S. S. 4.

Theologische Beyträge.

Zweyten Bandes Erstes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,

ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.

Zweyte und verbesserte Auflage.

Altona,

verlegts Johann Friederich Hammerich.

1795.

4361

Inhalt.

1) Ueber die Berufung des Apostels Paulus und über den göttlichen Beruf der Apostel überhaupt, zu 1 Kor. 1, 1.

2) Ueber den Begriff einer Gemeine Gottes und über die Berufung der Christen, zu 1 Kor. 1, 2.

3) In welchem Sinne Gott unser Vater heißt, zu 1 Kor. 1, 3.

4) Ueber die Begriffe vom Reiche und von der Wiederkunft Christi, zu 1 Kor. 1, 7. 8.

92,535

Des

Apostels Pauli

erster Brief

an die Christen zu Korinth.

I.

Kap. 1, 1. nennt sich Paulus einen berufenen Apostel Jesu Christi, vergl. Röm. 1, 1. Zur Erläuterung dienen hier besonders 2 B. Mos. 31, 2. u. f. 35, 30. u. f. Dort führt Moses Gott so redend ein: Erkenne, daß ich Bezaleel, den Sohn Uri, des Sohns Hur vom Stamm Juda, namentlich berufen habe! Denn ich habe ihn vorzüglich mit göttlicher Geisteskraft begabt, mit Einsicht und Geschicklichkeit und Kenntniß allerley Arbeit zu verfertigen. Das Kennzeichen des namentlichen göttlichen Berufs des Bezaleel ist hier: seine vorzügliche Geschicklichkeit zu dem Geschäfte, welches ihm aufgetragen werden soll. Eben dieß Kennzeichen giebt Moses den Israeliten 2 B. Mos. 35, 30 - 35. in Beziehung auf diesen Mann, und auf seine Gehülfen an, und setzt 2 B. Mos. 36, 2. noch die freywillige Erbietung zur Uebernehmung dieses Ge-

schäftes als ein neues Merkmal hinzu. Wendet man dieß auf des Apostels Paulus Versicherung, daß er sich seines göttlichen Berufs bewußt sey, an: so muß man sich, wie es scheint, die Gründe dieses Bewußtseyns auf folgende Art vorstellen. Paulus war vorher ein sehr eifriger Anhänger des Judenthums, und Gegner der Lehre, und Verfolger der Bekenner Jesu des Messias gewesen. Ap. Gesch. 7, 57. 8, 1. 3. 9, 1. 2. 22, 3. 5. 26, 5. 9-12. Dennoch kam er, nicht durch Belehrung und Ueberredung irgend eines Menschen; sondern durch die göttliche Kraft der Wahrheit, die für die göttliche Sendung und Lehre Jesu zeugete, und besonders durch die sein Gemüth sehr stark erschütternde, von der Fürsehung Gottes gelenkte Begebenheit, deren Geschichte Ap. Gesch. 9, 3-18. 22, 6. u. f. 26, 13. u. f. erzählt ist, zur völligen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, und zum Glauben an Jesum; und erkannte seine Pflicht, nun auch öffentlich für die Wahrheit zu zeugen; eben so öffentlich und eifrig, als er vorher sich der Ausbreitung derselben widersetzt, und sie geschmähet und gelästert hatte. Er erkannte, daß er dieß der von ihm verkannten und bisher verachteten Wahrheit, daß er Gott, der ihn zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet hatte, und Jesu, den er bis dahin aus Unwissenheit verleumdet und verhöhnet hatte, dieß öffentliche Bekenntniß schuldig sey. Er fühlte sich völlig geschickt, ein Zeuge der Auferstehung Jesu und der göttlichen Wahrheit seiner Lehre zu werden. Er durfte nicht erst Belehrung und Ueberzeugung suchen; er war vollkommen überzeugt, Gal. 1, 16.

Gott

Gott hatte sein Herz, selbst vermittelst der Verfolgungen der Bekenner Jesu, (bey welchen er so manches edle Bekenntniß der Auferstehung Jesu aus dem Munde derer, deren Hinrichtung Ap. Gesch. 7, 57. 26, 10. u. f. er beförderte, gehöret, und so manche Veranlassung zur Prüfung dieser Zeugnisse, und der Geschichte und Lehre der Person, für welche sie abgelegt wurden, erhalten hatte,) endlich der Wahrheit geöfnet, vor welcher es sich so lange, von Vorurtheilen umgeben, verschlossen hatte. Der Blitzstrahl, welcher ihm auf dem Wege nach Damascus am hellen Tage blendete und zu Boden warf, erleuchtete seine Seele mit dem Lichte göttlicher Wahrheit, als ob er Jesum, den Auferstandenen, mit seinen Augen sähe; und richtete ihn auf und stärkte ihn, die Bürde des Unglaubens abzuwerfen; und der rollende Donner rief ihm zu, als ob er die Stimme Jesu hörte: Saul, Saul, was verfolgst du mich! Ich, Jesus, den du verfolgest, fordre dich auf, zu bedenken, wie schwer du dich verschuldest, indem du dich mir widersetzest! (Man vergleiche Ammon, de repentina Pauli conversione, in seinen Opusculis, Erlang, 1793. und Eichhorn in der allgemeinen Bibliothek der bibl. Litteratur, B. VI, St. 1. S. 1. u. f.) Die drey Tage, während welcher noch hernach er in Damascus krank und geblendet darnieder lag, Ap. Gesch. 9, 9. befestigten seine Ueberzeugung, und vollendeten die Wirkung dieser Begebenheit auf sein wirklich edles Gottergebenes, aber bis dahin irre geleitetes Herz; und der Beystand, den Ananias, ein frommer Verehrer Jesu, ihm in seiner Krankheit leistete,

und der Zuspruch desselben, und seine Errettung aus einer solchen Todesgefahr, und seine baldige völlige Wiederherstellung, erfüllten sein Herz mit der lebhaftesten Dankbarkeit gegen Gott, und mit dem feurigsten Eifer, dieselbe nun, da er die Strafbarkeit seines vorigen Verhaltens erkannt hatte, durch ein desto freymüthigeres und öffentlicheres Zeugniß für Jesu Auferstehung, Messiaswürde und Lehre zu beweisen. Er erkannte, daß er in Judäa und Jerusalem jetzt weder ohne sein Leben muthwillig in Gefahr zu sezzen, noch mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges, als Zeuge der Auferstehung und Messiaswürde und Lehre Jesu auftreten könnte, und reisete deswegen, nachdem er in Damascus, wo man wußte, was ihm begegnet war, öffentlich für Jesum gezeuget, und große Aufmerksamkeit erreget hatte, Ap. Gesch. 9, 20-22. nach Arabien, Gal. 1, 16. und von da wieder nach Damascus; und als er drey Jahre hernach Gal. 1, 17. nach Jerusalem reisete, und dort desto größeren Eindruck von seinem Zeugnisse für Jesum erwartete, je allgemeiner der heftige Eifer dort bekannt war, womit er vorhin die Bekenner Jesu verfolgt und sich der Ausbreitung der Lehre Jesu widersetzt hatte, Ap. Gesch. 22, 19. 20. vergl. 9, 26-29: so gerieth sein Leben dennoch dort in so große Gefahr, daß er es für den Willen Gottes und für seinen besondern Beruf erkannte, forthin außerhalb Judäa die Lehre von Jesu zu verkündigen; Ap. Gesch. 22, 17. 18. vergl. 9, 26-29. und der gesegnete Erfolg, womit er sie verkündigte, und die Gründung vieler christlichen Gemeinen in vielen Gegenden,

genden des römischen Reiches, welche er durch seinen Vortrag und Eifer bewirkte, wurde ihm und den übrigen Aposteln der zuverläßigste Beweis seines göttlichen Berufs, und des Beystandes, den ihm Gott bey seinem Geschäfte leistete, Gal. 2, 8. 9. 1 Kor. 9, 2. 2 Kor. 3, 3.

Wahrlich dieser edle Mann, der nach so langer Verblendung durch Vorurtheile und Unglauben, nach so langer von Zweifeln und vorgefaßten Meynungen erschwerter Prüfung, unter solchen seltenen Umständen zur völligen Ueberzeugung von der Wahrheit geleitet, und zum unerschrockenen Bekenntnisse derselben ermuntert und gestärkt, und bey dem Vortrage der Wahrheit durch solchen sichtbaren Beystand und Segen der Fürsehung unterstützt ward; — dieser edle fromme Mann, der alles auf Gott zurückzuführen, und, was ihm Gutes gelang, mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit Gott zuzuschreiben gewohnt war; konnte mit gegründeter Zuversicht sich einen von Gott Röm. 1, 1. und von Jesu Christo 1 Kor. 1, 1. berufenen Apostel nennen! Es ist der Ausdruck frommer Dankbarkeit seines Herzens, welches Gott die selige Veränderung, die mit ihm vorgegangen, und die beruhigende und beseligende Ueberzeugung, wozu er gelangt war, zuschreibt! Es ist der Ausdruck des vollkommensten, lebhaftesten und innigsten Bewußtseyns der Wahrheit und Gerechtigkeit der guten Sache, die er führte, und des göttlichen Beyfalls bey der Führung derselben! Es ist der Ausdruck des sehnlichsten Verlangens, recht viele Menschen zum Bekenntnisse der

Heil und Seligkeit bringenden Lehre Jesu zu führen; der Ausdruck des sehnlichsten Verlangens, alle von der Wahrheit der Lehre Jesu so vollkommen zu überzeugen, als er davon überzeugt war; bey allen eben so jeden Zweifel, jedes Vorurtheil, jedes Widerstreben gegen Jesum und seine Lehre ganz zu besiegen, wie bey ihm jeder Zweifel, jedes Vorurtheil, durch die Kraft der Wahrheit niedergeschlagen und völlig besiegt war. Es war ihm nicht sowohl um seine eigene Ehre vor Menschen, bey der Vertheidigung seines göttlichen Berufs zum Apostelamte gegen seine Widersacher, die das jüdische Cerimonienwesen vertheidigten; sondern vielmehr um den Eindruck seiner Vorträge und um das Wohl der Menschen zu thun, wenn er sich als den berufenen Apostel Jesu Christi charakterisirte. In eben diesen frommen Gesinnungen schreibt er seine Berufung zum Apostelamte der Güte Gottes, θελημα Θεου, vergl. 2 Kor. 1, 1. Ephes. 1, 1. Kol. 1, 1. 2 Tit. 1, 1. oder dem Befehl Gottes zu, 1 Tim, 1, 1.

Von dieser Seite muß die öftre Erwähnung des göttlichen Berufs des Apostels Pauli in seinen Briefen betrachtet werden; wenn wir sie in dem Sinne fassen wollen, welchen dieser fromme, ganz für Gott und Jesum, und für das Wohl der Menschen, welchen er nützen konnte, lebende Mann in seine Worte legte. Hingegen kann man die Frage: ob eine unmittelbare, übernatürliche, wundervolle Wirkung Gottes bey der Berufung des Apostels Paulus anzunehmrn sey, ganz bey Seite setzen. Ueberhaupt kann und muß die Frage: ob in irgend

einem

einem gegebenen Falle eine unmittelbare, übernatürliche, wundervolle Wirkung Gottes anzunehmen sey, nicht aus der Bibel; sondern aus der Natur der Sache, und aus allgemeinen Grundsäzzen der gesunden Vernunft entschieden werden. Die Bibel widerspricht der Bejahung einer solchen Frage nicht; sie entscheidet aber auch nicht für die Bejahung derselben. Denn es ist bekannt, daß die frommen Verfasser der biblischen Bücher alles ohne Unterschied, was sie als ein Werk der göttlichen Regierung oder Zulassung betrachtet wissen wollen, Gott so zuschreiben, daß sie weder mittelbare und ordentliche Regierung Gottes von unmittelbarer, oder wenigstens unbekannte Mittel gebrauchender, und außerordentlicher Regierung; noch selbst bloße Zulassung und eigentliche Regierung unterscheiden. Sie beschreiben nicht nur die erste Entstehung der Welt, und aller Wesen, die zu derselben gehören; sondern auch die Entstehung jedes Dinges in der Welt, welches nach den ewigen Gesetzen, die der Schöpfer gab, durch die den erschaffenen Wesen anerschaffenen Kräfte hervorgebracht wird, mit einerley Worten als eine Wirkung des allmächtigen göttlichen Willens. 1 B. Mos. 1, 1. u. f. Hiob 10, 8-12. Ps. 104, 30. Sie eignen nicht nur die Wohlthaten, deren wir uns erfreuen, samt allem Guten, welches den Geschöpfen zugetheilt wird; sondern selbst die Uebel, die uns treffen, Gott, weil er sie zuläßt und lenkt, als Urheber zu, Matth. 6, 26-32. Jes. 31, 2. 45, 7. Amos 3, 6. Röm. 1, 24. 9, 18. Man muß also offenbar, wenn man unpartheyisch

erklären will, es einsehen, daß die Absicht der biblischen Schriftsteller bey solchen Redensarten keine andre gewesen sey, als die, daß ihre Leser dasjenige, was sie Gott zuschrieben, mit frommer Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott als ein Werk Gottes betrachten mögten; daß sie aber keinen Unterricht über die Art ertheilen, auf welche Gott bey der einen oder bey der andern Begebenheit wirke. Man hätte daher bey dem Streit über die Frage: ob diese oder jene Begebenheit natürlich und mittelbar, oder übernatürlich und unmittelbar von Gott bewirkt sey? die Entscheidungsgründe nicht aus den Worten der Bibel hernehmen; sondern die Frage als eine philosophische Frage behandeln und entscheiden sollen. Die Bibel und die darin enthaltene heilsame Lehre ist ganz unschuldig an den Spitzfindigkeiten, deren Entscheidung man aus ihr versucht hat, nachdem man zuerst jene Spitzfindigkeiten in sie hineingetragen hatte. Mag immer darüber gestritten werden, wie Gott hier oder da, dieß oder jenes gewirkt habe? Dieß untersuche die ruhig prüfende, unbefangene und von Ehrfurcht gegen Gott, gegen Wahrheit und wahre Gottesverehrung geleitete Vernunft! Nur der fromme Glaube, nur die feste und wirksame Ueberzeugung, daß dieß Gottes Werk oder Gottes Wille sey, gehört zur allgemeinen biblischen Lehre und zum christlichen Glauben; und der steht unerschüttert, wie der Fels im tobenden Meere, wenn auch alles wankt und zerfällt, was Menschen hinzugesetzt haben! Ist etwa darum eine Begebenheit, Wirkung oder Wahrheit, nicht der

Gottes

Gottes Werk, weil sie nicht unmittelbar von Gott gewirkt ist? Ist sie nicht Gottes Werk und Gottes Wohlthat, wenn es erwiesen werden kann, daß sie mit Recht als eine mittelbare Wirkung Gottes betrachtet wird, daß sie höchst vortreflich und wohlthätig, aufs vollkommenste dem unendlichvollkommenen Willen Gottes, und dem einzigen Gottes würdigen Zwecke, den wir annehmen können, gemäß ist! Befriedigt das nicht unsern Verstand, und bewegt ihn zu dem festen Glauben, daß diese Anstalt, Begebenheit oder Wirkung, diese Lehre oder jene einzelne Wahrheit göttlich sey? Und ist nicht dieser feste Glaube, diese lebhafte und beständige Erinnerung an Gott, den Unendlichvollkommenen, Allweisen und Allgütigen, unsern Schöpfer, Erhalter und beständigen Wohlthäter, der edelste Vorzug des vernünftigen Menschen? Ist dieß nicht der kräftigste Antrieb, nach der möglichstgrößten Vollkommenheit und Glückseligkeit, die wir selbst erreichen, oder bey andern befördern können, unablässig hinzustreben? Ist dieß nicht die beste Stütze, wenn uns oft auf dem Wege, den wir wandeln sollen, Kraft zum Ausdauern, und alle Hindernisse zu überwinden gebricht, und der zuverläßigste Leitstern, dessen Licht nie verlischt, wenn wir nur nach ihm blicken, um auf der Bahn, die zum Ziele unsrer Bestimmung führt, weder von den Blendwerken unordentlicher Begierden, noch in schwarzen Nächten des Kummers und der Leiden irre geleitet, unverwandt und geraden Schritts einherzugehen? Ja! der vernünftige, wohlüberlegte und auf geprüfte Beweise gegründete

Glaube

Glaube an göttliche Wahrheit, göttliche Lehren und Vorschriften, und göttliche Verheißungen, ist eine so große Wohlthat, die wir der Offenbarung verdanken, ist ein so kräftiges Princip der Sittlichkeit und einer wirklich beseligenden Frömmigkeit: daß ein jeder, dem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, innigst wünschen muß, diesen vernünftigen, festen und wirksamen Glauben stets den Menschen zu erhalten, wenn die unvernünftigen Begriffe, die von Manchem damit verbunden sind, abgesondert werden, damit nicht mit der Spreu auch der edelste Saame ächter Religiosität und Tugend weggeworfen werde!

Es ist freylich gar nicht gleichgültig für den Theologen, wie er sich die Wirkungen vorstellt, die er Gott zuschreibt! Es ist nicht gleichgültig in Absicht der Folgerungen, die er für sein System aus solcher Voraussetzung herleitet, ob er unmittelbare und übernatürliche, oder ob er mittelbare und natürliche Wirkung Gottes annimmt! Für den schlichten Menschenverstand könnte die eine und die andre Vorstellung gleichgültig bleiben; wenn er blos dabey stehen bliebe, die Begebenheit, Lehre, Vorschrift oder Verheißung, mit fester Ueberzeugung für göttlich zu halten, und nun weiter diese Ueberzeugung, mit ruhiger Anwendung seiner Vernunft, als eine Erweckung zu wahrer thätiger Frömmigkeit in Gesinnungen und Handlungen zu benutzen. Aber die Erfahrung und Geschichte lehren, daß auch der Ungelehrte nur zu leicht durch die Vorstellung von unmittelbaren, übernatürlichen Wirkungen Gottes, zu

den

den vernunftwidrigsten und schändlichsten schwärmerischen Erwartungen, Hoffnungen, Besorgnissen und Handlungen verleitet worden ist. Und noch weniger kann für den dogmatisirenden Theologen die Vorstellung von mittelbaren oder unmittelbaren, natürlichen oder übernatürlichen und wundervollen Wirkungen Gottes gleichgültig seyn. Die Geschichte theologischer Meynungen, von den ältesten jüdischen Theologen bis auf unsre Zeiten herab, beweist es, wie weit ein Theologe in seinen kühnen Folgerungen geht; wenn er einmal unmittelbare Wirkungen Gottes auf gewisse Menschen und in gewissen Fällen angenommen hat. Ja dieß nicht allein; sondern auch das beweißt jene Geschichte, daß jene Folgerungen, die aus dem vorausgesetzten Dogma von unmittelbaren Wirkungen Gottes hergeleitet wurden, von solchen dogmatisirenden Theologen geradezu für unbestreitbare göttliche Wahrheit, und für Glaubenssätze erklärt sind, welche niemand, bey Verlust der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit, verwerfen oder nur in Anspruch nehmen dürfe. Dahin gehören die, zuerst von jüdischen, und hernach von vielen christlichen Theologen, mit solchem Feuereifer vertheidigten Sätze, daß jedes Wort der biblischen Bücher unmittelbar vom heiligen Geiste eingegeben, daß jeder Schriftsteller als ein Werkzeug des durch ihn redenden und schreibenden göttlichen Geistes, und jeder Satz in diesen Büchern als ein geoffenbarter unmittelbarer göttlicher Unterricht zu betrachten sey, und viele ähnliche Sätze.

Wie will man aber diese unmittelbaren Wirkungen Gottes beweisen? Aus der Bibel etwa? Aber es ist eben gezeigt, daß diese aus biblischen Aussprüchen nicht bewiesen werden können; weil die biblischen Schriftsteller ohne Unterschied in den Ausdrücken Gott alles zueignen, was sie als Gottes Wirkung, Lenkung oder Zulassung beschreiben wollen. Wie will man nun beweisen, daß in den Stellen, worin die Verfasser der Bibel sich einen göttlichen Beruf oder Befehl zueignen, gerade an unmittelbare Wirkungen Gottes zu denken sey? Sollte David, da er 2 Sam. 16, 10. 11. vom Simei, der ihm fluchte, sagte, der Herr hats ihm geheissen, wohl an unmittelbare Wirkungen Gottes, wohl an etwas anders gedacht haben, als: daß dieß eine Zulassung Gottes sey? Und doch braucht er hier eben die Worte, (אמר־לו) welche Moses und die Propheten zu gebrauchen pflegen! Wer kann an unmittelbare Wirkung Gottes denken, wenn es Jon. 2, 1. heißt: Jehova habe einem großen Seethiere befohlen, Jonas zu verschlingen? Oder wenn er 2 B. d. Kön. 8, 1. liest: Jehova habe der Hungersnoth gerufen? Oder 2 Chron. 35, 21. Gott hat mir zu eilen befohlen? Ist offenbar in allen diesen Stellen nur die Absicht, Gott etwas zuzuschreiben, ohne es gerade einer unmittelbaren Wirkung Gottes zuzuschreiben, eben so unverkennbar, als es gewiß ist, daß man zu jenen Zeiten den Unterschied, den man in neuern Zeiten zwischen unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen Gottes gemacht hat, noch nicht beachtet hatte: so ist es auch

ein-

einleuchtend, daß man über diese Frage nicht aus biblischen Aussprüchen entscheiden kann.

Will man aus der Natur der gegebenen Sache entscheiden, daß bey derselben eine unmittelbare Wirkung Gottes anzunehmen sey? wie will man dieß denn auf eine der ruhigprüfenden gesunden Vernunft irgend genugthuende Weise darthun? Wer unter allen Menschen kann sich wohl rühmen, auch nur den tausendsten, auch nur den tausendmal tausendsten Theil der Kräfte der grenzenlosen Welt unsers Gottes, und folglich der Mittel, die dem Herrn der Natur zu Gebote stehen, um sie nach seiner Absicht zu gebrauchen, völlig und genau zu kennen? Bleiben nicht unter den Millionen Ursachen und Wirkungen, die auf unsrer Erde mit einander in unzertrennlicher Verbindung stehen, nur wenige in Vergleichung mit der ganzen Summe ausgenommen, die übrigen und bey weiten die meisten in ihrer Verbindung, und in ihren Wirkungen uns unbekannt? Wie unzähligverschieden sind die Wirkungen, die aus den unzähligen möglichen verschiedenen Zusammensetzungen der in Verbindung mit einander wirkenden irdischen Kräfte, als Resultate, selbst auf unsrer Erde entstehen könnten? Nein! Wir kennen nicht das ABC der unendlichen Wissenschaft, die des Schöpfers Weisheit in das große Buch der Natur verfaßt hat, die dem erhabensten der vernünftigen Wesen alle Ewigkeiten hindurch neuen Stoff, seine Kenntnisse zu erweitern, und seine Ehrfurcht und Liebe gegen den Urheber, Erhalter und Beherrscher der Welt, zu vermehren, gewähren wird! Und

wir

wir wollten aus Vernunftgründen darthun, wo Gott unmittelbar gewirkt haben müsse? Wollten entscheiden, wo wir nur demüthig schweigen und ehrfurchtsvoll anbeten sollten?

Giebt es denn etwa keine hinlänglich sichre Merkmale, an welchen wir, ohne unmittelbare Wirkungen anzunehmen, das wirklich Göttliche erkennen und von dem, was Gott nicht zugeeignet werden darf, unterscheiden können? Unstreitig giebt es solche Merkmale, und was das Beste ist, Merkmale, über welche der gesunde Verstand aller Menschen sich von jeher einig gewesen ist. **Alles Wahre, Gute und Wohlthätige ist von Gott, dem Urquell alles Guten!** Dieser Grundsatz steht so fest, als der, daß ein Gott, ein höchstweiser, mächtiger und gütiger Urheber und Erhalter und Regent der Welt ist! Dieser Grundsatz ist überall anerkannt, wo Menschen zu einer nur einiger Maaßen deutlichen Vorstellung von Gott gelangt sind. Beurkunde der gesunden Vernunft die Wahrheit und Wohlthätigkeit deiner Lehren, Ermahnungen und Verheißungen, die Güte deiner Absichten, Unternehmungen, Gesinnungen und Thaten so, daß sie in jeder Prüfung bestehen: wahrlich alsdann hast du deinen göttlichen Beruf auf die genugthuendste Art beurkundet! Gerade ein Merkmal von dieser Art giebt Moses als Kennzeichen der göttlichen Sendung eines Propheten an, 5 B. Mos. 18, 20–22. Wer das Volk zur Abgötterey verleiten wollte, und wer etwas verhieß oder drohte, was nicht eintraf, wurde für einen nicht von Gott gesandten, also für

einen

einen falschen Propheten erklärt. Wer hingegen Verehrung des einigen Gottes nach Mosis Lehre und Gesetz empfahl, mußte so lange von dem Volke als Bote Gottes gehört werden, bis er einer falschbefundenen Vorhersagung, Verheißung oder Drohung überwiesen werden konnte. Für jene Zeiten, da der Betrüger, die im Namen Gottes zu reden und zu handeln vorgaben, unter den übrigen Völkern so viele waren, und da der rohere Haufe sich so sehr leicht von solchen Betrügern, durch das Verlangen künftige Begegnisse zu erfahren verleitet, täuschen und irre leiten ließ; für jene Zeiten konnte Moses kein sicherers und deutlichers Merkmal angeben, woran man den Lehrer wirklich göttlicher Wahrheit von dem Betrüger zu unterscheiden vermögte. Die Lehre, daß ein einiger Gott auf die von Mose vorgeschriebene Art zu verehren sey, ward der Entscheidungspunct, auf welchen bey dem Urtheil über Lehrer, die sich einen göttlichen Beruf zueigneten, gesehen werden sollte; und auf diesen konnte jeder Israelite ohne Bedenken verwiesen werden, da ein jeder diese Lehre und Mosis Vorschriften kannte, und da die unleugbare Wahrheit und Wohlthätigkeit dieser Lehre nicht bezweifelt werden konnte, nachdem sie dem Volke so hinlänglich bestätigt war. Eben so giebt Paulus 1 Kor. 12, 3. und Johannes 1 Joh. 4, 2. die Uebereinstimmung mit der Lehre Jesu, den Glauben an Jesum, und die Verehrung Jesu, als das Kennzeichen göttlicher Lehre an. Wer hingegen Jesum nicht verehre, und sich eines göttlichen Lehrberufs rühme, der rühme sich fälschlich eines göttlichen

chen Berufs. Offenbar bestätigen diese Stellen die Wahrheit, daß die frommen Verfasser der Bibel die unleugbare Wahrheit der Lehre für ein Merkmal und Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs, und des göttlichen Berufes desjenigen erklären, der eine solche Lehre vorträgt. Denn für Israeliten konnte Moses, und für ihre christlichen ungelehrten Leser konnten die Apostel kein anderes sicheres Kennzeichen unleugbarer göttlicher Wahrheit angeben, als dieses. Weder der Israelit, noch der ungelehrte Christ, besaß die Fähigkeit, nach Vernunftschlüssen und allgemeinen Vernunftgrundsätzen Religionslehren zu prüfen, um zu beurtheilen, ob sie wahr seyn oder nicht. Ueberhaupt war damals die menschliche Vernunft nur noch bey Wenigen zu der Uebung, Festigkeit und Stärke gelangt, die dazu nöthig war, um mit sichrer Ueberzeugung zwischen Wahrheit und Irthum in der Religion zu entscheiden. Unter den Umständen konnte die Göttlichkeit einer Lehre nicht sichrer, als nach einem für göttlich erkannten Unterricht, mit welchem sie übereinstimmte oder nicht übereinstimmte, beurtheilt werden. Aber eben daraus folgt auch, daß wir, ganz nach diesen biblischen Aussprüchen, die jetzt der durch Offenbarung erleuchteten geübtern Vernunft einleuchtende Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit, der Lehren Jesu und der Apostel, als ein sichres Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, als einen Hauptbeweis für ihren göttlichen Ursprung und für die göttliche Sendung Jesu und den göttlichen Beruf der Apostel betrachten dürfen und sollen; ja, daß wir ganz biblisch

lehren,

lehren, wenn wir dieses Kennzeichen als das vornehmste, diesen Beweis als den Hauptbeweis empfehlen. Nicht auf Wunder, nicht auf Weißagungen verweiset Moses, Paulus und Johannes diejenigen, die einen wahren und falschen Propheten, einen wirklich von Gott begeisterten und einen nicht von Gott begeisterten Lehrer, zu unterscheiden wünschten; sondern darauf, daß der Prophet nur einen Gott verehren lehren, und daß der, der sich göttlicher Begeisterung rühme, Jesum für das Haupt der christlichen Gesellschaft, für den Messias erkennen müsse. Wer das lehre und bekenne, den begeistere Gottes Geist. Daraus folgt ferner, daß wir jetzt auch durch die etwa zweifelhaften Untersuchungen über Wunder und Weißagungen uns nicht in unserm Glauben an die Göttlichkeit der Lehre des A. und N. T. irre machen lassen sollen. Denn diese Lehre hat das sicherste innere Merkmal ihrer Göttlichkeit in ihrer einleuchtenden Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit für Jeden, der sie mit redlichem Eifer zu seiner Verbesserung, Beruhigung, Veredlung und Beseligung braucht. Dem redlichen unbefangenen Forscher der Wahrheit gilt Paulus für einen von Gott berufenen, verordneten, geleiteten und begeisterten Mann, um der göttlichwahren und wohlthätigen Lehre willen, die er so treu und unermüdet und mit so glücklichem Erfolge vorgetragen hat, und wegen der unleugbaren Güte seiner Gesinnungen und Absichten und seines ganzen Charakters. Diese Gründe sind für ihn völlig überzeugend, wenn er auch nicht weis, ob Gott unmittelbar auf Paulus

und mit Paulus gewirkt habe, oder Gründe zu haben glaubt, die ihn berechtigen, unmittelbare Wirkungen Gottes in dem, was in der Natur, im Raum und in der Zeit geschieht, zu bezweifeln. Mittelbar oder unmittelbar? Das ist nicht die Hauptfrage; sondern das ist die Hauptfrage: ob die Lehre und der Beruf eines Lehrers göttlich oder nicht göttlich sey? Und diese Frage kann der Freund der Wahrheit und wahrer Gottesverehrung hinlänglich entscheiden, ohne über jene Fragen entscheiden, oder unmittelbare Wirkungen annehmen zu müssen.

Mangelt etwa der Lehre der Apostel die nöthige Zuverlässigkeit, die Gewißheit, daß sie Jesu Lehre ächt und lauter und richtig vorgetragen haben; wenn wir keine unmittelbaren Wirkungen Gottes auf ihre Seele annehmen? Gewiß nicht! Ihre Lehre selbst trägt das unverkennbare Gepräge lauterer göttlicher Wahrheit! Ihre Lehre selbst beurkundet ihre göttliche Sendung und die Zuverläßigkeit ihres Zeugnisses von Jesu Lehre! Die gesunde Vernunft sagt es jedem redlichen Forscher der Wahrheit: Dieß ist göttliche Wahrheit! Diese Lehre ist von Gott! Das Gegentheil derselben, was ihr widerspricht, kann nicht göttliche Wahrheit seyn! Und verbinden wir mit diesem Zeugnisse der Lehre, die ihre Göttlichkeit so sichtbar bey jeder unbefangenen Prüfung rechtfertigt, alles dasjenige, was wir von dem Charakter dieser Männer wissen, deren Frömmigkeit, Uneigennützigkeit, Bescheidenheit und Eifer für wahre Verehrung Gottes selbst kein Feind und Gegner ihrer Lehren und Bemühungen zu leugnen wagte: so haben

ben wir in der That die vollkommenste Gewißheit, die wir zur Entscheidung dieser Frage wünschen können.

Nicht Opfer und Cerimonien, überall nicht äußrer Dienst und äußre Verehrung; sondern wahre innre Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen, welche den Menschen antreiben, Gott dem unendlichvollkommnen, weisen, mächtigen und gütigen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Menschen, in Gesinnungen und Handlungen, in wahrer Menschenliebe und in der Liebe alles Guten immer ähnlicher zu werden, machen den Menschen Gott wohlgefällig, versichern ihn des Beyfalls und der Liebe Gottes, und machen ihn der Wohlthaten fähig, die Gott dem Menschen bestimmte. Es ist nichtige Einbildung, wenn der Sünder seine Sünden mit Opfern zu sühnen meynt. Er fasse ein kindliches Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes, wenn er die Strafbarkeit und Abscheulichkeit und das Elend seiner Sünden erkannt hat; und innige Dankbarkeit nnd Liebe gegen Gott, der ihn vom Elende zu erretten und zur wahren Glückseligkeit zu führen verheißt, belebe und stärke ihn zu dem ernsten Entschluß, forthin alles Böse zu fliehen, und sich Gott und wahrer Frömmigkeit zu weihen. Unvernünftig und ganz seiner Bestimmung zuwider denkt und handelt der, der in den vergänglichen Gütern der Erde und in sinnlichen Freuden und Wohlleben sein höchstes Gut sucht, und irdische Güter und Freuden höher achtet, als die Sorge für seine Seele und das Bestreben sich in der Erkenntniß, Liebe und Uebung alles Guten immer

vollkommner, und dadurch des göttlichen Wohlgefallens immer gewisser zu machen. Denn mit diesem kurzen Leben ist nicht alles aus. Ein ewiges Leben nach dem Tode ist von Gott dem Menschen bestimmt, und in jenes Leben folgen ihm nicht die Schätze, Würden und sinnlichen Freuden der Erde; sondern nur die Schätze der Weisheit und Tugend, die er hier für seine Seele gesammlet hat, und die Freuden des Beyfalls und der Liebe Gottes nach. Nur Gottgefällige Gesinnungen und Thaten können hier den Menschen wirklich froh und glücklich machen, und nur sie machen ihn der ewigen vollkommnern Seligkeit fähig, welche dort für ihn bestimmt ist. So lehrte Jesus, einstimmig mit der Lehre der Propheten des A. T.; und für die Juden insbesondre sucht er dem Wahn der Erwartung eines irdischen Messiasreiches zu begegnen; weil er die traurigen Folgen vorhersah, die dieser Wahn für den Staat der Juden nach sich ziehen würde. Sich erklärte er dagegen nach dem Willen Gottes, um jenem verderblichen Wahn auf das kräftigste zu begegnen, für den Stifter des längsterwarten göttlichen Messiasreiches; lehrte aber zugleich, daß sein Reich kein irdisches Reich sey, daß es keiner Staats- und Regierungsveränderungen zur Stiftung dieses Reiches bedürfe; sondern daß nur wahre innre Besserung und Veredlung des Menschen zu Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten nöthig sey, um ein Bürger seines Reiches, und der durch ihn von Gott den Menschen bestimmten Wohlthaten theilhaftig zu werden. So lehrte Jesus, und wer kann die einleuch-

leuchtende Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit dieser Lehren verkennen, wenn er unpartheyisch urtheilen will. Bewähren diese Lehren nicht bey jeder neuen Prüfung ihre Wahrheit? Kann die gesunde Vernunft Sätze, welche diesen Lehren widersprechen, für wahr und wohlthätig; muß sie dergleichen Sätze nicht durchaus für falsch und der Wohlfahrt der Menschen schädlich erkennen? Muß es ihr nicht einleuchten, daß diese Lehren göttliche Wahrheit sind? Und bestätigt nicht die Erfahrung ihrer wohlthätigen Wirkungen zur Verbesserung, Veredlung und Beseligung des Menschen, jedem ihrer treuen Verehrer ihren göttlichen Ursprung?

Eben so haben Jesu Schüler, die Apostel gelehrt. Es ist unmöglich bey unpartheyischer Untersuchung zu verkennen, daß sie überall von diesen Grundsätzen ausgehen, auf denselben fortbauen, und auf sie alles zurückführen. Es ist unmöglich bey unpartheyischer Untersuchung in der Lehre der Apostel und ihrer Schüler auch nur einen Widerspruch gegen diese Lehren, ja nur eine Abweichung von diesen Grundsätzen zu entdecken!

Bedurfte es unmittelbarer Wirkungen Gottes bey den Aposteln, um diese so simpeln, der Vernunft so einleuchtenden, und, eben weil sie so einfach sind, so vorzüglich überzeugenden, und den Beyfall des gesunden Menschenverstandes erzwingenden Grundsätze zu fassen, zu behalten und denselben getreu zu bleiben? Bedurfte es dazu mehrerer Mittel, als derjenigen, die Gott für sie veranstaltet hatte? Jesus hatte selber sie mehrere Jahre hindurch unterrichtet. In dem Charakter Jesu, in seinen Thaten und Schicksalen, und

in seinem ganzen Verhalten vereinigte sich alles, was dazu dienen konnte, ihre Herzen mit Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum zu erfüllen, und in der Anhänglichkeit an ihn, und völligen Ergebenheit für ihn zu erhalten. Dabey waren sie wirklich fromme, edle und rechtschaffene Männer, welche Gott und Wahrheit, und Tugend und wahre Gottesverehrung über alles liebten, und das Wohl der Menschen mit redlichem Eifer zu befördern wünschten. Zudem hatten in der Hauptsache schon die Propheten des A. T. eben so gelehrt. Je mehr und je länger sie in den Schriften dieser edlen, von ihren Zeitgenossen so unverdient verkannten, und in den späteren Zeiten so häufig ohne ihre Schuld misverstandenen, Lehrer göttlicher Wahrheit forschten; desto mehr mußte ihnen es einleuchten, daß Jesus, wie er oft gesagt hatte, das weiter entwickle und vollende, was die Propheten zu lehren angefangen hätten. Bedarf es also der Gewißheit von fortwährenden unmittelbaren Wirkungen Gottes auf die Apostel, um gewiß zu seyn, daß sie Jesu Lehre rein und lauter vorgetragen haben? Hatten sie nicht die besten, die hinlänglichsten natürlichen Mittel, Eigenschaften und Fähigkeiten, wodurch sie dazu tüchtig gemacht wurden? Lehrt nicht der Augenschein, und der Inhalt ihrer Lehren, und die Vergleichung derselben mit demjenigen, was sie uns von den Reden Jesu aufbehalten haben, auf das überzeugendste die Wahrheit, daß sie keine andern, als die ewigen, unwandelbaren, auf die unveränderliche Natur Gottes und der Wahrheit, und auf die Natur der menschlichen

lichen Seele gebauten, Grundsätze aller ächten Gottesverehrung, und der davon zu erwartenden Verbesserung, Veredlnng und Beseligung der Menschen vorgetragen haben? Wahrlich der Glaube an die göttliche Sendung der Apostel und an die Göttlichkeit und göttliche Wahrheit ihrer Lehren, wird nicht wankend, nicht einmal zweifelhaft, durch die Einwendungen und Zweifel, welche gegen unmittelbare, außerordentliche, wundervolle Wirkungen Gottes gemacht werden! O! Daß dieß allgemein anerkannt würde! Daß doch der höchstwohlthätige, vorzüglich-wirksame Glaube an göttliche Wahrheit, göttlichen Unterricht, göttliche Verheißungen, nicht mehr vornämlich auf Sätze gegründet würde, die ihrer Natur nach für uns Menschen wenigstens zweifelhaft bleiben müssen, und über welche nur ein zu dreister Dogmatiker ein entscheidendes Ja auszusprechen sich anmassen kann! Denn wer kennet den Unendlichen so, daß er über die Art, wie er wirkt, zu entscheiden vermögte! Wer kennt alle Mittel, die der Unendliche brauchen kann, um sicher zu entscheiden, wo keine mittelbare, sondern nothwendig unmittelbare Wirkungen Gottes anzunehmen seyn! Ueber solche Fragen mögen Philosophen und dogmatisirende Theologen immer miteinander uneins bleiben. Sie gehen den Glauben des Christen an die göttliche Wahrheit der Lehre Jesu und der Apostel gar nichts an! Es ist durchaus nicht erweislich, daß Jesus und die Apostel über mittelbare und unmittelbare Wirkungen Gottes einen Unterricht ertheilt, und den Glauben an unmittelbare Wirkungen Got-

tes für ein nothwendiges und wesentliches Stück des christlichen Glaubens erklärt haben! Es ist durchaus nicht erweislich, (weder aus den Büchern des A. und N. T.; noch aus der Natur der Sache,) daß Jesus und die Apostel mehr, als die oben angegebenen Grundsätze, und den Glauben an die göttliche Wahrheit dieser Grundsätze, zu dem eigentlich-wesentlichen Inhalt ihrer göttlichen Lehre gerechnet haben.

Freylich, wenn man in jedem Satze, in jeder Redensart des A. und N. T. Glaubenslehren und Glaubenssätze sucht; oder wenn man die in das System dieses oder jenes christlichen Lehrers aufgenommenen Sätze samt und sonders als Lehren Jesu und der Apostel betrachten soll; so wird die Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit und von der Wohlthätigkeit solcher Sätze schwieriger; so muß man sich hinter den Schild unmittelbarer göttlicher Bestätigung, und fortwährender unmittelbarer göttlicher Eingebung und Offenbarung zurückziehen, um den Anfällen der Gegner keine Blöße zu geben. Aber wer die Geschichte der jüdischen und christlichen Religionsdogmen, mit unbefangenem Geiste, frey von Vorurtheilen, und von Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, und von lauterer Liebe zur Wahrheit geleitet, sorgfältig untersucht hat, dem kann die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß die ungegründete Voraussetzung einer unmittelbaren Eingebung aller Sachen und aller Worte des A. und N. T. vornämlich die Meynung veranlaßt hat, daß alle Sätze und Redensarten der Schriften des A.

und

und N. T. als Worte des Geistes Gottes, und dem zu Folge als ein Gegenstand des Glaubens zu betrachten seyn; eine Meynung, die weder im Alten, noch im Neuen Testamente hinlängliche Gründe für sich; sondern vielmehr alles wider sich hat; da der Beweis für unmittelbare Wirkungen aus der Bibel nicht geführt werden kann, wie oben gezeigt ist, und da die Sätze, welche man weiter zu den wesentlichen Lehrsätzen des christlichen Glaubens gerechnet hat, als Glaubenssätze betrachtet, keinen Grund in der Bibel haben, wenn dieselbe nach richtigen Auslegungsregeln interpretirt wird, ja zum Theil mit Wahrheiten unvereinbar sind, die von der gesunden, und würdige Vorstellungen von Gott bey ihren Untersuchungen zum Grunde legenden Vernunft unmöglich bezweifelt werden können.

Man untersuche unpartheyisch alle Lehrvorträge Jesu und der Apostel im Neuen Testament, und alle Lehrvorträge und Ermahnungen der Propheten im Alten Testament, und endlich alle die Stellen der Bibel, auf welche dergleichen Sätze, als Glaubenssätze, gegründet werden: so wird man sich überzeugen, daß die Meynung derer, die solche Sätze zu christlichen Glaubensätzen rechnen, in der Bibel keinen Grund hat. Man wird in keinem Vortrage Jesu, wenn er in eigentlichen Worten und absichtlich von wahrer Erkenntniß und Verehrung Gottes redet, mehrere, als die oben angegebenen Grundsätze dazu gerechnet finden. Von solchem, absichtlich und in eigentlichen Worten ertheiltem, Unterricht über wahre Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, unterscheide

scheide man 1) die Parabeln und alle bildlichen Reden und Ausdrücke Jesu, die er oft in seinen Lehrvorträgen gebraucht, und (wie er selber öfter erinnert hat, und wie es die Natur der Sache und die damalige Beschaffenheit des jüdischen Volks erforderte,) als ein weiser göttlicher Lehrer brauchen mußte; weil das Volk zu roh und zu weit in wahrer Aufklärung zurück, und von Vorurtheilen für die Dogmen der angesehensten Lehrer zu sehr eingenommen war, als daß es seinen Unterricht, wenn er ihn nur gerade heraus und in eigentlichen Worten vorgetragen hätte, hinlänglich hätte beachten, schätzen und benützen sollen. Er mußte so verfahren, weil er mehr darauf sehen mußte, Aufmerksamkeit auf seine Vorträge zu erwecken, und in denselben Veranlassung, Ermunterung, und Stoff zum künftigen weiteren Nachdenken zu geben, als auf einmal das Werk der Aufklärung zu vollenden. Dieß Werk auf einmal vollenden konnte er nicht; dazu waren seine Zuhörer zu weit zurück; und o! daß nur noch jetzt nicht so Viele zu weit zurück wären, als daß bey ihnen durch den uns von der göttlichen Fürsehung aufbehaltenen Unterricht, vermittelst eignen Nachdenkens und einer Anwendung dieses Unterrichts, das göttliche Werk Jesu immer mehr vollendet werden sollte! Er that, was geschehen konnte, machte die geläuterten wesentlichen Grundsätze ächter Gotteserkenntniß und Gottesverehrung bekannt, erweckte Aufmerksamkeit darauf und Nachdenken darüber unter einem äußerst rohen und verdorbenen, und von mannigfaltigem verderblichem Wahne und Vorurtheilen

urtheilen geblendeten Volke; lehrte es einsehen, wie nichtig und verderblich jener Wahn und jene Vorurtheile seyn, leitete das Volk zum Nachdenken darüber, und konnte das Uebrige dem weitern Nachdenken, und der fortwährenden Wirkung seiner Lehre überlassen, die hundertfältige Frucht bringen mußte, wenn sie in ein von Vorurtheilen freyes Herz eindrang und Wurzel faßte, da die Grundsätze seiner Lehre so einfach, und in Absicht ihrer Wahrheit dem gesunden Menschenverstande so einleuchtend, und für die Verbesserung, Beruhigung und Beseligung des Menschen so wohlthätig, und den Lehren der Propheten des A. T. so vollkommen gemäß waren, daß jeder Zuhörer, wenn er selbst nur wollte, sich von der Wahrheit derselben hinlänglich überzeugen, und sie zu seinem Besten anwenden konnte.

In solchen Parabeln und bildlichen Reden und Ausdrücken bediente sich Jesus solcher Bilder und Redensarten, die den Juden geläufig und allgemein gebräuchlich waren. Wie konnte er anders, wie konnte er weiser handeln, wenn er bey einem rohen Haufen eines Volkes, das keine andere, als von theologischdogmatisirenden Lehrern erhaltene Cultur und Kenntnisse hatte, Aufmerksamkeit erregen wollte? Aber so wenig ein guter Ausleger in Parabeln, welche Bilder enthalten, die aus dem menschlichen Leben oder von sinnlichen Dingen entlehnt sind, diese zur Einkleidung gehörenden Bilder mit dem eigentlichen Satze verwechseln wird, den die Parabel lehren soll; eben so wenig darf man die den Juden geläufigen Bilder, Vorstellungen und Redensarten

von

von gewissen Sätzen, z. E. von messianischen Reiche, von dessen Gründung, von den Umständen, unter welchen dieselbe erfolgen werde, von bösen Geistern, und deren Wirkungen auf der Erde und auf die Menschen insbesondere, und ihrem Aufenthalt und ihren Strafen, und von den Engeln, und deren Geschäften und Wirkungen im Himmel vor dem Throne Gottes und auf der Erde, u. d. m. mit dem eigentlichen Inhalte der Rede und der eigentlichen Absicht des Unterrichts Jesu verwechseln; noch weniger aber darf und muß man solche unter den Juden gebräuchliche Bilder, Vorstellungen und Redensarten, deswegen für christliche Glaubenslehren oder Glaubenssätze erklären, weil Jesus sie in seinen Vorträgen hie und da zur Einkleidung seines Unterrichts gebraucht hat, um Aufmerksamkeit auf seinen Unterricht zu erwecken. Aufmerksamkeit kann ja bey Kindern und bey rohen unaufgeklärten Menschen nur dadurch erweckt werden, daß mnn mit ihnen von gewissen Sachen spricht, die ihnen bekannt und interessant sind, und mit solchen Worten davon spricht, mit welchen sie davon zu sprechen pflegen; und dann in solchen Worten über solche Sachen ihnen diesen oder jenen neuen Unterricht giebt, den man ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen wünscht. In jedem Falle von der Art ist nun ja nur der neue Unterricht die eigentliche Absicht des Lehrers; aber die Bestätigung der Richtigkeit der Sätze, worin er zu solchen Schülern redet, ist gar nicht seine Absicht. Wenden wir diese Bemerkung auf Jesum und auf seine Reden an: so ist es eben so einleuchtend, daß wir

ihm nicht die Absicht beylegen dürfen, die den Juden geläufigen Sätze und Redensarten dadurch, daß er sie bey seinem Unterricht gebrauchte, als wahr zu bestätigen; sondern daß er eigentlich nur die Absicht gehabt habe, seinem neuen Unterricht, durch die Einkleidung in solche gewöhnliche Bilder, Vorstellungen und Redensarten, desto leichter und sicherer Eingang zu verschaffen.

Man muß ferner von dem absichtlich und in eigentlichen Ausdrücken ertheilten Unterricht Jesu über wahre Gotteserkenntniß und Gottesverehrung 2) die Sätze unterscheiden, welche er nicht um zu lehren; sondern um Gegner zu widerlegen, und bey Streitigkeiten und Einwendungen, die man ihm machte, in besondrer Rücksicht auf die Gegner, mit welchen er zu streiten hatte, gewählt hat. Es ist jedermann bekannt, daß wir zur Widerlegung eines Gegners oft am besten Sätze nutzen können, die der Gegner behauptet hat; aber es ist eben so bekannt, daß wir durch den Gebrauch solcher Sätze der Gegenparthey nicht unsere Ueberzeugung von jenen Sätzen an den Tag legen; sondern sie nur wider den Gegner brauchen wollen, ohne über ihre Wahrheit oder Unwahrheit zu urtheilen. Einer solchen Art wider Gegner zu streiten werden wir uns vorzüglich dann bedienen, wenn wir mit Gegnern streiten müssen, die nicht sowohl Unterricht über Wahrheit, und Ueberzeugung zu erlangen; sondern vielmehr uns nur wo möglich in Verlegenheit und Verwirrung zu setzen suchen. Und von der Art waren gerade die Gegner, mit welchen Jesus von Zeit zu Zeit zu strei-

ten hatt. Pharisäer, die durch das große Ansehen, welches ihre Parthey bey dem größeren Haufen erlangt hatte, und durch hohe Einbildung von sich selbst, und durch stolzes Vertrauen auf ihr dogmatisches System geblendet, auf Jesu einfache kunstlose so ganz vernünftige Lehre als auf Unwissenheit wie von der Höhe herabsahen. Ausleger des A. T. die sich im ausschließlichen Besitze der einzigrichtigen Auslegung der heiligen Schriften, und über einen solchen Ungelehrten weit erhaben dünkten. Leichtsinnige Spötter und Wollüstlinge unter den Sadducäern, die mit den mannigfaltigen Zusätzen der Pharisäer und Ausleger des A. T. auch zugleich die wirklich göttliche Lehre des A. T. und Gottesverehrung überhaupt als einen Wahn, der nur für den Pöbel gehöre, und als ein lästiges Joch für ihre lasterhaften Begierden, von sich warfen, und über Religion und Tugend lachten. Dergleichen Gegner suchten nicht Wahrheit, nicht Unterricht und Ueberzeugung; sondern hatten nur die Absicht, wo möglich, Jesum durch Fragen, die sie ihm vorlegten, und deren Entscheidung sie für ihn zu schwer achteten, in Gegenwart des Volkes zu beschämen; oder gar durch verfängliche Aufgaben es dahin zu bringen, daß er sich Ausdrücke entfallen ließe, die sie gebrauchen könnten, um ihn entweder bey dem Volke verhaßt zu machen, oder ihn vor Gericht zu verklagen. Wie zweckmäßig und weise handelte Jesus nun nicht, wenn er in solchen Fällen solchen Gegnern, die ihn ihre vermeynte Ueberlegenheit fühlen lassen wollten, nachdem er ihnen mit kluger Vorsicht

geantwor-

geantwortet, ihre Absicht vereitelt, und seine vorzügliche Weisheit und Einsicht öffentlich bewiesen hatte, um sie zu beschämen und öffentlich zu zeigen, wie leicht es sey, verwirrende Fragen vorzulegen, auch einen oder den andern Satz, von einer Seite betrachtet, von welcher sie ihn zu betrachten pflegten, vorlegte, damit sie die Schwierigkeiten heben mögten, die sich dabey zeigten, wenn der Satz von der Seite betrachtet wurde? Aber was nöthigt oder berechtigt uns in solchen Fällen anzunehmen, daß Jesus solche schwierige Sätze gerade von der Seite betrachten habe, von welcher seine Gegner sie zu betrachtet pflegten? Man wird in solchen Fällen überall bemerken, daß Jesus zugleich, indem er seinen Gegnern solche Sätze vorlegt, die Absicht gehabt habe, über eine oder die andere wichtige, aber von den Gegnern verkannte Wahrheit, bey denselben ein weiteres Nachdenken zu veranlassen. Diese Absicht Jesu, diese Wahrheit, über welche weiter nachzudenken Jesus seine Gegner ermuntern wollte, müssen wir jetzt, wenn wir die Geschichte einer solchen Streitigkeit lesen, sorgfältig aufsuchen. Denn diese Wahrheit ist die Hauptsache für uns, ist die Lehre, auf die wir merken sollen.

Endlich müssen wir von dem eigentlichen absichtlich ertheilten Unterrichte Jesu über wahre Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, 3) die Ausdrücke und Redensarten unterscheiden, die der gemeine Sprachgebrauch allen Juden zu der Zeit geläufig gemacht hatte, die deswegen auch von Jesu in seinen Unterredungen, sowohl mit seinen Schülern als mit

andern Juden, gebraucht wurden, ohne daß wir daraus schließen dürften, Jesus habe mit solchen Ausdrücken gerade die Volksvorstellungen bestätigen wollen, welche bey solchen Ausdrücken ursprünglich zum Grunde gelegen hatten. Wenn man auch nicht darauf sieht, daß die ursprüngliche eigentliche Bedeutung solcher Ausdrücke und Redensarten des gemeinen Lebens bey vielen Worten ganz vergessen, und eine uneigentliche Bedeutung bey weiten gewöhnlicher wird; wenn man zugiebt, wie man es zugeben muß, da der gemeine Haufe der Juden den eigentlichen Sinn solcher Ausdrücke noch immer für wahr gehalten habe: so ist es doch bekannt genug, daß man in Gesprächen und gesellschaftlichen Unterredungen gar nicht daran denkt, die Wahrheit aller der Sätze zu bestätigen, deren man sich nach dem allgemein üblichen Sprachgebrauch bedient. Eben so bekannt ist es, daß die Volkssprache sich unter jedem Volke nach dem Charakter des mehr oder minder gebildeten und aufgeklärten Volkes bildet. Je roher ein Volk ist, je mehr Irthümer und abergläubige Meynungen bey demselben herrschen; desto mehr rohe, falsche und abergläubige Sätze enthält die Volkssprache. Nun kam bey den Juden zu Jesu Zeiten noch der Umstand hinzu, daß auch der sogenannte gelehrte Stand, durch keine Philosophie, und durch sehr wenige und sehr eingeschränkte Cultur des Geschmacks gebildet, größtentheils die rohen und abergläubigen Volksvorstellungen in sein theologischdogmatisirendes System aufgenommen, sie dadurch gleichsam geheiligt und mit den

an

an sich wichtigsten Grundsätzen der Religion und Sittenlehre fest verbunden hatte. Was konnte nun Jesus, als ein weiser Lehrer göttlicher Wahrheit, unter diesen Umständen thun? Er konnte viele falsche und abergläubige Meynungen des Volks nicht geradezu angreifen; weil sie mit den nothwendigsten und an sich wohlthätigsten Grundsätzen der Gotteserkenntniß, Gottesverehrung und Sittlichkeit unter dem Volke so fest zusammenhiengen, daß er diese unentbehrlichen, und zur Beförderung der menschlichen Wohlfarth so kräftigen, Religionsgrundsätze in den Gemüthern des Volkes, durch unverholene Angriffe auf die damit verbundenen Irthümer erschüttert oder gar weggerissen haben würde. Er mußte deswegen das vielfältige Unkraut, welches unter dem guten Saamen göttlicher Wahrheit der israelitischen Religionslehrer ausgesäet war, neben dem Weizen stehen lassen, um nicht mit dem Unkraut auch den Weizen auszureuten. Er konnte nur die wirklich edlen und guten Früchte möglichst pflegen; nur so viel neuen guten Saamen, als möglich war, aussäen; ob etwa in dem Boden, in welchem der gute Saame Wurzel schlüge, diese edlen Früchte nach und nach das Unkraut überwältigen und erstikken mögten. Er konnte nur die heilsamsten Wahrheiten der ächten göttlichen Religionslehre des A. T. in ihrer ursprünglichen Lauterkeit darstellen, sie auf die faßlichste und populärste Weise dem Volke verständlich machen, dasselbe von ihrer dem gesunden Menschenverstande so einleuchtenden Wahrheit, und sich dem Herzen durch eigne Erfahrung so hinlänglich

lich bewährenden Wohlthätigkeit überzeugen, sie in das reinste, mildeste und angenehmste Licht setzen, und es dann der Zeit und der Lenkung der göttlichen Fürsehung, und der göttlichen Kraft der Wahrheit überlassen, allmälig die Irthümer zu besiegen; gewiß, daß unter der Regierung des allweisen und allgütigen Gottes kein guter Saame, mit treuer Sorgfalt ausgesäet, vergebens ausgesäet werde; gewiß, daß einst die Zeit der Aerndte kommen werde, da man das Unkraut vertilgen, und die Früchte des guten Saamens nach seinem Wunsche schätzen und nutzen werde; gewiß, daß einst die göttliche Wahrheit seiner Lehren einen Irthum nach dem andern, einen Aberglauben nach dem andern besiegen, ihre göttlichwohlthätige Kraft an den Herzen aller derer, die sich ihnen nicht muthwillig widersetzten, hinlänglich beweisen, und durch ihr Licht, die dunkeln Nebel und die dichten Finsterniße des Irthums und des Aberglaubens zertheilen, aufklären und die Erde erleuchten werde! Wahrlich, wer ohne vorgefaßte Meynungen über den damaligen Zustand des jüdischen Volkes, und über Jesu Lehren und über seine Lehrart urtheilt, und dann die Sätze, wovon hier die Rede ist, nach allgemeinen Grundsätzen der gesunden Vernunft, und nach den lautern Lehren Jesu von wahrer Gotteserkenntniß und Gottesverehrung sorgfältig prüft, der kann nicht umhin diese Bemerkung zu machen, und unmöglich kann er annehmen, daß Jesus diese Sätze dadurch, daß er sie nicht geradezu angriff, und daß er die darauf gebauten

bauten Ausdrücke und Redensarten und Bilder brauchte, als wahr habe bestätigen wollen.

Ich hoffe diese so sehr wichtige Untersuchung am besten durch einige Beyspiele zu erleichtern. Es ist unstreitig eine sehr wichtige Wahrheit, daß alles Böse, dessen sich ein Mensch vorsätzlich in Gesinnungen und Thaten schuldig mache, höchst schändlich, Gott misfällig und strafbar, und die Quelle alles wahren Elends unter den Menschen sey, und daß derjenige, welcher in Sünden und Lastern sicher und sorglos hinlebe, und ungebessert in jenes Leben übergehe, nicht allein hier durch die Sünde elend, tief unter die ihm von Gott bestimmte Würde erniedrigt, der edelsten Vorzüge und Freuden verlustig; sondern auch noch nach dem Tode die unseligen Folgen der Sünde erfahren werde. Die Begriffe der Juden von diesen so sehr nothwendigen Grundsätzen religiöser Sittlichkeit, waren zu Jesu Zeiten mit den Meynungen von dem Daseyn böser Geister, von ihrem Einflusse auf den Ursprung der Sünde und alles sittlichen Bösen unter den Menschen, von der Verführung der ersten Menschen durch einen bösen Geist, von den fortwährenden Wirkungen böser Geister auf die Menschen, (welchen die Verführung jedes Menschen zu Bosheiten, Sünden und Lastern, und leibliche Uebel, deren natürliche Ursache man nicht einsah, und alle Uebel in der physischen Welt, u. s. w. zuzuschreiben seyn,) und von den entsetzlichsten Strafen derselben in der Gehenna oder dem Tartarus oder dem Strafort, den man sich als einen Inbegriff alles Scheußlichen und Entsetzlichen vorstell-

te, auf das innigste verknüpft. Die ungebildete Vernunft der Juden unterschied nicht zwischen mittelbarer und unmittelbarer Wirkung Gottes, nicht zwischen Wirkung, Regierung und Zulassung. Sie schrieb alles, was geschah, und was Gott zugeeignet werden konnte, einer unmittelbaren Wirkung des göttlichen Willens zu. Sie übersah die Mittelursachen, die nächsten und natürlichen Gründe der Veränderung in der physischen und moralischen Welt, und schrieb alle Wirkungen, die sie wahrnahm, ohne gleichsam gezwungen zu werden, die natürlichen Ursachen zu bemerken, überall, wo sie keine sichtbaren Ursachen und Kräfte bemerkte, unsichtbaren höheren Kräften zu. Sie lebte und webte in einer unsichtbaren Geisterwelt, und vernachläßigte darüber das ihr näher liegende und eigentlich wichtigste Studium der sie umgebenden Natur und Naturkräfte, und das Studium der menschlichen Natur und der Eigenschaften und Fähigkeiten der menschlichen Seele. Sie fand es bequemer, anstatt da, wo die natürlichen Ursachen ihr nicht vor den Augen lagen und sich ihrer Bemerkung nicht aufdrangen, weiter nachzudenken, und durch sorgfältiges Forschen dieselben zu entdecken und aufzuspüren, lieber geradezu sich auf unsichtbare Kräfte zu berufen, und sich damit die unbehägliche Mühe des angestrengten Nachdenkens, die der rohe Mensch eben so sehr scheut, so sehr der gebildete Verstand sich durch sie erfreut und belohnt findet, zu ersparen. Es kostete nicht viel Anstrengung um zu bemerken, daß neben dem vielen Guten auch viele Uebel in der Welt seyn; wenn

gleich

gleich sehr oft auch in der Anwendung dieses Satzes auf einzelne Fälle gefehlt, und vieles für ein Uebel erklärt ward, was diese Benennung nicht verdiente. Die Lehrer des Volkes vor dem babylonischen Exil fanden es unbedenklich, Alles, auch das Uebel, der Regierung Gottes zuzuschreiben, wie oben gezeigt ist. Aber in den Ländern der assyrischen und babylonischen Monarchie fand das Volk die damals schon herrschende alte Volksmeynung, daß der Urheber des Bösen von dem Schöpfer der Welt, als dem Urheber alles Guten, zu unterscheiden sey; daß beyde, das gute und das böse Wesen, ihre Diener haben, durch welche der gute Gott das Gute in der Welt beförderte, und durch welche der Urheber des Bösen Unheil und Verderben anrichte. Nun schien es den Lehrern des Volkes nicht mehr zu der Erhabenheit, worin sie sich Gott vorstellten, zu reimen, daß das Böse in der Welt der Lenkung und Regierung Gottes zugeschrieben werde. Volksbegriffe von einer unzähligen Schaar von Dienern Gottes, die um seinen Thron stünden, und von ihm gesandt würden, um zu helfen und wohlzuthun, oder um zu verderben und zu strafen, waren vorher schon den Juden geläufig gewesen, und lagen auch zum Theil bey manchen Bildern, Schilderungen und Beschreibungen, die man in den Schriften der ältern Religionslehrer aufgezeichnet fand, zum Grunde. Desto leichter nahmen sie nun die Vorstellungen von einem Reiche unsichtbarer böser Geister an, da es ihnen Gottesswürdiger, und einer recht erhabenen Vorstellung von Gott angemessener schien, Gott gar keinen An-

theil an irgend einem Uebel zuzuschreiben, und sich zugleich die Wirkungen Gottes in der Welt nicht mehr als unmittelbar, sondern als durch Engel oder Diener Gottes bewirkt, vorzustellen. So bildete sich denn schnell im Exil ihre Vorstellung von guten Engeln und von bösen Geistern aus; desto schneller, da sie nach ihrer Meynung Gotteswürdiger war, als ihre bishergehabten Begriffe, und zugleich die allgemeine Meynung der Völker, unter welchen sie lebten, für sich hatte, und da diese Begriffe in die Sprache der Völker überall verwebt waren, und von ihnen, da sie diese Sprache ihrer Ueberwinder lernten, mit der Muttermilch eingesogen wurden. Wer den Menschen in der Geschichte und Erfahrung beobachtet hat, der weis es, wie stark dieß alles bey den Israeliten vereinigt wirken mußte! Nun schrieben sie alles, was sie Gott zueignen zu müssen glaubten, und wovon sie keine natürliche Ursache kannten, der Wirkung eines Engels zu. Selbst die späteren Propheten, die, wenn sie nützlich werden wollten, die Einkleidung ihrer Vorträge nach den geläufigsten Begriffen und Vorstellungen des Volkes einrichten mußten, schon Daniel, und noch mehr, die folgenden, führten Engel als Mittelspersonen ein, die ihnen die Gesichte deuteten, in welche sie die Offenbarung Gottes einkleideten. Die Anwendung dieser Sätze auf die Schreibart der Bücher des N. T. ergiebt sich von selbst.

Nun schrieben sie alle Uebel in der Welt den Wirkungen böser Geister zu. Sie glaubten nun die lehrende Parabel, welche Moses, 1 B. Mos. 3. aufbehalten

halten hat, bequem nach dieser Vorstellung als eigentliche Geschichte erklären zu können. Der richtige Begriff von den Absichten, in welchen Moses die ersten Capitel der Genesis verstanden und erklärt wissen wollte, war in der traurigen Periode des Exils und der nächstfolgenden Menschenalter verloren und vergessen. Alles ward als eigentliche Historie erklärt, wie doch keiner der ältern Propheten diese ersten Capitel erklärt; sondern nur immer auf den Sinn und moralischen Inhalt derselben hingewiesen hatte. Die Schlange 1 B. Mos. 3. ward um desto schreinbarer für einen bösen Geist erklärt, da der Orient schon an die Vorstellung eines bösen Geistes unter dem Bilde einer großen Schlange gewöhnt war. Nun dünkte ihnen der Ursprung der Sünde und alles sittlichen Bösen mit Recht dem A. T. gemäß dem Teufel, dem Oberhaupt der bösen Geister, ohne allen Antheil Gottes an demselben, zugeschrieben werden zu können. Aber um die Vorstellung von den bösen Geistern mit der Grundlehre der israelitischen Religion von einem einigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, vereinigen zu können, nahmen sie ferner an, der Teufel und seine Unterthanen seyn nicht von Anfang böse gewesen; sondern gut, weise und heilig, wie die übrigen Engel erschaffen, nachher aber seyn mehrere unter den Engeln durch ihre eigne Schuld, entweder durch Hurerey mit den Töchtern der Menschen, 1 B. Mos. 6, 1. u. f. oder durch Empörung gegen Gott und durch das Trachten nach der höchsten Gewalt über einen Theil der Welt, Jes. 14, 12. u. f. strafbar und von

Gott aus dem Himmel ins Scheol, in den tiefsten Abgrund der Erde, in den Abaddon, worunter man fälschlich einen Ort der Strafe verstand, hinabgestürzt worden.

Diesen bösen Geistern legten sie eine fortwährende Wirkung auf der Erde bey, und schrieben ihnen nicht nur physische Uebel und Krankheiten zu, deren Ursache sie nicht einsahen; sondern betrachteten dieselben auch als die Urheber aller vorzüglichgroßen Bosheiten, aller vorzüglichgroben Sünden und Laster, aller vorzüglichbösen und frevelhaften Gesinnungen und Thaten. Wenn sie einen Menschen als einen recht verderbten und bösen Menschen beschreiben wollten; so nannten sie ihn ein Kind des Teufels, das ist, einen Schüler, einen Zögling desselben, der den Eingebungen desselben folge. Wenn sie eine recht böse Gesinnung, eine recht böse Handlung beschreiben wollten: so sagten sie: der Teufel habe sie dem Menschen eingegeben; das sey ein Werk des Teufels. Wenn sie eine Krankheit bezeichnen wollten, deren natürlicher Ursprung ihnen unbekannt, und die zugleich mit schrecklichen, schmerzhaften und gefährlichen Zufällen, Krämpfen, Ohnmachten, Raserey und dergleichen verbunden war: so sagten sie: der Teufel habe den Menschen besessen, u. s. w.

So abergläubig nun auch diese Meynungen waren, so wenig waren die Juden damals einer wirksamen und wohlthätigen Aufklärung über solche Meynungen fähig. Steifsinnig hielten die Obern der Juden, die zugleich ihre angesehensten Theologen und Lehrer waren, über dem dogmatischen Lehrgebäude,

bäude, welches sie aufgeführt hatten, ihre allgemein gefürchtete, und jedermann, der sich daran zu vergreifen wagte, mit dem Kirchenbanne, ja mit bürgerlichen Strafen, mit Tod und Verderben drohende Hand. In diesem Lehrgebäude waren jene Meynungen so befestigt, daß es mit erschüttert ward, wenn diese Meynungen angegriffen wurden. Der gemeine Haufe wußte eben so wenig, als die meisten Lehrer, unter diesem Lehrgebäude und unter der Religionslehre selbst einen Unterschied zu machen. Er kannte keine andre Lehren von Gott und seiner Verehrung, als dieß Lehrgebäude seiner Religionslehrer. In allen sogenannten Religionsvorträgen wurden diese Lehrmeynungen als göttliche Wahrheit vorgestellt, und bey Verlust der Gnade Gottes und ewigen Seligkeit zu glauben empfohlen. In alle Vorstellungen von Gott und Gotteserkenntniß und Gottesverehrung waren diese Meynungen eingedrungen. Auf der Mutter Schooß lernte das lallende Kind sie schon, und die furchtbaren Martern und Quaalen der Teufel in der Hölle, und aller derer, die nicht so glaubten, wie der donnernde Rabbi zu glauben gebot, erfüllten die Einbildungskraft des Knaben und des Jünglings mit schrecklichen Bildern, die so oft ihm wieder vorschwebten, so oft ihm seine Vernunft etwa den leidigen Streich spielte, einmal einen Zweifel gegen eins oder das andere Dogma in seiner Brust zu erregen. Wer an diese Dogmen nicht glaubte, hieß ein Mensch ohne Religion, ein Feind und Verächter Gottes, und wirklich verfielen Manche, welche sich nicht in den Glauben an diese Dogmen

men finden konnten, auf Irreligion und Irreligiosität, und schienen es dem Volke zu bestätigen, daß Verwerfung dieser Dogmen und Verwerfung aller Religion einerley sey.

Wer den damaligen rohen Juden über den blinden Glauben an die schrecklichen Strafen der Dämonen und der Verdammten in der Hölle hätte aufklären wollen, der hätte ihm zugleich die Wahrheit zweifelhaft gemacht, daß sich der Sünder durch die Sünde wirklich hier und dort das größte unabsehbare Elend bereitet. Und wie unumgänglich nothwendig ist die Ueberzeugung von dieser Wahrheit für die Sittlichkeit eines jeden, und vornämlich für die Sittlichkeit eines rohen, von sinnlichen Begierden nur zu sehr beherrschten Menschen! Der ächte Verehrer der Wahrheit, Frömmigkeit und Tugend, welcher die unaussprechlichsüßen Freuden des Bewußtseyns des göttlichen Wohlgefallens, der Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, der höhern Aehnlichkeit mit Gott, der Vaterliebe Gottes, der Ruhe und Zufriedenheit, die ein gutes Gewissen, ein getrostes, kindliches und freudiges Vertrauen zu Gott, das Bewußtseyn edler guter Thaten und redlicher Treue in der Erfüllung seines Berufs, und der Anblick der Früchte dieser redlichen Treue schon hier gewähret, in ihrer ganzen Süßigkeit geschmecket, und ihren hohen Werth höher, als alle unerlaubte oder blos thierische sinnliche Freuden schätzen gelernt hat; dieser ächte Verehrer der Wahrheit, Frömmigkeit und Tugend findet in dem Genusse und in der richtigen Schätzung des Werths dieser Freuden, den

deutlich-

deutlichsten, hinlänglichsten und überzeugendsten Beweis für die Wahrheit, daß die Sünde, die dem Menschen alle diese Freuden raubt, und ihn tief unter die ihm bestimmte Würde, oft bis unter das unvernünftige Thier erniedrigt, die Sünde, die den Menschen zu allem, was edel und gut ist, nach und nach immer unfähiger macht, ihn den Quaalen eines strafenden Gewissens und einer bangen Furcht vor Gott, vor der Zukunft und vor der Ewigkeit unterwirft, den Menschen in das größte Elend stürze. Aber solche Freuden kannte der rohe Haufe des jüdischen Volkes nicht, an dessen Verbesserung, Veredlung und Beseligung Jesus arbeitete. Er kannte den wahren Werth, die eigentliche Bestimmung des Menschen, und Gottes Absichten mit demselben noch zu wenig, um durch eine solche Erkenntniß wirksam genug zum Guten ermuntert, und vom Bösen abgehalten zu werden. Ach! Er kannte Gott selbst in seiner unendlichen Liebenswürdigkeit und Vollkommenheit noch zu wenig, als daß eine recht warme innige kindliche Liebe zu Gott in seinem Herzen hätte entflammt, und der kräftigste Antrieb zum Bestreben, Gott durch Tugend ähnlich zu werden, und die wirksamste Ermunterung zur Liebe alles Guten werden können! So rohe, und durch irrige Religionsmeynungen verkehrt gebildete Gemüther konnten die Furcht vor den Quaalen der Hölle und die entsetzlichen Vorstellungen von jenen Quaalen und Martern nicht entbehren, wenn ihre lasterhaften Begierden im Zaume gehalten werden sollten. Sie bedurften noch der rohen Vorstellung, daß der Teufel,

fel, der Feind Gottes und der Menschen, die bösen Menschen zu Bosheiten, Sünden und Lastern verführe; wenn sie solche Bosheiten, Sünden und Laster für so verabscheuungswürdig, als sie wirklich waren, erkennen sollten.

Wer dieß alles gehörig überdacht hat, der wird, wie ich zuversichtlich hoffe, überzeugt seyn, daß Jesus in Beziehung auf die Meynungen der Juden von bösen Geistern und deren Wirkungen mit der größten Weisheit so redete, wie er zu reden pflegte; indem er nicht nur diese Meynungen nicht geradezu angriff; sondern auch die daraus entstandenen Ausdrücke und Redensarten des gemeinen Sprachgebrauchs beybehielt, wenn er mit seinen Schülern, oder mit andern Juden redete. Eben so klar muß es aber auch nach dieser Betrachtung einleuchten, daß aus diesem Verfahren Jesu gar nicht auf die Absicht, diese Meynungen als wahr zu bestätigen, geschlossen werden kann, und zwar um desto weniger so geschlossen werden kann, da es wirklich in der Sprache der Juden an Ausdrücken fehlte, die eben so nachdrücklich, oder nur hinlänglich wirksam fürs Volk, die Abscheulichkeit und Strafbarkeit der Sünde, und das große Elend, welches sie dem Sünder bereitet, hätten beschreiben können. Man kann bey diesen Meynungen unmöglich daran denken, daß Jesus sie habe als wahr bestätigen wollen; wenn man auf die Beschaffenheit dieser Meynungen, auf ihren kurz vorher beleuchteten Ursprung unter den Juden, und auf dessen unlautere Quellen sieht; wenn man erwägt, daß sie im A. T. gar keinen Grund für sich haben, und

wenn

wenn man sie mit den übrigen unleugbar göttlich-wahren Lehren von Gottes unendlicher Weisheit, Macht und Güte und von Gottes Fürsehung und Regierung vergleicht. Durch den Vortrag dieser wohlthätigen Lehren, und durch den Unterricht, daß die eignen sinnlichen Begierden des Menschen ihn zur Sünde reizten, wenn er dazu gereizt werde, gab Jesus für seine Zeitgenossen so viel Licht zur Beurtheilung jener Meynungen, als man damals ertragen und benutzen konnte, und überließ der fortwährenden Wirkung seiner Lehren die weitere Ausführung seiner Absichten.

Was ich bisher über einen der schwierigsten Puncte, die hier in Betrachtung zu ziehen sind, gesagt habe, kann mit leichter Mühe auf die übrigen Sätze des theologischen Systems der damaligen jüdischen Gelehrten angewendet werden. Nur ein Satz, nämlich die Vorstellung, welche die jüdischen Lehrer dem Volke von dem zu erwartenden Messiasreiche gemacht hatten, und das Verhalten Jesu gegen diese Vorstellungen, verdient es, hier noch besonders erwogen zu werden. Die Erwartung des Messias, und eines herrlichen messianischen Reichs, war eine der liebsten und erfreulichsten Erwartungen und Hoffnungen des Volkes, und gerade zu der Zeit, da Jesus lebte, und nachher öffentlich als Lehrer göttlicher Wahrheit auftrat, war diese Erwartung fast Sehnsucht, so starke Sehnsucht geworden, daß das Volk schon überall, von dieser Erwartung voll, der Neigung zu Meutereyen und Empörungen, und zur Unzufriedenheit über das lästige Joch der Römer nachhieng; eine leichte Beute

für

für jeden Betrüger, der tollkühn genug war, die Rolle des erwarteten Messias zu spielen, sich an die Spitze des Volks zu stellen, und ihm die Befreyung von der Herrschaft der Römer zu versprechen. Unter diesen Umständen trat Jesus öffentlich auf, nachdem durch die weise Lenkung der göttlichen Fürsehung schon vor und seit seiner Geburt Aufmerksamkeit auf ihn, als den erwarteten Messias, in seiner Familie und unter mehrern Vertrauten derselben, und hernach, ehe er als Lehrer hervortrat, durch Johannes den Täufer bey dem ganzen Volke erweckt worden war. Unleugbar war es, in näherer Beziehung auf das jüdische Volk, ein Hauptzweck Jesu, wo möglich die Vorstellungen der Juden von einem zu erwartenden irdischen Reiche des Messias, und der Befreyung von der Herrschaft der Römer, welche sie durch denselben erwarteten, durch seinen Unterricht zu berichtigen; damit das unsägliche Elend von dem Volke und Staate abgewendet werden möchte, welches nur zu bald demselben drohte, wenn es jenen verkehrten Vorstellungen und Erwartungen nicht entsagen wollte. Darum belehrte er das Volk, daß keine solche Erfüllung der messianischen Weißagungen zu hoffen; sondern daß die Stiftung des von den Propheten verheißenen Reiches keine äußern Veränderungen der bürgerlichen Verfassung, keine Staatsumwälzung erfordre; daß aber eine innre Veränderung und Verbesserung aller Gesinnungen und Thaten bey ihnen erfolgen müsse, wenn sie Bürger des messianischen Reiches, und der denselben bestimmten Segnungen und Vorzüge theilhaftig werden wollten.

Wie

Wie innig betrübte ihn die Aussicht auf das Elend, welches das Volk sich durch die Verwerfung seiner Lehre bereitete! Da er aber bey dem ganzen Volke seinen Wunsch, dasselbe zu retten, unerfüllt sehen mußte: so sorgte er wenigstens für die Rettung so vieler, als er retten konnte; suchte so viele, als ihm möglich war, zum Glauben an seine Lehre und zu der Ueberzeugung zu führen, daß er der Messias, und daß kein andrer zu erwarten sey, damit sie an den Meutereyen und Empörungen des Volkes unter falschen Messiassen, die er voraussah, keinen Antheil nehmen, und in die schrecklichen Folgen dieser Empörungen und in den traurigen Untergang des Staates nicht mit verwickelt werden mögten. Er rieth ihnen vielmehr, sogleich zu fliehen, wenn ein feindliches Heer in Judäa und gegen Jerusalem anrücke, das Land unverzüglich zu verlassen, und sich in Sicherheit zu setzen. Er erklärte, daß er sein Leben als ein Lösegeld für alle die hingeben werde, die ihm vertrauen und folgen wollten, um sie von dem Elende zu retten, welches die Juden, die ihn verwürfen, sich zuziehen würden. In so weit, und indem sich Jesus selbst deutlich genug für den Messias, und die Stiftung einer Gesellschaft frommer Verehrer Gottes für seinen Zweck erklärte, damit die Bürger seines Reichs durch wahre Gotteserkenntniß und würdige Gottesverehrung, Frömmigkeit und Tugend, hier schon recht froh und glücklich und einst jenseits des Grabes einer ewigen, reinern und vollkommneren Seligkeit theilhaftig werden mögten: so strebte er eifrig dahin, die Begriffe seiner Zuhörer vom

Messiasreiche zu berichtigen. Ganz anders aber verfuhr er in Absicht der übrigen Vorstellungen, welche das jüdische Volk sich nach dem Unterrichte seiner Lehrer vom messianischen Reiche, und von den Umständen machte, unter welchen dasselbe werde gestiftet werden. Nach der Meynung der Juden sollte der Messias erst am Ende der Welt kommen; vor der Stiftung des messianischen Reiches sollten dieser Himmel und diese Erde untergehen, und ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen werden. Dann sollten alle Verstorbene auferweckt und die Leiber aller noch Lebenden plötzlich in unsterbliche Leiber verwandelt, und alle Menschen vor dem Richterstuhl des Messias versammelt werden. Dieser werde dann von Engeln umgeben über alle Menschen ein Gericht halten, und die Israeliten und andre frommen Verehrer Gottes unter andern Völkern zu Bürgern seines Reiches aufnehmen, und mit ihnen bey einem herrlichen Gastmahl die Stiftung seines Reiches feyern; aber alle Heyden und alle Bösewichte auf ewig in die Hölle verstoßen, und über sie und über die Dämonen furchtbare Strafen verhängen. Diese Vorstellungen dienten für die Juden vornämlich zur Unterhaltung eines recht großen Verlangens nach der Glückseligkeit des Messiasreiches, und einer sehr lebhaften Furcht vor der Ausschließung aus demselben. Ein solches Verlangen und eine solche Furcht wünschte Jesus zu unterhalten. Sie sollten die Mittel werden, durch welche er die Aufmerksamkeit vieler Juden auf ihn als ihren Messias zu heften, und die Folgsamkeit gegen seinen Unterricht

zu befördern hoffte. Indem er dem Volke eine demselben sehr reizende, aber auch vorzüglich schädliche Vorstellung vom Messiasreiche auszureden suchte: so mußte doch die Erwartung des Messiasreiches dem Volke wichtig bleiben, wenn diese Erwartung kräftig zur Beförderung seiner Absichten wirken sollte. Nun wäre es aber für das rohe sinnliche Volk umsonst gewesen, wenn Jesus sich bemühet hätte, demselben blos die Freuden, welche die wahre Frömmigkeit und Tugend unsrer Seele gewährt, als Wohlthaten, die den Bürgern seines Reiches von Gott bestimmt seyn, recht werth und wichtig zu machen. Seine Zeitgenossen bedurften eines sinnlichrührenden Bildes der Glückseligkeit der Verehrer des Messias, und des Elendes der Verächter desselben, als Ersatz für die reizenden Erwartungen eines irdischen Reiches, und irdischer Macht und Herrschaft über andre Völker, wenn sie diese Erwartungen, die ihnen bis dahin die liebsten gewesen waren, fahren lassen sollten. Darum bediente sich Jesus der obenerwähnten, den Juden schon bekannten, bildlichen Ausdrücke und Schilderungen, wenn er von seinem Reiche redete; beschrieb die Stiftung desselben bald als ein allgemeines Gericht, welches er, von Engeln begleitet vom Himmel kommend, und auf einem erhabenen Throne sitzend, über alle Völker der Erde halten, und bey welchem er nur diejenigen als Bürger seines Reiches zu ewiger Seligkeit führen werde, die sich hier durch thätige Menschenliebe und Liebe alles Guten des göttlichen Wohlgefallens würdig, und der göttlichen Wohlthaten fähig gemacht hätten; bald

als ein herrliches Gastmahl, bey welchem nur die, die in Feyerkleidern erschienen, als Gäste zugelassen, und mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen würden; um durch solche Bilder zu lehren, daß die Seligkeiten jenes bessern Lebens den Juden nur unter der Bedingung zu Theil werden könnten, daß sie ihm folgten, ihn für den Messias erkennten, und nach seiner Lehre und seinem Vorbilde, wahre Frömmigkeit, durch thätige Menschenliebe und Liebe alles Guten, übten. Eben so schilderte er die traurigen Schicksale, welche die Juden sich durch die Verwerfung seiner göttlichen Sendung und seiner Lehre bereiteten, unter dem furchtbarsten Bilde, welches die Juden kannten, unter dem Bilde der Hinabstürzung in die Hölle, wo ein ewiges Feuer sie peinigen, und Würmer an ihnen nagen würden; um sie wo möglich zu bewegen, diesem fürchterlichen Elende, welches dreyßig Jahre hernach den Staat betraf und sich mit seinem Untergange endigte, zu entfliehen, ihn für den Messias, und das von ihm gestiftete Reich für das einzige Messiasreich zu erkennen, dessen Stiftung zu erwarten sey. Eben so beschrieb er die so sehr wohlthätige Veränderung, welche durch die Stiftung seines Reiches bey allen Bürgern desselben bewirkt werden sollte, mit dem aus den ältern Propheten den Juden bekannten Bilde einer Auferweckung vom Tode zum Leben, welche für die Rechtschaffenen und Frommen der Anfang einer ewigen Seligkeit; aber für die Bösen und Verächter seiner Lehren und Ermahnungen der Anfang eines unabsehlichen Elends seyn werde; und er setzte hinzu,

zu, daß die Zeit, da dieß geschehe, schon da sey, um auf den eigentlichen Sinn seiner bildlichen Rede aufmerksam zu machen.

So ließ Jesus, mit göttlichwohlthätiger Weisheit, das theologischjüdische System, und die danach gebildeten Volksvorstellungen von Gottesverehrung und Gotteserkenntniß stehen, wo dergleichen nicht ohne größern Nachtheil für seinen Hauptendzweck, Sittlichkeit und Tugend nach Gottes Willen und Muster zu befördern, weggerissen werden konnte. Er war überhaupt nicht bestimmt, die Theologie, das theologische System der Gelehrten, zu verbessern; sondern die Religion, dasjenige, was von richtiger, bessernder, veredelnder und beseligender Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, für jeden Menschen, nach seiner Fähigkeit, nothwendig und nützlich ist, möglichst zu verbessern, von dem verderblichsten Aberglauben zu reinigen, und lautre Wahrheit zu lehren, die nach und nach, unter der Lenkung der göttlichen Fürsehung, und mit Beyhülfe einer allmälig weiter fortschreitenden Aufklärung der Vernunft, einen Irthum und Aberglauben nach dem andern stürzen sollte.

Sondert man auf diese Weise die eigentlichen Lehren Jesu, von Gott und dessen wahrer beseligender Verehrung durch Frömmigkeit und ächte Tugend, von allen den Sätzen ab, die Jesus zwar stehen ließ, und nicht geradezu bestritt und angriff; sondern vielmehr in seinen Lehrvorträgen als Bilder, und in seinen Unterredungen als gewöhnliche Volkssprache brauchte, die aber ihrer Natur nach nicht zur Lehre

von wahrer Gotteserkenntniß und wahrer Gottesverehrung gehören, und eben so wenig zur eigentlichen Lehre Jesu gerechnet werden können, da sie nicht von Jesu zuerst gelehrt; sondern von ältern Juden lange vor ihm ersonnen, und unter dem jüdischen Volke ausgebreitet waren; und verfährt man eben so bey der Beurtheilung des Inhalts der Reden und Briefe der Apostel; sondert man die den damaligen Juden geläufigen Vorstellungen, und Sätze jüdischer Theologie, und Bilder und Meynungen des Volkes, welche die Apostel zu Erläuterungen bey Sätzen, worüber sie mit Juden oder Judenchristen stritten, oder zur Aufmerksamkeit erweckenden Einkleidung ihrer Lehren gebrauchten, von den eigentlichen Lehren der Apostel ab: so wird man sich überzeugen, daß die Lehren, welche den eigentlichen Gegenstand des christlichen Glaubens ausmachen, eine solche innre, der gesunden und unpartheyischprüfenden Vernunft einleuchtende Evidenz haben, und so wohlthätig und unmittelbar wirksam für unsre Besserung, Beruhigung und Zufriedenheit, Veredlung und Beseligung sind, daß wir zur vollkommensten Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit dieser Lehren gelangen können, ohne die Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser Lehren nothwendig auf den Glauben gründen zu müssen, daß Gott unmittelbar auf die Apostel und mit den Aposteln gewirkt habe. Wir, die wir Jesu Lehre kennen und mit inniger Ehrfurcht schätzen, wir, die wir nach seinem Unterricht den Willen Gottes thun; wir werden es inne, unsre Vernunft, unsre Erfahrung macht uns unerschütterlich

schütterlich gewiß, daß diese Lehre von Gott ihren Ursprung habe, und göttlichwahr und göttlichwohlthätig sey. Wir glauben mit der festesten Ueberzeugung die göttliche Sendung Jesu, den göttlichen Beruf der Apostel. Wir glauben mit der festesten Ueberzeugung, daß Gott selbst uns durch Jesum und durch die Apostel belehrt, und durch sie und mit ihnen gewirkt habe. Zu diesem Glauben kann auf diesem Wege ein jeder gelangen, der Jesu Lehre redlich forschen, mit frommer Wahrheitsliebe auf sich anwenden, und seine Gesinnungen und sein Verhalten nach derselben einrichten will. Jesus selbst erklärt nur den für seinen wahren Schüler, und für fähig, der Segnungen zu genießen, die Gott durch ihn den Menschen bestimmt und bereitet hat, der den Willen seines Vaters thut; und von diesem sagt er selbst, er werde es erfahren und inne werden, daß diese seine Lehre von Gott ihren Ursprung habe. Also Jesus selbst verweiset alle seine ächten Schüler auf diesen auf Vernunft, Nachdenken und Erfahrung gegründeten Glauben. Diesen Glauben sollte daher jetzt ein jeder Lehrer des Christenthums vor allen Dingen zu befördern suchen; da Gottes Fürsehung unsre Zeiten so vorzüglich wohlthätig mit dem Lichte hellerer Aufklärung der Vernunft erleuchtet, und uns zu der erfreulichen Hoffnung berechtigt hat, daß diese wohlthätige Aufklärung über alles dasjenige, was der Mensch von seiner Bestimmung, von Gottes Absichten mit ihm, von wahrer Glückseligkeit, und von den Mitteln zu derselben zu gelangen, wissen und anwenden muß, sich immer mehr unter

allen Ständen und Volksklassen vermittelst einer weisen Sorge für die Erziehung der Jugend verbreiten werde. Dieser Glaube bleibt unerschüttert bey allem Streit über Meynungen der Philosophen und Theologen. Dieser Glaube ist jedem Menschen von gesundem Verstande einleuchtend, überzeugend, beruhigend und vorzüglich nützlich. Er weckt die Vernunft zum eignen Nachdenken über die Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit der göttlichen Lehren Jesu, und durch ein solches eignes Nachdenken werden diese göttlichen Lehren erst wirklich ein Eigenthum seiner Seele, wirklich kräftig zur Besserung seines Herzens, zur Veredlung aller seiner Gesinnungen und Handlungen, und bilden ihn nach dem Muster Gottes und Jesu zu allem Guten!

Mögte diese Abhandlung etwas dazu beytragen, die Ueberzeugung zu erleichtern und zu befördern, daß der Glaube des Christen an die göttliche Wahrheit der Lehre Jesu, an den göttlichen Ursprung derselben, an die göttliche Sendung Jesu und den göttlichen Beruf der Apostel, keinesweges allein oder vornämlich auf der Ueberzeugung von unmittelbaren Wirkungen Gottes beruhet: keinesweges wankend wird, wenn auch noch so viel gegen die Meynung vieler Theologen, daß Gott unmittelbar auf die Seelen der Apostel gewirkt habe, und besonders gegen die hinlängliche Erweislichkeit dieses Satzes, eingewendet werden kann; und daß die heilige Schrift nur Wirkungen Gottes erkennen lehret; aber keinesweges dafür entscheidet, daß diese Wirkungen als unmittelbare Wirkungen zu betrachten seyn!

Es

Es wird in der That mit dieser Ueberzeugung sehr viel für die Festigkeit und Wirksamkeit des Glaubens an die göttliche Wahrheit der Lehre Jesu gewonnen! Der schädliche Einfluß, den die Uneinigkeit der Theologen über diese Frage auf die Gewißheit oder Ungewißheit der Christen von dem Grunde ihres Glaubens gehabt hat, wird alsdenn aufhören. Weit entfernt, den zu verachten, oder nur mit dem zu streiten, der unmittelbare Wirkungen Gottes glaubt, wird das festeste Band christlicher Eintracht, brüderliche Liebe, die Christen mit einander verbinden, und nie wird die Welt mehr das entehrende Schauspiel sehen, daß sich Christen wegen verschiedener Lehrmeynungen hassen, verachten oder gar bekriegen und verfolgen! Das gebe Gott!

2.

1 Kor. 1, 2, Der Name einer Gemeine Gottes, den Paulus aus 5 B. Mos. 23, 1. 2. 3. 4. 9. auf die Christen zu Korinth überträgt, steht hier, wie im Mose, mit Nachdruck und in der Absicht, die Christen zu Korinth zu erinnern, was einer der Verehrung des wahren Gottes geweyhten Gemeine gezieme oder nicht gezieme. Wie Moses dort, wo er von denen redet, die der bürgerlichen und kirchlichen Rechte eines Israeliten nie fähig werden sollten, mit Nachdruck das israelitische Volk eine Gemeine Jehovens nennet, in welche eben darum solche Personen nicht aufgenommen werden könn-

ten: so scheint Paulus schon hier an die schändlichen Laster zu denken, vergl. Cap. 5, u. f. vor welchen er warnen, und selbst die Ausschließung eines solchen Lasterhaften aus der korinthischen Gemeine für nöthig erklären wollte. Die Worte τῇ οὔσῃ waren hier nothwendig, um das folgende ἐν Κορίνθῳ von θεου abzusondern, womit es durch ἐν für ב im Hebräischen sonst von einem jüdischen Leser hätte verbunden werden können, und es auf das vorhergehende ἐκκλησίᾳ zu beziehen.

Den Nachdruck, welchen Paulus auf den Namen einer Gemeine Gottes, den er den Christen zu Korinth gab, gelegt wissen wollte, verstärkt er durch den Zusatz: Die der Verehrung des wahren Gottes durch den Messias, durch Jesum geweiht sind. Um desto heiliger mußte und sollte ihnen die Pflicht seyn, als würdige Verehrer des wahren Gottes zu leben, da sie durch Jesum, den Messias, der Verehrung desselben geweiht seyn, das ist, da sie nach Jesu Vorschrift den wahren Gott verehren.

Nach Ἰησοῦ ist ein Comma zu setzen. Nun folgt eine neue Benennung in gleicher Absicht, den Eindruck der vorhergehenden zu verstärken. Paulus nennt sie: Verehrer des wahren Gottes, die gleich allen, an allen Orten, welche unsern Herrn Jesum Christum bekennen, von Gott selbst berufen sind. Die Construction ist: ἁγίοις, κλητοις συν πασι u. s. w. Anstatt die Worte so zu ordnen, setzt Paulus κλητοις voran, weil er darauf vornämlich den Nachdruck legen wollte. Die Worte

συν

συν πασι sind zu κλητοις ἁγιοις zu construiren, und führen den Beweis des in den Worten κλητοις ἁγιοις liegenden Satzes: Wie es von allen Bekennern Jesu Christi an allen Orten gilt, daß sie von Gott, als Verehrer des wahren Gottes, berufen sind: so gilt das auch von euch. Damit ist die Schwierigkeit, die das συν πασι u. s. hier zu machen scheint, wie mich dünkt, völlig gehoben. Man hat meistens in dieser Stelle nur sehr pleonastischgesetzte Worte gesehen, und nicht bemerkt, wie Paulus mit wirklichmerklicher Gradation die Benennungen mit einander verbindet, die dazu dienen konnten, den Christen zu Korinth wahre Hochachtung gegen sich selbst und gegen ihre Bestimmung, und Scheu vor allen Sünden und Lastern einzuflößen, welche nicht zu der Bestimmung eines Christen reimen. Man hat den Nachdruck nicht beachtet, welchen Paulus auf das Wort κλητοις gelegt hat, und welcher hier erläutert zu werden verdient.

Zuvörderst muß man sich erinnern, daß Paulus die Berufung der Christen immer Gott zuzueignen, und als Gottes Werk und Wirkung zu beschreiben pflegt, Röm. 8, 30. 1 Kor. 1, 9. 1 Thess. 2, 12. 4, 7. 5, 24. 2 Thess. 2, 13. 14. 2 Tim. 1, 9. Phil. 3, 14. vergl. 1 Petr. 5, 10. Folglich sind κλητοι auch hier: von Gott Berufene. Er legt einen besondern Nachdruck auf die Ueberzeugung von der Wahrheit, daß Gott die Christen berufen habe. 1 Kor. 1, 9. 1 Thess. 5, 24. Eph. 1, 18. 4, 1. 4. Das Bewußtseyn ihres göttlichen Berufs soll nach

seinem

seinem Wunsche die Christen zu einer unerschütterlichen Standhaftigkeit im Bekenntnisse Jesu, und zu redlicher Treue und unermüdetem Eifer in allen christlichen Tugenden im Vertrauen auf den Beystand Gottes stärken. In diesem Sinne muß man auch hier dieß Wort nehmen. Bey einem Manne, wie Paulus, dessen Herz immer so voll und so warm war, wenn er fürs Christenthum redete oder schrieb, dürfen wir keine leere Worte, dürfen und müssen wir vielmehr Erguß der Fülle der Empfindungen seines Herzens erwarten.

Der Sinn des Satzes: Jeder Christ ist von Gott selbst berufen, ist der: Es ist Gottes Werk, Gottes Wirkung und Wohlthat, wenn ein Mensch zum Glauben an Jesum gelanget, und ein Bekenner der Lehre Jesu, ein Mitglied der christlichen Religionsgesellschaft wird. καλεῖν ist in dieser Bedeutung: einladen, ein Schüler und Bekenner Jesu zu werden. So heißt es Marc. 1, 19. Jesus habe Schüler berufen; Matth. 9, 13. seine Absicht sey, Sünder zur Besserung und Sinnesänderung zu berufen; und Matth. 20, 16. 22, 14. heißen alle, die während des Lehramtes Jesu ihn für den Messias erkannten, Berufene, von welchen Jesus jedoch vorhersah, daß nur Wenige unter ihnen, (weil die Meisten noch in ihm einen weltlichen Regenten und von ihm die Stiftung eines weltlichen Reiches erwarteten,) einst bey seinem Kreuzestode standhaft bleiben, und der Glückseligkeit, die seinen Bekennern bestimmt war, theilhaftig werden würden, daß also nur wenige auserkohren,

oder

oder von Gott ausersehen und bestimmt seyn, wirklich zum Genusse der Glückseligkeit der standhaften und treuen Bekenner seiner Lehre zu gelangen. Nach diesen Bemerkungen kann das berichtigt werden, was Koppe in seinem N. T. bey Gal. 1, 6. angemerkt hat. Er sagt: Non igitur καλειν est tantum, ad religionem Christi adducere; sed imprimis ad felicitatem eam, quam in solemni Messiae ad regnum suum stabiliendum aduentu exspectabant cum Iudaeis Christiani, est referendum. Der Begriff der wirklichen Gelangung zu jener Glückseligkeit liegt nicht mit in dem Begriffe des Wortes berufen und Berufung. Nur derjenige, welcher im Bekenntnisse Jesu, zu welchem er berufen war, treu beharrte, gelangte zu jener Glückseligkeit. Eben so unterscheidet Paulus die Vorherbestimmung und Erkiesung zu dieser Glückseligkeit, von der Einladung an derselben Theil zu nehmen, Röm. 8, 30. 2 Thess. 2, 13. 14. 2 Tim. 1, 9. Aber nicht alle, denen die Apostel das Evangelium vortrugen, werden Berufene genannt; sondern nur diejenigen, welche durch den Vortrag des Evangeliums bewogen worden sind, Bekenner Jesu und seiner Lehre zu werden, 1 Kor. 1, 23. 24. Also Gott beruft die Christen heißt: Gott selber wirkt durch Jesu Lehre den Glauben, und die Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit und Wohlthätigkeit dieser Lehre. Die frommen Apostel, fern von allem Stolz und von allem Trachten nach eignem Ruhm und eigner Ehre, beschreiben die Wirkung ihres Vortrages nicht als ihr Werk; sondern

dern als eine Wirkung der göttlichen Kraft der Lehre Jesu, und als eine Wirkung Gottes, dessen Geschenk diese wohlthätige Lehre war, und welcher durch dieselbe wirkte. Um desto mehr mußten die Christen es einsehen, daß Gott es ihnen bey dem treuen Gebrauch der Lehre Jesu nicht an Kraft zur Beständigkeit im Bekenntnisse Jesu und zu allem Guten fehlen lassen; sondern ihnen durch diese kräftige heilbringende Lehre, und durch die großen Verheißungen, die den redlichen Bekennern derselben gegeben waren, alles schenken werde, was sie zur Befestigung im Guten, zum Fortschreiten in christlicher Vollkommenheit, zur Unterstützung ihrer Schwäche und zum Siege über jede Gefahr der Verführung und über jede böse Gewohnheit, Neigung oder Begierde bedurften. Faßt man so den Begriff, den die Apostel mit der von ihnen stets und nachdrücklich behaupteten göttlichen Berufung der Christen verbinden, dem Inhalt der heiligen Schrift gemäß: so verschwindet alle Schwierigkeit, und die wohlthätige Absicht dieser Lehre der Apostel leuchtet uns in die Augen.

Nur müssen wir auch auf die göttliche Berufung jedes Christen, wenn wir uns dieselbe recht biblisch vorstellen wollen, dasjenige anwenden, was oben von der Berufung der Apostel erinnert ist. Es ist überall nicht erweislich, daß die Apostel, wenn sie von der göttlichen Berufung der Christen reden, dadurch eine unmittelbare, mit dem Vortrage der Lehre Jesu verbundene, Wirkung Gottes auf die Seelen derer, die durch diesen Vortrag zum Glauben an Jesum geführt wurden, haben leh-

ren

ren wollen. Sie nennen selbst das Evangelium das Mittel, wodurch Gott die Christen berufen hat. Sie wollen nur Jesu Lehre für eine göttliche Lehre, und die Wirkung derselben für eine göttliche Wirkung erkannt wissen, damit der Christ diese Lehre desto inniger hochschätze, desto standhafter bekenne, und desto treuer zu seiner Besserung, Veredlung und Beseligung anwende. Es muß also zu dem Begriff der biblischen Lehre von der göttlichen Berufung jedes Christen fernerhin nicht als ein wesentlichnothwendiges Stück dieses biblischen Lehrbegriffs gerechnet werden, daß dabey an unmittelbare, mit dem Vortrage der Lehre Jesu verbundene Wirkungen Gottes zu denken sey. Das Wesentliche dieses biblischen Begriffes ist, daß wir es für Gottes Werk und Wohlthat erkennen, daß wir Bekenner Jesu und seiner Lehre sind; daß wir Jesu Lehre als eine göttliche Lehre innig verehren und hochschätzen, und die Wirkungen derselben, mit frommer Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, als göttliche Wirkungen und Wohlthaten betrachten. Wahrlich eine wohlthätige nnd einleuchtendwahre Lehre! O! daß sie stets mit ächtapostolischem Geiste benutzt und dem Verstande und Herzen der Christen empfohlen würde! Hier ist keine Gefahr der Schwärmerey! Diese entsteht höchstens aus der Vorstellung von unmittelbaren Wirkungen Gottes; obgleich sie auch mit dieser Vorstellung nicht nothwendig verbunden ist. Aber bey dem Gedanken an mittelbare Wirkung Gottes durch Jesu Lehre findet keine Schwärmerey; sondern innige Anhänglichkeit der Seele an Gott

bey

bey rubig prüfender Vernunft; innige Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jesu, weil ihre Wahrheit dem Verstande so einleuchtend, und ihre Wohlthätigkeit durch unsre eigne Erfahrung so bewährt ist; und innige Dankbarkeit gegen Gott, den Urheber dieser wohlthätigen Lehre und ihrer beseligenden Wirkungen, in unsrer Seele Statt.

Nach diesen Bemerkungen wird es einleuchten, mit welchem Nachdruck Paulus hier die Benennung: von Gott selbst berufene Verehrer des wahren Gottes gebraucht, und warum er hinzusetzt, daß ihnen diese Benennung gleich allen Bekennern Jesu Christi gebühre. Bisher hatten die Juden sich ausschließlich die Benennung der Heiligen, oder Verehrer des wahren einigen Gottes zugeeignet. Nun verdanken alle Bekenner Jesu Gott die Wohlthat, daß ihnen dieser Vorzug zu Theil geworden ist, und sind verpflichtet, denselben als eine göttliche Wohlthat zu schätzen, und so zu denken und zu handeln, wie es Verehrern des wahren Gottes gebühret.

2.

1 Kor. 1, 3. nennt Paulus den wahren und einigen Gott, unsern Vater, das ist, den Vater aller Christen. Im A. T. heißt Gott der Vater der Israeliten, 5 B. Mos. 32, 6. Jes. 63, 16. Jer. 3, 19. Malach. 1, 6. 2, 10. 1 Chron. 29, 10. das ist, derjenige, welchem das Volk seinen Ursprung selbst, und seit seinem Ursprunge alles Gute zu danken hat. In den ärmeren Sprachen noch ungebildeter, auf den untersten Stufen der

Cultur

Cultur stehender Völker, welchen es an Zeichen für Wirkungen, die nicht in die Sinne fallen, mangelt, bezeichnet gewöhnlich der Name des Erzeugers oder Vaters den Urheber einer Sache. In der Folge verbindet sich mit der Benennung des Vaters auch der Begriff des Wohlthäters, und desto natürlicher, da der Vater für die Bedürfnisse und die Glückseligkeit seiner Kinder und Familie sorgt. — So nannten die Juden auch zu Christi Zeiten Gott ihren Vater, Joh. 8, 41. So nannte Jesus gewöhnlich den einigen wahren Gott den Vater, seinem Hauptentzwecke gemäß, die Herzen seiner Zuhörer mit kindlicher Liebe gegen Gott, als der lautern Quelle wahrer beseligender Gottesverehrung und Frömmigkeit zu erfüllen, Matth. 6, 32. 5, 45. Luc. 11, 2. 13. Joh. 4, 21. 23. u. f. So nennen die Apostel Gott den Vater aller Bekenner Jesu, die vorhin entweder Juden oder Heyden gewesen waren, Röm. 1, 7. 1 Kor. 8, 4-6. Eph. 4, 6. 2 Kor. 1, 2. Eph. 1, 2. 1 Petr. 1, 17. das ist, denjenigen, welchem die Bekenner Jesu alles, die göttliche Lehre Jesu, die Stiftung ihrer Religionsgesellschaft, und alle Wohlthaten verdanken, deren sie als Bekenner Jesu genießen, der sie alle väterlich als seine Kinder liebet, und durch Jesum mit seinen Wohlthaten segnen will, Röm. 8, 14-17. und den sie deswegen mit kindlicher Liebe, mit inniger Ehrfurcht und Dankbarkeit, durch das Bestreben ihm ähnlich zu werden, und durch wahre Menschenliebe und Liebe alles Guten verehren sollen. Ein sehr rührender Name, wenn er in dem Sinne gedacht und gebraucht wird,

worin Jesus und die Apostel ihn brauchten! Diese Vorstellung von Gott gehört recht eigentlich zur Lehre Jesu, und es leuchtet in die Augen, wie wohlthätig sie ist! Der Begriff des Schöpfers aller Dinge, des Urhebers der Welt, des Vaters der ganzen Natur, liegt nicht in dem biblischen Namen Gottes, wenn er unser Vater heißt. Jene Vorstellung zerstreut die Gedanken zu sehr; bey der Benennung Gottes, unsers Vaters, sollen sich unsre Gedanken ganz auf das, was Gott für uns ist, auf die zärtliche Verbindung, worin wir mit ihm stehen, wie auf einen Hauptgegenstand zusammenziehen. Wenn Lob Gottes und Erweckung der Ehrfurcht gegen Gott, der Hauptendzweck unserer Andacht ist; dann betrachten wir ihn als Gott, als den Schöpfer und Erhalter der ganzen Natur, und verlieren uns in freudiger Bewunderung der unendlichen Weisheit, Macht und Güte, die sich in den Werken Gottes überall so deutlich und so herrlich offenbaret! Wie herrlich, rufen wir aus, ist die unzählige Menge deiner Werke! Sie zeugen alle von deiner Weisheit, und die Erde ist voll von Beweisen deiner Güte! Aber dann löset sich unsre Bewunderung in die Empfindungen der zärtlichsten und innigsten Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe und kindlichen Zuversicht auf; wenn wir ihn, den Unendlichen, als unsern Gott, der uns unser Leben und alles Gute gab und erhält; wenn wir ihn als unsern Vater betrachten, der über uns mit unaussprechlicher Liebe waltet, und uns durch

Jesum,

Jesum, seinen Sohn, zu einer ewigen Seligkeit führen will!

4.

1 Kor. 1, 7. 8. nennt Paulus die Offenbarung und den Tag unsers Herrn Jesu Christi, in eben dem Sinne, worin er sonst von Ankunft oder Wiederkunft (παρουσια) Jesu Christi redet. Unstreitig eine der schwierigsten Redensarten im N. T. deren Dunkelheit nur durch eine hinlängliche Beleuchtung der Vorstellungen, die man sich damals vom Reiche des Messias machte, und der Ausdrücke, worin Jesus und die Apostel davon redeten, und durch eine sorgfältige Absonderung der bildlichen und uneigentlichen Schilderungen von der eigentlichen Lehre Jesu von seinem Reiche, aufgeklärt werden kann.

Es ist sehr wichtig, wie Koppe schon (Excurs. 1. ad epist. ad Thess. p. 212.) bemerkt hat, zu bedenken, daß die Redensarten, welche Jesus und die Apostel gebrauchten, wenn sie vom Reiche Christi redeten, größtentheils nicht erst von Jesu und den Aposteln erfunden; sondern schon zu ihrer Zeit den Juden überall gewöhnlich, durch den Unterricht der Lehrer des Volkes im allgemeinen Umlauf gebracht, und die Grundlage aller damaligen Volksbegriffe von dem zu erwartenden Reiche des Messias gewesen sind. Bedenkt man dieß, und erwägt zugleich, daß Jesus und die Apostel, wie ich in der ersten Anmerkung über diesen Brief erinnert habe, aus sehr weisen Ursachen solche Worte und Redensarten beyb-

behielten, die allgemein üblich und allein geschickt waren, die damaligen Juden an gewisse Gegenstände, welche sie nur mit solchen Worten zu bezeichnen gewohnt waren, recht wirksam und nachdrücklich zu erinnern, und daß sie Volksbegriffe und Vorstellungen, deren die Juden jener Zeiten nicht entbehren konnten, nicht geradezu angriffen und tadelten; sondern stehen ließen, und auf die weiseste Art benutzten: so wird man leicht einsehen, daß man schon deswegen, (weil die Redensarten, deren Jesus und die Apostel sich bedienen, wenn sie das Reich, welches Jesus stiften wollte, beschreiben, nicht von Jesu und den Aposteln; sondern von den jüdischen Lehrern erfunden und eingeführt sind,) nicht geradezu annehmen dürfe, daß diese Redensarten einen eigentlichen Unterricht vom Reiche Jesu enthalten, und wesentliche wirkliche Eigenschaften desselben beschreiben, die ein Gegenstand des allgemeinen christlichen Glaubens für alle Zeiten und für alle Menschen werden sollten. Man wird vielmehr 1) auf den Ursprung dieser Vorstellungen, und der denselben gemäßen Beschreibungen und Redensarten, auf die Quellen, woraus sie geschöpft sind, zurücksehen und untersuchen müssen: ob diese Quellen lauter waren, und ob dasjenige, was daraus geschöpft worden ist, lauter und rein, oder ob es durch Einmischung fremder Zusätze unlauter geworden sey. Diese Quellen, aus welchen die jüdischen Lehrer schöpften, sind die Stellen des A. T. welche entweder wirklich, oder nach ihrer Meynung Weißagungen von dem Messias und seinem Reiche enthielten.

Es

Es ist also die Frage: Haben die jüdischen Lehrer und Ausleger des A. T. diese Stellen richtig verstanden, richtig erklärt oder nicht? Enthalten die Stellen des A. T. wovon hier die Rede ist, wirklich solche Beschreibungen des messianischen Reiches? Sind diese Beschreibungen im eigentlichen Sinne der Worte, wie die jüdischen Lehrer sie auslegten, oder vielmehr, nach der Absicht der Verfasser des A. T. uneigentlich, bildlich und figürlich zu erklären? Findet man nun, daß die jüdischen Lehrer solche Stellen missverstanden haben; ist es nach richtigen Auslegungsgrundsätzen erweislich, daß die Propheten gar nicht an dergleichen Dinge gedacht haben, dergleichen die jüdischen Ausleger an den Weißagungen derselben gefolgert haben: so sinken jene jüdische Meynungen in die Classe leerer Grillen und grundloser Meynungen hinab, und können nicht für wahr gehalten werden; noch weniger kann man alsdenn annehmen, daß Jesus und die Apostel solche leere Meynungen, und Einfälle geschmackloser Deutler der prophetischen Bilder, zu dem Range eigentlicher Beschreibungen des Reiches unsers Herrn haben erheben, und durch den Gebrauch, den sie davon machen, sie als wahr bestätigen wollen. Man wird dieß um so viel weniger annehmen können, wenn man aus einigen Aussprüchen Jesu ganz deutlich erkennen kann, daß er solche Ausdrücke im wahren Sinne der prophetischen Ausdrücke, nämlich bildlich und figürlich in Beziehung auf das von ihm zu stiftende Messiasreich angewendet; aber damit gar keine eigentliche Beschreibung desselben, gar keinen eigentli-

chen Unterricht über dasselbe habe geben wollen. Dann muß man folglich 2) alle Redensarten und Schilderungen von der Art theils mit unleugbaren eigentlichen und eigenthümlichen Lehrsätzen Jesu, theils mit allgemeinen Grundsätzen der gesunden Vernunft vergleichen; um auszumachen, was für ein eigentlicher Sinn, was für eine eigentliche Lehre unter solchen bildlichen Redensarten gleichsam eingehüllt sey. Dieser eigentliche Sinn, diese eigentliche Lehre Jesu gehört für alle Verehrer Jesu zu allen Zeiten und an allen Orten; aber die Hülle, die Einkleidung, gehörte nur für jene Zeit und jene Zuhörer und Leser, für welche sie weise und nützlich gewählt ward!

Zuerst von den Vorstellungen der jüdischen Lehrer vom Reiche des Messias. Es ist gewiß, daß die meisten und angesehensten jüdischen Lehrer, zu der Zeit, wenn der Messias kommen würde, den Untergang der jetzigen Welt erwarteten, und die Zeit vor der Ankunft des Messias die jetzige Welt, ὁ αἰων οὗτος im N. T.; עוֹלָם הַזֶּה, und die Zeit nach der Stiftung des messianischen Reiches die künftige Welt, ὁ αἰων ὁ μελλων, עוֹלָם הַבָּא nannten, (vergl. Koppe Excurs. 1. ad Epist. ad Ephes. und Witsii Miscellan. Sacr. Lib. II. C. VI.) Es gab freylich auch mehrere, die das messianische Reich zur jetzigen Welt rechneten; z. E. im Tractat Baba Sanhedrin, Bl. 97. und Aboda Sara, Bl. 9, 1. wird einer Ueberlieferung von der Familie Elias erwähnt, daß die Welt sechstausend Jahre stehen werde; zweytausend Jahre leer (frey vom Gesetze,)

setze,) zweytausend Jahre unter dem Gesetze, und zweytausend Jahre zur Zeit des Messias. Andre setzen die Ankunft des Messias gegen das Ende des sechsten Tausend der Jahre der Welt; z. E. im Zohar in Gen. fol. 13, 5. heißt es: In der künftigen Welt, nämlich in den letzten Tagen, am sechsten Tage, (nämlich sie betrachten die Schöpfung in sechs Tagen als ein Bild der sechstausendjährigen Dauer der Welt, und nehmen an, jeder Tag bedeute tausend Jahre, weil es Ps. 90, 4. heiße: tausend Jahre seyn vor Gott wie ein Tag,) im sechstausendsten Jahre, wenn der Messias kommt. Andre setzen sie erst in das siebende Jahrtausend, und erst gegen das Ende desselben, vergl. Baba Sanhedrin, Bl. 97, 1. und Megilla, Bl. 17, 2. Sohar über 2 B. Mos. Bl. 2. 3. 4. Im siebenten Jahrtausend, welches sie dem Sabbathsjahre vergleichen, sagen sie, werden Kriege geführet werden, und gegen das Ende desselben wird der Sohn Davids kommen. Die Stellen, welche Koppe, S. 386. anführt, in welchen die künftige Welt den Tagen des Messias entgegengesetzt, oder wenigstens von denselben unterschieden wird, beweisen, wie er schon bemerkt hat, nichts gegen den oben angeführten Satz. Wenn es im Talmud heißt: Zwischen der jetzigen Welt und den Tagen des Messias liegt nichts in der Mitte, (so muß אין בין hier übersetzt werden,) als die Unterwerfung der Reiche der Erde: so bestätigt dieser Ausspruch offenbar den obigen Satz. Gegen das Ende dieser Erdperiode werde die Unterwerfung aller Rei-

che unter die Herrschaft der Juden erfolgen, und dann werde die messianische Zeit angehen. Dieß ist der Sinn dieser Worte, den die eben vorher angeführten Stellen erläutern und bestätigen. Im Tract. Schabbath Bl. 63. heißt es: Alle Propheten haben nur bis auf die Zeit des Messias geweißagt; hingegen die künftige Welt hat kein Auge gesehen; (vergl. Matth. 11, 12. 13. und die Anmerk. B. 1. St. 1. S. 65.) Diese Stelle ist so wenig wider den obigen Satz, daß sie vielmehr denselben bestätigt. Denn hier sind offenbar beyde Ausdrücke, Zeit des Messias und künftige Welt einander parallel. Nur bis auf die Zeit des Messias gehen die Weißagungen; aber was nach der Ankunft desselben, die hier die künftige Welt heißt, erfolgen werde, hat kein Prophet geweißagt, es ist allen Menschen ein Geheimniß. Wenn Rabbi Elieser am angeführten Orte sagt: Selbst bis auf die Zeit des Messias werden die Kriege nicht aufhören; sondern erst in der künftigen Welt: so ist wieder die Zeit des Messias, die Zeit seiner Ankunft, und die auf die Stiftung seines Reiches folgende Zeit heißt die künftige Welt. Man darf nämlich nur ל (Lamed präfixum) in diesen Stellen durch bis auf übersetzen, wie es oft für עד steht: so fällt alles, was Rhenferd gegen Witsius aus denselben gefolgert hat, hinweg. Auch die ganz richtige Bemerkung, daß die künftige Welt diesem irdischen Leben entgegengesetzt werde, und die Zeit nach der Auferstehung der Todten bedeute, ist nicht wider den Satz, daß dadurch die Zeit nach

der

der Ankunft des Messias bezeichnet werde. Denn die jüdischen Lehrer erwarteten zur Zeit der Stiftung des messianischen Reiches die Auferweckung der Verstorbenen, wenigstens der Israeliten, vergl. Koppe, S. 385 und 389. a. a. O. Manasse Ben Israel, von der Auferstehung der Todten sagt, B. 2, C. 8. Alle Auferweckte werden der Glückseligkeit der künftigen Welt genießen, nämlich, sie werden ein Erbtheil des heiligen Landes erhalten, wenn dasselbe unter die Stämme vertheilt werden wird. Im Buch Sohar über 1 B. Mos. Bl. 81. lehren die Rabbinen: Zur Zeit des Messias wird der allein anbetungswürdige Gott die Gerechten (d. i. Israeliten) aus der Erde auferwecken, und aufs neue beleben. Pesikta Rabbathi, fol. 1, 4. Wer im israelitischen Lande stirbt, wird zur Zeit des Messias wieder leben; aber diejenigen Gerechten, (Israeliten) welche außerhalb des israelitischen Landes sterben, werden dahin zurückkommen, und wieder ins Leben zurückgerufen werden. Sohar über 1 B. Mos. Bl. 102. Alle in der Erde Begrabene, die im israelitischen Lande begraben zu werden gewürdigt sind, werden zuerst auferweckt werden. Die Leiber der Israeliten, die da begraben sind, werden auferweckt werden; aber nicht die Leiber der übrigen abgöttischen Menschen, wodurch das Land verunreinigt ward. Wenn jene auferstanden sind: so werden auch die in andern Ländern befindlichen Leiber auferstehen, und völlig wieder hergestellt werden u. s. w.; und

Sohar über 3 B. Mos. Bl. 47, 1. wird noch hinzugesetzt, daß in der künftigen Erlösung durch den Messias ganz Israel durch den Schall einer Posaune aus allen vier Gegenden der Erde versammelt werden wird. Ganz klar ist es auch, wenn man die Worte ohne Zwang erklären will, aus Matth. 24, 3. daß Jesu Schüler beyde Vorstellungen, die von der Zukunft des Messias und die vom Ende der Welt, mit einander verbanden, und aus Joh. 11, 24. daß die Juden zu Christi Zeiten die Auferstehung der Verstorbenen am letzten Tage dieser Erdperiode erwarteten.

Dann erwarteten auch die Juden eine neue Schöpfung. Lightfoot (in Chron. temp. N. T. Sect. 9.) führt den Ausspruch des Rabbi Honna an: Zu der Zeit des Messias, spricht Gott, muß ich eine neue Schöpfung vornehmen. Davon erklären auch die meisten Rabbinen Jes. 65, 17. 66, 22. Ueberall wird mit der Vorstellung von der Stiftung des Messiasreiches die Vorstellung von einem vorhergehenden Gerichte verbunden. Mischna Sanhedrin, C. 11. §. 3. heißts: Die Menschen, welche in der Sündfluth umgekommen sind, werden an der künftigen Welt keinen Antheil nehmen, und nicht ins Gericht kommen; vergl. Manasse Ben Israel von der Auferstehung der Todten, B. 2, C. 8. wo er gegen David Kimchi, Saadias Haggaon, Moses Gerundensis und andre, die nach Ps. 1, 6. die Auferstehung der Gottlosen im Gerichte leugneten, streitet und behauptet: Sie werden auferstehen zum Gericht, aber nicht bestehen

stehen im Gerichte: sondern die verschuldete Strafe leiden. Nach gehaltenem Gerichte erwarteten sie denn in dem Reiche des Messias auf der neuen Erde für die darin aufgenommenen Israeliten die herrlichste Glückseligkeit, die kein Tod mehr unterbrechen, die vielmehr ewig fortdauern werde.

In der gewissen und sehr allgemeinen Erwartung, daß die Zeit des Messias nahe seyn müsse, und in der Voraussetzung, daß dann eine Zeit der Kriege der Israeliten gegen die übrigen Völker vorhergehen, und in denselben das israelitische Volk sich alle andre Völker unterwerfen werde, vergl. Schöttgens Jesus der wahre Messias, S. 729. waren die Juden zu Christi Zeiten schon sehr zum Aufruhr und zur Empörung gegen die Römer geneigt, und bald hernach entstanden überall Meutereyen und blutige Verschwörungen, Joseph. Jüd. Alterthüm. B. 20. C. 6. Jüd. Krieg, 2tes Buch u. f. Eben darum meynte auch das Volk, welches Jesum für den Messias zu halten geneigt war, er müsse und werde sich als Messias an die Spitze des Volks stellen, es von der Oberherrschaft der Römer befreyen, ihm alle Völker unterwerfen, und so das längsterwartete Reich stiften, in welchem das israelitische Volk zur größten Glückseligkeit gelangen sollte.

Untersucht man demnächst die Stellen des A. T. worauf die jüdischen Lehrer dergleichen Meynungen und Erwartungen gründeten: so wird man sich überzeugen, daß diese Meynungen und Erwartungen weder in den erwähnten Stellen, noch überall im A. T. einigen hinlänglichen Grund haben. So folgerten sie eine immerwährende, bis ans Ende

der

der Welt bestehende Fortdauer der mosaischen Religionsverfassung aus den Stellen, wo dieselbe ein ewiger Bund, בְּרִית עוֹלָם, ein ewiges Gesetz, חֻקַּת עוֹלָם, genannt wird, z. E. 2. B. Mos. 12, 14. 17, 24. 31, 16. 17. 40, 15. u. s. w. Aber wenn man auch es übersehen wollte, daß עוֹלָם, wie jetzt jeder Schüler im Hebräischen weiß, nicht allein und nicht an allen Stellen so viel als ewig, immerwährend; sondern auch oft nur eine unbestimmte lange Zeit bedeutet: so müßte es doch einleuchten, daß die Verheißungen, welche Moses für die Zukunft gab, nach seiner eignen ernstlichen Erinnerung gegen das Ende des fünften Buches, die Folgsamkeit des Volkes gegen seine Anordnungen und Ermahnungen als Bedingung voraussetzten, wenn das Volk sich der Erfüllung jener Verheißungen erfreuen wollte. Diese Bedingung hätte der jüdische Ausleger um desto weniger übersehen sollen, und desto leichter wahrnehmen können; da schon einmal die Drohungen Mosis, durch den ersten Untergang des Staats, zur Zeit des assyrischen und babylonischen Exils, auf eine so kräftig warnende Art erfüllt waren. Allein der Nationalstolz blendete die Lehrer und das leichtgläubige Volk. Bey dem Wahn, der sie beherrschte, daß Opfer und Cerimonien und deren genaue Beobachtung vornämlich die ihnen von Mose vorgeschriebene Verehrung Gottes ausmachten, ersannen sie mit elender Spitzfindigkeit, und einfältiger Wortklauberey ein System von Cerimonialgeboten, wodurch sie den ganzen Umfang der mosaischen Vorschriften recht vollständig zu umfassen

fassen wähnten; drangen auf die pünctliche Beobachtung dieser ihrer Satzungen, und meynten nun durch einen so recht beschwerlichen pünctlichen Dienst sich der Wohlthaten Gottes recht würdig zu machen. Dazu kam nun noch, daß die Propheten die Wiederherstellung des Staats nach dem Exil, da Gott das Volk gleichsam von neuen in seine ehemaligen Vorrechte einsetzte, als einen ewigen Bund, den Gott mit dem Volke schließen werde, beschrieben, Jes. 55, 3. 61, 8. Jer. 31, 31-36. 32, 40. 50, 5. u. a. O. und daß die Bedingung, unter welcher jene edlen Patrioten und frommen Verehrer Gottes alles Glück und alle Wohlthaten Gottes verheißen hatten, nämlich die Bedingung, daß das Volk sich nun ganz bessern, nicht blos der Abgötterey; sondern auch der herrschenden Lasterhaftigkeit entsagen und den Propheten folgen sollte, größtentheils übersehen ward, indem man mit der Verbannung aller Abgötterey den Forderungen der Propheten schon ein Genügen, und mit der übertriebensten Pünctlichkeit und Genauigkeit in dem durch tausend Zusätze vermehrten Cerimonialdienst noch wohl ein Ueberflüßiges zu thun meynte; und es um desto mehr für billig achtete, daß Gott die Verheißungen seiner Propheten auf die Weise, wie man es erwartete, erfüllen müßte, da man es in seinem Dienste sich so recht sauer werden lasse. O! Ihr edlen Männer, du Moses, und ihr, Propheten der Israeliten, wie seyd ihr misverstanden, unverschuldet misverstanden, und wie wenig sind eure vortreflichen Lehren und Ermahnungen benutzt worden!

Die jüdischen Lehrer zu Christi Zeiten erwarteten die Unterwerfung aller Völker unter die Herrschaft des jüdischen Volkes, als ein wesentliches Stück der Stiftung des messianischen Reiches; eine Erwartung, deren Wirkung auf die Gemüther des Volkes so äußerst verderblich war. Sie gründeten diese Erwartung, scheinbar genug für das von der Einbildung, daß es Gott auf eine ihm vorzüglich wohlgefällige Weise verehre, geblendete Volk, auf die Schilderungen der Propheten, die den Israeliten ein ewiges Reich versprachen, welchem alle übrige Nationen die größeste Verehrung erweisen, und Menschen aus allen Landen und Völkern zuströmen würden, um an der Glückseligkeit der Bürger desselben Theil zu nehmen, welches in jedem Kriege gegen seine Feinde siegreich seyn, und immer bestehen würde. Jes. 49, 7. 23. 60, 3. u. f. Dan. 2, 44. 7, 13. 14. 18. 26. u. a. O. Allein sie irrten sich sehr, wenn sie sich einbildeten, die Bedingung wirklicher Besserung, unter welcher die Propheten alles Glück verhießen, erfüllt zu haben. Man lese nur die Forderungen der Propheten, z. E. Zach. 8, 16. 17. Hier sind die Regeln, welchen ihr folgen sollt! Aufrichtig sollt ihr mit einander reden! Aufrichtig und gerecht und friedsam sollt im Gericht an euren Thoren ihr das Urtheil sprechen! Ihr sollt forthin in eurem Herzen nicht mehr darauf sinnen, wie ihr andern schaden möget! Ihr sollt nicht mehr so gern falsche Eide schwören! Denn alles dieß ist mir ein Abscheu, spricht Jehova! Man vergleiche damit das Betragen des

Volkes,

Volkes, so weit wir dasselbe aus der Geschichte vor der Geburt Christi und zu Christi Zeiten kennen! Man findet gerade nach dem Exil überall Beweise herrschender Lasterhaftigkeit, mit welcher die bürgerliche Wohlfahrt eben so wenig, als das Privatwohl der Menschen bestehen kann. Zudem hatten sie offenbar die Absicht ihrer Propheten, und den eigentlichen Sinn der Weißagungen derselben, in Beziehung auf künftiges Glück oder Unglück des Staats, gänzlich misverstanden, wie ich jetzt durch eine allgemeine Darstellung des in der Hauptsache übereinstimmenden Inhalts, und gleichen Zweckes aller prophetischen Reden des A. T.; die sich auf die künftigen Schicksale des Staats beziehen, deutlich zu zeigen suchen will. Ich hoffe, diese Darstellung wird, als Anleitung zum richtigen Studium solcher Reden, dem Jünglinge nicht unnützlich seyn, der sich um den richtigen Gesichtspunct bekümmern mag, aus welchem dergleichen Weißagungen angesehen und beurtheilt werden müssen.

Die Absicht aller Reden der Propheten des israelitischen Volkes, war auf die Beförderung der Besserung und Glückseligkeit des Volks gerichtet. In dieser Absicht warnten sie vor den Lastern und Bosheiten, die unter den Obern des Volkes oder unter dem größern Theil des ganzen Volkes herrschten. Darum gaben sie in einzelnen Fällen patriotische Rathschläge, die sich auf die wichtigsten Angelegenheiten des Staats, z. E. auf Krieg oder Frieden, auf Verbindungen mit andern Mächten, oder Vermeidung solcher Verbindungen bezogen, und warnten ernstlich

vor den entgegengesetzten Anschlägen, welche sie als gemeinschädlich, und als verderblich für den Staat erkannten. Da Jehova nach Mosis Anordnung, und nach dem Grundgesetze des Staats, als eigentlicher Regent des Staats, und Mosis Gesetz als Jehovens Gesetz, nach welchem der Staat regiert werden sollte, betrachtet ward; da der König eigentlich nur die executive Gewalt im Staate haben, aber nicht Gesetze geben; sondern nur nach dem einmal gegebenen Gesetze richten sollte; da jeder patriotische Israelite, der sich es bewußt war, daß ihm Jehova hinlängliche Einsicht in Mosis Gesetz, und in dasjenige, was der Wohlfahrt des Staats zuträglich oder hinderlich sey, verliehen habe, verbunden mit dem nöthigen Talent öffentlich mit Nachdruck zu reden, und mit dem innern Beruf und regen, durch besondre Anlässe, wo das Wohl oder Wehe des Staats auf dem Spiele stand, aufgefordertem Eifer, öffentlich hervorzutreten, und sich des gemeinen Wohls, der Sache Gottes und des Volkes, anzunehmen, mit einem Worte, jeder Prophet, nach Mosis Anordnung das Recht hatte, im Namen Gottes zu rathen, zu warnen, zu ermahnen, zu drohen; und da der König und das Volk jedem Propheten zu folgen verbunden war, wenn er nicht im Namen andrer Götter redete, und nicht Glück verhieß, wo Schaden und Unglück auf die Befolgung seines Rathes folgte, oder Schaden und Unglück drohte, wo hernach, wenn man ihm nicht Gehör gegeben hatte, alles erwünscht und zum gemeinen Besten gediehen war: so machten, vermöge dieser höchstweisen mosaischen

saischen Anordnung jederzeit die einsichtsvollsten Patrioten gleichsam ein Nationalconseil aus, welches dazu diente, den König, als Inhaber der vollziehenden Gewalt, bey der Anwendung derselben gesetzmäßig zu leiten. Jeder einsichtsvolle fromme und redliche Patriot redete natürlicher Weise im Namen Gottes. Denn Gott betrachtete er als den Urheber der Einsichten und Talente, die er besaß, und des warmen Eifers fürs gemeine Wohl, welcher ihn drang, öffentlich als Rath und Führer des Volks hervorzutreten. Also durch ihn redete, rieth und ermahnte, befahl, warnte, verhieß oder drohte Jehova.

Dergleichen edle Patrioten, die sich durch das Studium der Bücher Mosis besonders gebildet hatten, sahen nun natürlich, (bey dem die Oberhand gewinnenden, und immer mehr einreißenden Widerstreben der Nation gegen Mosis Gesetz, und besonders gegen die Warnung, sich in keine Verbindungen mit fremden, gegen einander Krieg führenden Staaten einzulassen; bey dem Hange des Volks zur Nachahmung ausländischer Götterverehrungen, und bey der Gleichgültigkeit gegen die Ermahnungen, wodurch sie dasselbe zur treuen Beobachtung des mosaischen Gesetzes, zur beständigen Erhaltung seiner weisen und nach dem Urtheil aller Kenner, die noch jetzt die Grundsätze derselben unpartheyisch und mit der nöthigen Einsicht prüfen, vortreflichen Constitution, und zur dauerhaften Glückseligkeit zu leiten suchten,) den von Mose gedrohten, nahen oder entferntern Untergang des Staats, und ein dem Vol-

te drohendes Exil als unvermeidlich zum Voraus; wenn das Volk und seine Obern nicht anders Sinnes würden, und zur Folgsamkeit gegen Mosis Gesetz und gegen die Ermahnungen der Propheten, das ist, zur Befolgung richtiger politischer Grundsätze bey der Verwaltung des Staats und bey der Sorge für die Dauer und Wohlfahrt desselben zurückkehrten. Wer mit philosophischem Blick, mit hinlänglicher Kenntniß der gleichzeitigen Geschichte und mit dem Vermögen ausgerüstet, wenn von Staatswohlfahrt oder Verderben des Staats die Rede ist, Ursachen und Wirkungen richtig gegen einander zu berechnen und mit einander zu vergleichen, die israelitische Geschichte forscht; der wird in derselben den ganz natürlichen Zusammenhang politischer Fehler, die bey der Regierung des Staats begangen wurden, mit den traurigen Veränderungen des Staats, die hernach erfolgten, deutlich einsehen. Bisher fehlt es uns noch an einer solchen Geschichte der Israeliten. Man hat gewöhnlich etwas vorausgesetzt, was man in derselben finden wollte, wenn man an die Untersuchung und Beschreibung derselben gegangen ist; und dieß wahrlich ohne Schuld der Verfasser des A. T.; nur aus Misverstand ihrer Art zu denken und sich auszudrücken!

Vergebens bemühten sich die Propheten durch die Erinnerung an die Verheißungen und Drohungen, welche Moses an Gottes Statt dem Volke bekannt gemacht und aufgezeichnet hinterlassen hatte, die Obern des Staats und das Volk auf den bessern Weg zurückzuleiten. Sie wurden verachtet und hint-

hintangesetzt, und man folgte den Anschlägen unbesonnener und eigennütziger Leute, die den Großen und dem Volke zu schmeicheln wußten. Da sie nun kein Mittel sahen, den Untergang des Staats und das Exil des Volkes abzuwenden: so suchten sie, wenn es möglich wäre, es dahin zu bringen, daß das Volk sich wenigstens durchs Exil witzigen und zur Besserung, zur Folgsamkeit gegen Mosis Gesetz und gegen die Ermahnungen der dafür eifernden Patrioten leiten lassen mögte. Auch für diesen Zweck hatte Moses, dieser weise Gesetzgeber, vorgearbeitet. Auf den Fall, daß der Staat zu Grunde gienge, und das aus demselben weggeführte Volk im Exil seine Unbesonnenheit erkennen, zur Verehrung des einigen Gottes und zur Folgsamkeit gegen sein Gesetz zurückkehren würde, hatte er dem Volke, im Namen Gottes, Errettung aus dem Exil, Wiederherstellung des Staats und von neuen aufblühenden Wohlstand verheißen. An diese Verheißungen erinnerten nun die Propheten stets, wenn sie von dem bevorstehenden Exil redeten; um zu verhüten, daß das Volk im Exil, in abgöttischen Ländern, sich nicht ganz der Abgötterey ergeben und der Verehrung eines Gottes vergessen mögte; um es bey der Ehrfurcht gegen den einigen Gott, gegen Mosis Gesetz, und bey dem Vertrauen auf Mosis Verheißungen zu erhalten. Sie versprachen, wenn das Volk sich bessere, Rettung aus dem Exil, die Wiederherstellung des Staats nach dem gänzlichen Untergange desselben, und den blühendsten Wohlstand jenes neuen Staats nach dem Exil, wenn das Volk alsdenn,

ganz den mosaischen Grundsätzen getreu, sich durch die Propheten leiten ließe, und den neuen Staat mit gemeinschaftlichem Eifer nach Mosis Anordnung gründete und regierte.

Da nun seit der Erhebung Davids auf den israelitischen Thron es ein Grundgesetz des Staats geworden war, daß die davidische Familie den Thron auf immer behalten, und keine andre Familie zur königlichen Würde in Israel gelangen sollte: so gehörte es ganz natürlich zu dem vornehmsten Inhalt der Schilderungen der Glückseligkeit, die dem Staat nach dem Exil zu Theil werden könnte, daß alle Glückseligkeit dem Volke unter einem Regenten aus der Familie Davids verheißen ward. Zudem war David als frommer, eifriger und glücklicher Reformator, und als Beförderer der Verehrung des einigen Gottes nach mosaischen Grundsätzen, das schicklichste Ideal, welches die Propheten wählen konnten, um den Regenten zu schildern, unter welchem nach dem Exil der Staat, schöner und herrlicher als zuvor, wieder aufblühen und wie vom Tode zu neuem Leben auferstehen könnte; zumal da die Regierung Davids eine der glorreichsten gewesen, und jeder Feind, der unter seiner Herrschaft den Staat anzugreifen, oder zu bedrohen wagte, von ihm unterjocht und die Gränze des Reichs eben so beträchtlich erweitert worden, so beträchtlich das Ansehen, der Reichthum und Wohlstand des Staats unter ihm gestiegen war.

Deswegen schildern die Propheten vor dem Exil überall einen davidischen Regenten als Wiederherstel-

ler

ler des Staats und der Glückseligkeit des Volkes. Sie ermuntern das Volk, sich im Exil, durch die Strafe ihrer thörichten Unbesonnenheit und Widersetzlichkeit bessern zu lassen; die Gelegenheit zur Wiederherstellung des Staats, die Gott dann ihnen gewiß verschaffen werde, mit gemeinschaftlichem Eifer zu benutzen; alle, aus allen Gegenden, wohin sie zerstreut seyn, in ihr Vaterland zurückzukehren; einen Regenten aus der Familie Davids zu wählen, und unter der Leitung Gottes durch seine Propheten den Staat und die ganze Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung nach den Vorschriften Mosis und der Propheten wieder herzustellen. Sie beschreiben die Zeit, welche vor dem Ende des Exils hergehen werde, als eine Zeit furchtbarer Kriege und Staatsumwälzungen, welche sie unter den Bildern der Verfinsterung der Sonne und des Mondes, schrecklicher Gewitter und Himmel und Erde erschütternder Erdbeben darstellen. Sie beschreiben jene Kriege als ein Gericht Jehovens über die Völker, die sein Volk unterdrückt und ins Elend geführt haben. Durch den Umsturz der Monarchie, unter deren Gewalt sie gerathen wären, würde Gott ihre Befreyung bewirken.

Es geschah! Israel und Juda gieng zu Grunde, und das Volk ward in die Länder der assyrischen und babylonischen Monarchie weggeführt, und auch jetzt fuhren die edelsten Männer der Nation fort zu ermahnen, zu warnen, Aussichten in eine frohere Zukunft zu eröfnen, und in mancherley Bildern die künftig mögliche Glückseligkeit, gleichsam als wäre

sie schon wirklich, zu vergegenwärtigen. Die Hoffnung wurde Erwartung, als das babylonische Reich durch Cyrus, den tapfern Fürsten der Perser, bekriegt und überwältigt ward! Und sie ward erfüllt! Cyrus erlaubte den Israeliten, ungehindert in ihr Vaterland zurückzukehren.

Nun begannen die Propheten der damaligen Zeit mit neuem Eifer das Volk zu ermuntern, diese Erlaubniß zu benutzen, welche Cyrus ihnen gegeben hatte; dieselbe für ein Geschenk Gottes zu erkennen; Gott zu vertrauen, der durch den Mund seiner Propheten sie zur Rückkehr ins Vaterland auffordere, und mit allgemeinem Patriotismus die Wiederherstellung des Staats zu unternehmen. Wenn das Volk ihren Ermahnungen folge, und forthin Gott ganz gehorsam sey, und sich durch die Propheten Gottes leiten lasse: so werde dem Staate nie wieder der Untergang drohen; ewig werde er von Gott geschützt bestehen; keine feindliche Heeresmacht werde wider denselben etwas vermögen; er werde unter einem andern David glorreicher werden als vorhin; die Wiederherstellung und vorzügliche Glückseligkeit dieses Staats werde für alle Völker ein deutlicher und wirksamer Beweis seyn, daß der Gott, den Israel verehre, der wahre Gott sey; Zion und Jerusalem werde der Mittelpunct der wahren Gotteserkenntniß und Gottesverehrung werden; diese würden von Zion aus sich in die fernsten Lande verbreiten, überallhin, wo der Ruf der Wiederherstellung des Staates, und des blühenden Wohlstandes, dessen derselbe aufs neue genieße, erschol-

len

len sey; voll Hochachtung gegen die Verehrer Jehovens würden dann die Bewohner der fernsten Lande denselben zur Rückkehr in ihr Vaterland behülflich seyn; aus allen Gegenden würden Menschen nach Zion strömen, um sich der Verehrung Jehovens zu weihen, und um ein Gesetz kennen zu lernen, durch dessen Beobachtung der Staat so glücklich werde; sie würden mit den reichsten Gaben und Opfern aus allen Reichen der Erde nach Jerusalem wallfahrten, um Jehova zu dienen; und die Anzahl der Fremden, für welche alsdenn Opfer und Gaben gebracht werden müßten, werde so groß seyn, daß alle Israeliten dann die Dienste der Priester und Leviten übernehmen, und durch den Genuß der Zehnten, und der übrigen Einkünfte von allen Gaben für den Tempel, überflüßig bereichert werden würden; nicht mit gemeinen Steinen, mit Edelsteinen werde man alsdenn die Mauern und Wohnungen Jerusalems bauen; Gold und Silber werde da im größten Ueberflusse seyn, und des Tempels Pracht und Größe werde die Pracht und Größe des vorigen Tempels weit übertreffen. So vereinigten die edlen frommen Verehrer Gottes und warmen Freunde des Vaterlandes und des israelitischen Staates in ihren Schilderungen alles, was ihnen wirksam scheinen konnte, Staatsinteresse, Religionsinteresse und Privatinteresse, um auf die Herzen des Volks desto mehr Eindruck zu machen. Sie bemerkten mit Bekümmerniß, theils daß Viele sich der Volksreligion ihrer jetzigen Beherrscher, grober Abgötterey und den mit den Götterfesten der Babylonier vereinbarten Lastern

ergeben hätten; theils daß bey weiten die Meisten, die in dem Lande, worin sie sich jetzt befanden, sich angebaut und Güter erworben hatten, abgeneigt waren, dieses Land und ihre Güter zu verlassen, sich den Beschwerden und Gefahren einer so weiten Reise in ihr altes Vaterland zu unterziehen, und die Wiederherstellung ihres ehemaligen Staats auf ein Gerathewohl zu wagen. Doch auch wider diese Schwierigkeiten und Hindernisse zu kämpfen fehlte es ihnen nicht an Muth. Sie drohten den Abgöttern und Lasterhaften die Strafen Gottes, die Moses denselben, und jeder der ältern Propheten nach ihm, an Gottes Statt verkündigt hatte. Sie stellten es ihnen vor, daß die heydnischen Staaten mannigfaltigen zerrüttenden Kriegen und Staatsumwälzungen ausgesetzt seyn, daß sie folglich, wenn sie in den heydnischen Staaten blieben, früher oder später den Verlust ihrer sauer erworbenen Güter zu erwarten hätten; daß hingegen ihr neuer Staat, wenn er auf die ächte alte mosaische Constitution gegründet, und nach Mosis Gesetzen regiert würde, sich eines immerwährenden Friedens und Wohlstandes erfreuen, und jeder Bürger desselben ungestört in demselben seiner Güter unter dem Schutze der Gesetze genießen, und sein Uebriges seinen Kindern und Enkeln hinterlassen könne. Solch ein Gesetz, eine so vortrefliche Constitution habe kein andrer Staat!

Doch dieß Alles war größtentheils vergebens. Nur verhältnißmäßig Wenige, meistens Aermere, die wenig zu verlieren hatten und viel zu gewinnen hofften, kehrten ins Vaterland zurück. Hier zeigten

sich

sich neue und nicht geringe Schwierigkeiten. Die dürftigen Colonisten hatten goldne Berge in Palästina zu finden gewähnt. Wie leicht schlug die, freylich durch ihre eigne Schuld so überspannte, nun getäuschte Erwartung den Muth derselben nieder! Unumgänglich nöthig war die Wiederherstellung des Tempels und öffentlichen Gottesdienstes, als des festesten Bandes, welches die Bürger des israelitischen Staates unter einander und mit dem Staate und dessen Gesetzen verknüpfte. Nach vielen Hindernissen erhielt man völlige Erlaubniß, dieß Werk auszuführen; aber es fehlte an Patriotismus, der das Volk bewogen hätte, seine Zeit und sein Gut dazu anzuwenden. Doch es gelang auch hier den spätern Propheten, diese Schwierigkeit zu besiegen; das Werk ward vollendet, der Tempel geweiht und der Gottesdienst und Staat in so weit wieder hergestellt. Aber unter diesen Umständen war an keinen Glanz, an keine Herrlichkeit des Staats zu denken; selbst kein Regent des armseligen Staats konnte ernannt werden. Dennoch fuhren die Propheten der Zeit fort, zur Treue in der Verehrung Jehovens und Folgsamkeit gegen seinen Unterricht zu ermahnen, und unter der Bedingung noch künftig die Erfüllung der Verheißungen der älteren Propheten zu versprechen. Aber sie fanden so wenig Gehör; das Volk war so verdorben, und die Häupter des Volkes waren so böse und pflichtvergessen, daß die letzten Propheten es sehr nachdrücklich einschärften, daß dem Staate, wenn es so fort gehe, und sich die Nation nicht ganz ändre und bessre,

neue traurige Revolutionen, und zuletzt die gänzliche Zerstörung ohne Hoffnung einer Wiederherstellung bevorstehe. Von der Zeit an sank bald die Nation immer tiefer in Verwirrung und Elend; so tief, daß der Propheten Stimme schwieg, oder doch kein Gehör mehr fand, und keiner mehr eine allgemeine Achtung unter dem Volke erlangte, dergleichen die ältern Propheten sich erworben hatten.

Ist diese Darstellung des Inhalts der Weißagungen des A. T. der Wahrheit gemäß, wie ich jedem, der daran zweifelte, zu erweisen mich getrauen mögte: so muß man es einsehen, wie elend, unwissend und geschmacklos, die jüdischen Lehrer diese Weißagungen gedeutet hatten, indem sie so viele abentheuerliche Meynungen aus denselben herleiteten, und so nichtige Erwartungen auf dieselben zu gründen vorgaben, und dem unwissenden Volke, das sich alles desto leichter überreden läßt, je mehr es seinen Wünschen schmeichelt, dergleichen Meynungen als göttliche Wahrheit, und dergleichen Erwartungen als untrügliche göttliche Verheißungen vorstellten!

Indessen war dieß wirklich geschehen, und unter allen Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen des Volkes, war keine lebhafter und wirksamer als die Erwartung des ihnen verheißenen davidischen Regenten, und des von demselben zu stiftenden Reiches. Sie drohte von der einen Seite, (wenn sie von Betrügern gemisbraucht ward, das Volk zu meuterischen Versuchen, sich von der Herrschaft der Römer zu befreyn, durch die Verheißung außerordentlicher göttlicher Hülfe aufzuwiegeln,) dem Staate unsägliches

Elend

Elend und unvermeidlichen Untergang. Sie konnte von der andern Seite das wirksamste Mittel werden, einem wirklich von Gott gesandten und berufenen Lehrer Gehör zu verschaffen, und seinem Unterricht die Herzen des Volkes zu öfnen, wenn er zur wahren Besserung des Herzens und Lebens, zu wahrer Verehrung Gottes durch Frömmigkeit und Tugend ermahnte, und so dem Volke den Weg zur wahren Glückseligkeit zeigte.

Dieß erkannte Jesus. Er sah, wie weit das Volk des Weges verfehlte, auf welchen die Propheten es hatten leiten wollen; wie wenig die eigentliche Absicht der Propheten erkannt, wie wenig die göttlichwohlthätige Lehre derselben von wahrer Gottesverehrung beachtet, und so, wie sie es verdiente, benutzt ward. Er sah, wie über der Anhänglichkeit an der strengen Beobachtung einer Menge willkührlicher Gebote, und an Opfern, Ceremonien und Gebräuchen, wahre Frömmigkeit und Tugend vernachläßigt, Besserung der Gesinnungen, Neigungen und Grundsätze, und Rechtschaffenheit des ganzen Lebens und Verhaltens hintangesetzt wurde. Die Religionslehre des A. T. welche nach der Absicht, dem Wunsche und der Hoffnung der Propheten, ein Licht werden sollte, die Völker der Erde mit richtiger Gotteserkenntniß zu erleuchten, und zur richtigen wirklich beseligenden Gottesverehrung zu führen, die Lehre, daß ein einiger Gott sey, und demselben nur die innere Verehrung eines der Frömmigkeit und Tugend geweihten Herzens gefalle, war durch so viele Zusätze verfälscht und entstellt, daß sie weder für

das jüdische Volk wohlthätig wirken, noch unter andern Völkern Eingang finden konnte. Sein Volk war äußerst verdorben und lasterhaft, und mußte wegen der Beschaffenheit der allgemein geltenden verkehrten Religionsgrundsätze noch immer verdorbener und lasterhafter werden. Haß und Verachtung und feindselige Gesinnungen gegen alle andre Nationen, erfüllten das Herz des rohen Juden, der alle andre Völker als Feinde Gottes, als von Gott gehaßt und für schreckliche Strafgerichte aufbehalten betrachtete. Er hielt Betrug und Vervortheilung und Treulosigkeit gegen andre Völker für erlaubt. Wie konnte es unter diesen Umständen anders seyn, als daß die übrigen Völker das jüdische Volk und seine Religionslehre verachteten, und gehindert wurden, die einleuchtende Wahrheit und Wohlthätigkeit der Grundsätze der ächten israelitischen Religion zu erkennen! Es war zudem vorauszusehen, daß das jüdische Volk, bey seinen Erwartungen eines Messias, der ihm die übrigen Völker unterwerfen solle, und bey der schon unter dem Volke sich immer deutlicher äußernden Unzufriedenheit mit der Herrschaft der Römer, und Neigung zu Meutereyen und Empörungen, früher oder später zum Aufruhr werde verleitet, und dadurch in das größte Verderben gestürzt werden. In dieser Lage der Sachen war auf keine andre Art die Rettung und Besserung und Beglückung des Volkes zu bewirken, als wenn ein Mann, dessen göttlicher Beruf und göttliches Ansehen unter dem Volke anerkannt würde, das große Geschäfte der Läuterung und Verbesserung der Religions-

gionsgrundsätze nach dem Inhalt der ächten prophetischen Lehre des A. T. übernahm und ausführte; wenn er die Begriffe des Volkes von Messiasreiche berichtigte und veredelte; wenn es ihm gelang, das Volk zu überzeugen, daß die Erfüllung der auf politische Macht und Herrlichkeit des Staats sich beziehenden Verheißungen der Propheten des A. T. nicht zu erwarten sey; sondern daß Besserung der Einzelnen und des ganzen Volkes das einzige Mittel sey, das Volk und den Staat zu der Würde eines Reiches Gottes, eines den Grundsätzen richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung getreu und standhaft folgenden Volkes und Staates, zu erheben, und zu der aus wahrer Gotteserkenntniß und Gottesverehrung entspringenden Glückseligkeit zu führen, die dem Volke auch ohne politische Macht und Herrlichkeit, auch unter fremder Oberherrschaft, zu Theil werden könnte. Wenn dieß gelang, dann konnte das Volk gerettet, dann konnte es noch sehr glücklich, dann konnte es noch einst der Mittelpunct werden, aus welchem die Strahlen der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung sich über die ganze Erde unter allen Völkern ringsumher verbreiteten! Welch eine Quelle von Segnungen für das Volk nicht allein; sondern für die ganze Menschheit, konnte eine solche moralische Revolution, eine solche Religionsverbesserung werden, wenn sie so bewirkt ward! Was konnte wohlthätiger, was konnte Gottes Absichten, Gottes Willen gemäßer seyn, als ein solches Unternehmen! Aber der Mann, der dieß große göttliche Geschäfte unternehmen sollte,

te, mußte sich zu der Ausführung desselben der dazu nöthigen Stärke bewußt seyn! Er hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die ganze herrschende Parthey der Obern des Staats, deren Ansehen und zeitliche Vortheile auf der blinden Verehrung und Heilighaltung der bisher herrschenden Religionsgrundsätze beruhten, konnte nicht anders, als wider ihn seyn; wenn auch einzelne rechtschaffene Männer unter den Obern des Volkes sich für ihn erklären mogten. Er mußte sich es bewußt seyn, daß er von Gott selbst mit der völligen klaren Einsicht in richtige Erkenntniß und Verehrung Gottes erleuchtet, und mit den Gaben und Eigenschaften ausgerüstet sey, die dem eigen seyn mußten, der das Reich Gottes stiften wollte. Wenn er sich für den Stifter des längsterwarteten Reiches Gottes erklärte: so konnte es nicht an Widerspruch von Seiten der angesehensten Lehrer und Obern des Volkes fehlen; denn nach ihren Vorstellungen vom Messias und messianischen Reiche, war seine Lehre von demselben unrichtig, war er ein falscher vorgeblicher Messias, und als ein solcher des Todes schuldig. Er mußte deswegen sich stark genug fühlen, allen Widerspruch und alle Verfolgung standhaft zu ertragen, und er mußte selbst, wenn es nicht gelingen sollte, ohne thätigen Widerstand von Seiten der Obern des Volkes sein Geschäfte zu vollführen; selbst wenn ihn die herrschende Parthey zum Tode verurtheilen, und als einen Betrüger und Verführer des Volkes hinrichten lassen sollte; alles, auch Marter und Tod, um sein Geschäfte zu vollenden, willig zu dulden

ent-

entschlossen seyn; mußte sich Schüler bilden, die das von ihm angefangene Geschäfte in eben dem Geiste, mit eben dem Sinne und der Entschlossenheit fortsetzen mögten, und Gott die Regierung des ganzen Erfolges seiner Unternehmung, in der festen Ueberzeugung, daß dieselbe Gottes Willen und Absichten gemäß sey, daß Gott sie mit seinem Beyfall, und mit seinem Segen krönen werde, ruhig überlassen.

Dieß große göttliche Geschäfte auszuführen, fühlte sich Jesus von Gott berufen. Er war sich der völligen, deutlichen, gewissen und richtigen Einsicht in die Religionslehre des A. T. und in Gottes Absichten mit derselben zum Wohl der Menschen bewußt. Er durchschaute die Wohlthätigkeit der Unternehmung, welcher er sich unterziehen sollte; er übersah den unendlichen Umfang der segenreichen Früchte derselben; er kannte die Mittel, wodurch die Absichten Gottes erreicht und befördert werden konnten; er besaß die Gaben und Eigenschaften, die zur Ausführung dieses Geschäftes erfordert wurden; er fühlte sich entschlossen, alles willig über sich ergehen zu lassen, was über den Stifter des Reiches Gottes ergehen mußte; er fühlte sich von dem wärmsten Eifer für die Beförderung der Absichten Gottes, für das Wohl und die Beseligung der Menschen, und für die vielleicht noch mögliche Rettung, Besserung und Beglückung seines Volkes durchdrungen. Wie konnte er seinen göttlichen Beruf zur Ausführung dieses Geschäftes verkennen!

Einleuchtend ist die Weisheit, mit welcher Jesus den Plan befolgte, den Gott ihm gleichsam vorgezeichnet hatte, und alles that und benutzte, was gethan und benutzt werden mußte, um die vorgesetzte Absicht zu erreichen. Das Volk erwartete den Elias, wenn die messianische Zeit komme, als einen Vorboten des Messias. Im Tractat Debarim Rabba, §. 3. wird Moses so angeredet: Wie du dein Leben für die Israeliten in der Welt hingegeben hast: so sollst du auch zur Zeit des Messias, wenn ich den Propheten Elias wiederkommen lassen werde, mit ihm zusammen kommen. vergl. im N. T. Joh. 1, 21. Marc. 9, 11. 15, 35. 36. So tritt hier ein Verwandter Jesu, Johannes, auf und erklärt sich für den Vorboten des Messias. Er lehrt, Matth. 3, 2. daß das Reich Gottes bald werde gestiftet werden. Er lebt, wie einst Elias lebte. Jesus selbst erklärt ihn für den erwarteten Elias, Matth. 11, 14. 17, 12. Johannes kennt die Beschaffenheit des Reiches Gottes, welches Jesus stiften sollte. Besserung der Meynungen und Grundsätze, der Gesinnungen und Thaten, fordert er als Bedingung des Antheils am Segen des Reiches Gottes. Luc. 3, 2-18. Matth. 3, 2-12. Er kennet selbst die Bestimmung Jesu, sich für das Wohl seines Volkes und aller derer, die ihm vertrauen und folgen wollten, aufzuopfern, Joh. 1, 29. und Gott segnet augenscheinlich den Anfang des großen göttlichen Geschäftes, welches Johannes vorbereiten, und Jesus, als Stifter einer neuen göttlichen Religionsanstalt, ausführen sollte. Johannes göttlicher

Beruf

Beruf wird vom Volke anerkannt; er taufet die, die sich für bereit erklären, sich durch Besserung des Antheils an den Wohlthaten des nun kommenden, ja schon unter dem Volke aufgetretenen, aber nur noch nicht anerkannten Messias fähig zu machen, und eine große Anzahl von Menschen läßt sich von ihm taufen. Jesus selbst läßt sich öffentlich von Johannes taufen, ehe er sich noch für den Stifter des Reiches Gottes erklärt, und bezeuget dadurch öffentlich, daß er eben so, wie Johannes, vom Reiche Gottes denke, und Johannes Taufe für eine göttliche, ganz der Absicht Gottes gemäß zur Stiftung des Reiches Gottes vorbereitende Anstalt erkenne. Johannes hingegen wies seine Schüler auf Jesum, den sie als den Stifter des Reiches Gottes erkennen und ihm folgen sollten, Joh. 1, 15. 26 37. und schickte Matth. 11, 2. seine Schüler zu Jesu, um von ihm selbst zu erfahren, daß er mit der Stiftung des Reiches Gottes beschäftigt sey. In der Erzählung Matthäi findet sich kein Grund, mit Koppe (Excurs. 1, ad Ep. ad Thess. p. 218.) anzunehmen, daß Johannes sich sehr gewundert habe, wie Jesus so lange zögre mit der Stiftung seines Reiches. Vielmehr führt die Frage sowohl, als die Antwort, welche Jesus auf Johannis Frage gab, wie es scheint, auf folgende Erklärung: Johannes wünschte jetzt, da er im Gefängnisse lag, und seinen nahen Tod wahrscheinlich genug vorhersah, zu erfahren, welchen Eindruck dieß sein Schicksal auf Jesum gemacht habe, und ob er unerschrocken fortfahre, das angefangene Geschäfte auszuführen.

Zugleich wünschte er seine beyden Schüler selbst auf Jesum, als den längst erwarteten Stifter des Reiches Gottes aufmerksam zu machen. Darum legt er ihnen die Frage in den Mund: Bist du der Erwartete? Oder sollen wir einen andern erwarten? Jesus antwortet: Sagt Johannes, was ihr sehet und höret. Daraus wird er erkennen, mit welchem Eifer ich in meinem Berufe wirke, und daß ich nicht ohne sichtbaren Segen Gottes denselben erfülle. Wie beruhigend mußte diese Antwort für den edlen Dulder seyn, der nun gewiß seyn konnte, nicht vergebens gearbeitet zu haben!

Höchst wichtig ist, bey der Bestimmung des eigentlichen Sinnes und Inhalts der Lehre Jesu vom Reiche Gottes, die Frage: Welche Vorstellungen und Begriffe Jesus selbst von seinem Reiche gehabt habe. Koppe (am a. O. S. 219.) beantwortet diese Frage so: Jesus wußte 1) er sey der Sohn Gottes, d. i. der von den Juden erwartete Messias, Joh. 1, 50. 4, 26. Luc. 22, 70. 2) er habe, nachdem er das Amt eines Lehrers unter den Juden eine kurze Zeit verwaltet gehabt, eingesehen, daß er in diesem seinem irdischen Leben sein Reich keinesweges werde stiften können, daß er vielmehr von den ihn hassenden Juden grausam werde hingerichtet, aber wenige Tage hernach wieder ins Leben zurückgerufen werden, Matth. 19, 22. 3) daß er, wenn dieß alles zum Wohl der Menschen vollendet sey, in den Himmel, aus welchem er herabgekommen sey, zurückkehren und eine zeitlang durch seine Schüler

seine

seine Lehre ausbreiten lassen werde, indem seine Schüler zwar viele Verfolgung leiden, aber seines Beystandes genießen würden. 4) Daß er einst (zu einer ihm selbst unbekannten Zeit, Marc. 13, 32.) wieder vom Himmel kommen werde, um auf eine feyerliche Weise sein Reich zu stiften.

Von diesen vier Sätzen meines theuren, zu früh für die Wünsche aller derer, die seine Verdienste richtig schätzten, verewigten Freundes, dürfte nur der erste eine hinlänglichscharfe Prüfung aushalten. Es ist unstreitig, daß Jesus sich für den Stifter des von den Juden erwarteten göttlichen Reiches erklärt hat. Es ist unstreitig, daß er in der unter den Juden damals allgemeinen Erwartung dieses Reiches, in der allgemeinen Sehnsucht des Volkes nach der Stiftung desselben, den Wink und Beruf erkannte, den Gott ihm gab, diese Erwartung und Sehnsucht als das wirksamste Mittel zu benutzen, um eine gänzliche Religionsverbesserung, eine gänzliche moralische Revolution zu Stande zu bringen; wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, den Staat zu bessern Grundsätzen zurückzuführen, die Obern selbst für die Anerkennung seines göttlichen Berufs zu gewinnen, und so eine bessere und beglückendere Verfassung des Staats zu bewirken. Darum kündigt er, eben so, wie Johannes, die nahe bevorstehende Stiftung des Reiches Gottes an, fodert Glauben an diese Verkündigung, und Besserung als Bedingung der Aufnahme in das Reich Gottes. Darum nennt er überall die Gesellschaft seiner Ver-

ehrer ein Reich Gottes. Darum betheuert er mit einem Eide vor dem Gerichte des Hohenpriesters, daß er, der Messias, der Sohn Gottes sey, und daß sie nun bald von der Wahrheit, daß er der Messias sey, durch die unter Gottes sichtbarer Begünstigung und Mitwirkung geschehene Stiftung des Reiches Gottes, würden überzeugt werden. Matth. 26, 62. 64. Darum bekennt er vor Pilatus, Joh. 18, 36. 37. nachdem er die Beschuldigung seiner Ankläger, daß er habe ein irdisches Reich stiften wollen, von sich abgelehnt hat, er sey ein König! Seit seiner Geburt sey es seine Bestimmung gewesen, und sein Lehramt habe er in der Absicht angetreten, um für richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung zu zeugen. Wer richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung liebe, der folge ihm! Wenn man bedenkt, daß Joh. 18, 36. eine Verantwortung gegen die von Pilatus im 35sten Verse erwähnte Anklage der Feinde Jesu ist, und daß diese Jesum als einen Empörer verklagt hatten, der ein irdisches Reich zu stiften versucht habe: so muß es einleuchten, daß die Worte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, in Jesu Munde den Sinn haben: ich habe nicht die Absicht gehabt, durch irdische Macht ein Reich zu stiften, mir das Ansehen eines bürgerlichen Regenten des Staats beyzulegen, und dieß Ansehen durch menschliche Macht und Beystand von Menschen zu behaupten, wie meine Ankläger mich beschuldigen. Eben dieß beweiset der Grund, den Jesus zu seiner Vertheydigung anführt: Hätte ich ein irdisches Reich stiften wollen: so würden meine Anhänger für mich gestritten haben-

ben, daß ich nicht in die Gewalt der Juden gerathen wäre. Hätte ich mich auf Macht und Beystand von Menschen bey der Stiftung meines Reiches verlassen: so würde ich mir in der Absicht einen Anhang gemacht haben, daß sie mir im Nothfall beystehen mögten. Da dieß nun nicht geschehen ist: so erhellet es ja, daß ich nicht durch Macht und Beystand der Menschen habe mein Reich stiften wollen. Die Worte ἐντεῦθεν und ἐκ τοῦ κόσμου τούτου sind gleichbedeutend; sie bedeuten, wie das Hebräische מִן הָעוֹלָם הַזֶּה, etwas, was durch irdische menschliche Macht und Beystand bewirkt wird. Gegensätze dieser Worte sind die Worte: ἄνωθεν und ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, das ist, von oben herab, vom Himmel, von Gott. Mein Reich wird Gott stiften. Ueber die Natur seines Reiches erklärt sich Jesus, so viel ich sehe, ganz deutlich im 37sten Verse. ἐλθεῖν ist, wie es so oft in den Evangelisten steht, z. E. Joh. 5, 43. hier als Lehrer und Messias, oder Stifter des Reiches Gottes unter den Juden auftreten. ἀληθείᾳ ist wie אֱמֶת, richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, und μαρτυρεῖν τῇ ἀληθείᾳ ist wie Joh. 5, 33. und 3 Joh. v. 3. für die Wahrheit, für die richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung zeugen. Daß Wahrheit hier für richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung stehe, scheint sowohl aus dem Beysatze: wer Wahrheit liebt, der folget mir; als aus der Antwort des Pilatus: was ist Wahrheit? zu erhellen. Doch könnte Wahrheit hier

auch die richtigen Begriffe vom Reiche Gottes, oder vom messianischen Reiche bedeuten; wie es Joh. 5, 33. von Johannes dem Täufer heißt: er habe, als die Juden an ihn gesandt hätten, für die Wahrheit gezeugt, indem er die nahe bevorstehende Stiftung des Reiches Gottes angekündigt, sich für einen Vorboten Jesu, und Jesum für den Stifter des göttlichen Reiches erklärt habe. So könnte Jesus auch hier sagen: es ist meine Bestimmung für die Wahrheit, daß ich der Messias, der Stifter des göttlichen Reiches bin, zu zeugen, und dann müßte der Beysatz, wer Wahrheit liebt, den Sinn haben: wer richtige Begriffe vom Messiasreiche hat, der folget mir; und Pilatus spottete dann: was ist Wahrheit? Ist auch wirklich Wahrheit in den Begriffen vom Reiche des Messias? Ists der Mühe werth, dafür zu leiden und darauf zu bestehen? Allein der Zusammenhang scheint doch darauf zu führen, daß Jesus erkläre, in welchem Sinne er sage: er sey ein König, und sowohl der Beysatz, als Pilatus Antwort, läßt sich ungezwungner erklären, wenn man Wahrheit hier für richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung nimmt. Auf den Sinn des Wortes Wahrheit kommt hier alles an; nicht auf den Dativum. Denn auch μαρτυρειν την αληθειαν könnte heißen, ein wahrhaftes Zeugniß ablegen, die Wahrheit offen und frey bezeugen, vergl. 1 Tim. 6, 13. wo μαρτυρειν την ὁμολογιαν, das Bekenntniß bezeugen, oder mit seinem Zeugnisse bekräftigen heißt.

Also Jesus hatte sich für den Stifter des Reiches Gottes erklärt. Aber der zweyte Satz, daß Jesus nachdem er eine kurze Zeit sein Lehrart unter den Juden verwaltet, vorhergesehen habe, daß er sein Reich während seines Lebens nicht werde stiften können, daß er vielmehr grausam hingerichtet werden, aber nach einigen Tagen wieder leben werde, dieser Satz bedarf einer nähern Bestimmung. Es ist unleugbar, daß Jesus den martervollen Tod, der ihm drohte, voraussah. Aber es ist unerweislich, daß er vorausgesehen habe, daß er sein Reich nicht werde stiften können. Vielmehr ist es, wie es mir scheint, den Aussprüchen Jesu und der Apostel gemäß, anzunehmen, daß Jesus sein Reich durch seinen Tod und seine Rückkehr ins Leben gestiftet habe. Man vergleiche Matth. 21, 43. wo es heißt: Das Reich Gottes, (oder der Vorzug ein Reich Gottes zu seyn, ein Volk zu seyn, welches Gott würdig verehre,) werde den Juden genommen und einem Volke, einer Gesellschaft von Menschen, einem Staate gegeben werden, der Früchte des Reiches Gottes bringe, oder, welcher den bessern Unterricht von richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, besser benutzen möge, als ihn die Juden benutzt und geachtet haben. Hier ist ein Reich Gottes genannt, welches nun nicht unter den Juden; sondern unter andern Völkern gestiftet werden wird. Man kann nicht umhin an die christliche Religionsgesellschaft zu denken, durch welche nun dieß Reich Gottes unter an-

dern Völkern gestiftet ist, das sonst unter den Juden im jüdischen Staat hätte zuerst gestiftet werden können, wenn die Juden Jesu hätten folgen wollen. Es scheint äußerst hart, mit Koppe, S. 222. a. a. O. zu übersetzen: ius ad regnum illud coeleste vobis eripietur, und dabey ein erst in ferner Zukunft zu stiftendes Reich zu verstehen. — Man bedenke, daß Jesus, Luc. 18, 30-33. seinen Schülern seine Leiden, seine Kreuzigung und seine Auferstehung am dritten Tage nach seiner Hinrichtung, als die Vollendung alles dessen, was vom Messias geweißagt sey, beschreibt; ferner, daß Jesus gerade jetzt, da er nach Jerusalem kam und vorherwußte und vorhergesagt hatte, daß er jetzt hingehe um zu leiden und zu sterben, als König in Jerusalem einzog, Matth. 21, 1. f. um symbolisch zu lehren, daß er jetzt komme, um sein Reich zu stiften. Man bedenke, daß Jesus Luc. 22, 16. 18. vergl. Marc. 14, 25. Matth. 26, 29. von der letzten Passamahlzeit vor seinem Tode zu seinen Schülern sagte: Ihn habe sehr verlangt, dieß Passamahl mit ihnen zu essen, denn er werde jetzt nicht mehr dasselbe essen, bis die Zeit desselben wieder komme im Reiche Gottes. Folgt nicht aus dieser Stelle natürlich, daß das Reich Gottes innerhalb eines Jahres, ehe die Zeit des Pascha wieder komme, ἕως ὅτου πληρωθῇ τὸ πάσχα, werde gestiftet werden? Ja er sagt v. 18: Er werde nicht wieder vom Gewächse des Weinstocks trinken, ehe das Reich Gottes gestiftet sey. Nun hat Jesus ja

nach

nach seiner Auferstehung mit seinen Schülern gegessen und getrunken. Folgt also nicht aus dieser Stelle, daß durch seinen Tod und seine Auferstehung das Reich Gottes gestiftet worden sey? Man bedenke, daß Jesus Matth. 26, 64. Marc. 14, 62. zum Hohenpriester sagt: Von nun an werdet ihr des Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen, das ist, vergl. Dan. 7, 14. woraus Jesus die bildlichen Ausdrücke entlehnt, von nun an werdet ihr sehen, daß das Reich Gottes durch mich gestiftet wird, und daß ich der Messias bin. Sollen die Worte: von nun an, in ihrem natürlichsten Sinne genommen werden: so ist es einleuchtend, daß Jesus gesagt hat, eben durch seine Hinrichtung und die darauf erfolgende Rückkehr ins Leben werde das Reich Gottes gestiftet. Wenn Jesus Marci 10, 14. 15. sagt: Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn für sie ist das Reich Gottes: so ist wohl der natürlichste Sinn: Gerade von der künftigen Generation, von denen, die jetzt Kinder sind, kann ich, wenn sie schon als Kinder zu richtigen Begriffen vom Reiche Gottes geleitet werden, am leichtesten hoffen, daß sie Bürger des Reiches Gottes werden und meine Lehre vom Reiche Gottes annehmen werden. Also laßt Kinder, die man mir zuführen will, ja ungehindert zu mir, daß sie früh mich liebgewinnen. Gewiß, das versichre ich euch, es ist kaum zu erwarten, daß ein Mensch, der nicht schon als

ein Kind die Lehre vom Reiche Gottes recht gefaßt und angenommen hat, ein Bürger des Reiches Gottes werde. Es wird in populärer Sprache allgemein verneint, was kaum zu erwarten ist, wie in Absicht der damaligen begüterten Juden, Marc. 10, 23-25. In dieser Stelle will Jesus wohl unmöglich sagen, daß dieser Mann schwerlich an der Seligkeit des Himmels Antheil nehmen werde; sondern daß es kaum zu erwarten sey, daß ein begüterter Jude sich durch die Furcht vor der Aufopferung seiner Güter, zu welcher die Bekenner seiner Lehre bereit seyn mußten, nicht sollte abhalten lassen, ein Bekenner seiner Lehre zu werden. Dieß, ein Bekenner seiner Lehre zu werden, nennt er: ins Reich Gottes kommen. — Nach der Lehre der Apostel ist Jesus seit seiner Auferstehung als Messias, als Sohn Gottes bestätigt; er sitzt nun zur Rechten Gottes: er herrscht nun als das von Gott bestellte Oberhaupt aller Bekenner seiner Lehre. Die Bekenner Jesu leben nun im Reiche des geliebten Sohnes Gottes, Col. 1, 13. Hier scheint es unmöglich zu zweifeln, daß die Gesellschaft der Bekenner der Lehre Jesu, die ihn als den Stifter, und als das Oberhaupt ihrer Religionsgesellschaft bekennen, nach der Lehre Jesu und der Apostel, das Reich Gottes ist, welches Jesus durch seine Hinrichtung am Kreuze, die er deswegen erdulden mußte, weil er sich für den Stifter des Reiches Gottes erklärte, und durch seine am dritten Tage hernach erfolgte Rückkehr ins Leben gestiftet hat; indem er,

der

der den so schmähligen und martervollen Tod am Kreuze nicht scheute, da er ihn um des Bekenntnisses willen, daß er der Messias sey, dulden mußte, durch seine Auferstehung von Gott als der Messias bestätigt, und dadurch der Glaube an ihn, die Ueberzeugung von seinem göttlichen Beruf, die Ueberzeugung, daß er der Messias sey, befördert und bewirket, und so der Grund zu dem Reiche Gottes gelegt ist, daß Jesu Schüler nun mit Erfolg und unter göttlichem Segen und Beystand die Menschen einladen konnten, Bürger dieses nun gestifteten Reiches zu werden, für dessen Stifter und Regenten Jesus durch seine Auferstehung von Gott feyerlich erklärt worden sey.

Ist also das Reich Gottes und Christi durch den Tod und die Auferstehung Jesu gestiftet, wird jeder Bekenner der Lehre Jesu nun ein Bürger dieses seines Reiches: so ist es klar, daß man nicht, wie Koppe im dritten Satze gethan hat, die Ausbreitung der Lehre Jesu von der Ausbreitung seines Reiches unterscheiden; sondern die Ausbreitung der Lehre Jesu als Ausbreitung seines Reiches, und jeden neuen Bekenner der Lehre Jesu, als einen neuen Bürger dieses seines Reiches ansehen müsse. Aber Koppe meynte, aus Matth. 28, 20. folge, daß die Ausbreitung der Lehre Jesu bis auf eine gewisse Zeit geschehen solle; bis er sein Reich einst zu einer Zeit, die er nach Marc. 13, 32. selbst nicht gewußt habe, stiften werde; und die Stiftung des Reiches Jesu werde nach Matth. 24, 25. f. erst dereinst erfolgen, wenn Jesus sichtbar wie-

der

der vom Himmel auf die Erde herabkomme. Diese Meynung muß schon durch den vorher geführten Beweis zweifelhaft werden, da nach Jesu und der Apostel Lehre das Reich Jesu wirklich schon durch seinen Tod und seine Auferstehung gestiftet, und da die Gesellschaft der Bekenner der Lehre Jesu das wirklich schon durch ihn gestiftete Reich Gottes ist. Hat Jesus gelehrt, daß er durch seinen Tod und seine Auferstehung sein Reich stifte: so kann er nicht gesagt haben, es solle erst künftig gestiftet werden. Allein bey näherer Untersuchung werden wir finden, daß Jesus auch nicht von einer erst künftig bevorstehenden Stiftung seines Reiches geredet hat. Man muß zuerst bemerken, daß Marci 13, 32. nicht von der Zeit der Stiftung des Reiches Gottes; sondern von dem bestimmten, genau anzugebenden Tage oder der Stunde des Unterganges des jüdischen Staats und der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels handle. Offenbar redet Jesus in dem ganzen Capitel davon, und wünschet seine Verehrer von dem unsäglichen Elende zu retten, welches er den Juden bey ihrer Neigung zur Empörung und Erwartung eines irdischen Messias drohen sah. Er kannte den Wahn der Juden, daß ihr Staat nie zu Grunde gehen werde. Er sahe voraus, zu welcher Hartnäckigkeit dieser Wahn das Volk verleiten mußte, wenn die Empörung einmal ausbräche. Er sahe die schrecklichen Folgen dieser Hartnäckigkeit zuvor, und warnte seine Verehrer, sich von diesem Wahne nicht täuschen zu lassen; sondern sobald es zum offenbaren

Kriege

Kriege komme, sobald ein verwüstendes feindliches Heer ins Land einrücke, um Jerusalem zu belagern, Marc. 13, 14. sogleich ohne Zögern zu fliehen; denn dann würden die traurigsten Zeiten noch vor der völligen Zerstörung der Hauptstadt und des Staats, Marc. 14, 19-23. und endlich werde die Zerstörung der Hauptstadt, des Tempels und des Staats gewiß erfolgen, Marc. 14, 24. 25. Dann werde man es erkennen, daß er der wahre Messias sey, und daß der Staat sich dadurch den Untergang zugezogen habe, daß er ihm nicht gefolgt sey, v. 26. dann werde die Anzahl der Bekenner seiner Lehre desto größer, und sein Reich überall ausgebreitet werden, v. 27. und der Untergang des Staats, und die Zerstörung der Stadt Jerusalems und des Tempels, werde so gewiß erfolgen, wenn es zum Kriege gekommen sey, so gewiß der Sommer nahe sey, wenn der Feigenbaum frisches Laub bekomme, v. 28. 29. Noch manche seiner mit ihm lebenden Zeitgenossen würden die Erfüllung seiner Vorhersagung erleben. Sie werde gewiß erfüllt, v. 30. 31. Aber den Tag und die Stunde könne niemand genau angeben, die wisse Gott allein, v. 32. Darum sollten sie stets auf ihrer Hut seyn, und diese göttliche wohlthätige Warnung im Gebete oft in ihr Gedächtniß zurückrufen, v. 33-37.

Es ist ferner unerweislich, daß Jesus selber die jüdische Meynung vom messianischen Reiche, daß dasselbe erst am Ende der Welt werde gestiftet werden, gehabt habe. Wenn Jesus wirklich die Matth. 28, 20. stehenden Worte: Ich

werde

werde mit euch seyn bis ans Ende der Welt, so gesprochen hat: so folgt nicht, daß man hinzudenken müsse: Und dann werde ich mein Reich stiften. Ja dieß kann nicht angenommen werden, weil Jesus und die Apostel lehren, daß das Reich Gottes und Jesu schon durch Jesu Tod und Auferstehung gestiftet, und jeder Bekenner der Lehre Jesu schon im Reiche Jesu, ein Bürger seines Reiches sey. Vielmehr hieß in Jesu Munde die Redensart: bis ans Ende der Welt, überhaupt so viel als: auf immer! Mein Reich wird immer währen; stets wird die Gesellschaft der Bekenner meiner Lehre fortdaueru und bestehen. So sagt Daniel 6, 26. das messianische Reich werde bestehen bis ans Ende, עַד סוֹף, das ist, auf immer.

Eben so wenig folgt aus Matth. 25, 31. f. daß Jesus wirklich gelehrt und geglaubet habe, daß die Stiftung seines Reiches erst dereinst erfolgen werde, wenn er wieder sichtbar vom Himmel auf die Erde herabkomme. Vielmehr, wenn man die Parallelstellen Matth. 16, 27. 28. 24, 34. Marc. 9, 1. Luc. 9, 27. mit Matth. 25, 31. vergleicht: so wird es einleuchtend, daß Jesus blos bildlich, in Redensarten und Schilderungen, deren die Juden damals als Beschreibung der Stiftung des messianischen Reiches allgemein gewohnt waren, von der Stiftung seines Reiches geredet habe. In den angeführten Parallelstellen sagt Jesus ausdrücklich, daß noch einige derer, die um ihn standen, ihn zur Stiftung seines Reiches kommen sehen würden:

den: und Matth. 24, 30. 34. daß das damals lebende Menschengeschlecht nicht aussterben werde, ehe schon der Messias in den Wolken der Luft, von einem großen Heere von Engeln begleitet, in großer Herrlichkeit komme. Ueberall werden eben die Ausdrücke gebraucht, die Matth. 25, 31. gebraucht sind, und die vorhergehenden Verse Matth. 25, 1-30. handeln offenbar von der Stiftung des Reiches Christi; zudem sind die Bilder aus Daniel 7, 13. entlehnt, und Jesus braucht eben dieß Bild, da er den Hohenpriester versichert, daß seine Feinde von nun an die Beweise, daß er der Messias sey, und die Stiftung seines Reiches deutlich sehen würden, Matth. 26, 64. Marc. 14, 62. Luc. 22, 69. Es wird daher nur noch nützlich seyn, den Sinn und Zusammenhang des 24sten und 25sten Capitels Matthäi kurz anzugeben.

Jesus sagt Matth. 24, 1. 2. die bevorstehende Zerstörung des Tempels vorher. Jesu Schüler, die noch an den jüdischen Meynungen festhalten, daß der jüdische Staat und Tempel bis ans Ende der Welt bestehen, und daß mit der Zukunft des Messias das Ende der Welt verbunden seyn würde, daß folglich, wenn der Tempel zerstört werde, auch das Ende der Welt da seyn, und dann Jesus zur Stiftung seines Reiches kommen werde, verbinden mit der Frage: Zu welcher Zeit das geschehen werde, auch die Frage, an welchen Zeichen sie diese Zeit erkennen sollten, da Jesus zur Stiftung des von ihnen erwarteten, sichtbar von Jesu auf der Erde

zu verwaltenden, Messiasreiches kommen und das Ende der Welt erfolgen werde? Darauf sagt ihnen Jesus v. 4-14. vorher, daß falsche Messiasse auftreten mögten und sehr traurige Zeiten vor dem Untergange des jüdischen Staats kommen würden, daß aber dessen ungeachtet seine Lehre überall bekannt werden würde. Aber v. 15-22. wenn sie ein feindliches Heer in das Land einrücken sähen, um Jerusalem zu belagern, dann mögten sie unverzüglich fliehen, v. 23-26. und sich nicht durch das Vorgeben, daß der Messias gekommen sey (vor dessen Ankunft, wie oben gezeigt ist, nach der Meynung der Juden furchtbare Kriege vorhergehen sollten,) verführen lassen. Er werde, sagt er v. 27. nicht sichtbar erscheinen; sondern einem von Osten her ausfahrenden und bis in Westen leuchtenden Blitze werde seine Zukunft gleichen. So werde furchtbare Noth und Elend sich über das ganze jüdische Land verbreiten, und darin werde man die Folgen der Verwerfung seiner Lehre, die Erfüllung seiner Vorhersagung sehen und ihn für den Messias erkennen. Man könne v. 28. von diesem Elende des jüdischen Landes, wie man im Sprichwort zu reden pflege, sagen: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Das ganze Land werde mit Leichen angefüllt werden. Nicht lange v. 29. werden diese traurigen Auftritte gedauert haben, da denn der gänzliche Untergang des Staats, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels erfolgen werde,

die

die hier mit den Bildern der Verfinsterung der Sonne und des Mondes, und furchtbarer Veränderungen am Himmel beschrieben werden, dergleichen Bilder schon Jes. 13, 10. 24, 23. Joel 2, 31. 3, 15. Ezech. 32, 7-9. von den Propheten, als Bilder eines großen Elendes und furchtbaren Unterganges eines Staats gebraucht waren. Gleichsam sichtbar v. 30, werde man den Messias sehen, aufs deutlichste werde man dadurch überzeugt werden, daß er, Jesus, den die Juden verworfen hatten, der wahre Messias, daß kein andrer zu erwarten, und daß die Verwerfung seiner Lehre und der Unglaube an seine göttliche Sendung die Ursache dieses traurigen Unterganges des Staats sey. Zeichen steht hier, wie im 3ten Verse, Zeichen der Zukunft des Messias; Beweis, daß der Messias gekommen sey, ist es hier. Dieß Zeichen wird am Himmel gesehen werden. An der Strafe der Verwerfung Jesu, die Gott an dem Volke vollziehen wird, wird man deutlich erkennen, daß er allein, und kein andrer, der wahre Messias sey. Der bildliche Ausdruck, Zeichen am Himmel, ist aus dem A. T. bekannt, z. E. Joel 3, 3. 4. er steht hier für göttliche Zeichen. Zu spät werden dann die Einwohner des ganzen Landes, alle Stämme ohne Unterschied, es beweinen, daß sie Jesum verworfen haben. Gleichsam sichtbar werden sie dann überzeugt werden, daß Jesus der Messias sey, wie wenn er auf die vom Daniel 7, 13. bildlich geschilderte Weise sichtbar in den Wolken der Luft, von einem

zahlreichen Engelheere begleitet, in großer Herrlichkeit erschiene. Dann v. 31. werde sich die Zahl der Bekenner der Lehre Jesu sehr vermehren; aus allen Gegenden werden seinem Reiche Bürger zuströmen. Dieß wird bildlich so geschildert: Der Messias werde dann seine Engel mit helltönenden Posaunen aussenden, durch deren Schall sie diejenigen, welchen Gott das Glück bestimmt habe, Bürger des Messiasreiches zu werden, (ἐκλεκτοὶ) von allen vier Windgegenden, von allen Enden des Himmels her zusammenrufen würden. Die Juden haben diese Vorstellung von der Stiftung des messianischen Reiches. Im Buch Zohar, über das dritte Buch Mosis, Bl. 47. heißt es: in der künftigen Erlösung durch den Messias werde ganz Israel durch den Schall einer Posaune aus allen vier Gegenden der Erde zusammengerufen werden. Die Veranlassung zu dieser Meynung finden wir in den missverstandenen Stellen des Jesaias 27, 12. 11, 12. Hier redet Jesus von der Wirkung, welche der Untergang des Staats haben werde, viele Juden zu überzeugen, daß das von ihm gestiftete Reich Gottes das wahre Reich Gottes, und daß kein andres zu erwarten sey. Die sich davon überzeugen, nennt er von Gott Auserkohrne, nämlich an den Vorzügen der Bürger des Messiasreiches Theil zu nehmen. Um solcher willen, weil noch vielen Juden dieß Glück bestimmt sey, sagt er v. 22. werde Gott es so lenken, daß die Zeit der Noth und des Blutvergießens, die vor dem Untergange

gange des Staats hergehen werde, die, wenn sie lange währte, alle Juden aufreiben mögte, so daß fast keiner in Judäa übrig und am Leben bliebe, nicht gar zu lange währen werde. Der Untergang des Staats, v. 32. 33. werde, wenn der Krieg ausgebrochen, und das feindliche Heer vor Jerusalem gerückt sey, so unausbleiblich gewiß erfolgen: so gewiß der Sommer nahe sey, wenn der Feigenbaum frisches Laub bekomme; und dieß alles v. 34. 35. werde noch während des jetzigen Menschenalters unfehlbar erfüllt werden, wenn gleich v. 36. Tag und Stunde des Unterganges Jerusalems und des Staats Gott allein bekannt sey. Den Juden v. 37-51. werde der Tag immer unerwartet kommen; weil der Wahn sie blenden werde, daß ihr Staat bis ans Ende der Welt bestehen solle. Aber seine Schüler mögten vor solchem Wahn auf ihrer Hut seyn, sich nicht dadurch täuschen lassen: sondern sich ja zu rechter Zeit in Sicherheit setzen. Der Ausdruck: Zukunft des Menschensohns, und: wenn euer Herr kommen wird, ist wie v. 27. 30. bildlich zu erklären. Ihr würdet, sagt Jesus, zur Strafe eures Unglaubens an meine Warnung in das schreckliche Elend, das den Juden, die mich verwerfen, drohet, mit verwickelt werden; gerade wie ein Herr seinen Sclaven, der in seiner Abwesenheit seine Pflicht verabsäumt hätte, hart bestrafen würde. Diese Gedanken an die so nöthige Wachsamkeit, daß der gemeine Volkswahn der Juden sie

nicht bethöre, und sie nicht in den schrecklichen Untergang des Staats mit verwickelt werden mögten, sucht Jesus ihnen durch Gleichnisse zu vergegenwärtigen. Er mögte so gerne jeden retten, der noch zu retten wäre. Wer dann, sagt er Cap. 25, 1-13. nicht zu rechter Zeit sich rettet, für den ists hernach zu spät. Wie wenn sich Jungfrauen, die einem Bräutigam entgegen gegangen wären, verspätet hätten, und darüber vom Hochzeitmahl ausgeschlossen wären. Ihr müßt deswegen, sagt er zu seinen Schülern, allen Fleiß und Eifer anwenden, um als Boten meiner Lehre, als treue Diener erfunden zu werden, noch so viele Juden als möglich von dem drohenden Verderben zu retten, und euren Dienst eifrig zu verrichten, um eurer Belohnung nicht verlustig zu werden. Jeder Bürger seines Reiches v. 14. 30. werde nur nach dem Maaße sich seines Beyfalls erfreuen können, je nachdem er mit dem ihm anvertrauten Pfunde, mit den ihm von Gott gegebenen Vermögen und Kräften und Gelegenheiten Gutes zu thun, treu und eifrig gewuchert und hausgehalten, und so viel Gutes gestiftet und geübet habe, als er habe stiften und üben können, dieß sollten die Apostel auch besonders nicht vergessen; und v. 31-46. es sey das einzige unveränderliche Gesetz seines Reiches, welches er bey der Stiftung desselben bekannt mache, (wie Jesus nämlich stets gelehrt hatte,) daß keiner ein Bürger seines Reiches heißen, noch sich des göttlichen Wohlgefallens und al-

ler daraus entspringenden Segnungen und Wohlthaten erfreuen könne, der nicht Menschenliebe übe, und jede Gelegenheit, seinen Brüdern nützlich zu werden, mit Eifer ergreife und suche. Wer das nicht thue, sey kein Bürger seines Reiches, und könne sich des göttlichen Wohlgefallens und der göttlichen Segnungen und Wohlthaten, die für fromme Verehrer Gottes bestimmt seyn, nicht erfreuen; sondern bereite sich alles das mannigfaltige Elend, welches mit Sünden und Lastern und mit den davon herrührenden Vorwürfen des Gewissens, dem Bewußtseyn des göttlichen Misfallens und der Furcht vor den göttlichen Strafen verbunden ist. Dieß ist der eigentliche Sinn dieser Schilderung der Inauguration des Messiasreiches, und der Proclamation des Grundgesetzes dieses Reiches; zur Belehrung für die Juden, daß nicht blos das Bekenntniß zu Jesu sie zu würdigen und ihm wohlgefälligen und einst seligen Bürgern seines Reiches mache; sondern daß er vor allen Dingen die Uebung thätiger Menschenliebe, und Liebe und Uebung alles Guten, von den Bürgern seines Reiches, als Bedingung der Glückseligkeit, die er den Seinigen verheissen habe, verlange. Auch dieß sollten vornämlich die Apostel bedenken. Auch der Geringste unter den Juden sollte ihnen nicht zu geringe seyn, um ihn wo möglich zu retten. Sie sollten sich der verfolgten Bekenner Jesu, derer, die Hunger und Durst litten, denen es an Kleidung fehlte, die krank oder gefangen lagen, annehmen;

wenn sie würdige Schüler Jesu und würdige Herolde seiner Lehre seyn wollten. Diese Liebespflichten, deren Uebung damals vorzüglich nöthig war, sollten sie auch allen Bekennern Jesu ernstlich empfehlen.

Wenn man nun bedenkt, daß Jesus so oft blos bildlich in gewöhnlichen jüdischen Ausdrücken vom Reiche Gottes geredet hat, wie Matth. 19, 28. wo er seinen Schülern verheißt, daß sie auf zwölf Richterthronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten sollten; oder Matth. 8, 11. Luc. 13, 29. wo er eines Gastmahls im Reiche Gottes erwähnt; oder Marc. 9, 43-48. wo er das Elend, welches die Juden sich dadurch zuziehen würden, daß sie ihn nicht für den Messias erkennen, und seine Lehre vom Reiche Gottes nicht annehmen wollten, mit den aus Jes 66, 24. entlehnten Ausdrücken beschreibt, womit die Juden das Elend derer zu beschreiben pflegten, die aus dem Reiche des Messias ausgeschlossen werden würden; und wenn man dann erwägt, daß in den obenangeführten Parallelstellen die Zukunft des in den Wolken der Luft, nach Daniels Beschreibung, Daniel 7, 13. kommenden Messias, gerade mit den Matth. 25, 31. gebrauchten Worten beschrieben, und als eine noch zur Zeit der mit Jesu lebenden Menschen bevorstehende Zukunft vorgestellt ist: so kann man wohl kaum umhin, es einzusehen, daß Jesus blos bildlich von der nahe bevorstehenden Stiftung seines Reiches, oder der unter ihm, als ihrem gemein-

meinschaftlichen Oberhaupte, sich zu richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung vereinigenden Gesellschaft der Verehrer des wahren Gottes geredet habe, wodurch er gleichsam sichtbar sein Reich stiften, und als Messias erkannt und bestätigt werden solle. — Man kann nicht erweisen, daß Jesus dadurch, daß er vom messianischen Reiche nach der gewöhnlichen Vorstellungsart geredet hat, diese Vorstellungsart für die seinige, für die richtige erklärt und bestätigt habe. Man muß vielmehr Jesu Weisheit darin erkennen, daß er die Meynungen der Juden so zweckmäßig und glücklich zur Beförderung seiner wohlthätigen Absicht benutzte. Diese Meynungen auf einmal zu berichtigen, war unmöglich. Der Jude konnte sie größtentheils nicht fahren lassen, ohne zugleich seine Sehnsucht nach dem messianischen Reiche zu verlieren. Es kam also nur darauf an, diese Meynungen unschädlich zu machen, oder sie selbst als Mittel zu gebrauchen, den Hauptendzweck Jesu, (das Zutrauen des Volkes zu gewinnen, und die Besserung, Veredlung und Glückseligkeit desselben zu befördern,) desto sichrer zu erreichen. Wir werden überall bemerken, daß Jesus diesen seinen Hauptendzweck nie aus den Augen verliert, wenn er gleich die jüdischen Meynungen vom Messiasreiche stehen läßt, und in gemeinüblichen Redensarten und gewöhnlichen Bildern vom Reiche Gottes redet.

Die Stellen, welche Koppe, S. 220. a. a. O. angeführt hat, dürfen nicht nothwendig von einem noch künftigen herrlichen Reiche Jesu erklärt werden. Es ist bekannt, und von Koppe S. 216. bemerkt, daß die Worte: Himmelreich, Reich Gottes und Reich Christi oder des Messias, völlig gleichbedeutend sind. In allen Stellen läßt sich der Begriff der wünschenswürdigsten Glückseligkeit, die hier schon ihren Anfang nimmt, und in jenem Leben nach dem Tode ewig fortwährt und vollkommner wird, und der Begriff eines Reiches Jesu, worin seine Verehrer hier schon leben, und worin sie auch nach dem Tode, nur noch unendlich seliger fortleben, einer Verbindung mit Jesu als dem Urheber der beseligenden Lehre und dem Stifter der Gesellschaft der Bekenner dieser Lehre, die noch in jenem Leben fortwährt; einer Verbindung, wodurch die Bürger des Reiches Jesu, oder die Bekenner seiner Lehre, Jesu schon hier und auch dort ewig den Genuß der edelsten Glückseligkeit verdanken, auf die Beschreibung, die Jesus vom Himmelreiche macht, anwenden; wenn man das Wesentliche und Allgemeine vom Außerwesentlichen und Localen absondert. Soll man nun nicht so absondern? Soll man annehmen, daß Jesus bey den Redensarten, die er brauchte, eben das gedacht habe, was der gemeine Jude dabey dachte? Ist es nicht bey den oben erklärten Redensarten einleuchtend, daß Jesus sie nicht so, wie die Juden, im eigentlichen Verstande; sondern figürlich

lich gebraucht habe? Ist es also nicht Recht, und fast mögte ich sagen Pflicht, anzunehmen, daß Jesus ganz von den localen Vorstellungen und selbsterfundenen Meynungen der jüdischen Lehrer und des jüdischen Volkes seiner Zeit, die das messianische Reich betrafen, frey gewesen sey? Dürfen und müssen wir nicht annehmen, daß er ganz in den Geist und wahren Sinn der prophetischen Lehre des A. T. und der prophetischen Schilderungen vom messianischen Reiche eingedrungen sey, und es also erkannt habe, daß die Stellen der Propheten, woraus man jene Lehrmeynungen geschöpft hatte, misverstanden und nicht eigentlich; sondern bildlich zu erklären seyn? Wahrlich, je mehr ich untersuche, desto einleuchtender wird mir zur Verherrlichung Jesu die Wahrheit und Gewißheit dieses Satzes!

Matth. 5, 3. 10. ist in den Worten: Das Himmelreich ist ihr, gar nichts zur Bestimmung des Begriffs vom Himmelreiche enthalten. Was hindert uns die Worte so zu fassen: Gerade ihre Armuth und ihr Leiden erleichtert ihnen den Entschluß, Bekenner meiner Lehre und Bürger meines Reiches zu werden, und sie werden als Bürger meines Reiches in der ihnen bestimmten Glückseligkeit reichlichen Ersatz für alle ihre Widerwärtigkeiten finden! Was hindert uns, die Worte Jesu, welche uns Marci 10, 23-30. Luc. 18, 24-30. aufbehalten sind, gleichsam als einen authentischen Commentar über diese Seligpreisung der Armen, die Bekenner Jesu wurden,

und ungeachtet ihrer traurigen Umstände in Ansehung des Irdischen, und ungeachtet aller Verfolgungen doch glücklich zu preisen seyn, zu betrachten? Jesus redet da von der Schwierigkeit, die den begüterten Juden den Entschluß sauer machte, Bekenner seiner Lehre zu werden; weil sie bey den Verfolgungen, die den Bekennern seiner Lehre drohten, die traurige Aussicht vor sich hatten, daß sie ihre Güter um des Bekenntnisses Jesu willen würden aufopfern müssen. Für die Armen fiel diese Schwierigkeit weg; ihnen war es leichter, sich zu dem Bekenntnisse der Lehre Jesu zu entschließen, weil sie wenig oder nichts zu verlieren hatten, und hingegen, zum Theil sinnlich und abergläubig genug, alles im Messiasreiche zu gewinnen erwarteten. Nun fragt Petrus: Wir haben alles verlassen, und sind dir gefolgt! Und Jesus erwiedert: Gewiß, das betheure ich euch, keiner verläßt Verwandten, oder Brüder oder Schwestern, oder einen Vater, oder eine Mutter, oder eine Gattinn, oder Kinder, oder Aecker, meinetwegen oder des Evangeliums wegen, (das ist, weil er mich für den Messias erkennt,) der nicht hundertfältigen Ersatz dafür erhält; entweder jetzt in diesem zeitlichen Leben, an Häusern, Brüdern, Schwestern, Mutter und Kindern und Aeckern nach den Verfolgungen; oder in jener Welt ewige Seligkeit. Hier wird offenbar die Glückseligkeit, welcher die Bekenner der Lehre Jesu künftig genießen könnten, nicht blos auf jenes Leben eingeschränkt.

schränkt. Hier wird ausdrücklich vorausgesetzt, daß die Zeit der Verfolgungen, die Jesus den Bekennern seiner Lehre drohen sah, einmal ein Ende nehmen werde, und daß dann der Bekenner Jesu durch die Folgsamkeit gegen Jesu Lehren auch im Irdischen so glücklich als möglich werden könne. Wenn er aber etwa die Zeit nicht erlebe: so werde er doch in jenem bessern Leben einer ewigen Seligkeit genießen. Man könnte mir entgegen setzen, daß die künftige Welt nach jüdischen Begriffen die messianische Zeit bedeutet habe; daß also auch Jesus unter der jetzigen Zeit die Zeit vor der Stiftung des messianischen Reiches, und unter jener Welt die Zeit nach der Stiftung des messianischen Reiches verstanden haben müsse. Aber ich habe oben erwiesen, 1) daß Jesus sein Reich als durch seinen Tod und seine Auferstehung gestiftet und wirklich schon als gegründet beschrieben habe, 2) daß er die Matth. 25, 31. gebrauchten Worte, (woraus man folgert, daß Jesus selbst eine noch bevorstehende feyerliche Stiftung seines Reiches vorhergesagt habe,) blos im figürlichen Sinne gebraucht und die Stiftung seines Reiches als eine Begebenheit beschrieben habe, die noch während des irdischen Lebens vieler unter seinen Zeitgenossen erfolgen werde. Ich darf also mit Recht auf diese Grundsätze den Schluß bauen: Jesus dachte nicht so vom Reiche Gottes, wie die Juden davon dachten. Er brauchte den Ausdruck jene Welt nicht in dem Sinne, worin die Juden ihn brauchten, wenn sie dabey an das Reich des Messias

sias dachten; sondern in der auch bey den Juden ganz gewöhnlichen Bedeutung, (vergl. Koppe Excurs. 1. ad Epist. ad Ephes. p. 383.) da es das künftige Leben bezeichnet. Mich dünkt, man kann sogar nicht umhin in der Unterredung mit Nikodemus, einem Unterricht vom Reiche Gottes wünschenden Gelehrten, Joh. 3, 17-20. einen Widerspruch gegen die gewöhnlichen theologischen Meynungen der jüdischen Lehrer vom messianischen Reiche zu erkennen. Wir würden ohne Zweifel mehrere deutliche Gegensätze gegen solche theologische Meynungen finden; wenn Jesus mehrere lernbegierige Gelehrte unter den Juden gefunden hätte, und wenn seine Unterredungen mit denselben uns aufgezeichnet wären. Aber da dieß nicht geschehen ist, da Jesus sich größtentheils mit gemischten Versammlungen unterredet hat, unter welchen die meisten Ungelehrte waren, und da es für diese nicht nützlich seyn; sondern vielmehr ganz den edlen Endzweck Jesu verhindern konnte, wenn er theologische Meynungen angriff, die geduldet und unschädlich gemacht, aber nicht ohne Nachtheil für das Volk demselben entrissen werden konnten: so darf es uns nicht wundern, daß wir keine Berichtigungen theologischer Meynungen in den Reden Jesu antreffen; sondern ihn vielmehr überall in der gebräuchlichen Sprache des Volkes reden hören. — Zu Nikodemus aber sagt Jesus: Gott hat seinen Sohn nicht in der Absicht an die Menschen gesandt, daß er die Menschen richten soll; sondern daß diese Menschen durch ihn selig werden mögen.

Wer

Wer ihm vertraut, wird nicht gerichtet; wer ihm aber sein Vertrauen nicht schenken will, der ist schon dadurch gerichtet, daß er nicht an den einzigen Sohn Gottes glaubt. Nämlich das Gericht besteht darin, daß der Lehrer richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung unter den Menschen aufgetreten ist, und die Menschen doch Unwissenheit und Vorurtheile mehr lieben als jenen Lehrer, weil ihre Gesinnungen, Absichten und Thaten böse sind. Ein jeder, welcher böse Absichten hat, hasset den Lehrer der Wahrheit und suchet seinen Unterricht nicht, weil seine bösen Absichten ihm verwiesen werden mögten. Wer hingegen nach richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung strebt, der sucht den Unterricht dieses Lehrers, und legt dadurch freymüthig seine Thaten und Absichten an den Tag, denn sie sind, das weiß er, Gott wohlgefällig. Und in der Parallelstelle Joh. 5, 24. Wahrlich, das betheure ich euch, wer meinem Unterricht Gehör giebt, und dem, der mich gesandt hat, glaubet, der wird ewig selig seyn. Er kommt nicht ins Gericht. Er geht durch den Tod ins Leben über. Die Juden erwarteten, wie oben gezeigt ist, vor der Stiftung des messianischen Reiches, und vor der Einführung der Bürger dieses Reiches in den Genuß der ihnen bestimmten Glückseligkeit, ein Gericht über die Welt, durch welches der Messias, nachdem alle Völker vor seinem Throne versammelt wären, die frommen Verehrer Gottes unter den Israeliten öffentlich für Bürger

seines

seines Reiches erklären, und hingegen die Bösen und alle heydnische Nationen samt den Dämonen zu immerwährenden entsetzlichen Strafen in der Hölle verurtheilen werde. Auf diese Meynung spielen Jesu Worte in beyden Stellen an. Nicht Gericht über die Menschen, nicht einige zu immerwährendem Elende zu verurtheilen; nein, wo möglich alle zu retten, zu bessern und zu beseligen, ist der Zweck meines Geschäftes, ist mein göttlicher Beruf. Wer mir vertraut, gelanget dadurch zu dem Besitze der Glückseligkeit, die ihr für die Frommen und Bürger des Messiasreiches erst nach dem Weltgerichte am Ende der Welt erwartet. Das Gericht, wodurch nach eurer Meynung es künftig erst entschieden werden soll, wer zu den Bürgern des Messiasreiches gehöre oder nicht dazu gehöre, dieß Gericht wird gleichsam schon jetzt gehalten; (vergl. Joh. 5, 22. 12, 31. 14, 30. 16, 11. wo Jesus auch auf die Meynung der Juden anspielt, daß die Dämonen und ihr Oberhaupt zur Zeit der Stiftung des Messiasreiches gerichtet, und zu ewigen Strafen verurtheilt werden sollten. Auch das, sagt er, was ihr in Beziehung auf die Dämonen und den Regenten derselben, den ihr den Beherrscher der Welt nennt, zur Zeit der Stiftung des messianischen Reiches erwartet, wird jetzt geschehen. Das Reich und die Herrschaft des Teufels und der Dämonen wird gestürzt, der Thron der Sünden und Laster, der verderblichen Irthümer und des Aberglaubens wird niedergerissen, das Reich Gottes wird

gestif-

gestiftet, richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung wird immer weiter ausgebreitet, und in ihren unausbleiblichen Wirkungen zur Beförderung wahrer Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen, den Absichten des Allgütigen gemäß, ein Segen für die Welt werden.) Das Gericht, welches ihr vom Messias erwartet, halte ich jetzt dadurch, daß ich Glauben, Vertrauen zu meiner Lehre vom Reiche Gottes und zu meinen Verheißungen fordre. Wer mir sein Vertrauen nicht schenken will, der wird eben dadurch gerichtet, eben dadurch vom Messiasreiche und vom Antheil an der Glückseligkeit der Bürger desselben ausgeschlossen, daß er dem einzigen Sohne Gottes, dem einzigen Messias sein Zutrauen nicht schenken will. Das Gericht, oder die Absonderung der Guten und wahren Verehrer Gottes, welche Bürger des Messiasreiches werden, von den bösen Menschen, die sich nicht der wahren Verehrung Gottes durch Frömmigkeit und Tugend weihen, und nicht Bürger des Messiasreiches werden können und wollen, wird jetzt dadurch gehalten, daß ich als Lehrer göttlicher Wahrheit, als Lehrer richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung aufgetreten bin. Denn die bösen Menschen, welchen ihre Unwissenheit und ihre Vorurtheile lieber sind als die richtige Erkenntniß und Verehrung Gottes, wollen nicht meine Schüler werden, weil sie es einsehen, daß ihre bösen Grundsätze, Gesinnungen und Thaten durch

meine

meine Lehre für strafbar erklärt werden; sie sondern sich also selbst vom Reiche Gottes ab. Hingegen muß es für einen jeden, welcher richtige Gotteserkenntniß und Gottesverehrung liebet, einleuchtend seyn, daß meine Lehre zu richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung führet, und daher schenkt er mir gerne sein Vertrauen und wird mein Schüler, und zeiget dadurch, daß es sein Ernst ist Gott recht zu erkennen und recht zu verehren, und daß er des göttlichen Wohlgefallens bey solchen Grundsätzen, Gesinnungen und Thaten, die nach meiner Lehre für die einzige wahre, würdige und Gott wohlgefällige Verehrung Gottes erkläret werden, gewiß sey. Er wird nun ein Beträger des Reiches Gottes. Es bedarf für ihn weiter keines Gerichts; er gelangt jetzt gleich zum Genusse der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches, die ihr erst nach der Auferstehung der Todten erwartet. Er ist nun schon gleichsam durch den Tod ins Leben, in den Genuß immerwährender Glückseligkeit übergegangen. Er genießt einer immerwährenden Glückseligkeit. Für ihn ist der Tod kein Tod mehr, kein Ende des Lebens, keine Unterbrechung der Glückseligkeit; sondern Fortsetzung derselben in einem andern Theile des unermeßlichen Reiches Gottes, wo sich dieselbe noch mehr erhöhen und vervollkommnen soll. Joh. 11, 25. 26.

Matth. 5, 19. 20. ist gleichfalls der Begriff des Himmelreichs gar nicht bestimmt, und nichts

nöthigt

nöthigt uns mit Koppe an ein erst künftig zu stiftendes Reich zu denken, auf welches Jesus dort hingedeutet habe. Meine Erklärung dieser Stelle steht im ersten Stück des ersten Bandes dieser Beyträge.

Matth. 8, 11. 12. ist auf den ersten Anschein mehr für Koppens Erklärung. Jesus sagt, da der königliche Bediente aus Kapernaum ihm sein Zutrauen auf die allerdeutlichste Weise bezeuget hatte, mit inniger Freude über dieß Zutrauen, welches er bey einem Manne, der nicht zu seinen Volksgenossen gehörte, gefunden hatte: Wahrlich, selbst unter Israeliten habe ich kein solches Zutrauen gefunden! O! Gewiß, so fährt er fort, viele werden, von Osten und von Westen her, kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes zu Tische sitzen! Hingegen werden viele von denjenigen, welchen zunächst das Bürgerrecht im Reiche Gottes bestimmt und verheißen war, ausgeschlossen von der Gastmahlsfeyer, hinaus ins Dunkel außerhalb des Gastmahlssaals verstoßen werden, und da werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Wenn man hier den eigentlichen Unterricht Jesu nicht von der Form desselben, und von den bildlichen Ausdrücken unterscheidet, die Jesus nach der damaligen Denkart und Sprache der Juden wählte; wenn man das zu Tische sitzen im Himmelreiche mit Abraham, Isaak und Jakob, und die Feyer der Stiftung des Messiasreiches mit einem glänzenden Gastmahl in einem herrlich erleuchteten Gastmahls-

saale, und die Ausstoßung derer, die nicht unter die Bürger des Messiasreiches aufgenommen werden sollen, in das Dunkel der Nacht, die ausser dem Gastmahlssaale herrscht, und ihr Heulen und Zähneknirschen, alles eigentlich, als eine eigentliche historische Beschreibung der Stiftung des Messiasreiches nehmen will: so muß man freylich auch annehmen, daß eine solche Stiftung des Messiasreiches noch erst künftig bevorstehe. Aber bey einer solchen Art das N. T. zu erklären, die von einigen Auslegern des N. T. jetzt aufs neue angepriesen und angewendet wird, müßten wir unvermeidlich wieder in die ägyptische Finsterniß zurückfallen, die der verewigte Koppe so glücklich aufklären half, und allem Gebrauch der gesunden Vernunft und des eigenen Nachdenkens, bey der Anwendung sonst allgemein für richtig anerkannter, und als wahr und richtig einleuchtender, Auslegungsgrundsätze auf die Auslegung des N. T. entsagen, welches Gott, der uns jetzt mehr Licht geschenkt hat, verhüten wolle! Aber wenn man ohne Vorurtheil hier das Eigentliche vom Uneigentlichen, die Bilder von dem darin abgebildeten Unterricht unterscheidet: so verschwindet alle Schwierigkeit, und der eigentliche Sinn der Worte Jesu ist folgender: Gewiß, es werden viele Menschen aus allerley Gegenden der Welt durch das Bekenntniß meiner Lehre Verehrer des wahren Gottes, und aller Segnungen und Wohlthaten, die den Verehrern Gottes bestimmt sind, theilhaftig werden; indessen viele Juden, die doch zuerst und zunächst

von mir aufgefordert werden, meine Lehre anzunehmen, sich dieser Glückseligkeit dadurch, daß sie mich und meine Lehre verwerfen, verlustig machen, und in großes Elend stürzen, und es zu spät bereuen werden, daß sie mir nicht gefolgt sind. Die Juden erwarteten zur Zeit der Stiftung des messianischen Reiches die Auferstehung der Verstorbenen, wie oben gezeigt ist, und die Einführung aller Israeliten ins Messiasreich, und die Verdammung aller Heyden zu ewigem Feuer. Im talmudischen Tractat Baba Sanhedrin Bl. 52. S. 1. wird sogar das Zähneknirschen auch den Verdammten und den Teufeln zugeschrieben. Im Tractat Pirke Elieser c. 9. §. 4. heißt es: Alle Israeliten werden in der künftigen Welt ein Erbtheil (nämlich auf der neuen Erde) erhalten; aber die Heyden werden dann eine Speise des höllischen Feuers werden. Die Stiftung des messianischen Reiches stellten sie sich als mit einem glänzenden Stiftungsfeste und Gastmahl verbunden vor. Man kann die sonderbaren Traditionen der Juden davon im Tractat Midrasch Ruth Bl. 33, S. 2. Breschith Rabba §. 88. Bl. 72, S. 4. nachlesen. Außer dem Brodte bey diesem Gastmahl, welches sie das Brodt des Königreiches oder der künftigen Welt nennen, erzählen sie von einer unzähligen Menge und Mannigfaltigkeit von Fleisch, Fischen, Vögeln, köstlichem Wein, und allen Arten von angenehmen Früchten. Sie reden von einem großen Ochsen, der nach ihrer Meynung der Behemoth im Buche Hiob seyn soll, vom Leviathan, und von ei-

nem ungeheuer großen Vogel Ziz, die dann zugerichtet werden sollen; ferner von altem Weine, der seit der Schöpfung in der Traube aufbewahrt sey, und von den köstlichen Früchten des Paradieses oder Gartens Eden, die dann aufgesetzt werden sollen. S. Eisenmengers entdecktes Judenthum, Th. II, Cap. 15, S. 872. f. Dergleichen grobe Begriffe suchten die gelehrteren Juden schon zu Christi Zeiten zu veredeln. Philo (de sacrif. Caini et Abel. p. 104.) sagt: Wir sind von Gott zu einem Gastmahle eingeladen, welches uns nicht mit Leckerbissen für den Leib sättigen und mästen wird; sondern wobey der Geist, wenn er sich daran gesättigt hat, vor Freude jauchzt und fröhlich und vergnügt ist.

Natürlich gaben nun die Juden ihren so allgemein hochgeschätzten Stammvätern, Abraham, Isaak und Jakob, eine der ersten Stellen bey dem zur Stiftung des Messiasreiches zu veranstaltenden Gastmahl. Wenn also von jemand gesagt ward: er werde mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes: so dachte der Jude sich denselben als einen der vorzüglichsten im Reiche Gottes. Dieß sollten die Zuhörer Jesu bey seinen Worten denken. Mancher Heyde, sagt er, wird einer der vorzüglichsten und glücklichsten Bürger des Reiches Gottes werden. Wodurch aber jemand sich Vorzüge im Reiche Gottes erwerben könne und solle, hatte Jesus, z. E. Matth. 5, 19. 20. gelehret; nämlich durch Eifer in allem Guten, in wahrer Gottgefälliger Frömmigkeit und Tugend,

gend. Wer darnach nicht strebe, wer sich bey den herrschenden Grundsätzen und Meynungen der Pharisäer und Ausleger des A. T. beruhige, daß Opfer und Ceremonien und genaue Beobachtung der Gebote der jüdischen Lehrer schon Gott wohlgefällig mache, der könne gar kein Bürger des Reiches Gottes werden, und an der Glückseligkeit, die er den Bekennern seiner Lehre verheiße, nicht Theil nehmen.

Matth. 13, 43. sagt Jesus: wenn sein Reich gestiftet sey, dann würden die Frommen im Reiche ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Das Bild ist aus Dan. 12, 3. entlehnt, und hat den Sinn: Diejenigen, welche als Bekenner der Lehre Jesu Gott würdig und auf eine ihm wohlgefällige Weise durch Frömmigkeit und Tugend verehren, werden sich vor allen andern Menschen durch die erhabensten Vorzüge und durch den Genuß der edelsten Glückseligkeit auszeichnen. — Jesus hatte nämlich kurz vorher, Matth. 13, 37 - 42. seine Parabel vom guten Saamen, unter welchen Unkraut gesäet war, seinen Schülern in ihre Nationalvorstellungen vom Messiasreiche übersetzt, um sie zur Einsicht in seine Absicht bey dieser Parabel zu leiten. Denkt euch, sagt er, bey dem, der guten Saamen säete, den Messias; bey dem Acker die Welt; bey dem guten Saamen diejenigen, welchen das Bürgerrecht im Messiasreiche bestimmt ist; beym Unkraut die Bösen; bey dem Feinde, der sie säet, den Teufel; bey der Aerndte

das Ende der Welt; bey den Schnittern die Engel; bey dem Sammeln und Verbrennen des Unkrauts das, was am Ende der Welt geschehen soll, da der Messias seine Engel aussenden wird, um aus seinem Reiche alle Bösen und Lasterhaften wegzuschaffen, und sie in den Ofen ins Feuer zu werfen, wo man Geheul und Zähneknirschen hören wird. Dieß ist ja alles, wie ihr wisset, der allgemeinen Erwartung des Volkes gemäß. So lehre ich nun: daß kein böser und lasterhafter Mensch ein Bürger meines Reiches seyn, den Namen eines würdigen Bekenners meiner Lehre verdienen könne. Nur der Fromme verdient diesen Namen; Frömmigkeit und Tugend wird der erhabene Vorzug der Bürger meines Reiches, wird die Quelle der edelsten Glückseligkeit derselben seyn — Man muß nur nicht unbemerkt lassen, daß Jesus hier seinen Schülern die Parabel nicht in eigentliche Bilder; sondern in Nationalbilder, in gemeine Volksvorstellungen vom Messiasreiche übersetzt, um sie zur Einsicht in den Zweck zu leiten, den er bey der Parabel hatte. Man muß bedenken, daß Jesu Schüler selbst noch viel zu fest an den gemeinen Volksvorstellungen vom Messiasreiche hiengen, als daß sie es hätten tragen und fassen können, wenn er ganz eigentlich von seinem Endzweck geredet hätte. Nur den Glauben, daß er der Messias, und daß kein andrer zu erwarten sey, und die Ueberzeugung, daß Sinnesänderung und gänzliche Besserung, und

wahre

wahre Frömmigkeit und Tugend der Gesinnungen und des ganzen Verhaltens, das einzige Mittel und die unerläßliche Bedingung sey, wenn jemand ein Bürger des Messiasreiches, und hier und dort Gott recht wohlgefällig und ewig selig werden wolle, nur diesen Glauben und diese Ueberzeugung konnte Jesus bewirken. Die fortwährende gesegnete Wirkung dieser geläuterten Grundsätze richtiger Gottesverehrung überließ er in fester und freudiger Zuversicht der weisen und gütigen Regierung Gottes, unter welcher nichts Gutes vergebens, ganz vergebens ist. Es ist uns hinreichend aus mehreren deutlichen Stellen zu erkennen, daß Jesus nicht die gemeinen jüdischen Ideen vom Messiasreiche gehabt habe; daß er vielmehr eine Gesellschaft von Menschen, die Gott, ohne Opfern und Ceremonien einigen Werth beyzulegen, durch Frömmigkeit und Tugend verehre, und dadurch der edelsten Seligkeit genieße, als das Reich Gottes, das er stiften wollte, gedacht habe. Daher dürfen wir nicht annehmen, daß Jesus in solchen Fällen seine eigenen Vorstellungen von seinem Reiche vortrage, wo er es mit schwachen verfinsterten und von Vorurtheilen geblendeten Menschen zu thun hat, welchen er viele Vorurtheile lassen mußte, um sie nur von den beyden schädlichsten Vorurtheilen zu befreyen; nämlich von dem politischschädlichen und dem Staate den Untergang drohenden Wahne, daß bald ein Messias zu erwarten sey,

der die übrigen Völker dem jüdischen Volke unterwerfen werde, und von dem für wahre Frömmigkeit und Tugend und für die gesammte Verbesserung, Veredlung und Beseligung der Menschen so verderblichen Wahne, daß der Mensch schon durch äußre Dienste, durch Opfer und Ceremonien, Gott würdig verehren, Gott wohlgefällig werden, und ein Anrecht auf Gottes Wohlthaten in diesem und jenem Leben erlangen könne.

Diese Bemerkungen sind auch auf Matth. 16, 19. 27. 28. anzuwenden. Die Worte: ich will dir die Schlüssel zum Himmelreich geben, sind doch offenbar bildlich zu erklären; wenn sie gleich ganz nach jüdischer Vorstellung sich auf dem Gastmahlssaal beziehen, in welchem nach der Juden Meynung die Stiftung des Messiasreiches gefeyert werden sollte, und auf den Pallast des Messias, für dessen Diener Petrus hier erklärt wird. Wie Jes. 22, 22. der Schloßhauptmann Eljakim den Schlüssel des königlichen Pallastes bekommt, und das Recht auf oder zuzuschließen: so wird hier Petrus für einen der vornehmsten Bedienten des Messias erklärt. Der eigentliche Sinn ist wohl: Durch dich sollen meiner Lehre viele Bekenner zugeführt werden. Von dem redlichen Eifer des so sehr lebhaften Petrus erwartet Jesus viel. Ihm will er gleichsam die Schlüssel zum Himmelreich, die Sorge viele Menschen ins Himmelreich einzuführen, übergeben. Diese Worte hindern uns gar nicht an der Voraussetzung, daß Jesus dabey eigentlich an die Gesellschaft der Bekenner seiner Lehre gedacht

gedacht habe. Und eben so wenig die folgenden: Was du auf der Erde verbieten wirst, soll für von Gott verboten, und was du für erlaubt erklären wirst, soll für von Gott erlaubt geachtet werden. Mit einem Worte: Jesus sagt zu Petrus: Das freymüthige Bekenntniß deiner Ueberzeugung, daß ich der Messias bin, macht dich tüchtig, einst ein Bote Gottes zu werden, und als Prophet und Herold der Lehre, daß ich der Messias sey, an Gottes Statt zu gebieten und zu verbieten. Im Himmel darf hier nicht von einem künftigen himmlischen Reiche; sondern es kann von Gott erklärt werden, wofür die Juden unzählige Mal den Himmel zu nennen pflegen. ἔσται kann blos beschreibend durch wird übersetzt werden. Jesus beschreibt ihm die Vorzüge, die er einst als ein Herold der Lehre von Jesu dem Messias besitzen werde. — Aber v. 27. sagt Jesus, nachdem er erinnert hatte, was den Menschen wohl für den Verlust der Seligkeit seiner Seele schadlos halten könnte: denn der Messias wird einst in der von seinem Vater ihm bestimmten Herrlichkeit kommen, von seinen Engeln begleitet, und einem jeden nach seinen Thaten vergelten. Sollen wir dieß nun eigentlich nehmen: so beschreibt sich Jesus selber als künftigen Richter der Welt. Aber er setzt ja v. 28. hinzu: Wahrlich ich versichre euch, einige der hier Stehenden werden, noch ehe sie sterben, den Messias in seinem Reiche kommen, zur Stiftung seines Reiches erscheinen sehen. Dieß zeigt ja, daß Jesus nicht eigentlich geredet habe, wenn er nicht

etwas Unwahres gesagt, oder etwas Ungegründetes erwartet haben soll. Er ist ja während des damaligen Menschenalters nicht so, wie die Juden die Erscheinung des Messias erwarteten, sichtbar zum Gericht erschienen. Er erklärt sich selbst über die Meynung der Juden von einem vor der Stiftung des Messiasreiches hergehenden Gerichte deutlich genug, Joh. 3, 17. f. Also ists natürlich, den Sinn dieser Stellen so zu fassen: v. 27. hat den Sinn: Bedenkt doch ja, daß eure Glückseligkeit in jenem Leben von dem Eifer abhängt, womit ihr hier Gutes gethan und wahre Tugend geübt habt. Aber diese wichtige Lehre konnte Jesus für seine Zeit und Volksgenossen nicht kräftiger vortragen, als wenn er sie daran erinnerte, daß ja nach der allgemeinen Erwartung ein Tag eines allgemeinen Gerichts bevorstehe, da der Messias kommen, sein Reich stiften und jedem nach seinen Thaten lohnen werde. Und um die Wirkung der vorhergehenden Ermahnung, v. 24-26. (daß seine Schüler nichts, auch den Kreuzestod nicht scheuen müßten, weil sie sonst sich Verderben und Strafe ihrer Untreue zuziehen, und hingegen, wenn sie sich auch für Jesum aufopferten, reichlichen Ersatz in einem bessern Leben erhalten würden,) noch zu verstärken, setzt er hinzu, das Messiasreich werde noch während des damaligen Menschenalters gestiftet werden. Ich glaube nicht, daß Jesu Schüler ihn ganz faßten. Vermuthlich dachten sie bey diesen Beschreibungen, als wären es eigentliche Beschreibungen, an die wirkliche Erfüllung dessen, was sie

als Juden erwarteten. Vermuthlich wußte Jesus das wohl, daß sie ihn so verstehen würden, und wollte von ihnen so verstanden seyn; weil er sahe, daß sie solcher Vorstellungen bedurften. Aber ein anders ist es, ob Jesus wirklich für alle seine Bekenner, für alle Zeiten so gelehret, ob Jesus so, wie die Juden, von der Stiftung des Messiasreiches gedacht habe? und das ist es, was ich leugne. Er verstand die Stiftung der Gesellschaft der Bekenner seiner Lehre, wenn er gleich immer vom Reiche Gottes redete und alle Vorstellungen der Juden vom Reiche Gottes benutzte, um dadurch Ansehen und Zutrauen und Folgsamkeit gegen seine Lehre, von deren Wohlthätigkeit er überzeugt war, zu gewinnen.

Matth. 18, 1-4. fragen Jesu Schüler: Wer wird denn der Vornehmste im Himmelreiche seyn? Unstreitig fragen sie nach ihren jüdischen Vorstellungen vom Messiasreiche, nach welchen sie, wenn Jesus das Reich gestiftet haben würde, seine angesehensten Minister und ersten Staatsbedienten zu werden hofften. Jesus ruft einem Kinde, und sagt zu seinen Schülern: In der That, das betheure ich euch, werdet ihr nicht ganz anders Sinnes, nicht wie die Kinder: (frey von Stolz und vom Trachten nach irdischer Hoheit und Ehre,) so könnt ihr gar nicht Bürger des Himmelreiches werden. Derjenige unter euch, der so ganz frey von allem Stolze, und von allem Trachten nach irdischer Hoheit und Ehre ist, als ein Kind, der wird im Himmelreiche der Vornehmste seyn. Marc. 9, 36. f. finden wir noch

noch mehr zur Erläuterung dieser Stelle. Wer ein solches Kind, sagt Jesus da, als meinen Boten annähme, und ihm als einem Herolde meiner Lehre folgte, der nähme mich an, erkennte meinen göttlichen Beruf und entschlösse sich, meiner Lehre zu folgen. Und wer mich annähme, mich für einen von Gott gesandten Lehrer erkennte und mir folgte, der nähme nicht sowohl mich, als den, der mich gesandt hat, an; der folgte nicht sowohl mir, als vielmehr Gott, weil er von meinem göttlichen Berufe überzeugt wäre: Der Sinn ist: Irdischen Rang, Hoheit und Vorzüge, bestimme ich euch damit nicht, daß ich euch zu Boten meiner Lehre bestimme. Wenn jemand dem Zeugnisse des geringsten Kindes, welches mich für den Messias erklärte, Beyfall gäbe: so schenkte er mir sein Zutrauen, nicht dem Kinde. So auch ein jeder, welcher eurem Unterrichte von mir Beyfall giebt: er soll dadurch nicht euer Schüler; sondern mein Schüler werden. Ja wer mein Schüler wird, der wird nicht sowohl mein, als vielmehr Gottes Schüler. Meine Absicht ist nicht meine Ehre zu befördern; sondern die Menschen zur richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes zu führen, und seine Absicht, die Beseligung der Menschen durch wahre Frömmigkeit, unter den Menschen zu befördern. Joh. 8, 49. 50. 54. So soll das auch nicht eure Absicht seyn, euch Ansehen, Rang und Hoheit, durch den Vortrag meiner Lehre zu erwerben; sondern mir Schüler, Bekenner

meiner

meiner Lehre zu bilden. Wer in diesem Bestreben die redlichste Treue beweiset, und sich durch keine Niedrigkeit, Verachtung und Schmach, durch keine Mühen und Beschwerden, durch keine Verfolgungen und selbst nicht durch den bittersten Tod, von dem Bekenntnisse, daß ich der Messias sey, abhalten läßt; wer am meisten arbeitet und duldet: der hat als mein treuester Diener den größten Segen Gottes bey seinen Bemühungen, den glücklichsten Erfolg, und einst die größten Belohnungen zu erwarten. Marc. 9, 35. vergl. Cap. 10, 42-45. Hier ist es wieder deutlich genug, was Jesus unter dem Himmelreiche verstand; wenn gleich seine Schüler dabey so dachten und denken mogten, wie die gemeinen Juden.

Matth. 19, 28. läßt Marcus und Lucas aus, vergl. Marc. 10, 28. Luc. 18, 20. (s. oben die Anm. zu Matth. 5, 3. 10.) Nur für Juden waren die Worte verständlich, in welchen die Vorzüge der Apostel hier beschrieben werden. Die Juden erwarteten, daß im messianischen Reiche die frommen Verehrer Gottes die Welt richten würden, vergl. B. d. Weisheit 3, 8. 1 Kor. 6, 2. So sagt Jesus, (da Petrus ihn fragt: Wir haben alles verlassen und sind deine Schüler geworden. Was wird uns dafür?) anstatt zu sagen: O gewiß, euer Geschäfte, die vornehmsten Boten und Herolde meiner Lehre zu seyn, war es wohl werth, alles dafür zu verlassen, was ihr verlassen habt. Es ist das edelste, Gott wohlgefälligste

liche Geschäfte, es ist ein in der That sehr hoher Vorzug, daß ihr nächst mir die vornehmsten Lehrer eures Volks werdet; anstatt so zu sagen, bequemt sich Jesus nach der schwachen Einsicht seiner noch sinnlicher Vorstellungen bedürfenden Schüler, und sagt: Gewiß, ihr meine Schüler werdet einst, wenn die bessre Einrichtung gemacht ist, wenn der Messias auf seinem herrlichen Throne sitzt, auch auf zwölf Stühlen, als Richter der zwölf Stämme Israels, sitzen. Wenn gleich Jesu Schüler diese Worte eigentlich verstanden, und wenn gleich Jesus dieses vorhersah und duldete, weil sie noch keiner deutlichern und dabey hinlänglich wirksamen Begriffe und Vorstellungen fähig waren: so sind doch jetzt die bessern Ausleger so ziemlich darüber einig, daß dieß nur bildliche Ausdrücke seyn, und daß diese bildlichen Ausdrücke nicht als eigentliche Lehre Jesu von dem, was in der Zukunft wirklich geschehen werde, betrachtet und es nicht mit Grund behauptet werden könne, daß Jesus wirklich dergleichen erwartet habe.

Matth. 20, 21-23. bittet die Mutter der beyden Söhne des Zebedäus um die Zusage, daß ihre beyden Söhne, Jacobus und Johannes, im Reiche Jesu, der eine ihm zur Rechten, der andre ihm zur Linken sitzen, also seine beyden vornehmsten Bedienten seyn mögten. Also hatte sie freylich ganz die gemeinen jüdischen Begriffe vom Messiasreiche auch von dem Reiche Jesu. Jesus antwortet: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Ihr denkt euch unter den Vorzügen meiner vornehmsten

sten Diener ganz etwas anders, als das, worin sie wirklich bestehen. Ihr meynt, meine vornehmsten Diener werden durch Rang und Hoheit ausgezeichnet werden: aber sie werden vielmehr nur dadurch sich vor andern auszeichnen, wenn sie bereit sind, alles für das Bekenntniß, daß ich der Messias bin, zu dulden, und selbst solche Leiden und einen solchen Tod, dergleichen mir bevorstehen, nicht zu scheuen. Könnt ihr, fährt er fort, euch entschließen, so zu dulden, wie ich dulden, so zu leiden, wie ich leiden werde? Dieß ist der Weg, auf welchem ihr Vorzüge vor andern erlangen, vorzüglich viel zur Ausbreitung meiner Lehre und meines Reiches wirken könnet. Sie antworten: Ja, das können wir! Aber Jesus erwiedert: Wohl! So mögt ihr dulden, wie ich dulden, und leiden, wie ich leiden werde! Ob ihr aber die vorzüglichsten unter meinen Dienern seyn, ob ihr den meisten Nutzen schaffen, am meisten zur Ausbreitung meines Reiches wirken werdet, das kann ich euch nicht vorhersagen, das hängt von meines Vaters Regierung und Vorherbestimmung ab, das kann nur mein Vater, nur Gott wissen. Etwa so würde Jesus geredet haben, wenn er eigentlich geredet hätte. Er redet aber nach dem Bedürfniß seiner Schüler bildlich. Er läßt ihnen die Vorstellung vom Sitzen zur Rechten und Linken. Er zeigt ihnen aber, wie sie allein als seine Diener Vorzüge erlangen können. Dadurch belebt er ihren Eifer, alles für das Bekenntniß,

daß

daß er der Messias sey, zu dulden. Zugleich aber schlägt er alle Meynungen von schon verheißenem, oder hier unter seinen Schülern statt findendem Vorrang nieder, indem er erklärt: es stehe nicht bey ihm, zu bestimmen, wer ihm zur Rechten oder zur Linken sitzen solle. Das hänge von der Vorherbestimmung und dem Willen seines Vaters ab. Man vergleiche v. 24-28. wo Jesus offenbar diese Absicht, alle Rangsucht, allen Rangstreit unter den Aposteln niederzuschlagen, zu erreichen sucht. Dieß war äusserst wichtig. Einigkeit unter den Aposteln war das nothwendigste Erforderniß, ohne welches ihr Geschäfte nicht gelingen konnte. Joh. 15, 12. 17. Diese Einigkeit konnte durch nichts leichter und verderblicher gestört und zerrüttet werden, als durch Rangstreit und Begriffe von persönlichen Amtsvorzügen, die einer vor dem andern hätte. Darum arbeitet Jesus ihnen durch so manche, so oft wiederholte Ermahnungen, besonders noch in seinen letzten Unterredungen entgegen, und giebt ihnen noch ein sinnliches Erinnerungszeichen dieser seiner Ermahnungen durch den Dienst, den er ihnen noch zuletzt leistete, da er ihnen die Füße wusch; so sollten sie auch bereit seyn, einer dem andern die geringsten und beschwerlichsten Dienste zu leisten, um gemeinschaftlich die Ausbreitung seiner Lehre zu befördern.

Matth. 21, 31. sagt Jesus zu seinen Gegnern: In der That, Zöllner und Huren, die gröbsten Sünder

Sünder und Sünderinnen, können eher als ihr ins Himmelreich kommen. Gewöhnlich versteht man diese Worte so: sie können eher, als ihr, Bürger des Reiches des Messias werden, welches ihr erwartet. Allein da Jesus, wie seine Gegner wußten, seine Absicht, das Reich Gottes zu stiften, erklärt hatte: so kann man auch ohne Bedenken die Worte von dem Reiche erklären, welches Jesus stiften wollte. Ich darf eher erwarten, sagt Jesus, daß die gröbsten Sünder und Sünderinnen, die ihr verdammet, mir vertrauen und meiner Lehre folgen, und so Bürger des Messiasreiches werden, als daß ihr mir folgt. Deswegen erinnert er sie an Johannes v. 32: Johannes trat unter euch als Lehrer auf, um euch auf den Weg zur wahren Verehrung Gottes zu führen; allein ihr glaubtet ihm nicht, erkanntet seinen Beruf nicht für einen göttlichen Beruf; aber manche Zöllner und Huren glaubten und folgten ihm und besserten sich. Dennoch schlugt ihr, da ihr das sahet, auch hernach nicht in euch und ließt euch nicht bewegen, ihm zu glauben, daß Besserung der Weg sey zum Reiche Gottes zu gelangen, und daß ich derjenige sey, der das Reich Gottes stiften solle: vergl. v. 24-27. wo Jesus an den vom Volke anerkannten göttlichen Beruf Johannis erinnert hatte.

Jesu Klage, Matth. 23, 13. daß die heuchlerischen scheinheiligen Ausleger des A. T. und Pharisäer das Himmelreich vor den Menschen verschließen, und viele hindern zu demselben zu

gelangen, kann ohne Bedenken von den Hindernissen erklärt werden, welche sie durch die verkehrten Vorstellungen vom Messiasreiche, die sie bey dem Volke unterhielten, und durch die Lästerungen und Verunglimpfungen Jesu, deren sie sich schuldig machten, z. E. Luc. 7, 34. Matth. 9, 34. 27, 63. der Ausbreitung seiner Lehre vom Reiche Gottes in den Weg legten. Verdammen wollte Jesus diejenigen wohl gewiß nicht, die von den angesehenen Lehrern ihres Volkes irre geleitet wurden. Aber für strafbar erklärte er das Widerstreben der Lehrer, die zu bessern Einsichten hätten kommen können, und die Verführung des Volks zur Anhänglichkeit an dem herrschenden verderblichen Wahn vom Messiasreiche. Er ruft das Wehe über sie aus. Nicht um sie zu verdammen; sondern weil er das traurige Schicksal voraussah, welches ihnen selbst zur Zeit der drohenden Zerstörung des Staates bevorstand.

Marc. 9, 47. sagt man, stehe Reich Gottes dem v. 43. 45. gebrauchten Ausdruck: ins Leben eingehen; oder zur Glückseligkeit im Messiasreiche gelangen, offenbar gleichbedeutend, und also sey es von einem Eingehen ins Reich Gottes nicht in diesem, sondern in jenem Leben; also von einer noch künftig bevorstehenden Stiftung des Reiches Gottes zu erklären. Aber nach dem, was oben schon von Jesu eigentlichen Erklärungen über die Natur und Absicht seines Reiches, und von seiner Herablassung zu den Bedürfnissen seiner Zeitgenossen,

und

und von seiner Gewohnheit, in der allgemeinen Volkssprache und nach den gewöhnlichen Vorstellungen der Juden vom Messiasreiche zu reden, gesagt ist, wird es erlaubt, ja es wird Pflicht, anzunehmen, daß Jesus auch hier nicht eigentlich; sondern bildlich nach dem gangbaren Sprachgebrauch, und nicht nach seinen eignen bessern Einsichten vom Messiasreiche rede. Seine Absicht war bey der Rede, die in dieser Stelle zum Theil aufgezeichnet ist, stark Eindrücke zu machen, und auf das dringendste und nachdrücklichste davor zu warnen, daß doch ja keiner jemand hindern mögte, ein Bekenner seiner Lehre zu werden, daß doch ja keiner von ihm abfallen, oder andre verleiten mögte, von ihm abzufallen. Die Veranlassung zu der Rede gab die Erzählung Johannis, daß Jesu Schüler jemand, (der sich nicht zu ihnen hielt, der aber in Jesu Namen Dämonen austrieb, bey der Beschwörung der Dämonen Jesu Namen anrief, und die Heilung der dämonischen Leute der Anrufung Jesu zuschrieb,) deswegen, weil er sich nicht zu ihnen hielt, sein Geschäfte ferner zu betreiben untersagt hätten, v. 58. Jesus befiehlt ihnen, einen solchen Menschen nicht zu hindern, denn keiner, sagt er, der in meinem Namen ein Wunder thut, (der meinen Namen anruft, wenn er etwas thut, was für ein Wunder gehalten wird,) wird leicht übel von mir reden. Wer nur nicht wider uns ist, ist für uns; wir können ihn als einen Mann betrachten, der unsre Absicht begünstigt

und befördert. Wer euch auch nur den geringsten Dienst leistet, euch einen Becher voll Wasser zu trinken giebt aus Vertrauen zu mir, weil ihr dem Messias angehöret, dem wird es gewiß, das versichre ich euch, nicht unbelohnt bleiben. Nichts ist Gott wohlgefälliger und dem Willen und der Absicht Gottes gemäßer, als wenn ihr als meine Boten anerkannt und angenommen werdet. Aber wer auch nur einen der geringsten Menschen unter denen, die mir vertrauen, zum Abfall vom Vertrauen zu mir veranlaßte, o, dem wäre es besser gewesen, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt, und er so in das Meer geworfen wäre. Hütet auch ihr euch also auch den geringsten Menschen, der Zutrauen zu mir beweiset, zum Abfall von mir zu veranlassen. Das würde Gott höchst misfällig seyn, wer jemand veranlaßte, von mir abzufallen, würde sich aufs schwerste verschulden: Gegen die ihm drohende Strafe würde selbst eine der härtesten bürgerlichen Strafen, womit nur die größten Verbrecher belegt zu werden pflegten, da jemand ein Mühlstein um den Hals gehängt, und er ins Meer gestürzt wurde, noch geringe seyn. Unmöglich kann man hier eigentliche Belehrung von der Beschaffenheit einer solchen Strafe eines solchen Menschen annehmen. Er konnte sich ja bessern und von aller Strafe frey werden, ganz dem Verderben und Elende der Sünde sich entreißen. Aber alles ist natürlich, wenn man blos die Absicht annimmt, die Veranlassung Andrer, auch der Geringsten, zum Abfall, als eine höchststrafbare

bare That zu beschreiben, und davor ernstlichst zu warnen. Gilt dieß hier: so gilt es eben sowohl bey den folgenden Versen: Ja mögte deine Hand dich zum Abfall verleiten: so haue sie lieber ab. Es ist ja besser für dich, daß du verstümmelt ins Leben eingehest, als daß du zwo Hände habest und in die Hölle in das nie verlöschende Feuer gehest, wo die Würmer, welche jene nagen, nimmer sterben, und wo das Feuer nie verlischt. Hättest du die Wahl, ob du dir lieber die Hand abhauen lassen, oder lieber den Glauben an mich entsagen wolltest: so laß dir lieber die Hand abhauen. Du bist besser dran, wenn du gleich verstümmelt wirst, als glücklicher Bürger des Messiasreiches; als wenn du beyde Hände behaltst und vom Messiasreiche ausgeschlossen in das entsetzliche Elend versinkst, welches den Verächtern des Messias droht.

Offenbar ist der Ausdruck: ins Leben eingehen, hier eben so viel als: ein Bürger des Messiasreiches werden. Dieß geben alle zu; dieß ist aus v. 47. klar, wo dafür gesagt ist: ins Reich Gottes eingehen, und dieß erhellt aus der Gewohnheit der Juden, die Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches Leben und ewiges Leben zu nennen, ein Ausdruck, welcher aus Dan. 12, 2. entlehnt worden ist. Es ist nur die Frage: ob Jesus hier durch den Ausdruck: ins Leben eingehen, den Eingang in das Messiasreich in jenem Leben, Glückseligkeit des künftigen Lebens nach dem Tode; oder ob er den Eingang in sein Reich

in diesem Leben, den Eintritt in die Gesellschaft seiner Bekenner, habe bezeichnen wollen? Sehr unwahrscheinlich ist das erstere, und das letztre ist höchst wahrscheinlich. Wie reimt der Ausdruck: verstümmelt ins Leben eingehen, zu dem Gedanken, daß hier von einem Eingang ins Messiasreich nach diesem Leben die Rede seyn sollte? Hat denn Jesus sagen wollen, wer in diesem Leben verstümmelt worden sey, der werde auch in jenem Leben verstummelt seyn? Ich weis wohl, daß man sagt: verstümmelt stehe hier für: wenn du hier verstümmelt bist, und sey nicht mit dem Folgenden, ins Leben eingehen, zu verbinden. Aber zu einer solchen gezwungenen Erklärung dürften wir nur dann unsre Zuflucht nehmen; wenn es schon erwiesen wäre, daß ins Leben eingehen nicht anders, als von jenem Leben erklärt werden könne. Es geht aber sehr wohl an, diese Worte von dem Eintritt in die Gesellschaft der Bekenner Jesu, ins Reich des Messias, in diesem Leben zu erklären. Man vergleiche Joh. 5, 24. Wer meinem Unterricht Gehör giebt, sagt Jesus, und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, er ist aus dem Tode ins Leben übergegangen. Der Sinn ist: Wer meiner Lehre folgt und meinen göttlichen Beruf und mich für den Messias erkennt, der ist schon dadurch ein Bürger des Messiasreiches, und genießt schon der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches. Ihm steht nicht erst ein Gericht bevor, dergleichen ihr am Ende der Welt

vor

vor der Stiftung des Messiasreiches erwartet. Er ist nun schon aus dem Tode ins Leben übergegangen, aus einem Zustande, worin ihn Elend drückte, und ihm noch größeres Elend drohte, in den glückseligsten Zustand versetzt, vergl. Eph. 2, 5. 6. So kann man hier auch ohne allen Zwang die Worte: verstümmelt ins Leben eingehen, in ihrem ordentlichen Zusammenhange lassen, und vom Eintritt in die Gesellschaft der Bekenner Jesu erklären. Dann reimt alles natürlich. Als Bekenner meiner Lehre und als Bürger meines Reiches bist du doch glücklicher, als wenn du, wie die andern Juden, meinen göttlichen Beruf nicht erkennen, und dich so elend machen würdest, als sie sich machen werden; denn dem jüdischen Staate droht, da sie mich verwerfen, das entsetzlichste Elend. Dieß drückt Jesus aber lieber und nachdrücklicher mit den Worten aus, womit die Juden die Strafe der Dämonen und aller aus dem Messiasreiche ausgeschlossenen Gottesverächter und Heyden zu bezeichnen pflegten. Sie dachten sich, wie oben bemerkt ist, einen Feuerpfuhl, in welchen die Dämonen, Gottlosen und Heyden hinabgestürzt werden würden, wenn der Messias am Ende der Welt sein Gericht hielte, und die Israeliten in sein Reich und in den ewigen Besitz des heiligen Landes einführte. Sie beschrieben die Pein und Strafe derselben mit den aus Jes. 66, 24. entlehnten Worten: Die Würmer, welche sie zernagen, würden nie sterben, und das Feuer, welches sie ewig peinige, aber nie verzehre, werde nie verlöschen. Man

hat keine Ursache anzunehmen, daß Jesus hier eine Lehre von den Strafen der Bösen in jenem Leben vortrage. Er redet ja gar nicht allgemein von allen und jeden Bösen und Lasterhaften; sondern von den damaligen Juden, die an ihn glaubten, die sich aber in das Elend, welches den übrigen Juden drohte, mit verwickeln würden, wenn sie sich verleiten ließen, dem Glauben an ihn und daß er der einzige wahre Messias und daß kein andrer zu erwarten sey, zu entsagen. Daß die Worte Jes. 66, 24. den Sinn nicht haben, den die jüdischen Lehrer ihnen beygelegt haben, ist wohl jetzt nicht mehr zweifelhaft. Der Prophet schildert die herrliche Zeit, die einst kommen könnte, wenn das Volk nach dem Exil ganz der mosaischen Constitution und den Ermahnungen der Propheten folgen werde. Zur Schilderung dieser herrlichen Zeit gehört auch der Zug, daß der Staat, wenn ein Feind ihn bekriegte, jeden Feind besiegen würde. Solcher Feinde des Volks Lande, sagt der Prophet, werden die nach Jerusalem Wallfahrtenden mit Leichen bedeckt sehen, da werden stets Würmer an Leichen nagen und Scheiterhaufen brennen, auf welchen man die Leichen verbrennt. Unmöglich kann man also glauben, daß Jesus hier habe eigentlich reden wollen. Aber alles reimt ungezwungen, wenn er dieß gewöhnliche Bild des Elendes der vom Reiche des Messias Ausgeschlossenen, hier als ein Bild des Elendes der übrigen Juden gebraucht hat, die nicht Bürger seines Reiches werden,

ihn

ihn nicht für den Messias erkennen wollten, und sich und dem Staate dadurch das Elend zuzogen, von welchem er sie zu retten selbst mit Aufopferung seines Lebens zu retten wünschte. Von diesem drohenden Elende konnte Jesus für seine jüdischen Zuhörer und Verehrer in eigentlichen Worten nicht so nachdrücklich reden, als in diesen Bildern. Juden konnten sich kaum in den Gedanken lebhaft genug hinein denken, daß dem jüdischen Staate, dessen immerwährende Dauer bis ans Ende der Welt sie erwarteten, der Untergang drohen sollte. Aber der schrecklichsten Vorstellungen von dem Elende derer, die vom Messiasreiche ausgeschlossen würden, waren sie gewohnt. Diese braucht hier Jesus, um vor dem Abfall vom Glauben an ihn zu warnen. Sie erkannten ihn für den Messias. Er ermahnt sie deswegen, sich auch durch die Aufopferung des Liebsten in der Welt, wenn sie auch eine Hand, einen Fuß, ja selbst ein Auge aufopfern sollten, nicht von dem Glauben an ihn abwendig machen zu lassen; eingedenk der großen Glückseligkeit, welche den Bürgern des Messiasreiches verheißen sey, und des entsetzlichen Elendes, welches denen drohe, die vom Reiche des Messias ausgeschlossen werden. Mag immerhin der Jude dabey an seine gewöhnlichen rohen Vorstellungen von der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches, und von dem Elende der davon ausgeschlossenen gedacht haben. Daraus folgt nicht, daß Jesus diese Vorstellungen auch gehabt habe, noch daß er sie habe bestätigen wollen. Jesus konnte nicht anders, als dergleichen Vorstellungen dulden,

die der rohe Jude noch nicht aufgeben oder entbehren konnte. Er suchte dergleichen Vorstellungen weise und gütig für seinen wohlthätigen Hauptzweck zu nutzen, und so nutzt er sie hier, um seine Verehrer vor dem Abfall zu warnen, und sie von dem Elende zu retten, welches dem Staate der ihn verwerfenden Juden drohte.

Luc. 19, 11. heißt es: Da Jesus nahe bey Jerusalem gewesen sey und seine Schüler und Begleiter gemeint hätten, das Reich Gottes werde damals sogleich sichtbarer Weise gestiftet werden: so habe er ihnen die dann folgende Parabel erzählt. Die Schüler und Begleiter Jesu, welche hofften, daß Jesus damals das Messiasreich stiften würde, erwarteten die Stiftung eines irdischen Reiches, wie die übrigen Juden. In Beziehung auf diese Erwartung erzählt ihnen Jesus: Ein angesehener Mann verreiste in ein entferntes Land, um sich als Regent bestellen zu lassen, und dann wieder zurückzukommen. Da rief er zehn von seinen Bedienten, und gab ihnen zehn Minen und sagte zu ihnen: Treibt damit, bis ich wiederkomme, Handel. Seine Mitbürger aber haßten ihn und sandten ihm eine Gesandtschaft nach, durch welche sie erklärten, daß sie nicht wünschten, daß er über sie regieren mögte. Als er aber, nachdem er zum Regenten bestellt war, zurückkam: so befahl er die Bedienten, welchen er das Geld gegeben hatte, zu rufen, um zu erfahren, wer etwas damit gewonnen habe. Nun kam der erste und sagte:

deine

deine Mine, Herr, hat zehn Minen gewonnen. Da sagte er zu demselben: Wohl! Du rechtschaffner Diener bist mit dem geringeren treu umgegangen! Du sollst über zehn Städte gesetzt seyn! Ein zweyter kam und sagte: Herr, deine Mine hat fünf Minen gewonnen. Zu diesem sagte er auch: Auch du sollst über fünf Städte gesetzt seyn! Hernach kam ein andrer und sagte: Siehe, Herr, hier ist deine Mine, die ich in einem Tuche verwahret habe. Denn ich fürchtete dich, weil du ein harter Mann bist, und wegnimmst wo du nichts hingelegt, und ärndtest, wo du nichts gesäet hast. Zu diesem sagte er: Nach deinen eignen Worten, nichtswürdiger Diener, will ich dich richten. Du wußtest, daß ich ein harter Mann bin, wegnehme, wo ich nichts hingelegt, und ärndte, wo ich nicht gesäet habe. Warum brachtest du mein Geld denn nicht in die Wechselbank, wo ich bey meiner Zurückkunft es mit Zinsen hätte wiederfordern können? Und zu den dabey stehenden sagte er: Nehmt ihm die Mine ab und gebt sie dem, der zehn Minen hat. Diese sagten zu ihm: Herr, er hat ja zehn Minen! Nun (sprach er,) ich sage euch, jedem, der etwas hat, soll mehr gegeben werden; aber dem, der nichts hat, soll auch das, was er hat, genommen werden. Aber jene meine Feinde, die nicht wünschten, daß ich über sie regieren mögte, führet mir hierher, und richtet sie vor meinen Augen hin!

Was ist der Sinn dieser Parabel? Beweist sie etwa, daß die Stiftung des Reiches Christi noch jetzt als erst künftig bevorstehend zu erwarten sey? Sicher nicht! Unläugbar beschreibt sich Jesus unter dem Bilde eines Mannes, der eine Reise macht, um sich als Regent über sein Land, über seine Mitbürger bestellen zu lassen, gerade wie damals ein Regent von Judäa etwa nach Rom reiste, um sich als Regent von Judäa vom Kayser zu Rom bestellen zu lassen. Jesus versteht unter seiner Reise, die er jetzt anzutreten im Begriff war, um sich von Gott für den Messias oder König der Juden erklären zu lassen, seine Hinrichtung am Kreuze, welche vermittelst der darauf erfolgten Rückkehr ins Leben das Mittel werden sollte, Jesu göttlichen Beruf, und daß er der einzige wahre Messias, und daß kein andrer zu erwarten sey, zu bestätigen. Den Ausdruck in ein fernes Land muß man nicht urgiren; wir würden unbestimmt: weit weg sagen. In dem mit dieser Erzählung so sehr übereinstimmenden Gemälde Matth. 25, 14. findet sich der Umstand einer fernen oder weiten Reise nicht. Da heißt es blos: er verreisete. Die Diener stehen hier für die Schüler Jesu. Den Dienern übergiebt der Herr sein Vermögen. So übergiebt Jesus seinen Schülern sein Geschäfte. Sie sollen das nun fortsetzen, was er angefangen. Einen Theil der Talente und Geistesgaben, deren Fülle er besaß, theilt er ihnen mit. Sie sollen ihn eifrig und treu anwenden, um seine Absicht zu befördern, und recht vielen Nutzen zu stiften. Auf die Zahl der zehn Diener

und

und die sich darnach richtende Zahl der zehn Minen kommt hier nichts an. Die Landsleute oder Mitbürger des angesehenen Mannes sind hier die Juden, die Jesum auch noch nach seiner Hinrichtung am Kreuze nicht für den Messias erkennen wollen. Das heißt hier: sie schicken ihm eine Gesandtschaft nach. Das einzige, was hier Schwierigkeiten machen könnte, ist, daß hier einer Wiederkunft nach dem Antritt der Regierung erwähnt wird, bey welcher die treuen Diener belohnt, und die Feinde, die ihn nicht zum Regenten haben wollten, hingerichtet werden. Es ist wahr, daß dieß nicht auf die Zurückkunft Jesu zu seinen Schülern nach seiner Rückkehr ins Leben nach seiner Hinrichtung am Kreuze reimt, da die Schüler Jesu noch nicht belohnt werden konnten, indem sie noch keinen Eifer den Glauben an Jesum zu befördern bewiesen, und auch noch keine Gelegenheit dazu gehabt hatten. Auch traf ja damals die Feinde Jesu unter den Juden keine Strafe. Aber eben so wenig kann man darthun, daß hier von einer jetzt noch zukünftigen Wiederkunft Jesu die Rede sey. Vielmehr führt uns die Erwähnung der Hinrichtung derer, die ihn nicht zum Könige haben wollten, ganz natürlich auf den Untergang des jüdischen Staats, da so viele Juden umkamen, deren Verderben mit Recht als eine Folge ihres Widerstrebens gegen Jesu wohlthätige Lehre betrachtet wird.

Matth.

Matth. 24, 27. wird der Untergang des jüdischen Staats auch bildlich als eine Zukunft oder Wiederkunft Ch isti beschrieben. Jesus bequemte sich bey der Wahl solcher Bilder und Ausdrücke nach den Bedürfnissen, der Fähigkeit und den Vorstellungen seiner Schüler. Sie hiengen an sinnlichen Erwartungen, an Hoffnungen irdischer Hoheit und Macht in einem irdischen Messiasreiche. Sie bedurften dieser Erwartung, wenn ihr Eifer für Jesum, und ihre Entschlossenheit, dem Bekenntnisse, daß er der Messias sey, alles, selbst ihr Leben aufzuopfern, nicht ermatten sollte, und äußerst wichtig war es für die wohlthätigen Absichten Jesu, daß ihr Eifer nicht erkaltete. Er redete deswegen bildlich von einer Wiederkunft die noch während des damaligen Menschenalters erfolgen werde, wie oben bey der Erklärung des 24sten und 25sten Capitels Matthäi gezeigt ist. Er verstand eigentlich die Erfüllung dessen, was er dem jüdischen Staat als Folge der Verwerfung seines göttlichen Berufs vorhergesagt hatte, den gänzlichen Untergang des jüdischen Staats, als einen einleuchtenden Beweis der Wahrheit seiner Vorhersagung, wovon er die vorzüglichsten Wirkungen auf viele Juden erwartete, die es dann einsehen würden, daß er der einzige Messias und nun kein Andrer zu erwarten, daß folglich durch ihn das messianische Reich gestiftet sey. Deswegen beschreibt er jene Zeit als eine Zeit, da er von allen vier Enden

den der Erde die Bürger seines Reiches versammeln, da die Zahl seiner Verehrer sich sehr vermehren werde. In derselben Absicht redet er auch bildlich von den Belohnungen, die er seinen treuen Dienern ertheilen werde. Wie ein neuer Regent seine vornehmsten Bedienten zu Unterbefehlshabern über Städte setzt: so mögten immer auch Jesu Schüler dergleichen hoffen und für sich künftig erwarten. Aber der eigentliche Sinn des Absatzes v. 15-27. ist der: In meinem Reiche ist meinen treuen Dienern ihre Belohnung gewiß. Je mehr sie zur Ausbreitung meines Reiches wirken, je mehr Menschen sie bewegen, mir ihr Vertrauen zu schenken und mir zu folgen; desto größer wird ihre Belohnung seyn. Wer hingegen in seinem Amte unthätig ist, und nichts mit den Einsichten, Gaben und Kenntnissen wirket, wozu ich ihn geführt habe, der macht sich der ihm einst bestimmten Belohnung verlustig. Jesus verstand die Belohnungen des künftigen bessern Lebens, die Wonnen, welche die treuen Diener Jesu dort schmecken mußten; wenn sie zur völligern Einsicht in die Absicht des göttlichen Geschäftes Jesu gelangten, zu dessen Beförderung sie mitgewirket hatten; wenn sie es einsahen, wie viele Menschen vermittelst ihrer redlichen Bemühungen durch Jesu Lehre zu richtigerer Gotteserkenntniß und wirklich veredelnder und beseligender Gottesverehrung gelangt und so zum Genusse reinerer und vollkommnerer Seligkeit in

jenem

jenem Leben vorbereitet seyn; wenn diese dann in der Ewigkeit ihnen ihre Seligkeit nächst Gott und Jesu vornämlich verdankten, und wenn der ewige Dank und die ewige Liebe und selbst der Anblick und das Bewußtseyn der Seligkeit derselben, ihre Seligkeit erhöhte. Dagegen drohet Jesus allen denen unter den Juden, die ihn nicht als den Messias erkennen wollten, unvermeidliches Verderben, den unvermeidlichen Untergang ihres Staats, und unsägliches mit demselben für die einzelnen verblendeten Juden verbundenes Elend, als die Folge ihres Widerstrebens.

Joh. 3, 3. 5. Wer nicht wiedergebohren wird, nicht durch die Taufe und durch den Geist Gottes ein Bekenner einer neuen bessern Religion wird, zu richtigerer Erkenntniß und Verehrung Gottes gelangt, kann kein Bürger des Reiches Gottes werden. Also Jesus deutet darauf, daß die Stiftung des Reiches Gottes in der Stiftung einer neuen bessern Religion bestehe. Es ist unerweislich, daß Jesus hier an ein am Ende der Welt zu stiftendes Messiasreich gedacht habe, wenn auch Nicodemus daran dachte.

Eben so kann Ap. Gesch. 1, 2. wo es heißt: Jesus habe mit seinen Schülern nach seiner Auferstehung vom Reiche Gottes geredet, von dem Reiche Gottes erklärt werden, welches Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung gestiftet hatte, indem er dadurch als Messias hin-

hinlänglich beglaubigt war. Hier ist kein Grund anzunehmen, daß Jesus von seiner einst bevorstehenden Wiederkunft zum Weltgericht, um erst dann sein Reich feyerlich zu stiften, mit seinen Schülern geredet habe. Dazu ist um so viel weniger Grund, wenn es gar nicht erweislich ist, daß Jesus dergleichen gelehret hat, wie oben gezeigt ist. Es erhellt zwar aus Ap. Gesch. 1, 6. daß die Schüler Jesu noch an der Erwartung der Wiederherstellung des irdischen israelitischen Reiches zu seinem ehemaligen Glanze hiengen. Denn da Jesus sie zu Jerusalem zu bleiben ermahnt, bis sie, und das in kurzer Zeit, mit der Fülle der Gaben des Geistes Gottes ausgerüstet werden würden: so fragen sie ihn: ob er dann, wenn das geschehen werde, das Reich dem israelitischen Volke wiederherstellen, es von der Herrschaft fremder Völker befreyen, und es zum herrschenden Volke machen werde. Aber Jesu unbestimmte Antwort zeigt wenigstens, daß er davon nicht redete. Er duldet zwar seiner Schüler Anhänglichkeit an der Erwartung eines irdischen Reiches, worin sie eine große Rolle zu spielen, und reichen Ersatz für alle ihre Mühseligkeiten zu erlangen hofften; weil sie dieser Erwartung zu sehr bedurften. Doch sagt er ihnen auch, daß er nicht davon rede; sondern von den Gaben, womit sie ausgerüstet werden sollten, um zu bezeugen, daß er der Messias sey, und dieß überall bekannt zu machen.

Lassen sich alle Stellen, die der sel. Koppe als Beweisstellen für den Satz anführt, daß das

Reich Gottes, wovon im N. T. die Rede ist, von einem erst künftig zu stiftenden Reiche Gottes zu erklären sey, ungezwungen von der Gesellschaft der Verehrer Jesu erklären, und müssen wir selbst in diesen Stellen aus guten Gründen annehmen, daß Jesus, wo er bildlich redet, sich nur nach dem Sprachgebrauch der Juden gerichtet, und zum Bedürfnisse seiner Zeitgenossen und Schüler herabgelassen habe; ist es erweislich, daß Jesus vom Reiche Gottes nicht so, wie die Juden, gedacht hat; daß er vielmehr die Religionsgesellschaft, welche sich zur wahren Gottesverehrung unter ihm vereinigen sollte, deswegen ein Reich Gottes genannt hat, damit er desto leichter auf die Gemüther seiner Zeitgenossen Eindruck machen, damit sein göttlicher Beruf anerkannt werden und er seinen wohlthätigen Endzweck erreichen mögte, die Juden, oder wenigstens viele unter denselben, von dem Verderben zu erretten, welches der Wahn, daß ein irdischer Messias zu erwarten sey, dem Staate drohte: so muß man um so viel mehr bey den Stellen an die Gesellschaft der Bekenner der Lehre Jesu denken, in welchen selbst Koppe diese Auslegung an sich für statthaft erkennt; aber sie verwirft, weil nach dem Grundsatze, den er einmal festgesetzt hatte, das Reich Gottes von Christo erst am Ende der Welt gestiftet werden, und als ein solches künftig zu stiftendes Reich von Christo beschrieben seyn sollte. Der natürlichste Sinn der Worte

te führt in diesen Stellen überall auf die von Jesu gestiftete Religionsgesellschaft.

Matth. 6, 33. ermuntert Jesus nach dem Reiche Gottes und nach der Frömmigkeit, die ein würdiger Bürger des Reiches Gottes üben müsse, vergl. Matth. 5, 20. vor allen Dingen zu streben. Der natürlichste Sinn ist doch wohl: bemüht euch, Bürger des Reiches Gottes zu werden, und man muß bedenken, daß die Juden allgemein zu der damaligen Zeit die nahe bevorstehende Stiftung des Reiches Gottes erwarteten, und daß Jesus selbst die Stiftung des messianischen Reiches als nahebevorstehend angekündigt hatte, Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15. Trägt man also hier nicht einen fremden Begriff hinein, wenn man mit Koppe interpretirt: da operam, vt dignus sis, qui in regni *olim inaugurandi* societatem recipiaris? Der ganze Zusammenhang ist dafür, daß Christus von der Gesellschaft rede, die ihn für den Messias, für ihren Stifter und Herrn erkannte. Auf diese reimt sich vorzüglich die Warnung vor einer ängstlichsorgenden Anhänglichkeit an irdische Güter, die ein Haupthinderniß des Entschlusses seyn mußte ein Schüler Jesu zu werden, Matth. 19, 23. Marc. 10, 23. Luc. 18, 24. da Jesus seinen Schülern keine irdischen Güter anbieten konnte; da er vielmehr seinen Schülern es vorhersagen mußte, daß man sie verfolgen würde, weil sie ihn für den Messias erkenneten, und daß sie bereit seyn müßten, Gut und Blut für ihn aufzuopfern.

Matth. 11, 11. 12. erklärt Koppe so: In his terris Ioanne Propheta nemo vir fuit praestantior. Enimuero vel infimo gradu felicitatis in regno meo constitutis, olim discipulis meis, dignitas et autoritas tum continget, ipsa hac summi in his terris prophetae dignitate longe superior. Quoad ego in his terris viuo, niti quemuis oportet, vt ingrediatur olim in regnum meum coeleste. Jesu Absicht ist in diesen Versen, seine Zuhörer von Johannes dem Täufer zu belehren. Nun sagt Jesus von ihm: Wahrlich, glaubt mir, unter allen, die ein Weib gebar, ist kein wichtigerer Prophet aufgetreten, als Johannes der Täufer; aber der geringste Lehrer, (man muß wegen der Vergleichung mit dem göttlichen Lehrer Johannes auch an einen Lehrer denken,) im Reiche Gottes, ist ein noch wichtigerer Lehrer, als Johannes war. (Die Juden sollten sich nicht an Johannes halten; sondern Jesu Schülern folgen, die das nun schon gestiftete Reich Gottes, und Jesum als Stifter und König desselben, den Menschen bekannt machen sollten.) Dann sagt Jesus weiter, zur Bestätigung der Erinnerung, welch ein wichtiger Mann Johannes gewesen sey, welchen Eindruck seine Aufforderung zu glauben, daß bald das Reich Gottes werde gestiftet werden, unter dem Volke gemacht habe: Gewaltsam dränget man, seitdem Johannes auftrat, bis jetzo sich zum Reiche Gottes; ja man mögte mit Gewalt die Stiftung desselben beschleunigen. (vergl. B. 1. St. 1. b. d. St.)

Der

Der Eifer, ein Bürger des Reiches Gottes zu werden, ist seitdem so sehr groß, daß man fast gewaltthätig mich drängt, doch das Reich Gottes zu stiften, dessen Stiftung ich verheiße. Die Erklärung, welche Koppe hier vorzieht, daß Jesus nur von dem Trachten nach einem erst wer weis wann in ferner Zukunft zu stiftenden Reiche Gottes rede, erlaubt der 14te Vers wie es scheinet gar nicht, wo Jesus Johannes den Täufer für den von den Juden erwarteten Elias erklärt, und dieser sollte nach der Erwartung der Juden dann kommen, wenn der Messias komme, um sein Reich zu stiften. So schreibt Kimchi bey Malach. 3, 23. Wenn Gott den Elias wieder zum leiblichen Leben auferwecken wird: so wird er ihn vor dem Tage des Gerichts, welcher unter dem großen und schrecklichen Tage des Herrn verstanden werden muß, zu Israel senden, und er wird sowohl die Väter, als die Kinder ermahnen, sich zu Gott zu bekehren, und die sich bekehren, werden von dem Tage des Gerichts erlöset werden. So fragte man Johannes den Täufer, Joh. 1, 21. ob er Elias sey? So lehrten nach Matth. 17, 10. die Ausleger des A. T. daß Elias erst kommen müsse, ehe der Messias komme. So sagt der Jude Trypho, bey Justin, Dial. c. Tryph. p. 268. Wir erwarten alle, daß Elias den Messias, wenn er kommt, salben werde. Indem also Jesus den Johannes für den erwarteten Elias erklärt: so erklärt er auch, daß nun das Reich Gottes gestiftet werden solle.

Matth. 13, 11. erklärt Koppe: Aperiam vobis de regno meo, quae vulgus hominum capere non potest, nempe paucos eorum, qui in eius gaudia ius habere sibi persuadent, vere iisdem esse potituros, und versteht auch dieß von dem erst künftig zu stiftenden Reiche Christi. Aber wenn Jesus von einem erst am Ende der Welt zu stiftenden Messiasreiche redete: warum nennte er denn seinen Unterricht vom Reiche Gottes μυστηριον? Die Juden erwarteten ja eben das. Dann müßte blos das, daß er der Messias sey, und durch Leiden und Tod die Menschen erlösen sollte, wie man im System die Absicht des Todes Jesu beschreibet, das μυστηριον seyn. Zugegeben, daß in Pauli Briefen überhaupt die Lehre, daß Jesus der Messias sey, μυστηριον heißt; so kann doch hier τὰ μυστήρια wohl nicht davon; sondern es muß von den damals noch dunkeln bildlichen Reden verstanden werden, worin er sich über die Natur des von ihm zu stiftenden Reiches Gottes erklärte. Nun bezieht sich die vorhergehende bildliche Rede vom ausgestreueten Saamen offenbar auf den verschiedenen Eindruck, den seine Lehre auf seine Zeitgenossen machte. Einige, die durch seinen Unterricht geneigt geworden waren, ihn für den Messias zu erkennen, ließen sich von Feinden Jesu hernach wieder auf andre Gedanken bringen. Von andern, die jetzt ihn gerne hörten und ihn für den Messias hielten, sahe Jesus vorher, daß sie dereinst, wenn Verfolgung und Drangsal die Bekenner seiner Lehre treffen werde, nicht standhaft

haft bleiben würden. Andre vergaßen der Vorträge und Ermahnungen Jesu nur zu bald, weil sie nur für irdische Güter und Freuden Sinn und Gefühl hatten, und über dem Streben nach Reichthum und Wohlleben den wichtigsten Theil der Bestimmung des Menschen, die Sorge für die Besserung und Veredlung der Seele für ein besseres Leben hintansetzten. Allein er war doch gewiß, nicht ohne Nutzen zu lehren; sondern auch Schüler und Zuhörer zu haben, die seinem Unterrichte weiter nachdächten, ihn auf sich anwendeten, und in Ausübung zu bringen suchten. Sind das nun die dem Volke damals noch dunkeln Belehrungen vom Reiche Gottes: so muß das Reich Gottes die Gesellschaft von Gottesverehrern seyn, die Jesus durch seinen Unterricht stiftete.

Hart ist es auch, wenn Jesus Matth. 13, 24. sagt: Das Himmelreich kann so abgebildet werden, als säe jemand reinen guten Saamen auf seinen Acker, dieß von einem in unbestimmt-entfernter Zeit erst zu stiftenden Reiche zu erklären. Unstreitig bildet Jesus sich selbst unter der Person des Säenden ab, Marc. 4, 14. Der Saame, den er aussäet, ist auch hier die Lehre von dem zu stiftenden Reiche Gottes. Er wächst und bringt Frucht. Mehrere Menschen werden bewogen, ihm ihr Vertrauen zu schenken, und ihn als den Messias zu betrachten. Unter der Frucht wächst Unkraut. Manche, die sich jetzt zu Jesu halten, sind nicht ächte und würdige Bekenner seiner Lehre. Sie sehen in

ihm nur einen solchen Messias, als sie erwarten. Sie verbinden ihre Meynungen vom Messias mit seiner Lehre. Diese duldet er bis die Zeit der Aerndte kommt, bis er sein Reich durch seinen Tod und seine Auferstehung gestiftet hat, und seine Boten aussendet, ihn nun als den Messias zu verkündigen. Dann werden solche nicht ächte Bekenner seiner Lehre wieder abfallen, und mit den andern Juden, die ihn verwerfen, in den schrecklichen Untergang des Staats und das damit verbundene Elend verwickelt werden; aber seine ächten Bekenner werden standhaft bleiben, von dem Elende, das den übrigen Juden droht, gerettet werden, und der großen Glückseligkeit genießen, die dem Menschen hier und dort nur bey wahrer Frömmigkeit und Tugend zu Theil werden kann. Die Aerndte ist wie Matth. 9, 37. 38. die Zeit, da nun durch Jesu Boten die Menschen eingeladen werden, in das von Jesu gestiftete Reich Gottes einzutreten, vergl. Marc. 4, 26. 29. So vergleicht Jesus v. 31. seine Lehre vom Himmelreiche mit einem Senfkorn, das, so klein es ist, doch zu einem großen Gewächse aufwächst, und so v. 33. mit Sauerteig, der einen Teig durchsäuert; gewiß, daß die Anzahl derer, die sich in das von ihm zu stiftende Reich Gottes begeben werden, immer größer werden werde. So v. 44. 45. einem Schatze und einer Perle, um seine Zuhörer zu ermuntern, gern alles aufzuopfern, um Bürger seines Reiches und Bekenner seiner Lehre zu werden. So v. 47. 48. mit einem Netze, worin brauchbare und unbrauchbare Fische gefangen werden, wie sein Unterricht jetzt Menschen

schen von ganz verschiedener Gemüthsart an sich zieht, die ihm theils aus redlicher Begierde nach Unterricht von wahrer Gottesverehrung und mit festem Vertrauen standhaft anhängen; theils sich blos in Hoffnung auf irdische Vortheile im Messiasreiche zu ihm halten, und hernach abfallen werden, wenn seine Hinrichtung am Kreuze ihre Erwartungen niederschlägt.

Matth. 13, 52. γραμματευς, μαθητευθεις εις την βασιλειαν των ουρανων, übersetzt Koppe: quicunque doctrinae meae se tradit eo consilio, vt potiatur olim felicitate in regno meo. Aber nun folgt nicht, daß Christus an eine erst in der fernen Zukunft bevorstehende Stiftung seines Reiches gedacht habe. Er konnte füglich die durch ihn und besonders durch seine Hinrichtung am Kreuze und seine Rückkehr ins Leben vollendete Stiftung seines Reiches verstehen. Man könnte aber auch übersezzen: Der als mein Schüler für das Himmelreich gebildet ist; der Sinn wäre: der von mir gelernt hat, was das Reich Gottes eigentlich sey, und was man thun müsse, um ein Bürger desselben zu werden. Jesus vergleicht hier einen solchen Mann mit einem Hausvater, der Altes und Neues aus seinem Vorrath mittheilt. Merkwürdig ist hier dieser Wink. Also Jesus verband in seinen Schilderungen vom Reiche Gottes Altes und Neues; knüpfte die neuen bessern Begriffe an die alten an, um ihnen Haltung und Festigkeit zu geben. Dergleichen Altes finden wir Matth. 13, 39-43. und 49. 50. wodurch

sich Jesus seinen Schülern verständlich machte. Darum bleibt das Alte doch alt, und wird nicht Jesu Lehre. Ganz anders aber urtheilte Jesus über Altes und Neues, wo von Gottesverehrung und was dazu erfordert werde, oder nicht dazu gehöre, die Rede war, z. E. Marc. 2, 18-22. wo man ihn fragte: warum seine Schüler nicht fasteten, und wo er ausdrücklich erklärte, daß er die alten Aufsätze und Meynungen der Pharisäer von leiblichen Uebungen, die zur Gottesverehrung gehörten, nicht beybehalten wissen wollte, weil seine neue Lehre nicht zu jener alten reime, und jene alte nicht bey und neben seiner neuen Lehre bestehen könne.

Matth. 19, 12. qui abstinent a Venere, vt eo certius ad societatem regni Messiae venire possint, führt uns auf ein Messiasreich in diesem Leben. Da die Antwort Jesu sich auf die Worte seiner Schüler v. 10. beziehet: Wenn dieß Verhältniß zwischen Ehegatten Statt finden muß: so ist es nicht rathsam, in eine Ehe zu treten: so muß der Sinn der Worte Jesu wohl so gefaßt werden: Ehelos zu leben ist nicht jedermanns Sache. Einige sind von Natur ungeschickt in den Ehestand zu treten; andre sind von Menschen dazu ungeschickt gemacht: aber andre enthalten sich des ehelichen Lebens um des Himmelreiches willen. Jesus giebt die Fälle an, in welchen es gerathen seyn mögte, nicht in eine Ehe zu treten. Unter diesen Fällen nennt er auch den, wenn jemand um des Himmelreichs willen nicht in eine Ehe trete.

Damit

Damit kann er unmöglich im Allgemeinen sagen wollen, daß es für manchen rathsam seyn könne, lieber nicht in eine Ehe zu treten, um künftig in einem bessern Leben ein Bürger seines Reiches zu werden. Gewiß kann ein jeder im Ehestande nicht allein fromm und Gottgefällig leben; sondern auch meistens mehr Gutes üben, als er sonst, seltene Fälle ausgenommen, hätte üben können. Wir dürfen also nicht ohne dringende Nothwendigkeit annehmen, daß Jesus den Ehestand als irgend ein Hinderniß der Frömmigkeit, die er von den Bürgern seines Reiches, als Bedingung des Antheils an der Glückseligkeit des Messiasreiches forderte, habe beschreiben wollen, und dieß um desto weniger hier, da Jesus v. 4. 5. auf eine nach jüdischen Begriffen so höchstvortheilhafte Art über den Ehestand geurtheilt hatte, indem er ihn als von Gott gestiftet beschrieben hatte. Jesus muß also es nur billigen, (denn hier ist Billigung unverkennbar,) wenn einige, um Bekenner seiner Lehre zu werden, und desto ungehinderter in Drangsalen und Verfolgungen standhaft bleiben zu können, welches dem Unverehelichten leichter war, als dem Verehelichten, sich unter den damaligen Umständen lieber nicht verehelichten. Nun könnte man sagen, die Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse, daß Jesus der Messias sey, werde von Jesu als Bedingung der Aufnahme in sein Reich genannt. Aber ungezwungener bleibt doch immer die Erklärung, wenn man auf das damals durch die Hinrichtung und Auferstehung Christi gestiftete Reich Gottes sieht; weil gerade damals die Umstände die

Ent-

Enthaltung vom Eheſtande empfehlen konnten; eben ſo wie Paulus 1 Kor. 7, 26. u. f. urtheilt. Ein allgemeiner Satz kann dieß nicht ſeyn. Jeſus hat gelehrt, daß er durch ſeine Aufopferung am Kreuze und ſeine Auferſtehung ſein Reich geſtiftet habe. Eben das haben die Apoſtel gelehrt. Alſo Jeſus dachte hier an das damals bald zu ſtiftende Reich Gottes, nicht an eine in unbeſtimmter Ferne bevorſtehende Wiederkunft, um ſein Reich zu ſtiften.

Matth. 21, 43. kann das Reich Gottes wohl nicht für das Recht auf das Reich Gottes geſetzt ſeyn. Jeſus ſagt zu den Juden: Euch wird das Reich Gottes genommen und es wird einem andern Volke gegeben werden, welches die Früchte des Reiches Gottes bringen wird. Der Sinn muß ſeyn: Hättet ihr mir vertrauen und folgen wollen: ſo hätte euer Staat das Reich Gottes werden, und ihr hättet der Glückſeligkeit, die den Bürgern des Reiches Gottes beſtimmt iſt, genießen können. Aber nun, da ihr mich verwerft, wird das Reich Gottes unter einer Geſellſchaft von Menſchen geſtiftet werden, welche bereit ſind, die wahre Frömmigkeit und Tugend zu üben, welche durch die Stiftung des Reiches Gottes befördert werden ſoll. Καρπος, Frucht ſchließt den Begriff der Wirkung in ſich, die das Daſeyn der Urſache vorausſetzt, z. E. καρπος μετανοιας, καρπος δικαιοσυνης, ſetzt immer Beſſerung und Gottgefällige Frömmigkeit voraus, die durch die That bewieſen werden ſoll. Wenn alſo geſagt wird, das Himmel-

reich

reich soll einem Volke gegeben werden, welches die Frucht des Himmelreiches bringet, das ist, in Beziehung auf das vorhergebrauchte Bild vom Weinberge, welches die Absichten, worin das Himmelreich gestiftet werden soll, erfüllen wird: so setzt dieß offenbar voraus, daß hier auf der Erde das Himmelreich ist, wo Menschen Frucht des Himmelreiches bringen, oder sich durch die That, durch gebesserte fromme Gesinnungen und Handlungen, als würdige Verehrer Gottes beweisen können.

Marc. 12, 34. sagt Jesus zu dem redlichen Forscher des A. T. welcher ein der Liebe zu Gott und zu unsern Nebenmenschen geweihtes Herz für das Wichtigste in der wahren Gottesverehrung und für wichtiger als alle Opfer erklärte: Du bist nicht fern vom Himmelreiche. Schwerlich in dem Sinne: parum abest, quin dignus sis felicitate olim in regno meo percipienda. Von Würdigkeit oder mindrer Würdigkeit wollte Jesus hier wohl nicht reden. Jesus sagt: Nur noch ein Schritt, (nämlich, daß du mich für den Messias erkennst und keinen andern erwartest,) so bist du ein Bürger des Reiches Gottes; denn von der Verehrung Gottes hatte er richtige Begriffe, wie sie Jesus überall zu befördern suchte. Nun fehlte es nur noch, daß er Jesum für den Messias erkennen, und dem Wahn der Erwartung eines andern Messias entsagen mußte.

Luc. 17, 20. kann nicht übersetzt werden: non aderit regnum solenne Messiae tum, quum homines illud exspectabunt. παρατηρεῖν braucht

Lucas

Lucas oft, aber immer in der Bedeutung: auf jemand Acht geben, z. E. Luc. 6, 7. 14, 1. 20, 20. Ap. Gesch. 9, 24. Also ist παρατηρησις nicht Erwartung; sondern Bemerkung, wie es auch dem Folgenden, worin dieß Wort weiter erklärt wird, gemäß ist. Das Reich Gottes wird nicht auf eine solche Weise gestiftet, daß man die Stiftung bemerken, als eine sichtbare Veränderung beobachten und mit den Augen wahrnehmen könnte. Man wird auch nicht den Ort angeben können, wo es ist, nicht sagen können: Seht, hier ist es, oder da ist es. Wisset vielmehr, daß das Reich Gottes in euch, in eurem Herzen, durch eine innre Veränderung und Besserung eurer Gesinnungen gestiftet werden muß. ἐντὸς ist eigentlich innerhalb, inwendig, als Gegensatz des ἐκτὸς, außerhalb, auswendig, Matth. 23, 26. Es ist also hier für: μὴ ἐστὶν ἐκτὸς ὑμῶν, es kann nicht äußerlich, nicht außerhalb des Menschen, es muß im Menschen, durch eine innre Veränderung in ihm gestiftet werden. Wollte man auch mit Koppe annehmen, daß es hier heiße: inter vos: so würde doch der Sinn seyn: Scitote potius iam adesse regnum Dei inter vos! Schon jetzt ist unter euch das Reich Gottes wirklich da. Diejenigen, welche mich für den Messias erkennen, machen das Reich Gottes aus. Auch dann würde also diese Stelle gerade wider Koppens Meynung seyn, daß das Reich Gottes erst feyerlich einst, wenn Christus sichtbar wiederkomme, gestiftet werden sollte. Man kann ἐστὶν nicht durch: subito

et

et inopinato aderit übersetzen, und nicht auf v. 23. 24. verweisen; denn vom 22sten Verse an folgen Fragmente einer Unterredung Jesu mit seinen Schülern, die derjenigen ähnlich ist, welche Matthäus uns im 24sten Cap. aufbehalten hat. Da nennt Jesus die Zeit, da der jüdische Staat untergehen werde, seinen Tag, und warnt seine Schüler, nicht eine sichtbare Wiederkunft alsdenn zu erwarten. Man wird zu euch sagen: Hier ist der Messias! oder: dort ist er! Geht nicht hin: folget keinem! Wie der Blitz aus einer Gegend der Luft ausfährt, und eine andre Gegend durchstrahlt: so der Messias an seinem Tage, das ist, wenn er kommt. Wie man den Ort des Blitzes, dessen Strahl man sieht, und dessen Wirkungen man wahrnimmt, nicht weis, noch wahrnimmt: so wird man auch des Messias Wirkungen, wenn der jüdische Staat, der ihn verwarf, wie er es ihm drohte, untergeht, deutlich sehen, es für eine Folge der Verwerfung des Messias erkennen, daß der Staat untergeht. Aber ihn wird man nicht sehen, keinen Ort, wo er ist, wird man angeben können.

Luc. 18, 29. Wer ein Haus, oder Aeltern, oder Brüder, oder eine Frau oder Kinder verläßt um des Reiches Gottes willen, muß den Sinn haben: Wer, weil er mich für den Messias erkennt, an mich glaubt und also ein Bürger des Reiches Gottes wird, dieß verliert und aufopfert; denn es heißt hernach: Der wird dafür vielfachen Ersatz in diesem Leben erhalten, nämlich, wenn er es erlebt, daß die Verfolgungen, welche den

Bür-

Bürgern des Reiches Gottes drohen, ein Ende nehmen; wenn etwa die Juden noch anderes Sinnes werden, und einst mich für den Messias erkennen; und in dem künftigen Leben wird er ewig glücklich seyn. Hier wird also noch der mögliche Fall gesetzt, daß nach Jesu Hinrichtung und Auferstehung die Juden anders Sinnes werden, oder nach der Zerstörung des Staats wenigstens die übrigen Juden dann Jesum für den Messias erkennen mögten. Also auch dieß führt darauf, daß die Menschen, welche Jesu glaubten, dadurch in diesem Leben Bürger des Reiches Gottes wurden. Denn Jesus sagt nicht: ein solcher werde im künftigen Leben in das Reich Gottes kommen; sondern er werde dort auf ewig der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches genießen.

Luc. 21, 31. Vorausgesetzt, daß Jesus den Ausdruck selbst gebraucht habe: Indem ihr das sehet, nämlich, daß ein feindlich Heer in Judäa einrückt, oder daß der jüdische Staat zerstört wird, so nehmt daraus ab, daß das Reich Gottes nahe ist; vorausgesetzt, daß Jesus so geredet habe, (welches nach Matthäus und Marcus Erzählung zweifelhaft wird, vergl. Matth. 24, 33. Marc. 13, 29.) so müßte wohl die Redensart: das Reich Gottes ist nahe, eben so viel bedeuten als: die Zukunft des Messias ist nahe. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Jesus gesagt habe, wenn sie Jerusalem zerstören sähen, dann sey das Reich Gottes nahe, oder dann werde das Reich Gottes bald gestiftet werden. Denn wir haben oben gesehen, daß

Jesus

Jesus die Gesellschaft derer, die an ihn glauben, ein Reich Gottes nennt, und daß dasselbe, von seiner Aufopferung am Kreuze und seiner Auferstehung an, als bereits gestiftet beschrieben wird. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß Lucas, der zu der Zeit die Wiederkunft Christi und eine besonders feyerliche Stiftung seines Reiches erwartete, hier die Worte als seine Interpretation, um es deutlicher zu machen, für das, was im Matthäus und Marcus heißt: daß es nahe bevorsteht, nämlich der gänzliche Untergang des Staats, gesetzt habe. Hätte Jesus die Worte gesprochen: so müßte er etwa die Zerstörung des Staats gleichsam als eine zweyte Stiftung seines Reiches beschrieben haben; indem dieselbe 1) zum Beweise diente, daß kein andrer Messias zu erwarten sey, und daß die Verwerfung Jesu diese Strafe nach sich gezogen habe, und indem 2) dadurch noch viele Juden bewogen werden mußten, Jesum für den Messias zu erkennen. Diese heißen Matth. 24, 22. ἐκλεκτοι, denen Gott noch das Glück bestimmt hat, Bürger des Messiasreiches zu werden, und um welcher willen die, vom Eindringen des feindlichen Heeres in Judäa bis zur gänzlichen Zerstörung Jerusalems und zum völligen Untergange des Staats verfließende, mörderische und so unsäglich vielen Juden das Leben kostende Zeit verkürzt werden sollte, damit nicht alle umkommen mögten; sondern wenigstens die übrig bleiben könnten, die Gott ausersehen habe, noch dann Bürger des Messiasreiches zu werden. Uebrigens ist ἐγγυς hier gewiß im eigentlichen Verstande nahebevorste-

hend, und nicht als eine prophetischunbestimmte Zeitangabe zu erklären. Das erhellet aus dem vorhergehenden Gleichnisse vom Feigenbaume, dessen frisches Grün die Nähe der Aerndtezeit verkündigte.

Das Resultat der bisher angestellten Untersuchung über Jesu Lehre vom Reiche Gottes, würde also folgendes seyn: 1) Jesus erklärte sich für den Messias, weil er die damals sehr allgemeine und starke Sehnsucht des Volkes nach dem erwarteten Messias für das wirksamste Mittel erkannte, wodurch seine Absicht, als ein göttlicher Gesandter von dem Volke anerkannt zu werden, befördert werden konnte. 2) Darum übertrug er auch alle gewöhnlichen Vorstellungen und Beschreibungen, welche die Juden von dem Messias und seinem Reiche zu machen pflegten, auf sich und auf das Reich, das er stiften wollte. 3) Er brauchte indes solche Beschreibungen nur bildlich, wie die Propheten sie gebraucht hatten, aus deren misverstandnen Bildern die unglücklich auslegenden jüdischen Lehrer so viel Verkehrtes herausgezwungen hatten, und wollte, daß man seine Ausdrücke bildlich verstehen sollte, wozu er Winke gab; wenn er gleich es duldete, daß seine Zuhörer und selbst seine unmittelbaren Schüler an ihren sinnlichen Vorstellungen hiengen, so lange sie sie nicht entbehren konnten. (Man vergleiche Henke Magazin B. 2. St. 2. S. 359. f. Die dort S. 416. f. gegen die bildliche Erklärung der Aussprüche Jesu gemachten Einwendungen lassen sich wegräumen, wenn man bemerkt: 1) daß schon daraus, daß

Jesus

Jesus nicht so, wie die Juden, vom Messiasreiche gedacht hat, folge, daß er zwar die gemeinen Begriffe dulden, aber sie nicht bestätigen gewollt habe. Er wollte vielmehr, daß es in der Folge klar werden sollte, daß er die Beschreibungen nur bildlich gebraucht, und darin den Propheten des A. T. nachgeahmt habe. 2) Die Exegese wird dadurch nicht ungewiß. Denn immer muß zuerst der eigentliche Sinn aufgesucht, und diesem gemäß muß dann bestimmt werden, welcher der bildliche Sinn sey. Noch zu S. 382. bemerke ich: το παχα επληρωθη, kann nicht wohl etwas anders heißen, als: die Zeit des Passamahls ist wiedergekommen. So heißt πληρουθαι immer, wo ein Wort, das Zeit bedeutet, dabey steht.) 4) Sein eigentlicher Zweck war gedoppelt: α) das Volk, wo möglich, oder doch wenigstens viele Juden, die ihn für den Messias erkennen würden, von dem Wahn zurückzuführen, daß ein andrer Messias als irdischer Regent zu erwarten sey, und sie so von dem unsäglichen Elende zu erretten, welches er dem Staate drohen sah, so lange er an der Erwartung eines irdischen davidischen Regenten hieng. β) Das ganze Volk wo möglich, oder doch viele Menschen zu der Ueberzeugung zu führen, daß Gott nicht durch Opfer und Gebräuche; sondern allein durch wahre Frömmigkeit des Herzens und des ganzen Wandels würdig verehrt werden könne, und daß eine solche wahre Gottesverehrung der Weg sey, auf welchem wir hier und einst ewig zur vollkommensten Glückseligkeit gelangen können. 5) Jesus hat die Gesellschaft würdiger Verehrer Got-

tes, die er stiften wollte, das Reich Gottes genannt. Er hat nicht eigentlich gelehret, daß er noch einmal wiederkommen werde, um feyerlich sein Reich zu stiften. Er beschrieb nur bildlich den Jerusalem drohenden Untergang, der den Staat darum treffen sollte, weil derselbe ihn verworfen hätte, als werde er dann wieder kommen. Aber auch hier gab er Winke, daß er nur bildlich redete, und daß er nicht sichtbar wiederkommen werde. Gerade so, wie wir Jesu bey den Worten: Unser Vater im Himmel, nicht die Absicht beylegen zu lehren, daß Gott im Himmel und nicht auf der Erde sey, weil wir wissen, daß Jesus Gott überall gegenwärtig dachte, nämlich überall erkennend und wirkend; sondern überzeugt sind, daß es ihm, da er diese bildliche Redensart gebrauchte, nur darum zu thun gewesen sey, überhaupt einen über alles erhabenen Begriff von Gott zu erwecken; eben so schließen wir auch billig, da es erweislich ist, daß Jesus nicht die gemeinen Begriffe der Juden vom Messiasreiche hatte, er habe die gewöhnlichen Redensarten von denselben nur bildlich gebraucht und in moralischer Absicht. Daraus, daß ihn viele Juden so verstanden, als ob er eigentlich redete, folgt nicht, daß er von allen und immer so verstanden seyn wollte. Auch die Worte, daß Gott im Himmel sey, nahm der rohe Jude im eigentlichen Verstande; gewiß aber nicht Jesus. 6) Er hatte indessen mit der Schwachheit seiner Schüler Gedult, und ließ ihnen die Erwartung von einem noch künftig feyerlich zu stiftenden Reiche, worin sie seine ersten Diener seyn würden.

Denn

Denn sie bedurften diese sinnliche Vorstellung und Erwartung von Belohnungen, wenn sie die Lehre, daß er der Messias sey, und seine beseligende Lehre von wahrer Gottesverehrung, mit der ausdaurenden Standhaftigkeit und dem alles, selbst das Leben, willig aufopfernden Muthe und Eifer ausbreiten sollten, womit Jesus diese beseligende Lehre der Absicht Gottes gemäß durch sie ausgebreitet zu sehen wünschte.

Nun ist noch zu untersuchen: **Was die Apostel vom Reiche Gottes gedacht und welche Begriffe und Erwartungen sie mit der Wiederkunft Christi verbunden haben, deren sie so oft erwähnen?** Vorläufig muß ich erinnern, daß es uns nicht befremden darf, wenn etwa die Apostel an Vorstellungen und Erwartungen hängen, die Jesus nicht gelehret und nicht bestätiget hat. Wie schwach finden wir die Apostel noch kurz vor der Trennung Jesu von seinen Schülern! Sie hiengen noch Ap. Gesch. 1, 6. an der Erwartung der Wiederherstellung des ehemaligen Glanzes des israelitischen Reiches und Staates. Wie schwach finden wir Petrus Ap. Gesch. 10. Gal. 2. Noch lange hieng er an den jüdischen Speisegesetzen und an der Meynung, daß die Heyden Juden werden müßten, wenn sie Bekenner der Lehre Jesu werden wollten. Diese Schwäche der Apostel, diese Anhänglichkeit an ihren von Kindheit auf angenommenen jüdischen Vorurtheilen und Meynungen, hinderte sie nicht, Jesu ächte Lehre vorzutragen. Diese Lehre beruhte auf den beyden Hauptgrundsätzen: Jesus ist der Messias: es ist kein andrer zu erwarten; und Gott kann

nicht durch Opfer, Ceremonien und Gebräuche würdig verehrt werden; sondern einzig und allein durch fromme Gesinnungen und Thaten. Diese beyden Hauptgrundsätze haben die Apostel immer bey allen ihren Vorträgen vor Augen gehabt, und diese konnten sie richtig gefaßt haben, und dem zu Folge geschickt seyn, Jesu Lehre rein und lauter vorzutragen, wenn sie gleich sonst noch an vielen jüdischen Meynungen und Vorurtheilen hiengen. Wollte man dagegen einwenden, daß Jesus seinen Schülern den Geist Gottes verheißen habe, der sie in alle Wahrheit leiten sollte: so muß man auch sich erinnern, daß Jesus ihnen die Leitung des Geistes Gottes nur zum Vortrage seiner Lehre verheißt, und daß also erst erwiesen werden muß, daß Jesu eigentliche Lehre, welche die Apostel vortragen sollten, mehr als diese beyden einleuchtenden und leichtfaßlichen Hauptgrundsätze in sich fasse, ehe man schließen kann, daß auch die übrigen Sätze, welche die Apostel zur Empfehlung der beyden Hauptgrundsätze der Lehre Jesu anwendeten, nach Jesu Absicht als Glaubenslehren betrachtet werden sollen. Bey einer unpartheyischen Untersuchung aber wird man schwerlich darthun können, daß Jesus mehr als diese beyden Sätze für den Hauptinhalt seiner Lehre erkläret habe, wobey er den Unterricht von Gott und von der göttlichen Fürsehung, und von dem Leben der Seele nach dem Tode des Leibes, als Glaubenssätze, die die Israeliten schon aus dem A. T. kannten, voraussetzte, und als Ermunterungen zu wahrer

rer Tugend und Gottesverehrung richtig anwenden lehrte.

Die Apostel betrachteten die Gesellschaft derer, die sich zu Jesu bekannten, als das von Jesu gestiftete Reich Gottes. Dieß ist von Paulus gewiß. Kol. 1, 13. nennt er sich selbst den übrigen Christen versetzt ins Reich des Sohnes Gottes. 1 Kor. 15, 24. sagt Paulus: bis ans Ende der Welt werde Jesus als Messias herrschen, bis er alle Feinde, alle Hindernisse der Glückseligkeit der Menschen überwunden haben werde. Hier liegt offenbar die Vorstellung zum Grunde, daß die Menschen, die an Jesum glauben, sein Reich ausmachen. Dieß Religionsreich wird bis ans Ende der Welt, so lange Menschen auf der Erde leben, fortdauern. Man kann nicht sagen, daß Paulus vielleicht den Anfang dieses Reiches in die Zeit der v. 23. erwähnten Zukunft Christi setze. Denn zur Zeit der Zukunft Christi sollen nach Paulo v. 23. die Verstorbenen auferweckt, und nach v. 52. die dann noch Lebenden verwandelt werden. Nun aber soll Christus nach v. 25. herrschen, bis er alle Feinde überwunden hat, unter welchen der Tod der letzte seyn werde. Also Christus herrscht nach v. 25. über Sterbliche. Folglich setzt Paulus den Anfang des Reiches Christi nicht in die Zeit seiner Zukunft; denn von der Zeit an werden nach Pauli Belehrung alle unsterblich seyn. — Röm. 14, 17. 1 Kor. 4, 20. Kolos. 4, 11. könnte zwar die Erklärung von einem erst künftig zu

stiftenden Reiche Gottes Statt finden. Aber sie lassen sich doch ungezwungener von der durch Christum gestifteten Gesellschaft frommer und würdiger Verehrer Gottes erklären. Das Reich Gottes, sagt Paulus Röm. 14, 17. besteht nicht in Essen und Trinken, die Glückseligkeit und der Vorzug eines Bürgers des Reiches Gottes, eines frommen Verehrers Gottes nach der Lehre und dem Muster Jesu, besteht nicht darin, daß er nun alles essen und trinken darf, was er will; sondern in Gottgefälliger Frömmigkeit, Friedsamkeit und Freude, die Gottes Geist wirket, die aus einer durch Jesu Lehre gebesserten Gesinnung entspringt. Eben so 1 Kor. 4, 20. Das Reich Gottes beruhet nicht auf einem gelehrten künstlichen mit mancherley Sätzen jüdischer Gelehrsamkeit unterstützten Vortrage; sondern auf der Kraft des Vortrages, die Zuhörer zu überzeugen. Die Gesellschaft derer, die Jesum für den Messias erkennen, sagt Paulus, ist nicht durch Ueberredungskunst vermittelst gelehrter Meynungen und Beweisgründe gestiftet; sondern durch die Kraft der Lehre von Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandnen, dessen Auferstehung ein göttlichkräftiger Beweis für seine göttliche Sendung ist, indem Gott selbst ihn als den Messias bestätigt hat. Gerade so hatte er 1 Kor. 2, 4. 5. gesagt: Die Ueberzeugung der Christen zu Korinth, daß Jesus der Messias sey, beruhe nicht auf gelehrten Erweisen, dergleichen jüdische Lehrer bey dem Vortrage ihrer Meynungen vom Messias zu gebrauchen pflegten; sondern

auf

auf der göttlichen Kraft, die Jesum den Gekreuzigten wieder ins Leben zurückgerufen habe, und also seine göttliche Sendung und ihn als den Messias bestätige und den Glauben an ihn wirke, vergl. Eph. 1, 19. 20. Darum will auch Paulus 1 Kor. 4, 19. wenn er nach Korinth kommt, nicht auf den etwanigen gelehrten Vortrag der stolzen korinthischen Lehrer; sondern darauf sehen, was dieser Vortrag gewirket hat, und ihn nach seiner Wirkung beurtheilen. Kol. 4, 11. Mitarbeiter für das Reich Gottes kann am natürlichsten, wenn es erwiesen ist, daß Paulus diejenigen, welche an Jesum glauben, als im Reiche Gottes lebend beschreibt, als Mitarbeiter in dem Geschäfte, die Menschen zum Glauben an Jesum zu führen, und in die Gesellschaft der Bekenner Jesu aufzunehmen, erklärt werden. Auch Röm. 11, 25. gehört hieher; wenn Paulus da von seiner Hoffnung redet, daß ein Theil der Israeliten nur bis so lange verhärtet und fühllos bleiben werde, bis die ganze Menge aus andern Völkern, die in das Reich Gottes versetzt werden solle, in dasselbe eingegangen sey; so setzt der Ausdruck eingegangen seyn offenbar voraus, daß Paulus das Reich Gottes als schon gestiftet betrachte, weil er von Menschen aus allen Völkern redet, die in dasselbe eingehen. — Von den übrigen Aposteln haben wir keine so deutliche Beweise von ihrer Vorstellungsart in Hinsicht dieses Satzes. Nur das ist klar, daß sie eben so wie Paulus lehren, Gott habe Jesum durch seine Auferstehung für den Messias erklärt. So lehrte Petrus Ap. Gesch. 2,

36. im Beyseyn und gleichsam im Namen aller übrigen Apostel. Ist nun Jesus der Messias, vereinigt sich eine Gesellschaft von Menschen in der Ueberzeugung, daß er der Messias ist: so sind ja diese Unterthanen des Messias und machen also sein Reich, das Reich Gottes aus.

Aber außerdem erwarteten durchgängig die Apostel eine Wiederkunft Christi und eine feyerliche Stiftung und Verherrlichung seines Reiches, als eine Zeit, da die Bekenner Jesu, die bisher gedrückt und verfolgt wurden, in den Genuß der vollkommensten Glückseligkeit versetzt werden sollten, und da zugleich die Feinde und Verfolger der Christen, ausgeschlossen aus dem Reiche Christi, zu fürchterlichen Strafen verurtheilt werden würden. Es ist unverkennbar, daß sie noch ganz an den jüdischen gewöhnlichen Begriffen vom Messiasreiche hiengen; unverkennbar, daß sie diese auf Christi Reich übertrugen, und mit Unrecht; wenn anders in der vorherangestellten Untersuchung es hinlänglich, wie ich glaube, erwiesen ist, daß Jesus keine solche Begriffe von seinem Reiche gehabt oder gelehret hat.

Gleich in einer der ersten Reden, die Petrus zu Jerusalem hielt, Ap. Gesch. 3, 19-22. finden wir diese Vorstellung. Er ruft den Juden zu, nachdem er die Auferstehung Jesu als einen Beweis, daß er der Messias sey, denselben vorgehalten, und die Heilung des bis dahin lahm gewesenen Mannes der Kraft Jesu zugeschrieben hatte: So werdet nun anders

anders Sinnes, erkennt Jesum für den Messias, und bekehrt euch, entsagt der Erwartung eines andern Messias und glaubet an Jesum, daß eure Sünden getilget werden, daß euch die Strafe der Verwerfung, des Verlusts des Vorrechts ein Volk Gottes zu seyn, (Röm. 11, 15.) und des Untergangs eures Staats, die euch sonst droht, nicht treffe. Damit die Tage der Erquickung, die der Herr euch zugedacht hat, kommen, und er Jesum, den Messias, der für euch bestimmt ist, sende; der bis zur Zeit der allgemeinen Wiederherstellung, wovon Gott durch seine heiligen Propheten seit den ältesten Zeiten geredet hat, im Himmel bleiben wird.

Ich habe eine andre, der gewöhnlichen Erklärung gemäße, Auslegung dieser Stelle, in der ersten Ausgabe des 2ten Stücks des ersten Bandes dieser Beyträge, S. 121. f. versucht, die ich hiemit zurücknehme. Ich habe da ἀποκατάστασις von der allgemeinen Religionsverbesserung durch die Lehre Jesu erklärt, wie Ernesti (Opusc. theol. p. 477. sq.) Döderlein (Instit. Theol Christ. §. 223. Obs. 6.) Aber diese Erklärung erlaubt, wie ich jetzt einsehe, weder der Sprachgebrauch des N. T. noch der Zusammenhang in dieser Stelle. Daß das Wort an sich jede Wiederherstellung und bessere Einrichtung bedeuten könne, hat keinen Zweifel. Aber wir dürfen nicht fragen, ob das Wort das bedeuten könne; sondern, was es an dieser Stelle, in dieser Verbindung bedeuten müsse? Nun sind hier recht die beyden Stellen Matth. 11, 17. Marc. 9, 12. parallel, wo vom

Elias

Elias gesagt wird: Freylich soll Elias erst kommen und alles wiederherstellen. In diesen beyden Stellen geht der Ausdruck wiederherstellen unstreitig auf die Verbesserung der Juden, wodurch diese auf die Stiftung des Messiasreiches vorbereitet werden sollten. Zu diesem Endzweck erwarteten die Juden, daß der Prophet Elias kurz vor der Ankunft des Messias auferstehen würde, und dieß sein Geschäfte nennt Jesus: ἀποκαταστήσει πάντα; also eine ἀποκατάστασις πάντων sollte nach jüdischen Begriffen vor der Zeit der Zukunft des Messias hergehen, und diese war eine Reform des jüdischen Volkes, Besserung der Juden, um sie geschickt zu machen, Bürger des Messiasreiches zu werden. In unsrer Stelle wird gerade eine Zukunft des Messias verheißen: müssen wir nun nicht die ἀποκατάστασις πάντων von der Reform und Besserung der Juden verstehen, wodurch sie geschickt werden sollten, Bürger des Messiasreiches zu werden? Also der Sinn: Der Messias wird im Himmel bleiben, wird nicht eher sichtbar wiederkommen, als bis die völlige Reform und Besserung erfolgt, auf welche Gott durch alle Propheten von Alters her hat dringen lassen. Dann werden die Zeiten der Erquikkung kommen, dann wird Jesus der Messias gesandt werden. In dieser seiner gewöhnlichen Bedeutung kann man nun ἀποστείλη lassen: daß er senden möge, und es auf die erwartete Wiederkunft Christi beziehen; wenn es gleich v. 26. heißt: Gott habe Jesum den

Ju-

Juden gesandt. Hier ist von seiner ersten Sendung, v. 20. aber von seiner künftigen Sendung die Rede. — Also Petrus erwartete 1) eine Wiederkunft Christi, 2) zur Verherrlichung des israelitischen Staats; 3) aber unter der Bedingung, daß die Juden sich ganz bessern und, welches nun vor allen erfordert ward, zum Glauben an Jesum als den Messias bewegen ließen. — Die Veranlassung zu dieser Erwartung finden wir theils in den Weißagungen der Propheten von einem irdischen Messiasreiche, oder von einer Zeit, da für den israelitischen Staat unter der Regierung eines davidischen Königes eine sehr glückliche Periode beginnen würde. An der Erwartung der Erfüllung dieser Weißagungen hiengen alle Juden, und eben so die Schüler Jesu. Warum aber jene Verheißungen, Wünsche und Hoffnungen der Propheten nicht erfüllt werden konnten, ist im ersten Bande dieser Beyträge mehrere Mal erinnert worden; nämlich, weil das Volk die Bedingungen nicht erfüllte, unter welchen die Propheten jenes Glück verhießen, nicht that, was es nach dem Wunsche und den Ermahnungen der Propheten thun sollte. — Noch eine nähere Veranlassung zu der Erwartung, daß noch künftig das israelitische Reich zu seinem ehemaligen Glanze wieder hergestellt werden mögte, fanden Jesu Schüler vielleicht in der unbestimmten Antwort, die Jesus ihnen Ap. Gesch. 1, 7. bey seinem Abschiede von ihnen gab. Sie fragen: Wirst du dann, wenn wir mit der Fülle der Gaben des Geistes Gottes ausgerüstet werden, das Reich Israels wiederherstellen

stellen, dem israelitischen Volke den ehemaligen Glanz seines Reiches wieder verschaffen, und es von der Herrschaft der Römer befreyen? Jesus erwiedert: Es kommt euch nicht zu, Zeiten und Zeitbestimmungen zu erfahren, über welche der Vater allein nach seiner Macht verordnet und beschließt. Und es ist einleuchtend, daß Jesus hier nichts entscheidet; daß er vielmehr sagt, das hängt allein von Gottes Macht ab, darüber könnt und müßt ihr von mir keine Belehrung erwarten, ob und wann einst etwa das israelitische Volk wieder ein eigenes Reich erhalten, und zu seinem vorigen Glanz und Ruhme wieder aufblühen werde. Aber man setze sich an die Stelle der Schüler Jesu, man bedenke, wie sie voll von Zuversicht auf die gewisse Erfüllung der Verheißungen der Propheten rechneten: mußten da diese unbestimmten Ausdrücke Jesu nicht für sie wenigstens neuer Grund zur Hoffnung seyn? Gewiß wollte Jesus auch nicht ganz ihre Hoffnung niederschlagen. Es war möglich, daß die Juden noch anders Sinnes wurden, möglich, daß sie sich noch durch die Apostel bewegen ließen, Jesum für den Messias zu erkennen, und dem verderblichen Wahne zu entsagen, daß ein andrer Messias zu erwarten sey; möglich also, daß noch der Untergang des Staats, und das damit verbundene unsägliche Elend abgewendet werden könnte. Gewiß wünschte Jesu edles, menschenfreundliches und patriotisches Herz, daß dieß geschehen könnte; und welcher Edle hätte das nicht an seiner Stelle gewünscht? Zudem bedurften Jesu Schülee dieser Hoffnung, als eines

kräf-

kräftigen Mittels ihren Eifer in ihrem Geschäfte zu stärken. — Mit dieser Erwartung, daß noch einst gewiß nach den Weißagungen der Propheten der alte Glanz des israelitischen Reiches wiederhergestellt werden werde, verbanden sich nun bey den Schülern Jesu die jüdischen Vorstellungen von einem Kommen des Messias in den Wolken des Himmels, um nach einem großen Gerichte über die Welt die Herrschaft über alles zu erhalten, die sich nach der misverstandnen Schilderung Daniels im 7ten Capitel, wo die Juden alles im eigentlichen Sinne erklärten, gebildet hatten. Da sie diese Erwartung einmal hatten: so trugen sie natürlich dieselbe auch auf Jesum über, und erwarteten: Er werde noch einmal sichtbar und majestätisch in den Wolken des Himmels kommen. Voll von dieser Vorstellung nahmen sie nun auch Jesu Worte, wenn er, ganz im richtigen Sinne der Schilderung Daniels, die Worte Daniels nur bildlich brauchte, und von einem majestätischen Kommen in den Wolken des Himmels und von einem Gefolge von Engeln redete, welches seine Ankunft verherrlichen werde, alle als eine eigentliche Beschreibung dessen, was künftig wirklich geschehen werde. Jesus hatte den Untergang des jüdischen Staats als eine Zeit beschrieben, da er komme werde, um ihn zu zerstören. Er hatte zwar nicht gesagt, daß er sichtbar kommen werde; er hatte vielmehr deutlich darauf gewiesen, daß er dann nirgends anzutreffen seyn werde; sondern daß man nur an den Wirkungen seiner Drohung es erkennen werde, daß der

Unter-

Untergang des Staats eine Folge der Verwerfung seiner göttlichen Sendung und des Unglaubens der Juden sey. Aber Jesu Schüler scheinen doch die Zukunft Christi noch während des damaligen Menschenalters erwartet zu haben, weil Jesus Matth. 16, 27. 28. Marc. 9, 1. gesagt hatte, daß noch einige von den um ihn Stehenden seine Zukunft erleben würden. So läßt sich, wie es scheint, die Entstehung dieser Erwartungen der Schüler Jesu aus den vorhandenen Ursachen und Veranlassungen ganz ungezwungen erklären, wenn gleich Jesus das nicht gelehrt hatte.

Aber, mögte man einwenden, wie konnten Jesu Schüler mit der Erwartung der Wiederkunft Jesu zum Gerichte über Jerusalem, oder mit dem Untergange des jüdischen Staats, den Begriff der Stiftung des messianischen Reiches verbinden? Wie konnten sie die Wiederherstellung des ehemaligen israelitische Reiches zu einer Zeit erwarten, da der israelitischen Staat zerstört werden sollte? Diese Einwendung läßt sich heben, wenn man bedenkt, 1) daß die Schüler Jesu die Zukunft Jesu zum Gericht über Jerusalem erst am letzten Tage dieser Erdperiode erwarteten, indem sie die Erwartung der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde damit verbanden, 2 Petr. 3, 12. 13. Offenb. Joh. 21, 1. und die Erwartung der Auferweckung der Verstorbenen 1 Thess. 4, 15-17. 1 Kor. 15, 23. 51. 52. Phil. 3, 20. 21. 2) Daß nur Fromme und würdige Verehrer Gottes in das Reich Christi aufgenommen werden sollten, 2 Petr. 3, 13.

wie

wie im jüdischen Tractat Baba Iebamoth. fol. 47, 1. gelehrt wird: Die künftige Welt ist nur für die Gerechten gemacht. Sie erwarteten also 3) alsdenn eine völlige Absonderung der Frommen und Gottlosen, eine Auferweckung aller frommen Israeliten und Versetzung derselben in das himmlische Messiasreich. Bey diesen Vorstellungen konnten sie die Erwartung der Wiederherstellung des israelitischen Reiches unter der Oberherrschaft des Messias füglich mit der Erwartung der Strafe, die den Verächtern und Feinden Jesu drohte, verbinden. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, will ich die Begriffe, welche die Apostel mit der Zukunft Christi verbanden, aus den merkwürdigsten Stellen, worin sie sich über diese Erwartung erklären, zu bestimmen und aufzuklären suchen.

In dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater findet man der Erwartung der Zukunft Christi nicht erwähnt; vermuthlich weil die Hauptabsicht des Apostels, die Galater vor dem Rückfall ins Judenthum zu sichern, nicht eben auf die Erinnerung an jene Erwartung führte, da diese Erwartung nur den standhaften Bekennern Jesu wichtig und erfreulich war.

Desto öfter erinnert Paulus im ersten Briefe an die Thessalonicher an diese Erwartung. Die Christen zu Thessalonich rühmt er 1 Thess. 2, 12. f. vergl. Cap. 1, 8-10. als vorzüglich eifrige Bekenner Jesu, und für die Thessalonicher scheint die Erinnerung an die Erwartung der Zukunft Christi desto öfterer von Paulus wiederholt zu seyn, weil

er wußte, wie wichtig diese Erwartung den Christen zu Thessalonich war, die selbst nach 1 Thessal. 4, 13-15. diejenigen betrauerten, welche die Zukunft Christi nicht erlebten. Man sieht hier wieder an einem Beyspiel, wie weise die Apostel ihre Lehrart nach den Vorstellungen und Bedürfnissen ihrer Leser einrichten. Zu Thessalonich machte die Erinnerung an die zu erwartende Wiederkunft Christi vorzüglich großen Eindruck. Daher finden wir dieselbe 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 3, 13. 4, 15. 5, 2. 23. erwähnt, und hingegen im Briefe an die Galater, wo diese Erinnerung weniger wirken konnte, gar kein Wort davon. Uebrigens scheint im Briefe an die Thessalonicher die Wiederkunft Christi zum Gericht über Jerusalem, (wie man sie gewöhnlich nennt,) verstanden werden zu müssen. Paulus sagt 1 Thess. 1, 10. sie erwarten den Sohn Gottes vom Himmel, den Gott vom Tode auferweckt hat, Jesum, der seine Verehrer von der drohenden Strafe befreyt hat. Und diese drohende Strafe ist nach 1 Thess. 2, 16. die den Juden drohende Strafe der Zerstörung ihres Staats und des damit verbundenen Elendes. Auch führen alle Stellen dieses Briefes auf die Erwartung einer nahen Wiederkunft Christi, welche die Thessalonicher noch zu erleben hofften, und welche Wiederkunft Christi könnte dieß seyn, als die bildlich von ihm vorhergesagte Wiederkunft zur Zerstörung Jerusalems? Eben diese Wiederkunft Christi heißt 1 Thess. 5, 2. der Tag Christi, dessen Zeit sich nicht bis auf die genaue Angabe des Jahres oder des Tages bestim-

stimmen lasse. Unerwartet wie in der Nacht ein Dieb, vergl. Matth. 24, 42. 44. Luc. 12, 39. werde dieser Tag da seyn.

Gerade so finden wir es auch in dem bald nachher geschriebenen zweyten Briefe an die Thessalonicher. Gleich im Anfang 2 Thess. 1, 5-10. tröstet Paulus die Christen zu Thessalonich über die Verfolgungen und Drangsale, die sie von den Juden zu Thessalonich (1 Thess. 2, 14.) erdulden mußten, mit der Erinnerung, daß gewiß ein gerechtes Gericht Gottes bevorstehe, wodurch sie zu den Vorzügen und Glückseligkeiten der Bürger des Reiches Gottes, um welches willen sie litten, gelangen sollten. Und diese gerechte Bestrafung derjenigen, welche die Christen zu Thessalonich drückten und verfolgten, und die Befreyung der bedrängten Christen von ihren Drangsalen erwartet er zu der Zeit, wenn der Herr Jesus, von einer Heerschaar von Engeln begleitet, vom Himmel kommen werde. Hier heißt die Wiederkunft Christi eine Offenbarung, denn die Zeit oder der Tag derselben war ein μυστήριον, war unbekannt, 1 Thess. 5, 2. Auch hier führt alles auf den Gedanken, daß die Christen zu Thessalonich und Paulus die Wiederkunft Christi zu der Zeit, da der jüdische Staat untergehen sollte, erwarteten. Denn die Juden, ihre Verfolger und Feinde, sollen dann gestraft, und die jetzt bedrängten Christen sollen von der Verfolgung und Drangsal frey werden, also die Wiederkunft Christi noch erleben. So sind denn v. 8. 9.

gleichfalls Bilder des fürchtbaren Elendes, welches als eine Strafe Gottes den Juden droht. Auf diese noch während des damaligen Menschenalters erwartete Wiederkunft Christi, die Christus Matth. 16, 27. 28. Marc. 8, 38. 39. bildlich vorhergesagt hatte, reimen auch die Ausdrücke v. 7. und 10. Aber 2 Thess. 2, 1. 2. scheint auf den ersten Anblick auf eine später erwartete, von der Wiederkunft zur Zerstörung Jerusalems verschiedene, Wiederkunft Christi hinzudeuten. Doch es scheinet nur so; es ist nicht wirklich so; Paulus schreibt: Was aber die Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi und die Zeit, da wir alle zu ihm kommen sollen, betrift: so bitte ich euch, Brüder, euch nicht übereilt, weder durch eine Weißagung, noch durch Gründe, noch durch einen vorgeblich von mir geschriebenen Brief, auf andre Gedanken bringen und schrecken zu lassen, wenn man euch sagt: Christi Tag sey nahe. In diesen Versen ist nichts, was uns hindern könnte, an die Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems zu denken. Wie 1 Thess. 4, 15-17. zur Zeit der Wiederkunft Christi auch die feyerliche Scene erwartet wird, daß alle Verehrer Jesu zu ihm geführet werden, und stets bey ihm bleiben sollen: so auch hier im ersten Verse. Ist nun im ersten Briefe an die Thessalonicher an eine noch während des damaligen Menschenalters bevorstehende Wiederkunft Christi, und folglich an die von Christo vorhergesagte Wiederkunft zur Zerstörung Jerusalems zu denken: so kann auch 2 Thess. 2, 1. ohne

Be-

Bedenken an eben diese Wiederkunft gedacht werden. Aber Paulus sagt ja, mögte man einwenden, im 2ten Verse: Sie sollen es nicht glauben, wenn man ihnen sagt: Christi Tag sey nahe! Kann hier denn von der Erwartung der Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems die Rede seyn? Ich glaube diese Frage bejahen zu können. Wie Paulus 1 Thess. 5, 2. gesagt hatte: Die Zeit und Jahr und Tag der Zukunft Christi lasse sich nicht bestimmen: so warnt er auch vor dem Glauben an irgend eine bestimmte Zeitangabe in Absicht des Tages der Wiederkunft Christi. Wirklich verflossen ja noch etwa achtzehn Jahre, nachdem Paulus diesen Brief schrieb, bis zur Zerstörung Jerusalems. Wenn nun andre die Zeit der Wiederkunft Christi als nach einem, oder zween, oder drey Jahren zu erwarten bestimmt angeben wollten: konnte denn Paulus nicht sagen: glaubt es nicht, wenn man euch sagt, die Zeit stehe nahe bevor? Paulus wußte die Zeit selbst nicht; das erhellet aus 1 Thess. 5, 2. und aus dieser Stelle ebenfalls. Er sagt aber: Es müsse noch erst mit den Juden weit ärger werden; es sey ihnen ja das Orakel bekannt, an welches er sie während seines Aufenthalts bey ihnen erinnert habe, nach welchem das entsetzlichste Verderben unter den Juden vor der Zukunft des Messias zu erwarten sey. Also so nahe, als manche behaupteten, sey die Zeit nicht. In Absicht der Erklärung der folgenden Verse stimme ich Koppe bey, und glaube mit

ihm: Paulus beziehe sich auf ein unter den Juden bekanntes Orakel von einem sehr großen Sittenverderben, welches vor der Ankunft des Messias Statt haben werde. Nur finde ich keinen Grund, mit ihm anzunehmen, daß Paulus auch von einem unter Christen einreißenden Sittenverderben rede. Das Hinderniß v. 6. mögte ich auf ein Hinderniß im jüdischen Staate ziehen, welches noch der Ueberhand nehmenden Unordnung und Sittenlosigkeit Einhalt that. Ich wage nicht zu bestimmen, welches, oder welche angesehene Person v. 7. die erst aus dem Wege seyn müsse, gemeynt sey. Aber für so sehr entfernt hielt Paulus den Anfang der Unordnungen, die noch erst bevorstehen sollten, nicht. Denn nach v. 7. wirkte der Geist der sittenlosen Verderbniß schon insgeheim, und nur noch den Tod einer Person, oder die Aufhebung eines Hindernisses erklärt er für nöthig; dann werde die Lasterhaftigkeit und das allgemeine Verderben die Oberhand gewinnen. Hier ist (2 Thess. 2, 3-12.) kein Wort in der Beschreibung, welches uns an andre, als an die Juden, und an ein unter den Juden noch erst zu erwartendes gräuelvolles Verderben, und an die Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems, zu denken nöthigte. An diese Wiederkunft dachten die Thessalonicher, und eben so Paulus nach dem ersten Briefe, und Christus selbst hat nie von einer andern Zeit, als von der Zeit, da der jüdische Staat zerstört werden sollte, den bildlichen Ausdruck gebraucht, daß er dann wiederkom-

kommen werde. Wenigstens ist es nicht erweislich, daß Christus diesen Ausdruck in Beziehung auf eine andre Zeit gebraucht habe. Wir müssen also nicht ohne Noth an eine andre Zeitbestimmung denken, wenn es möglich ist, dasjenige, was von der Wiederkunft Christi gesagt wird, in Beziehung auf die historischerweislich von Christo so bezeichnete Zeit zu erklären.

In dem etwa sechs Jahre später geschriebenen ersten Briefe Pauli an die Korinther, folgt gleich 1 Kor. 1, 4-9. auf den Ruhm der Christen zu Korinth die Erinnerung an die zu erwartende Zukunft Christi. Zeitbestimmungen finden wir in diesem Briefe nicht, weder Cap. 1, 7. 8. noch 4, 5. 5, 5. 11, 26. 15, 23. 16, 22. Daß 1 Kor. 15, 24. das Ende der Welt mit der Erwartung der Wiederkunft Christi zugleich erwartet wird, führt nicht auf eine noch jetzt zu erwartende Wiederkunft, wenn man anders Lehrform und Einkleidung von der Lehre selbst unterscheidet, und das Bildliche hier von dem Eigentlichen absondert. Die Juden verbanden, wie oben gezeigt ist, die Erwartung des Endes der Welt mit der Erwartung der Zukunft des Messias. So verbindet nun auch Paulus hier für seine Leser beyde Sätze, eigentlich nur in der Absicht zu lehren: daß wir mit Zuversicht nach Jesu Lehre ein Leben nach dem Tode zu erwarten haben. Die Beweise für diesen Satz wählet Paulus mit weiser Rücksicht auf die vortheilhafteste Benutzung aller seinen Lesern geläufigen Vorstellungen vom Messiasreiche. Dahin gehörte denn auch die: daß wenn

der Messias komme, diese Welt ein Ende nehmen werde. Diese nutzt Paulus so: ihr wißt, es heißt: der Messias solle herrschen, bis alle Feinde seinen Füßen unterworfen seyn. Der letzte zu überwindende Feind ist der Tod. — Eben so wenig finden wir im zweyten Briefe an die Korinther eine nähere Bestimmung der Zeit der Wiederkunft Christi. 2 Kor. 1, 14. finden wir eben die Redensart, welche 1 Thess. 2, 19. gebraucht war, wieder: Die Korinther werden der Ruhm des Apostels am Tage Jesu Christi seyn. Dieß kann hier so wie dort von der erwarteten Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems erklärt werden. 2 Kor. 4, 16. finden wir eine dunkle Spur von Hoffnung, daß sich die Juden noch zum Theil zum Glauben an Jesum bekehren mögten; wenigstens die Erinnerung: Wollten die Juden sich zum Herrn bekehren: so würde die Decke weggenommen, welche für sie das A. T. verhüllt: so würden sie zur richtigern Einsicht von wahrer würdiger Gottesverehrung gelangen. 2 Kor. 5, 1-10. finden wir nur die gewisse Zuversicht auf ein bessres Leben, verbunden mit dem Verlangen v. 4. die Zeit der Zukunft Christi zu erleben, und so durch die Verwandlung des sterblichen Leibes in einen unsterblichen Leib gleich in die ewige Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches überzugehen; doch auch v. 8. die gewisse Ueberzeugung, daß der früher Sterbende zu Christo, in einen seligen Zustand komme, der weit seliger sey, als ihr Zustand in diesem Leben seyn könne, und

und v. 10. die Erinnerung an das allgemeine von Christo zu haltende Weltgericht, oder an die Wahrheit, daß die Seligkeit jenes Lebens nur dem zu Theil werden könne, welcher auf dem Wege darnach trachtet, den Jesus seinen Verehrern gezeigt hat. Hier führt wieder der 4te Vers auf die Bemerkung, daß eine Wiederkunft Christi, und ein Anfang des ewigen Lebens im Messiasreiche erwartet worden sey, welche wohl noch der eine und der andre erleben konnte. Und auf welche Erwartung der Wiederkunft Christi reimt dieß besser, als auf die Erwartung der Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems, welche noch einige von Jesu Zeitgenossen erleben sollten? Bey der gegebenen Erklärung des 4ten Verses verschwindet die Schwierigkeit, die sonst das lieber gewünschte Ueberkleidet werden macht. Es ist natürlich darunter die Verwandlung zu verstehen, die nach 1 Kor. 15, 51. mit den Leibern derjenigen vorgehen sollte, die dann noch lebten, wenn Christus käme, und wenn die Verstorbenen auferweckt würden. Man sieht nun auch, wie jemand das damals wünschen konnte. Was man für unmöglich hält, wünscht man nicht. Aber die Korinther konnten es für möglich halten, wenn sie die Wiederkunft Christi zum Gerichte über Jerusalem als den Anfang des ewig glückseligen Lebens im Messiasreiche betrachteten, die Zeit der Auferweckung der Verstorbenen, und also auch die Zeit der Ueberkleidung der Lebenden mit einem

zur Unsterblichkeit veredelten Leibe vielleicht noch zu erleben.

In dem etwa dem zweyten Briefe an die Korinther gleichzeitigen ersten Briefe an Timotheus gehört nur die Ermahnung hieher 1 Tim. 6, 14. daß Timotheus die Vorschrift des Apostels unverletzt und untadelich beobachten möge, bis der Herr, Jesus Christus erscheine. Auch diese Worte können von der Hoffnung erklärt werden, daß Timotheus die Wiederkunft Christi noch erleben mögte. Nach v. 15. 16. weis Paulus die Zeit derselben nicht genau; er hofft sie aber in fester Zuversicht zu Gott.

Dann folgt in der Ordnung der Zeitfolge nach, der Brief an die Römer. In diesem Briefe ist der Wiederkunft Christi gar nicht; aber wohl des gerechten Gerichtes, welches Christus einst halten werde, Röm. 2, 16. 14, 10. erwähnt, doch wird dieß Gericht Cap. 2, 5. 6. 14, 12. als ein Gericht Gottes, (eine Vorstellung, die auch der Jude als Jude ohne Rücksicht auf die Erwartung des Messias aus Pred. Sal. 12, 14. hatte,) beschrieben. Man sieht hier gleich, daß Paulus mit andern Lesern zu thun; nicht blos im Glauben, daß Jesus der Messias sey, zu befestigen; sondern noch wegen streitiger Sätze seine Lehrart zu vertheydigen Ursache hat. Bey den Juden und Judenchristen in Rom mogte die Vorstellung von der Wiederkunft Christi weniger wirken. Sie hiengen wohl überhaupt weniger an der Erwartung eines Messias, und an den damit verbundenen Vorstellungen der Juden. Sie

hien-

hiengen aber an einem vermeyntlich aufgeklärteren Judenthum, und an den für wesentlich gehaltenen Grundsätzen desselben; und von diesen sucht Paulus sie zu christlichen Grundsätzen hinüberzuführen, wenn er gleich keine von den für minder aufgeklärte Judenchristen üblichen Vorstellungsarten gebraucht. Uebrigens finden wir in diesem Briefe, besonders Cap. 11, 11-29. sehr deutlich die Hoffnung geäußert, daß sich die Juden noch zu Christo bekehren mögten. Diese Hoffnung führt uns aber nicht auf den Gedanken, als wenn Paulus von einer noch jetzt bevorstehenden Bekehrung der Juden geredet hätte. Denn nachdem er die Hoffnung geäußert hat, daß noch alle Israeliten an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches Theil nehmen mögten, setzt er Cap. 13, 11. die Bemerkung hinzu, daß der Anfang der im Messiasreiche zu erwartenden Glückseligkeit schon näher bevorstehe, als vorhin, da die Römer Jesum als den Messias erkannten. Auch damals also hielt er, wenn er gleich der Wiederkunft Christi nicht erwähnt, den Anfang einer glücklichern Periode nicht für sehr weit entfernt.

Auch im Briefe an die Epheser ist der Wiederkunft Christi nicht erwähnt; sondern nur einer glücklichern Periode, einer Zeit der Erlösung, der Befreyung von den den Juden drohenden Strafen und von den Drangsalen, unter welchen die Christen noch seufzten, Ephes. 1, 14. 4, 30. Uebrigens sind nach der Beschreibung, die Paulus

in

in diesem Briefe macht, die Christen schon im Reiche Gottes, Eph. 1, 11. und Christus ist das Oberhaupt der Kirche, in welcher Juden und Heyden unter ihm, als ihrem Oberhaupte, vereinigt werden sollen, Cap. 1, 20-23. vergl. Cap. 1, 10. 2, 19-22. 4, 12-16. u. f. Diese Lehrart ist in dem ganzen Briefe die herrschende. Die Kirche, (die Gesellschaft der aus Juden und Heyden gesammelten Verehrer Jesu, die sich unter ihm als ihrem Oberhaupte, wie Glieder eines Leibes mit dem Haupte, vereinigt haben,) wird hier an die Stelle der in den frühern Briefen so oft vorkommenden Lehre vom Reiche Gottes gesetzt.

Auch im Briefe an die Kolosser, welcher vermuthlich kurz vor, oder bald nach dem Briefe an die Epheser, während der Gefangenschaft Pauli zu Rom geschrieben ist, beschreibt Paulus Kol. 1, 13. die Christen als schon versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. (Ich mögte glauben, diesen Brief habe Paulus früher, als den Brief an die Epheser geschrieben. Man findet die Vorstellung, daß die Verehrer Jesu unter ihm als ihrem Oberhaupte vereinigt sind, schon deutlicher und mehr entwickelt im Briefe an die Epheser, und eben so die Beschreibung der Kirche als πληρωμα, die wir auch schon Kol. 2, 9. 10. antreffen.) Der Wiederkunft Christi wird hier auch nicht erwähnt; aber Kol. 3, 4. redet Paulus bildlich von einer erhabneren Glückseligkeit, nach welcher die Christen vor allen Dingen trachten sollen; er schreibt: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, (das heißt, nach Cap.

2,

2, 20. seyd ihr als Verehrer Christi dem Judenthume entstorben, und lebt ihr nun nur für Christus Lehre von wahrer Verehrung Gottes,) so trachtet nach dem, was dort oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt; (strebet darnach Christo in Gesinnungen und Thaten ähnlich zu werden, vergl. v. 5. 11.) Seyd so gesinnt, wie man dort oben gesinnt ist, nicht so, wie man auf der Erde gesinnt ist, (wie die Juden). Denn ihr seyd (dem Judenthume Cap. 2, 20.) gestorben, und euer Leben, (der völlige Genuß der euch als Verehrern Christi bestimmten Glückseligkeit) ist mit Christo in Gott verborgen, (ist, wie Christus sichtbare Gegenwart unsern Augen jetzt versagt wird, jetzt euch noch nicht völlig und aller Augen sichtbar zu Theil geworden, wenn Gott euch gleich dieses den Augen der Menschen jetzt noch dunkle, noch nicht sichtbare Glück bestimmt hat). Wenn aber Christus, unser Leben, (der, von welchem wir unsre ganze Glückseligkeit erwarten,) sichtbar werden wird; dann werdet ihr auch mit ihm als Verherrlichte sichtbar werden! Was soll das heißen: wenn Christus sichtbar werden wird? Es kann heißen: wenn Christus sichtbar erscheinen wird, z. E. 1 Tim. 3, 16. so auch 1 Joh. 3, 2. wo: wir werden ihn sehen, wie er ist, dafür steht; und diesen Sinn scheint auch hier der Gegensatz gegen den dritten Vers zu erfordern. Also erwähnt Paulus auch hier eine sichtbare Wiederkunft Christi, und verheißt dann, daß es dann den Augen aller Menschen sichtbar werden solle, wie vorzüglich groß

die

die Glückseligkeit der Verehrer Jesu sey. Auch Kol. 3, 24. wo er den Christen das Erbe zur Vergeltung ihrer Treue im Dienste Christi verheißet, scheint die jüdische Vorstellung, daß die Verehrer des Messias ein Erbtheil in dem geheiligten Lande auf der neuen Erde bekommen sollten, zum Grunde zu liegen. — In dem mit den beyden zuletzt genannten Briefen zugleich von Rom abgesandten Briefe an den Philemon findet man keine Erinnerung an die Wiederkunft Christi. Daß Paulus aber damals von der Erwartung der Wiederkunft Christi voll war, das sehen wir aus dem in derselben Gefangenschaft zu Rom geschriebenen Briefe an die Philipper, wo Paulus Phil. 2, 16. die Philipper an den Tag Christi erinnert, an welchem sie sein Ruhm seyn sollten; ferner aus der Erwähnung der Auferstehung der Verstorbenen, Phil. 3, 11. die allgemein zu der Zeit erwartet ward, wenn der Messias sichtbar vom Himmel kommen werde; und endlich ganz deutlich aus Phil. 3, 20. 21. Unser Bürgerrecht hingegen, sagt Paulus im Gegentheil gegen die Irdischgesinnten, haben wir im Himmel, und von dort her erwarten wir den Erlöser, den Herrn Jesum Christum. Und diese Wiederkunft Christi erwartet er bald, (er schrieb diesen Brief zehn Jahre später, als den zweyten Brief an die Thessalonicher,) denn er ermuntert Phil. 4, 5. die Philipper zur Sanftmuth und Gelassenheit bey allen Beleidigungen durch den Zuruf: Der Herr ist nahe. Tit. 2, 13. rechnet Paulus unter die Ermunterungen

gen

gen zur christlichen Tugend die Erwartung der herrlichen Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. — Im zweyten Briefe an den Timotheus erwähnet Paulus 2 Tim. 1, 12. 4, 1. 8. des Tages und der Erscheinung Christi die Lebenden und die Verstorbenen zu richten und sein Reich zu stiften, und hofft zu Gott Cap. 4, 18. gewiß ein Bürger dieses Reiches zu werden. Endlich im Briefe an die Hebräer, wenn es anders von Paulus herrührt, finden wir Hebr. 10, 28. der zweyten Erscheinung Christi erwähnt, da er die Seinigen in den Genuß der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches versetzen werde; und Hebr. 10, 37. die Zeitbestimmung, daß die Wiederkunft Christi bald zu erwarten sey. — Eben diese Lehrart finden wir in dem Briefe des Apostels Jacobus. Er ermahnet, Cap. 5, 7. 8. 9. sich zur Geduld durch die Erinnerung an die Zukunft Christi zu stärken, und diese Zukunft sey nahe, der Richter sey vor der Thür. Was ist natürlicher, als hier, wie in des Apostels Paulus Briefen, an die erwartete Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems zu denken, die ja noch während des damaligen Menschenalters erfolgen sollte! Auch im Briefe Judä scheint der 21ste und 24ste Vers auf eine als nahe bevorstehend erwartete glorreiche Wiederkunft Christi zu führen. — Sehr wichtig war eben diese Erwartung dem Apostel Petrus. Er erwähnt 1 Petr. 1, 10. 13. der Offenbarung (das ist, göttlichmajestätischen Erscheinung, wie גְּלוּלָה im A. T.

von

von Erscheinungen Gottes gebraucht wird,) Jesu Christi, vergl. Cap. 4, 13. 5, 4. und diese Offenbarung und Erscheinung Jesu Christi erwartet er bald; denn nach Cap. 4, 7. erwartete er ein nahes Ende der Welt, welches die Juden zur Zeit der Zukunft des Messias erwarteten, wie Paulus 1 Kor. 10, 11. die Zeiten, worin er lebte, die letzten Zeiten nennt: so nennt sie auch Petrus Cap. 1, 5. 20. Er redet nur von einer kurzen Zeit der Leiden, Cap. 1, 6. 5, 10. nach welchen sie zum Genusse der Seligkeit in dem zur Zeit der Zukunft Christi zu stiftenden Messiasreiche gelangen sollten. Eben so wird 2 Petr. 3, 4-14. die Zukunft Christi beschrieben, die, wenn es gleich noch nicht das Ansehen habe, plötzlich und unerwartet Statt haben, und mit dem Untergange der gegenwärtigen Welt und mit der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, als einem Aufenthalt für die frommen Verehrer Gottes nach Jesu Lehre, verbunden seyn werde. Und dieses alles dürfen diejenigen noch vielleicht zu erleben erwarten, an welche Petrus schreibt. Zögern werde Christus v. 9. nicht mit der Erfüllung der Verheißung, er werde bald kommen. Daraus, daß noch kein Anschein dazu sey, daß die Welt so bald untergehen solle, v. 4. dürfe kein Grund zu zweifeln hergenommen werden. Plötzlich brach einst v. 6. ohne daß ein Anschein dazu war, die Sündfluth ein. So werde v. 7. am Tage des Gerichts Feuer die Erde verzehren; denn v. 8.

ein

ein Tag und tausend Jahre sind gleich, wenn von dem, was Gott thun will, die Rede ist. Gott kann in einem Tage thun, was der natürlichen Ordnung nach in tausend Jahren noch nicht geschehen wäre. So wird v. 10. ehe man sich es versieht, der Tag des Herrn hereinbrechen. —

Eben so lehrte Johannes. 1 Joh. 2, 28. ermuntert er zur Treue im Bekenntnisse Jesu, damit die Verehrer Jesu, wenn er erscheinen werde, ihn mit Freudigkeit empfangen könnten, und nicht von ihm beschämt abgewiesen werden dürften, wenn er komme; nachdem er v. 18. gesagt hatte, die letzte Stunde sey jetzt da, Christus werde bald kommen. Ja er argumentirt sogar, daß die Zukunft Christi nahe sey, weil in den letzten Zeiten der Antichrist kommen solle, und dieser schon da sey; denn alle diejenigen, welche sich von den Verehrern Jesu getrennt hätten, und Jesum nicht für den Messias erkennen wollten, seyn Gegner Christi, Gegner des einzigen wahren Messias. Daraus erhelle es, daß die letzte Zeit schon da, und das Ende nahe sey, Cap. 2, 18. 19. 4, 3. Eben so in der Offenbarung Johannis, Cap. 1, 3. Die Zeit ist nahe. Cap. 1, 7. Er kommt in den Wolken. Cap. 3, 3 Plötzlich, unerwartet wird er kommen. Cap. 2, 5. 3, 11. Er kommt bald. Eben so Cap. 22, 7. 10. 12. 20. er kommt bald, die Zeit ist nahe. Nimmt man diese Ausdrücke

in Verbindung mit der überall einstimmigen Lehrart der Apostel, daß die Zukunft Christi, und das Ende der Welt, und der Anfang des himmlischen Reiches auf der neuen Erde, nahe bevorstehe: so kann man wohl nicht umhin, auch in der Offenbarung diese Ausdrücke eigentlich zu nehmen, und in denselben nicht blos zuversichtliche Erwartung einer gewissen Erfüllung; sondern Erwartung einer nahe bevorstehenden Zukunft Christi zur Zerstörung Jerusalems, zum Gerichte über die ganze Erde und zur Stiftung seines himmlischen Reiches finden.

Das Resultat der ganzen Untersuchung ist demnach folgendes: Jesus selbst hatte gar nicht die gemeinen sinnlichen jüdischen Vorstellungen vom Reiche Gottes oder vom Messiasreiche. Seine göttlich-wohlthätige Absicht war, die Menschen zu wahrer Besserung und Tugend, als der einzigen wahren und würdigen Gottesverehrung zu führen, und sie dadurch der edelsten und reinsten Freuden und der erhabensten Glückseligkeit in diesem und jenem Leben theilhaftig zu machen. Um diese Absicht zu erreichen, mußte er als ein von Gott bevollmächtigter Stifter einer neuen bessern Religion anerkannt werden, und diese neue Religion mußte für sein Volk ein hinlängliches Interesse haben, wodurch Viele bewogen werden könnten, sich zu derselben zu bekennen. Diese Zwecke zu erreichen, wählte er das wirksamste Mittel. Er erklärte sich für den längsterwarteten

warteten Messias, und die Gesellschaft von Verehrern Gottes, die er stiften wollte, für das längstererwartete Reich Gottes. Gottes Fürsehung leitete ihn gleichsam selbst zu der Erwählung dieses Mittels, indem so viele Umstände seiner Geburt und seiner Kindheit die Hoffnung erweckt hatten, daß er der Messias seyn werde. Allgemein ward der Messias erwartet, und die Erwartung des messianischen Reiches hatte ein allgemeines Interesse für sein Volk. Wurde er als Messias anerkannt: so konnte es ihm nicht an Bekennern seiner Lehre fehlen. Zudem sahe er voraus, daß die gewöhnliche Meynung seines Volkes, daß der Messias bald kommen, und es von der Herrschaft der Römer befreyen werde, früher oder später den Untergang des Staats und entsetzliches Elend für sein empörtes Volk nach sich ziehen würde. Von diesem Elende konnte er das ganze Volk, den ganzen Staat erretten; wenn es ihm gelang, allgemein von dem Volke als Messias erkannt zu werden. Oder wenn dieß ihm auch nicht so allgemein gelang: so konnte er doch der Retter aller derjenigen Juden werden, die sich zu ihm als dem Messias bekennen würden. Welch ein erhabner göttlichwohlthätiger Endzweck, ein Retter vieler Tausende von Menschen und der Stifter einer neuen bessern wirklich beseligenden Religion zu werden! Wie konnte Jesus seinen göttlichen Beruf verkennen, wenn er die Mittel für sich bereitet sah, wodurch er diesen Zweck erreichen konnte! Darum entschloß er sich auch selbst, die martervolle Hinrich-

tung am Kreuze nicht zu scheuen, die er vorhersehen mußte, wenn er als ein falscher Messias verworfen, und als Empörer dem Gerichte der Römer zur Hinrichtung überliefert würde. Er war gewiß, daß sein Vater ihn nach seiner Hinrichtung wieder ins Leben zurückrufen würde, und daß seine Auferstehung aus dem Grabe der wirksamste Beweis für seine göttliche Sendung und das kräftigste Mittel werden würde, den Glauben an ihn, Zutrauen zu ihm und Folgsamkeit gegen seine göttliche Lehre zu befördern. Darum erklärte er sich für den Messias, für den Stifter des göttlichen Reiches, und Besserung und wahre Frömmigkeit und Tugend für das einzige Mittel und die einzige Bedingung, unter welcher die, die ihm glaubten, daß er der Messias sey, Bürger des Reiches Gottes, und der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches theilhaftig werden könnten. Die Glückseligkeit derer, die ihm vertrauten und folgten, schilderte er überall mit den Bildern, welche die Juden vom Messiasreiche zu gebrauchen gewohnt waren. Hätte er blos von den edlen Vorzügen und reinen Freuden wahrer Frömmigkeit und Tugend geredet: so würden die rohen sinnlichen Juden seiner Zeit nur schwach von der Verheißung solcher Freuden, an welchen nur der edlere und bessere Theil der Menschen Geschmack finden kann, gerührt worden seyn. Daher brauchte Jesus weise die für seine Zeitgenossen rührendsten sinnlichen Beschreibungen und Vorstellungen. Hätte er blos von dem Elende der Sün-

den

den und Laster, und von dem bevorstehenden Untergang des Staats geredet: so würde er wenig haben wirken können; denn das Elend der Sünden und Laster erkennt und fühlt der Ungebesserte nicht, und an einen bevorstehenden Untergang des Staats glaubte kein Jude, so lange er sich nicht von Jesu göttlicher Sendung überzeugt hatte. Deswegen schilderte Jesus das schreckliche Elend der Juden, die ihn verwarfen, mit den furchtbaren Bildern, womit sie das Elend derer zu beschreiben gewohnt waren, die von dem Reiche des Messias ausgeschlossen würden. Er gab aber zugleich zum Theil sehr deutliche Winke darüber, daß er bildlich rede; besonders in einigen Unterredungen mit Gelehrten. Alles, was die Juden durch den Messias und von demselben erwarteten, lehrte er sie von ihm nun erwarten, um sie zu bewegen, ihn für den Messias zu erkennen. Den Untergang, der dem Staate bevorstand, weil die Juden ihm nicht glauben, und ihn nicht für den Messias erkennen wollten, diesen schrecklichen Untergang, welchen er drohte, beschrieb er in der Sprache der Propheten des A. T. als werde er ihn bewirken, wie im A. T. T. die Propheten sich die Bewirkung dessen, was sie drohen oder verheißen, zuschreiben. (Jer. 1, 10. Jes. 21, 10. Glassii Philol. Sacra ed. Dathe, p. 216.) Wurde der Untergang des Staats von dieser Seite betrachtet: so konnte er die meiste und wohlthätigste Wirkung davon auf viele Juden erwarten, die dann noch

bewogen werden konnten, ihn für den einzigen Messias und seine Lehre für eine göttliche Lehre, für den Weg zur wahren Glückseligkeit zu erkennen. Darum beschrieb er die Zeit, da der Staat untergehen würde, eine Zeit, da man es recht deutlich erkennen würde, daß er der einzige wahre Messias, und daß kein andrer zu erwarten sey, bildlich mit Worten, die die Juden aus Dan. 7, 13. auf die Ankunft des Messias anzuwenden gewohnt waren: er werde in den Wolken des Himmels kommen, anstatt, man werde dann recht deutlich einsehen, daß er der Messias sey. Er gab aber deutliche Erinnerungen darüber, daß er nirgends alsdenn anzutreffen seyn, oder nicht sichtbar wiederkommen werde; sondern daß der Untergang des Staats als Erfüllung seiner Drohung betrachtet werden sollte.

Jesu Schüler hingegen, die er zu Herolden seiner Lehre vom Messiasreiche bestimmte, hiengen eben so, wie seine übrigen Zuhörer, an den gewöhnlichen Vorstellungen vom Messias und seinem Reiche. Jesus duldete diese Anhänglichkeit an den gewöhnlichen Vorstellungen vom Messias und vom Messiasreiche bey seinen vertrauteren Schülern sowohl, als bey seinen übrigen Zuhörern; weil sie dieser Vorstellungen nicht entbehren konnten, wenn der Glaube an Jesum, als den Messias, für sie ein hinlängliches Interesse, und eine hinlängliche Kraft haben sollte, sie zum Muthe, zur Standhaftig-

haftigkeit und unerschütterten Entschlossenheit bey allen Aufopferungen und Verfolgungen zu stärken, zu welchen sie sich um des Bekenntnisses seiner Lehre willen entschließen mußten. Darum waren sie doch nicht minder geschickt, Jesu eigentliche Lehre rein und lauter und zuverläßig zu verkündigen. Jesu eigentliche Lehre beruhte auf den beyden Hauptgrundsätzen, 1) daß Jesus für den einzigen Sohn Gottes, für den einzigen Messias zu erkennen, und 2) daß Besserung und wahre Frömmigkeit und Tugend, und Liebe und Uebung alles Guten, als die einzige wahre und würdige Verehrung Gottes zu betrachten, daß Opfern und Ceremonien weiter kein Werth beyzulegen; sondern nur durch wahre Besserung aller Gesinnungen und Thaten die Gnade und das Wohlgefallen Gottes bey festem Vertrauen auf Jesum, und der Antheil an allen Vorzügen und Glückseligkeiten der Bürger des Messiasreiches, oder ohne Bild, wahre und dauerhafte Glückseligkeit in diesem und dem künftigen Leben zu erlangen sey. Diese beyden Grundsätze hatten Jesu Schüler hinlänglich gefaßt, diese Grundsätze liegen auch bey allen ihren Vorträgen zum Grunde, den Glauben an dieselben, und die Ausübung derselben beförderten sie bey allen ihren Zuhörern. Die damals gewöhnlichen Vorstellungen vom Messias und von seinem Reiche, welche sie auf Jesum, als den Messias, und auf das von ihm zu stiftende Reich übertrugen, wirkten kräftig mit, den festen Glau-

ben an diese Grundsätze zu befördern, waren eine Einkleidung und Lehrart und Vorstellungsart, deren die damalige Zeit bedurfte. Wurden nur die beyden Hauptgrundsätze von den Bekennern Jesu angenommen: so wurde sein Zweck, den Grund zu einer allgemeinen Religionsverbesserung zu legen, erreicht, und das Uebrige konnte der fortwährenden Wirkung der Aufklärung der Vernunft überlassen werden.

Unter andern gewöhnlichen Vorstellungsarten jener Zeit, sowohl vom Messias, als vom messianischen Reiche, welche die Apostel auf Jesu Person und auf das von ihm zu stiftende Reich übertrugen, war ihnen besonders die Vorstellung wichtig, daß Jesus sichtbar zur Zerstörung Jerusalems wiederkommen, daß dann diese Welt ein Ende nehmen, ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen, ein allgemeines Gericht gehalten, und dann feyerlich das Messiasreich auf der neuen Erde gestiftet, und die Schaar der frommen Verehrer Gottes und Jesu in dasselbe werde aufgenommen werden. Jesus hatte von einer Wiederkunft zur Zerstörung Jerusalems geredet. An diese Vorstellungsart knüpften sie ihre gewöhnlichen Vorstellungen von einer feyerlichen Stiftung des Messiasreiches am Ende der Welt an. Jesus hatte zwar deutlich genug gewarnt, ihn dann nicht, als wenn er hie oder da anzutreffen wäre, auf der Erde sichtbar zu erwarten; sondern sich allein

an

an den Beweis seiner unsichtbaren Gegenwart, an die Zerstörung des Staats zu halten. Aber diese Warnungen hatten die Schüler Jesu nicht deutlich genug gefaßt. Sichtbar oder unsichtbar, genug kommen werde Jesus, dachten sie, und bildeten nun ihre Vorstellung von seiner Zukunft nach ihren gewöhnlichen Begriffen aus. Daß sie sich aber in dieser Vorstellung irrten, hat der Erfolg gezeigt. Ohne exegetische Künste kann man die helleinleuchtende Wahrheit nicht verdunkeln, daß die Schüler Jesu eine nahebevorstehende Wiederkunft Jesu zum Gericht über Jerusalem, und zu eben der Zeit das Ende der Welt und eine feyerliche Stiftung des Messiasreiches nach der Erschaffung einer neuen Erde, und nach dem allgemeinen Weltgerichte erwartet haben. Dieß erhellet aus allen Stellen, worin die Apostel von der Wiederkunft Christi reden, die ich oben so vollständig und gewissenhaft als möglich gesammelt habe. Ich hoffe, es werde keine wichtige Stelle, die diesen Satz betrift, übergangen seyn. Ich habe mich lange gegen diese Einsicht gesträubt, weil ich einen Irthum der Apostel nicht mit Jesu eigner Erklärung reimen zu können glaubte, daß seine Schüler als göttlichzuverläßige Boten seiner Lehre zu betrachten seyn. Aber nachdem ich Jesu eigentliche Lehre von der Form und Einkleidung derselben unterscheiden gelernt, und Jesu Lehrart sorgfältiger untersucht, und das, was Jesus von seinem Reiche gelehret hatte, von dem, was die

Apostel vom Reiche Jesu gelehret hatten, genau unterschieden hatte: so konnte ich vor der völligdeutlichen Einsicht in den unaussprechlich erhabenen und wohlthätigen, wahrhaftig göttlichen Zweck Jesu, und in die Mittel, wodurch er diesen Zweck zu erreichen suchte, meine Augen unmöglich verschließen. Es war mir klar, daß die Apostel göttlichzuverläßige Boten der eigentlichen Lehre Jesu seyn; wenn sie gleich in den Vorstellungsarten von Jesu, dem Messias und von seinem Reiche, weiter gegangen sind, als Jesus sie geführet hatte, indem sie hernach ihre gewöhnlichen Vorstellungen vom Messias auf Jesum, und ihre gewöhnlichen Vorstellungen vom Messiasreiche auf das von Jesu zu stiftende Reich übertragen haben. Ist es entschieden, daß die Apostel nur von einer nahebevorstehenden Wiederkunft Christi geredet, daß sie diese zur Zeit der Zerstörung Jerusalems erwartet, und damit die Erwartung des Endes der Welt, der Auferstehung der Todten und des allgemeinen Gerichts verbunden haben, auf welches die feyerliche Stiftung des Messiasreiches folgen sollte: (und dieß scheint mir nach der obigen Untersuchung entschieden zu seyn,) so hat der Erfolg gelehrt, daß sie darin geirrt haben, und daß dieß nur eine Zeit und Localvorstellung war, die nur für jene Zeit gehörte. Auch hat das, daß die Apostel geirrt haben, an sich keine Schwierigkeit. Irrte doch Petrus selbst eine Zeitlang in der Meynung,

daß

daß die aus dem Heydenthum übertretenden Verehrer Jesu erst Juden werden müßten! Wahrlich, ein noch weit bedeutender Irthum, wovon ihn Paulus zurückbrachte! Genug, sie haben nie auch nur im Geringsten die wesentlichen Grundsätze der Lehre Jesu abgeändert, nie einen andern Messias gepredigt, nie eine andre Bedingung des Antheils an den Vorzügen wahrer und Gottwohlgefälliger Verehrer Gottes, und an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches verkündigt, als wahre Besserung, Frömmigkeit und Tugend, im festen Vertrauen auf Jesum. Sie bleiben also göttlichzuverläßige, von Gott geleitete, tüchtig gemachte und gesegnete Herolde der Lehre Jesu, wenn sie auch in der Einkleidung und Vorstellungsart weiter giengen, als Jesus sie geführet hatte, und ihre vorigen Meynungen vom Messias beybehielten.

Gewöhnlich hat man angenommen: Jesus habe selbst Matth. 25, 31. f. einen eigentlichen Unterricht von einer noch jetzt am Ende dieser Erdperiode bevorstehenden Wiederkunft zum Gerichte über die Welt und zur feyerlichen Stiftung seines Reiches gegeben, und die Apostel hätten die Zeit der Wiederkunft eigentlich nicht gewußt, zwar sie als nahe erwartet, aber doch als in Absicht der Zeit unbestimmbar beschrieben. Sobald diese Sätze erwiesen wären: so hätte ich nichts dawider zwischen der Wiederkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems

salems und zwischen der Wiederkunft zum allgemeinen Weltgerichte zu unterscheiden. Aber dieß zu erweisen, fehlen mir die Gründe. Alles führt darauf, daß Jesus blos bildlich von der Stiftung seines Reiches geredet habe, wie oben gezeigt ist. Nichts führt uns in Jesu Reden auf eine spätere Stiftung seines Reiches, oder Anerkennung der Wahrheit, daß er der Messias sey; alles hingegen auf eine Stiftung seines Reiches, die seine Zeitgenossen noch erleben sollten. Alle Ausdrücke, die er braucht, sind aus prophetischen Bildern entlehnt, und erinnern uns, sie auch als Bilder zu deuten. Alle Stellen, worin die Apostel von der Wiederkunft Christi reden, beschreiben dieselbe als nicht weit entfernt, und als eine Wiederkunft, die Juden zu strafen. Wir haben also keinen Grund, den Satz für einen christlichen Glaubenssatz zu erklären, daß noch eine sichtbare Wiederkunft Christi, ein Ende der Welt, ein allgemeines sichtbares Weltgericht, und eine dann erst erfolgende allgemeine Auferweckung aller Verstorbenen bevorstehe. Von allen diesen Sätzen ist es wenigstens streitig, ob Jesus so gelehret habe, welches nicht hinlänglich erwiesen werden kann. Aber das ist erweislich, daß uns alle Umstände darauf führen, diese Sätze in Jesu Reden als bildliche Sätze zu erklären, da sie schon vorher bey den Juden als Beschreibungen von der Ankunft des erwarteten Messias gewöhnlich gewesen, und sämtlich aus bildlichen

lichen Aussprüchen der Propheten, welche die Juden mit Unrecht eigentlich erklärt hatten, hergenommen sind, und da endlich alle es eingestehen, daß Jesus sehr oft blos bildlich rede, wenn er sich in solchen bey den Juden gewöhnlichen Redensarten ausdrückt, z. E. daß die Apostel auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten sollen; daß die Frommen im Himmelreiche mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen sollen, u. s. w. wie will man denn nun dem Gegner beweisen, daß Jesus in diesen Sätzen nicht bildlich; sondern eigentlich geredet habe? In der Natur der Sätze selbst liegt kein Grund, dieses anzunehmen. Sie stehen in keiner wesentlichen Verbindung mit der eigentlichen Lehre Jesu, in keinem nothwendigen Zusamenhange mit richtiger Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, mit Frömmigkeit und Tugend und mit der Gemüthsruhe und Glückseligkeit der Menschen. Im A. T. ist auch kein Beweis für diese Sätze. Vielmehr erhellt es, daß die Juden viele Vorstellungen vom Messias aus misverstandenen und ohne Geschmack und Sprachkenntniß ausgelegten Stellen des A. T. geschöpft haben! Und doch sollte Jesus sie bestätigt haben?

Ueber die Frage: Ob einst ein Ende dieser Erde und eine neue große Revolution derselben zu erwarten sey? mögen Physiker bejahend oder verneinend muthmaßen. Dieß ist dem christlichen Glau-

Glauben, dem Christen als einem Christen sehr gleichgültig; sobald er diesen Satz nicht als Glaubenssatz betrachtet. Aber wird der Satz als Glaubenssatz betrachtet: so wird theils die freye Untersuchung dadurch sehr gehindert; theils wird dann jeder Widerspruch gegen denselben für den Christen beunruhigend, weil ein Satz seines Glaubens angegriffen wird.

Wird der Satz, daß einst ein allgemeines Gericht gehalten und dann erst die Auferstehung aller Verstorbenen erfolgen werde, nicht mehr für einen Glaubenssatz erkannt: so wird darum die Lehre, daß unser Schicksal in jenem Leben von der Befolgung oder Uebertretung und Vernachläßigung der Vorschriften, die Jesus uns gegeben hat, abhänge, und daß ein Leben nach dem Tode zu erwarten sey, worin der fromme und gläubige Verehrer Jesu ewig selig seyn werde, keinesweges zweifelhaft. Jesu Lehre enthält die ewigen wesentlichen Grundsätze der wahren Gottesverehrung, oder eines der Absicht Gottes gemäßen Bestrebens unsre und unsrer Nebenmenschen Vollkommenheit und Glückseligkeit auf das weiseste und beste zu befördern. Wer diese Grundsätze nicht befolgt, der kann unmöglich einer wahren, eigentlich für den Menschen bestimmten, Glückseligkeit genießen. Wer mich verachtet, konnte Jesus Joh. 12, 48. mit Recht sagen, und meine Lehre nicht annimmt, der hat jemand, der ihn richten wird. Die Lehre, die

ich

ich vorgetragen habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. Ich bin nicht in der Absicht als Messias aufgetreten, die Menschen zu richten; sondern sie selig zu machen. Meine Absicht ist nur Beseligung der Menschen. Aber es ist nicht möglich, daß derjenige wirklich selig sey, der den Grundsätzen meiner Lehre widerstrebt. Sie ist von Gott und führt zu ewiger Seligkeit.

O! daß doch die Absicht Jesu immer deutlicher erkannt und immer mehr unter den Menschen befördert werden mögte! Daß es doch allgemein für göttliche Wahrheit erkannt werden mögte, wie es denn eine so einleuchtend göttliche Wahrheit ist, daß es keine wahre Gottesverehrung, und keinen Weg zu wahrer, des Namens würdiger Glückseligkeit gebe, außer wahrer Besserung, Veredlung des ganzen Herzens und aller Gesinnungen, und wahrer Frömmigkeit und Tugend nach dem Muster Jesu in Gesinnungen und Thaten! Daß doch so das Reich Gottes, welches Jesus stiften wollte, immer mehr würdige Bürger gewänne, die nicht blos sich nach Jesu Namen nennen; sondern auch den Willen Gottes, wie Jesus ihn uns kennen lehrte, erfüllen! Und daß diese Abhandlung auch nur etwas dazu beytragen mögte, daß Jesu göttlichwohlthätiger Zweck immer mehr erkannt und an immer mehreren Menschen erreicht würde! Bey einer redlichen Forschung alles dessen, was Jesus gelehret hat,

wird der Wahrheitsuchende Forscher immer einleuchtender erkennen, daß Jesus lauter Wahrheit gelehret hat, es inne werden, daß Jesu Lehre göttliche Wahrheit ist, und sich zu desto innigerer Verehrung und Dankbarkeit gegen Jesum, und zu einem desto festeren und freudigern Glauben an ihn, an alle seine Verheißungen, Lehren und Vorschriften erwecket fühlen. Der Gegner des Christenthums, der nur darum ein Gegner desselben ward, weil er es nicht recht kannte, wird mit Freudigkeit seinen Glauben an Jesum bekennen. Kein Spötter wird mehr gefährliche Waffen wider das Christenthum gebrauchen können, wenn wir sie ihm nicht selber reichen. Es wird, es muß, das hoff' ich zu Gott, dahin kommen, daß, wie Jesus Joh. 3, 21. zu Nicodemus sagt, ein jeder, dem wahre Gottesverehrung theuer und werth ist, sich mit der freudigsten Zuversicht zum Glauben an Jesum bekennt!

Theologische Beyträge.

Zweyten Bandes Zweytes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,

ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.



Altona,

verlegts Johann Friederich Hammerich

1792.

92.535
41

Vorrede.

Dieß ganze zweyte Stück des zweyten Bandes meiner theologischen Beyträge enthält nur eine einzige Abhandlung über die so sehr wichtige Frage: ob protestantische christliche Lehrer Beruf und Recht dazu haben, die eigentliche Lehre Jesu ganz von dem kirchlichen Lehrsystem zu unterscheiden und abzusondern? Da diese Frage jetzt einmal zur Untersuchung gekommen, und so sehr wichtig, und da an der richtigen Beantwortung derselben so viel gelegen ist: so habe ich es nach den jetzigen Zeitumständen für das nothwendigste gehalten, zur Untersuchung und gründlichen Beantwortung derselben, jetzt das Meinige beyzutragen.

Die Bejahung der oben erwähnten Frage hat kein Bedenken. Eine solche Absonderung der eigentlichen Lehre Jesu vom kirchlichen Lehrsystem ist 1) dem Geiste und wesentlichem unterscheidendem Charakter des ächten Protestantismus, 2) dem eigentlichen Sinne der richtig ausgelegten heiligen Schriften, und 3) dem dringenden Bedürfniß unsrer, durch die Lenkung der weisen und gütigen Fürsehung Gottes jetzt aufgeklärteren Zeiten, also dem Willen Gottes, und der uns gebührenden Dankbarkeit gegen Gott gemäß. Sie ist folglich nicht blos erlaubt und rechtmäßig; sondern sie ist eine der heiligsten Pflichten, welche Gott selbst jetzt den protestantischen christlichen Lehrern auflegt.

Ich habe diese drey Gründe in der nachstehenden Abhandlung ausgeführt. Um den zweyten unter diesen Gründen deutlich darzustellen, und ihn nach seinem großen Gewichte richtig zu wägen, mußte ich diejenigen Sätze auszeichnen, bey welchen nach einer richtigen, und unsern jetzigen Einsichten in den eigentlichen Sinn der heiligen Schriften gemäßen, Auslegung der Bibel, die Unterscheidung der eigentlichen Lehre Jesu von der Lehrform des Systems vorzüglich

züglich nothwendig ist. Deswegen mußte bey der Erörterung solcher Sätze die Lehrform des Systems kurz dargestellt, und dann die eigentliche Lehre Jesu, nebst den Gründen, durch welche dargethan werden kann, daß dieß die eigentliche Lehre Jesu sey, ins Licht gesetzt werden. Diese Gründe konnten hier nur summarisch dargelegt werden. Es war erlaubt, die Regeln der Auslegung, die ich annahm, und die Beweise derselben, jetzt als bekannt genug vorauszusetzen; und es schien nützlich, fürs erste in bündiger Kürze zu zeigen, worauf es eigentlich bey der Unterscheidung der eigentlichen Lehre Jesu von der im System festgesetzten Lehrform ankommt. Bey einigen Sätzen konnte ich desto kürzer seyn, da ich mich über dieselben schon in meinem Compendium theologiae christianae, und in den vorigen Stücken dieser Beyträge ausführlicher erklärt hatte. Auch über den dritten Beweisgrund habe ich nur summarisch mich erklären dürfen; da er an sich einem jedem, der es weis, in welcher Verfassung sich Deutschland jetzt, in Absicht der Cultur und Religiosität befindet, wie ich zu hoffen wage, von selbst einleuchtet.

Es ist nicht Verstellung, sondern Erklärung meiner wirklichen und aufrichtigen Meynung, wenn ich überall der Redlichkeit und Lauterkeit der Absichten der Verfasser unsers kirchlichen Systems die gebührende Achtung bezeuge, und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Ich halte mich völlig überzeugt, daß jene redlichen und hochachtungswürdigen Männer, bey den Einsichten, welche sie hatten, und bey den Grundsätzen, von welchen sie ausgiengen, nicht anders urtheilen und handeln konnten, als sie geurtheilt und gehandelt haben. Nur der Bibel gemäß wollten sie lehren, nur dem Unterrichte der Bibel wollten sie folgen, und nach den Grundsätzen, nach welchen sie die Bibel erklärten, glaubten sie wirklich so, wie sie lehrten, ganz der Bibel gemäß zu lehren. Dieß läßt sich durchgängig zeigen; sie haben überall ihre Lehrsätze auf Stellen der Bibel gegründet, und man kann dem, der die Auslegung der Bibel gelten läßt, welche von den Urhebern des Systems angenommen ward, beweisen, daß das ganze System biblisch sey. Also bleibt das in den symbolischen Büchern enthaltene kirchliche Lehrsystem immer ein ehrwürdiges Denkmal des einmüthigen Sinnes, womit

unsre

unsre Vorfahren sich die rechtmäßige Freyheit von dem Joche der römischkatholischen Kirchenlehre, und das Recht vindicirt haben, selbst in der Bibel zu forschen, und nach ihrer eignen besten Einsicht und gewissenhaften Prüfung, dem Inhalt der Bibel gemäß zu bestimmen, was eigentlich christliche Lehre sey. Daraus folgt aber nicht, daß unsre Vorfahren schon zur völligen richtigen Einsicht in den eigentlichen Sinn und Inhalt der biblischen Lehre gelangt sind; noch weniger, daß wir da still stehen sollen, wo sie standen, da aufhören und das Werk für vollendet halten sollen, wo sie das Werk nur angefangen haben, und zu ihren Zeiten nicht weiter fortführen konnten. Daraus folgt vielmehr, daß auch wir, gleiches Sinnes und eines Geistes mit ihnen, selbst in der Bibel zu forschen fortfahren, und immer besser und richtiger, mit treuer Anwendung aller Mittel, die Gott uns schenkt, zu bestimmen suchen sollen, was nach dem Ausspruch der Bibel eigentliche christliche Lehre sey.

Diesen Grundsätzen bin ich überall, und auch in der Abhandlung, die ich hiedurch mittheile, gefolgt, und ich wünsche nichts inniger, als daß meine Absicht nicht

verfehlt, daß durch dieselbe eine unerschütterliche, auf vernünftiger Einsicht gegründete, Ueberzeugung von der einleuchtenden Wahrheit, Vortreflichkeit, Wohlthätigkeit und Göttlichkeit aller Lehren Jesu, samt den davon mit Zuversicht zu erwartenden Wirkungen, mit einem Worte, daß wahrer Glaube an Jesum und ächte christliche Tugend immer mehr und mehr und immer allgemeiner und wirksamer möge befördert werden! Kiel, im Februar 1792.

Dr. J. C. R. Eckermann.

Ueber

Ueber die Gründe, welche uns jetzt berechtigen, ja sogar verpflichten, das kirchliche Lehrsystem ganz von der Lehre Jesu zu unterscheiden; und über die Regeln, nach welchen dieser Unterschied, und was eigentliche Lehre Jesu sey, bestimmt werden muß.

Zur gründlichen Untersuchung der Frage: ob es rechtmäßig, ob es nothwendig und nützlich, ja ob es sogar Pflicht sey, das kirchliche Lehrsystem und die eigentliche Lehre Jesu von einander zu unterscheiden, bedarf es zuerst der Bestimmung des Begriffs des kirchlichen Lehrsystems. Das Lehrsystem der protestantischen Kirchen kann nicht sicherer beurtheilt werden, als nach den symbolischen Büchern, die in denselben angenommen sind. Denn wenn gleich in den Lehrbüchern der angesehensten

Lehrer dieser Kirchen diese oder jene Lehrsätze neue Bestimmungen und andre Beweise erhalten haben, und anders entwickelt, anders mit einander verbunden, anders angewendet worden sind: so wollen doch alle diese Lehrer in der wesentlichen Lehrform der symbolischen Bücher mit denselben übereinstimmen, und folglich ihr eigenes Lehrsystem der Hauptsache nach mit den symbolischen Büchern in Uebereinstimmung setzen, und nach den symbolischbestimmten Lehrsätzen bilden. Der Grund der Uebereinstimmung der Lehrbücher und Lehrsysteme der einzelnen Theologen in den Kirchen, die einerley symbolische Bücher haben, bleiben immer die symbolischen Bücher. Diese, und die darin enthaltenen für wesentlich erkannten Formen und Bestimmungen der Lehrsätze, sind der Vereinigungspunct, in welchem alle Systeme der einzelnen Theologen zusammentreffen. Denn wenn sie auch sonst in Absicht der Ordnung, Form und Abhandlung noch so weit von einander abgehen: so will sich doch keiner unter ihnen eine Abweichung von den symbolischen Büchern in den für wesentlich erkannten Lehrbestimmungen anmaßen. Man darf folglich den Satz zum Grunde legen: das kirchliche Lehrsystem der evangelischlutherischen Kirchen ist das Lehrsystem, welches in den von diesen Kirchen angenommenen symbolischen Büchern enthalten ist.

Das augsburgische Glaubensbekenntniß, die Apologie desselben, die smalcaldischen Artikel, der größere und kleinere Katechismus Luthers, und bey weiten in den meisten lutherischen Kirchen auch die Concordienformel, sind nebst

den

den drey älteren Symbolis, dem sogenannten apostolischen, dem nicänisch constantinopolitanischen und dem sogenannten athanasianischen, in den evangelischlutherischen Kirchen als symbolische Bücher angenommen. Also die in diesen Aufsätzen enthaltenen Lehrbestimmungen haben eigentlich den Lehrbegriff der evangelischlutherischen Kirchen festgesetzt, und enthalten die Materialien des Lehrsystems der lutherischen Kirchen. Auch kann man mit gutem Grunde behaupten, daß die in allen hier genannten Schriften enthaltene Lehrform in allen wesentlichen Stücken mit einander übereinstimme, und nur in einigen von diesen Schriften vollständiger ausgebildet sey, als in den andern.

Verweilt man nur mit aufmerksamen Blicken eine Zeitlang bey der Betrachtung des Ursprungs, der Bildung und der Veränderungen des protestantischen Lehrbegriffs: so wird es noch einleuchtender, daß man ein bestimmtes und gemeinschaftlich anerkanntes Lehrsystem der protestantischen Kirchen nur in den symbolischen Büchern derselben suchen dürfe. Die erste Quelle, aus welcher der Ursprung eines durch eine gewisse Norm oder Regel bestimmten Lehrbegriffs oder einer durch kirchliche Gesetze bestimmten Lehrform der protestantischen Kirchen abgeleitet werden muß, war die von den Reformatoren noch in der römischkatholischen Kirche angenommene und aus derselben mitgebrachte Meynung, daß die Uebereinstimmung in einer gewissen Lehrform und Vorstellung von dem

Sinne

Sinne der biblischen Lehrsätze und Aussprüche wesentlich nothwendig zum christlichen Glauben gehöre, und zur Theilnehmung an der Gnade Gottes und an der ewigen Seligkeit erforderlich sey. Diese Meynung hatten sie unstreitig, wie unzählige Stellen ihrer Schriften beweisen. Diese Meynung erklärten sie auch öffentlich für die ihrige, da sie im sogenannten athanasianischen Symbolum mit der römischkatholischen Kirche einstimmig bekannten: Wer da will selig werden, der muß für allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren seyn. Diese Meynung, daß Seligkeit oder Verdammniß und Elend in der Ewigkeit an der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit gewissen Lehrformeln, Worten und Redensarten hänge, war die erste Quelle aller als kirchliche Norm und Regel festgesetzten Lehrbestimmungen und Formeln in der christlichen Kirche von Anfang an; und aus dieser Quelle entsprang auch die Festsetzung eines in gewisse Formeln verfaßten protestantischen Lehrbegriffs, der zur Bestimmung des rechten christlichen Glaubens oder des einzigen richtigen Sinnes der biblischen Lehren und Aussprüche dienen sollte. Ursprünglich brachten die ersten Christen und Lehrer der Christen diese Meynung aus dem Judenthume mit. Bey den jüdischen Lehrern herrschte schon vor Jesu Zeiten, und herrscht noch zum Theil der Grundsatz, daß der verdammt sey, der nicht gerade so denkt und glaubt, wie der Rabbi zu denken und glauben

ben befiehlt. Die Rabbinen fügen den abgeschmacktesten Lehrsätzen, die man in Eisenmengers entdeckten Judenthum zum Theil gesammelt findet, gewöhnlich die Formel bey: Wer das wisse und glaube, werde gewiß ewig selig werden; wer das aber nicht wisse und glaube, werde ewig verdammt werden. Bey den intoleranten Religionsgrundsätzen der Juden, die alle Nichtjuden verdammten, und bey dem blinden Systemsdünkel, von welchem die jüdischen Lehrer so eingenommen waren, daß sie die mit ihrem System zusammenhängenden, und nach ihren Auslegungsgrundsätzen aus dem A. T. bewiesenen Sätze für untrüglich gewiß hielten, war es natürlich, daß sie so dachten und urtheilten. Denn, wenn ein jeder selig ward, der die reine jüdische Lehre und den rechten Glauben annahm, und ein jeder hingegen verdammt ward, der sie nicht annahm oder davon abwich; und wenn sie dann in ihrem stolzen, den systematischen Dogmatikern von jeher so eigenen, Wahne ihre Meynungen für wesentliche Stücke des rechten Glaubens und der richtigen Gotteserkenntniß ansahen, wenn es auch nur die alberne Bestimmung der albernen Frage betraf, wie viele tausend Meilen von der einen Hand Gottes bis zur andern sey und dergleichen: so entschieden sie ohne Bedenken über Seligkeit oder Verdammniß derer, die mit ihnen in solchen ungereimten Lehrbestimmungen übereinstimmten oder nicht übereinstimmten.

War es zu verwundern, daß die ersten Christen und christlichen Lehrer, die als ehemalige Juden dergleichen

gleichen Vorurtheile mit der Muttermilch eingesogen und seit dem ersten Jugendunterrichte angenommen hatten, nun auch auf das Christenthum diese Vorurtheile nach dem Tode der Apostel anwendeten? So lange die Apostel lebten, so lange wurden diese als unmittelbare Schüler Jesu und zuverläßige Zeugen von demselben, vornämlich geachtet. Nach dem Tode derselben, und besonders im zweyten Jahrhunderte, als man über misverstandne jüdische Begriffe und Redensarten zu streiten anfieng: da entschied man über Wahrheit und Irthum, in Absicht der Form der christlichen Lehre, nach dem Zeugniß der apostolischen Schriften, der Schüler der Apostel, und der apostolischen, oder von Aposteln gestifteten und unterrichteten Gemeinen. Man hatte einmal den Begriff, daß die Uebereinstimmung im rechten Glauben zur Seligkeit nothwendig sey. Man rechnete zum rechten Glauben auch die genaue und richtige Bestimmung der Begriffe und Sätze, worin einzelne zu der christlichen Lehre gehörige Wahrheiten ausgedruckt wurden. So lange man sich mit den populären, zum Theil dunkeln, Vorstellungen von solchen biblischen Sätzen und Ausdrücken begnügt, und es für hinlänglich gehalten hatte, Jesum für den einzigen wahren Messias zu erkennen, und nach seiner Lehre und seinem Vorbilde sich wahrer Frömmigkeit und Tugend zu weihen, um des ewigen Lebens durch ihn theilhaftig zu werden: so lange fühlte man noch kein Bedürfniß anderer Lehrbestimmungen, als dieser, die im Gegensatz gegen das Judenthum von allen Verehrern Jesu anerkannt wurden.

Aber

Aber als man anfieng, die Begriffe deutlicher anzugeben und genauer zu bestimmen, welche man mit einzelnen Worten und Redensarten verbunden wissen wollte, und als darüber verschiedene Meynungen entstanden: da fand man wegen jenes jüdischen Vorurtheils, daß die Uebereinstimmung in den Lehrmeynungen zum wahren Glauben gehöre und zur ewigen Seligkeit nothwendig sey, in Absicht aller streitigen Sätze eine gewisse Norm und festgesetzte Bestimmung nöthig, nach welcher die Christen und christlichen Lehrer von solchen Sätzen reden und halten sollten, wenn sie ächte Christen seyn wollten. Die christlichen Geistlichen, welche sich überhaupt die Vorrechte anmaßten, die den Dienern und Priestern der jüdischen Religion im Judenthum zugestanden waren, eigneten sich, seitdem sie auf Concilien zusammentraten, gerade so, wie ehedem die jüdischen Lehrer, das Recht zu, den Christen über Glaubenssachen Gesetze zu geben; und so entstand eine Formel nach der andern, durch welche über Sätze, die bis dahin in Absicht ihres Ausdrucks und ihres Sinnes unbestimmt oder streitig gewesen waren, bestimmt und gesetzlich entschieden ward. Die Kirchengeschichte lehret, daß auf diese Weise nach und nach das kirchliche Lehrsystem aufgeführt worden ist, welches die Reformatoren in der römischkatholischen Kirche vorfanden.

Luther und seine Freunde und Gehülfen lernten, durch eignes Studium der Bibel und der Kirchengeschichte, den Ungrund mancher Lehrsätze und Anmaßungen der römischkatholischen Kirche einsehen.

Sie

Sie protestirten gegen den kirchlichen Zwang, der sie nöthigen wollte, ihren Glauben der Tradition und Entscheidung der Kirche zu unterwerfen; und behaupteten das Recht, selbst in der Bibel zu forschen, was ächte christliche Lehre sey, und nur dem lautern Worte Gottes in der heiligen Schrift zu glauben. Aber die Meynung, daß zum rechten christlichen Glauben die Uebereinstimmung über den Sinn und richtigen Ausdruck jedes Lehrsatzes erfordert werde, hatten sie, wie schon bemerkt ist, noch immer beybehalten. Sie hielten noch außerdem die Lehrform der ersten fünf christlichen Jahrhunderte überhaupt, deren Lehrer sie die rechtgläubigen Väter zu nennen pflegen, für ganz lauter und unverfälscht; und sie nahmen keine frühere Verfälschungen an, als seit dem Anfang der römischen päbstlichen Hierarchie. Nun herrschte in den Schriften der ältesten Kirchenlehrer durchgängig der bis zur äußersten Intoleranz übertriebene Grundsatz, daß keiner im Schooße der Kirche seyn, ein ächter Christ heißen und ewig selig werden könne, der nicht mit der Lehrform der Kirche übereinstimme. Um so viel weniger fiel es Luthern und seinen Gehülfen ein, die Wahrheit und Nothwendigkeit dieses bis dahin allgemein anerkannten Grundsatzes zu bezweifeln.

Die Folgen davon ergeben sich von selbst. Luther und seine Freunde prüften nun das alte kirchliche Lehrsystem nach dem Inhalt der Bibel, und verbesserten nach ihrem besten Wissen und mit redlicher Sorgfalt, was sie für schriftwidrig und unrichtig erkannten. Luthers Bibelübersetzung, in der That

für

für ihn und seine Zeit ein großes Werk, machte es jedem leicht, die Bibel in deutscher Sprache selbst zu lesen, und beförderte die Annehmung der Lehren und Verbesserungen Luthers, da diese sämtlich mit dem Inhalt der Bibel nach seiner Uebersetzung übereinstimmten, und aus seiner Uebersetzung bewiesen werden konnten. Diese neue Bibelübersetzung wurde nun für Luthers Freunde gleichsam Regel und Maaßstab der Auslegung der Bibel. Man zweifelte nicht daran, daß man nun nach Luthers Uebersetzung den eigentlichen wahren Sinn der Bibel völlig richtig einsehen könne. Man berief sich in der Protestation darauf, daß nun auch Layen selbst die heilige Schrift mit Nutzen lesen könnten, und eben das wiederholen die Verfasser der Concordienformel im Beschluß derselben. Nun glaubten folglich Luther und Luthers Freunde ohne Gefahr zu irren nach dem lautern Worte Gottes bestimmen zu können, was eigentlich der rechte christliche Glaube, die wahre christliche Lehre sey, und wie von jedem Lehrsatze nach dem Inhalt der Schrift geredet und geurtheilet werden müsse. Aber je redlicher sie nach Wahrheit geforscht hatten, und je gewisser sie überzeugt zu seyn glaubten, daß sie die Wahrheit erkannt hätten; desto nothwendiger schien es ihnen nun auch, daß alle diejenigen, die ächte evangelische Christen seyn wollten, in den nun durch Luthern wieder ans Licht gebrachten evangelischen Wahrheiten mit einander übereinstimmen müßten. Daß Luther und seine Freunde so dachten, zeigte sich überall, wo es sich zeigen konnte. Ganz offenbar erhellt es aus

dem Betragen gegen die Schweizer, mit welchen man durchaus nicht zusammentreten, und welche man nicht für Brüder und evangelische Christen erkennen wollte, weil sie die Worte Jesu, das ist mein Leib, das ist mein Blut, in den Worten der Einsetzung des heiligen Abendmahles, anders als Luther erklärten. Eben so deutlich leuchtet dieß aus allen sich auf jene Denkungsart beziehenden hernach erfolgten Begebenheiten in die Augen; besonders nachdem im Namen der evangelischen Fürsten und Stände das augsburgische Bekenntniß der Lehren, die in den protestantischen Kirchen vorgetragen wurden, dem Kayser Carl dem fünften übergeben war. Denn nun ward dieß Bekenntniß als eine Norm angesehen, mit welcher alle übereinstimmen müßten, die ächte evangelische Christen seyn wollten; jeder Doctor der Theologie, der zu Wittenberg promovirt ward, mußte dieß Bekenntniß unterschreiben; ehe Luther sich mit Bucer vereinigte, verlangte er von demselben die Unterschrift einer Vereinigungsformel, und eben so in der Folge von den Schweizern, als an der Vereinigung der beyden Partheyen gearbeitet ward; zu Smalcalden unterschrieben die protestantischen Lehrer, so wie vorher Luther mit seinen Freunden zu Wittenberg, die smalcaldischen Artikel, zum Theil mit dem ausdrücklichen Beysatze, daß sie bis an ihr Ende bey diesem Glauben und dieser Lehre beharren würden. Dieß alles beweiset, daß nun die von Luther aus der heiligen Schrift wieder hervorgezogene, und für lautre evangelische Wahrheit erkannte Lehre, als der einzige rechte

Glaube

Glaube angesehen, und daß die Uebereinstimmung mit Luthers Lehre für das Kennzeichen eines wahren evangelischen Christen gehalten ward. Nach Luthers Tode zeigte sich dieses noch deutlicher, sobald als Streitigkeiten über Abweichungen von seiner Lehre entstanden. Melanchthon selbst, den Luther so sehr, und mit Recht so sehr geschätzt hatte, konnte bey seiner Neigung weiter zu forschen, und den erlangten neuen Einsichten zu folgen, kaum den gehässigsten Vorwürfen entgehen. Seine Schüler verschrie man ohne Schonen, wenn sie auch nur im Geringsten von Luthers Lehre abwichen. Es wurden, unter Genehmigung und Bestätigung der Fürsten mehrerer Länder, die bekannten Corpora doctrinae zusammengetragen, oder Sammlungen von Schriften, die zur Norm der Lehre dienen sollten und die ächte lutherische Lehre enthielten, um dadurch die lautre evangelische Lehre in den Kirchen ihres Landes unverfälscht zu erhalten; und eben der Geist, der dieß alles wirkte, gab auch den Gedanken an die Unternehmung und Ausführung des christlichen Concordienwerkes ein. Unstreitig beseelte und leitete die Personen, welche dabey geschäftig waren, wenn sie gleich irren mogten, der Geist eines ihrer Meynung nach pflichtmäßigen Eifers für die lautre evangelische Lehre. Sie konnten nach ihren Einsichten, und nach ihrer Art zu denken und zu urtheilen, gar nicht an der Möglichkeit und an der Nutzbarkeit einer allgemeinen Uebereinstimmung über die Lehrform zweifeln, deren Annehmung ihnen ein unentbehrliches Kennzeichen jedes ächten Lutheraners oder evangeli-

schen Christen dünkte. "Warum sollte nicht für "immer über die Lehre bestimmt werden kön"nen? Wir haben ja in der Uebersetzung Lu"thers das lautre Wort Gottes so hell und klar "vor Augen, daß auch ein Laye nun erkennen "kann, was die Bibel lehrt oder nicht lehrt?" So dachte man, und hielt dabey die Uebereinstimmung mit der aus dem Worte Gottes erwiesenen Lehre Luthers für nothwendig zum rechten christlichen Glauben und zur ewigen Seligkeit. Wie konnte man Anstand nehmen, ein Werk zu beginnen und auszuführen, das für so erwünscht und nothwendig und für so möglich angesehen ward. Der ganze Inhalt der Concordienformel beweiset es, daß Luthers Lehrform in derselben überall als die evangelische, wahre und biblische Lehre bestätigt worden ist. Aber dennoch hatten weder Luther und seine Freunde während seines Lebens, noch die Verfasser des Concordienbuches, die Absicht, etwas deswegen für zuverläßig wahr und untrüglich zu erklären, weil es Luther so gelehret hatte. Luther selbst schrieb in den smalcaldischen Artikeln: Kein Mensch und kein Engel vom Himmel solle Glaubensartikel stellen; denn allein Gott und Gottes Wort. In dem Bedenken an etliche von Adel u. s. w. von 1528 schrieb er: So will der Luther selbst nicht lutherisch seyn, ohne so fern er die heilige Schrift rein lehret. Melanchthon erklärte in der Vorrede des augsburgischen Bekenntnisses, im Namen der evangelischen Fürsten und Stände und mit Beystimmung Luthers, daß in demselben die Lehre der evangelischen

gelischen Prediger angezeigt werde, wie sie nach dem lautern Worte Gottes lehrten. Die Verfasser der Concordienformel schreiben im Eingange und Beschlusse ihres Werkes, daß damit gar nicht gemeynet sey, daß der Glaube der Christen auf alter oder neuer Lehrer Wort oder Ansehen gegründet werden solle; sondern allein auf dem lautern Worte Gottes in den Schriften der Propheten und Apostel, als zuverläßiger Zeugen göttlicher Wahrheit. Es blieb immer Hauptgrundsatz der Protestanten, daß, wie sie in ihrer Protestation erklärt hatten, sie keinen andern Grund der Erkenntniß des christlichen Glaubens annähmen, als die heilige Schrift, und sich in Absicht der Auslegung derselben von der Kirche oder von irgend einem Menschen keine Gesetze vorschreiben ließen; sondern selber in der Schrift die ächte Lehre Jesu forschen wollten. Nur die feste Ueberzeugung, daß Luther in seiner Uebersetzung den Sinn der heiligen Schrift vollkommen deutlich und richtig dargestellt habe, und daß Luthers Lehre genau mit der heiligen Schrift übereinstimme, verbunden mit der darauf gegründeten Meynung, daß die Uebereinstimmung in der reinen Lehre Luthers zum rechten Glauben und zur ewigen Seligkeit nothwendig sey, leitete sie und die evangelischen Fürsten bey den Bemühungen, die Uebereinstimmung mit der Lehre Luthers zu befördern.

Aus diesen Bemerkungen über den herrschenden Geist und die Denkart jener Zeiten erklärt sich ganz natürlich der Ursprung der symbolischen Bücher der

evangelischlutherischen Kirche, und die Forderung der Uebereinstimmung mit der darin enthaltenen Lehre, so wie zugleich der Ursprung eines festen nach Luthers Lehre gebildeten kirchlichen Lehrsystems der Protestanten. Denn seit der Abfassung und Einführung der Concordienformel, und seit der Vollendung des ganzen Concordienwerkes, wurde forthin strenge darüber gehalten, daß ein jeder bey der darin einmal fest bestimmten Lehre bliebe. Wer davon abwich, ward für keinen ächten evangelischen Lehrer und Christen erkannt, und aus der Kirchengemeinschaft, wenigstens vom Lehramte, ausgeschlossen. Die Lehrbücher und Lehrsysteme des siebenzehnten Jahrhunderts und selbst der ersten Hälfte des achtzehnten, waren nur eine Wiederholung, Erweiterung und Bestätigung der Lehrform der Concordienformel, und in Absicht der Auslegung der Bibel blieb man bey der alten Norm und Weise; wenn man nicht etwa so glücklich war, noch neue Beweisstellen für diese oder jene Lehre entdecken zu können. Selbst die leibnitz-wolfische Philosophie hatte weiter keinen Einfluß auf die Lehrform, als daß nun die Lehrbestimmungen der symbolischen Bücher nach wolfischer Methode abgehandelt, und die wolfischen philosophischen Lehrsätze zu neuen Bestätigungen der Lehrsätze der symbolischen Bücher angewendet wurden. Seit der Mitte unsers Jahrhunderts ward durch ein freyeres eklektisches Studium der Philosophie, durch eine glückliche Cultur der Philologie und Humaniorum, durch die Entdeckung und Benutzung vieler neuer, oder doch nun erst besser benutzter Hülfsmittel

zur

zur Kritik und Exegese der Bibel, durch ein philosophischeres Studium der Geschichte der christlichen Kirche und Kirchenlehre, durch mehrere Zeitschriften, die zur Verbreitung der bessern Einsichten sehr viel beytrugen, durch eine Menge günstiger von der Fürsehung gelenkter Umstände, und durch den allgemeiner herrschenden Geist der ächten evangelischen Duldung, unter der Regierung weiser Fürsten, in Absicht der Auslegung der Bibel vieles aufgeklärt, was bis dahin dunkel gewesen, vieles berichtigt, was bis dahin misverstanden war. Man wurde mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen, den Meynungen und der ganzen Denkungsart der Zeiten, in welchen die biblischen Bücher geschrieben sind, bekannter, und überzeugte sich, daß die Juden mit vielen Worten und Redensarten der Bibel einen ganz andern Sinn verbunden hatten, als man nach Luthers Uebersetzung damit verband. Man lernte die Natur, ihre Gesetze, Kräfte, Wirkungen und Einrichtungen besser kennen, und ward dadurch, und durch eine praktischere Philosophie, vom Aberglauben und von der Wundersucht, oder von der Neigung zurückgeführt, leicht auch ohne Noth übernatürliche Wirkungen und Ereignisse anzunehmen, wo doch vielleicht uns nur die nöthigen Data, oder deren hinlängliche genaue Kenntniß fehlen, um den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten völlig einzusehen. Dadurch wurde der Lehrform in manchen außerwesentlichen Stücken eine etwas veränderte Gestalt gegeben. Viele Beweisstellen wurden für unbrauchbar erkannt, das zu beweisen, was sie be-

weisen sollten, und deswegen mit andern vertauscht. Einzelne Sätze der Lehrform gab man auf, wei sie nicht unzertrennlich mit den Hauptlehren der symbolischen Bücher zusammen zu hängen schienen. Aber immer machte man sich doch die Beybehaltung des Systems der symbolischen Bücher zum Gesetze; und zwar betrachtete man dasselbe nicht blos historisch, als ein unterscheidendes kirchliches Lehrsystem, welches zur Zeit der Reformation der protestantischen Kirchen aus hinreichenden Gründen in der Form aufgeführt worden sey; sondern man betrachtete alle Hauptlehrsätze des Systems als wesentliche Lehren des christlichen Glaubens, und wenn man gleich den Andersdenkenden nicht verdammte, der sonst redlich und gewissenhaft sich der Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Tugend weihte; so meynte man doch, daß zum Glauben an Jesum der Glaube an alle wesentliche Lehren des Systems der symbolischen Bücher erfordert werde.

Aber bey dem Lichte hellerer Einsichten, welches Gott unsern Zeiten leuchten ließ, und welches uns zum innigsten Dank gegen Gott, und zur treuesten und dankbarsten Benutzung seines Geschenks verpflichtet; bey dem für vernünftige Menschen so sehr pflichtmäßigen Bestreben, überall nach vernünftigen Gründen ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit zu forschen, und bey den großen Fortschritten, welche man in der Kritik und Exegese der Bibel zu unsern Zeiten machte, ward es immer einleuchtender, daß eine ganze Reihe von Sätzen, die mit dem kirchlichen Lehrsystem unzertrennlich zusammenhängen, keinen

nen hinlänglichen Grund in der Bibel haben, und nicht zur eigentlichen Lehre Jesu, oder zur eigentlichen christlichen Glaubenslehre gerechnet werden können. Diese Einsicht unsrer Zeiten macht jetzt die Untersuchung der Frage höchstnothwendig: ob man hinlängliche Gründe habe, das kirchliche Lehrsystem von der eigentlichen Lehre Jesu zu unterscheiden? und nach welchen Regeln beyde von einander unterschieden werden müssen?

Der erste Grund, welcher uns berechtigt, oder vielmehr uns verpflichtet, das in den symbolischen Büchern aufgeführte Lehrsystem von der eigentlichen Lehre Jesu, oder der allgemeinen christlichen Glaubenslehre zu unterscheiden, ist folgender: Es ist von Anfang her ein wesentlicher und hauptsächlich unterscheidender Grundsatz der protestantischen Kirchen und ihrer Lehrer gewesen, 1) daß niemand, kein Mensch, ja kein Engel, wie Luther sagt, Glaubensartikel stellen, oder bestimmen solle, was zum christlichen Glauben gehöre, außer nur Gottes Wort, oder die in der Bibel enthaltene göttliche Lehre; 2) daß in Absicht der Auslegung der Bibel kein kirchlicher Zwang die Protestanten binde; sondern sie nur allein dem Worte Gottes in der Bibel, oder dem, was sie nach redlicher und gewissenhafter Prüfung als die in der Bibel enthaltene göttliche Lehre erkennen, glauben und fol-

gen wollen. Man vergleiche Rosenmüllers schöne Schrift unter dem Titel: Warum nennen wir uns Protestanten? und die darin ausgezogenen Stellen der Protestation der protestantischen Kirchen; 3) Keines alten oder neuen Lehrers Ansehen erkennet ein ächter protestantischer Christ oder Kirchenlehrer für den Grund seines Glaubens. So heißt es noch ausdrücklich in der Concordienformel im Eingange: Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, seyn allein die prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments. Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleichgehalten; sondern allezumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden, dann als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeiten, und an welchen Orten solche Lehre der Apostel und Propheten erhalten worden. Gleich hernach wird noch einmal hinzugesetzt: Solchergestalt wird der Unterschied der heiligen Schrift Altes und Neues Testaments, und aller andern Schriften erhalten, und bleibet

bet allein die heilige Schrift der einige Richter, die Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Probierstein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht seyn. Die andern Symbola aber und angezogene Schriften, sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet worden. Zum Beschlusse der Concordienformel, wo zur Bestättigung der Lehrform der Verfasser von der göttlichen Majestät der menschlichen Natur Christi viele gleichlautende Zeugnisse aus Schriften der Kirchenväter angeführt worden sind, ist zuletzt noch sehr ernstlich erinnert: Diese Zeugnisse der alten Kirchenlehrer seyn nicht in der Meynung hieher gesetzt worden, daß unser christlicher Glaube auf Ansehen der Menschen gegründet sey. Denn der wahrhaftige seligmachende Glaube soll auf keines alten oder neuen Kirchenlehrers; sondern einzig und allein auf Gottes Wort gegründet seyn, so in den Schriften der heiligen Propheten und Apostel,

als ungezweifelten Zeugen der göttlichen Wahrheit, begriffen ist.

Dieser erste Grund verdient es, daß man ihn nach seinem ganzen Gewichte sorgfältig erwäge, und sich von seiner Stärke völlig überzeuge. Nach den obigen Sätzen ist derjenige gar kein ächter protestantischer Lehrer, gar kein würdiger Schüler Luthers, der es nicht zum ersten Grundsatze seines Glaubens macht, allein der heiligen Schrift zu folgen, und nur das für wahre und lautre eigentliche christliche Glaubenslehre zu erkennen, was nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift eigentliche lautre christliche Glaubenslehre ist. Luther spricht jedem Menschen, er spricht, mit den Worten des Apostels Paulus, selbst Engeln das Recht ab, Glaubensartikel zu stellen, oder festzusetzen, was der Christ als Christ glauben oder nicht glauben, für Jesu Lehre erkennen oder nicht dafür erkennen solle. Und doch sollte Luther sich das haben anmaßen wollen, was er keinem Menschen und keinem Engel zugestehen wollte? Er sollte sich das Recht angemaßt haben, einmal für allemal unverbesserlich zu entscheiden und festzusetzen, was eigentliche Lehre Jesu sey oder nicht, was der Christ glauben oder nicht glauben solle? Kann das heißen, auf dem Wege fortgehn, den Luther betrat, wenn man nur bey dem, was er gelehret hat, stehen bleiben, und nicht selbst in der Schrift forschen will, ob es sich so verhalte, wie Luther dafür hielt? Heißt das dem Geiste Luthers ähnlich werden; heißt das sich so, wie er, von menschlichen Satzungen losreissen, und von dem Geiste der ächten evangelischen

Freyheit

Freyheit leiten und regieren lassen; wenn man immer nur am Buchstaben seiner Lehre hängt? Nein, gewiß nicht! Es wäre der sträflichste Undank gegen Gott, von welchem alles Gute kommt, von welchem das Licht kam, das Luthern und seine Gehülfen und Freunde erleuchtete, und von welchem auch das Licht kommt, das seitdem die des Lichtes schon gewohnteren, und heller sehenden Augen der Nachkommen Luthers über vieles aufgeklärt hat, was jenen noch dunkel blieb, und nach der Natur der menschlichen Seele, die nur allmäliger Aufklärung von Jugend auf angenommener Vorurtheile fähig ist, ihnen nothwendig dunkel bleiben mußte! Es wäre der sträflichste Undank gegen Gott, wenn wir das Licht unsrer Tage ungenutzt lassen wollten; wenn wir das Vorrecht evangelischer Freyheit, selbst in der Bibel ohne kirchlichen Lehrzwang nach Grund und Ueberzeugung von unserm uns so selig machendem Glauben zu forschen, (dieß Vorrecht, welches unsre Vorfahren uns mit einem so sauren Kampfe gegen die Gewaltthätigkeit der päbstlichen Hierarchie erstritten, uns mit ihrem Gute und Blute erkauft haben,) nicht gebrauchen wollten! Es gehört vielmehr zu den heiligsten Rechten und Pflichten eines vom Geiste Luthers beseelten, ächten evangelischen und protestantischen Lehrers, die Bibel, die Bibel allein, als entscheidenden Erkenntnißgrund anzusehen, wenn gefragt wird, was eigentliche Lehre Jesu, und folglich eigentliche christliche Glaubenslehre sey! Es ist aus eben demselben Grunde eine seiner wichtigsten und vornehmsten Pflichten, alle Mittel mit möglichster

ster Treue und Lernbegierde zu gebrauchen, durch deren Gebrauch er zu einer immer gewisseren, deutlichern und richtigern Einsicht in den eigentlichen Sinn der heiligen Schrift und in die darin enthaltene Lehre Jesu gelangen kann. Wie die Bibel auszulegen sey, das ist für den protestantischen Lehrer nicht so, wie in der katholischen Kirche, durch das Ansehen der Menschen oder durch kirchliche Tradition bestimmt. Denn wenn gleich die den ersten protestantischen Kirchenlehrern noch, aus der römisch-katholischen Kirche und von ihrer Jugend her, anklebende Gewohnheit, die Versio Vulgata als eine durchgängig zuverläßige Uebersetzung der Bibel zu betrachten, stark dazu mitwirkte, daß die Uebersezzung der Bibel, welche Luther verfertigte, nun von den Protestanten ohne fernere Prüfung, wozu auch damals ihnen die Mittel fehlten, als eine den Sinn der Bibel völlig richtig und deutlich darstellende Uebersetzung angenommen, und eine Abweichung von Luthers Uebersetzung fast wie eine Abweichung von der ächten evangelischen Lehre angesehen ward: so ist doch klar genug, nach den in der Protestation von den evangelischen Fürsten und Ständen dargelegten Grundsätzen; ferner nach dem Rechte, welches Luther sich vindicirte, die Bibel anders als die katholische Kirche, und nach eigener redlicher Prüfung, Einsicht und Ueberzeugung zu erklären; wie auch nach dem so wahren und einleuchtenden, und so ernstlich eingeschärften Grundsatze der Verfasser der Concordienformel, daß der christliche Glaube auf keines alten oder neuen Lehrers Wort gegründet seyn

soll;

soll; daß von den protestantischen Lehrern, nach ächten protestantischen Grundsätzen, keine schon einmal für allemal entschiedene Auslegung der heiligen Schrift anerkannt; sondern nach allgemeinen Vernunftgründen, nach richtigen Auslegungsregeln, vermittelst gründlicher Kenntniß der Sprache, Sitten, Meynungen und ganzen Denkungsart der Zeiten, in welchen die Bücher der Bibel geschrieben sind, der wahre Sinn dieser Bücher und der eigentliche Inhalt der darin enthaltenen Lehre Jesu erforscht werden müsse.

Man kann auch hiergegen nicht etwa einwenden, daß in der Concordienformel unter den alten oder neuen Lehrern nur Kirchenväter oder neuere Schriftsteller der römischkatholischen Kirche zu verstehen seyn, und daß man damit nicht auf Luthers Schriften und Bibelübersetzung, noch auf das augsburgische Bekenntniß, dessen Apologie, die smacaldischen Artikel und Luthers Katechismen gezielt habe; sondern diese Schriften für dem Worte Gottes völlig gemäß erkläret worden seyn. Denn wenn das gleich völlig wahr ist, wenn gleich die Verfasser der Concordienformel, nach ihrem gewissenhaften Urtheil und nach ihrer redlichen Prüfung und besten Einsicht sich überzeugt glaubten, daß die eben genannten von Luther und Melanchthon verfaßten Schriften eine vollkommen richtige Erklärung der heiligen Schrift, und der darin enthaltenen christlichen Glaubenslehre in sich faßten: so war dieß Urtheil ja doch nur ihr Privaturtheil, ein menschliches, trügliches Urtheil über eine nun gegebene und vor ihnen liegende

de Erklärung der Lehre der heiligen Schrift. Da sie nun ohne alle Ausnahme erklären, daß die heilige Schrift Altes und Neues Testaments von allen andern Schriften unterschieden, daß jede andre Schrift, jede andre Lehre, jeder andre Lehrer, der heiligen Schrift unterworfen, und nach derselben allein gerichtet und geurtheilt werden solle; daß die heilige Schrift der einzige Richter, die einzige Regel und Richtschnur, und der einzige Probierstein christlicher Wahrheit sey, und daß der christliche Glaube allein auf das Wort Gottes, oder die göttliche Lehre in der heiligen Schrift, gegründet werden solle: so unterwerfen sie durch diese Erklärung offenbar ihr Privaturtheil dem Urtheil der heiligen Schrift. Sie wollen Luthers Lehre nicht darum glauben, oder dem Glauben Anderer empfehlen, weil sie Luthers Lehre ist; sondern darum, weil sie Luthers Lehre für ganz biblisch und dem Worte Gottes in der heiligen Schrift vollkommen gemäß erkennen. Wenn das nicht der eigentliche Sinn ihrer Erklärung wäre: so widersprächen sie sich selbst, und gründeten den Glauben der Christen nicht auf das Wort Gottes oder die göttliche Lehre in der heiligen Schrift; sondern auf eines Menschen Wort und Ansehen, nämlich auf das Wort, die Lehre und das Ansehen Luthers. Man räumte zwar dem Ansehen Luthers frühe schon zu viel, und hernach immer mehr ein. Aber Luther billigte das nicht. In seinem Schreiben an Melanchthon vom 29sten Jun. 1530. erklärt er sich darüber so: Es gefällt mir übel in eurem Briefe, daß ihr schreibt, ihr habt mir, als dem

Haupt

Haupt in dieser Sache, um meines Ansehens willen gefolget. Und in seiner Meynung von beyderley Gestalt des Sakraments vom Jahre 1522 schreibt er: Du mußt nicht Luthers; sondern Christus Schüler seyn!

Wenn also ein protestantischer Lehrer nicht blos dem Buchstaben der symbolischen Bücher; sondern dem Geiste und eigentlichen Sinne derselben folgen will: so muß er keinen Satz deswegen für einen Theil der christlichen Glaubenslehre, für ein Stück der Lehre Jesu halten, weil ein solcher Satz in den symbolischen Büchern steht, und darin von Luther oder von andern Verfassern derselben für einen Glaubenssatz erklärt ist; er muß vielmehr so wie Luther zu seiner Zeit selbst in der Bibel forschte, und die Mittel brauchte, die er hatte und haben konnte, um die Bibel recht zu verstehen, auch selber in der Bibel forschen; alle Mittel, die er nun haben kann, um die Bibel recht verstehn zu lernen, mit unermüdetem Fleiße, und mit der gewissenhaftesten Treue und Sorgfalt gebrauchen; und nach eigener sorgfältiger, Wahrheit suchender und lernbegieriger Prüfung, dem eigentlichen Sinne und Inhalt der heiligen Schrift zufolge entscheiden, ob ein solcher Satz eine christliche Glaubenslehre sey, oder ob man ihn nur aus unverschuldetem Irthum und aus Misverstand der Stellen der Bibel, worauf man ihn gründete, unter die Zahl der christlichen Glaubenslehren aufgenommen habe. Es ist nach dem Geiste und Sinne der symbolischen Bücher folglich nicht allein Recht; sondern auch Pflicht des evangelischen Lehrers, die

eigentliche Lehre Jesu von dem kirchlichen Lehrsystem, so wie dasselbe in den symbolischen Büchern enthalten ist, zu unterscheiden. Denn die Lehre Jesu oder das Wort Gottes in der heiligen Schrift soll der Grund des christlichen Glaubens seyn; aber keinesweges das Lehrsystem der symbolischen Bücher, weil es in diesen Büchern enthalten ist. Denn das Lehrsystem, als ein Lehrsystem betrachtet, ist eine Erklärung, Bestimmung und Urtheil über die Lehre Jesu. Diese Erklärung und Lehrbestimmung ist ein Werk der Lehrer, die dasselbe nach ihrer besten, aber doch trüglichen Einsicht abgefaßt haben. Sie muß also, wie jede andre Lehre und jeder andre Lehrer, der heiligen Schrift unterworfen, und nicht mit der eigentlichen Lehre Jesu selbst, die aus der heiligen Schrift allein erkannt und geforscht werden soll, verwechselt werden. Dieser erste Grund ist um desto wichtiger, und um desto mehr einer sorgfältigen Ueberlegung werth; je häufiger man aus Misverstand des eigentlichen Sinns und Geistes der symbolischen Bücher geglaubt hat, es sey mit der Verpflichtung auf die symbolischen Bücher nicht vereinbar, die eigentliche Lehre Jesu vom symbolischen Lehrsystem zu unterscheiden; man müsse vielmehr alles für eigentliche Lehre Jesu annehmen, was in den symbolischen Büchern dafür erklärt werde. Freylich ist es wahr, daß in den ersten Zeiten der protestantischen Kirche und nach der Abfassung der Concordienformel zwischen der eigentlichen Lehre Jesu und zwischen Luthers Lehrsystem kein Unterschied gemacht; sondern vielmehr vorausgesetzt ward,

daß

daß Luthers Lehre vollkommen mit der heiligen Schrift übereinstimme, und nichts anders enthalte, als Gottes Wort, oder als die lautre Lehre Jesu. Unter dieser Voraussetzung, aber auch nur unter dieser Voraussetzung, forderte man damals Verpflichtung auf die symbolischen Bücher in dem Sinne, daß gerade diese ganze Lehrform gelehret und vorgetragen werden sollte. Man ahndete es nicht, daß zwischen dieser Lehrform und Jesu eigentlicher Lehre noch ein Unterschied seyn, und etwas in den Lehren Luthers gefunden werden könne, was nicht ganz dem lautern Worte Gottes gemäß; was hingegen mangelhaft und unrichtig, und mit den Spuren menschlicher Eingeschränktheit und Unvollkommenheit bezeichnet sey. Denn hätten sie das geahndet, sie, die die göttliche Lehre der heiligen Schrift so klar und deutlich von allen andern Lehren, Schriften und Lehrern unterschieden; oder hätte sie sich gar davon überzeugt, daß etwas in Luthers Lehre, und in dem symbolischen darnach gebildeten Lehrbegriff, der Bibel nicht gemäß sey: so würden sie wahrlich nie die Uebereinstimmung damit gefordert haben, denn sie wollten nur Uebereinstimmung in der göttlichen Lehre der heiligen Schrift. Jene Voraussetzung, daß die symbolischen Bücher mit der heiligen Schrift übereinstimmen, wird auch ausdrücklich in den Formeln angezeigt, durch welche protestantische Lehrer sich verpflichten, den symbolischen Büchern gemäß zu lehren, weil sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Also das ist die Ursache, warum die christlichen Lehrer protestanti-

scher Kirchen auf diese Bücher verpflichtet werden: sie verpflichten sich auf diese ben, weil diese Bücher mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Man will, die Lehrer sollen der heiligen Schrift gemäß lehren; darum verpflichtet man sie auf diese Bücher, damit sie nicht so, wie die römischkatholische Kirche; sondern der heiligen Schrift gemäß lehren mögen, mit welcher diese Bücher übereinstimmen. Dazu kann sich auch jeder redliche und einsichtsvolle protestantische christliche Lehrer mit völliger Ueberzeugung verpflichten; denn unstreitig stimmen die symbolischen Bücher unsrer Kirche mit der heiligen Schrift überein; unstreitig enthalten sie die göttliche Lehre Jesu, wiewohl sie auch noch mehr als diese, nämlich viele Sätze und Lehrbestimmungen enthalten, die nicht zur eigentlichen Lehre Jesu; sondern nur als wesentliche Theile zur Haltbarkeit des theologischen Systems gehören; die aber der christliche Lehrer, der nicht Dogmatik oder Polemik lehren, sondern christliche Weisheit, Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit bey seiner Gemeine befördern soll, weder vortragen noch bestreiten darf, denn für seinen Zweck gehört nur der Vortrag der eigentlichen, unmittelbar bessernden, beruhigenden, beseligenden und zu wahrer Tugend ermunternden und stärkenden Lehre Jesu. Herr G. K. R. Döderlein in seiner theologischen Bibliothek, im 10ten Stücke des 4ten Bandes, S. 54. u. f. urtheilt hierüber völlig mit mir einstimmig auf folgende Weise. Er erwähnt des Vorschlags, daß der christliche Lehrer die Formeln: Rechtfertigung, Erbsünde, Genugthuung,

thuung, und andere, die durch Bibel und Gesangbücher geweiht sind, beybehalten; aber ihnen die beste und würdigste Bedeutung geben möge. Hierüber urtheilt er: Dem Aufgeklärten wird schon dieser Dialect anstößig, und dem Minderaufgeklärten wird es schwer werden, seine Ideen, wie sie an diesen Formeln kleben, zu läutern und zu veredeln. In jedem Falle verfehlt also diese Herablassung ihre Absicht. Dürfen wir unser Gutachten summarisch über diesen Punct geben: so wäre es saluo meliori folgendes: 1) Der Freund der gebesserten Lehrform bestreite, brandmarke und widerrathe nie die vorhandenen theologischen Ideen, die er in seiner Gemeine herrschend findet, am allerwenigsten, wenn er einen Collegen hat, der sie noch begünstigt. Förmlicher Widerspruch erregt Verdacht, Polemik erbittert, und die feyerliche Ankündigung von Reformen bevestigt die Anhänglichkeit an das Alte. Wer in einer Stadt, wo die Häuser schlecht bemalt sind, oder altmodische Fenster haben, damit anfienge, daß er die Häuser mit Koth würfe und die runden Fensterscheiben einschlüge, der würde schwerlich die Freude erleben, daß Farbe und Fenster anders würden. Er hat eher dazu Hoffnung, wenn die Farbe verbleicht, oder ein Hagelwetter die Fenster zerstört hat. 2) Alle Verbesserungen in speculativen Lehren gehören blos für das System des Theologen. Es ist zweckwidrig vor einem gemischten Haufen davon Gebrauch zu machen,

und der Umtausch einer Speculation mit einer andern, wenn die letztere auch besser wäre, würde so wenig ein Vortheil seyn, so wenig ein Wandrer gewönne, wenn ihn ein Führer durch Sand, ein andrer durch dürre Steppen führte. 3) Die Uebergehung der unrichtigen oder unerweislichen Lehrmeynungen wird nie Schaden bringen, selten Verdacht erregen, und allmälig Formeln, Begriffe und Hypothesen in Vergessenheit setzen. Die beliebtesten Formeln sinken im Gehirn in den Grund der dunkeln Ideen, der an das Land der Vergessenheit gränzt, bey dem gemeinen Haufen hinab, sobald ihr Andenken nicht erneuert wird. An den Teufel wird weniger gedacht, wenn man weniger von ihm spricht. 4) Deutliche Darstellung der Wahrheit, Begründung derselben durch einleuchtende Beweise, Bevestigung derselben durch Lösung der Zweifel, Empfehlung derselben durch das Gefühl ihrer Wirksamkeit auf Ruhe und Tugend, läßt selten die Menschen gegen sie gleichgültig bleiben. Sie nehmen an, was ihnen einleuchtet, sie behalten, was sich ihrem Herzen werth macht. Eine ruhige Untersuchung, eine Betrachtung der Wahrheit mit Nachdenken, nimmt die Gemüther allemal ein, wenn sich nur keine Leidenschaft zeigt, kein Seitenblick gegen die alten Meynungen gehäßig macht, und ohne Rumor, ohne Umsturz des alten Systems, die reinen Ideen und Urtheile verbreitet werden.

5) Der

5) Der Prediger hat unendlich viel für seinen Credit, auch bey den Versuchen den Lehrbegriff zu reformiren und die reineren Ideen zu verbreiten, gewonnen, wenn er nicht blos für einen Gelehrten; sondern auch für einen frommen und rechtschaffenen Mann gehalten wird. Wie es auch kommen mag, als Thatsache ist es gegründet, daß der Lehrer mehr Vertrauen durch seine Tugend, als durch seine Gelehrsamkeit erhält. Er darf also nie besorgen, wenn er sich seiner Gemeine auf der Seite seines Herzens von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht hat, daß seine verständigern und reineren Belehrungen widrig, oder gar gleichgültig werden aufgenommen werden. Eben daher ist es so wenig rathsam und so sehr nachtheilig, wenn angehende Prediger, frisch und derb, sogleich bey ihrem ersten Erscheinen vor den Gemeinen, ehe sie die Fähigkeiten derselben kennen, und ehe sie sich als Freunde der Religion durch Thaten vor ihnen legitimirt haben, ihre Ideen tadeln, ihren Glauben stören, und mit ihrer Fackel die alten Meynungen in Brand stecken. Vom Fremden läßt man sich sein altes Eigenthum nicht gern wegnehmen; er wird als Räuber geflohen. Dem Freunde liefert man, wenn man ihn geprüft hat, wohl selber manches alte Erbstück ab, in der Hoffnung ihm dadurch gefällig zu werden.

Dieß mir wie aus dem Herzen geschrieben, und, wie meine Zuhörer wissen, mit den Rathschlägen,

die ich ihnen in der Dogmatik, Symbolik und Homiletik, zu ertheilen pflege, völlig übereinstimmende Urtheil, billigt die Unterscheidung der eigentlichen reinen Lehre Jesu von den Formeln, Hypothesen und Lehrmeynungen des Systems, und empfiehlt, gewiß mit Recht, sie nicht zu bestreiten; sondern ihrer nicht zu erwähnen, und die Wahrheit deutlich, gründlich, überzeugend und rührend vorzutragen, als das beste Mittel, jene Formeln, Meynungen und Hypothesen in Vergessenheit zu bringen. Wenn man dieß Urtheil mit demjenigen zusammennimmt, was ich über den Sinn und Geist der symbolischen Bücher und über den Hauptgrundsatz des ächten Protestantismus geschrieben habe: so wird man nicht Anstand nehmen zu bekennen, daß alle diese Bemerkungen das Recht, ja die Verpflichtung protestantischer Lehrer begründen und erweisen, eben darum, weil sie protestantische Lehrer sind, nicht ohne Prüfung den symbolischen Büchern; sondern nur der heiligen Schrift zu glauben, nicht das kirchliche Lehrsystem; sondern nur die aus der heiligen Schrift erweisliche Lehre Jesu zum Lehrgrunde des christlichen Glaubens zu machen, und also das System von der eigentlichen Lehre Jesu zu unterscheiden.

II. Eben dieß erhellt zweytens noch deutlicher, wenn man erwäget, daß das System der in den symbolischen Büchern verfaßten Lehrbestimmungen auf einer Exegese beruhet, die von der jetzt von den angesehensten und gelehrtesten Auslegern der Schrift gebilligten Art die Bibel zu erklären ganz verschieden ist; auf einer

ner Exegese, die von so ganz andern Grundsätzen ausgieng, und welcher fast alle Mittel fehlten, durch welche in unsern Zeiten die Auslegung der Bibel vervollkommnet worden ist. Läßt man die Auslegung der Stellen der Bibel gelten, auf welchen das System beruhet; geht man von den Grundsätzen aus, von welchen man bey jener Auslegung der Bibel ausgieng, und läßt man denn alle Sätze des Systems in ihrem Zusammenhange, worin einer den andern verstärkt und unterstützt oder desselben zu seiner Unterstützung bedarf: so behält das System seine Bündigkeit und Festigkeit, und besteht als ein Ganzes unerschütterlich wider jeden Angriff. Sobald man aber jene Auslegung und Auslegungsregeln und Grundsätze verläßt, sobald man die Stellen der Bibel mit Hülfe der Mittel, die wir jetzt erlangt haben, eigentlich grammatisch nach dem Sprachgebrauche der Zeit, worin sie gehören, erklärt: so fallen eine ganze Reihe von Sätzen, die zur Haltung des Systems erforderlich sind, in die Classe unerweislicher Erklärungshypothesen herab, und das ganze System wird in seinen Grundvesten erschüttert, und nach allen seinen Theilen dem Angriffe bloßgestellt. Das ganze System ist bündig aufgeführt, und die Urheber desselben haben consequent bey demselben gehandelt. Will man auch consequent verfahren: so muß man entweder das ganze System und die Auslegung desselben vertheydigen; oder

man muß auch das ganze System nur historisch behandeln, zeigen, wie und mit welchen Gründen, und unter welchen Voraussetzungen es vertheydigt werden könne, ohne die Vertheydigung desselben zu übernehmen, und ohne dasselbe mit der eigentlichen Lehre Jesu zu verwechseln, die immer unabhängig vom Systeme für sich besteht, und immer auf das Bündigste vertheydigt werden kann.

Setzt nun die Vertheydigung des Systems nothwendig die Beybehaltung und Vertheydigung der Exegese voraus, auf welcher das System beruhet, und ist es jetzt einleuchtend, daß jene Exegese großentheils unrichtig oder wenigstens nicht grammatisch erweislich ist: so folgt aus dem obigen Hauptgrundsatze des Protestantismus, nach welchem die Auslegung der Bibel keinem kirchlichen Zwange unterworfen seyn soll, daß man das System von der eigentlichen Lehre Jesu unterscheiden, und nicht als Lehrgrund des christlichen Glaubens betrachten; sondern seinen Glauben nur auf die eigentliche Lehre Jesu gründen müsse; weil das System, wenn es bündig vertheydigt werden soll, die Annehmung der von den Urhebern desselben festgesetzten Auslegung des Bibel voraussetzt; und ein ächter evangelischer und protestantischer Lehrer soll ja nicht darum einen Ausspruch der Bibel so und nicht anders erklären, weil andre ältre oder neuere Lehrer denselben gerade so und nicht anders erklärt haben wollen; sondern er

soll

soll selbst nach den Gründen der Auslegung forschen, mit Anwendung aller der Mittel, welche Gott ihm geschenkt hat. Folgende Betrachtung wird dieß noch deutlicher machen.

Alle Sätze, durch welche die Form der Lehre von der heiligen Schrift im System bestimmt worden ist, lassen sich aus der Bibel erweisen, wenn ich bey der Uebersetzung Luthers mich begnügen, und die Worte derselben so erklären darf, wie ich sie jetzt erklären würde, wenn ein Deutscher sie geredet oder geschrieben hätte. Nach der systematischen Lehrform ist die ganze heilige Schrift Altes und Neues Testaments von Gott eingegeben. Denn alle Verfasser derselben sind vom heiligen Geiste geleitet und regieret worden. Gott hat theils unmittelbar zu ihnen geredet in menschlichen Worten, die ihnen verständlich und hörbar waren; theils Engel gesandt, die zu ihnen redeten, und ihnen Gottes Willen erklärten; theils wenn sie wachten, sie Gesichte und Erscheinungen sehen lassen, welche ihnen den Willen und die Rathschlüsse Gottes über die Zukunft enthüllten; theils sie in Träumen durch hörbare deutliche Worte, oder durch Bilder und Erscheinungen belehrt; theils in ihnen die Gedanken, und die Zeichen der Gedanken, oder die Worte erweckt, welche sie an Gottes Statt reden oder schreiben sollten. Ihre Worte sind Gottes Worte. Worte und Sachen oder Gedanken sind in der Bibel sämtlich von Gott eingegeben.

Alle diese Sätze lassen sich mit biblischen Aussprüchen beweisen, wenn man es annehmen darf, daß alle hieher gehörige Aussprüche so eigentlich und wörtlich zu erklären sind, wie sie in der Uebersetzung Luthers lauten. Jesus verheißt seinen Schülern seinen und seines Vaters Geist, der sie in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren, und sie an alles erinnern werde, was er ihnen befohlen habe; der immer bey ihnen bleiben, und durch sie reden werde. Denn, wenn sie vor die Gerichte geführt werden würden: so würden sie es nicht seyn, die da redeten; sondern der Geist Gottes, der durch sie redete. Diesen Geist empfangen zu haben, und von diesem Geiste geleitet worden zu seyn, haben die Apostel stets behauptet. Wer sie zu täuschen und zu hintergehen denkt, der denkt den heiligen Geist täuschen zu können. Was sie beschließen, das beschließen sie unter der Leitung und Eingebung des heiligen Geistes. Wenn sie Rathschläge über Fälle und Fragen ertheilen, über welche Jesus nichts besonders entschieden und gelehret hatte: so berufen sie sich darauf, daß sie den heiligen Geist zum Führer erhalten haben. Nun sind die Schriften des Neuen Testaments von Aposteln, und von Markus und Lukas, die von den Aposteln durch Auflegung der Hände den heiligen Geist erhalten hatten, geschrieben. Wie kann also gezweifelt werden, ob dasselbe aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sey? Vom Alten Testamente oder den heiligen

Schriften

Schriften der Juden bezeuget Paulus, daß sie von Gott eingegeben seyn, und Petrus erklärt besonders in Absicht der Propheten, daß diese dem Dienste Gottes geweiheten Männer nach dem Antriebe des heiligen Geistes geredet haben. Auch eignen die Verfasser des A. T. sich den heiligen Geist zu. Moses redet, gebietet, thut, schreibt alles auf Befehl und nach dem Ausspruche Jehovens. Die Propheten reden, was Jehova zu ihnen geredet und ihnen zu reden geboten hat. Der ist kein wahrer Prophet, der etwas im Namen Gottes redet, was Gott nicht zu ihm geredet hat, der läuft, wenn Gott ihn nicht sendet. Es sind Gottes Worte, die der Prophet redet, Gott legte sie ihm in den Mund. Was der Prophet thut, das gebot ihm Jehova. Was der Prophet sieht, das zeigt ihm Jehova, was er drohet oder verheißet, das drohet oder verheißet Jehova. Nun sind uns ja die meisten Verfasser des A. T. als Männer bekannt, die sich die Leitung des Geistes Gottes zugeeignet haben, und alle Verfasser desselben sind, nach der Tradition der Juden, vom Geiste Gottes begeisterte und geleitete Männer, oder Propheten gewesen. Und wäre auch jene Tradition etwa als menschliches Zeugniß zweifelhaft: so haben wir ja Paulus Zeugniß für die heiligen Schriften oder canonischen Bücher der Juden, daß sie von Gott eingegeben sind. Eingebung heißt aber, nach den ausdrücklichen Worten der Bibel, die Handlung

lung Gottes, vermöge welcher ein Mensch redet, was Gott ihm in den Mund legte, Gedanken und Worte, die Gott in ihm wirkte. Wie kann man denn zweifeln, ob nach den Worten der Bibel, wenn sie alle, so wie sie da stehen, eigentlich zu erklären sind, alles in der Bibel, Worte und Sachen und Gedanken, vom heiligen Geiste eingegeben, und die Verfasser der Bibel nur als Werkzeuge des durch sie wirkenden, redenden und schreibenden göttlichen Geistes zu betrachten seyn? Es war ganz consequent, wenn die ältern Systematiker überall den heiligen Geist als auctorem primarium eines biblischen Buches, und den Menschen, der das Buch geschrieben hatte, als auctorem secundarium betrachteten. Es war ganz dem Buchstaben der Bibel, dem sie überall folgten, gemäß. Wer einen dieser Sätze zugegeben hat, muß alle zugeben, denn sie hängen genau zusammen. Wer eine der hieher gehörigen Stellen der Bibel eigentlich und wörtlich erklärt, von dem kann man fordern, daß er, wenn er consequent seyn und handeln will, auch alle übrigen eigentlich und wörtlich erkläre!

Sobald man aber mit lernbegieriger Wahrheitsliebe, und mit hinlänglicher Kenntniß der Sprache und Denkart jener Zeiten untersucht, was die Verfasser der Bibel mit solchen Ausdrücken, Redensarten und Beschreibungen eigentlich sagen wollten: so ergiebt sich als Resultat der Untersuchung nur

folgender

folgender Satz: Die Verfasser der Bibel beschreiben sich als Lehrer wahrer und richtiger Gotteserkenntniß und würdiger Gottesverehrung. Und dieser Satz besteht in jeder Untersuchung als wahr; unstreitig waren die Verfasser der Bibel Lehrer wahrer und richtiger Gotteserkenntniß und würdiger Gottesverehrung. Denn wir entdecken in ihrem Unterricht die wesentlichen Grundsätze, auf welchen richtige Gotteserkenntniß und würdige Gottesverehrung beruhet; wenn gleich die Form und Einkleidung des Unterrichts, den sie von jenen Grundsätzen ertheilen, (und welche wir von den Grundsätzen selbst, die für alle Zeiten dieselben sind, unterscheiden müssen,) den Fähigkeiten, Umständen und Bedürfnissen der Zeiten und Menschen, von welchen und für welche dieser Unterricht gegeben wurde, gemäß sind.

Schon die ältere systematische Theologie setzte folgende Regel der Bibelauslegung fest: Was nach menschlicher Vorstellungsart von Gott ausgedrückt sey, müsse auf eine Gottes würdige Weise erklärt werden. Durch eine richtige Anwendung dieser Regel in ihrem ganzen Umfange läßt sich alles aufklären, was sonst in den oben angeführten biblischen Aussprüchen dunkel ist. Es ist ein Grundgesetz richtiger und würdiger Vorstellungen von Gott, daß seine unendliche Weisheit nicht außerordentlich wirke, wo die ordentlichen und natürlichen Mittel hinreichen konnten. Weil wir nun die Art, wie Gott gewirket habe, nicht anders, als durch die Vergleichung mit der

uns

uns bekannten Ordnung und Summe der Kräfte und Gesetze der Natur, erkennen und beurtheilen können: so folgt hieraus das zweyte Gesetz, daß wir nicht annehmen müssen, daß Gott übernatürlich und außerordentlich gewirket habe, wo wir nicht offenbar einsehen, daß die Erfolge der göttlichen Wirkungen aus der Ordnung und Summe der Kräfte der Natur gar nicht erklärt werden können; daß wir folglich die natürliche Erklärung solcher Erfolge, wo sie möglich ist, überall vorziehen müssen, wenn wir so von Gott denken wollen, wie es mit würdigen Vorstellungen von seiner unendlichen Vollkommenheit und Weisheit reimt. Nun lassen sich unstreitig alle oben angeführte Aussprüche der biblischen Verfasser auf eine natürliche Weise aus der allgemeinen Denk- und Vorstellungsart und Sprache jener Zeiten erklären. Man unterschied nämlich damals noch nicht deutlich wie jetzt zwischen mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes. Man schrieb das, was Gott mittelbar entweder bewirkte oder geschehen ließ, Gott so zu, als ob er es unmittelbar oder durch Engel bewirket hätte; selbst die Verhärtung Pharaons, selbst die Verhärtung der Juden zu Christi und der Apostel Zeiten, und ihre Verblendung, und die Verblendung und Verführung jedes Verblendeten und Verführten, und alles Uebel in der Welt, wird nach ächter altisraelitischer Denk- und Sprachart Gott so zugeschrieben, als ob er es unmittelbar bewirkte. Man übersah

über-

überhaupt die Mittelursachen, und wies nur überall mit redlicher, aber noch minder aufgeklärter Frömmigkeit auf Gott als Urheber hin. Vorzüglich eignete man alles Edle, Große und sich Auszeichnende am Menschen, hervorragendes Talent des Leibes und Geistes, ungewöhnliche Leibesstärke, Muth und Tapferkeit, und Heldenthaten, die dadurch ausgeführt wurden, Kunstfertigkeiten und Geschicklichkeit, richtige Einsicht, Weisheit und Klugheit, und dadurch gelungene Unternehmungen, die Gabe des Vortrages und der Ueberredung und die Wirkungen derselben, bey allen Völkern, die mit den Israeliten auf einer und eben derselben Stufe der Cultur standen, und eben so auch bey den Israeliten, der Gottheit zu. Wenn sich nun gleich jene Menschen die Wirkung Gottes als eine unmittelbare Wirkung vorstellten: so dachten sie doch dabey nicht das, was wir bey unmittelbaren und übernatürlichen Wirkungen, im Gegensatze gegen die mittelbaren und natürlichen Wirkungen denken; weil sie überall nicht so, wie wir, zwischen beyden deutlich unterschieden. Sie dachten nur und wollten nur sagen: Gott hat es gewirkt! Es ist Gottes Geschenk und Wohlthat! Ihre Vorstellung von der Art, wie Gott wirke, und ihre Beschreibung derselben kann nicht Regel für uns seyn; weil sie davon noch keine deutliche Vorstellung gehabt, sie noch nicht bestimmt beschrieben haben. War es nicht nach den obigen Bemerkungen natürlich,

daß Moses alles, was ihm gelang, und die Mittel, wodurch es ihm gelang, und jede Einrichtung, die er für gut erkannte, jedes Gesetz, jede Veranstaltung, Gott zuschrieb? Sind nicht die Beschreibungen und Worte, deren er sich bedient, um zu erklären, daß er Gott für den Urheber seiner Einsichten, Entschließungen und Thaten erkenne, gerade eben dieselben, deren sich das Alterthum überall unter allen Völkern zu bedienen pflegte? War es nicht natürlich, daß, nachdem Moses Lehren, Gesetze und Staatsverfassung für göttlich erkannt waren, nun jeder Israelite eben so dachte und redete, wie Moses? War es nicht natürlich, daß der israelitischen Helden Stärke, Muth und Tapferkeit, und das Gelingen ihrer Unternehmungen, Jehova zugeschrieben ward? nicht natürlich, daß nun jeder Israelite seine Einsicht in Mosis Gesetze und Staatsverfassung, sein Talent öffentlich zu reden, zu lehren und zu ermahnen, seinen Eifer für die Verehrung Gottes und für die Erhaltung der mosaischen Staatsverfassung, Gott zuschrieb, und sich also als einen Mann dachte und beschrieb, durch den Gott rede und rathe, drohe oder verheiße, was er redete und rieth, drohte oder verhieß? War es nun nicht natürlich, daß Jesus, überzeugt, daß die Lehre göttlich sey, worin er seine Schüler unterrichtet hatte, sie als solche Männer beschrieb, an welchen forthin der Geist Gottes wirken werde, der, nach der Sprache des Alten und Neuen Testaments,

staments, der Urheber aller richtigen Erkenntniß Gottes und aller würdigen Gottesverehrung ist? War es nicht natürlich, daß er sie so beschrieb, wie sie die Propheten des Alten Testamentes beschrieben hatten; als Männer, durch welche Gottes Geist rede? War es nicht natürlich, daß sie alle ihre Einsichten, Entschliessungen und Thaten dem heiligen Geiste zuschrieben, und daß sie das Alte Testament, als von Gott eingegeben, und die Propheten, als vom Geiste Gottes geleitet, beschrieben? Selbst jeden Christen, sobald er durch Jesu Lehre zu richtiger Erkenntniß und würdiger Verehrung Gottes gelangt ist, beschreiben sie ja als einen Mann, der den heiligen Geist empfangen hat, und, wenn er das Talent hat zu lehren, und zur Erbauung der Gemeine öffentlich, aus besonderm innern Triebe, ohne ordentlich bestellter Lehrer zu seyn, zu reden, zu ermahnen und zu warnen, so beschreiben sie ihn als einen Propheten. Folglich ist es nach der Denkart und dem Sprachgebrauche jener Zeiten eigentlich nur die Absicht der oben genannten biblischen Redensarten, die Verfasser der Bibel als Lehrer wahrer und richtiger Gotteserkenntniß und würdiger Gottesverehrung zu beschreiben, und ihre Einsichten und Lehren, und den Segen, der ihre redlichen Bemühungen krönte, für ein Werk und eine Wohlthat Gottes zu erklären. Aber wie Gott dabey gewirket habe, ob mittelbar oder unmittelbar, darüber entscheiden sie nicht absichtlich;

sondern behalten die gewöhnlichen Vorstellungen davon bey. Nun dürfen wir also nur untersuchen, ob die Belehrungen der Bibel von Gott und Gottes würdiger Verehrung wirklich wahr, einleuchtend und vortreflich sind; und wenn es uns um wahre Gottesverehrung ein Ernst ist; so werden wir bey einer solchen Untersuchung es inne werden, wie Jesus sagt, und uns überzeugen, daß seine Lehre göttlich, daß sie kein Wahn und Irthum sey, wie so manches Menschen Lehre. Dieser eigentliche Lehrsatz, der in den Beschreibungen enthalten ist, welche die biblischen Schriftsteller uns von sich und von ihren Schriften machen, ist vertheydigt, sobald die Wahrheit und einleuchtende Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit der Lehre und Anstalt für die Zeit, für welche sie bestimmt war, vertheydigt ist. Nur dieses Lehrsatzes Vertheydigung darf der christliche Lehrer, der die Göttlichkeit der in der heiligen Schrift enthaltenen Lehre vertheydigt, übernehmen. Die Vertheydigung der Sätze des Systems gehört für den, der als gelehrter Theologe das System vertheydigen will. Wie einleuchtend wichtig und nothwendig ist hier nicht die Unterscheidung des Systems und der eigentlichen allgemeinen, und für unsre Zeiten gehörenden Lehre! Bey den obigen Grundsätzen, (und sie sind doch unstreitig wahr und Gottes würdig!) von welchen die neuere Exegese ausgeht, ist es unmöglich die Sätze des Systems, welche oben genannt sind, oder die Form der Lehre von der heiligen Schrift, wider Gegner zu vertheydigen. Die Gegner der biblischen Religion haben aber damit gegen die Bibel und biblische Religion selbst nichts gewonnen, wenn sie zei-

gen,

gen, daß das System nicht haltbar ist. Einige mögten gern die Begriffe von System und Religion, oder eigentlicher allgemeiner Lehre, immer noch verwirren und verwechseln, wie sie häufig und lange genug verwirret und verwechselt sind, und sich das Ansehen geben, als ob sie der biblischen Lehre den Sieg abgewonnen hätten; wenn sie einen oder den andern Satz des Systems im Triumphe zur Schau tragen. Dem kann nicht besser vorgebaut, und der Glaube der Christen an die Lehre Jesu kann nicht fester und unerschütterlicher gegründet werden; als wenn man überall das System von der eigentlichen Lehre der Bibel, und besonders von der eigentlichen Lehre Jesu, die doch ja der eigentliche Lehrgrund des christlichen Glaubens ist, bestimmt und deutlich unterscheidet. Wer dabey mit ruhiger unpartheyischer Liebe zur Wahrheit zu Werke geht, der wird das System in den Ehren und Würden lassen, die ihm gebühren; er wird erkennen, daß die Urheber desselben mit redlicher Absicht nur der Bibel gemäß lehren wollten; daß sie nach den damaligen Einsichten nicht anders lehren konnten, daß sie consequent gehandelt und oft ungemeinen Scharfsinn gezeigt haben.

Das System erklärt die Offenbarung für eine unmittelbare und übernatürliche Wirkung Gottes, oder des Geistes Gottes, wodurch den göttlichen Gesandten das, was sie lehren, reden oder schreiben sollten, nebst den Worten, womit sie es vortragen sollten, bekannt gemacht sey. Die Bestimmung, daß Gott unmittelbar

und übernatürlich gewirkt habe, ist kein wesentlicher Theil der biblischen Lehre, indem in der Bibel, wie schon vorher bemerkt worden ist, zwischen mittelbaren und unmittelbaren, natürlichen und übernatürlichen göttlichen Wirkungen nicht unterschieden, noch zur Unterscheidung derselben Anleitung gegeben wird. Nur daß die Offenbarung für eine Wirkung Gottes oder des Geistes Gottes erkannt werde, nur das ist die eigentliche biblische Lehre, nur das ist nothwendig zu glauben, um die geoffenbarte göttliche Lehre, wie sie es denn wahrlich ist, als eine göttliche Lehre anzunehmen, und so den wohlthätigen Wirkungen bey sich Raum zu geben, die eine solche, mit fester und vernünftiger Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit angenommene Lehre, auf die Besserung, Beruhigung, Tugend und Glückseligkeit der Seele haben muß.

Nicht als wenn die Ueberzeugung von unmittelbaren Wirkungen Gottes an sich Schwierigkeiten hätte. Der Verfasser dieser Abhandlung findet sie wenigstens nicht. Wie er den unmittelbar wirkenden unendlichvollkommenen Willen Gottes, welcher wollte, daß die beste Welt seyn sollte, für die erste Ursache der Entstehung des Weltalls und aller Geschöpfe hält: so nimmt er auch, da er sich den unendlichvollkommenen Willen nicht anders, als unveränderlich denken kann, noch ferner an, daß eben dieß unmittelbarkräftige Wollen Gottes, daß die beste Welt sey, den letzten und unmittelbaren Grund des Daseyns, der Fortdauer und aller Veränderungen und Schicksale jedes Geschöpfes

enthalte.

enthalte. Damit werden aber die nächsten und mittelbaren Ursachen nicht ausgeschlossen, sondern diese sämtlich für natürlich erklärt. Hingegen hierin liegt die Schwierigkeit, daß die Vernunft weiter keinen Grund erkennt, unmittelbare Wirkungen Gottes anzunehmen, als bey der Entstehung, Fortdauer und Regierung der Welt; weil die würdigen Begriffe von unendlicher Weisheit des Schöpfers es erfordern, daß wir uns die Einrichtung der Welt als ein Werk der unendlichen Weisheit, so vorstellen, daß der Unendlichweise durch diese Einrichtung seine Absichten vollkommen erreiche, und folglich das, wovon wir die natürlichen Ursachen nicht erkennen, doch ordentlich und nach natürlichen Gesetzen, wenn diese gleich vielleicht uns nicht in jedem Falle erkennbar sind, bewirket werde. Aber alle Schwierigkeiten, die bey der Vertheydigung jener Lehrbestimmung und der daraus hergeleiteten Folgerungen obwalten mögen, treffen nicht die eigentliche christliche Glaubenslehre, nicht die eigentliche, hierüber nichts bestimmende Lehre Jesu; sondern nur einen Theil der Lehrform des Systems.

Das System rechnet zu den eigenthümlichen Kennzeichen einer wirklich göttlichen Offenbarung, 1) innre Kennzeichen, α) daß sie alles enthalte, was der Mensch zu seiner Seligkeit wissen, glauben und beobachten muß. β) Geheimnisse, oder Lehren, die sie in deutlichen und verständlichen Worten vortrage, so, daß man richtig verstehen könne, was gelehret werde, und

sich überzeugen könne, daß das gelehret werde, die aber in so fern zwar nicht wider die Vernunft, aber doch über die Vernunft seyn, daß die Vernunft die Möglichkeit und Art und Weise, wie das, was gelehret werde, so seyn könne, gar nicht einzusehen, zu erklären oder zu erweisen vermöge. 2) Aeußere Kennzeichen, α) Wunder, β) Weißagungen.

Das erste innre Kennzeichen hat keine Schwierigkeit. Eine göttliche Lehre muß sich durch ihre einleuchtende Wahrheit und Wohlthätigkeit, oder durch ihren Einfluß auf die Glückseligkeit des Menschen, als eine göttliche Lehre, als ein Geschenk des Allweisen und des allgütigen Vaters der Menschen, der die Glückseligkeit derselben zur Absicht hat, legitimiren. Unstreitig giebt Gott dem Menschen alle Mittel, deren er zu seiner Glückseligkeit bedarf. Jede göttliche Lehre wird daher auch für die Fähigkeiten und Bedürfnisse derer, welchen sie gegeben ist, hinreichend seyn.

Das zweyte innere Kennzeichen ist schwieriger, und kann nur nach dem unleugbaren Inhalt einer erweislich göttlichen Lehre beurtheilt werden. Aber man muß es nur nicht als ein wesentliches Theil der biblischen Religionslehre betrachten, daß sie Geheimnisse enthalte. Denn das von Luther durch Geheimniß übersetzte Wort schließt nicht gerade den Begriff des Unbegreiflichen nothwendig in sich; sondern es bezeichnet seinem Hauptbegriffe nach: etwas vorher Unbekanntes; besonders etwas, dessen Bekanntmachung, nachdem es vorher unbekannt gewesen war,

Gott

Gott zugeschrieben werden soll; und endlich, dunkle Bilder, Symbolen und Aenigmen, die etwas Künftiges jetzt noch Dunkles und Unbekanntes abbilden; bisweilen, wie im Daniel, solche, die nur Gott, der die Zukunft kennt, deuten kann. So heißt Röm. 16, 25. 26. die Lehre, daß Jesus der Messias sey: die Offenbarung oder von Gott veranstaltete Aufklärung eines Geheimnisses, das ist, einer bisher nur in dunkeln Bildern im A. T. vorherverkündigten Begebenheit, wovon in den fernsten vergangenen Zeiten geschwiegen, oder nichts zur Aufklärung dieser dunkeln Bilder gesagt war, die aber nun nebst den prophetischen Schriften, worin sie dunkel vorgebildet worden, in ein helles Licht gesetzt worden, indem vorhin keiner einen solchen Messias und ein solches messianisches Reich erwartet hatte, als Jesus, der Messias, und das von ihm gestiftete Reich war, welches nach dem Befehl des ewigen Gottes, der nach undenklichen Zeiten erfüllt, was er längst verheißen und vorbereitet hatte, allen Völkern bekannt gemacht wird, daß sie folgsam Jesu glauben oder ihn für den Messias erkennen mögen. Hier ist keine Spur von der im System festgesetzten Idee von Geheimnissen. Ob die Lehre Jesu dergleichen wirklich enthalte, oder nicht, muß nach der Untersuchung der einzelnen Lehren entschieden werden.

Wunder, das erste äußre Merkmal einer wirklich göttlichen Offenbarung, wird vom System, wie verschieden sonst auch die streitige Definition dieses Wortes lauten und ausgedrückt werden mag, immer als eine übernatürliche, wenigstens die natürlichen

Kräfte desjenigen, der das Wunder bewirkt oder vorhersagt, übersteigende Begebenheit erklärt. Man übernimmt also den Beweis, daß die Begebenheit übernatürlich gewesen sey, weil man keine andre Begebenheiten als wahre Wunder gelten läßt, als solche, von welchen es sich erweisen läßt, daß sie wirklich übernatürlich seyn. Also eine wirklich göttliche Wirkung, und eine wirklich übernatürliche Wirkung gilt im System erst für gleichbedeutend; wenigstens gilt kein Wunder für ein göttliches Wunder, welches nicht für übernatürlich erkannt wird. Damit übernimmt man nun einen Beweis, den man zu unsern Zeiten schwerlich auf eine völlig genugthuende, und den Glauben an wirklich göttliche Wunder hinlänglich sichernde Weise führen kann. Der redliche Verehrer Jesu mögte gern den Glauben an Jesum nur auf ganz unumstößliche Beweise gegründet wissen; er mögte gern Gründe haben, die wider jeden Zweifel, wider jeden Angriff und in jeder Prüfung bestehen; er mögte wünschen, daß man dem Gegner und Verächter des christlichen Glaubens alle Waffen, womit er denselben bestreitet, entreißen könnte. Dazu ist er aber nicht vermögend, wenn er gerade den Umstand in den Wundern Jesu, als einen wesentlichen Umstand erweisen soll, daß sie übernatürlich gewesen seyn. Wir haben Zeugen der Wunder Jesu, und der Gegner fordert von uns, ihm zu erweisen, sowohl, daß diese Zeugen die Wahrheit haben sagen wollen; als auch und vor allen Dingen, daß sie die Wahrheit haben sagen können; daß sie völlig geschickt und im Stande gewesen sind, diese Begebenheiten so zu untersuchen,

tersuchen, zu beurtheilen und aufzuzeichnen, wie derjenige zur Prüfung eines Wunders geschickt seyn muß, der uns davon nach hinlänglicher Prüfung eine völlig zuverläßige Beschreibung geben soll. Die Ehrlichkeit und Redlichkeit der Zeugen, die wir haben, können wir hinlänglich erweisen; vor der Anschuldigung eines Betruges können wir sie sichern; aber der Gegner dringt vorzüglich auf den Beweis, daß sie die Wahrheit haben sagen können. Ihre körperliche Fähigkeit, die Wahrheit zu sagen, können wir erweisen, denn sie sind entweder Augenzeugen der Begebenheiten gewesen; oder sie haben dieselben von Augenzeugen erfahren, und ihnen nacherzählen können. Allein der Gegner fordert folgende Eigenschaften von Zeugen einer wirklich für übernatürlich zu erkennenden Begebenheit und von der Erzählung derselben: Ein Zeuge, dem wir glauben sollen, daß eine Begebenheit, (die sich so, wie er sie erzählt, nicht natürlich zugetragen haben könnte,) sich wirklich so zugetragen habe, wie er sie erzählt, und also wirklich eine übernatürliche Begebenheit sey, muß vor allen Dingen nicht schon zum Voraus geneigt gewesen seyn, Vorfälle von ganz natürlichem, nur nicht gerade einem jeden erklärbaren, Zusammenhange für übernatürlich zu halten. Er muß mit zweifelnder Sorgfalt untersucht, und genau darauf geachtet haben, ob auch natürliche Mittel gebraucht seyn. Er muß wenigstens so viel Kenntniß der natürlichen Kräfte und Mittel etwas zu bewirken gehabt haben, daß er in dem einzelnen Falle, wovon die Rede ist, nach reifer Prüfung und Ueberlegung

sagen konnte, dieß ist nicht mittelbar, nicht durch natürliche Kräfte, dieß ist übernatürlich von Gott bewirkt. Er muß endlich sogleich bey und nach der Untersuchung den ganzen Vorgang nebst allen Umständen aufgezeichnet haben, damit er vor allen Täuschungen des Gedächtnisses und der Einbildungskraft gesichert sey. Diese Eigenschaften findet aber der redliche Gegner des Glaubens an übernatürliche Begebenheiten nicht bey unsern übrigens so hochachtungswürdigen Zeugen von der Geschichte Jesu. "Sie waren, sagt er, wie alle Juden, geneigt die Mittelursachen der Begebenheiten zu übersehen, und alles Gute und Vortrefliche Gott zuzuschreiben. Es ist selbst aus Matth. 12, 27. einleuchtend, daß nicht blos Jesus dämonische Leute heilte; sondern daß auch jüdische Aerzte Teufel austrieben, (um mit den damals gewöhnlichen Worten zu reden,) ja sogar, daß das Austreiben der Teufel, auch wenn es von jüdischen Aerzten geschah, Gott zugeschrieben ward. Denn dieß setzt Jesu Rede voraus; da man ihm eine Verbindung mit dem Oberdämon zur Last legte, weil er Dämonen vertrieb, und doch, wie seine Feinde glaubten, kein wahrer Verehrer Gottes zu seyn schien, indem er ihren Satzungen von Gottesverehrung widersprach: so berief er sich darauf, daß ja, wenn andre Juden Teufel austrieben, dieses durchgängig für ein göttlich Werk erkannt würde. Nun waren Jesu Schüler unstreitig der gemeinen jüdischen Denkart von Jugend auf gewohnt. Wer bürgt uns also dafür, daß sie, wenn sie von Wundern Jesu reden, gerade übernatürliche und unmittelbargöttliche Wirkungen verstehen, sie waren überall nicht aufmerk-

sam auf den Unterschied des Mittelbaren und Unmittelbaren, des Natürlichen und Uebernatürlichen; sondern auf den Unterschied des Guten und Bösen. Was ein guter, frommer Mann und Verehrer Gottes großes und ungemeines that, z. B. die Heilung einer Krankheit, die ein Dämon, wie man glaubte, verursacht hatte; das schrieb man Gott zu, das hieß ein göttliches Werk, ein Wunder, ein göttliches Wunder. That ein böser Mann, ein Betrüger, Verführer und Religionsverächter, (oder den man wenigstens dafür hielt,) etwas dergleichen: so ward das für ein dämonisches Werk, für ein falsches Zeichen, für ein durch Verbindung mit einem Dämon bewirktes Wunder erklärt. Zudem sind die Erzählungen erst viele Jahre nach den Begebenheiten, die erzählt werden, aufgezeichnet; zum Theil über zwanzig, dreyßig Jahre nachher. Wir sind von dem Ursprung dieser Erzählungen, von der Art, wie sie ihre erste Form erhalten haben, gar nicht historisch gewiß. Die redlichsten, unverdächtigsten und Wahrheit liebenden Theologen und Ausleger der Bibel können es nicht verkennen, daß die Erzählungen von den Reden und Thaten Jesu großentheils aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen seyn; und diese Quelle liegt für uns ganz im Dunkeln; wie lauter sie gewesen sey, davon können wir nichts entscheidendes urtheilen. Wer weis es nicht, wie sich in mündlich fortgepflanzten Nachrichten, besonders von Vorfällen, die man für außerordentlich und ungewöhnlich hält, eine Geschichte zu verändern pflegt! Es ist gewiß, daß Verehrer Jesu seine Geschichte

zuerst

zuerst aufgeschrieben haben. Diesen waren alle seine Thaten göttliche Thaten, und mit Recht erkannten sie dieselben für göttliche Thaten; weil sie von der göttlichen Sendung und dem göttlichen Berufe Jesu, und von der Göttlichkeit und göttlichen Wahrheit seiner Lehre überzeugt waren. Aber haben sie gerade darum Jesu Thaten für göttliche Wunder und Thaten erkannt, weil er sie unmittelbar und übernatürlich verrichtete? Dieß können wir nicht beweisen. Denn daraus, daß der Erzähler keiner Mittel erwähnt, folgt nicht, daß keine gebraucht sind, weil man zu jener Zeit überhaupt die Mittel übersah, und Gott unmittelbar zuzuschreiben pflegte, was Gott mittelbar bewirkt hatte."

So urtheilt nicht blos der Verächter, dem das Christenthum ein Aberglaube und Gespött ist. So urtheilt der redliche Verehrer Jesu, der festen Grund seines Glaubens fordert! Und was soll man ihm erwiedern? Ich meyne sicher das Wichtigste, was zur Vertheydigung der Wunder Jesu als übernatürlicher Begebenheiten geschrieben ist, mit Sorgfalt, ja mit dem größten Verlangen meines Glaubens an übernatürliche Begebenheiten, den ich hatte, gewiß zu werden, gelesen und erwogen zu haben. Allein ich habe keine bündige Antwort auf jene Einwendungen gefunden, die mich hätte befriedigen können.

Der Verfasser der Schriften unter dem Titel: Einzigmöglicher Zweck Jesu, und: Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, hat einen neuen Weg zur Vertheydigung

gung und Begründung des Glaubens an übernatürliche, zur Bestätigung der Offenbarung oder Lehre Jesu geschehene, Begebenheiten eingeschlagen, dessen ich hier erwähnen muß, theils weil, nach dem Mode werdenden Geschmack unsrer Zeit, dieser Weg von mehreren eingeschlagen werden mögte; theils weil ich diesen Weg für höchstgefährlich halte, indem er sehr leicht an der einen Seite zum gänzlichen Unglauben, und an der andern Seite zum blindesten Aberglauben, der alles glaubet, was man ihn glauben heißet, führen kann; theils endlich, weil ich mich für überzeugt halte, daß auf diesem Wege gar keine Gewißheit von übernatürlichen Begebenheiten zu finden sey. Nach Kants Voraussetzung, die auch dieser Verfasser sich eigen macht, giebt die reine Vernunft keine hinlängliche Gewißheit, weder vom Daseyn, noch von den Eigenschaften Gottes, und folglich keine sichre Gründe der Gottesverehrung. Hingegen die praktische Vernunft erkenne den Glauben an das Daseyn Gottes, und Gottesverehrung, für nothwendig zur Beförderung der Sittlichkeit, und die Verpflichtung der Menschen zur Sittlichkeit lasse sich unabhängig vom Daseyn Gottes beweisen; aber wenn diese Verpflichtung zur Sittlichkeit hinlängliche Kraft haben, und das Gesetz derselben recht wirksam werden solle: so müsse ein höchster vollziehender, belohnender und strafender Gesetzgeber geglaubt werden. Daher sey das Daseyn Gottes ein Postulat der praktischen Vernunft, und der Glaube an dasselbe, ein Gesetz derselben. Daher sey die Offenbarung der praktischen Vernunft willkommen,

kommen, weil jene diesen Glauben an Gott befördert, der nicht auf Gründe der reinen Vernunft gebaut werden könne. Nun sey aber zur Begründung des Glaubens an Offenbarung der Glaube an Wunder, als eine übernatürliche Bestätigung göttlicher Gesandten nothwendig. Also nehme das Gesetz der Sittlichkeit und die praktische Vernunft die Glaubwürdigkeit übernatürlicher Begebenheiten in Schutz, wenn gleich die historische Wahrheit und Gewißheit derselben kaum hinlänglich zu erweisen sey. Was mit dem Gesetze der Sittlichkeit und mit der Beförderung derselben in unzertrennlicher Verbindung stehe, das müsse geglaubet werden, und verdiene glaubwürdig zu heißen. Dieß sey der Fall mit den Wundern oder übernatürlichen Begebenheiten, die zur Bestätigung der christlichen, jede Kritik aushaltenden und reine Sittlichkeit befördernden Religion geschehen seyn. Also müsse man diese Wunder auch ohne hinlänglichen historischen Erweis ihrer Wahrheit und Gewißheit, glauben und für glaubwürdig erkennen.

Es ist nothwendig diese Art der Beweisführung sorgfältig zu prüfen. Innige herzliche Hochachtung verdient immer ein Bestreben, die Sittlichkeit auf feste Grundsätze zu bauen, und was derselben beförderlich ist, für sie und zu diesem Zwecke zu benutzen. Von dieser Seite betrachtet, muß dieß Bestreben sich allen guten Menschen empfehlen, weil alle gute Menschen Sittlichkeit und Tugend für das höchste Gut der Menschheit und für die reiche und lautre Quelle erkennen, aus welcher wahre Vollkommenheit

entspringt.

entspringt. Nur ist zu untersuchen, ob durch dieß Bestreben wirklich der Zweck erreicht werde, den man sich dabey vorgesetzt hat? Ob das Gebot der praktischen Vernunft der Gottesverehrung und dem Glauben an Gott insbesondre die einzige und vollkommene Festigkeit und Gewißheit gewähre, welche man von demselben, vorzugsweise vor andern Beweisen, erwartet? Wenn man es zugiebt, daß die Bestimmung des Menschen zur Sittlichkeit und das höchste Gesetz derselben aus der praktischen Vernunft selbst erwiesen werden könne; daß die praktische Vernunft für sich allein betrachtet gewisse Gesetze enthalte, von welchen die Vernunft allein die Ursache ist, und welche, (ohne alle objective, aus der Natur und dem Wesen des Menschen hergenommenen Gründe,) blos subjectiv, (aus gewissen Beschaffenheiten des vernünftigen Subjects, aus welchen auf das Daseyn eines andern Dinges geschlossen wird, das mit diesen Beschaffenheiten nothwendig zusammenhängt,) erkannt werden können; wenn man ferner zugiebt, daß die Vernunft selbst diese Gesetze nicht anerkennen könne, wenn kein Gott wäre; daß sie folglich, wenn sie nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen, und sich selber zerstören will, jene Gesetze entweder als ungültig verwerfen, oder annehmen müsse, daß ein Gott sey; wenn man dieß alles zugiebt, wogegen doch so viel mit Grunde eingewendet werden kann, was hieher nicht gehört: so ist doch offenbar, daß höchstens dadurch nur erwiesen wird, die Seele müsse sich unter einer gewissen Bedingung nothwendig einen Gott denken,

oder das Daseyn Gottes glauben. Aber Realität, Wirklichkeit des Daseyns, objectives Daseyn Gottes, ist damit gar nicht erwiesen; da, selbst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, der Schluß vom Denken müssen auf das objective Daseyn dessen, was man denken muß, nicht für gültig erkannt wird. Also heißt das ja im Grunde: das Daseyn Gottes hat keine Wirklichkeit, keine objective Realität, außer deinem Denken. Aber denken mußt du dir dasselbe, weil es mit den sittlichen Gesetzen, die deine Vernunft dir giebt, nothwendig zusammenhängt. Wahrlich eine bedenkliche Art des Beweises! Als Hülfsbeweis mag er gelten, wenn andre Beweise des Daseyns Gottes schon die objective Wirklichkeit desselben, wenn nicht demonstrirt, doch für den gesunden Menschenverstand hinlänglich gewiß gemacht haben; aber weiter nicht. Selbst die objective Wirklichkeit des höchsten Sittengesetzes ist auf diese Weise nicht dargethan; es ist nur als Folge einer subjectiven Form der Vernunft, also idealisch erwiesen. Ohne Rücksicht auf die wirkliche Welt, auf die wirkliche Natur und das Wesen des Menschen, seiner Seele und der Dinge um ihn her, oder ohne objective Beweise für das Sittengesetz, giebt es keine Gründe, durch welche dargethan werden kann, daß dasselbe eine objective Wirklichkeit habe, und nun auf uns Menschen und unsre Nebenmenschen und diese Einrichtung der Welt, in der wir leben, wirklich anwendbar sey!

Doch ich komme zur Anwendung jener Grundsätze auf die Vertheydigung der christlichen geoffenbarten

barten Religion, und der Wunder oder übernatürlichen Begebenheiten, als nothwendiger Stützen und Bestätigungsmittel einer göttlichen Offenbarung. Der obengenannte Verfasser setzt, in seinem Versuche einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, allgemeine reine Vernunftprincipien voran, nach welchen jede Religion sich richten lassen muß; und wendet diese auf die geoffenbarte christlich-Religion so an, daß er zeigt, wie bey derselben diese Principien zum Grunde liegen, folglich sie in der Prüfung der Vernunft als eine wahre Religion besteht. Es ist hier zu meinem Zwecke nicht nöthig, diese Schrift nach ihrem ganzen Inhalt zu prüfen. Es wird dieß vielleicht künftig geschehen, wenn des Verfassers Censur des protestantischen Lehrbegriffs weiter oder vollständig ans Licht getreten ist. Mit lebhafter Hochschätzung erkenne ich das Bestreben des Verfassers, zu beweisen, daß die christliche Offenbarung auf den Grundsätzen beruhet, welche der Vernunft als die Grundsätze aller wahren Gotteserkenntniß und Gottesverehrung einleuchten. Hieher gehört nur die Prüfung seines neuen Beweises für die christliche geoffenbarte Religion aus ihrem Zusammenhange mit dem höchsten Gesetze der Sittlichkeit, und seines Beweises für die Wunder aus ihrer Nothwendigkeit zur Bestätigung dieser göttlichen Offenbarung.

Wahr und vortreflich ist der Grundsatz, daß jede Religion, die auf einen göttlichen Ursprung, und also auf Wahrheit Anspruch macht, sich nach den höchsten Principien der Sittlichkeit müsse richten

lassen. Denn diese müssen überall dem Wesen nach dieselben seyn; und so gewiß Sittlichkeit das Gesetz und die Bestimmung des Menschen ist; so gewiß ist es, daß keine Religion der Bestimmung des Menschen gemäß seyn kann, die nicht auf den allgemeinen Grundsätzen der Sittlichkeit gebaut ist. Sobald hingegen erwiesen ist, daß bey einer Religion diese Principien zum Grunde liegen, daß sie von denselben ausgehe, und die Befolgung derselben ihren Anhängern und Verehrern als ein Hauptgrundgesetz vorschreibe: so nimmt das Gesetz der Sittlichkeit diese Religion in seinen Schutz; aber eigentlich nur in so fern, daß sie auf wahren Grundsätzen beruhe, und daß sie in Absicht der Anwendung dieser Principien in so fern für wahre Religion erkannt werden müsse, in so fern diese Principien richtig angewendet werden. Das Gesetz der Sittlichkeit nimmt also eigentlich nur die moralischen Grundsätze dieser Religion in Schutz. Bekanntlich können richtige Grundsätze sehr unrichtig angewendet werden. Wenn folglich diese Religion außer den allgemeinen Grundsätzen der Sittlichkeit auch positive sittliche Gesetze giebt: so müssen diese einzelnen Gesetze, als Anwendung auf einzelne Fälle, einer neuen Prüfung unterworfen seyn, durch welche es erst entschieden wird, ob in dem besondern Falle, für welchen das einzelne Gesetz gegeben ist, die allgemeinen richtigen Grundsätze auch richtig angewendet seyn. Hieraus ergiebt sich nun, daß das allgemeine Gesetz der Sittlichkeit, wenn es die moralischen Grundsätze einer Religion in Schutz nimmt, darum noch nicht das

Moral-

Moralsystem, oder alle einzelne moralische Vorschriften dieser Religion, ohne weitere Prüfung, und, wenn es nöthig wäre, Verwerfung einzelner Sittengesetze dieser Religion zuzulassen, in Schutz nehme; sondern daß jedes einzelne für besondere Fälle gegebene Sittengesetz der Prüfung der Vernunft untergeordnet, und dem richterlichen Ausspruch derselben über seine Richtigkeit oder Unrichtigkeit unterworfen bleibe; wenn anders diese Religion sich es zueignet, für die besondern Fälle für immer bestimmte und stets zu beobachtende Gesetze vorzuschreiben. Wenn hingegen die Religion, wovon geredet wird, kein in Geboten für einzelne Fälle verfaßtes Gesetz, kein νομος ἐν δογμασιν ist; wenn sie blos die allgemeinen Grundsätze der Sittlichkeit bekannt macht, und den Menschen auffordert, seine Vernunft frey zu gebrauchen, um in jedem Falle diese Grundsätze richtig und dem Urtheil der Vernunft gemäß anzuwenden: so erklärt das höchste und allgemeine Gesetz der Sittlichkeit eine solche Religion, in wie fern sie Moralreligion ist, in ihrem ganzen Umfange, als Moralreligion für wahr, und die Verwerfung dieser Moralreligion für ein Majestätsverbrechen gegen die höchste Würde der Menschheit, gegen das höchste Gesetz der Sittlichkeit.

Wenden wie dieß auf die Lehre Jesu, oder, wenn man lieber will, auf die christliche Religion an: (wiewohl der Begriff der christlichen Religion bey den meisten Menschen so wenig bestimmt ist, daß man lieber: Lehre Jesu, dafür sagen mögte:) so erhellet eben daraus die ganz allgemeine und ganz

unleugbare und unbestreitbare Göttlichkeit und Wahrheit der Sittenlehre Jesu, daß er eigentlich nur die allgemeinen wesentlichen Grundsätze der Sittlichkeit zum allgemeinen moralischen Gesetze für seine Schüler und Verehrer gemacht hat; ohne allgemeine Gesetze für alle Zeiten für die besondere Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze in einzelnen Fällen festzusezzen. Er lehrte die einzelnen Personen, die ihn in einzelnen Fällen um seinen Rath befragten, die richtige Anwendung dieser Grundsätze nach den Umständen, worin sie sich befanden, und einleuchtend ist die Weisheit dieser seiner besondern Lehren dem redlichen Wahrheitsforscher in solchen besondern Fällen; wenn gleich die genauere Kenntniß aller Umstände uns dieselbe in einem noch helleren Lichte zeigen würde. Damit aber gab er kein positives für alle Zeiten und Menschen geltendes Sittengesetz für diesen besondern Fall. Nur wenn es einleuchtend wäre, daß gerade eben die Umstände einträten, in welchen Jesus diese besondre Belehrung gegeben hat, nur dann würde eigentlich die Befolgung dieser besondern Belehrung Jesu seinem Willen gemäß seyn. Es muß also bey besondern Belehrungen Jesu über Handlungen, die zur Sittlichkeit gehören, immer die Vernunft zur Beurtheilung der eintretenden Umstände angewendet werden, um zu entscheiden, ob es dem Willen Jesu gemäß sey, daß man in diesem jetzt gegebenen Falle seine, bey der oder jener Gelegenheit ertheilte, besondere Belehrungen anwende, und als eine gerade in diesem Falle richtige Anwendung der allgemeinen Grundsätze seiner Sittenlehre befolge. Je sorgfältiger man diesen so einleuchtend wahren Satz künftig

bey

bey der Anwendung der Sittenlehre Jesu auf einzelne Fälle vor Augen und in Andenken behalten wird; desto mehr wird und muß die christliche Sittenlehre gewinnen. Noch hat kein Gegner des Christenthums es gewagt, die allgemeinen Grundsätze anzugreifen, auf welche Jesus seine Sittenlehre gebaut hat; woferne nicht ein solcher Gegner etwa überall die Religion von der Moral ganz getrennt, und Religion, oder Rücksicht auf Gott, als unnütz, oder gar als Unvollkommenheit in der Moral angesehen wissen will. Also das allgemeine höchste Gesetz der Sittlichkeit nimmt die Sittenlehre Jesu in ihren Schutz; denn die Vernunft muß die allgemeinen Grundsätze der Sittenlehre Jesu für die richtigen erkennen, und andre allgemeine Gesetze der Sitten, als diese allgemeine Grundsätze, hat Jesus seinen Schülern nicht gegeben. Die Göttlichkeit und Wahrheit der Sittenlehre Jesu ist der Vernunft erwiesen; sobald die Grundsätze derselben für unleugbar richtig erkannt sind.

Aber ist nun damit auch eine gewisse Art des göttlichen Ursprungs einer solchen Religion erwiesen? Wenn das höchste und allgemeine Gesetz der Sittlichkeit die Sittenlehre einer Religion in Schutz nimmt, ist dadurch denn mehr dargethan, als daß sie wahr und also göttlich ist, wie alles unleugbar Wahre und Gute von Gott ist? Das Gesetz der Sittlichkeit gebeut mir zu glauben, daß diese Sittenlehre göttlich ist; gebeut es mir aber etwa auch zu glauben, daß sie nicht mittelbar, sondern unmittelbar, nicht natürlicher, sondern übernatürlicher

Weise von Gott ist? Nimmt es auch eine gewisse Form und Vorstellungsart des Ursprungs dieser Sittenlehre unter seinen Schutz? Keineswegs; denn darum, daß etwas göttlich oder von Gott ist, folgt ja noch nicht, daß es auf eine übernatürliche Art von Gott ist. Dieß muß erst durch andere Gründe dargethan, und von neuen untersucht werden.

Um so viel weniger nimmt das Gesetz der Sittlichkeit den Glauben an übernatürliche Begebenheiten, die zur Bestätigung einer solchen Religion geschehen seyn, in seinen Schutz. Nur dann, wenn erwiesen wäre, daß kein Glaube an die Göttlichkeit, und den göttlichen Ursprung einer Lehre statt fände, ohne den Glauben an einen übernatürlichen und unmittelbargöttlichen Ursprung; nur dann würde zum Glauben an die Göttlichkeit einer übernatürlich geoffenbarten Lehre der Glaube an übernatürliche Begebenheiten, die zur Bestätigung des übernatürlichen Ursprungs dieser Lehre geschehen seyn, nothwendig werden. Denn nur zur Bestätigung der besondern Form der Göttlichkeit, die wir übernatürliche Offenbarung nennen, bedarf es übernatürlicher Begebenheiten. Ohne Rücksicht auf diese besondre Form des göttlichen Ursprungs ist der mittelbargöttliche Ursprung einer Lehre hinlänglich glaubwürdig erwiesen, sobald die Wahrheit derselben hinlänglich und unleugbar dargethan ist. Also bleiben die Begebenheiten, welche zur Bestätigung einer solchen Religion geschehen sind, unbeschadet des Glaubens an die Göttlichkeit derselben, der Untersuchung der Vernunft

nunft unterworfen, welche nach hinlänglicher Prüfung entscheiden muß, ob es anzunehmen sey, daß Gott zur Bestätigung einer solchen Lehre übernatürlich gewirkt habe?

Auf diesem Wege wird also für den Glauben an Wunder als übernatürliche Begebenheiten nichts gewonnen. Es bleibt vielmehr kein sicherer Beweis der Göttlichkeit der Wunder übrig, als derjenige, welcher aus der Lehre geführt wird, die dadurch bestätigt worden ist. Wenn die Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit einer Religionslehre, und mithin die Göttlichkeit derselben, erwiesen ist, und wenn es eben so klar einleuchtet, daß diese unleugbargöttliche Religionslehre durch eine Reihe von Begebenheiten bestätigt, auf eine ganz dem Bedürfnisse derer, für welche diese Religionslehre zuerst bekannt gemacht ward, gemäße Weise in der Welt beglaubigt, und sonach durch dieselben recht wirksam zum Wohl der Menschen geworden ist: so nennen wir diese Begebenheiten mit dem vollkommensten Rechte und mit der zuverläßigsten Ueberzeugung, von Gott veranstaltete, zu dem Zwecke gelenkte und regierte Begebenheiten; folglich göttliche Veranstaltungen, Wirkungen Gottes, Wunder, wahre wirklich göttliche Wunder. Wenn hingegen gleich zu einer oder der andern Zeit eine Reihe von Begebenheiten sich ereignet hätte, welche für Wirkungen Gottes oder Wunder gehalten wären; wenn aber dadurch der Glaube an eine Religionslehre befördert wäre, welche die prüfende und richtende Vernunft nicht für ächte, wahre und wohlthätige

thätige Religionslehre; sondern für schädlichen Irthum und Betrug erklärte: so würden wir ohne Bedenken entscheiden, daß diese Begebenheiten bloßer menschlicher Betrug gewesen, und nicht von Gott veranstaltet seyn; daß Gott dabey nicht mitgewirkt, und das Gelingen des Betruges nicht befördert habe.

Alsdenn würde folgende Erklärung des Begriffs von Wundern, und von wahren oder fälschlich sogenannten Wundern zu geben seyn: **Wunder** heißen Begebenheiten, dergleichen uns die ältere Geschichte erzählt, welche für göttliche Wirkungen gehalten, für göttlich oder für von Gott bewirkt oder veranstaltet gehalten sind. Daß solche Begebenheiten für göttlich oder nicht von Menschen allein; sondern durch Gott oder Gottes Beystand und Mitwirkung veranstaltet anerkannt sind, das giebt ihnen die Form der Wunder, und gehört wesentlich zu dieser Form. Sind Thaten als Thaten anerkannt, die kein Mensch thun kann, es sey denn Gott mit ihm; sind Begebenheiten Gott insbesondre als Urheber zugeschrieben worden: so gehören sie in die Reihe der Wunder. Aber die Menschen können in der Beurtheilung solcher Thaten und Begebenheiten geirrt, und etwas für göttlich gehalten haben, was nicht dafür zu halten ist. Es kann also wahre Wunder geben, das ist solche, die mit Recht für von Gott gewirkt und veranstaltet gehalten worden sind, und falsche Wunder, oder solche, die Gott mit Unrecht als Urheber zugeschrieben sind, die nicht mit Recht als eine Wirkung und Veranstaltung

Gottes

Gottes betrachtet werden können. Ob eine Begebenheit nun mit Recht oder mit Unrecht Gott als Urheber zugeschrieben werde, kann auf zweyerley Art erkannt werden: 1) Wenn eine Begebenheit für übernatürlich gehalten und deswegen Gott zugeschrieben ward, z. B. so manche Phänomene der Natur, die sich zwar selten, aber doch ganz natürlich so zutragen: so ist erwiesen, daß sie mit Unrecht für ein Wunder gehalten sey, sobald es dargethan ist, daß sie nicht übernatürlich; sondern natürlich gewesen sey. 2) Wenn Begebenheiten und Thaten eines Mannes für Wunder gehalten worden sind, weil man glaubte, daß Gott diesen Mann dadurch als einen Lehrer der Wahrheit bestätigen wolle: so kommt alles auf die Frage an, was der Mann gelehret und ausgerichtet hat? Ist seine Lehre unleugbar wahr, vortreflich und wohlthätig, ist die Anstalt, zu deren Stiftung er sich von Gott bevollmächtigt nannte, segenreich für die Menschheit, und in ihren Wirkungen und Einflüssen so heilsam, daß sie mit Recht für eine dem Willen und den Absichten Gottes gemäße Stiftung, und seine Lehre für eine dem Willen und den Absichten Gottes mit den Menschen gemäße Lehre erkannt wird: so ist der Mann wirklich von Gott bestätigt; so sind die Begebenheiten und Thaten, wodurch er beglaubigt, seine Absicht befördert, und seine Lehre wirksam ward, wirklich von Gott zu diesem Zwecke gelenkt, regiert und veranstaltet, also mit Recht Gott zugeschrieben und in so fern wahre Wunder, gesetzt auch, daß sie nicht eben unmittelbar, sondern mittelbar von

Gott

Gott bewirkt seyn, und daß man, wenn man sie für unmittelbare Wirkungen Gottes gehalten und deswegen Wunder genannt und als Wunder angesehen hat, sich in diesem Puncte geirrt habe. — Auf diese Weise kann die Göttlichkeit der biblischen Wunder hinlänglich vertheydigt werden; indem die Wahrheit der Religionslehre Mosis und Jesu, und die Wohlthätigkeit der mosaischen und christlichen Religionsanstalt sich hinlänglich darthun läßt, so daß wir mit Recht sagen können: Die Beglaubigung dieser Lehren und die Stiftung dieser Anstalten war Gottes Werk, wenn wir gleich nicht damit sagen oder behaupten wollen, daß Gott hier alles unmittelbar bewirkt habe, oder, daß die und die Begebenheit übernatürlicher Art sey. Eben das, daß sie damals für übernatürlich gehalten wurden, war damals natürlich, und ein natürliches Mittel, dessen Gott sich bediente, die Stiftung einer Anstalt zu befördern, die reich an Heil und Segen für die Menschheit seyn sollte. Wir hingegen erkennen die Pflicht, die Gott uns mit dem Geschenke der helleren Aufklärung der Vernunft, welches er unsern Zeiten machte, aufgelegt hat; ich meyne die Pflicht, nichts für übernatürlich und unmittelbar von Gott bewirkt zu halten, ohne den überzeugendsten Beweis und das unwiderleglichste Zeugniß. Denn wir sehen es ja ein, was jene Zeiten noch nicht einsahen, daß die Meynung, daß Gott ohne Noth übernatürlich und unmittelbar wirke, (ohne sich der ordentlichen und natürlichen Mittel und Kräfte zu bedienen, wo diese hätten zureichen

chen können, das, was geschehen ist, zu bewirken,) gar nicht mit würdigen Vorstellungen von der unendlichen Weisheit Gottes reime; und wir erkennen auch die jetzt unverkennbaren Schwierigkeiten, welche mit dem für redliche und einsichtsvolle Gegner nothwendigen Beweise des Satzes verbunden sind, daß die ehrwürdigen Zeugen, welche uns Wunder erzählen, gerade das haben hinlänglich prüfen und bezeugen können, daß diese Begebenheiten so ganz unmittelbar und übernatürlich zugegangen sind. Billig sollten wir also nicht auf diesen jetzt wenigstens nicht bündig zu erweisenden Umstand, daß die Begebenheiten unmittelbar und übernatürlich von Gott bewirkt sind, unsern Glauben an Jesum gründen; damit er nicht wankend werde, wenn wir zur deutlichern Einsicht in die obengenannten Schwierigkeiten gerathen. Sicher und unerschütterlich gründen wir unsern Glauben an Jesum auf seine unserm Verstande als so wahr einleuchtende, und sich unserm Herzen als so trost und segenreich, als so beruhigend, stärkend und beseligend empfehlende Lehre. Genug! Wir wissen, durch jene Begebenheiten, und durch jene Vorstellungen hat Gott den Glauben an Jesum befördert. Darum sind sie und ihre Geschichte uns achtungswerth. Ueber dieser Geschichte ruht zum Theil ein Dunkel, dergleichen uns so manche Begebenheit des grauen Alterthums verdeckt. Wir vermögen dieß Dunkel nicht mit unsern Blicken zu durchdringen. Kühne oder gar leichtsinnige Muthmaßungen, wie es hätte seyn können, lassen wir uns nicht als wirkliche Geschichte

auf-

aufheften. Aber des redlichen, ernsten und ruhigprüfenden Wahrheitsforschers Bemühungen, hie und da einen Theil des Dunkels aufzuklären, und einsichtsvolle Untersuchungen ohne Vorurtheil und Streitsucht, verachten oder verwerfen wir nie. Durch sie gewinnet immer die Wahrheit, und Jesu Lehre ist göttliche Wahrheit!

Was bisher über den im Systeme festgesetzten Begriff der Wunder, und den Beweis der historischen Wahrheit derselben, und die Folgerungen aus denselben erinnert ist, das läßt sich größtentheils auch auf die im System festgesetzte Bestimmung des Begriffs der Weißagungen anwenden. In der Bibel gehört eigentlich nur das als wesentlich zum Begriffe wirklichgöttlicher Weißagungen, daß sie mit Recht Gott als ihrem Urheber zugeschrieben werden, daß der Prophet das, was er droht oder verheißt oder vorhersagt, wirklich im Namen Gottes und aus göttlicher Offenbarung und Eingebung weißage. Alle wahre und richtige Einsichten schrieb der fromme Israelite einer Wirkung Gottes oder des Geistes Gottes auf seine Seele zu. Also auch eine jede wahre und richtige Aussicht in die Zukunft, von deren Wahrheit und Gewißheit er überzeugt war, verdankte er Gott, dem Urheber aller wahren und richtigen Einsichten, und besonders aller wahren und richtigen Aussichten in die Zukunft. Hingegen nach der Bestimmung, welche dieser Begriff von wirklichgöttlichen Weißagungen im System erhalten hat, gehört es als wesentlich zu demselben,

daß

daß Gott dabey übernatürlich gewirket habe. Sollen wir diese im System festgesetzte Form des Begriffs biblischer göttlicher Weißagungen vertheydigen: so übernehmen wir die Führung eines Beweises, welcher wider Gegner der Weißagungen zu unsern Zeiten nicht so bündig geführt werden kann, als sie es fordern und fordern können, wo von übernatürlicher Wirkung Gottes die Rede ist. Denn daß diese nicht ohne den bündigsten Erweis behauptet werden müsse, kann nicht geleugnet werden. Hat ein Prophet wahr geweißagt; ist Unglück erfolgt, wo er Unglück drohte; ist Heil und Segen denen zu Theil geworden, welchen er Heil und Segen verheißen hat: so ist nach biblischen Begriffen erwiesen, daß seine Weißagung göttlich war. Denn er hat im Namen des einigen wahren Gottes, nicht im Namen andrer Götter geweißagt, und was er geweißagt hat, das ist geschehen; und diese beyden Kennzeichen unterscheiden und bezeichnen, nach 5 B. Mos. 18, 18-20. den wahren wirklich von Gott gesandten Propheten, im Gegensatze gegen den, der sich fälschlich für einen Propheten ausgiebt. Aber wenn eine Weißagung erst alsdenn für eine göttliche Weißagung erkannt werden soll, wenn es erwiesen ist, daß Gott dabey übernatürlich gewirket habe: so müssen wir auch bey den einzelnen biblischen Weißagungen darthun, daß die Propheten dieselben nicht anders, als aus einer übernatürlichen Offenbarung Gottes, und folglich gar nicht auf eine natürliche Weise und durch natürliche Mittel, haben erkennen und vortragen können.

können. Wer sich redlich bemüht hat, diesen Beweis bündig zu führen, der wird die Schwierigkeiten, die demselben entgegen sind, nicht verkennen können. Der Gegner kann dann mit Recht einwenden, daß die Verfasser der biblischen Schriften nicht zwischen natürlichen und übernatürlichen, mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes so wie wir unterschieden; daß sie alles Vorzügliche, Wahre und Gute, Gott als unmittelbarem Urheber desselben zueigneten; wenn wir gleich deutlich einsehen, durch welche Mittel Gott dasselbe bewirket. Er wird also, wenn er redlich verfährt, den Begriff gar nicht als einen wesentlichen biblischen Begriff biblischer Weißagungen gelten lassen. Er wird den Beweis fordern, daß das Vorhergesagte unmöglich natürlicher Weise habe vorhergesehen, erwartet und vorhergesagt werden können, und wie genau müßte man die Zeit der Abfassung jeder Weißagung, und alle Umstände des Propheten, alle Mittel der Erkenntniß und Aufklärung über die Zukunft, die er natürlicher Weise haben konnte, kennen und anzugeben wissen, um jenen Beweis auch nur bis zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, ich will nicht sagen, bis zur völligen Gewißheit, die für Menschen schwerlich erreichbar ist, hinauszuführen.

Es ist daher unstreitig sichrer, blos bey dem in der Bibel angegebenen Begriffe und Kennzeichen wahrer biblischer Weißagungen zu bleiben. Nach diesen können wir alle biblische Weißagungen als wahre göttliche Weißagungen im biblischen Sinne des Worts hinlänglich vertheydigen, wenn wir diese Weißagungen

gen

gen nur recht auslegen, und das, was eigentlich nur Einkleidung und bildliche Ausschmückung des Hauptgedankens der eigentlichen Weißagung ist, nicht mit zur Weißagung selber rechnen, und als historischbestimmt vorhergesagte Umstände ansehen, deren genaue Erfüllung auch nach der Absicht und Meynung des Propheten erwartet werden solle.

Wenn man aber bey den bisher empfohlenen eigentlich biblischen Vorstellungen von biblischen Wundern und Weißagungen bleibt, und das nicht als ein wesentliches Merkmal göttlicher Wunder und Weißagungen ansieht, daß Gott dabey übernatürlich und unmittelbar gewirket habe: so können die biblischen Wunder und Weißagungen auch nicht mehr, wie im Systeme geschieht, als Beweise einer übernatürlichen Offenbarung gebraucht werden. Sie sind und bleiben immer erweislichgöttliche Wunder und Weißagungen im biblischen Sinne des Wortes, aus den obenangegebenen Gründen und in der oben erklärten Bedeutung. Sie haben zur Bestätigung und Beglaubigung einer wirklichgöttlichen Offenbarungsanstalt gedient; sie haben die Annehmung der geoffenbarten Lehren und die Wirksamkeit derselben, in so weit das geschehen konnte, auf die beste Weise befördert. Aber sie können nicht beweisen, daß die Lehre des göttlichen Gesandten übernatürlich von Gott geoffenbart ist, so lange nicht, unabhängig von der Göttlichkeit der durch sie bestätigten Lehre, dargethan werden kann, daß sie selbst auf eine übernatürliche Weise von Gott bewirkt seyn, und daß der durch sie bestätigte Gesandte Gottes

seine Lehren, Thaten und Weißagungen, nicht blos als göttliche Lehren, Thaten und Weißagungen, nicht blos als von Gott gewirkt; sondern auch als übernatürlich von Gott bewirkt beschrieben habe. Nur dann könnten sie als Beweise gelten, die für alle Zeiten zur Bestätigung einer göttlichen Offenbarung dienen sollten; da sie sonst nur als locale und temporelle Beweise und Beglaubigungsmittel der Göttlichkeit der Offenbarung zu betrachten sind, dergleichen localer, temporeller und sinnlicher Mittel es zu jenen frühern Zeiten, ehe die Vernunft noch hinlänglich geübt war, bedurfte; anstatt welcher jetzt die Vernunft das sicherste, für alle Zeiten bestimmte, edelste und wirksamste Mittel, sich von der Göttlichkeit einer Lehre zu überzeugen, in der Lehre selber findet; nämlich in der einleuchtenden Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit derselben, woraus es erhellet, daß sie ganz dem Willen und den Absichten Gottes gemäß ist; ein Mittel, zu dessen Gebrauch Jesus selbst seine vernünftigen, frommen und redlichen Verehrer angewiesen hat. Joh. 7, 17.

In Absicht der Lehre von den Eigenschaften und Werken Gottes finden sich bey der Vertheydigung der systematischen Lehre keine wesentliche Schwierigkeiten. Aber weit bedenklicher ist es, den Beweis zu übernehmen, daß die Lehre des Systems von Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geiste gerade die eigentliche Lehre Jesu oder biblische Glaubenslehre sey. Diese ganze Lehre beruhet hauptsächlich auf der im System angenommenen Auslegung der Stellen der Bibel, worauf sie gegründet wird. Ohne

Bedenken

Bedenken kann man sie vertheydigen, wenn zum Voraus jene Auslegung der Stellen der Bibel zugestanden ist. Nach der Lehrform des Systems sind der Vater, der Sohn und der heilige Geist, als drey wirklich und persönlich, aber nicht wesentlich unterschiedene Personen des einigen göttlichen Wesens zu betrachten; dergestalt, daß das göttliche Wesen ungetheilt allen dreyen gemeinschaftlich sey, und daß jedem derselben das göttliche Wesen ganz und ohne allen wesentlichen Unterschied, blos mit einer gewissen Verschiedenheit der Art zu subsistiren eigen sey. Der Vater habe nämlich aus seinem Wesen den Sohn von Ewigkeit gezeuget und den Geist ausgehaucht, oder beyden von Ewigkeit sein Wesen mitgetheilt; bestehe aber durch sich selbst, und habe sein Wesen von keinem Andern. Der Sohn habe von Ewigkeit sein Wesen vom Vater, oder sey von Ewigkeit vom Vater gezeugt, und habe den heiligen Geist ausgehauchet, oder demselben sein Wesen mitgetheilt. Der heilige Geist habe von Ewigkeit sein Wesen vom Vater und Sohne, oder sey von beyden ausgehaucht. Dieses seyn nach der Bibel die innern unterscheidenden Merkmale der Verhältnisse des Vaters, Sohns und heiligen Geistes unter einander und zum göttlichen Wesen. Hingegen alle äußre Werke und Wirkungen Gottes seyn eigentlich allen drey Personen gemeinschaftlich; wenn sie gleich der einen Person am gewöhnlichsten und gleichsam insbesondre zugeschrieben würden; z. B. die Schöpfung nebst der Fürsehung oder Erhaltung, Versorgung und Regierung aller Dinge; die Erlösung, und die Heiligung der

Menschen. Ausgeführt habe das Werk der Erlösung besonders der Sohn Gottes. Dieser, als eine ewige Person des einigen göttlichen Wesens, habe dasselbe von Ewigkeit mit dem Vater und heiligen Geiste beschlossen, und um dasselbe zu der dazu bestimmten Zeit auszuführen, habe derselbe eine, durch ein Wunder der göttlichen Allmacht hervorgebrachte, wahre menschliche Natur, seit der Empfängniß derselben in der Jungfrau Maria, mit sich persönlich vereinigt, und in seine Person aufgenommen; sey als wahrer Mensch von Maria geboren, dreyßig Jahre alt als göttlicher Lehrer oder Prophet öffentlich aufgetreten, und um eine vollgültige stellvertretende Genugthuung für die Menschen zu leisten, nach bittern Leiden der Seele und des Leibes, unter Pontius Pilatus am Kreuze gestorben, begraben, wieder auferstanden, in den Himmel zur Rechten Gottes erhöhet, und werde einst am Ende der Welt sichtbar wieder erscheinen, um Gericht zu halten über Alle, sowohl über die, die dann noch leben würden, als auch über die Verstorbenen, die er dann auferwercken werde.

Bey der Entscheidung der Frage: ob alle diese Sätze wirklich biblische Religionslehre seyn, kommt es vornämlich darauf an, ob die, in den Abendländern besonders, durchgängig seit dem zweyten christlichen Jahrhunderte durch Kirchengesetze festgesetzte, und von den verdienstvollen Reformatoren der protestantischen Kirchen gleichfalls angenommene, oder vielmehr beybehaltene Auslegung der Stellen der Bibel, auf welche es hier ankommt, ferner ohne weitere Untersuchung unverändert beybehalten werden soll?

soll? oder ob auch in Absicht dieser Stellen redliche, unpartheyische, nur Wahrheit, nicht Altes oder Neues suchende Prüfung erlaubt ist? — — Ob das erlaubt ist? hör' ich mir zurufen? Es ist ja Pflicht, erste heilige Pflicht des protestantischen Christen und Lehrers, das große Vorrecht, welches Gottes Fürsehung durch seine Vorfahren ihm verschaffte, das Vorrecht, in der Bibel selbst, ungehindert durch kirchlichen Zwang, nach der göttlichen Lehre Jesu zu forschen, mit dankbarem Eifer zu gebrauchen! Und dieß ist jetzt um desto mehr seine Pflicht, je mehr neue Mittel zu diesem Zwecke uns jetzt erst von der Fürsehung geschenkt sind. Auch haben sich die angesehensten und einsichtsvollsten protestantischen Lehrer längst schon in Absicht vieler Stellen, deren Sinn bey dieser Lehre näher bestimmt werden muß, jenes Rechtes bedient, und gezeigt, daß sie anders zu erklären seyn, als man sie ehemals erklärt hatte, und aus allen diesen Gründen wird für den Christen und christlichen Lehrer, der seines Glaubens gewiß zu werden wünscht, auch in Absicht dieser Lehre die Trennung der eigentlichen Lehre Jesu, und überhaupt der eigentlichen Religionslehre der Bibel von der Form dieser Lehre unumgänglich nothwendig.

Der Ursprung dieser Lehrform ist unstreitig im A. T. der Materie nach zu suchen; wenn gleich die Form derselben erst nach der Stiftung der christlichen Kirche von christlichen Lehrern völlig ausgebildet ist. Schon im A. T. heißt Gott der Vater. Schon im A. T. kommt der Name Sohn Gottes und noch öfter der Name heiliger Geist, oder Geist

Gottes vor. Nach der im System angenommenen Auslegung bezeichnet der Name Vater, wenn er Gott im A. T. beygelegt wird, theils das göttliche Wesen, oder den Schöpfer, Erhalter und Versorger und weisen Regierer der Welt, theils wenn er vom Sohne und heiligen Geiste unterschieden wird, die erste Person der Gottheit. Nach eben dieser Auslegung bezeichnet der Name Sohn Gottes im A. T. die andre Person des göttlichen Wesens, und der Name Geist Gottes die dritte Person desselben göttlichen Wesens.

Untersucht man aber ohne etwas vorauszusetzen, was erst aus der Bibel erwiesen werden soll, und ohne eine schon angenommene Erklärung in die Stellen der Bibel hineinzutragen, den eigentlichen Sinn der Redensarten des A. T.: so kann man nicht umhin zu erkennen, daß Gott im A. T. theils der Vater des israelitischen Volkes genannt werde, das ist, derjenige, welchem dieß Volk seinen Ursprung selbst, und seit seinem Ursprung alles verdankt; der schon nach der ältesten Geschichte des Volkes den Abraham, den Stammvater des Volkes, und dessen Sohn Isaak, und Isaaks Sohn, Jacob, und seine Söhne, mit besondrer Obhut und Güte geschützt und geleitet, und hernach die Nachkommen Jacobs oder Israels, die Israeliten durch Moses von der Herrschaft der Aegypter befreyet, und nachdem er ihnen eine eigene Staatsverfassung gegeben, in den Besitz von Palästina gesetzt, und in demselben erhalten hat, 5 B. Mos. 32, 6. Mal. 1, 6. 2, 10. Jer. 3, 19. Jes. 63, 16. 1 Chron. 29, 10; theils daß Gott in einigen

nigen Stellen der Vater eines israelitischen Königes genannt werde, weil Gott denselben dadurch, daß er ihn zum Regenten seines Volkes durch seinen Propheten bestellt hatte, zur Würde eines Sohnes Gottes oder des Allerhöchsten Ps. 82, 6. erhoben hatte, 2 Sam. 7, 14. Ps. 2, 7. In den beyden zuletzt angeführten Stellen kommt der Name Sohn Gottes als der erhabenste Name der Regentenwürde eines israelitischen Königs vor, wie auch Ps. 82, 6. Regenten überhaupt Söhne des Allerhöchsten genannt werden; hingegen 2 B. Mos. 4, 22. 23. Hos. 11, 1. heißt das ganze israelitische Volk der Sohn Gottes, der Erstgeborne Gottes, vergl. Jer. 31, 9. 20. Ueberall ist hier der eigentliche Sinn der Worte eine Beschreibung vorzüglicher Liebe, Segnungen und Wohlthaten, deren Gott diejenigen, welche seine Söhne heißen, gewürdigt hat. Wie das ganz einleuchtend ist, wo dieser Name dem israelitischen Volke, das als Volk oder politische Einheit personificirt ist, und Regenten und Obrigkeiten überhaupt gegeben wird: so muß es auch für die natürlichste Erklärung in den Stellen erkannt werden, wo David Ps. 2, 7. und Salomo 2 Sam. 7, 14. diesen Namen führt. Es ist wider alle Regeln einer nur nach Wahrheit forschenden Auslegung, die natürliche, verständliche und ungezwungene Erklärung zu verlassen, wenn man mit ihr ausreichen kann, und es ist daher von den besten neueren Auslegern fast einstimmig zugestanden, daß man diese Stellen nicht, wie im System geschehen ist, von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes erklären müsse.

Der Name Geist Gottes bezeichnet nach dem Inhalt aller Stellen des A. T. in welchen dieser Namen vorkommt, eben das in Gott, was der Geist des Menschen im Menschen bezeichnet. Wie sich das rohere Alterthum den Odem des Menschen als seine Seele dachte, wie sie noch jetzt zum Theil der unwissende Haufe sich vorstellt: so steht dieser Name für Odem Gottes, und dieser für das Principium der Lebenskraft Gottes, die alles belebt, Ps. 104, 28. Gott haucht, so wird, was lebt, geschaffen. 1 B. Mos. 2, 7. Gott haucht den ersten Menschen den belebenden Oden ein. 1 B. Mos. 1, 2. Gott hat das Wasser angehaucht, Gottes Hauch wehet über dem Wasser, aus welchem die Erde hervorgehen oder geboren werden soll. vergl. Ps. 33, 6. Nachher bezeichnet dieser Name die geistige alles aufs vollkommenste erkennende, wollende und wirkende Kraft Gottes, wie der Mensch vermittelst seines Geistes erkennt, wählet und wirket, mit einem Worte, Gott selbst. Die anthropopathische Sprache des Alterthums, wie wir sie im A. T. finden, beschreibet Gott ganz menschlich. Sie eignet ihm Augen, Ohren, Hände, Füße, u. s. w. und eben so nun auch einen Odem und Geist zu. Für die reinere und edlere Vorstellung von Gott, nach welcher Gott nur als der reinste und vollkommenste Geist und ganz unkörperlich gedacht wird, findet also eigentlich die Unterscheidung eines Geistes in Gott, die nur aus anthropomorphischen Vorstellungen von Gott entstand, nicht mehr Statt. Gott ist ein Geist, Joh. 4, 24. — Jene Vorstellung

lung aber bildete nun weiter alle die Redensarten, womit man den überall wirksam gedachten Schöpfer und Herrn der Welt beschrieb. Wie Gott dem ersten Menschen, den er aus Erde bildete, den Lebensodem einhauchte: so bildet Gott auch jeden Menschen im Mutterleibe, Hiob 10, 8. und hauchet ihm den Lebensodem ein, Hiob 33, 4. Daher ist nun auch jedes Talent des Geistes des Menschen ein Werk Gottes oder des Geistes Gottes, des Geistes, den Gott ihm eingehaucht, ihm geschenkt hat. Künstler, Helden, Weise, Lehrer, Redner, haben den Geist, der in ihnen wirkt, der durch sie handelt, der aus ihnen redet, von Gott. Daher wird in allen Stellen des A. T. wo von solchen Vorzügen der Menschen die Rede ist, der Geist Gottes, als der Urheber dieser Vorzüge beschrieben. Daher sendet Gott seinen Geist den Propheten, oder haucht ihnen denselben ein. Daher redet nun Gottes Geist aus jedem Weisen, Lehrer und Redner, und ein jeder, welcher sich wirklich vorzüglicher richtiger Einsichten, wirklich vorzügliches Eifers für Wahrheit und Recht, und des Talents und innern Triebes dafür zu reden bewußt ist, betrachtet den Geist Gottes als den Urheber dieser Vorzüge. So ganz ungezwungen ergiebt sich die Bedeutung dieser Redensarten, wenn man sie, wie man doch ja muß, aus der Denkart und Sprache jener Zeit erklärt, und sich an die Stelle derer, die so redeten, schrieben und dachten, setzt. Und wie wahr und vortreflich ist hier alles! Ist nicht jedes Menschen Leben und Geist Gottes Geschenk? Nicht jede Kraft und jedes Talent des Gei-

stes, und jeder Antrieb es zu dem Zwecke, zu welchem Gott es uns schenkte, zu gebrauchen, Gottes Werk und Geschenk? Ists darum minder Gottes Geschenk, wenn Gottes alles lenkende Fürsehung uns das mittelbar schenkt, als wenn wir uns das alles als unmittelbare Wirkung Gottes, wie das Alterthum es sich dachte, vorstellen? O! Das ist Ermunterung zur Dankbarkeit gegen Gott, und zum weisen und pflichtmäßigen Gebrauch seiner Geschenke; eine Ermunterung, welche die aufgeklärteste Vernunft so gerne benutzt; eine Ermunterung, die den Menschen vorzüglich veredelt und vervollkommnet! — Aber ist hier denn nicht diese Wahrheit, daß Gott uns dieß alles schenkt, eigentlich die biblische Lehre? Ist die Vorstellungsart des Alterthums, nach welcher Gott ein Hauch oder Odem zugeschrieben, und ein Geist Gottes in Gott unterschieden ward, etwa Regel für alle Zeiten? Ist sie das mehr, als die Vorstellung von Händen, Füßen, Augen, Ohren, Armen Gottes, die schon längst unter den Christen, nachdem Christus Gott als einen Geist erkennen, denken und verehren gelehret hat, als anthropomorphische Vorstellungsart des Alterthums erkannt ist? Heißt das nicht den Geist Gottes verehren, wenn ich ihn als Gott selbst betrachte; erkenne, daß Gottes Geist Gott selbst ist, nnd ihn als Gott verehre? Gewiß ist das der Lehre Jesu ganz gemäß!

Wenn man nun diese Stellen des A. T. worin Gott **Vater** heißt, und worin der Name **Sohn Gottes** und **Geist Gottes** vorkommt, nach dem eigent-

eigentlichen Sprachgebrauche jener Zeiten erklärt: so findet man in diesen Namen keine Beweise, ja keine Spuren der darauf gegründeten Lehre des Systems von drey Personen des einigen göttlichen Wesens. Nur unter der Voraussetzung, daß die Auslegung des Systems in diesen Stellen die richtige sey, kann man aus denselben etwas für die Lehre des Systems beweisen. Eben das gilt von den übrigen Stellen des A. T. in welchen, nach der im System angenommenen Auslegung, Spuren und Beweise dieser Lehre gezeigt werden, z. E. wenn der Name Gottes gewöhnlich im Plurali vorkommt, wenn Gott als im Plurali von sich selber redend eingeführt wird, wenn Jehova vom Jehova unterschieden wird, wenn das dreymal Heilig im Jesaias, der dreyfache Segen des Moses u. s. w. als Merkmal, daß drey in Gott zu unterscheiden seyn, betrachtet wird. Es ist längst bekannt, daß sich alle dahin gehörige Stellen ungezwungen aus dem Sprachgebrauch und der Vorstellungsart der ältern Hebräer so erklären lassen, daß dabey gar nicht an eine Mehrheit in Gott gedacht wird. Merkwürdig ist endlich doch die übereinstimmende Tradition der Juden, die im A. T. gar keine Lehre von Vielheit der Personen anerkennt, und die systematische Idee von drey Personen, deren jede das göttliche Wesen ganz und ungetheilt besitze, gar nicht hat; wenn gleich die spätern Juden alle Eigenschaften Gottes personificirten. (S. Eichhorns Allg. Bibl. d. bibl. Litt. B. III. St. 2. Abh. 1.)

Im

Im N. T. finden wir im Ganzen diese drey Namen in eben dem Sinne, wie im A. T. gebraucht; nur mit einigen neuen Bestimmungen in Beziehung auf Jesum, seine Lehre und seine Schüler. Die Juden nannten noch zur Zeit Jesu, stolz auf die Meynung von besondrer ausschließender Gunst und Gnade Gottes gegen ihr Volk, Gott ihren Vater und sich Söhne Gottes. Joh. 4, 21. 27. 8, 41. f. Aber Jesus und die Apostel übertragen diesen Namen auf alle, die sich zu Jesu bekennen, ohne Unterschied; sie mögen vorher Juden oder Heyden gewesen seyn, so heißt doch Gott ihr Vater, und sie heißen Söhne Gottes, wenn sie an Jesum glauben, oder ihn für den Messias erkennen und seiner Lehre folgen. Damit wird nun die dürftige und unwürdige Vorstellung von Gott aufgehoben, als ob er nur das jüdische Volk allein mit seiner Huld und Liebe beglücke, und zugleich damit erklärt, daß ein jeder frommer und rechtschaffener Mann oder würdiger Verehrer Gottes, von welchem Volk und welcher Herkunft er auch seyn möge, sich der Gnade und Liebe Gottes erfreuen könne. Denn eben darum wurden die Schüler Jesu und Bekenner seiner Lehre für Söhne Gottes oder für Gottes Geliebte erklärt, weil sie durch Jesum lernten Gott würdig zu verehren. Uns ist die erhabene Vorstellung von Gott, daß er alle liebt, und daß sich alle, ohne Unterschied der Herkunft, seiner Liebe und Gnade erfreuen können, wenn sie fromm und rechtschaffen sind, eine durch Jesu Lehre uns von Kindheit auf geläufige Vorstellung. Aber zu jenen Zeiten war das eine sehr beträchtliche

Verbes-

Verbesserung der herrschenden Begriffe von Gott, daß die den Juden und Heyden gewöhnliche Vorstellung von einer Nationalgottheit zu der Vorstellung erweitert ward, daß Gott alle, die ihn nach dem Unterricht Jesu würdig verehren, väterlich liebe. 1 Kor. 8, 4-6. Eph. 4, 6. 1 Petr. 1, 17. Luc. 11, 2. Röm. 1, 7. 1 Kor. 1, 2. 2 Kor. 1, 2. Eph. 1, 2. vergl. Ap. Gesch. 10, 34. f. —

Den Namen Sohn Gottes eignet Jesus sich besonders zu, und seine Schüler beschreiben ihn als den eingebornen oder einzigen Sohn Gottes, Joh. 3, 16-18. 5, 18-30. 10, 24-38. Matth. 26, 63. vergl. Luc. 4, 41. Matth. 27, 40. Luc. 23, 35. Matth. 16, 16. Luc. 9, 20. mit Joh. 1, 14. 18. Röm. 8, 32. Ap. Gesch. 3, 13. 4, 30. 13, 33. Röm. 1, 3. 4. u. f. Aus der Vergleichung der angeführten Stellen, womit noch Joh. 9, 35-37. verglichen werden kann, erhellet es, daß die Namen Christus oder Messias, und Sohn Gottes, als Namen einer und eben derselben Person gesetzt wurden, und daß folglich Jesus sich mit diesem Namen als den Messias, und seine Schüler ihn mit der Benennung des eingebornen Sohnes Gottes, als den einzigen wahren Messias haben bezeichnen wollen. Die Prädicate, welche Jesus sich selbst in seinen uns von den Evangelisten aufbehaltenen Reden beylegt, bezeichnen sämtlich die innigste Verbindung zwischen ihm und Gott, und zwar so, daß er alles, was er lehret und thut, Gott zuschreibt, der durch ihn lehre und wirke. Er hat das von seinem Vater gehöret oder gelernet, was er lehret, wie ein Schüler

oder ein Gesandter das vorträgt, was er von dem gehört hat, der ihn unterrichtet oder gesandt hat. Es reimt gar nicht zu seiner Denkungsart etwas anders zu thun, als was er den Vater thun sieht; er ahmet überall seinem Vater nach. Alles, was er thut, thut sein Vater durch ihn; alles, was ihm gelingt, ist seines Vaters Werk. Sein Vater ist in ihm und er ist in seinem Vater; sein Vater wirkt durch ihn, und er wirkt durch seinen Vater. Seine Lehre ist nicht seine eigne selbsterssonnene Erfindung; sondern es ist die Lehre, die sein Vater ihn gelehret hat. Er ist nicht aus eigner Willkühr als Lehrer und Messias aufgetreten; sondern mit dem gewissen Bewußtseyn, daß Gott das so wolle, sein Vater hat ihn gesendet. Sein ganzes Geschäfte, die Stiftung des Reiches Gottes, oder einer Gesellschaft wahrer Verehrer Gottes, ist nicht sein; sondern seines Vaters Werk. Sein Vater führt ihm Schüler zu, und wird sie ihm erhalten. Niemand kann dieselben seinem allmächtigen Vater entreißen, darum kann auch ihm niemand die Seinen entreissen. Denn da sein Vater ihm die Seinen zugeführt hat, und ihm sie erhält: so ist es einerley, ob er sagt, niemand könne sie seinem Vater, oder niemand könne sie ihm entreißen. Er ist vom Himmel gekommen, von Gott gesandt als Lehrer aufgetreten, wie das Manna Brodt vom Himmel heißt, das ist, Speise, die Gott den Israeliten gab. Er war schon eher als Abraham war, nämlich von Ewigkeit von Gott zum Messias bestimmt, wie Johannes ihn, Offenb. 13, 8. das Lamm nennt, das geopfert ward

von

von Anbeginn oder vor der Welt, das ist, den der vor der Welt oder von Ewigkeit von Gott zum Opfer ausersehen war. Er gehöret Gott an, er gehöret nicht den Irdischen an, Joh. 8, 23. er ist so gesinnt, und denkt, urtheilt und handelt so, wie Gott, nicht wie der gemeine Haufe der Juden in Absicht der Verehrung Gottes denkt und handelt. Darum ist er auch unbesorgt, wenn ihn ein großer Theil der Juden schmähet, lästert und verhöhnet; es ist ihm nicht um seine Ehre, um Ehre, die er sich durch Gefälligkeit gegen das Verlangen der mächtigsten und angesehensten Personen unter seinem Volke, oder gegen die Wünsche und Vorurtheile des größeren Haufens erwerben könnte; sondern nur um Verherrlichung Gottes, um die Beförderung der Absichten Gottes zu thun. Weil er sich dessen bewußt ist: so ist er auch gewiß, daß Gott für seine Ehre sorgen, und seine Bemühungen gelingen lassen, sein Reich stiften und es bewirken werde, daß er als der Stifter des Reiches Gottes anerkannt werde. Er weis, daß Gott ihn zu dieser hohen Würde, der Stifter des Reiches Gottes zu werden, von Ewigkeit bestimmt hat; er weis, daß seine Aufopferung das Mittel dazu werden soll, und daß, wenn er nicht mehr auf der Erde seyn; sondern von seinem Vater in seligere Wohnungen erhoben seyn werde, sein Vater ihn verherrlichen, und ihm diese von Ewigkeit ihm bestimmte Würde verschaffen werde, daß man ihn als den Stifter des Reiches Gottes erkenne und verehre. Was die Juden von dem Messias und durch den Messias erwarteten, das alles heißt er sie nun

von

von ihm und durch ihn erwarten. Wie die Juden die Zukunft des Messias am Ende der Welt, und durch denselben die Auferweckung aller Verstorbenen und ein allgemeines Weltgericht, und dann die Stiftung des messianischen Reiches, die Einführung der frommen Israeliten in dieses Reich und zu ewiger Seligkeit, und die Verurtheilung der Gottlosen und Dämonen zu ewiger Strafe erwarteten: so beschreibt er sich, als halte er jetzt schon Gericht über die Menschen, und entscheide, wer ein Bürger des Reiches Gottes werden solle oder nicht; denn wer ihn für den Messias erkenne, dem stehe weiter kein Gericht bevor; wer ihn nicht dafür erkenne, der sey eben dadurch schon zur Ausschließung aus dem Messiasreiche verurtheilt, daß er an den eingebornen Sohn Gottes, an den einzigen wahren Messias nicht glauben wolle. Er beschreibt seine Zeit, eine Zeit, da der jüdische Staat, wenn man ihm folgen wollte, von allem bisher erduldeten Elende frey werden, und dem ihm künftig drohenden Unglück und Verderben entrissen und sehr glücklich werden könnte, bildlich als eine Zeit der Auferstehung vom Tode, des Ueberganges vom Tode zum Leben, von großem Unglück zu ganz vorzüglichem Glück. Er führe die Seinen wirklich vom Tode zum Leben. Tod für Elend und Leben für große Glückseligkeit, nach bekannter Metonymie. Er gebe den Seinen ewiges Leben, und führe sie zu einer nach dem Tode ewig fortwährenden Glückseligkeit.

In allen diesen eignen Reden und Beschreibungen Jesu von seiner Person bezeichnet er sich also eigentlich

eigentlich nur als einen Mann, der seines göttlichen Berufs gewiß, und fest überzeugt ist, daß seine Lehre wahr und Gottgefällig und sein ganzes Geschäfte dem Willen und den Absichten Gottes gemäß, und folglich beydes göttlich sey. Denn wir haben oben gesehen, daß alles unleugbar Wahre und Gute nach ächten israelitischen Religionsbegriffen Gott, als dem Urheber desselben, zugeschrieben, und also das Göttliche und das Menschliche nach der israelitischen Art zu denken und zu reden eben so einander entgegengesetzt ward, wie wir das Wahre und Gute dem Falschen und Bösen entgegensetzen. Wir können gewiß annehmen, daß die Evangelisten uns die Aussprüche vornämlich aufbehalten haben würden, wodurch sich Jesus über eine andere Würde, die er seiner Person zugeeignet hätte, gegen sie oder gegen das Volk erklärt hätte. Wir können dieß um desto sicherer annehmen, da theils Johannes in seinem Evangelium absichtlich die Reden und Thaten Jesu sammelte, welche dazu dienen konnten, edlere und erhabnere Vorstellungen, als Juden und Johannis Schüler hatten, von der hohen Würde der Person Jesu zu befördern, theils da wir wirklich finden, daß die Schüler Jesu nicht blos bey diesen eignen Lehren und Beschreibungen Jesu von seiner Person stehen blieben; sondern die erhabensten Vorstellungen, welche die jüdischen Lehrer sich von der Person des Messias, den sie erwarteten, auf die Person Jesu, den sie mit Recht so innig verehrten, ehrfurchtsvoll übertrugen. Um diese Vorstellungen, und den Unterschied, den man zwischen den Beschreibungen, welche die Apostel von der Person Jesu machen, und zwischen den eignen Aussprü-

chen Jesu findet, und die eigentliche Beschaffenheit der nachher weiter ausgebildeten Vorstellungen der Apostel von der Person und Würde Jesu, und den Ursprung dieser Vorstellungen, und den Sinn ihrer Ausdrücke richtig zu beurtheilen: so muß man zuvörderst untersuchen, welche die erhabensten Vorstellungen seyn, die die Juden sich von der Person des von ihnen erwarteten Messias machten, und dann diese Vorstellungen mit den Benennungen und Beschreibungen der Person Jesu vergleichen, welche wir in den apostolischen Schriften finden.

Die jüdischen Lehrer nennen den Messias Jehova, (vergl. Koppe Nouum Testam. ad Rom. 9, 5.) die Kabbalisten legen die Sephiroth, welche sie Jehovah zueignen, auch dem Messias bey, (Eichhorn, Allg. Bibl. der bibl. Litt. B. III. St. II. Abhandl. 1. über die Personificirung der Eigenschaften Gottes unter den spätern Juden.) Die jüdischen Lehrer deuten in vielen Stellen des A. T. den Namen Jehova als einen Namen des Messias, von welchem in den Stellen die Rede sey, z. E. Jes. 35, 10. Jer. 23, 6. 33, 15. Ps. 107, 1. und besonders Jes. 40, 3-5. Mal. 3, 1. Aus diesen beyden letztern Stellen, welche von den Juden größtentheils vom Messias erklärt werden, bildete sich die Vorstellung, daß der Jehova als Messias sichtbar auf der Erde erscheinen werde, und indem nun noch Dan. 7, 13. 14. wo ein Menschensohn oder Mensch erwähnt wird, dem Gott eine ewige Herrschaft über alles giebt, und Micha 5, 1. nach welcher der König der Israeliten aus Bethlehem herstammen sollte,

und

und Jes. 7, 14. wo einer Jungfrau, die schwanger werden und einen Sohn gebähren sollte, erwähnt ist, vom Messias erklärt wurden: so entstand daraus die Vorstellung, daß Jehoba in menschlicher Gestalt, oder als Mensch sichtbar auf der Erde als Messias oder König der Israeliten erscheinen werde. — Man müßte die ganze Geschichte der Bibelauslegung ableugnen, wenn man vorgeben wollte, daß die jüdischen Lehrer diese Begriffe von dem von ihnen erwarteten Messias erst in der Folge von den Christen angenommen hätten. Wider ein solches Vorgeben streitet nicht allein die Bemerkung, daß beynahe nichts unwahrscheinlicheres gedacht werden könnte, als daß die jüdischen Lehrer von den ihnen so verhaßten Christen ganz neue Vorstellungen von einer ihrer vornehmsten Glaubenslehren angenommen haben sollten; sondern es ist auch erweislich, daß die ganze ältere christliche Bibelauslegung sich in der Hauptsache nach der unter den Juden gewöhnlichen Bibelauslegung gebildet hat, (wie ich an einem andern Orte erweisen werde,) und daß die Juden schon vor Jesu Zeiten diese Vorstellungen vom Messias, und zwar als ganz geläufige und herrschende Vorstellungen gehabt haben. Dieser letzte Punct, worauf es hier vornämlich ankommt, läßt sich aus dem N. T. selbst augenscheinlich darthun. Man vergleiche nur den Lobgesang des Zacharias, Luc. 1, 68. 76. 78. besonders v. 76. wo der Messias, den Johannes verkündigen soll, als Jehova und mit Worten, die aus Jes. 40, 3. entlehnt sind, beschrieben worden ist. Man vergleiche Joh. 5, 18. 10, 33. u. a. O. wo die Juden

Jesum, der sich den Sohn Gottes nennt, einer Gotteslästerung beschuldigen; weil er, der doch ein Mensch sey, sich für Gott erkläre. Nun hatte Jesus sich niemals Gott genannt; sondern nur gesagt, er sey der Sohn Gottes. Wenn also die Beschuldigung der Juden einigen vernünftigen Sinn haben soll: so müssen sie die beyden Ausdrücke Gott und Sohn Gottes für gleichbedeutend gehalten, und folglich, da sie sich unter dem Sohne Gottes den wahren Messias dachten, den wahren Messias als Gott betrachtet, und in der Person des Messias Jehova selbst erwartet haben, welcher sichtbar vom Himmel auf die Erde in menschlicher Gestalt herabkommen werde. Eben dieß erhellet aus Matth. 26, 63. 65. wo das Bekenntniß Jesu, daß er der Messias und Sohn Gottes sey, als eine Gotteslästerung beschrieben wird. Hätte sich der Hohepriester unter dem Messias, den er erwartete, einen bloßen Menschen gedacht: so wäre ein Mensch, der sich mit Unrecht für den Messias erklärte, darum noch kein Gotteslästerer gewesen. Aber weil er sich den Messias als Jehova selber dachte: so lästerte nach seiner Vorstellung der den wahren Gott, der sich für den Messias, also für Gott selbst erklärte und sich Gott gleich machte, ohne seine übermenschliche wirklich göttliche Macht und Majestät auf das deutlichste zu beweisen; und das hatte Jesus nach seiner Meynung nicht gethan, weil er sich sonst nicht würde haben gefangen nehmen, und mit Gewalt vor Gericht führen lassen. — Es ist also einleuchtend, daß die Juden schon vor und zu Jesu Zeiten aus Jes. 40, 3. Malach. 3, 1.

sich die Vorstellung vom Messias machten, daß Jehova selbst alsdenn sichtbar in Gestalt eines Menschen vom Himmel auf die Erde herabkommen werde. Diese Vorstellung entstand nach ihrer geschmacklosen Art das A. T. zu erklären, ganz natürlich durch einen Misverstand, und ohne alle Schuld der Propheten, aus den obenangeführten Stellen. Eigentlich wird da eine künftige sehr glückliche Zeit, eine Zeit, zu welcher Gott an dem Volke seine Weisheit, Macht und Güte durch neue und große Wohlthaten und Segnungen recht sichtbar verherrlichen werde, bildlich als eine Zeit beschrieben, da Jehova selbst sichtbar auf der Erde erscheinen werde; bildlich nämlich, wie in allen alten Sprachen, und auch in der hebräischen, die Gottheit als da gegenwärtig und wohnend beschrieben wird, wo sie sich durch vorzügliche Beweise ihrer Macht und Güte verherrlicht. Jetzt kennet unter uns jeder Schüler in der Bibelauslegung die richtige Erklärung dieser figürlichen Redensart; wenigstens kann und soll er sie billig kennen. Die jüdischen Lehrer hingegen nahmen, wundersüchtig und nach Geheimnissen haschend, nach dem Exil dieß alles eigentlich, von einer wirklichen sichtbaren Erscheinung Jehovens in Gestalt eines Menschen, und fanden dabey keine Schwierigkeit, da sie auch in der Genesis alles als eigentliche Geschichte erklärten, und auch da schon mehrerer Erscheinungen Jehovens in menschlicher Gestalt erwähnt fanden. Auf diese Weise reimte nun auch ihre Vorstellung, daß der Messias Jehova selbst seyn werde, ganz wohl zu der Grundlehre ih-

rer Religion, daß nur ein Jehovah sey; denn sie dachten sich den Messias als eine Person, in welcher der einige allgegenwärtige Jehovah auf eine besondre Art sichtbar erscheinen werde. Erklärt man diese Worte bildlich: so leiten sie auf den Begriff von einer Person, durch welche Gott recht sichtbar wirken werde, und dann ist alles ungezwungen, klar und einleuchtend; dann hat man gerade den Begriff, welcher bey allen Beschreibungen Jesu von sich und seiner Person und seiner innigen und genauesten Verbindung mit Gott zum Grunde liegt. In Jesu Reden und Beschreibungen leuchtet uns die Wahrheit deutlich ein, sobald wir seine Reden recht verstehen; hingegen nur ein Misverstand bildlicher Worte und Redensarten des A. T. veranlaßte die Meynungen der Juden von der Person des Messias. Gerade eben die Vorstellungen, welche die Juden sich von dem von ihnen erwarteten Messias machten, finden wir auch in den Beschreibungen ausgedrückt, welche die Apostel von der Person und Würde Jesu in ihren Reden und Schriften gemacht haben. Sie nennen Jesum Gott und mit Beysätzen, die es beweisen, daß sie Jesu den Namen Gottes im erhabensten Sinne dieses Namens beylegen. Schon Thomas, dessen Worte Joh. 20, 28. angeführt werden, bricht, da er Jesum nach seiner Aufopferung am Kreuze ganz wider seine Erwartung wirklich wiedersieht, und sich durch Hülfe mehr als eines Sinnes überzeugt, daß es eben der Jesus sey, mit welchem er vorher so lange umgegangen, und welcher gekreuzigt worden war; schon Thomas bricht

da

da in die Worte aus: Mein Herr und mein Gott! Ungezwungen können diese Worte wohl nicht gut anders erklärt werden, als so: Ja! Ich erkenne dich für meinen Lehrer, und verehre dich als meinen Gott! Einen bloßen Ausruf der Verwunderung hier anzunehmen, erlaubt der Zusammenhang nicht, welcher darauf führt, daß beyde Prädicate als eine Anrede an Jesum zu erklären seyn, und diese Erklärung hat um so viel weniger Schwierigkeit, da für einen Juden mit der Ueberzeugung, daß Jesus wirklich der Messias sey, auch die Ueberzeugung, daß er Jehova selber sey, verbunden war. Es ist gewiß merkwürdig, daß Jesus sich niemals Gott genannt hat. Denn, wenn er sich so genannt hätte: so würden gewiß seine Schüler, so würde wenigstens Johannes, uns dieß gemeldet haben. Selbst Joh. 10, 31-38. wo die Juden ihn einer Gotteslästerung beschuldigen, weil er, der doch ein Mensch sey, sich für Gott erkläre, indem er sich den Sohn Gottes oder Messias, und Gott seinen Vater nenne, selbst nach diesem Vorwurf nennt Jesus sich nicht Gott; sondern sagt: da selbst im A. T. diejenigen, welche im Namen Gottes redeten und handelten, Götter genannt würden, und man doch einen Ausspruch des A. T. ja unmöglich verwerfen wolle: so könne er um so viel weniger einer Gotteslästerung beschuldigt werden, wenn er, den Gott so unverkennbar als seinen Gesandten ausgezeichnet habe, sich den Sohn Gottes nenne. Da nun Jesus sich den Namen Gott nie beygelegt hat: so würde man wohl den übrigen Reden Jesu nicht gemäß urtheilen, wenn man aus Jesu

Worten: Thomas, weil du mich gesehen hast: so glaubest du, folgern wollte, daß Jesus mit diesen Worten den Glauben, daß er Gott sey, gerade für den rechten Glauben an ihn oder von seiner Person habe erklären wollen. Man würde vielmehr den Worten: du glaubest, (die doch im N. T. so oft vorkommen, daß man ihre eigentliche Bedeutung nicht verkennen kann,) eine ganz ungewöhnliche Bedeutung beylegen. Ordentlich können sie nur so viel heißen: weil du mich gesehen hast: so überzeugst du dich, daß ich wirklich der bin, der gekreuzigt ist, und daß ich, nachdem ich am Kreuze hingerichtet worden, wieder aus dem Grabe hervorgegangen bin. Jesus sagt nicht einmal: du glaubest an mich; sondern blos, du glaubest. Noch weniger kann man mit Grund den Schluß machen, daß Jesus, wenn er das nicht gebilligt hätte, daß Thomas ihn seinen Gott nannte, ihn darüber zurechtgewiesen haben würde. Dieß läßt sich auf keine Weise darthun. Wie oft sagt nicht Jesus, selbst in den uns aufbehaltenen Reden, daß er seinen Schülern noch viel zu sagen hätte, welches sie jetzt noch nicht tragen könnten, daß sie noch schwach und einfältig seyn u. s. w. Wie könnten wir denn wohl dem Gegner darthun, daß Jesus hier gerade dem Thomas über seine geäußerte Meynung hätte eine Weisung geben müssen. Warum konnte Jesus nicht diese Meynung bey seinen Schülern dulden, die er ihnen nicht benehmen konnte, ohne selbst ihre Ehrfurcht gegen den Messias zu schwächen, und ihre Begriffe von der Erhabenheit und Würde desselben ganz zu verwirren. Sie bedurften

durften vielmehr der Beybehaltung dieser und anderer Begriffe vom Messias und dem messianischen Reiche, um dadurch zu einem unermüdeten Eifer für die Ausbreitung der Lehre, daß Jesus der Messias sey, und zur Aufopferung aller, auch ihrer liebsten irdischen Vortheile, ja selbst, wenn es erforderlich war, zur Aufopferung ihres Lebens, für das Bekenntniß der Messiaswürde Jesu gestärkt zu werden. Zudem war eigentlich die Vorstellung der Schüler Jesu, von welcher hier die Rede ist, mit keiner wesentlichen Religionslehre in Streit. Es lag vielmehr offenbar Wahrheit, lautere Wahrheit dabey zum Grunde, wenn gleich die Form der Vorstellung von dieser Wahrheit nicht gerade nothwendig zu derselben gehörte. Man sage doch nicht, wenn Jesus nicht im eigentlichen Sinne des Wortes wahrer Gott ist: so machten seine Schüler sich der Abgötterey schuldig, indem sie ihn göttlich verehrten. Also konnte Jesus eine solche Vorstellung bey ihnen nicht dulden, eine solche Verehrung von ihnen nicht annehmen, wenn er nicht wirklich Gott war. Man hat diese Bemerkung gemacht; aber man sollte sie nicht machen, sie läßt sich nicht behaupten. Auch nicht mit einem Scheine des Rechts kann man die Juden, bey ihrer Meynung von dem von ihnen erwarteten Messias, der Vielgötterey oder Abgötterey beschuldigen. Sie würden eine Beschuldigung von der Art mit gerechtem Unwillen abweisen. Sie verehren den einigen Jehova, und im Messias insbesondre, in so ferne er sich mit dem Messias besonders vereinigen, sich durch den Messias besonders offen-

baren, durch den Messias besonders wirken werde. Dieß denken sie sich als die innigste Verbindung des Jehova mit dem Messias, in welchem Jehova gleichsam sichtbar erscheinen werde. So dachten sich auch Jesu Schüler Jesum, nachdem sie durch seine Auferstehung den überzeugendsten Beweis und die wirksamste Bestätigung seiner Messiaswürde erhalten hatten. Nun übertrugen sie, voll Ehrfurcht gegen ihn, auf ihn die erhabensten Begriffe, welche sie sich vom Messias zu machen gewohnt waren. Nun betrachteten sie ihn als eine Person, in welcher Gott selbst sichtbar auf der Erde erschienen sey. Unter dieser Form dachten sie sich die innigste Verbindung Gottes und des Messias. Sie verehrten im Messias den einigen wahren Gott, der in demselben gleichsam sichtbar sich geoffenbaret habe. Dieß leitete nicht zu einer Vervielfältigung des Begriffs von Gott. Diese Vorstellung versinnlichte ihnen nur die Wahrheit, daß Gott mit Jesu, und Jesus mit Gott dergestalt auf das innigste verbunden sey, daß Gott selbst durch Jesum gelehret, daß Gott selbst durch Jesum gewirket, daß Gott selber durch Jesum sein Reich auf der Erde gestiftet habe. Also verehrten sie immer nur einen einigen wahren Gott; und Jesum, als den einzigen Sohn Gottes, als den einzigen wahren Messias, verehrten sie als innigst mit Gott verbunden; Gott in Jesu und Jesum in der innigsten Vereinigung mit Gott. Wurde dieser Gedanke der innigsten Vereinigung Jesu mit Gott deutlich gedacht: so wurde er immer durch die Prädicate unterschieden und deutlich, daß Gott, wie

Jesus

Jesus selbst gelehret hatte, alles durch Jesum gelehret und gewirket hatte. Aber zur dunkeln populären Form dieses Gedankens gehörte die Vorstellung, daß Gott in Jesu war, in Jesu gleichsam sichtbar erschienen sey.

Eben so schreibt Paulus Röm. 9, 5. der Messias stamme als Mensch von den Vorfahren der Juden her; aber eben derselbe sey der allgemeine Regent, sey ewig anbetungswürdiger Gott. (vergl. des ersten Bandes dieser Beyträge drittes Stück bey der Stelle.) Eben so ist nach Joh. 1, 1-14. (vergl. Band I. St. II. S. 1. u. f.) das Wort, (oder die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, die von Ewigkeit war, mit Gott war und Gott selbst war, welcher schon im ersten Buche Mosis und überall im A. T. die Schöpfung aller Dinge, die als Wirkung eines Wortes oder Ausspruchs Gottes beschrieben worden, zugeschrieben wird, welche auch den Menschen das Leben und von Anfang an nach den mosaischen Nachrichten Anleitung zur richtigen Gotteserkenntniß gab,) Mensch geworden, oder in einem Menschen sichtbar geworden, und Jesu Verehrer haben an ihm die Majestät des eingebornen Sohnes des Vaters deutlich erkannt. Hier ist gerade eben die Vorstellung, welche die jüdischen Lehrer sich nach dem A. T. gebildet hatten, daß Gott in der Person des Messias selber sichtbar unter den Menschen erschienen sey. Eben so nennt Johannes 1 Joh. 5, 20. Jesum, den Sohn Gottes, den wahren Gott, wie er der Urheber der ewigen durch den Messias erwarteten Glückseligkeit sey.

Wenig-

Wenigstens ist es auch hier ungezwungner, das Prädicat: wahrer Gott, auf Jesum, den Sohn Gottes, als es auf den Vater allein zu beziehen; denn das zweyte Prädicat, ewiges Leben, oder Urheber der durch den Messias erwarteten ewigen Glückseligkeit, ist ein recht eigenthümliches Prädicat Jesu des wahren Messias. Zudem reimt es ganz zu der Vorstellung, die sich Johannes von Jesu machte, und als Bestätigung des vorhergehenden Satzes, daß die Verehrer Jesu Verehrer des wahren Gottes sind, daß er ihn hier als den wahren Gott beschreibt. Andre Stellen beweisen zwar nicht so deutlich, daß die Apostel Gott nennen; weil sie sich auch anders erklären lassen. Aber nach den bishergemachten Bemerkungen wird man es für die natürlichste und ungezwungenste Erklärung erkennen, auch in diesen Stellen den Namen Gottes als einen sich auf Jesum beziehenden Namen zu betrachten. So kann man 2 Kor. 5, 19. zwar übersetzen: Gott versöhnte durch Christum die Menschen mit ihm selber; aber man kann auch mit den ältern protestantischen Theologen wie Luther übersetzen: Gott war in Christo und versöhnte die Menschen mit ihm selber, und dieß mögte der Vorstellung des Apostels Paulus von Jesu, als dem wahren Messias, als einer Person, in welcher Gott war, in welcher Gott gleichsam sichtbar erschien, noch gemäßer seyn. Eben diese Vorstellung mögte auch 1 Tim. 3, 16. zum Grunde liegen, wo es von Jesu heißt: er sey als Mensch sichtbar erschienen; wenn auch die

Lesart

Lesart ὁς vor der Lesart Θεὸς nach dem Zeugnisse der besten Handschriften den Vorzug verdient.

In den eignen Reden Jesu kommen keine Aussprüche vor, aus welchen man dem Gegner vollkommen bündig erweisen könnte, daß Jesus sich im eigentlichen Sinne des Wortes göttliche Eigenschaften, oder Eigenschaften, die Gott allein zukommen können, beygelegt habe. Es ist vielmehr nicht zu leugnen, daß alle Aussprüche Jesu sich ohne Zwang, nach dem damaligen Sprachgebrauch, theils von seiner göttlichen Sendung, und von seiner Ueberzeugung, daß Gott durch ihn lehre und wirke; theils von seiner Messiaswürde und Bestimmung zu derselben erklären lassen. Jesus sagt, Joh. 8, 42. 13, 3. 16, 28. er sey von Gott gekommen. Er erklärt dieß aber selbst durch den Beysatz: er sey nicht aus eigener Willkühr, aus eigenem falschen Wahn, als Messias aufgetreten; sondern Gott habe ihn gesandt. Eben so sagt er Joh. 5, 43. er sey im Namen seines Vaters, oder auf Befehl seines Vaters gekommen oder als Lehrer und Stifter des Reiches Gottes aufgetreten, und doch wollen sie ihn nicht dafür erkennen. Wenn ein Andrer in seinem eigenen Namen, ohne göttlichen Beruf aus eignem Triebe kommen, oder sich zum Messias aufwerfen würde: so würden sie den vielleicht annehmen. Mit der Redensart: von Gott gekommen oder gesandt seyn, ist eine andre: vom Himmel gekommen seyn, gleichbedeutend; denn es ist bekannt, daß Himmel und Gott nach dem damaligen Sprachgebrauch der Juden gleichbedeutend gebraucht wurden,

den, wie z. E. Reich der Himmel, Himmelreich und Reich Gottes, ganz gleichbedeutend stehen. Mehrere Beyspiele findet man gesammelt in Koppe N. T. Vol. VI. Excurs. 1. ad epist. secund. ad Thessalonicenses, p. 97. ed. secundae. Vorzüglich deutlich erhellt dieß im N. T. aus Joh. 6, 30. u. f. Die Juden verlangen von Jesu seine göttliche Sendung auf eine ähnliche Weise zu bestätigen, wie Moses seine göttliche Sendung dadurch bestätigt habe, daß er ihren Vorfahren in der arabischen Wüste Brodt vom Himmel, nämlich das Manna zur Speise gegeben habe. Das Manna heißt hier, wie 2 B. Mos. 16, 13. 14. Brodt vom Himmel; doch gewiß nicht in der Bedeutung, daß es im eigentlichen Verstande vom Himmel gekommen sey; sondern nach der eigentlichen Bedeutung der figürlichen Worte: als von Gott geschenkte Speise. Dieß veranlaßt Jesum auch bildlich sich als eine vom Himmel gekommene Speise zu beschreiben, das heißt, als eine weit größere Wohlthat, die Gott ihnen dadurch, daß er ihn gesandt habe, erwiesen habe. Wie können wir nun hier dem Gegner beweisen, daß die Worte: vom Himmel gekommen, hier im eigentlichen Verstande von einem eigentlichen Herabkommen vom Himmel zu erklären seyn, da es unleugbar ist, daß Jesus bildlich geredet hat. Wenn nun Jesus nach eben dieser Rede voll bildlicher Worte und Redensarten Joh. 6, 62. sagt: wenn ihr des Menschen Sohn dahin wieder werdet hinaufgehen sehen, wo er vorhin war: wie wollen wirs erhärten, daß Jesus hier nur eigentlich geredet, und

also seine Schüler unterrichtet habe, daß er vorher im Himmel gewesen sey. Was hieße denn nun das, im Himmel gewesen seyn, eigentlich anders als, bey Gott gewesen seyn? Und ist dieß nicht mit der Redensart: von Gott ausgegangen, vom Himmel in die Welt gekommen seyn, gleichbedeutend? Ist nicht hinaufgehen, wo er vorhin gewesen ist, eben das, was Jesus Joh. 16, 5. 16. 17. mit den Worten ausdrückt: ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater? Läßt es sich nicht als Beschreibung seiner festen Ueberzeugung erklären, daß seine Aufopferung und sein Tod dem Willen und den Absichten Gottes gemäß seyn, daß durch dieselbe seine Absicht erreicht, und wenn er nicht mehr auf der Erde seyn werde, die Stiftung seines Reiches von Gott werde befördert werden? Zum Vater gehen und hinaufgehen, dahin, wo er vorhin war, ist offenbar gleichbedeutend, denn der Vater oder Gott wohnt im Himmel. Ist nun der Ausdruck: von Gott, vom Vater ausgegangen, vom Himmel gekommen, als Beschreibung der göttlichen Sendung Jesu nach Jesu eigener Erklärung zu verstehen: so dürfen wir, sagt uns der Gegner, auch in den Ausdrücken, zum Vater gehen und wieder in den Himmel hinaufgehen, nur eine Beschreibung seiner Ueberzeugung von dem seligen Ende seiner Leiden und von dem glücklichen Ausgange seiner Aufopferung suchen, eine Ueberzeugung, die sich eben auf das Bewußtseyn von seiner göttlichen Sendung gründete. Joh. 6, 46. 7, 29. heißt es nach Luthers Uebersetzung: Jesus sey von Gott, das ist eigentlich, er gehöre Gott an, er sey ein Lieb-

ling

ling und Gesandter Gottes, vergl. Joh. 9, 16. 33. mit Marc. 3, 21. Ferner Joh. 8, 23. sagt Jesus: er sey von oben herab. Dieß ist nach damaliger Bedeutung der Worte, wie eben bemerkt ist, so viel als vom Himmel oder von Gott. Aber auch Menschen sind von Gott, nach Joh. 8, 47. 1 Joh. 4, 4. 5. das ist, sie sind so gesinnt wie Gott, sie denken und handeln wie Gott. Joh. 6, 46. eignet Jesus sich den Vorzug zu, daß keiner, als er, den Vater gesehen habe; das ist, daß keiner der früheren jüdischen Lehrer eine so deutliche und richtige Erkenntniß von Gott gehabt habe, als er. Aber nach Joh. 14, 7. haben auch Jesu Schüler den Vater gesehen, da Jesus sie zu einer bessern, deutlichern und richtigern Kenntniß des Willens und der Absichten und der würdigen Verehrung Gottes geführet hat. Also kann auch aus diesen Worten keine eigentliche Allwissenheit oder übermenschliche Erkenntniß, die Jesus sich zugeeignet hätte, erwiesen werden. Joh. 8, 58. sagt Jesus: Ehe Abraham war, war ich, oder bin ich. Aber eben so heißt er Offenb. 13, 8. das Lamm, das geschlachtet oder geopfert ist von Anbeginn der Welt. So gewiß es ist, daß dieß so viel heiße, als: das Lamm, das schon von Anbeginn zur Aufopferung bestimmt war: so wenig können wir auch leugnen, daß die Worte, ehe Abraham war, war ich, so viel heißen können, als: ehe Abraham war, war ich schon bestimmt, der Messias zu werden. Joh. 17, 5. betet Jesus: Verherrliche mich, Vater, durch die Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt geschaffen

geschaffen war. Unstreitig kann auch dieß (vergl. Noesselt. Opusc. Vol. II. ad h. l.) den Sinn haben: erhebe mich zu der erhabenen Würde, die mir von dir bestimmt war vor der Schöpfung der Welt; wie 2 Tim. 1, 9. Matth. 25, 34. die Seligkeit des Himmels oder des Messiasreiches den Verehrern Jesu schon von Ewigkeit gegeben und bereitet, das ist, bestimmet heißt, und wie hier um so viel mehr angenommen werden kann, da Jesus hier unstreitig nach v. 1. 2. von seiner Messiaswürde redet. Diese nennt er v. 2. eine Herrschaft oder Macht über alles, eine allgemeine Herrschaft, wie Dan. 7, 14. ein Bild der Würde des Stifters einer allgemeinen Religion, die ohne Unterschied der Völker von den Menschen angenommen werden sollte. So sagt er Matth. 28, 18. gleichfalls mit den Dan. 7, 13. gebrauchten Worten: Mir ist die Herrschaft über alles im Himmel und auf der Erde gegeben. Man kann also dem Gegner nicht ableugnen, daß auch diese Worte Jesu sich bildlich erklären lassen, als aus dem A. T. entlehnte Worte, worin er seine Messiaswürde beschreibe. Wenn es endlich klar ist, daß die Worte Jesu, Joh. 15, 5. ohne mich könnt ihr nichts ausrichten, den Sinn haben müssen: ohne meiner Lehre zu folgen, ohne meinem Unterricht getreu zu bleiben, könnt ihr keinen glücklichen Erfolg eurer Bemühungen erwarten; so daß hier von dem fortwährenden Beystande die Rede ist, den Jesus ihnen durch seine Lehre leisten werde: so kann man auch nicht in Abrede seyn, daß die Worte Jesu, Matth. 28, 20. ich bin stets bis ans

Ende der Welt bey euch, den Sinn haben können: Wenn ihr meiner Lehre treu bleibet, nichts lehret, als was ich euch gelehret habe, und so lehret und handelt, wie ich gelehret, und euch befohlen habe: so verlaßt euch stets auf meinen Beystand. Ob ich sage: verlaßt euch auf meinen Beystand, oder verlaßt euch auf meines Vaters Beystand, das ist Eins; denn meines Vaters Beystand ist euch gewiß, wenn ihr nach meiner Vorschrift die Absicht und den Willen meines Vaters erfüllet. — Noch gehört Matth. 9, 6. hieher, wo Jesus sich das Recht und Vermögen zueignet, auf der Erde Sünden zu vergeben; aber selbst erklärt, daß er darunter das Vermögen verstehe, Strafen der Sünde aufzuheben, oder einen Menschen von einer Krankheit zu befreyen, die allgemein als eine Strafe der Sünde betrachtet ward; und dadurch, daß er den Menschen wirklich gesund macht, beweiset er völlig die Nichtigkeit der Wortverdrehung, die seine Gegner sich erlaubten, da sie ihn einer Gotteslästerung, oder die schuldige Ehrfurcht gegen Gott verletzenden Rede beschuldigten, als er zu dem Menschen sagte: Deine Sünden sollen dir vergeben werden. In einem gewissen theologischen Sinne des Wortes war es wahr, daß Gott allein Sünden vergeben könne, wie die Gegner Jesu ihm vorwarfen. Aber Jesus sagt nicht, daß er die Worte in dieser Bedeutung gebrauche; er erklärt sie vielmehr von der Heilung der Krankheit, welche die Juden als eine Strafe der Sünde ansahen. Man kann also auch aus dieser Stelle nicht darthun, daß Jesus sich etwas zugeeig-

net

net habe, was Gott allein zukommen könne, und daß er sich folglich selbst für Gott erkläret habe.

Also finden wir auch in diesen Reden Jesu nur den Ausdruck seiner festen Ueberzeugung, daß Gott durch ihn lehre und wirke, daß seine Lehre Gottes Lehre und sein Werk Gottes Werk sey, und daß er sich deswegen des Beystandes seines allmächtigen Vaters zur Vollendung seines Werkes, zur Stiftung des Reiches Gottes, gewiß versichert halten könne. Daß Jesus dieß gelehret und behauptet habe, ist aus seinen uns aufbehaltnen Reden unwidersprechlich zu erweisen; und daß er das mit dem vollkommensten Rechte behauptet habe, das beweiset seine Lehre selbst, und sein ganzes Geschäfte dem redlichen Wahrheitsforscher und Verehrer Gottes augenscheinlich. Aber daß er mehr behauptet habe, läßt sich nicht mit der Bündigkeit erweisen, mit welcher es wider Gegner müßte erwiesen werden können, wenn es als Glaubenssatz mit Grund behauptet werden sollte.

In den Beschreibungen hingegen, welche die Apostel von Jesu, dem Sohne Gottes machen, legen sie ihm, den sie sich als eine Person dachten, in welcher Gott sichtbar erschienen sey, auch wirklich göttliche Eigenschaften und Werke bey. Johannes beschreibt Jesus Joh. 1, 14. als das Menschgewordene, oder in einem Menschen sichtbar erschienene Wort Gottes. Schon damit eignet er Jesu das göttliche Wesen, alle göttliche Eigenschaften zu. Gottes ewige Weis-

heit, Macht und Güte, die alles schafft und erhält, das ist, Gott selbst war in Jesu sichtbar erschienen. Auf Gott, der in Jesu war, auf das Wort Gottes, beziehen sich eigentlich die Prädicate, die Joh. 1, 1-5 und 10. angegeben sind. Das Wort Gottes, das in Jesu sichtbar erschien, war im Anfang, war, ehe die Welt war, also von Ewigkeit. Es muß als ewig gedacht werden, denn Gott war von Ewigkeit, und mit oder bey Gott war das Wort, es kann nicht von Gott getrennt gedacht werden, denn das Wort ist Gott selbst. Durch dieß Wort ist alles geschaffen. Durch dieß Wort erhielten alle Lebende ihr Leben, und mit dem Leben wurde den Menschen auch Licht, Anleitung und Mittel zu richtiger Gotteserkenntniß, an welchen es in der durch Unwissenheit und Irthum verfinsterten Welt nicht fehlte, wenn gleich dieselbe des Lichtes nicht theilhaftig ward, wenn sie gleich das Licht der Natur, wodurch Gott sie erleuchten wollte, und das Licht der mosaischen Religion nicht pflichtmäßig gebrauchte, und deswegen auch nicht dadurch erleuchtet ward. Im 9ten und 10ten Verse heißt das Wort, oder Gott, als der Urheber des Lichtes, selbst das Licht, nach der bekannten Metonymie, da die Wirkung für die Ursache gesetzt wird. Das zeigt der Beysatz, daß das Licht immer in der Welt gewesen, und die Welt durch dasselbe gemacht sey; indem Gott, der Schöpfer der Welt, sich immer durch die Natur geoffenbaret habe. Hier verschwinden alle Schwierigkeiten, sobald Johannis Vorstellung, daß Gott selbst in Jesu sichtbar erschienen sey, und die Bedeutung der Ausdrucke

Wort

Wort und Licht so, wie ich hier und im 2ten Stücke des ersten Bandes meiner Beyträge sie erklärt habe, gefaßt wird. — Nicht völlig so klar ist es, daß Johannes Joh. 2, 25 und Petrus Joh. 21, 17. Jesu die Allwissenheit zueignen. Denn die Ausdrücke: er kannte die geheimen Gesinnungen und Gedanken des Menschen, und: du weissest Alles, könnten im populären Verstande in eingeschränkterer Bedeutung, wie man sie wohl im gemeinen Leben braucht, genommen werden. Aber nach der oben erklärten Vorstellung, welche die Apostel von Jesu, als dem Sohne Gottes und wahren Messias hatten, kann man wohl ziemlich sicher annehmen, daß sie in beyden Redensarten Jesu die Allwissenheit beylegen wollten. Ap. Gesch. 1, 24. ist es nicht nothwendig die Worte: Herr, der du aller Herzen durchschaueſt, als Anrede an Jesum zu nehmen. Es kann also nichts aus dieser Stelle bewiesen werden; denn die Apostel konnten das Gebet an Gott, den Vater Jesu Christi richten, wie Ap. Gesch. 4, 24. Auch Colosſ. 1, 15-17. ist ungewiß, weil es ohne Schwierigkeit angeht, diese Stelle von der neuen Schöpfung oder sittlichen, durch Jesum besonders seit seiner Auferstehung bewirkten Umbildung der Welt und Menschen zu erklären. Auch Phil. 3, 21. kann der Ausdruck: er vermag sich alles zu unterwerfen, auf die Wirkungen Jesu im Messiasreiche oder als Messias eingeschränkt werden, zu welchen, nach der allgemeinen bey den Juden herrschenden Vorstellung vom Messias, auch die Auferweckung der Verstorbenen gehörte. Aber

nach der dem Apostel Paulus, so wie dem Johannes, eigenen, aus Röm. 9, 5. und andern Stellen erhellenden Vorstellung von Jesu dem Messias, daß in ihm Gott selber sichtbar erschienen sey, hat es keinen Zweifel, daß Paulus Jesu, eben so wie Johannes, alle göttliche Eigenschaften, Ewigkeit, Allwissenheit, Allmacht u. s. w. beylegte.

Wenn Jesus von der Verehrung redet, die Gott ihm verschaffen werde, und die ihm gebühre: so beschreibt er dieselbe stets als die Anerkennung seiner Messiaswürde, oder der Wahrheit seiner Versicherung, daß er der Sohn Gottes, und bestimmt sey, das Reich Gottes zu stiften. Alle sollen nach Jesu Worten Joh. 5, 23. den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Aber Jesus setzt hinzu: wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der denselben gesandt hat; und aus diesem Zusatze sieht man, daß das Wort wie hier nicht zu übersetzen sey durch eben so, wie; sondern durch eben so wohl als. Ein jeder ist verpflichtet den Sohn zu ehren, oder ihn für den Sohn Gottes zu erkennen, weil Gott ihn dafür so deutlich erklärt hat; so wie er verpflichtet ist, den Vater oder den einigen wahren Gott zu verehren. Denn wer den Sohn nicht ehrt oder nicht für den Sohn Gottes erkennt, der ehrt auch den Vater nicht. Er verletzt vielmehr dadurch die Ehrfurcht, die er Gott schuldig ist, der seinen Sohn, Jesum, so deutlich für seinen Sohn erklärt und als seinen Sohn bestätiget.

Als den Messias verehren ihn auch die Apostel; Phil. 2, 8-11. sagt Paulus, Gott hat Jesu einen über alle andre Namen erhabenen Namen gegeben, und vor ihm soll sich alles beugen, und ihn soll zur Verherrlichung Gottes, oder nach dem Willen und der Absicht seines Vaters, jedermann für seinen Herrn erkennen. Unstreitig ist hier das Kniebeugen als ein Zeichen göttlicher Verehrung gesetzt, die dem Sohne Gottes nächst seinem Vater allein und in einem erhabneren Sinne als irgend einem andern gebührt. Dieß würde zwar noch nicht aus der Verehrung durch Kniebeugen folgen, die, wenn gleich Paulus an Jes. 45, 23. dachte, doch nur religiöse, aber deswegen noch nicht nothwendig göttliche Verehrung bedeutete. Es wird auch nicht von Christo gesagt, daß jedermann ihm oder bey ihm schwören solle, wie es von Gott Jes. 45, 23. gesagt ist. Aber aus der sonst erweislichen Vorstellung der Apostel von Jesu, dem Messias, erhellet, daß sie demselben göttliche Verehrung nächst Gott seinem Vater weihten, in so ferne sie sich ihn als den dachten, in welchem Gott sichtbar erschienen sey. Auch aus den Segenswünschen am Schlusse der apostolischen Briefe, aus den Worten, die Huld Jesu Christi unsers Herrn beglücke euch alle, würde noch nicht auf göttliche Verehrung geschlossen werden können; weil sie den Sinn haben könnten, ich wünsche, daß ihr euch stets seiner Huld erfreuen könnet, und das könnt ihr, wenn ihr seine treuen, ihm nachahmenden Verehrer bleibt. Aber auch diese Segenswünsche sind nach den schon erwähnten Vorstellungen der

Apostel zu erklären. Aus diesen Vorstellungen erhält auch das erste Capitel des Briefes an die Hebräer das nöthige Licht, wo der Sohn Gottes, Ebr. 1, 2. als der, durch welchen Gott die Welt geschaffen hat, beschrieben wird. Eigentlich hat Gott durch sein Wort, nach dem A. T. und selbst nach Ebr. 11, 3. die Welt geschaffen; aber dieß Wort wohnte in Christo Jesu. Also durch ihn hat er die Welt geschaffen. In dem Sohne ist den Menschen gleichsam ein Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ein Abdruck und sichtbar Bild des göttlichen Wesens erschienen, Ebr. 1, 3. und von dem Sohne gilt, was Ps. 102, 27. 28. von Gott, dem einigen ewigen und unvergänglichen Schöpfer und Herrn aller Dinge gesagt wird.

Also die Apostel hatten von der Person Jesu, nachdem sie von seiner Messiaswürde völlig überzeugt waren, die Vorstellung, daß Gott selbst in ihm sichtbar auf der Erde erschienen sey. Sie legen deshalb Jesu, dem Sohn Gottes, den Namen Gottes und göttliche Eigenschaften, Werke und Verehrung bey; doch eigentlich, weil der einige wahre Gott in ihm den Menschen besonders sichtbar geworden ist, und in wie fern der Unendliche, der Schöpfer aller Dinge, durch ihn gelehret und gewirket hat. Bey den Aposteln, die als Ungelehrte, und ungeübt in philosophischer Bestimmung der Begriffe, sich mit gangbaren, wenn gleich nicht ganz philosophisch deutlich gedachten Vorstellungen begnügten, war die Vorstellung: Gott war im Messias, Gott erschien sichtbar

sichtbar in einem Menschen, eigentlich die populäre, oder von Jugend auf ihnen und ihrem Volke geläufige Vorstellung von der Wahrheit, die wir jetzt, mit philosophischer Bestimmtheit ausgedrückt, so bezeichnen würden: Gott selber lehrte und wirkte durch Jesum, zur Erleuchtung und Beseligung der Menschen. Dieß bleibt also immer als eigentliche Lehre der Apostel übrig, wie wir die Form ihrer Lehre von ihrer Lehre selbst unterscheiden. Den Ursprung der in etwas von den Reden und Aussprüchen Jesu verschiedenen Form ihrer Vorstellung von der Person Jesu entdecken wir ohne Mühe; nämlich in dem Unterrichte, den sie von Jugend auf in den Belehrungen ihrer Gesetzgelehrten oder Ausleger des A. T. vom Messias erhalten hatten. Denn da wir bey den Juden gerade die Vorstellungen, als die erhabensten Vorstellungen von dem von ihnen erwarteten Messias finden, welche die Apostel in ihren Reden und Schriften auf Jesum, als den wahren Messias übertrugen, und da diese Vorstellungen, in Absicht der ihnen eigenthümlichen Form, wovon hier die Rede ist, in den Reden Jesu keinen Grund haben: so schließen wir billig, daß die Apostel auf Jesum die erhabensten ihnen geläufigen Vorstellungen von dem wahren Messias übertragen haben.

Aus den bisher angestellten Betrachtungen und mitgetheilten Bemerkungen ergiebt es sich ferner, daß die Lehrform des Systems von der Person Jesu, des Sohnes Gottes oder wahren Messias von der Lehrform verschieden ist, die wir theils in den Reden

Jesu, theils in den Reden und Schriften der Apostel entdecken. Es ist eine ganz andre Vorstellung, wenn Jesus als eine Person betrachtet und beschrieben wird, in welcher Gott sichtbar erschienen sey und sichtbar gewirkt habe, und eine ganz andere Vorstellung, wenn im göttlichen Wesen von Ewigkeit der Sohn Gottes, als eine vom Vater von Ewigkeit gezeugte Person unterschieden wird, welche Person des Sohnes Gottes in der Fülle der Zeit, oder zu der von Gott dazu ausersehenen Zeit, eine wahre menschliche Natur im Leibe der Maria angenommen, und mit sich in einer Person vereinigt habe. Diese Vorstellung des Systems wurde durch die schon im zweyten Jahrhunderte nach der Geburt Jesu angenommene Auslegung der Bibel veranlaßt, nach welcher der Ausdruck Sohn Gottes als Name des Göttlichen in Jesu, und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes als der Name eines im göttlichen Wesen von Ewigkeit vom Vater gezeugten Sohnes Gottes erklärt ward. Man nahm die Worte Ps. 2, 7. du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, nicht bildlich, sondern eigentlich, so eigentlich von Gott, wie wenn ein Mensch als Vater von seinem leiblichen Sohne so redete. Man nahm an, Gott rede da von einer Person, die er wirklich gezeugt, oder aus seinem Wesen hervorgebracht, der er wirklich sein Wesen mitgetheilt habe. Da nun hier von einer Zeugung Gottes, oder von Mittheilung des göttlichen Wesens die Rede sey: so schloß man weiter, heute bezeichne in dieser Stelle die Zeit der Zeugung des Sohnes Gottes, und da

dieser

dieser nun im Johannes das Wort heiße, und dieses schon vor der Schöpfung gewesen sey, auch im göttlichen Wesen sich keine Zeit denken lasse: so müsse heute durch von Ewigkeit erklärt werden. Auf dieser exegetischen Voraussetzung, daß der Name Sohn Gottes nicht ein bildlicher oder figürlicher Name eines Königs, oder im N. T. Name des Messias; sondern Name eines eigentlich von Gott Gezeugten, eines eigentlichen Sohnes Gottes sey, der von Ewigkeit das göttliche Wesen mit dem Vater gemein, und sein Wesen vom Vater empfangen habe, gründete sich ursprünglich die Festsetzung des nachher weiter ausgebildeten Begriffs der systematischen und kirchlichen Theologie. Ihn zu vertheydigen ist es nöthig, bey jener Auslegung der Stellen der Bibel zu bleiben. Nur wider Gegner, die jene Auslegung gelten lassen, kann man ihn behaupten. Wenn es aber immer einleuchtender, und immer allgemeiner anerkannt wird, daß der Name Sohn Gottes nicht in jener im System vorausgesetzten Bedeutung in der Bibel gebraucht wird; sondern daß er die Verbindung bezeichnet, worin Jesus als der einzige wahre Messias mit Gott stand, oder als der von Gott berufene und verordnete und geleitete Stifter einer neuen Religionsgesellschaft wahrer Verehrer Gottes; eine Bedeutung, die der so ruhig und vorsichtig prüfende verewigte Koppe, in der zweyten Ausgabe des sechsten Bandes seiner leider nicht vollendeten Erklärung des N. T. im zweyten ganz umgearbeiteten Excursus zum Briefe an die Galater, so frey und unbefangen anerkannt hat;

und

und wenn überhaupt fernerhin mit redlicher Wahrheitsliebe nach richtiger Auslegung der Bibel geforscht, wenn jedes Mittel, welches Gott uns dazu schenkt, dankbar gebraucht werden, und wenn Luthers und unsrer sämtlichen Reformatoren Hauptgrundsatz, und die eigentlich wesentliche und unterscheidende Hauptlehre der protestantischen Kirchen ferner gelten soll, daß nur die göttliche Lehre in der heiligen Schrift als Norm und Regel des christlichen Glaubens zu betrachten, und daß die Auslegung der Bibel fernerhin keinen kirchlichen Gesetzen zu unterwerfen sey: so muß es einleuchten, daß man auch in Absicht dieses Artikels des Systems nothwendig die eigentliche biblische Glaubenslehre von der Person Jesu von der im System angenommenen Form dieser Lehre unterscheiden müsse; wenn man den christlichen Glauben auf die eigene Lehre Jesu gründen, und beweisen will, daß dieser Glaube allen Stürmen trotze, und wider jeden Angriff bestehe, indem es aus der Bibel erweislich ist, daß Jesus nichts gelehret hat, was nicht in jeder Prüfung der aufgeklärtesten Vernunft sich selbst als Wahrheit rechtfertigt.

Vom heiligen Geiste oder Geiste Gottes wird im N. T. gerade eben so wie im A. T. geredet. Alle richtige Gotteserkenntniß und würdige Gottesverehrung wird im N. T. wie im A. T. dem Geiste Gottes als Urheber zugeschrieben. Jedes vorzügliche Talent eines wirklich frommen und würdigen Gottesverehrers heißt ein Geschenk des Geistes Gottes.

Die

Die weit über die Einsichten der älteren Propheten und Lehrer richtiger Gotteserkenntniß erhabene Einsicht Jesu wird so beschrieben: Gott habe ihm nicht blos ein gewisses Maaß seines Geistes gegeben, Joh. 3, 34. so wie überhaupt Jesus, seitdem er sein Lehramt, nachdem er getauft war, angetreten hatte, vom Geiste Gottes geleitet heißt, Luc. 4, 1. Matth. 4, 1. Marc. 1, 12. So versichert Jesus auch seine Schüler, daß, wenn er nicht mehr bey ihnen seyn werde, Gottes Geist sie leiten werde; Gottes Geist werde durch sie reden, wenn sie vor Gericht ihn als den Messias bekennen sollten; Gottes Geist werde sie in alle Wahrheit, zu einer immer richtigeren Erkenntniß leiten; er werde das, was er sie lehren werde, von dem Seinen oder aus seinem Unterricht nehmen und es ihnen deutlich machen; er werde nichts anders lehren, als was Jesus gelehret habe. Dieß alles vollkommen dem Sprachgebrauch des A. T. gemäß. Richtige Gotteserkenntniß wirket Gott, der Urheber aller Wahrheit und alles Guten. Wer richtige Gotteserkenntniß hat, der verdanket sie Gott, an dem wirket nun Gott oder Gottes Geist durch diese richtige ihm geschenkte Erkenntniß. Die Schüler Jesu hatten von Jesu, und durch Jesum von Gott, richtige Gotteserkenntniß gelernt. Sie erkannten Jesum nach Gottes Willen und Absicht für den einzigen wirklichen Stifter des Reiches Gottes, für den einzigen wahren Messias; sie erkannten Jesu Lehre von der wahren und würdigen Verehrung Gottes für das, was sie war, für göttliche Wahrheit. Also nun wirkete

Gott

Gott oder Gottes Geist an ihnen. Diese Ueberzeugung, daß Jesus wirklich der Messias sey, sollte sie getrost machen, ihn auch vor den Gerichten, trotz aller drohenden Gefahren zu bekennen. An ihrer Freudigkeit zum Bekenntnisse Jesu vor Gerichten erkannten sie den Antrieb und die Wirkung des Geistes Gottes, Ap. Gesch. 4, 13. 29. Die Ueberzeugung, daß Jesu Lehre eine göttliche Lehre sey, sollte sie zu dem Vortrage und zur Empfehlung derselben freudig und getrost, und zu dem fortgesetzten Bestreben nach der völligeren und richtigern Einsicht in dieselbe eifrig, und zu der beständigen Beharrlichkeit bey dieser göttlichen Lehre, und zu der vorsichtigsten Behutsamkeit, um nie davon abzuweichen, wachsam und beständig machen. Sehr ernstlich erinnert sie Jesus, besonders Joh. 13 bis 16, und zu wiederholten Malen, bey seiner Lehre zu bleiben. Auch macht er das, daß sie bey seiner Lehre bleiben, zum Kennzeichen der ihnen verheißenen Wirkung des Geistes Gottes. Wenn sie Jesu Lehre mit eigenen Zusätzen vermehrten: so seyn die nicht vom Geiste Gottes. Kein Zusatz zu seiner Lehre sey vom Geiste Gottes. Der Geist Gottes wird nicht von ihm selber reden, das ist, er wird nicht neue und andre von ihm selbst erst hinzugethane Lehren, außer den göttlichen Lehren, die ich euch gelehret habe, euch bekannt machen. Sie sollen sich also vor Zusätzen von ihrem Eigenen hüten; der Geist Gottes thue nichts von seinem Eigenen im Gegensatze gegen Jesu Lehre hinzu. Was er hören werde, was Jesus ihm auftragen werde, nur das, was Jesus gelehret habe,

werde

werde er lehren. Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen; aus meiner Lehre wird er alles hernehmen, was er euch deutlicher einsehen lehrt. Alles, was der Vater hat, ist mein, mein Vater hat mich zur völligen Einsicht in seinen Willen und seine Absichten und in die ihm wohlgefällige Verehrung seines Willens geführt, darum sage ich, und kann mit Ueberzeugung sagen, er wird es von dem Meinen nehmen, er wird das aus meinem Unterrichte hernehmen, was er euch lehret. Hütet euch also etwas anders zu lehren, als was ich gelehret habe. Denn was ich nicht gelehret habe, ist nicht vom Geiste Gottes. Wenn ihr bey meiner Lehre bleibet: so seyd ihr meine rechten würdigen Schüler. Wir verhalten uns zu einander, wie ein Weinstock und seine Reben sich zu einander verhalten. Wie die Reben getrennt vom Weinstock keine Frucht tragen: so könnt ihr, wenn ihr nicht, ohne von mir abzuweichen, meiner Lehre getreu bleibet, keinen Nutzen stiften, und keinen wirklich ersprießlichen und für die Welt wohlthätigen Erfolg eurer Bemühungen erwarten. Man sieht, wie sehr Jesus besorgte, daß seine Schüler zu seiner so einfachen, einleuchtenden und göttlichwohlthätigen Lehre, Zusätze von ihren eignen Jugendmeynungen und Vorurtheilen hinzusetzen mögten; wie ernstlich und rührend er davor warnt, und sie vor dem Wahne zu sichern sucht, als ob nun, da Gottes Geist in ihnen richtige Erkenntniß gewirket habe, alle ihre Gedanken und Vorstellungen als eine Wirkung des Geistes Gottes,

Gottes, als göttlich, wahr und untrüglich, zu betrachten seyn. Vielmehr sollte, nach dem Wunsche und der Ermahnung Jesu, seine Lehre und sein Unterricht der Maaßstab seyn, wonach sie die Richtigkeit aller ihrer Begriffe und Vorstellungen von Gott und Gottes Verehrung messen sollten; seine Lehre sollte das Kennzeichen seyn, woran sie wahrnehmen sollten, was sie als einen vom Geiste Gottes ihnen ertheilten Unterricht, oder als eine von Gott in ihnen hervorgebrachte Erkenntniß betrachten dürften. Nur das, was mit seinem Unterrichte übereinstimmte, sollte als göttlichwahre und von Gott gewirkte Erkenntniß betrachtet werden.

Sowohl aus diesen Ermahnungen und Warnungen Jesu, als auch aus den übrigen Beschreibungen, welche im N. T. von Personen gemacht sind, die als vom Geiste Gottes geleitet beschrieben werden, erhellt es deutlich, daß nach biblischen Begriffen ein vom Geiste Gottes geleiteter Mensch dadurch noch nicht von dem allgemeinen Loose der Menschheit, von der Gefahr sich zu irren und zu fehlen, und Irthum für Wahrheit zu halten, frey wird. Wenn Jesu Schüler dadurch, daß sie vom Geiste Gottes geleitet wurden, schon vor allen Irthümern und Abweichungen von der Lehre Jesu gesichert wurden; wozu bedurfte es denn so dringender Ermahnungen und Warnungen Jesu, nicht von seiner Lehre abzuweichen? Es blieben vielmehr, (nach der überall in der Bibel übereinstimmenden Lehrart, wo von Personen, die vom Geiste Gottes geleitet wurden,

die

die Rede ist,) die Lehren und Vorträge solcher Personen der ferneren vernünftigen Beurtheilung, und Vergleichung mit allgemeinen für wahr erkannten göttlichen Wahrheiten unterworfen. Jesus selbst entzieht sich und seine Lehren und Vorträge diesem Urtheil und dieser Vergleichung nicht; sondern fordert vielmehr zu solchem Urtheil auf, als einem sichern Mittel, sich von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre zu überzeugen. Wer unter euch, sagt er Joh. 8, 46. kann mich einer Abweichung von der Wahrheit überweisen? Lehre ich nun Wahrheit: warum glaubt ihr mir denn nicht? Wenn es jemand ein Ernst ist, den Willen des, der mich gesandt hat, zu erfüllen, sagt Jesus, Joh. 7, 17. d. i. wenn es jemand um wahre Verehrung Gottes ein Ernst ist: so wird er, was meine Lehre betrift, sich überzeugen, ob sie göttlich, ob sie dem Willen und den Absichten Gottes gemäß ist, ob sie sich durch die Vergleichung mit allem dem, was die Natur und das A. T. von Gott lehret, als Wahrheit, die Gott, der Urheber aller Wahrheit und alles Guten, mich gelehret habe, rechtfertigt; oder ob ich bloße eigene Meynungen ohne Grund der Wahrheit für göttliche Lehre ausgebe? —

Dieß war auch das nothwendige und einzig sichre Kennzeichen, dessen man bedurfte, um den wirklich von Gott begeisterten, wirklich Wahrheit lehrenden Lehrer, von dem, der von Gott begeistert zu seyn

und Wahrheit zu lehren vorgab, gewiß zu unterscheiden. Dieß Kennzeichen empfiehlt auch Johannes Br. 1. Cap. 4, 1-4. Er erinnert, nicht jedem zu trauen, der sich göttliche Begeisterung zuschreibt; sondern einen solchen zu prüfen, ob er wirklich von Gott begeistert sey. Und wornach sollen sie bey der Prüfung forschen? Darnach, ob er auch Wahrheit, oder ob er Unwahrheit lehre! Wer Jesum nicht für den Messias erkenne, der sey kein wirklich von Gott begeisterter Lehrer. Wer hingegen Jesum für den Messias erkenne, der lehre Wahrheit, der sey also auch für einen von Gott begeisterten Lehrer zu erkennen. Zudem empfängt ja nach der Lehrform der Apostel ein jeder, welcher Jesum für seinen Herrn erkennt und an ihn glaubt, den heiligen Geist. Nach 1 Kor. 12, 3. kann niemand Jesum für den Herrn erkennen, ohne durch den heiligen Geist; hingegen kann niemand Jesum verfluchen, der durch den Geist Gottes lehret, vergl. Röm. 8, 9-17. Wenn nun jeder Christ den Geist Gottes erhielt, kann man denn noch glauben, daß in dem Satze, daß ein Mensch vom Geiste Gottes geleitet werde, der Sinn liege, daß ein solcher Mensch untrüglich, und von der Gefahr zu irren, frey sey? Es ist folglich recht eigentlich biblisch, die Göttlichkeit der Lehre eines Mannes, dem das Prädicat, daß er von Gott begeistert, vom Geiste Gottes geleitet sey, beygeleget wird, aus der innern, durch sich selbst einleuchtenden, und in jeder Prüfung bestehenden, Wahrheit, Vortreflichkeit

treflichkeit und Wohlthätigkeit seiner Lehre zu beweisen.

So vollkommen die Lehre des N. T. vom heiligen Geiste oder Geiste Gottes in der Hauptsache mit der Lehre des A. T. übereinstimmt: so vollkommen stimmt auch die Lehrform und Vorstellungsart in beyden Sammlungen von Schriften überein, wie man auch ohnehin es erwarten mußte, da die Verfasser der Schriften des N. T. unstreitig ihre Denk- und Schreibart vornämlich durch die Lectüre der Schriften des A. T. gebildet haben. Auch zu den Zeiten Jesu war die sinnliche Vorstellung vom Geiste Gottes, als einem Hauch oder Odem Gottes nicht ganz vergessen. Dieß zeigt Joh. 20, 22. Jesus läßt sich zu den Fähigkeiten und sinnlichen Vorstellungen seiner Schüler herab, und um sie auf eine symbolische sinnlichbildliche und bedeutende Art zu belehren, daß sie von nun an sich als vom Geiste Gottes geleitete Lehrer, als Lehrer göttlicher Wahrheit, als Herolde einer göttlichen Lehre, betrachten sollen: so haucht er sie an und sagt: Empfangt nun den heiligen Geist. Er hauchet ihnen also gleichsam göttlichen Odem ein. Ganz natürlich als eine symbolische Handlung, wenn man bedenkt, daß die Begriffe Geist Gottes und Hauch Gottes ursprünglich so verwandt waren; aber auch zugleich ein Beweis, daß eine solche sinnliche Vorstellung den Schülern Jesu geläufig gewesen seyn muß; denn Jesus, der Gott als einen reinen Geist verehren lehrte, Joh. 4, 24. hätte gewiß sonst keine so

sinnliche symbolische Vorstellungsart gewählt. Auch die Vorstellungsart, nach welcher der Geist Gottes als dasjenige in Gott gedacht wird, was der Geist oder die Seele des Menschen im Menschen ist, finden wir im N. T. 1 Kor. 2, 11. Niemand kennt die geheimen Gedanken des Menschen, außer nur der Geist des Menschen im Menschen: so kennt auch niemand die geheimen Gedanken oder Rathschlüsse Gottes, als nur Gottes Geist. Soll hier die Vergleichung, welche Paulus macht, für seine Leser Grund gehabt und wirklich dazu gedient haben, ihnen das zu erläutern, was er erläutern wollte: so muß man annehmen, daß ihnen die Vorstellungsart nicht fremd gewesen sey, nach welcher man sich den Geist Gottes so in Gott, wie den Geist des Menschen im Menschen dachte. So wäre denn doch wohl nicht daran zu zweifeln, daß der Grund der Vorstellungsart, nach welcher man einen Geist Gottes in Gott unterschied, ursprünglich in anthropomorphischen Begriffen von Gott zu suchen sey, und daß nach der eigentlichen Lehre Jesu, nach welcher Gott nur als ein reiner Geist gedacht werden muß, wie auch die Vernunft sich jetzt allein Gott auf eine würdige Art vorstellen kann, dieser Unterschied nicht Statt findet; sondern, wie auch Löffler schon so wahr und schön in seinen Predigten gelehret hat, der Geist Gottes und Gott als ein und eben derselbe Begriff, oder der Geist Gottes als Gott gedacht werden muß. Mit völligem Fug und Grunde der Wahrheit kann man die Gegensätze verwerfen, die eigentlich nach der nach dem constantinopolitanischen

Symbolum

Symbolum festgesetzten Lehrform des Systems in der Lehre vom heiligen Geiste verworfen werden. Es ist ungegründet, daß ein geschaffener Geist außer Gott in der Bibel der heilige Geist genannt werde. Es ist ungegründet, daß er als ein Diener Gottes beschrieben werde. Er ist unleugbar nach der Bibel der Geist Gottes, ist in Gott, hat durch die Propheten geredet u. s. w. Aber daß die Worte Jesu: der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, und welchen ich euch senden werde vom Vater, den Sinn haben, den sie nach der Auslegung, die im System angenommen ist, haben sollen, nämlich, daß der heilige Geist von Ewigkeit ausgehe oder sein Wesen habe vom Vater und Sohne, das läßt sich unmöglich erweisen; da nach dem Zusammenhange der ganzen Rede Jesu in diesen Worten von der Ertheilung der Gaben des Geistes Gottes an die Apostel, oder nach der Sprache der Bibel von der Sendung des Geistes Gottes an die Apostel die Rede ist. Eine ähnliche Vorstellung, diejenige nämlich, daß ein Lehrer seinem Schüler seinen Geist hinterlasse, finden wir schon im A. T. 2 B. d. Kön. 2, 9. 15. Elisa bittet den Elias, daß sein Geist zwiefach auf ihm ruhen möge, und nachher heißt es, er habe auf ihm geruhet. So verheißt auch hier Jesus seinen Schülern den Geist Gottes, der sie künftig leiten werde, und ertheilt ihnen aufs neue auf eine sinnliche Weise diese Versicherung Joh. 20, 21. Wie dort Elisa an Elias Stelle trat, und, so wie

Elias vorhin, als ein vom Geiste Gottes geleiteter Lehrer angesehen ward: so sollen Jesu Schüler auch an seine Stelle treten, und sich forthin als vom Geiste Gottes geleitete Lehrer betrachten.

Unleugbar wird der Geist Gottes im A. und N. T. als eine Person beschrieben. Er wird gesendet vom Vater und vom Sohne, ihm werden persönliche Handlungen zugeschrieben. Von ihm heißts 2 Kön. 2, 16. er möge Elias weggeführt haben, Ezech. 11, 1. er habe Ezechiel an das östliche Thor des Tempels Jehovens versetzt; Matth. 4, 1. er habe Jesum in die Wüste geführt; Ap. Gesch. 8, 29. 39. er habe Philippus einen Auftrag gegeben, und nachdem dieser denselben ausgerichtet, ihn schnell hinweggerückt u. s. w. Jesus sagt eben so von ihm, er werde reden, was er hören werde, und die Apostel erinnern, und ihnen die Befehle Jesu bekannt machen. Allein man müßte wahrlich mit der Sprache des A. und N. T. wenig bekannt seyn; wenn man sich getraute, aus diesen Stellen den Beweis des Satzes bündig zu führen, daß diese Redensarten im eigentlichen Verstande von einer in Gott zu unterscheidenden Person erklärt werden müssen, und nicht vielmehr als bildliche und figürliche Ausdrücke zu erklären seyn. Wie wird nicht Jes. 55, 11. Ps. 107, 20. der Befehl Jehovens Jer. 23, 20. u. a. O. der Zorn Jehovens personificirt? Gott sendet ihn, er vollzieht Jehovens Befehle u. s. w. und doch ist kein Zweifel, daß dieß alles bildlich zu erklären sey; es ist daher nicht zu

leugnen,

leugnen, daß auch in den Stellen, wo vom heiligen Geiste in solchen Ausdrücken geredet wird, nicht nothwendig an eine vom Vater und Sohne zu unterscheidende Person im göttlichen Wesen; sondern nach den obigen Bemerkungen an Gott selbst zu denken sey, wenn vom Geiste Gottes die Rede ist. Damit wird nicht geleugnet, daß bey jenen Ausdrücken nach den Vorstellungen des Alterthums eine, wiewohl dunkle, Vorstellung von einem in Gott zu unterscheidenden Geiste zum Grunde gelegen habe. Aber die Vorstellung, welche die systematische Theologie vom Geiste Gottes macht, ist doch nicht als ursprüngliche Vorstellung der Verfasser der Bibel erweislich; und überhaupt ist hier nicht von Vorstellungsart; sondern von eigentlicher biblischer Lehre die Rede, die wir billig von der Form und Einkleidung derselben unterscheiden. Zu dieser Form und Einkleidung der Lehre von Gott gehöret in der Bibel auch die Unterscheidung eines Geistes in Gott. Aber zu dieser Form gehört auch die Lehrart der biblischen Schriftsteller, nach welcher Gott Augen, Ohren, Hände, Füße, u. s. w. beygelegt werden. So wenig wir nun diese Form für nothwendig zur Lehre der Bibel von Gott gehörig ausgeben werden; so deutlich wir es einsehen, daß diese bildlichen Ausdrücke und Redensarten in Zeiten entstanden und gewöhnlich geworden sind, in welchen die Semiten sich Gott noch in menschlicher Gestalt vorstellten; eben so wenig können wir auch Bedenken tragen, die Lehrform der Bibel, nach welcher ein Geist in Gott von Gott unterschieden wird, als eine jenen

Zeiten eigne und nicht wesentlich zur Lehre von Gott gehörende Vorstellungsart zu betrachten; da wir theils dem Ursprunge dieser Vorstellungsart bis auf ihre erste Entstehung nachspüren und uns überzeugen können, daß sie aus anthropomorphischen Begriffen entstanden sey; theils da nach Jesu Lehre, so wie nach dem Urtheil der Vernunft, Gott als der reinste Geist zu betrachten ist.

Im System gründet man besonders noch auf Matth. 28, 19. den Beweis des Satzes, daß der heilige Geist als eine Person des einigen göttlichen Wesens vom Vater und Sohne zu unterscheiden sey, vergl. 2 Kor. 13, 13. Man schließt so: Die Christen sollen getauft werden auf den Namen, das ist, zur Anbetung und Verehrung des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Hieraus folge 1) daß alle drey göttlich zu verehren, also wirklich Gott seyn, und 2) daß, wie der Vater und der Sohn Personen seyn, auch der heilige Geist eine Person sey, und da er göttlich verehrt werden solle: so müsse er als eine Person des göttlichen Wesens betrachtet werden. Aber der Gegner wendet ein: auf jemand taufen heiße: andre durch die Taufe sich verpflichten lassen, ihn als den Stifter einer Religion zu erkennen. Es heiße gar nicht nothwendig zu göttlicher Anbetung verpflichten. Denn nach 1 Kor. 10, 2. seyn ja die Israeliten auf Moses getauft. Auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geist getauft werden, heiße also durch die Taufe zu der Religion eingeweihet werden, die der Vater, der

Sohn

Sohn und der heilige Geist gestiftet haben; der heilige Geist nämlich besonders als Regierer der Apostel und aller, die an Jesum glaubten. Indem sich die Christen durch die Taufe zur Verehrung des heiligen Geistes verpflichteten, lernten sie ihn als den betrachten, der durch die Apostel lehre und wirke, und der an jedem Verehrer Jesu wirke und ihn zu richtiger Erkenntniß und Verehrung Gottes durch die Lehre Jesu, und zu Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten leite. Daß aber der Geist Gottes so als eine für sich wirkende Person von Gott unterschieden werde, sey nur zur eigenthümlichen Vorstellungsart und Sprachart jener Zeit zu rechnen, und gehöre nicht zur eigentlichen Lehre Jesu.

Ich hoffe durch diese Bemerkungen gezeigt zu haben, daß die eigentliche biblische Lehre vom Vater, Sohne und heiligen Geiste, gar keine Schwierigkeiten habe, wenn man die Stellen der Bibel, auf deren Auslegung es hier ankommt, nach allgemeinen Vernunftgrundsätzen und nach richtigen Auslegungsregeln erkläret, und die Form und Einkleidung oder Vorstellungsart der Lehre von der Lehre selbst unterscheidet; daß hingegen die systematische Form dieser Lehre nicht anders vertheydigt werden kann, als wenn man die Stellen der Bibel, auf welche die Lehrform sich gründet, so erklärt, wie die Urheber dieser Lehrform sie erklärt haben. Sollen wir denn nun forthin auf freye eigene Auslegung der Bibel Verzicht thun? Sollen wir blindlings glauben, daß die Stellen der Bibel so zu erklären

seyn, wie jene Männer sie erklärt haben: so können wir fernerhin die Lehre des Systems als eine biblische Lehre vertheydigen. Sollen wir aber als ächte Protestanten, wie auch die gesunde Vernunft und die Wichtigkeit der Sache es uns zur Pflicht macht, nicht fragen, was der oder jener gelehret, und wie dieser oder jener die Schrift erklärt hat; sondern nur fragen, was die Bibel lehret, und was nach dem Zeugnisse der Bibel Jesus gelehret hat: so müssen wir das System von der Glaubenslehre unterscheiden, das System historisch und bedingt vertheydigen lehren; aber auf Jesu Lehre in der heiligen Schrift allein unsern Glauben gründen. Dann bemerken wir zu unsrer Freude, daß keine von den Schwierigkeiten, welche bey der systematischen Lehre sich finden, und kein Einwurf, der gegen die Lehre des Systems gemacht werden kann, die eigentliche Lehre Jesu trift, und daß diese unerschüttert steht, und unser Glaube an ihn nicht wankt, wenn auch alles zerfällt, was von Andern über Jesu Lehre geurtheilt und festgesetzt worden ist.

Bey der Lehre von den Engeln, oder vernünftigen Geschöpfen einer höhern Art, als wir Menschen sind, erhellet eben so deutlich, wie nothwendig es sey, Lehre der Bibel von der Lehrform zu unterscheiden. So annehmlich der Vernunft der Glaube an das Daseyn vernünftiger Wesen von höherer Art und Vollkommenheit erscheint: so einleuchtend ist es jetzt auch an der andern Seite, daß die Stellen der Bibel, welche von Engeln reden, nur solche Beschreibungen

bungen enthalten, die nach der gemeinen sinnlichen Vorstellungsart der älteren Zeiten von Gott und Gottes Majestät und Erhabenheit gebildet sind, die aber nicht als ein eigentlicher Unterricht von der Natur und Beschaffenheit, und von den Geschäften jener vernünftigen Geschöpfe höherer Art betrachtet werden können.

Eben das gilt auch von der Frage: ob es unter jenen vernünftigen Geschöpfen höherer Art auch moralisch Böse geben könne. Die Möglichkeit zu irren und zu fehlen kann die Vernunft bey solchen doch auch eingeschränkten, wenn gleich vollkommneren vernünftigen Geschöpfen nicht ableugnen; wiewohl die Gefahr zu irren und zu fehlen bey denselben mit Recht kleiner, als bey uns Menschen gedacht werden dürfte. Aber was im N. T. von Dämonen oder bösen Geistern und den Wirkungen derselben auf der Erde und von ihren Strafen u. s. w. erwähnt wird, gehört unstreitig zur populären Form und Einkleidung der Vorträge Jesu und der Apostel in die allgemein zu ihrer Zeit gewöhnlichen Ausdrücke und Redensarten, und kann eben so wenig zur eigentlichen Lehre Jesu gerechnet werden, so wenig es erweislich ist, daß die bey diesen Ausdrücken und Redensarten zum Grunde liegenden Vorstellungen entweder in der ächten Religionslehre des A. T. oder in der gesunden Vernunft hinlängliche Beweise und Wahrheitsgründe für sich haben.

Die ganze Anthropologie des kirchlichen Systems beruhet auf der im System angenommenen Erklärung der ersten Capitel des ersten Buches Mosis, und der übrigen biblischen Stellen, welche hier in Betrachtung kommen. Gott hat, so lehrt das System, zuerst ein einziges Paar von Menschen erschaffen, und zu Stammältern des ganzen Menschengeschlechts bestimmt. Diese beiden ersten Menschen hat Gott vollkommen, weise, gerecht und heilig als sein Ebenbild erschaffen, und ihnen und allen ihren Nachkommen unter der Bedingung des Gehorsams gegen seine Gebote ewige Seligkeit verheißen; aber auch ihnen und allen ihren Nachkommen, unter der Bedingung des Ungehorsams gegen seine Gebote, den zeitlichen, geistlichen und ewigen Tod gedrohet. Die ersten Menschen hatten das anerschaffene Vermögen, Gottes Gebote zu halten, und dadurch die ewige Seligkeit als Lohn ihres Gehorsams zu erlangen. Dieses Vermögen und alle ihnen anerschaffenen Vorzüge des göttlichen Ebenbildes, oder der Aehnlichkeit mit Gott, würden sie auf ihre Nachkommen vererbet haben, wenn sie nicht gesündigt hätten. Doch ein böser Geist habe, neidisch auf die den Menschen bestimmten Vorzüge und Seligkeit, sie zum Ungehorsam gegen Gott verführt. Dadurch haben sie das Ebenbild Gottes verloren, und nach dem Verluste desselben sey nun Unwissenheit im Verstande, Neigung zum Bösen im Willen, Unvermögen zu allem, was Gott wirklich wohlgefällig sey, unordentliche Heftigkeit der sinnlichen

Begierden,

Begierden, Kränklichkeit und Schwäche und nothwendige Sterblichkeit des Leibes, und Schuld und Strafbarkeit an die Stelle der anerschaffenen Vorzüge getreten. Eine solche verderbte Natur haben nun die ersten Menschen auf ihre Nachkommen fortgeerbet. Ein jeder natürlich erzeugter und gebornerer Mensch wird nun mit der Erbsünde, oder mit dem natürlichen Unvermögen zu allem, was Gott wirklich wohlgefällt, mit unordentlicher Heftigkeit der sinnlichen Begierden, und mit einer verkehrten Neigung der Oberkräfte der Seele zu fleischlichen und irdischen Dingen, des leiblichen, geistlichen und ewigen Todes schuldig geboren. Dieß streitet nicht mit richtigen Begriffen von der göttlichen Gerechtigkeit. Denn Gott forderte nicht mehr von den ersten Menschen, als was sie leisten konnten. Er hatte sie mit dem Vermögen ausgerüstet, seinen Willen zu erkennen und zu erfüllen. Er hatte ihnen ewige Seligkeit verheißen, und dem Ungehorsam die dadurch verschuldete Strafe gedroht. Nun war es ihre Schuld, daß ihr freyer Wille sich vom Gehorsam gegen Gott abwandte und der Stimme des Verführers Gehör gab. Auch die Fortpflanzung der Schuld und Strafe auf alle Nachkommen der ersten Menschen ist nicht ungerecht. Denn Gott sah vorher, daß jedes andre Paar von Menschen eben so, wie dasjenige, welches er zu Stammältern wählte, gesündigt haben würde. Gott hatte die Fortpflanzung des Geschlechts, als die weiseste und beste Einrichtung beschlossen, und von derselben

war die Fortpflanzung der Natur, also auch die Fortpflanzung der verderbten Natur der ersten Aeltern nach dem Falle, eine natürliche Folge. Auch hatte Gottes weise Güte schon für Mittel gesorgt, durch welche, ungeachtet des Sündenfalles und des dadurch über die Menschen gebrachten Verderbens, seine Absicht mit den Menschen erreicht, und jeder Mensch zu der ihm bestimmten ewigen Seligkeit gelangen kann, wenn er es nicht selber hindert. Denn Gott hatte schon von Ewigkeit beschlossen, seinen Sohn dem gefallenen Menschengeschlechte zum Erlöser und Versöhner zu schenken, welcher der göttlichen Gerechtigkeit, durch freywillig übernommene Leiden eines martervollen Todes, eine vollgültige Genugthuung leisten, und es dadurch allen möglich machen werde, von der Schuld und Strafe des leiblichen, geistlichen und ewigen Todes frey, und ewig selig zu werden. Diese Erlösung durch das vollgültige Verdienst seines Sohnes beschloß Gott durch seinen Geist allen Menschen bekannt zu machen, alle zum Glauben an seinen Sohn zu berufen, und ihnen unter der Bedingung des Glaubens Begnadigung und ewige Seligkeit, und den Beystand seines Geistes zur Erleuchtung, Bekehrung, Wiedergeburt, Erneuerung und Heiligung zu schenken. Schon gleich nach dem Sündenfalle machte Gott diesen Rathschluß seiner Gnade den Gefallenen kund, als er ihnen die verschuldete Strafe ankündigte, und so ließ er ihn seitdem allen bekannt machen, die seiner Aufforderung zum Glauben Gehör geben wollten.

Also

Also kann nun jeder Mensch, der dem Ruf des Geistes Gottes nur Gehör geben will, und seinen Gnadenwirkungen nicht widerstrebet, zum Glauben an Jesum gelangen, und durch denselben der Gnade Gottes, und ewiger Seligkeit, und des heiligen Geistes theilhaftig werden, der alsdenn in ihm alles Gute wirket, was Gott von ihm fordert.

Der Beweis dieser Theorie gründet sich auf folgenden Voraussetzungen: Die beyden ersten Capitel des ersten Buches Mosis sind als eine eigentliche geoffenbarte Schöpfungsgeschichte der Welt und unsrer Erde und der ersten Menschen, und das zweyte und dritte Capitel ist als eigentliche Geschichte der ersten Menschen und der ersten Versündigung derselben zu erklären. Unter der Schlange ist der Teufel zu verstehen, wie derselbe B. d. Weish. 2, 19. als der Urheber der Sünde beschrieben wird. Das Ebenbild Gottes, welches den ersten Menschen anerschaffen worden, bestand nach Eph. 4, 24. Col. 3, 10. in Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wo in der Bibel das unter den Menschen herrschende Verderben beschrieben wird, da ist von einem, allen Menschen natürlichen und angebornen Verderben als einer Folge des Sündenfalles die Rede. Denn alles Böse unter den Menschen ist als eine Folge der angebornen verderbten Natur, und alles Gute und Gottgefällige am Menschen ist als eine Wirkung des Geistes Gottes zu betrachten. Wie nun die bösen und noch ungebesserten Menschen,

schen, verfinstert im Verstande, todt in Sünden, und des Lebens, das aus Gott ist, beraubt heißen; wie Paulus den Tod der Sünden Sold nennt, und wie, nach der Offenbarung Johannis, die durch den Glauben Gerechten dem zweyten oder ewigen Tode entrissen werden: so ist nach der Bibel die Unwissenheit in allem Geistlichguten, der geistliche, leibliche und ewige Tod, als Folge und Strafe der ersten Sünde zu betrachten. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde; der natürliche Mensch vernimmt nichts, was des Geistes Gottes ist; es ist ihm Thorheit, er kann es nicht erkennen. Und hier ist kein Unterschied, alle sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar; und was David von sich klagte: siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, das gilt von allen Menschen. Alle sind von Natur Kinder des Zorns, der göttlichen Strafe schuldig, wie die Epheser vor ihrer Bekehrung waren. Denn durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen, und

sie

sie werden ohne Verdienst gerecht nach Gottes Gnade durch die Erlösung Jesu Christi, welchen Gott vorgestellt hat zum Gnadenthron durch den Glauben an seinen Tod. Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde durch das Wasser und den heiligen Geist, sonst kann er nicht ins Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren ist, das ist Geist.

Wer die Auslegung aller dieser Stellen so annimmt und gelten läßt, wie sie im System angenommen und hinlänglich bekannt ist, dem kann man auch bündig beweisen, daß die Theorie des Systems in Absicht der Lehre vom Menschen eigentliche biblische Religionslehre sey. Aber unmöglich ist es, dieß gegen den zu beweisen, der nach hinlänglichen Gründen solcher Auslegung fragt. Wie will man jetzt es auf eine befriedigende Weise darthun, daß die ersten Capitel des ersten Buches Mosis als eigentliche Geschichte der Schöpfung und der ersten Menschen, und nicht vielmehr als eine, aus dem vormosaischen Zeitalter der Semiten aufbehaltene, lehrende Parabel oder Dichtung zu erklären sey; nachdem durch die Untersuchungen der gelehrtesten und einsichtsvollsten Ausleger das Letztre fast ganz klar erwiesen ist. Sollte das erste Capitel eine eigentliche Geschichte der Schöpfung seyn: so müßte sie von Gott geoffenbart seyn; denn von dem, was

vor der Erschaffung der ersten Menschen geschehen ist, giebt es keine menschliche Geschichte. Offenbarung aber, oder unmittelbare Entdeckung dessen, was der Mensch ohne Gottes Mitwirkung nicht hätte wissen können, ist eine Thatsache, und kann also nur durch Zeugnisse erwiesen werden; und eine so außerordentliche Thatsache, als diese seyn würde, müßte nicht ohne die unwiderleglichsten Zeugnisse geglaubt werden, wofern man nicht auf den pflichtmäßigen Gebrauch seiner Vernunft Verzicht thun will. Wo haben wir aber diese Zeugnisse? Weder in Mosis Büchern, noch in irgend einer Schrift des A. oder N. T. noch sonst irgendwo! Es ist wahr, die Verfasser der biblischen Bücher sehen überall auf diese ersten Capitel zurück. Aber im A. T. wird aus denselben nur die Lehre hergenommen, daß der einige Gott alles erschaffen habe. Nur dieß wird im A. T. daraus hergeleitet, also nur als Unterricht von dieser Wahrheit betrachteten die Propheten diese Capitel; und von dem Inhalte des dritten Capitels wird im A. T. nirgends auf eine erweisliche Art Gebrauch gemacht. Es ist wahr, daß die jüdischen Lehrer nach dem Exil diese Capitel als eine eigentliche geoffenbarte Geschichte ansahen und erklärten; es ist wahr, daß Jesus und die Apostel sich zum Beweise streitiger Sätze wider ihre Gegner auf einzelne Stellen dieser Capitel berufen. Aber wenn es unleugbar ist, daß Jesus und die Apostel nicht selten ex concessis disputiren, oder Sätze in ihrem Streit zum Beweise brauchen, die der Gegner annimmt, ohne daß daraus geschlossen werden darf,

daß

daß sie diese Sätze dadurch haben bestätigen wollen: wie will man denn beweisen, daß dieß hier nicht der Fall sey, daß Jesus und die Apostel gerade diese Sätze, als eigentliche geoffenbarte Geschichte haben bestätigen wollen. Niemals hat ja Jesus es für seinen Beruf und Zweck erklärt, jede kritische, exegetische, historische und philosophische Meynung seiner Zeitgenossen zu berichtigen, wenn er sie für unrecht erkenne. Er wollte Gott recht erkennen und würdig verehren lehren. Zu diesem Zwecke gehört wohl die Ueberzeugung von der Wahrheit, daß Gott alles geschaffen hat, aber nicht gerade eine historische Gewißheit von der Zeit, wann, und von der Art, wie Gott alles geschaffen hat. Es ist wahr, diese Capitel lassen sich auf eine Gottes würdige, und der Vernunft unanstößige Art erklären, wenn man einmal erst voraussetzt, daß dieß eine geoffenbarte Geschichte sey, und sie nun so viel möglich allen anderweitig durch Vernunft, Erfahrung und Beobachtung, begründeten Muthmaßungen über die Entstehung der Erde anzupassen und denselben gemäß zu erklären sucht. Aber kann die Möglichkeit einer solchen Erklärung je die Thatsache beweisen, wovon hier die Rede ist; je beweisen, daß diese Geschichte wirklich geoffenbart sey? Setzt nicht die Richtigkeit einer solchen Erklärung vielmehr jene noch unerwiesene Thatsache voraus; da man ohne eine solche Voraussetzung nach dem Geiste, und der Denk- und Sprachart jenes Zeitalters ganz anders erklären muß? Die neuere vollkommnere Kenntniß der natürlichen Geschichte der Erde

hat bey der Voraussetzung, daß in diesen Capiteln eine eigentliche Geschichte enthalten sey, zu der von vielen neuern Exegeten angenommenen Meynung veranlaßt, daß nur der erste Vers des ersten Capitels von der ersten Schöpfung des Himmels und der Erde oder der ganzen Welt rede; hingegen im zweyten und den folgenden Versen nur eine Umschaffung unsrer Erde beschrieben sey. Aber wahrlich diese Meynung läßt sich nach dem Inhalt des ganzen Capitels unmöglich vertheydigen, und eben so wenig läßt es sich erweisen, daß bey den sechs Tagen nach der Absicht des Verfassers nicht an sechs eigentliche Tage von 24 Stunden; sondern an sechs Zeiträume von unbestimmter und ungleicher Länge zu denken sey, in welchen sich die Schöpfung der Erde allmälig entwickelt habe. Der Gegner ist befugt, dagegen einzuwenden, daß man ohne Grund die natürlichste Bedeutung der Worte nicht übersehen und an die Seite setzen müsse, nach welcher hier von der Erschaffung des Himmels sowohl, als der Erde, und der Sonne, des Mondes und der Sterne, und von sechs ordentlichen, durch Abend und Morgen bezeichneten Tagen die Rede sey. Da dieß nun gar keine Schwierigkeit hat, wenn der Verfasser nur eine sinnliche Darstellung und lehrende vereinzelte Beschreibung zur Absicht hatte, und sein Werk nicht als eigentliche Schöpfungsgeschichte, sondern nur als seinen Unterricht und seine lehrende Vorstellungsart von derselben betrachtet wissen wollte: wer berechtigt uns denn, dem Verfasser eine andre

Absicht

Absicht zuzuschreiben, bey deren Voraussetzung sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten bey der Auslegung dieser Capitel häufen?

Die Geschichte der ersten Begebenheiten der ersten Stammältern des menschlichen Geschlechts kann, sagt man, durch Tradition erhalten und aus den eignen Erzählungen Adams und seiner Söhne und Enkel bis auf den fortgepflanzt seyn, der sie aufgezeichnet hat; indem von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis auf die Erfindung der Schreibekunst nur drey, höchstens vier Menschengeschlechte anzunehmen seyn. Aber bey diesem Schlusse setzt man wieder vieles voraus, was erst erwiesen werden soll; nämlich: theils daß die ersten Menschen sogleich zu einem wenigstens so hohen Grade der Cultur und Entwickelung der Vernunft gelangt seyn, daß man eine vom Ursprunge des menschlichen Geschlechtes her fortgepflanzte zuverläßige Tradition annehmen könnte; theils, daß die Genealogien im ersten Buche Mosis wirklich eine, bis auf den Ursprung des Menschengeschlechtes auf der Erde zurückführende, Zeitrechnung enthalten, und daß folglich vor der Erfindung der Schreibkunst nur etwa zweytausend oder noch weniger Jahre verflossen seyn; endlich, daß die ersten Menschengeschlechter wirklich so lange gelebet haben, oder doch nur vier Generationen bis auf die Erfindung der Schreibekunst anzunehmen seyn. Welche Voraussetzungen, sagt der Gegner, die sich durch keine Analogie in der ganzen Geschichte bestätigen lassen.

Ueberall gieng sonst, so weit unsre Völkerkunde reicht, bey jedem Volke eine lange Zeit des rohen Naturzustandes vor der allmäligen Ausbildung bis zu den ersten Stufen der Cultur her. Jahrtausende hindurch standen Völker auf diesen ersten Stufen, oder erreichten sie nach Jahrtausenden noch nicht. Unvollkommen ist die Sage, die sich unter ihnen erhalten hat, und sie führt fast immer nur auf einen gewissen Mann zurück, der sich auf die eine oder die andre Art um das Volk verdient machte. Von der Zeit her, da sie in das Land gekommen sind, hat sich kaum eine dunkle Spur erhalten. Sie beschreiben sich als Autochthonen; wollen immer in dem Lande gewesen seyn, wissen keine Zeit, da ihre Vorfahren dahin gekommen seyn; aber wohl, daß diese vorhin noch roher und wilder gewesen, und nach und nach menschlicher geworden seyn. Nur bey den Semiten solle sich zuverläßige Sagen seit dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts erhalten haben. Sagt man, daß das menschliche Geschlecht nicht älter sey, das beweise die Geschichte aller Cultur, die nicht höher hinaufreicht, als an die im ersten Buche Mosis angegebenen Jahrhunderte: so erwiedert der Gegner, dieß beweise nur, daß das bis auf einen gewissen Grad cultivirte Menschengeschlecht nicht älter sey; denn aus den Urzeiten, die nicht allein vor aller Geschichte; sondern auch vor allen erhaltenen Sagen hergegangen seyn, könne man keine Nachrichten erwarten. Wie lange Menschen auf der Erde gewesen seyn, ehe sie sich

hie

hie und da zu den ersten Stufen der Ausbildung der Vernunft, und zu der Fähigkeit Begebenheiten in Sagen fortzupflanzen erhoben haben, lasse sich nicht bestimmen, wenn man nicht schon zum Voraus annehme, daß im ersten Buche Mosis eine eigentliche bis auf den Ursprung des menschlichen Geschlechtes zurückführende Geschichte enthalten sey. Wenn man das nicht voraussetze: so sey es weit wahrscheinlicher, daß Gott von Anfang ein ganzes Menschengeschlecht, oder Menschen in verschiedenen Gegenden der Erde erschaffen, sie so, wie wir es jetzt bey jedem Menschen wahrnehmen, mit dem Instinct und der Anlage vernünftig zu werden, oder der Vernunftfähigkeit ausgerüstet; aber die Entwickelung dieser Fähigkeiten und Anlagen dem ordentlichen Laufe der Natur überlassen habe. Den rohen Naturmenschen leitet sein Instinct sicher, wie der Instinct der Thiere die Thiere sicher leitet. Dieser Instinct lehrt ihn, wie das Beyspiel in Wäldern wildaufgewachsener Menschen beweiset, seine angemessene Nahrung finden und wählen, und sich vor Gefahren schützen. Dieser treibt Geschöpfe gleicher Art zur Verbindung mit einander; er trieb die Menschen auch im rohesten Naturzustande zur geselligen Vereinigung unter einander, und zur Absonderung von den übrigen Bewohnern des Feldes und der Wälder an. Die Befriedigung der Naturbedürfnisse konnte nicht Statt finden, wenn der Mensch nicht seine Fähigkeiten dazu gebrauchen wollte. Das Bedürfniß leitet auf Erfindungen, wodurch es befriedigt werden kann. Der Nachah-

mungs- und Mittheilungstrieb macht die Erfindungen des Einen bald mehreren gemein. Menschen mit Menschen vereint ahmen einer dem andern nach, bilden sich einer nach dem andern, wie das einzeln in Wälder verirrte Kind sich nach Thieren bildet. Menschen mit Menschen vereint lernen einer von dem andern, und cultiviren so unter einander ihre Vernunftfähigkeit, und das desto schneller und leichter, je mehr Menschen wir uns in Verbindung mit einander denken. Auf diese Weise ließ der allweise Schöpfer und Regierer der Welt und der Menschen Jahrtausende hindurch allmälig rohe Völker, mit welchen die cultivirteren erst später bekannt wurden, sich bis zu den ersten Stufen der menschlichen Vernunftausbildung erheben. Sollte seine Weisheit, die sonst überall die Welt nach einerley harmonischen und höchstweisen Naturgesetzen leitet, nicht auch die übrigen Völker und Menschen nach eben diesen Gesetzen allmälig zur Cultur geleitet, und zum freyeren und edleren Vernunftgebrauch erzogen haben? Läßt sich anerschaffene Kenntniß und Fertigkeit bey den Menschen denken, bey welchen ihrer Natur nach nicht einmal anerschaffene Begriffe gedacht werden können? Kann ein Mensch, seiner Natur nach, Kenntniß anders, als durch Beobachtung und Wahrnehmung oder durch Unterricht, und Fertigkeit anders, als durch Uebung erlangen?

Alle diese Einwendungen eines redlich nach Wahrheit forschenden Gegners lassen sich zwar niederschlagen durch das Ansehen unmittelbarer göttlicher

Offenbarung.

Offenbarung. Aber dann muß diese doch auch so bündig erwiesen werden, wie der redliche Wahrheitsforscher es zu fordern berechtigt ist. Und dieser Beweis wird hier vermißt! Selbst den Satz, daß die Bibel einen solchen allen Menschen angebornen natürlichverderbten Zustand, dergleichen das System beschreibt, in den Stellen lehre, auf welche diese Lehre des Systems gegründet wird; selbst diesen Satz widerlegt der Gegner durch eine dem Sprachgebrauch und den Meynungen der älteren Zeiten gemäßere Auslegung der Stellen der Schrift. Er zeigt, daß sich das dritte Capitel des ersten Buches Mosis ohne Zwang und Schwierigkeit als eine lehrende Parabel erklären lasse, die alles Elend und Uebel unter den Menschen als eine Folge der Sünde vorstelle, oder als eine Folge der Abweichung von dem Zustande, worin der Mensch nach Gottes Absicht leben sollte, als vom Menschen selbst verschuldet beschreibe. Er zeigt, daß unter der Schlange, nach der Absicht des Verfassers und nach dem ganzen Inhalt der Parabel, eine wirkliche Schlange und nicht der Teufel, zu verstehen sey. Er zeigt, daß das erste Buch Mosis überhaupt aus ältern Sagen und Urkunden bestehe, deren Verfasser wir nicht kennen, und die folglich alle im Geiste und nach der Denkart jener Zeitalter erklärt werden müssen. Er zeigt, daß man in den Geschlechtsregistern der Genesis, und deren Zurückführung bis auf einen gemeinschaftlichen Urstamm, keine eigentliche, bis an die Entstehung des menschlichen Geschlechts hinaufreichende, Zeitrechnung erwarten könne, daß alle diese

Sätze vielmehr, nicht eigentlich in der Bibel; sondern nur in gewissen Hypothesen, worauf man bey der Auslegung der Bibel baute, gegründet seyn. Er zeigt, daß in der Bibel die Menschen in gewissen Gegenden und zu gewissen Zeiten, als sehr böse und lasterhaft beschrieben werden, daß aber nirgends die Lehre von einem natürlichen angebornen Verderben in der Bibel vorgetragen werde. Er zeigt, daß Paulus Röm. 3, 9. 19. 23. nicht von allen einzelnen Menschen aller Zeiten und Orte sage, daß sie alle Sünder, und nach dem Urtheil Gottes strafbar seyn; sondern, daß er nach dem Zusammenhange des ganzen Capitels von dem jüdischen Volke zu seiner Zeit rede, und daß die Worte: Sie sind alle Sünder oder strafbar, eigentlich den Sinn haben: Nicht blos die heydnischen Völker; sondern auch das jüdische Volk ist äußerst verderbt und lasterhaft, und es ist auch in Absicht des jüdischen Volkes freye unverdiente Gnade Gottes, wenn Gott das jüdische Volk, welches den Verlust seines Vorrechts ein Volk Gottes zu seyn verschuldet hat, nun durch den Glauben an Jesum von jener verschuldeten Strafe frey spricht, und es von neuen für sein Volk erklären und seiner Gnade und seines Wohlgefallens versichern will; so daß auch für die Juden kein anderes Mittel ist, wodurch sie sich ferner der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, das heißt, der Vorrechte eines Volkes Gottes, oder des Vorzuges, würdige Verehrer Gottes zu seyn, erfreuen könnten, als der Glaube an Jesum. Eben so zeigt er, daß Paulus, nach der Hauptabsicht und dem

ganzen

ganzen Zusammenhange seines Briefes, Röm. 5, 12–19. eigentlich nicht die Absicht habe, vom Ursprunge der Sünde und des Sündenelendes unter den Menschen zu belehren; sondern die Wahrheit, daß alle, die Jesu glauben, auch Heyden, dadurch würdige Verehrer Gottes, Gott wohlgefällig, und der Wohlthaten Gottes theilhaftig werden, den Juden annehmlich zu machen, und als Beyfallswürdig vorzustellen; und daß er deswegen zeige, wie gut diese Wahrheit mit der gewöhnlichen Lehre der jüdischen Theologie von dem Ursprunge der Sünde und des Sündenelendes reime, folglich hier ex concessis mit seinen Gegnern disputire; aber darum nicht so zu erklären sey, als ob er hier eine eigentliche Glaubenslehre des Christenthums habe vortragen wollen. — Er beweiset Röm. 7, 7–20. aus dem ganzen Zusammenhange, daß Paulus von Erwachsenen und von Juden rede, die noch nicht durch die Lehre Jesu gebessert seyn, daß aber von angeborner Verdorbenheit nicht geredet werde; daß Sünde hier die lasterhafte Neigung eines erwachsenen ungebesserten Menschen, aber nicht eine jedem Menschen angeborne Neigung zu allem Bösen bedeute, und daß von lasterhaften rohen Juden oder Heyden gesagt werde, daß ihr Verstand verfinstert sey, daß sie todt, das ist, äußerst elend und strafbar durch die Sünde seyn, ohne auch nur mit einem Worte darauf zu deuten, daß dieß eine Folge eines angebornen Verderbens der menschlichen Natur sey. — Er macht es einleuchtend, daß Jesus Joh. 3, 6.

nur

nur davon rede, daß die Eigenschaften und Gesinnungen, wodurch ein Mensch ein würdiger Bürger seines Reiches werde, dem Menschen nicht angeboren werden; wie die Juden schon durch ihre leibliche Abstammung von Abraham ein Anrecht an die Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches zu haben meynten; oder daß ein Schüler gemeiner jüdischer Lehrer durch den gemeinen jüdischen Unterricht nur zu gemeinen jüdischen Begriffen und Meynungen von Gott und Gottesverehrung gebildet werd n könne, und daß hingegen nur durch einen wirklichgöttlichen Unterricht wirklichrichtige Erkenntniß und würdige Verehrung Gottes befördert werde. Fleisch als Gegensatz gegen Geist, bezeichnet den Menschen im Gegensatze gegen den Geist Gottes, oder gemeinen menschlichen Unterricht, (wie ihn die jüdischen Lehrer, nach ihren selbsterſonnenen Meynungen von Gott und Gottesverehrung, ertheilten,) im Gegensatz gegen wirklichgöttlichen, das ist, wirklichrichtigen, wahren und Gottes würdigen, Unterricht von Gott und Gottesverehrung. Aber ohne die Voraussetzung, daß der Mensch von Natur verderbt sey, liegt in dem Worte Fleisch gar nicht nothwendig der Begriff einer verderbten menschlichen Natur, die darum noch nicht als verderbt gedacht zu werden braucht, wenn behauptet wird, daß sie nur durch Gott und Gottes Unterricht zu richtiger Erkenntniß und würdiger Verehrung Gottes veredelt werde.

Er beruft sich darauf, daß Eph. 2, 3. nach dem gewöhnlichen Gebrauch des Wortes Natur, und beson-

besonders nach dem Zusammenhange, worin das Wort hier steht, gar nicht nothwendig an die angeborne Natur der Menschen gedacht werden müsse; sondern weit angemessener an die angenommene, oder durch Gewohnheit und Uebung dem Menschen eigen gewordene Natur gedacht werde, da von Erwachsenen in dieser Stelle die Rede ist, welchen eine strafbare Natur beygelegt wird, und da bey Erwachsenen eine strafbare Natur niemals ohne eine erst durch Gewohnheit und Uebung angenommene Verdorbenheit gedacht werden kann. Der erwachsene Lasterhafte ist das, was er ist, ja unstreitig entweder durch eine schlechte Erziehung, oder nachher durch Verführung und eigne Schuld geworden. — Wenn Ps. 51, 7. David wirklich so klagt, wie ihn Luthers Uebersetzung klagen läßt; wenn die andre Auslegung verworfen wird, nach welcher David fragt: Ward ich denn gezeugt, um ein Verbrecher, von meiner Mutter empfangen, um ein Frevler zu werden? wenn man es natürlicher und den Worten angemessener findet, David nach einer Volksvorstellung jener Zeiten klagen zu lassen, (nach welcher man dafür hielt, daß ein Mensch, auf dem die Strafe Gottes ruhte, in Sünden oder von strafbaren Aeltern erzeugt sey, und einen solchen Menschen als in Sünden erzeugt beschrieb, eine Vorstellung, die wir noch zu Jesu Zeiten bey den Juden finden, vergl. Joh. 9, 34.) so daß Davids Worte: Ach, strafbar war gewiß, der mich erzeugte, und schuldig meine Mutter als sie mich empfieng,

den

den Sinn hätten: ach, ich bin nur zu strafbar, wie sollt' ich mich vertheydigen: so kann doch nie dargethan werden, daß in diesen Ausdrücken, in welche David, voll des heftigsten Unmuths über sein Vergehen, und der größten Unzufriedenheit mit sich selbst ausbrach, seiner Absicht nach eine Beschreibung der allen Menschen eignen natürlichen Sündhaftigkeit und Strafbarkeit enthalten sey. Und eben so unleugbar ist es 1 B. Mos. 8, 21. daß die Gott in den Mund gelegten Worte so erklärt werden können: Gott wolle die Menschen nicht wieder so, wie durch die Ueberschwemmung zu Noah Zeiten, von der Erde vertilgen; wenn auch das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf und beständig böse sey, wie es nämlich vor der Ueberschwemmung bey den durch dieselbe vertilgten Menschen gewesen war; wenn auch eine ähnliche Verdorbenheit wieder unter den Menschen herrschend würde: so soll doch den Menschen keine solche Fluth wieder drohen. Kann aber diese Stelle so erklärt werden: so beweist sie für sich das nicht, was sie beweisen soll, daß es Lehre der Bibel sey, daß alle Menschen von Natur nur zum Bösen geneigt seyn. Wollte man aber auch so übersetzen, wie Luther: denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse u. s. w. so müßte man doch auch noch beweisen, daß die alte Urkunde, worin die Geschichte der noachischen Fluth erzählt wird, von einem von Gott begeisterten Verfasser herrühre; ja, daß dieser Verfasser, wenn er auch hätte sagen wollen, daß das Dichten

und

und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf und immer böse sey, gerade das dabey gedacht habe, daß eine natürliche Verdorbenheit daran Schuld sey, die dem Menschen angeboren werde. Denn daß er dieß gedacht habe, folgte ja noch gar nicht aus seinem Satze. — Endlich was Marci 16, 16. betrift: so ist es jetzt doch nicht mehr zu verkennen, daß die Worte Jesu: Wer glaubet und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden, sich eigentlich nur zunächst und unmittelbar auf die Juden seiner Zeit beziehen, welchen die Apostel Jesum als den Messias bekannt machen sollten, und daß sie eigentlich den Sinn haben: Wer mich für den Messias erkennet, und durch die Taufe in die Gesellschaft derer, die meine Lehre bekennen, eintritt, der wird von dem Elende errettet werden, welches den Juden, die mich nicht für den Messias erkennen wollen, bey der bevorstehenden Zerrüttung und Zerstörung ihres Staats droht. Wer mich aber nicht für den Messias erkennen will, der wird dafür die Strafe leiden müssen, nämlich mit in das ebengenannte Elend verwickelt werden.

So unüberwindlich sind die Schwierigkeiten, die sich gegen die Behauptung des Satzes häufen, daß die Anthropologie des Systems eigentliche Bibellehre, und ein Stück der christlichen Glaubenslehre sey. Diese Schwierigkeiten verdienen desto mehr Aufmerksamkeit, je wichtiger es für die Sittlichkeit und Veredlung der Menschen ist, von ihrer Natur,

ihrem natürlichen Vermögen und ihrer natürlichen Schwäche richtige Begriffe zu haben; damit sie sich nicht mehr zutrauen, als sie sich zutrauen sollen und dürfen; aber sich auch nicht zu wenig zutrauen, nicht niedriger und nachtheiliger von ihrem natürlichen Vermögen denken, als sie davon denken müssen; Muth fassen zur Besserung, und sich zu einem edlen Eifer und zu unermüdeter Thätigkeit erwecken, um so gut und vollkommen zu werden, als sie nach Gottes Absicht werden sollen.

Wenn es ausgemacht ist, daß der Mensch von Natur ganz verderbt und zu allem Guten untüchtig sey, daß er es weder erkennen, noch wollen, noch bewirken, noch dabey mitwirken könne, daß vielmehr alles Gute nur vom Geiste Gottes durch das Wort Gottes gewirket werde, wenn der Mensch dasselbe fleißig gebrauche, und den Wirkungen des Geistes Gottes nicht widerstrebe: so wird der Mensch erst durch den Glauben an Jesum vermögend, etwas Gutes oder Gottgefälliges zu thun. Folglich so lange er sich nicht des Glaubens an Jesum gewiß bewußt ist, so lange kann er sich keine Tüchtigkeit und Kraft zutrauen, etwas Gutes zu thun, und keinen Muth fassen, wirklich gut zu werden, und nach wahrer Tugend zu streben. Daß er den wahren Glauben habe, kann er mit Gewißheit erkennen, wenn er seine vorigen Sünden ernstlich bereut, und mit fester Zuversicht sich das Verdienst Christi zueignet, und gewiß überzeugt ist, daß Gott ihm um Christi willen gnädig sey, und ihm alle seine Sün-

den

den vergeben habe. Diese feste Zuversicht zur Gnade Gottes und gewisse Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden um Christi willen, macht nach der Lehre des Systems eigentlich die Form des rechtfertigenden und seligmachenden Glaubens aus. An dieser Form, an dieser festen Zuversicht, muß der wahre Glaube als ein wahrer Glaube erkannt werden. Die von einigen neueren Lehrern angenommene Meynung, daß der Glaube erst an guten oder Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten erkannt, nämlich für einen wahren Glauben erkannt werden könne, reimt nicht zur eigentlichen Lehre des Systems. Denn nach der Lehre des Systems rechtfertigt der Glaube nicht, in so fern oder weil er gute Werke wirket; sondern weil und in so fern er sich das Verdienst Christi zueignet. Der wahre Glaube ist zwar immer ein lebendiger, thätiger und wirksamer Glaube; aber in der Rechtfertigung beweiset er sein Leben, oder seine Wirkung und Thätigkeit, nicht durch gute Gesinnungen und Thaten; sondern durch die Freudigkeit und Zuversicht, womit er sich das Verdienst Christi zueignet. Auch ist dieß völlig consequent; denn es würde ein wahrer Zirkel im Schließen gemacht, wenn gelehret würde, daß der Gläubige seinen Glauben an den guten Werken für wahr und ächt erkennen sollte. Er soll ja die guten Werke daran erst für gute Werke erkennen, daß sie aus dem Glauben entspringen; wie könnte er denn aus den guten Werken den Glauben erst für wahr und ächt erkennen sollen. Wäre das nicht ein offenbarer Zirkel im Beweisen, wenn

der Beweis, daß der Glaube ächt und wahr sey, aus den Werken, und der Beweis, daß die Werke gut und Gottgefällig seyn, aus dem wahren Glauben geführet würde? Nothwendig muß also dem System gemäß behauptet werden, daß der wahre Glaube an der festen Zuversicht zur Barmherzigkeit und Gnade Gottes um Christi willen, und an der freudigen Zueignung und Ergreifung des vollgültigen Verdienstes Jesu Christi, um des willen Gott verzeihe, erkannt werde.

Bey dieser Lehre des Systems ist es denn unvermeidlich, 1) daß das feste Vertrauen auf das Verdienst Christi als die Hauptsache für jeden, der selig zu werden wünscht, betrachtet, und dagegen 2) die Uebung christlicher Tugend gar nicht als ein Geschäfte angesehen wird, worin der Mensch durch eignen Fleiß und Eifer etwas ausrichten kann; weil vielmehr der heilige Geist ganz allein dieselbe wirket, und der Mensch auch selbst in der Heiligung nicht durch eigne Kräfte; sondern durch die ihm in der Wiedergeburt geschenkten göttlichen Kräfte des heiligen Geistes mitwirket. Davon ist dann weiter 3) das die natürliche und auch durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigte Folge, daß bey weiten die Meisten unter den wirklich redlichen, und es mit dem Christenthum sonst recht ernstlich meynenden, nach dieser Lehrart unterrichteten Christen, sich mit der recht freudigen Berufung auf Christi Verdienst und fester auf dasselbe gegründeter Zuversicht begnügen, und ihre Besserung und Tugendübung übrigens

gens auf den Gebrauch der christlichen Tugendmittel, nämlich auf ein fleißiges Lesen der Morgen- und Abendsegen, Beten der erlernten Gebetsformeln, Besuchung der kirchlichen Versammlungen, Singen und Bibellesen zu Hause, Beichte und Abendmahlgehen, und Almosengeben an herumlaufende Bettler einschränken; weil sie durch obige Mittel schon der Wirkungen des Geistes Gottes theilhaftig zu werden hoffen. Ihre Gesinnungen bleiben dabey eigentlich ungebessert; sie legen ihre Schooß- und Lieblingssünden nicht ab; sie enthalten sich grober Vergehungen, aber nicht selten befriedigen sie, wenn es ohne Aufsehen zu machen geschehen kann, böse Neigungen und Begierden, bereuen sie regelmäßig, beichten und werden absolvirt, und fangen dann da wieder an, wo sie aufgehört hatten. Sie trauen sich wegen ihrer verderbten Natur das Vermögen gar nicht zu, Herren ihrer Begierden zu werden; die Kraft sie zu besiegen erwarten sie allein vom Geiste Gottes, wenn sie die obgenannten Tugendmittel fleißig brauchen; und wenn sie sich von ihren Begierden zu Fehlern oder selbst zu groben Vergehungen wider Tugend und Recht hinreißen lassen: so klagen sie nie ihre Nachläßigkeit; sondern ihre verderbte Natur an, und die Berufung auf dieselbe gereicht ihnen zur beruhigenden Entschuldigung und Beschönigung vor ihrem Gewissen. Man sagt ihnen zwar, sie sollen beym Lesen der Bibel ihre Vernunft gebrauchen, und das Gelesene auf sich anwenden. Aber man widerspricht sich selbst, wenn man das sagt; da die Vernunft zur Erkenntniß und

Billigung und richtigen Beurtheilung der vom Geiste Gottes eingegebenen heiligen Schrift nach der Lehre des Systems ganz unvermögend ist, und da selbst der Wille und die Neigung, so wie das Vermögen dazu vom heilgen Geiste gewirkt werden muß. Dieß ist der Fall mit den Besseren und Redlichen unter denen, die so denken und glauben. Oft, recht oft habe ich es mit der innigsten Wehmuth bemerkt, wie sehr solche sich wirklich für fromm haltende und es herzlich gut meynende Menschen, durch ihre so sehr verächtliche Begriffe von der menschlichen Natur, und durch die Meynung, daß mit der Zuversicht auf Christum und mit den obengenannten Tugendübungen schon das Nöthige gethan sey, an ihrer eigentlichen Besserung und an thätiger Frömmigkeit gehindert wurden! Noch schlimmer ist es 4) mit dem großen Haufen roher oder leichtsinniger Menschen. Der rohe Haufe begnügt sich ganz mit der dunkeln Hoffnung, daß Gott ihm bey fester Zuversicht auf Jesu Verdienst seine Sünden vergeben, und ihn nach dem Tode in den Himmel aufnehmen oder selig machen werde. Er hat zu dürftigen Unterricht von der eigentlichen Beschaffenheit der wahren Glückseligkeit des Menschen erhalten, als daß er es deutlich genug einsähe, daß ohne einen ganz gebesserten Sinn und ohne wahre Tugend gar keine Glückseligkeit für den Menschen weder in diesem noch in jenem Leben möglich ist. Er denkt und sagt, er könne zufrieden seyn, wenn er nur das unterste Plätzchen im Himmel erhalte, und nicht zur Hölle verstoßen werde, und erwartet jenes gewiß,

wenn

wenn er sich nur mit fester Zuversicht auf Jesu Verdienst verläßt, und muß es nach dem Unterricht, den er erhalten hat, auch so erwarten. Dieser Zuversicht ist er sich bewußt, und dieser Zuversicht ist die Gnade Gottes und ewige Seligkeit verheißen. O! Daß er es doch einsähe, wie unvernünftig und Gottes unwürdig eine solche Erwartung ist! Aber wie soll er das einsehen, so lange er von seiner Natur, deren Verderben und Unvermögen, und vom Glauben an Jesum, keine bessere und richtigere Begriffe hat? — Die große Zahl der leichtsinnigen Verächter des Christenthums bildet sich ein, daß die bloße Zuversicht auf das Verdienst Christi, und der Gebrauch der christlichen Tugendmittel, nach der Lehre Jesu und der Apostel selbst, alles sey, was vom Christen erfordert werde, und daß übrigens alsdann der heilige Geist alles Gute bey den Christen wirke; und misbraucht diese seine Einbildung als Beschönigung für sich, wenn sie den Glauben an Jesum überall verwirft und blos einer sogenannten, selbst nach ihrer Convenienz gebildeten, natürlichen oder Vernunftreligion sich zu befleißigen vorgiebt, eigentlich aber der Sinnlichkeit fröhnet.

Bey dieser Lage der Sachen ist es jetzt unumgänglich nothwendig, auch in Hinsicht dieses Punctes die eigentliche Lehre Jesu und der Apostel von der Lehrform des Systems zu unterscheiden und es zu erkennen, daß in Absicht dieses Lehrsatzes des Systems nur folgendes zur eigentlichen Lehre Jesu gehöre: Ohne Besserung des ganzen Herzens

und Lebens, ohne einen wirklich guten und Gottgefälligen Sinn und Wandel findet gar keine wahre Verehrung Gottes statt, und ohne wahre Tugend giebt es für den Menschen gar keine wahre, des Namens würdige, dauerhafte, und seine Wünsche wirklich befriedigende Glückseligkeit. Daher muß der Mensch von Kindheit auf, durch Unterricht und Beyspiel, und vornämlich durch eigene Uebung und Gewöhnung, zum Guten angeführet werden, und wenn dieß in der Jugend versäumt, oder wenn ein Mensch hernach zum Bösen verführt und lasterhaft geworden ist: so muß er zuerst nothwendig das Elend eines lasterhaften Herzens und Lebens recht erkennen lernen, und allem Bösen entsagen, und sich forthin mit unermüdetem Fleiße und Eifer der Liebe und Uebung alles Guten weihen. Dazu ermuntert ihn Jesu Lehre von der väterlichen Barmherzigkeit und Gnade Gottes, und von der unaussprechlich erhabenen Bestimmung des Menschen für eine ewige und immer sich erhöhende Glückseligkeit in einem künftigen ewigen Leben nach dem Tode des Leibes. Dazu stärkt ihn Jesu Lehre mit göttlicher Kraft, wenn er sie mit wahrem Glauben annimmt, veredelt seine Gesinnung zu einer Gottähnlichen und alles Gute und nur das Gute liebenden Gesinnung, und erhebt ihn über die Reize lasterhafter und des Menschen unwürdiger Begierden! — Wer könnte diese so einleuchtende, sich der Vernunft durch alle Beobachtungen

obachtungen und Erfahrungen als so wahr bestätigende, für unser Herz so beruhigende, zur Besserung und Tugend so kräftig ermunternde, und in der angefangenen Tugendübung so vorzüglich stärkende, die Vernunft zum eignen Nachdenken erweckende, den Menschen zur eignen unabläßigen, seiner Natur nach für ihn so nothwendigen Thätigkeit im Guten auffordernde heil- und segenreiche Lehre, anders als mit dem innigsten und freudigsten Beyfall annehmen, sobald er sie recht erkannt hat; und seine feste Zuversicht auf dieselbe wird immer mehr befestiget werden, indem er die heilvollen Wirkungen dieser Lehre an sich selbst erfährt! Dieß ist einer der erhabensten Charaktere der Lehren Jesu, und der ganz unwidersprechliche Beweis ihrer Göttlichkeit, daß jede eigentliche Lehre Jesu, sobald sie recht erkannt ist, der gesunden Vernunft als ein durch sich selbst evidenter Grundsatz einleuchtet; daß man in einer jeden derselben gleichsam Gottes Stimme hört, der durch die Vernunft und durch das Gewissen uns zuruft: Das ist Wahrheit! O! daß diese Stimme der gesunden Vernunft, diese wahre und eigentliche Stimme Gottes, der die Vernunft uns gab, doch fortan nicht übertäubt, nicht mehr überhört werden mögte!

Auf die Lehre des Systems vom Menschen und vom menschlichen Elende folgt die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum. Da schon oben von denjenigen Sätzen des Systems geredet ist, welche die Person Jesu und seine Geschichte betreffen; so will ich hier nur der Sätze erwähnen, in welchen das Amt oder Geschäfte des Erlö-

Was heißt das also: Jesu Tod ist ein Versöhnopfer für Alle, für Juden und für Heyden, um sie mit Gott zu versöhnen? Was heißt das: Menschen mit Gott versöhnen, nach dem Sprachgebrauch der Bibel und besonders nach dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments? Unstreitig heißt: Menschen mit Gott versöhnen: sie der Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiß machen; sie zu der Ueberzeugung führen, daß Gott ihr barmherziger und gnädiger Gott sey, und daß ihnen keine Strafe drohe; wenn sie an ihrer Seite das thun, was Gott von ihnen fordert. So fordern nun die Apostel den Glauben oder die Ueberzeugung, daß sie Gott versöhnet sind, durch den Tod seines Sohnes, und daß sie Gott als ihren barmherzigen und gnädigen Vater betrachten und keine Strafe fürchten dürfen, wenn sie an das Blut oder den Tod Christi oder des Messias oder des Sohnes Gottes glauben, das ist, glauben, daß sie durch denselben versöhnet sind; oder glauben, daß sie, wenn sie Jesum für den Messias oder den Sohn Gottes erkennen, und also seinen Unterricht von der wahren Verehrung Gottes annehmen, und Gott so verehren, wie Jesus sie es gelehret hat, alsdenn wahre und Gott wohlgefällige Verehrer seines Willens werden, und sich aller Segnungen seiner Gnade und Vaterliebe erfreuen können, ohne vor ihm als vor einem zürnenden Richter, der erst durch Opfer von neuen immer wieder versöhnt, besänftigt und begütigt werden müßte, und vor seinen Strafen ferner zu zittern.

Um den Sinn dieser biblischen Lehrform recht deutlich einzusehen, muß man in derselben folgende Fragen unterscheiden: Warum drohten nach der Lehre der Apostel beyden, den Juden und den Heyden, Gottes Strafen? Und warum heißt Jesu Tod das Versöhnopfer, um des willen diese ihnen drohende Strafen sowohl den Juden als den Heyden erlassen werden sollen?

Strafen Gottes drohten, nach den Begriffen der Juden, allen denen, die das mosaische Gesetz nicht beobachtet hatten. Das mosaische Gesetz und alle Gebote und Satzungen, welche die jüdischen Lehrer zu demselben hinzugethan hatten, wurden von den Juden als Gebote Gottes betrachtet. Sie hatten von Gott die Vorstellung, daß er als Richter über der Beobachtung dieser seiner Gebote halte, und die Nichtbeobachtung und Uebertretung derselben bestrafe. Darum waren nun, nach gemeinen jüdischen Begriffen, alle Nichtjuden oder Heyden, weil sie das mosaische Gesetz nicht beobachtet hatten, Reschaim, ἁμαρτωλοι, ἀδικοι, Strafbare und Sünder. Diese herrschende und allen Juden geläufige Vorstellung, daß Gott von allen Menschen die Beobachtung der dem israelitischen Volke besonders bekannt gemachten Gebote fordre, und alle strafe, welche diese Gebote nicht hielten oder überträten, war die Ursache der Vorstellung, daß alle Heyden vor Gott strafbar seyn, und also Strafen Gottes zu fürchten hätten; weil Moses den Israeliten, wenn sie sein Gesetz nicht beobachteten, Elend und Verder-

ben

ben als Strafe Gottes gedrohet hatte, und weil die Propheten alle Noth und alles Unglück, das den Staat betraf, als eine Strafe der Uebertretung der Gebote Gottes zu beschreiben pflegten. Nirgends findet man hingegen die Vorstellung von einem angebornen allgemeinen natürlichen Verderben, welches als die Ursache der allgemeinen Strafbarkeit aller Heyden vor Gott betrachtet worden wäre. Eine solche Vorstellung hätte auch gar nicht zu der Meynung der gemeinen Juden gereimt, nach welcher sie sich schon wegen ihrer leiblichen Abstammung von Abraham, und wegen der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, eine besondre Heiligkeit und ein vorzügliches Anrecht an das Wohlgefallen Gottes zueigneten. Sie betrachteten ihre Vorfahren als Heilige, als rein von Sünde; sie sahen sich, als Abrahams Nachkommen, als besonders heilig und Gott wohlgefällig an. Wie sollten sie sich denn ihre Natur, als mit einer angebornen, vor Gott strafbaren, Verdorbenheit behaftet vorgestellt haben? Nach gemeinen jüdischen Begriffen fürchtete der gemeine Jude, wie verderbt und lasterhaft er auch war, keine Strafe Gottes. Denn wenn er ein Gebot übertreten hatte: so brachte er ein Opfer dar, und ward dadurch nach der Versicherung des Priesters wieder mit Gott versöhnt; und am jährlichen großen oder allgemeinen Versöhnungstage wurde das Volk immer von neuen ganz im Allgemeinen der Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafen versichert; so daß ein jeder, weil sie diese Gebote für die einzige nöthige Vereh-

rung

rung Gottes ansahen, und die der Uebertretung dieser Gebote gedroheten Strafen als die einzigen Strafen Gottes betrachteten, nun durch jene Sühnopfer von aller Schuld und Strafe vor Gott frey zu seyn, und sich hingegen, wegen der Beobachtung der befohlnen Cerimonien, der Gunst Gottes ganz vorzüglich würdig glaubte. Eigentlich war Moses und sein Gesetz und seine Lehre an diesem Wahn der Juden unschuldig. Er hatte zur Liebe gegen Gott ermahnt, und wie kann Liebe gegen Gott ohne ein Bestreben, Gott durch Liebe und Uebung alles Guten ähnlich zu werden, bey dem Menschen gedacht werden? Er hatte ermahnt, andre Menschen als uns selbst zu lieben, und wie simpel, aber auch wie nützlich ist diese Ermahnung als populäre Ermahnung für den allgemeinen gesunden Verstand der Menschen. Ist es möglich andre als sich selbst zu lieben, ohne durch diese Gesinnung zu allen Liebesdiensten, die man ihnen erweisen kann, als ihr Mitmensch, als ihr Bruder, angetrieben zu werden? Darum sagte Jesus auch: Auf diesen beyden Geboten beruhe die ganze Lehre des A. T. von der Verehrung Gottes. Wahr ist es, Moses hatte nur der Uebertretung der eigentlichen bürgerlichen und der cerimoniellen Gesetze Strafen gedrohet. Aber wer drohet denn der Verletzung der Gesetze der Liebe oder der Sittlichkeit bürgerliche Strafen? Und bürgerliche oder politische Strafen, das ist, Strafen, die entweder von der Obrigkeit an einzelnen Bürgern des Staates, oder von Gott, dem Regenten des Staates, an dem ganzen Staate vollzogen wurden,

den, sind alle von Mose gedrohete Strafen. Folgte nun daraus, daß Gott nichts weiter fordre, als dasjenige, was Moses mit Strafen verpönt hatte? Oder, daß der schon Gott ganz wohlgefällig sey, der jene Cerimonien beobachtete? War nicht zur Liebe gegen Gott ermahnt, und damit, und mit der Ermahnung zur Liebe gegen den Nächsten, die Beobachtung des allgemeinen Sittengesetzes, welches Gott durch die Einrichtung der Natur und durch die Stimme der Vernunft allen Menschen gegeben hat, als nothwendig anbefohlen? Deswegen lehrten nun auch Jesus und die Apostel, daß die Juden ganz die Hauptsache in der Religionslehre des A. T. verfehlten, indem sie die kleineren Gebote, welche äußre Gebräuche und Satzungen betrafen, beobachteten, und die über alles wichtigen Ermahnungen zur Liebe hinten an setzten. Darum lehrte Paulus, daß die Juden, wegen der unter ihnen herrschenden Lasterhaftigkeit und sittlichen Verdorbenheit, eben so wenig als die Heyden sich des göttlichen Wohlgefallens rühmen könnten; sondern sich vielmehr eben so wie die Heyden durch ihre sittliche Verdorbenheit und Lasterhaftigkeit Gottes Misfallen zugezogen, und Strafe Gottes verschuldet hätten. Für Verletzungen des Sittengesetzes der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten hatte Moses keine bürgerliche Strafen verordnet, und eben deswegen auch keine Sühnopfer für solche Verbrecher vorgeschrieben, die sich wider jenes Grundgesetz aller religiösen Sittlichkeit vergangen hatten. Ein sehr großer Vorzug und eine sehr weise Einrichtung der

mosaischen

mosaischen Religionsverfassung! Nun konnte eigentlich mit Grund kein Jude sagen, daß er seine durch eigentliche Sünden und Laster, oder Uebertretungen des Gesetzes der Sittlichkeit, ihm zugezogene Schuld und Strafbarkeit vor Gott als durch jene Opfer gesühnet ansehen, oder ohne Bild zu reden, daß er sich des göttlichen Wohlgefallens an seinen Gesinnungen und Handlungen bewußt seyn könne, ungeachtet er in Sünden und Lastern lebe, und lasterhafte Gesinnungen und Neigungen in seinem Herzen hege.

Nach diesen Bemerkungen wird es nun ohne Schwierigkeit bestimmt werden können, warum nach der Lehre der Apostel Juden und Heyden Gottes Strafen drohten? Nämlich beyden drohten dieselben um der unter ihnen herrschenden Lasterhaftigkeit willen. Ihnen drohet Gottes Strafe, heißt nach der Sprache der Bibel so viel, als: sie können sich des Wohlgefallens Gottes nicht erfreuen. Es ist vom jüdischen Volke als Volk die Rede. Das jüdische Volk meynte sich des Vorzugs erfreuen und rühmen zu können, daß es Gott auf eine vorzüglich würdige und ihm vorzüglich wohlgefällige Weise verehre, also ein Volk Gottes, sein eigenthümliches und besonders geliebtes Volk sey. Diesen Vorzug meynte es so, wie es damals war, schon wegen seiner Abstammung von Abraham und wegen der Beobachtung eines ihm allein von Gott selbst vorzugsweise vor allen andern Völkern gegebenen Gesetzes zu besitzen; ohne einer Religionsverbesserung und

der

der Annehmung der neuen von Jesu gestifteten Religion, oder des Glaubens an Jesum und der Befolgung seines Unterrichts von der wahren Verehrung Gottes zu bedürfen. Da nun dieser Wahn der Juden sie vorzüglich an der Annehmung der Lehre Jesu und am Glauben an Jesum hinderte: so bekämpften die Apostel, und unter diesen besonders Paulus, vornämlich diesen Wahn, und zeigten den Juden, daß sie eben sowohl, als die Heyden, vor Gott strafbar seyn, oder sich eben so wenig, als die Heyden, rühmen könnten, Gott würdig zu verehren. Denn Gott nicht auf eine ihm wohlgefällige Weise verehren, und, vor Gott strafbar seyn, oder, sich des göttlichen Wohlgefallens nicht erfreuen können, sind lauter verwandte Begriffe und fast gleichbedeutende Redensarten.

Warum heißt nun ferner der Tod Jesu das Versöhnopfer, um des willen diese, den Juden und Heyden drohende, Strafen Gottes erlassen werden? Diese Frage muß aus der Bibel selbst, mit Anwendung würdiger, der Lehre der Bibel gemäßer, Begriffe von Gott, beantwortet werden; und die richtige Beantwortung derselben ist desto wichtiger und nothwendiger, da dieselbe auf mehr oder minder würdige Vorstellungen von Gott so unleugbar große Einflüsse hat. Wir müssen bey dieser Untersuchung von dem Unterricht ausgehen, welchen Jesus selbst von der Absicht und den Wirkungen seiner Aufopferung gegeben hat, und damit die Belehrungen der Apostel von eben dieser Materie verbinden.

Recht

Recht oft erinnert Jesus daran, daß seine Hinrichtung am Kreuze, und die darauf folgende Auferstehung, vorzüglich dazu bestimmt sey, den Glauben an ihn, die Ueberzeugung, daß er der Messias sey, und die Gewißheit von seinem göttlichen Berufe zu befördern. Für diejenigen, welche seine Thaten und Lehren nicht für göttliche Thaten und Lehren erkennen, und sich dadurch nicht von seiner göttlichen Sendung überzeugen lassen wollten, sagt er, sey kein andres Zeichen, für diese thue er keine andre göttliche That, als das Zeichen des Propheten Jonas. Wie der drey Tage und Nächte im Wallfische gewesen sey: so werde er bis an den dritten Tag im Grabe ruhen und dann wieder auferstehen, und keiner werde leugnen können, daß dieß eine wirklich göttliche That sey. Also seine Hinrichtung am Kreuze war nothwendig, um den Glauben an ihn, die Ueberzeugung, daß er der Messias sey, und die Gewißheit von seinem göttlichen Berufe, auf eine unbestreitbare und vorzüglich wirksame Weise vermittelst seiner Auferstehung zu befördern. Darum sagt er auch, da er seiner Aufopferung entgegen geht, und indem er sich endlich vor dem Gerichte des Hohenpriesters, mit dem Bewußtseyn, daß man ihn deswegen zur Kreuzigung verurtheilen werde, für den Messias erklärt: von nun an werdet ihr deutlich überzeugt werden, daß ich der Messias bin, und sehen, wie Gott mein Reich stiftet und mir Bekenner meiner Lehre zuführt, weil er seiner Auferstehung gewiß, und von den großen Wirkungen derselben zur Bestätigung seines göttlichen Berufs versichert

war. Voll von dieser Ueberzeugung sagte er zu seinen Schülern: wenn ich erhöht seyn werde, aufgehängt nämlich am Kreuze: dann werd' ich alle zu mir ziehen. Darum beschreibt er es als seinen Beruf, sein Leben zur Erlösung für viele dahin zu geben; nämlich sich zum Besten aller derer aufzuopfern, die noch durch seine Hinrichtung und die darauf folgende Auferstehung zum Glauben an ihn bewogen, und dadurch von dem Elende, welches den Juden drohte, und von dem unsäglichen Elende der Sünde erlöset und errettet werden würden. Darum sagt er auch kurz vor seiner Aufopferung bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls: sein Leib werde für die Seinen dahingegeben, sein Blut werde für Viele vergossen zur Vergebung der Sünden; das ist, seine Aufopferung werde für Viele das Mittel werden, sie zum Glauben an ihn und durch den Glauben zur Vergebung der Sünden zu führen, oder sie von dem Elende und den Strafen zu befreyen, die denen drohten, welche ihn verwürfen. Vergebung der Sünde, Erlassung der Strafe, Befreyung von sonst drohendem verschuldetem Elende, ist einerley Begriff, und diese Strafe oder dieß verschuldete Elend ist hier dasjenige, welches sich die Juden durch die Verwerfung Jesu zuzogen, nämlich der von Jesu gedrohte Untergang ihres Staates, der Verlust ihrer bisherigen Volksvorzüge, und alles Elend und Verderben, welches aus Sünden und Lastern entspringt. Eben so betrachten nun auch die Apostel die Aufopferung Jesu am Kreuze, und die darauf erfolgte Auferstehung, als das vornehmste

Mittel,

Mittel, dessen Gottes Fürsehung sich bedient habe, den Glauben an Jesum, als seinen Sohn oder den wahren Messias zu befördern. Darum fordern sie den Glauben an das Blut, oder die blutige und martervolle Aufopferung Jesu, wofür Paulus in eben dem Sinne Glauben an Gott fordert, der Jesum aus dem Grabe wieder auferweckt hat; und gründen also den Glauben der Verehrer Jesu auf die Aufopferung Jesu am Kreuze, als auf den Beweisgrund für die Wahrheit, daß er der Messias sey, und das von Gott selbst veranstaltete Mittel, diesen Glauben zu befördern. Eben deswegen beschreiben sie auch die Aufopferung Jesu als ein Sühnopfer, wodurch die neue Religionsverfassung inaugurirt, gestiftet, und die Annehmung derselben befördert ist. Nach den Begriffen der Juden, die an Moses Bücher und Anordnungen gewöhnt waren, gehörte zur Einweihung und Stiftung einer neuen Religion ein allgemeines Sühnopfer für alle die, welche in die neue Religionsgesellschaft aufgenommen werden sollten, dergleichen Moses 2 B. Mos. 24, 8. angeordnet hatte. So wie Moses dort sagte: Dieß ist das Blut, durch dessen Sprengung Jehova einen Bund mit euch schließt: so sagt Jesus Matth. 26, 28. dieß ist mein Blut, durch welches der neue Bund gestiftet wird; so sagen die Apostel: Jesu Aufopferung ist das Sühnopfer für alle, die an ihn glauben; ist das Mittel alle zu versichern, daß Gott durch ihn einen neuen Bund schließe oder eine neue Religionsverfassung stifte, und alle diejenigen für würdige und ihm wohlgefäl-

lige Verehrer seines Willens erkläre, welche ihn nach dem Unterricht Jesu verehren. In diesen Bemerkungen findet man die Anleitung, alles Dunkle aufzuklären, was sonst in den figürlichen Redensarten und Beschreibungen, welche im N. T. vom Zweck und Nutzen der Aufopferung Jesu gemacht werden, sich finden mögte. Alle Redensarten und Beschreibungen von der Art, und alle Vergleichungen zwischen der Aufopferung Jesu und den Opfergebräuchen der älteren Religionsverfassung, treffen in diesem für alle gemeinschaftlichen Vergleichungs- und Vereinigungspuncte zusammen, und wenn man sie aus diesem Gesichtspuncte ansieht, dann sieht man sie in ihrem eigentlich natürlichen Lichte. Darum schreibt Paulus an die Juden und Heyden seiner Zeit: Jesus, der Sohn Gottes ist um unsrer Sünden willen dahin gegeben, seine Aufopferung ist gleichsam das Sühnopfer für unsre Sünden geworden; wir waren keine würdige Verehrer Gottes, wir konnten uns des göttlichen Wohlgefallens nicht erfreuen; aber durch ihn können wir des Wohlgefallens Gottes theilhaftig werden; denn er ist um unsrer Gerechtigkeit willen, damit wir Gerechte, der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versicherte Menschen würden, auferwecket. Wenn wir nun an ihn glauben: so werden wir würdige Verehrer Gottes, und haben keine Strafe zu fürchten; sondern dürfen uns seines Beyfalls und seiner Liebe erfreuen. Aus unverdienter freyer Güte erläßt Gott den Juden und Heyden die von ihnen verschuldete Strafe und versichert sie seiner Gnade und Liebe, da er eine Erlö-

sung,

sung, ein Rettungsmittel von dem drohenden Elende, durch den Glauben an die Aufopferung Jesu veranstaltet hat, den er zum Versöhnopfer bestimmt hatte. Nun haben sie durch Jesum die Erlösung, die Befreyung von den sonst drohenden Strafen, durch seine blutige Aufopferung. Nun ist Jesus so gut als für sie, so gut als um sie zu retten, gestorben. Sie hatten Elend und Strafe verschuldet. Die Aufopferung und Auferstehung Jesu ist die feyerliche Erklärung Gottes, daß er alle mit seinem Wohlgefallen beglücken wolle, die Jesu vertrauen und folgen, und das Mittel sie zum Glauben an Jesum zu führen, wodurch sie gerettet werden. Also die Aufopferung Jesu war das Mittel sie zu retten. Wäre Jesus nicht am Kreuze hingerichtet und aus dem Grabe wieder auferstanden: so wären sie nicht zum Glauben an ihn gelangt, und nicht durch ihn gerettet worden. Jesus hat die Juden und Heyden von dem Fluch- oder Strafurtheil erlöset, welches das mosaische Gesetz über jeden aussprach, der nicht alle Worte, alle Vorschriften dieses Gesetzes beobachtete, nach welchem also, wie oben gezeigt ist, Juden und Heyden strafbar waren. Dieß Strafurtheil geht die Mitglieder der neuen Religionsgesellschaft, die Gott als einen barmherzigen und gnädigen Vater nach dem Unterrichte Jesu, seines Sohnes, erkennen und verehren, gar nicht mehr an. Denn die alte Religionsverfassung gilt nicht mehr, da die neue feyerlich inaugurirt, gestiftet und von Gott bestätigt ist. Erlöset hat Jesus die Juden und Heyden von dem Strafurtheil des Gesetzes dadurch, daß er sich selbst,

um sie zu retten, als einen Strafbaren behandeln ließ. Diese seine Hinrichtung am Kreuze wurde das Mittel, ihn als den von Gott verordneten Stifter einer neuen Religion feyerlichst zu bestätigen, und dadurch den Glauben an ihn, den Eintritt in die durch ihn gestiftete Religionsgesellschaft, und die damit verbundene Aufhebung der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, und des von demselben über die Uebertreter ausgesprochenen Strafurtheils für seine Verehrer zu bewirken; also sie ward das Mittel ihrer Befreyung von den Strafen des Gesetzes. — Darum wird Jesus im Briefe an die Hebräer und in Petrus Briefen einem Hohenpriester verglichen, der, um zum Hohenpriester geweihet zu werden, und um die Gemeine Gottes mit Gott zu versöhnen, sich selber einmal als ein Opfer ohne Fehl Gott dargebracht, und damit nun auf ewig die Erlösung, oder Aufhebung der Strafurtheile des mosaischen Gesetzes, so wie die Aufhebung der ganzen älteren Religionsverfassung, durch die Stiftung einer neuen weit vortreflichern Religionsverfassung, die er eben durch seine Aufopferung stiftete, zu Wege gebracht hat. Er ist nämlich nun gleichsam das für seine Verehrer, was der Hoheprieſter in der älteren Religionsverfassung war; nämlich das Oberhaupt dieser Religionsgesellschaft und derjenige, durch den sie nun der Barmherzigkeit und Gnade und des Wohlgefallens und der Vaterliebe Gottes auf immer gewiß sind, wie die Israeliten sonst derselben durch den Hohenpriester versichert wurden. Durch seine Aufopferung hat er gleichsam das gethan, was der Hoheprieſter am

großen

grossen Versöhnungstage that, indem derselbe dort das Volk der Erlassung der verschuldeten Strafe und der Gnade und Gunst Gottes aufs neue versicherte; denn eben so ist Jesu Aufopferung das Mittel alle zu versichern, daß Gott ihn für den Messias erklärt hat, und alle, die ihn dafür erkennen, und ihm folgen, begnadigen und beseligen will. Denn nun der Messias gekommen, und Jesus als der Messias bestätigt, und dadurch die neue Religionsverfassung gestiftet ist; nun ist dadurch das Gesetz, oder die ältere Religionsverfassung für nicht mehr geltend erklärt und aufgehoben; nun wird also den nach dem Gesetze Strafbaren die Strafbarkeit nicht angerechnet, oder sie werden nicht bestraft; sondern sind nun, als Mitglieder einer neuen Religionsgesellschaft, völlig frey von jenen Strafen. Eben darum heißt er auch der Vermittler oder Stifter des neuen Bundes durch sein Blut; weil er durch seine Aufopferung es bewirkt hat, daß er als der Stifter der neuen Religionsgesellschaft anerkannt worden, und dadurch nun die ältere Religionsverfassung und das Gesetz mit seinen Drohungen aufgehoben, und jedem Mitgliede dieser von Gott selbst gestifteten Religionsgesellschaft nun Gottes Gnade und Wohlgefallen, wenn sie Jesu folgen, gesichert ist. Eben darum heißt er der einzige Vermittler Gottes und der Menschen, im Gegensatz gegen Moses, den Vermittler der nun aufgehobenen Religionsverfassung. Moses ist nun nichts mehr Vermittler Gottes und der Menschen; die mosaische Religionsverfassung hat weiter keine Verbindlichkeit. Jesus ist der einzige Vermittler Gottes

und der Menschen; die von ihm gestiftete Religion ist die einzige, nunmehr von Gott selber feyerlich bestätigte; alle sollen nun Jesu folgen und nach seinem Unterrichte Gott verehren, wenn sie sich des Wohlgefallens Gottes erfreuen wollen; wie sie vorher Mose folgten und nach dessen Anweisung Gott verehrten, um dadurch Gott wohlgefällig zu werden. Darum heißt er auch der Fürsprecher der Seinen bey dem Vater, wie Moses für das Volk gebetet und die drohende Strafe der Verwerfung abgewendet hatte, und wie der Hohepriester Hebr. 5, 1. mit Opfer und Gaben in den Händen vor Gott erschien, und für Strafbare durch seine Vertretung nach jüdischen Begriffen Verzeihung auswirkte: so verdanken nun alle Verehrer Jesu, wenn sie ihm nur folgen, ihm allein die völlige Freyheit von allem Misfallen und allen Strafen Gottes, und die völlige Versicherung von Gottes Liebe und Wohlgefallen, ohne irgend einer andern Vermittelung weiter bey Gott zu bedürfen. Befreyt hat also Jesus Juden und Heyden von den ihnen im mosaischen Gesetze gedrohten Strafen durch seine Aufopferung am Kreuze, indem er dadurch als der Stifter einer neuen Religion mittelst seiner Auferstehung bestätigt ist, und folglich durch seine Aufopferung die ältere Religionsverfassung und deren Verbindlichkeit, Drohungen und Strafen aufgehoben, oder, wie Paulus sagt, Col. 2, 14. die Klagschrift zernichtet, aus dem Wege geräumt, und ans Kreuz geheftet hat. Hier ist alles klar und zusammenhängend, und der biblische Sinn dieser Lehre hat, wie hieraus erhellet, keine Schwierigkeit. Die ganze

Lehrart

Lehrart ist überall der gemeinen Vorstellungsart der ehemaligen Juden und Judengenossen oder Proselyten angemessen, und folglich war sie zu den Zeiten der Apostel, und für die Bedürfnisse und Fähigkeiten solcher Menschen völlig zweckmäßig. Jesu Leiden und seine Aufopferung am Kreuze werden als ein Sühnopfer beschrieben, weil durch diese Aufopferung und die darauf folgende Auferstehung der göttliche Beruf Jesu bestätigt, der Glaube an ihn befördert, die neue Religionsverfassung gestiftet, mithin die ältere, nebst ihren Drohungen und Strafurtheilen aufgehoben, und also das geschehen ist, was sonst nach den Begriffen jener Zeit damals durch ein Sühnopfer, wodurch eine neue Religion gestiftet ward, zu geschehen pflegte.

Sollte es nun schwer werden, wenn man anders frey von vorgefaßten Meynungen urtheilen will, die zweyte Frage zu beantworten: Ob in solchen Ausdrücken und Beschreibungen blos von den damaligen Juden und Heyden, oder ob von allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten die Rede sey? Man kann ohne Bedenken antworten: Die Form und Vorstellungsart dieser Lehre, nämlich der Ausdruck, daß die Aufopferung Jesu ein Versöhnopfer heißt und als ein Versöhnopfer beschrieben wird, ist local und gehörte nur für jene Zeiten, wurde nur für die Fähigkeit und gewöhnliche Denkungsart der damaligen Juden und Heyden gewählt. Aber die Lehre selbst, nämlich, daß Jesus als der Stifter einer

ner neuen Religion durch seine Aufopferung und Auferstehung von Gott bestätigt, und die mosaische Religionsverfassung damit aufgehoben, und daß die Verehrung Gottes nach dem Unterricht Jesu der sichere Weg ist, auf welchem alle zum Genusse der Freuden des göttlichen Wohlgefallens und aller Segnungen und Wohlthaten Gottes in Zeit und Ewigkeit gelangen können, diese Grundlehre des christlichen Glaubens ist für alle Menschen aller Zeiten und Orte von Jesu und den Aposteln bestimmt und vorgetragen worden.

Daß die Form dieser Lehre local sey, daß die Aufopferung Jesu nur in Beziehung auf die Begriffe und Meynungen der damaligen Juden und Heyden ein Sühnopfer genannt werde, ist ganz einleuchtend, weil, wie eben gezeigt ist, dieser Ausdruck sich auf die im mosaischen Gesetze gedroheten Strafen, und deren Aufhebung und Erlassung bezieht, und weil wir bey würdigen Vorstellungen von der unendlichen Vollkommenheit Gottes eben so wenig an ein eigentliches Gott dargebrachtes Sühnopfer, durch welches Menschen im eigentlichen Verstande mit Gott ausgesöhnet würden, denken können; so wenig bey Gott Zorn und Unwille, der besänftigt werden müßte, gedacht werden kann. Die Juden hatten nach dem mosaischen Gesetze sich die Vorstellung gebildet, daß Gott allen Menschen zürne und alle Menschen strafe, die das mosaische Gesetz nicht beobachteten. Wer kann es leugnen, daß dieß eine unrichtige Vorstellung,

lung, daß das mosaische Gesetz blos dem israelitischen Volke gegeben, daß nur das israelitische Volk zur Beobachtung desselben verpflichtet, und daß kein Heyde deswegen strafbar war, weil er das mosaische Gesetz nicht beobachtet hatte! Wer kann zu unsern Zeiten es leugnen, daß die Form der Begriffe von göttlichen Strafen, welche bey dieser Vorstellung der Juden zum Grunde lag, nach dürftigen anthropopathischen Vorstellungen von Gott gebildet war! Nach der Lehre Jesu, deren Wahrheit und Vortreflichkeit jetzt der Vernunft so unwidersprechlich einleuchtet, macht der Mensch, wenn er den Weg der Tugend, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, auf welchem Gott ihn zur Glückseligkeit führen will, verläßt und sich Sünden und Lastern ergiebt, durch seine eigene Schuld, wie jener verlorne Sohn im Evangelio, der seinem Vater nicht folgen wollte, sich elend und unglücklich. Aber Gott ist mit väterlicher Barmherzigkeit und Gnade bereit, ihm zu verzeihen, wenn er es erkennt, wie elend er sich durch die Sünde machte, und wieder zu Gott und Tugend zurückkehrt; und dann darf er sich aufs neue der Gnade und Vaterliebe Gottes erfreuen, dann kann er aller Segnungen und Wohlthaten Gottes aufs neue genießen. Gott liebte ihn auch noch damals, als er sich vom Wege der Tugend verirrt hatte, und auch damals veranstaltete Gott für ihn, durch die Lenkung aller Umstände seines Lebens, die wirksamsten Mittel ihn zu bessern. Nur er liebte Gott damals nicht, und konnte deswegen kein kindliches freudiges Zutrauen zu Gott fassen, bis er seine Gesinnungen

geändert,

geändert, und seine Thorheiten und Fehler erkannt, und sich ernstlich entschlossen hatte, sich zu bessern. Nie legte Jesus den Opfern einigen Werth vor Gott bey! Ernstlich erinnerte er zu wiederholten Malen daran, daß Gott an Barmherzigkeit und Menschenliebe und nicht an Opfern ein Wohlgefallen habe. Gott über Alles und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, das erklärte er für die Hauptsache in der Religionsanweisung des A. T. und nicht etwa die Opfergesetze, oder die Anordnung des Tages der jährlichen allgemeinen Versöhnung. Der Gesetzgelehrte, dem er jenen Unterricht gab, erwiederte darauf, daß Jesus Recht habe, und daß Gott über Alles und seinen Nächsten als sich selber lieben, unweit wichtiger sey, als alle Opfer, und von dieser Antwort heißt es: Jesus habe bemerkt, wie verständig er geantwortet habe. Wie kann denn nach Jesu Lehre, und wie kann nach der gesunden und aufgeklärteren Vernunft, von einem eigentlichen Versöhnopfer die Rede seyn, durch welches die Menschen mit Gott ausgesöhnt werden sollen? Die ganze Vorstellungsart gehörte nur für Menschen, die bisher an Opfer überhaupt und an Sühnopfer insbesondre gewohnt waren, und nun von diesen Begriffen entwöhnt, und zu edleren und würdigern Vorstellungen von Gottes väterlichen Gesinnungen gegen die Menschen angeleitet werden sollten; die nun nicht mehr durch Opfer und Cerimonien ihre Sünde zu versöhnen, Strafe von sich abzuwenden und Gottgefällig zu werden hoffen; sondern Besserung für das einzige Mittel vom Elende der Sünde befreyt zu werden, und Frömmigkeit des

Herzens

Herzens und des ganzen Verhaltens für den einzigen Weg, zum Genusse der Freuden des Bewußtseyns der Gnade und Liebe Gottes zu gelangen, erkennen lernen sollten. Solchen Menschen war es nützlich, ihnen zu sagen, daß Jesu Aufopferung für sie das leiste, was sie bisher von Sühnopfern erwartet hatten, daß sie nun also keine Opfer und Gebräuche mehr nöthig hätten; sondern nur Jesu glauben, und nach seinem Unterrichte Gott verehren dürften, um sich des Wohlgefallens und der Vaterliebe Gottes erfreuen zu können. Aber so wenig die an sich so dürftigen Begriffe von einer Aussöhnung mit Gott durch Opfer für alle Zeiten gehören; eben so wenig gehören auch die darnach gebildeten Ausdrücke und Redensarten für alle Zeiten und Menschen.

Nur die eigentliche Lehre, welche in diesen Ausdrücken und Redensarten vorgetragen ist, gehört für alle Zeiten, und für alle Bekenner der Lehre Jesu, und dieß führt mich jetzt zur Beantwortung der dritten Frage: in welchem Sinne diese Lehre als eigentliche und allgemeine christliche Glaubenslehre auf alle Verehrer Jesu zu allen Zeiten und an allen Orten angewendet werden könne. Jeder redliche, und durch den Glauben an Jesum sich beruhigt und beseligt fühlende, Verehrer Jesu erkennet es mit freudiger und inniger Dankbarkeit gegen Gott und gegen Jesum, der auch ihm zu Gute sich den bittern Martern und Quaalen des Kreuzes unterzog, daß die Aufopferung Jesu am Kreuze, vermittelst der darauf erfolgten Auferstehung, das vornehmste und vorzüglichstwirksame Mittel geworden ist, durch welches Gottes

Fürsehung

Fürsehung den Glauben an Jesum und die Annehmung seiner Heil und Segen bringenden Lehre von Gott und Gottes würdiger Verehrung unter den Menschen befördert hat. Auch er genießt der Segnungen und Wohlthaten der Aufopferung Jesu, als Bekenner der beseligenden Lehre, welche dadurch beglaubigt, und unter den Menschen wirksam geworden ist. Auch er verdanket also der Aufopferung Jesu alle die Wohlthaten, die ihm durch den Glauben an die Lehre Jesu zu Theil geworden sind, und noch täglich zu Theil werden. Daß er nicht mehr vor Gott, als vor einem nach Menschen Art zürnenden Richter, zittert, daß er vielmehr Gott als einen liebreichen Vater verehrt, daß er frey ist von dem die Vernunft entehrenden Wahne, daß Gott durch Opfer und Büßungen versöhnt werden, und an äußerm leiblichen Dienste, an Cerimonien und Gebräuchen ein Wohlgefallen haben könne; daß er wahre und ernstliche Besserung für das einzige Mittel erkennt, vom Elende der Sünde wirklich frey zu werden; daß er Rechtschaffenheit und Tugend als die einzige würdige Verehrung Gottes betrachtet, derselben nun sein ganzes Herz und Leben weihet, und die reinen und edeln Freuden der Tugend in ihrer ganzen Süßigkeit genießet, von Tagen zu Tagen immer mehr und mehr zu der wahren ihm bestimmten Würde und Vollkommenheit veredelt, in allem Guten immer geübter, zum Siege über böse Neigungen und Begierden immer mehr gestärkt, und bey einer solchen redlichen Tugendübung einer ewig jenseits des Grabes fortdaurenden, und sich ewig erhöhenden Vollkommenheit

und

und Glückseligkeit immer gewisser versichert wird; das Alles verdankt er Jesu, und der großmüthigen Aufopferung insbesondre, welcher Jesus sich unterzog, um als Stifter einer neuen bessern Religion anerkannt und durch dieselbe ein Wohlthäter der Menschen zu werden.

Dieß ist auch eigentlich der wesentliche Inhalt der unterscheidenden Lehre vom Verdienste Christi, welche die protestantischen Kirchen gegen die päbstlichen behaupteten. Allein durch den Glauben an Jesum sind wir der Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiß, und diese Gewißheit hat er uns durch seine Aufopferung am Kreuze theuer erworben. Es bedarf nicht etwa eigener Büßungen und Genugthuungen, dergleichen die römische Kirche auflegt, um sich dadurch von der ewigen Pein zu befreyen. Es bedarf keiner sogenannten guten Werke, dergleichen die römische Kirche fordert, um erst die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit selber zu verdienen; oder durch die Mittheilung der überflüßigen guten Werke aus dem Schatze der Kirche dieselbe zu erlangen. Es bedarf keiner Fürbitten der Heiligen und keiner Messe und andrer Gebräuche zu diesem Zwecke. Alle jene Büßungen und Genugthuungen fordert Gott nicht, sie gehören gar nicht zur Verehrung Gottes, und gefallen Gott nicht. Alle jene sogenannten guten Werke sind gar keine gute Werke, haben gar keinen Werth vor Gott, noch weniger einiges Verdienst. Es giebt überall kein Verdienst eines Menschen vor Gott, durch welches der Mensch ein Recht erhielte, Begnadigung und ewige Seligkeit als ihm gebührend

von

von Gott zu fordern. Gott ist von Ewigkeit gnädig und barmherzig, und bereit den sich nach seiner Gnade sehnenden reuigen Sünder mit seiner Gnade zu erfreuen; und um uns dessen auch für uns insbesondre zu versichern, bedarf es nur des Glaubens an Jesum, der durch seine Aufopferung am Kreuze und durch seine Auferstehung uns die frohe Zuversicht zu der durch ihn uns von Gott verheißenen Barmherzigkeit und Gnade erworben hat. Denn durch seine Aufopferung und Auferstehung ward er von Gott beglaubigt, und sein göttlicher Beruf und die Wahrheit seiner Lehre bestätigt, und also der Glaube an ihn, der uns von der Barmherigkeit und Gnade Gottes gewiß macht, auf die kräftigste Weise befördert.

Um alle obigen eigentlich unterscheidenden Lehrsätze der päbstlichen Kirchen zu verwerfen, ist es nicht nothwendig, auch gerade die dem protestantischen System mit dem römischkatholischen gemeinschaftliche Form dieser Lehre beyzubehalten, daß Jesus durch seine Leiden und seine Aufopferung am Kreuze im eigentlichen Verstande Strafen an der Menschen Stelle erduldet habe, daß alle Menschen um der Sünde der ersten Aeltern und um der angebornen Erbsünde willen vor Gott strafbar und des leiblichen, geistlichen und ewigen Todes schuldig seyn, daß Christus aber die Schuld und Strafe aller Menschen auf sich genommen, und für sie Gott eine vollgültige Genugthuung geleistet habe. Nur diese eigentlich in dieser Lehre nicht wesentlichen Sätze, und die Voraussetzung, daß Jesus im eigentlichen Verstande ein

Opfer,

Opfer, Sühnopfer, Versöhner, Fürsprecher, Hoherpriester u. s. genannt werde, gehören zur Form der Lehre des Systems, welche zu erweisen jetzt unter keiner andern Bedingung möglich ist; als wenn man die Auslegung der Bibel, auf welcher dieselbe sich gründet, als unveränderliche Norm für alle Zeiten festsetzt, welches gerade dem ersten Grundsatz des ächten Protestantismus zuwider, und Undank gegen Gott seyn würde, welcher selbst uns die Mittel gab, zu einer immer deutlichern und richtigern Einsicht in den eigentlichen Sinn der biblischen Lehre zu gelangen.

Mit welcher Freudigkeit kann der Lehrer des Christenthums, und jeder Verehrer Jesu, dem Spötter und Verächter des Glaubens an Jesum unter Augen treten, und seinen Glauben bekennen und vertheydigen, wenn er so die eigentliche Lehre Jesu und der Apostel von der für jene Zeiten allein gehörenden Form und Einkleidung unterscheidet! Mit welcher Freudigkeit, ohne irgend einen gegründeten Zweifel, kann der redliche Wahrheitsforscher sich überzeugen, wie viel er der Aufopferung Jesu auch für sich insbesondre verdankt; sich überzeugen, daß in der eigentlichen Lehre Jesu und der Apostel von der Absicht und den Wirkungen der Aufopferung Jesu keine von den Schwierigkeiten sich findet, welche in der Lehrform des Systems so vielen anstößig, und für viele, sehr redliche Wahrheitsfreunde ein Hinderniß des Glaubens an Jesum, und der Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit sei-

ner Lehre geworden sind! Wie einleuchtend ist auch hier das Recht und die Pflicht, die Form des Systems von der eigentlichen Lehre Jesu zu unterscheiden und abzusondern!

In Absicht der Lehre des Systems von der Rechtfertigung oder Begnadigung des Sünders, als einer gerichtlichen Handlung, durch welche Gott dem durch den Glauben wiedergebornen, und sich das Verdienst Jesu zueignenden Sünder, aller seiner Sünden Schuld und Strafe um Christi willen gänzlich erlasse, haben Gegner des Systems mit Unrecht behaupten wollen, daß δικαιοῦν, δικαιοῦσθαι, δικαιοσύνη, im N. T. nicht begnadigen und Begnadigung; sondern entweder beglücken und Beglückung, oder bessern, tugendhaft machen und Tugend bedeute. Unstreitig ist in den Stellen, auf welche es hier ankommt, besonders im dritten, vierten und fünften Capitel des Briefes an die Römer, der Begriff der Begnadigung oder der Erlassung der Strafe in diesen Worten enthalten. Denn überall sind diese Worte in diesen Stellen der Gegensatz der Schuld und Strafbarkeit derjenigen, welchen die mit diesen Worten bezeichnete Wohlthat zu Theil werden sollte. Was für Schwierigkeit kann man auch dabey finden, diese so unleugbare Bedeutung dieser Worte in diesen Stellen anzunehmen, da gerade diese Bedeutung den gewöhnlichen jüdischen Vorstellungen von Gott völlig gemäß ist, und hier erwartet werden muß, wo der Apostel für ehemalige Juden und Judengenossen schrieb. Denn diese dachten

ten sich ja Gott immer im Verhältnisse eines strafenden Richters gegen den Sünder, und folglich gehörte für sie zu der Vorstellung, daß Gott dem sich bessernden Sünder gnädig sey, nothwendig die Vorstellung, daß er ihn als Richter von der verschuldeten Strafe lossprechе. Aber es ist eine andre Frage: ob diese Form der biblischen Lehre, daß der Verehrer Jesu sich der Gnade und Vaterliebe Gottes erfreuen könne, auch wesentlich zur Lehre selbst gehöre? oder ob sie blos für die Vorstellungsart und nach dem Bedürfnisse jener Zeiten gewählt sey? und man darf gewiß das Letztere mit Recht behaupten, um so mehr, da die Vorstellung von Gott als einem zur Strafe verurtheilenden und Strafen erlassenden Richter eigentlich der ältern israelitischen Religion allein, aber nicht der Lehre Jesu angehöret, die uns Gott nicht als einen Richter; sondern als einen liebreichen Vater beschreibet und verehren lehrt. Gerechtfertigt oder begnadigt wird also der bisher lasterhafte Mensch, wenn er durch den Glauben an Jesum der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, nach welcher er sich sehnt, gewiß und dadurch ermuntert wird, sich nun mit inniger Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, ganz der Tugend zu weihen.

Die eigentliche christliche Glaubenslehre von der freyen Gnade und Güte Gottes, der wir alle uns durch Jesum zu Theil werdende Wohlthaten verdanken, hat gar keine Schwierigkeit. Wie die Apostel diese Lehre dem Wahn der Juden von einem beson-

dern Verdienste vor Gott und Anrecht auf Gottes Gunst und Gnade und auf die messianische Glückseligkeit entgegensetzten: so setzen wir sie der Meynung der römischkatholischen Kirchen von einem durch ihre sogenannten guten Werke zu erlangenden Verdienste und Anrecht auf Gottes Gnade und ewige Seligkeit entgegen. Der Vernunft ist es einleuchtend, daß das Geschöpf alles Gute, welches ihm von seinem Schöpfer, Erhalter und weisem und gütigem Regierer zu Theil wird, als freye Güte, als Geschenk und Wohlthat betrachten müsse; da es ihm sein Leben, und alle Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, Gutes zu erlangen und zu genießen verdankt, und in ihm den Urheber alles Guten in der Welt dankbar verehrt.

Eben so wenige Schwierigkeit hat die Lehre der Bibel, daß die ganze sittliche Besserung, Veredlung und Beseligung des Menschen durch die Lehre Jesu, eine Wirkung und Wohlthat dieser freyen Gnade und Huld Gottes sey, welche uns berufe, einlade und in den Stand setze, der Lehre Jesu die uns gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, dann durch dieselbe unsern Verstand erleuchte oder aufkläre, unsern Willen auf das Gute und zum festen Vertrauen und zur freudigen Zuversicht auf Jesum lenke, uns durch dieselbe der Vaterliebe Gottes gewiß mache, und mit Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott erfülle, und Lust und Kraft und Eifer und Thätigkeit zu allem Guten in uns erwecke, stärke und erhalte. Erkennen wir die Lehre Jesu mit gewisser

wisser Ueberzeugung für Gottes Geschenk, wie könnten wir denn zweifeln, daß Gott durch diese Lehre wirke? Nur dann entstehen Schwierigkeiten, wenn unmittelbare, mit dem rechten Gebrauch dieser Lehre verbundene, Wirkungen Gottes behauptet und erwiesen werden sollen; da doch in der Bibel zwischen mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes nicht unterschieden, und nur behauptet wird, daß Gott durch sein Wort, oder durch die göttliche Lehre Jesu wirke; und da in der Vernunft keine Gründe gefunden werden, diese Wirkungen als unmittelbare Wirkungen Gottes zu betrachten; wenn man nicht in dieser Lehre die oben erwähnte so sehr schwierige Theorie von dem gänzlichen Verderben der menschlichen Natur und deren Unvermögen zu allem Guten voraussetzt, und Natur und Gnade einander entgegensetzt, die doch nach der Vernunft und nach der Lehre der Bibel Geschenke eines und ebendesselben Gebers, Geschenke Gottes, und also nie einander entgegenzusetzen sind. Also bedarf es auch hier nur der Unterscheidung der eigentlichen biblischen Lehre von der gewöhnlich gewordenen Lehrform, um zur völligen Gewißheit und deutlichen ganz befriedigenden Einsicht zu gelangen.

Unleugbar sind die Taufe und das Gedächtnißmahl zum Andenken der Aufopferung Jesu von Jesu selbst angeordnet und dazu bestimmt, theils Menschen zum Genusse der ihnen durch Jesum von Gott bestimmten Segnungen zu führen und einzuweihen, theils diejenigen, welche derselben genießen, im Besitze und Genusse derselben zu erhalten. Unleugbar sind diese beyden Anstalten, wenn sie nach der Ab-

sicht Jesu und so, wie die Natur der Sache es erfordert, benutzt werden, höchstwohlthätig und geschickt, die beyden ebenerwähnten Zwecke zu befördern. Sollten wir denn, die wir das ganze Geschäfte Jesu mit so gegründeter Ueberzeugung für ein göttliches, von Gott besonders gesegnetes und veranstaltetes, und Gott besonders wohlgefälliges Geschäfte erkennen; sollten wir noch Anstand nehmen, diese beyden Anordnungen Jesu als von Gott veranstaltete Mittel zu betrachten, durch deren rechten Gebrauch wir der Segnungen und Wohlthaten theilhaftig werden sollen, die Gott uns durch Jesum bestimmt hat? Nur die Form dieser Lehre von der Taufe und vom Abendmahl kann, wenn der Gegner Beweise fordert, Schwierigkeiten verursachen; nämlich, wenn das als eine wesentliche Glaubenslehre betrachtet wird, daß eine unmittelbare Wirkung Gottes mit diesen Handlungen verbunden sey, und daß die Worte Jesu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, eine wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahle bedeuten.

Der Gegner dringt darauf, daß diese Redensarten sich aus den eignen Worten Jesu Joh. 6. 51-56. und aus der damals gewöhnlichen Art zu denken und zu reden, ohne Schwierigkeit erklären lassen. Jesus will seine Hinrichtung am Kreuze von allen Bekennern seiner Lehre als eine Aufopferung betrachtet wissen, zu welcher er sich in der Absicht nach Gottes Willen entschlossen habe, um durch dieselbe und die darauf folgende Auferstehung seine neue bes-

sere

sere Religionsverfassung zu stiften, und als Stifter derselben anerkannt zu werden. Nun war es nach der Denkungsart der damaligen Zeit ein Zeichen, daß jemand ein Opfer, als für ihn dargebracht, erkenne; wenn er von dem Fleische des Opfers bey Opfermahlzeiten aß, 1 Kor. 10, 18. und ein Zeichen, daß jemand sich zu einem geschlossenen Bunde bekenne, wenn er von dem Opferblute, das unter Wein gemischt, und wobey der Bund geschlossen war, trank, vergl. Michaelis kritisches Collegium über die drey wichtigsten Psalmen, S. 107 - 113. So sagt Jesus beym Johannes, da er sich einmal bildlich ein Brodt des Lebens oder eine Heil und Leben gewährende Speise genannt hatte, diese Speise sey sein Leib, den er hingeben werde für das Leben der Juden, nämlich um alle die vom Tode und Verderben, welche denen, die ihn verwarfen, beym Untergange des Staates drohten, zu erretten, welche sich durch seine Aufopferung und Auferstehung noch überzeugen lassen wollten, daß er der Messias sey, und so bewogen werden würden, an ihn zu glauben. Wenn sie, sagt er weiter, seinen Leib nicht essen und sein Blut nicht trinken würden: so sey für sie keine Rettung und kein Heil, kein Antheil an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches. Wer hingegen seinen Leib esse und sein Blut trinke, der gelange zu dem Genusse jener Glückseligkeit und besonders in jenem bessern Leben; der bleibe mit ihm, und er bleibe mit demselben verbunden. Der Sinn ist: Werdet ihr nicht meine Hinrichtung am Kreuze für eine Aufopferung erkennen, der ich mich, um euch

von meinem göttlichen Beruf zu überzeugen, und euch durch diese Ueberzeugung zu retten, unterzogen habe; werdet ihr nicht das Blut, das ich am Kreuze vergieße, als das Mittel betrachten, eine neue Religion zu stiften, und den Glauben an mich zu befördern; also nicht in Absicht beyder das thun, was in Absicht eines für sie dargebrachten Opfers die vom Opferfleische Essenden, und in Absicht eines mit ihnen aufgerichteten Bündnisses die vom Bundesblute Trinkenden thun: so ist für euch keine Rettung, kein Mittel mehr, euch zu überzeugen, daß ich wirklich der Messias bin, euch zum Vertrauen zu mir und zur Folgsamkeit gegen meinen Unterricht zu erwecken, und euch dadurch zu retten. Eben so stiftet Jesus kurz vor seiner Aufopferung ein Mahl zum Andenken seiner Aufopferung, weil es ihm vorzüglich darum zu thun war, daß die Absicht derselben nicht verkannt werden mögte. Die Hinrichtung seines Leibes am Kreuze soll von seinen Verehrern als eine für sie geschehene Aufopferung anerkannt werden. Darum sagt er, sie sollen das in Absicht seines Leibes thun, was die in Absicht eines Opfers thun, die von dem Fleische des Opfers essen: Sie sollen seinen Leib essen. Sein am Kreuze vergossenes Blut soll als ein Opferblut und Bundesblut betrachtet werden, durch welches Gott einen neuen Bund geschlossen, eine neue Religionsverfassung gestiftet hat. Sie sollen in Absicht seines Blutes das thun, was die in Absicht des Bundesblutes thun, die von demselben trinken; darum sagt er: Sie sollen sein Blut trinken. Man könnte also die Worte Jesu

so

so umschreiben: Esset dieß Brodt, als äßet ihr meinen Leib, das ist, esset es in der Absicht, um es zu erkennen und zu bekennen, daß ich meinen Leib für euch am Kreuze aufgeopfert habe, um euch im Glauben an mich und in der Ueberzeugung, daß ich der Messias sey, zu befestigen, und euch dadurch von dem Elende, das denen droht, die mich verwerfen, zu erretten, und euch der Glückseligkeit, die denen bestimmt ist, welche mir folgen, theilhaftig zu machen. Trinket diesen Wein, als tränket ihr mein Blut, das ist, trinket ihn, um es zu erkennen und zu bekennen, daß durch mein am Kreuze vergossenes Blut ein neuer Bund von Gott mit euch geschlossen, eine neue Religionsverfassung gestiftet ist, und daß ich nach dem Willen Gottes ganz unschuldig mein Blut vergieße, um durch meine Auferstehung als Stifter dieser neuen Religionsverfassung anerkannt, und ein Retter und Wohlthäter aller derer zu werden, die mich dafür erkennen. — Man kann es schwerlich leugnen, daß diese Erklärung der Vorstellungsart und dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit, und dem Sinne der so ganz parallelen Aussprüche Jesu Joh. 6, 51-56. und der sonst gewöhnlichen Beschreibung der Aufopferung Jesu am Kreuze, als eines Opfers, wodurch die neue Religionsverfassung feyerlich gestiftet worden, vollkommen gemäß, und von allen den Schwierigkeiten frey sey, welche bey der von Luther angenommenen Bedeutung jener Worte Jesu unverkennbar sind. Man

bleibt auch nach dieser Erklärung bey den Worten Jesu, und erkläret Schrift aus Schrift; Worte Jesu aus andern Worten Jesu. Man betrachtet das Mahl, wie Paulus es will, als ein Mahl, worin wir den Leib des Herrn empfangen. Man unterscheidet es dadurch von jedem andern, oder gemeinen Mahl. Man sieht nun ein, warum Paulus sagt, daß wir durch das vermittelst des Gebets zu dieser Absicht bestimmte Brodt in Gemeinschaft mit dem Leibe Christi treten, oder erkennen, daß Jesus sich für uns aufgeopfert habe; und daß wir durch das Trinken aus dem vermittelst des Gebetes zu der Absicht bestimmten Becher in Gemeinschaft mit dem Blute Jesu treten, oder bekennen, daß durch das am Kreuze vergossene Blut Jesu die neue Religion gestiftet sey, zu der wir uns als Verehrer Jesu bekennen; so wie die vom Opfer essenden Israeliten dadurch mit dem Altar in Gemeinschaft treten, oder sich zu der Religion bekennen, nach deren Vorschrift das Opfer auf dem Altar dargebracht ist. Sollte dieß alles nicht einer solchen Erklärung zur Empfehlung gereichen, und es beweisen, daß auch bey diesem Lehrsatze des Systems die eigentliche biblische Lehr von der Lehrform unterschieden werden müsse?

Daß in der göttlichen Lehre der Bibel, oder in dem Worte Gottes, theils Vorschriften für unser Thun und Lassen, theils Verheißungen enthalten sind, daß beyde mit Recht von einander, und unter den Verheißungen wiederum diejenigen, welche unter

ter der Bedingung der Beobachtung der Vorschriften gegeben sind, von denjenigen, welchen diese Bedingung nicht beygefügt ist, unterschieden werden; das alles hat keinen Zweifel. Barmherzigkeit und Gnade verheißt Gott allen, blos unter der Bedingung, daß sie Jesu glauben, und nach Jesu Lehre zu ihm das kindliche Zutrauen fassen, daß er barmherzig und gnädig und bereit sey, ihre Vergehungen zu verzeihen. Gott ist von Ewigkeit gnädig und barmherzig, und wird das nicht erst durch die nachfolgende Tugend des zu ihm Vertrauen fassenden Sünders. Hingegen die der Tugend verheißenen Belohnungen der freyen göttlichen Güte können ihrer Natur nach nur dem zu Theil werden, der christliche Tugend übt. Hier ist also keine Schwierigkeit. Aber daß nach der Lehrform des Systems die Worte Gesetz und Evangelium, wo sie im N. T. einander entgegengesetzt werden, so zu erklären seyn, daß das Gesetz alle göttliche Vorschriften für das sittliche Verhalten der Menschen, und das Evangelium nur die Verheißungen der durch Jesum den Menschen angebotenen Gnade Gottes bedeute, das ist ein exegetischer Kanon, dessen Gültigkeit wir jetzt unmöglich vertheydigen können; da nach dem übereinstimmenden Urtheile der einsichtsvollsten Ausleger, in den Stellen, wo Gesetz und Evangelium einander entgegengesetzt werden, das Gesetz die ganze mosaische Religionslehre, und das Evangelium die ganze Religionslehre Jesu bedeutet.

Endlich

Endlich die Lehre von einem künftigen Leben nach dem Tode, und von gerechter Vergeltung in demselben, von der Seligkeit der Frommen und ächten Verehrer Jesu, und von der so einleuchtenden Wahrheit, daß auch jenseits des Grabes die Sünde den, der ungebessert in jenes Leben übergienge, nicht anders als elend machen könne, diese Lehre, eine der wichtigsten, und durch Jesum vorzüglich ins hellste Licht gesetzten, und zur wohlthätigsten Wirksamkeit erhobenen Lehren des ächten Christenthums, ist in der Bibel so klar und unwidersprechlich vorgetragen, und durch alles, was der Unterricht der Bibel und die Vernunft uns von Gottes Eigenschaften und von der Bestimmung des Menschen lehren, so hinlänglich bestätigt, daß keine gegründete Zweifel und Einwendungen gegen dieselbe gemacht, und diese dem rechtschaffnen Tugendfreunde so erfreulichen Hoffnungen nicht erschüttert werden können. Mögen also die übrigen im System zur Form dieser Lehre gehörigen Sätze immerhin streitig seyn, und in Absicht ihres Erweises noch so große Schwierigkeiten haben: so trift doch weder jener Streit, noch irgend eine dieser Schwierigkeiten die eigentliche Lehre des christlichen Glaubens in diesem wichtigen Puncte; und je größer und wohlthätiger der Einfluß ist, welchen eine feste und wirksame, Gesinnungen und Handlungen des Menschen lenkende, Ueberzeugung von dieser Lehre, auf seine ganze Veredlung, Beruhigung und Beseligung hat; desto mehr muß es einleuchten, wie rechtmäßig und pflichtmäßig es ist, die obengenannte eigentliche Lehre von allen damit

sonst verbundenen, nunmehr streitigen und schwierigen Vorstellungsarten und Formen derselben zu unterscheiden. Denn es bedarf hier ja nicht erst des Beweises, daß die obigen Sätze ihrer Natur nach die eigentlich wesentlichen Sätze dieser Lehre sind, und daß alle übrige Sätze, weder in Absicht ihres Inhalts und Gewichts für unsre Ruhe, Tugend und Glückseligkeit, noch in Absicht ihrer Gewißheit und bündigen Erweislichkeit aus Stellen der Bibel und Gründen der Vernunft, jenen eigentlich wesentlichen Hauptsätzen nicht gleich geachtet werden können.

Aus dieser summarischen Betrachtung über das Verhältniß der eigentlichen christlichen Glaubenslehren zu der im System angenommenen Form und Vorstellungsart derselben, wird es, wie ich glaube, für unbefangen prüfende Wahrheitsfreunde hinlänglich erhellen, daß es nach ächtprotestantischen Grundsätzen, nach der uns gebührenden Dankbarkeit gegen Gott für die von ihm zur bessern Einsicht in die Lehren der heiligen Schrift uns geschenkten Mittel, und bey einem pflichtmäßigen Gebrauch dieser Mittel, jetzt nicht allein recht; sondern selbst Pflicht sey, die dem System eigenthümliche Form der christlichen Glaubenslehren von diesen Lehren selbst zu unterscheiden. Denn diejenige Auslegung der Stellen der Bibel, auf welche jene Lehrform, in der redlichen Absicht, allein nach der Bibel die Lehre zu bestimmen, gegründet ward, kann jetzt nicht mehr als die wahre und richtige hinlänglich bündig

erwiesen

erwiesen werden. Wir würden also nicht Jesu und der heilgen Schrift; sondern dem Ansehen und der Erklärung jener Ausleger der Bibel glauben und folgen; wenn wir ihre Erklärung nicht von dem uns jetzt einleuchtenden eigentlichen Sinn und Inhalt der Lehren und Aussprüche Jesu unterscheiden, oder dessen ungeachtet ihre Erklärung vorziehen wollten.

Es ist jetzt klar wie der Tag, daß man in der Bibel selbst die eigentlichen allgemeinen Lehren von Gott und Gottes würdiger Verehrung von der bey dem Vortrage derselben gewählten Form und Einkleidung, die sich nach der Vorstellungsart jener Zeiten richtete, unterscheiden müsse, wenn man die Bibel, wie sie mit Recht betrachtet und benutzt werden kann, als eine zuverläßige Erkenntnißquelle göttlicher Lehren und Wahrheiten von Gott und Gottes würdiger Verehrung betrachten und recht benutzen will. Man muß alsdenn 1) nie vergessen, daß die Bibel nur in Absicht der Lehren von Gott und Gottes würdiger Verehrung als eine höchstzuverläßige Erkenntnißquelle betrachtet wird; daß folglich diese Lehren in der Bibel aufgesucht und von dem übrigen, historische, geographische, physische und philosophische Gegenstände betreffenden Inhalt unterschieden werden müssen; 2) daß auch in den Stellen der Bibel, in welchen solche Lehren enthalten sind, die Lehre selbst von der Art, wie sie vorgetragen worden, unterschieden werden muß. Die Verfasser der Bibel fanden die Art des Vortrages, welche sie wählten, die Worte, Redensarten

und

und Sätze, deren sie sich bedienten, für ihre Leser und Zuhörer am nützlichsten und faßlichsten. Aber deswegen müssen wir jene Worte, Redensarten und Sätze, noch nicht schlechthin für die besten halten, die zu irgend einer andern Zeit bey dem Vortrage der Lehre gebraucht werden können, und immer unveränderlich beybehalten werden müßten. Sie waren die besten, die zweckmäßigsten, wirksamsten, faßlichsten und nützlichsten für jene Zeiten; aber daraus folgt nicht, daß sie auch für andre Zeiten die besten, faßlichsten und nützlichsten seyn. Sonst müßte man annehmen, daß wir immer auf der Stufe religiöser Einsichten, Begriffe und Vorstellungen stehen bleiben sollten, auf welcher die Verfasser der biblischen Bücher und ihre ersten Leser standen, und daß dieß die Absicht der Verfasser der biblischen Bücher gewesen sey. Aber wie könnten wir das auch nur mit einigem Scheine des Rechts annehmen? Die Verfasser der Bibel strebten selbst immer nach einer bessern und deutlichern Einsicht, und waren weit entfernt von dem Irthum, als ob sie schon zu einer völligdeutlichen Einsicht in den ganzen Umfang der göttlichen Wahrheiten gelangt wären. Man vergleiche Pauli Erklärung 1 Kor. 13, 9 - 12. Phil. 2, 12. 13. mit Phil. 2, 10. Sie ermuntern ihre Leser und Zuhörer unabläßig, zu wachsen in der Erkenntniß, oder nach deutlicherer und richtigerer Einsicht zu streben, Eph. 1, 17. 18. Phil. 1, 9. 10. 1 Petr. 2, 2. Hebr. 5, 10 - 14. und es erhellet ja von selbst aus der Natur der Sache und der menschlichen Seele, daß sich mit der zunehmenden

Auf-

Aufklärung der menschlichen Einsichten auch die Einsicht in die Lehren von Gott und Gottes Absichten mit den Menschen und Gottes würdiger Verehrung mehr aufklären und vervollkommnen, und daß die Pflicht, diese bessern Einsichten treu und sorgfältig zu benutzen uns desto heiliger und wichtiger seyn müsse, je wichtiger die Lehren sind, und je wohlthätiger der Einfluß einer deutlichen und richtigen Erkenntniß derselben für uns ist. Wenn wir also eine Stelle der Bibel lesen: so müssen wir den Inhalt derselben mit unsern jetzigen, nach redlicher Prüfung für gewiß und richtig erkannten, Einsichten in die Lehre von Gott und Gottes Absichten und Gottes würdiger Verehrung vergleichen, und nach dieser Vergleichung entscheiden, was in dieser Stelle eigentlich nur für jene Zeiten gehöre, und was hingegen, als allgemeine und für alle Zeiten gehörende Lehre, auch für uns darin enthalten und nützlich sey. Wir müssen auch hier die Ermahnung, alles zu prüfen und das Beste zu wählen, richtig anwenden. Dasjenige nämlich, was wir nach einer solchen Prüfung mit den würdigsten Vorstellungen von Gott übereinstimmend finden, macht die eigentliche Lehre aus, welche für uns in der Stelle enthalten ist. Hingegen alles dasjenige, was sich auf besondere Meynungen und Vorstellungsarten jener Zeit bezieht, und was wir jetzt entweder für eine Gottes unwürdige Vorstellung, oder doch für eine unerweisliche Meynung jener Zeit erkennen, das sondern wir von der allgemeinen Lehre, als für uns nicht gehörend, sorgfältig

fältig ab, wenn wir den Unterricht der Bibel recht benutzen wollen. Wir verfahren dabey nicht anders, als so, wie schon die ältern Theologen bey der Erklärung aller der Stellen verfuhren, in welchen sie anthropopathische Redensarten und Vorstellungsarten von Gott entdeckten. Denn weil sie solche Vorstellungsarten mit würdigen, und der eigentlichen Lehre Jesu, und den Begriffen und Einsichten der aufgeklärteren Vernunft von Gottes Wesen und Vollkommenheit gemäßen, Vorstellungen unvereinbar fanden: so unterschieden sie solche Redensarten von der eigentlichen Lehre. Sie lehrten für Gottes Hand, Gottes Allmacht, für Gottes Auge und Ohr, Gottes Allwissenheit, für Gottes Zorn, Gottes Strafe oder von Gott zugelassene und weise regierte Folgen böser Handlungen und andre Unglücksfälle des menschlichen Lebens denken, u. s. w. Eben so leuchtet es jetzt hinlänglich ein, daß manche andre Meynungen, (die zu den Zeiten, in welchen die Verfasser der Bibel lebten, allgemein angenommen und für wahr und gewiß gehalten wurden, und durch den allgemeinen Sprachgebrauch jedermann, der von den damit verwandten Gegenständen redete, geläufig geworden waren,) keinen hinlänglichen Grund, ja zum Theil alles wider sich haben; und sobald dieß hinlänglich einleuchtet: so sind wir eben deswegen nicht nur berechtigt; sondern selbst verpflichtet, jene Meynungen nach eben denselben Grund-

sätzen von der eigentlichen Lehre der Bibel abzusondern, wenn uns anders Wahrheit theuer ist, und wenn wir unsre Pflicht, die Mittel besserer Erkenntniß, die Gott uns schenket, dankbar zu gebrauchen, nicht verkennen wollen. In diesen durch sich selbst einleuchtenden Grundsätzen entdecken wir die Regeln, von welchen wir bey der Unterscheidung der eigentlichen Lehre der Bibel von der Lehrform und Einkleidung, und bey der Benuzzung einer richtigern Auslegung der Bibel für die Erforschung ihres eigentlichen Unterrichts von Gott und Gottes Verehrung, uns leiten lassen müssen. So einleuchtend jene Grundsätze sind: so wenig kann an der Richtigkeit eines nach denselben eingerichteten Verfahrens gezweifelt werden. Wir müssen überall nach dem Ursprunge, der Veranlassung und den Gründen der Meynungen fragen, die zu den Zeiten Jesu und der Apostel unter den Juden herrschend waren. Wir müssen untersuchen, ob dieselben sich aus der Vernunft oder aus andern Gründen erweisen lassen; oder ob sie aus Irthum und einem Misverstand und einer verkehrten Auslegung gewisser Stellen des A. T. entsprungen sind, und nicht als wahr erwiesen, nicht vertheydigt werden können. Finden wir das Letztere: so sondern wir sie gerade zu von der eigentlichen Lehre Jesu ab, und rechnen sie blos zu der Einkleidung seines Vortrages und zu der Vorstellungsart, die er weise nach dem Bedürfniß seiner Zeiten wählte. Denn Jesus hat weder die Reform, noch die Bestätigung

gung des Systems der Meynungen der jüdischen Theologen seiner Zeit für seine Absicht erklärt. Er wollte nicht ein wissenschaftliches Lehrsystem der Theologie aufführen; sondern Religion, würdige Verehrung Gottes lehren. Man kann folglich daraus, daß Jesus in seinen Vorträgen die gewöhnlichen Meynungen und Vorstellungen der Juden beybehält, noch gar nicht schließen, daß Jesus diese Meynungen und Vorstellungen dadurch habe bestätigen wollen. So könnte nur dann geschlossen werden, wenn Jesus ein System einer neuen ihm eignen Theologie zur Verbesserung der ältern jüdischen hätte zu Stande bringen wollen. Nun aber, da es ihm nicht um die Verbesserung der jüdischen Theologie so sehr, als um die Verbesserung der Begriffe von wahrer und eigentlicher Verehrung Gottes zu thun war; nun müssen wir auch seine eigentliche Lehre von der wahren Verehrung Gottes allein als seinen eigenthümlichen neuen und von ihm absichtlich ertheilten Unterricht betrachten, und darauf Acht geben, wie er gelegentlich gewisse herrschende Meynungen zu verbessern, oder zu seinem Endzwecke zu benutzen suchte. Nur diejenigen eigentlichen Lehren des A. T. von Gott und Gottes würdiger Verehrung, welche Jesus überall bey seinem Unterricht zum Grunde legte, nebst den Jesu eigenthümlichen Zusätzen, Verbesserungen und Berichtigungen, durch welche Jesus die gemeinen Vorstellungen von diesen Lehren veredelte

und erweiterte; und dann der Unterricht selbst, den Jesus den Juden zuerst von wirklich Gottgefälliger Verehrung seines Willens und Beförderung seiner Absichten durch wahre Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Tugend ertheilte, samt den mit diesem Unterricht unzertrennlich zusammenhangenden, der Vernunft einleuchtenden Folgesätzen, machen den Inbegriff der eigentlichen Lehre Jesu aus, und aus diesen Sätzen muß ein System der Lehre Jesu aufgeführet werden, wenn man dasselbe ganz rein von allen nicht dazu gehörigen Meynungen aufführen will. Hingegen müssen alle, schon vor Jesu Zeiten von den jüdischen Lehrern erdachte und in Umlauf gebrachte Redensarten, Meynungen und Vorstellungen erst von neuen in Absicht der Erforschung ihrer Wahrheit und der Beweise für dieselbe, und ihres Ursprunges, und Zusammenhanges mit eigentlich wesentlichen Religionslehren, einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und nach dieser Prüfung muß sowohl über ihre Wahrheit und Gewißheit, als über ihren Werth entschieden werden.

Ich habe eines Systems der Lehre Jesu erwähnt, und glaube behaupten zu dürfen, daß man allerdings ein solches, von allen fremden Zusätzen geläutertes, und in sich selbst wohl verbundenes und zusammenhängendes, System der eigentlichen Lehren Jesu nach obigen Grundsätzen aufführen könne. Denn die Lehren Jesu haben alle eine solche Evidenz und einleuchtende

leuchtende Klarheit und Gewißheit, hängen unter einander so natürlich zusammen, und unterstützen eine die andre so, daß keine derjenigen Eigenschaften, die man zu einem guten und haltbaren Systeme fordern kann, bey denselben vermißt wird. Nur muß nothwendig, bevor man den Entwurf eines solchen Systems macht, vorläufig ausgemacht werden: ob man die Form der Lehren Jesu, die Manier und Einkleidung seines Vortrages, so wie er dieselbe für das Bedürfniß jener Zeiten wählte, mit in das System aufnehmen wolle? oder ob diese Form und Einkleidung, in so fern sie sich blos auf die Vorstellungen und Meynungen jener Zeit bezog, davon abgesondert, und nur eine solche Darstellung der Lehren gewählt werden solle, welche dem gesunden Menschenverstande zu allen Zeiten als wahr und gewiß einleuchten muß? Das Letztere mögte ohne Bedenken vorzuziehen seyn. Denn die Erfahrung aller Zeiten seit der Zeit, da Jesus auf der Erde lebte, hat es gelehret, daß die Form und Einkleidung seiner Lehren, welche Jesus für seine Zeiten wählte, und welche hernach, zum Theil misverstanden, zum Theil mit neuen Zusätzen vermehret, in das christliche Lehrsystem mit aufgenommen ward, seit ihrer Aufnahme in das System für eben so wesentlich und nothwendig zur christlichen Glaubenslehre gehörig geachtet worden ist, als irgend eine der eigentlichen Lehren. Die natürliche und unausbleibliche Folge davon konnte nun keine andre seyn, als die, daß, da manche Sätze, die zu dieser Form gehörten, nach und nach, bey zunehmender Aufklä-

rung der Vernunft, für ungewiß oder unaegründet erkannt wurden, und da man diese Sätze als wesentliche Stücke der christlichen Glaubenslehre betrachtete, die christliche Glaubenslehre selbst von manchen einsichtsvollen Wahrheitsfreunden bezweifelt, oder gar verworfen, und hingegen von den Vertheydigern des Systems an der andern Seite die Aufklärung der Vernunft, die ja doch ein Geschenk Gottes ist, und deren Anwendung zur richtigen Einsicht in die göttlichen Lehren, wozu doch die Gott für sein Geschenk gebührende Dankbarkeit uns verpflichtet, auf eine gehäßige Weise verschrieen ward. Und es ist ja doch einleuchtend, daß die wirklichgöttliche Lehre Jesu nie mit der gesunden Vernunft in Streit seyn, nie bey der Aufklärung der Vernunft verlieren kann; sondern nothwendig immer mehr an Klarheit und Gewißheit gewinnen muß, je mehr die Vernunft über die eigentlichen Grundsätze, auf welchen die Lehre Jesu beruht, und über die Absichten, welche Gott durch diese Lehre erreichen wollte, aufgeklärt wird. Jesu Lehre enthält nur Wahrheit, und Wahrheit kann nur durch Unwissenheit und Irthum verdunkelt werden; sie muß hingegen in einem immer hellerem Glanze erscheinen, je nachdem durch das Licht der Vernunft die Finsternisse des Irthums und der Unwissenheit immer mehr verscheucht werden. Um dieß zu befördern, und künftig allen anscheinenden Streit zwischen der gesunden Vernunft und deren wirklicher Aufklärung, und zwischen der Lehre Jesu zu verhüten; um aller Verwechselung ehemaliger jüdischer Meynungen mit eigentlichen Leh-

ren

ren Jesu, und aller Verunglimpfung der Vernunft, der edelsten Gabe, womit Gott selbst uns Menschen beschenkt hat, vorzubeugen, ist nichts nützlicher und wirksamer, als eine solche, von allen zufälligen Formen und Vorstellungsarten abgesonderte, Darstellung der Lehren Jesu, durch welche die lautre Wahrheit derselben der gesunden und wirklich aufgeklärten Vernunft vollkommen einleuchten muß. Ein solches System der christlichen Glaubenslehre würde sodann immer in der einleuchtenden Wahrheit, Klarheit, Gewißheit und Wohlthätigkeit aller dazu gehörenden Lehren, und in dem bündigen Zusammenhange derselben unter einander, den unwiderleglichsten Beweis seines göttlichen Ursprungs mit sich führen, und einen ganz unerschütterlichen, und durch die Ueberzeugung des Verstandes auf die Gesinnungen und Handlungen des Menschen wirkenden Glauben befördern. Ich will versuchen, die Grundzüge zum Entwurf eines solchen Systems hier vorzulegen.

Die Grundlage des ganzen Systems der eigentlichen Religionslehre Jesu ist die Grundlehre aller richtigen Gotteserkenntniß und würdigen Gottesverehrung, nämlich die Lehre von einem einigen Gott, oder Schöpfer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt. Den Glauben an diese Lehre fand Jesus unter den Juden schon durch den Unterricht des A. T. gegründet; die Ueberzeugung, daß ein einiger Gott alles geschaffen habe, erhalte und regiere, war durch die ganze mosaische Religionsanstalt befördert, und

die Propheten hatten fleißig auf die Betrachtung der Werke des Schöpfers hingewiesen, um daraus zu erkennen, sowohl daß ein Urheber der Welt wirklich da sey; als auch die Beweise seiner Macht, Weisheit und Güte überall in denselben wahrzunehmen. Nur die recht wohlthätige Wirksamkeit dieser Lehre ward durch Vorurtheile gehindert, welche unter den Juden herrschten, und welche zu vertilgen Jesus zum Hauptendzweck seiner Lehre machte. Die Juden meynten Gott vornämlich durch einen leiblichen Dienst würdig zu verehren; denn sie hielten alle Satzungen ihrer Lehrer, welche die Verehrung Gottes durch leiblichen Dienst betrafen, für göttliche Vorschriften. Daher zweifelten sie nicht daran, daß eine solche Verehrung Gott besonders gefalle, weil er sie selbst befohlen habe. Daher eigneten sie sich den Vorzug zu, daß sie allein Gott auf eine ihm recht wohlgefällige Weise verehrten; weil sie allein göttliche Vorschriften über die Verehrung Gottes hätten. Daher glaubten sie allein von Gott geliebt zu werden, und betrachteten alle andre Völker und Menschen, weil diese Gott nicht nach Gottes Vorschrift verehrten, als vor Gott strafbar, Gott misfällig und verhaßt. Sie wendeten alle Drohungen des göttlichen Unwillens und der göttlichen Strafen, welche Moses und die Propheten über die Uebertreter der dem Volke gegebenen Gesetze ausgesprochen hatten, auf alle andre Völker an. Im A. T. hiessen die Feinde des israelitischen Volkes Feinde Jehovens, als des Beherrschers des israelitischen Volkes. Daher betrachteten die Juden zu Jesu Zeiten,

ten, die jene Benennung im eigentlichen Sinne nach menschlicher Weise deuteten, alle andre Völker als Feinde Gottes, und Gott als den Feind derselben. Da sie auf den leiblichen Dienst, den sie Gott leisteten, den größten Werth setzten: so fiel es ihnen kaum ein, nach wahrer Tugend in Gesinnungen und Thaten zu streben. Die zehn Gebote Mosis achteten sie für den Inbegriff der Sittengesetze, deren Beobachtung Gott fordre, und diese und andre sittliche Anordnungen Mosis wurden geringer geachtet, als die Vorschriften, welche die Opfer und Cerimonien betrafen; ja zum Theil wurden die sittlichen Vorschriften durch verkehrte Deutungen ihres Inhalts und Umfanges größtentheils unwirksam gemacht. Der Jude konnte nach seiner Meynung Gott würdig verehren, und sich der Gunst und des Segens Gottes versichert halten, und doch dabey fast allen Lastern fröhnen, die nicht mit bürgerlichen Strafen verpönt waren. Ja auch diesen fröhnte er im Verborgenen, ohne sich deswegen der Gunst und Gnade Gottes halber in Sorgen zu setzen. Denn wenn er diese verwirkt zu haben fürchtete: so meynte er durch die Darbringung eines Sühnopfers Gott wieder versöhnt, seinen Zorn besänftigt, alle Strafe von sich abgewendet, und durch eifrige Beobachtung des äußern leiblichen Dienstes sich wieder ein Anrecht auf Gottes Gunst erworben zu haben. Bey so dürftigen Vorstellungen von Gott und Gottes Verehrung, und bey so verkehrten Begriffen von Sittlichkeit überhaupt, und von den Mitteln, sich der Gunst und Gnade Gottes zu versichern, verlor

jene Lehre ihre Kraft den Menschen zu bessern und wirklich zu veredeln. Die Religion bestand in abergläubiger Furcht und unvernünftigem Vertrauen, statt wahrer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und eines vernünftigen, eben so wirksam zur Nachahmung Gottes in allem Guten, und zum unermüdeten und beständigen Eifer darin ermunternden, als in allen Widerwärtigkeiten und Bekümmernissen stärkenden Vertrauens auf Gott. Sie schadete anstatt zu nützen; sie würdigte den Menschen herab, anstatt ihn zu der Würde zu erheben, welche Gott ihm bestimmte.

Von allen diesen schädlichen Vorurtheilen reinigte Jesus diese an sich so unaussprechlichwohlthätige Lehre, indem er allen leiblichen Dienst, alle Opfer und Cerimonien für Nebensachen erklärte, wodurch sich keiner des göttlichen Wohlgefallens versichern könne, und dagegen auf Besserung des ganzen Herzens und Lebens, auf wahre Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, auf wahre Menschenliebe, auf Lauterkeit der Gesinnungen, Redlichkeit des ganzen Verhaltens, und Uebung jeder Tugend drang, und unter diesen Bedingungen alle, die ihm folgen wollten, der Barmherzigkeit und Gnade Gottes bey ihren Schwachheiten und Vergehungen, und der Vaterliebe Gottes und aller Segnungen, die Gott den Menschen bestimmt hat, in diesem und jenem Leben versicherte, und in allen Bekümmernissen und Widerwärtigkeiten, bey allen Hindernissen und Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend, bey allem Widerstande, den böse

Menschen

Menschen oft den wohlthätigsten Bemühungen entgegensetzten, durch seine Lehre und durch sein Beyspiel zum freudigen und getrosten Vertrauen auf Gottes weise Macht und Güte ermunterte, die alles denen zum Besten gereichen lasse, welche sich bestrebten, alles, was ihnen begegnete, und alle Mittel, die Gott ihnen schenkte, weise und der Absicht Gottes gemäß, zu ihrem eigenen wahren Wohl und zur Beförderung der Wohlfahrt ihrer Brüder anzuwenden.

Nicht minder unvollkommen und unrichtig waren die gemeinen Begriffe der Juden von der dem Menschen in diesem und in dem künftigen Leben bestimmten Glückseligkeit; und dadurch verlor eines Theils das dem Menschen natürliche Verlangen nach Glückseligkeit die Kraft, die dasselbe nach Gottes Absicht, unter der Leitung der Vernunft und richtiger Erkenntniß haben sollte, dem Menschen das Bestreben nach wahrer Glückseligkeit zu erleichtern, und ihn in diesem Bestreben beständig eifrig zu erhalten; andern Theils hatte die zur Veredlung und Vervollkommnung der Menschen sonst so vorzüglichwirksame Lehre von einem künftigen ewigen Leben, nun keinen eigentlich wohlthätigen Einfluß auf die Beförderung der Tugend und wahren Glückseligkeit derjenigen, welche diese Lehre glaubten. Der rohe Sinn des jüdischen Volkes erhob sich nicht zu der Einsicht, daß die Bestimmung des Menschen zur Vervollkommnung seiner Seele durch Weisheit und Tugend seine erhabenste Bestimmung, und die aus der Weisheit und Tugend entspringende, und den Gesetzen der Weisheit und

Tugend

Tugend gemäß gesuchte und genossene Glückseligkeit eigentlich allein wahre, die edleren Wünsche des Herzens befriedigende, der Natur und Bestimmung des Menschen würdige, und durch Zufriedenheit mit sich selbst, Ruhe des Herzens und Gewissens, Bewußtseyn des Beyfalls und der Liebe Gottes, und frohe Hoffnung einer ewigen Fortdauer gesicherte und erhöhte Glückseligkeit sey. Die Freuden der Tugend zu schätzen vermogte er nicht. Sinnliches Vergnügen, Vortheile des Reichthums, der bürgerlichen Ehre, der Bequemlichkeit, Gemächlichkeit und Ruhe, und was sonst der Mensch angenehmes genießen und besitzen kann, ohne seinen Verstand und sein Herz durch Weisheit und Tugend veredelt zu haben, ward als der Inbegriff der menschlichen Glückseligkeit angesehen. Von der Glückseligkeit des künftigen Lebens hatte man meistens nur dunkle sinnliche Vorstellungen, oder beschrieb sie geradezu als eine Fülle aller sinnlichen Vergnügungen und Ergötzungen, die dort zur Belohnung, nicht der Weisheit und Tugend; sondern der abergläubigsten Sorgfalt in der Leistung aller vorgeschriebenen leiblichen Dienste der jüdischen Gottesverehrung, und in allen dazu gehörigen Ceremonien und Gebräuchen bestimmt sey. Da war nun Streben nach Wollust, Reichthum und Ehre das vornehmste Bestreben, und selbst die unerlaubtesten, die schändlichsten Mittel zu gebrauchen schämte man sich nicht, wenn sie zu diesem Ziele zu führen schienen. Dabey brachte man gewissenhaft seine Sühnopfer dar, beobachtete eben so gewissenhaft die Vorschriften der Verehrung Gottes, und glaubte nun

zuversichtlich

zuversichtlich erwarten zu dürfen, daß man in jenem Leben nach der Auferstehung im Reiche des Messias zu einem noch größern Ueberflusse noch auserlesnerer sinnlicher Wollüste und Freuden, als man hier auf der Erde genossen, und wofür man allein Geschmack hatte, gelangen würde. Wie konnte bey solchen Begriffen die herrschende rohe Sinnlichkeit der Juden, die im N. T. häufig Fleisch genannt wird, zur Werthschätzung edlerer geistiger Vorzüge und Freuden des Verstandes und Herzens umgebildet und veredelt werden!

Um dieß zu bewirken, berichtigte Jesus die Begriffe von der Glückseligkeit der Menschen. Er pries nicht die Reichen, nicht die in Pracht und Hoheit Glänzenden, nicht die im Ueberflusse aller sinnlichen Wollüste Schwelgenden; sondern die Tugendhaften, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die reines Herzens seyn, die Friedfertigen, die nach Tugend Hungernden und Durstenden, auch wenn sie um der Tugend willen verfolget würden, auch wenn sie trauerten und geschmähet würden, selig. Unter den damaligen Umständen war der Glaube an Jesum und der Beweis desselben durch ächte Tugend, nicht der Weg, der zum ungestörten Genusse der irdischen Glücksgüter führte. Aber zum Ersatze für die Aufopferung derselben versicherte Jesus seine Schüler des Wohlgefallens und der Liebe Gottes und der Belohnungen jener bessern Welt, und lehrte, daß die Seligkeiten jenes Lebens nur durch Rechtschaffenheit und Tugend, nur durch wahre Liebe zu Gott und zu allem

allem Guten, und durch wahre thätige Menschenliebe erlangt werden können; daß hingegen aller äußre Dienst ohne innre Rechtschaffenheit und Tugend nicht allein keinen Anspruch auf Belohnungen jenes Lebens gebe; sondern selbst als Gott höchstmißfällige Heucheley den Menschen vor Gott strafbar mache. Er erhob durch seine Lehre und sein Vorbild seine Schüler zu dem wahren Edelmuthe, welcher bereit ist, alles für Rechtschaffenheit und Tugend zu dulden und aufzuopfern; welcher alle irdischen Güter und sinnlichen Annehmlichkeiten mit Dankbarkeit gegen Gott und heiterm frohen Sinne genießt und schätzt; aber Rechtschaffenheit und Tugend doch höher schätzt als alles in der Welt, und in einem künftigen Leben zu immer vollkommnerer Weisheit und Tugend zu gelangen, und der daraus fließenden Freuden ewig und in immer reicherem Maaße zu genießen hofft. Konnten gleich damals die Schüler Jesu noch nicht zu völlig reinen und deutlichen Begriffen von der Glückseligkeit jenes Lebens geleitet werden: so war doch schon der Grund zur Veredlung und Berichtigung der Begriffe von der menschlichen Glückseligkeit gelegt, da diese nicht allein und vornämlich in sinnlichen Gütern und Freuden; sondern in Weisheit und Tugend zu setzen, und nach dieser vor allen Dingen zu streben ermuntert, und nur dieser die Seligkeit jenes Lebens als Belohnung verheißen ward.

Nach diesen Bemerkungen können die Regeln festgesetzt werden, welchen wir folgen müssen; wenn wir ein System der eigentlichen Lehre Jesu entwerfen wollen.

wollen. Zwar hat Jesus kein System seiner Lehren aufgeführt, und nie dieselben in einer wissenschaftlichen Ordnung vorgetragen. Denn er gab seinen Unterricht größtentheils Ungelehrten und gelegentlich, und hatte sich nicht sowohl die Begründung einer neuen Religionswissenschaft, als vielmehr die Beförderung einer für das Herz und Leben seiner Zuhörer wirksameren und wohlthätigern Erkenntniß und Anwendung der Religionslehren, als seinen nächsten Endzweck vorgesetzt. Aber wir können dessen ungeachtet aus seinem Unterricht die reinen Grundsätze herausziehen, aus welchen das reine christliche Religionssystem entwickelt werden muß. Die Grundsätze sind und bleiben überall dieselben, gegründet in der unveränderlichen Natur Gottes und der Wahrheit, und in der dem Wesen nach sich überall gleichen Natur des Menschen. Die Entwickelung dieser Grundsätze, und ihre Anwendung auf die unendlich verschiedenen Einsichten, Fähigkeiten und Umstände der Menschen ist einer unendlichen Verschiedenheit fähig; sowohl in Absicht der Vollkommenheit des Umfanges, als auch der einzelnen Theile, je nachdem es die verschiedenen Einsichten verschiedener Zeitalter und Menschen gestatten, oder die verschiedenen Bedürfnisse verschiedener Zeiten und Menschen erfordern. Das System giebt den an sich wesentlichen Religionslehren eine gewisse Form. Diese Form richtet sich immer noch den Einsichten derer, von welchen das System aufgeführt wird, und muß daher nothwendig zu verschiedenen Zeiten und als

ein Werk verschiedener Menschen so verschieden seyn: so verschieden die Einsichten, Kenntnisse und Fähigkeiten der verschiedenen Zeiten und Menschen sind. Dieß gilt nicht allein vom System der christlichen Glaubenslehre, sondern auch vom System der christlichen Sittenlehre. Die Grundsätze sind von Jesu gegeben. Die Entwickelung, Ausführung und Anwendung derselben macht das Geschäfte der Vernunft aus; und jeder Satz, welcher zu diesem Endzwecke ins System aufgenommen wird, muß in zwiefacher Rücksicht geprüft werden, wenn man entscheiden will, ob er zu diesem Systeme wirklich gehöre, oder nicht. Wir müssen 1) jeden Satz mit den wesentlichen Grundsätzen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre vergleichen, um zu beurtheilen, ob er mit denselben zusammenhänge und aus denselben folge, und 2) ihn in Absicht seiner Form nach allgemeinen Grundsätzen der gesunden Vernunft und nach allen uns bekannten unleugbaren Wahrheiten prüfen, um es auszumachen, ob er so, wie er bestimmt ist, richtig bestimmt sey, oder ob er einer Verbesserung und Berichtigung bedürfe. Hier ist aber nur von Sätzen, die zur Form des Systems der Lehre Jesu gehören, nicht von den Grundsätzen selbst die Rede, denn die letzteren sind durch sich der gesunden Vernunft aller Zeiten so einleuchtend, daß sie nur deutlich erkannt und gelehret werden dürfen, um für wahr und gewiß anerkannt zu werden.

Nach Jesu Lehre ist ein einiger höchstweiser, mächtiger und gütiger Urheber, Erhalter und Regierer aller Dinge, ein einiger Gott. Gott ist ein Geist, und kann deswegen nicht durch leiblichen Dienst; sondern nur dadurch würdig verehrt werden, daß wir unsre ganze Seele der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn, und dem Vertrauen zu seiner weisen Macht und Güte weihen, und diese Gesinnungen unsers Herzens durch wahre Menschenliebe, durch Liebe und Uebung alles Guten, wozu wir Gelegenheit haben, und durch ein unermüdetes Bestreben, die weisen und gütigen Absichten Gottes an uns und unsern Brüdern zu befördern, thätig beweisen. Durch den Willen Gottes bestehet die weise und gütige Einrichtung der Welt, welche Gott gemacht hat. Alles in der Welt ist ein Werk, oder eine Zulassung Gottes. Ohne seinen Willen trägt sich keine auch nicht die geringste Begebenheit und Veränderung in der Welt zu. Darum soll auch alles in der Welt uns zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, und zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntern, und keine Noth und Widerwärtigkeit soll auf dem Wege der Tugend uns zaghaft machen. Muthig und getrost sollen wir alles, Freude und Betrübniß, weise gebrauchen: so werden wir erfahren, wie Gott durch Alles, was er uns begegnen läßt, für unser wahres Bestes sorget. Denn Gott hat uns nicht blos die uns mit den Thieren gemeinschaftlichen Freuden der Sinne, und nicht blos die vergänglichen Güter dieses Erdenlebens; sondern

er hat uns ein ewiges Leben bestimmt, und eine immer sich erhöhende Vollkommenheit durch Weisheit und Tugend, und einen daraus entspringenden immer vollkommneren Freudengenuß. Nur durch Weisheit und Tugend können wir wirklich glücklich werden; sowohl schon hier in diesem Leben, als nach dem Tode in einem vollkommneren seligern Zustande. Nur durch Abweichungen von dem Wege der Weisheit und Tugend, den Gott uns gehen heißt, hindern wir unsre Glückseligkeit, und nur durch das Widerstreben gegen die weisen und gütigen Absichten Gottes, durch Sünden, Laster und Bosheiten macht sich der Mensch hier und dort elend und unglücklich. Aber auch den Verirrten, selbst den boshaften Frevler, liebt Gott noch immer väterlich, und hat mancherley Mittel bereitet, ihn zur Besserung und durch dieselbe wieder auf den Weg zur Glückseligkeit zu führen. Besserung ist das einzige Mittel vom Elende der Sünde frey zu werden, und dazu fordert Gott durch Jesum alle auf, und versichert sie seiner Barmherzigkeit und Gnade, die nicht ihr Elend und Verderben, die nur ihr Bestes will; und wer dieser Lehre Jesu folgt und sich ganz der Weisheit und Tugend, im Vertrauen zur Barmherzigkeit und Gnade Gottes weihet, der genießt schon hier der edelsten Freuden, und den führt der Tod zum Genusse einer noch weit vollkommneren und ewigdaurenden Seligkeit.

Sollte es schwer werden, aus diesen so einleuchtenden und unter einander so wohl zusammenhängenden, alles, was wir zu unsrer Beruhigung, Tugend und Glückseligkeit zu wissen und zu glauben wesentlich bedürfen, in sich enthaltenden, und einer unendlich mannigfaltigen Entwickelung und Anwendung fähigen, Grundsätzen der eigentlichen Lehre Jesu, ein System derselben aufzuführen? Was mit diesen Grundlehren unzertrennlich zusammenhängt, was aus denselben folgt, was eine aufgeklärte Vernunft aus der Betrachtung der Natur der Welt und der Menschen zur Bestätigung und Erweiterung derselben gebrauchen kann; alles das beut uns einen unerschöpflichreichen Vorrath von Materialien dar, die zur Ausbildung dieses Systems nützlich sind. Das entscheidende Merkmal, woran es erkannt werden kann, ob eine Materie zu diesem System gehöre, oder nicht dazu gehöre, ist der nothwendige Zusammenhang derselben mit den wesentlichen Grundsätzen der eigentlichen Lehre Jesu. Was mit denselben in keiner erweislichen wesentlichnothwendigen Verbindung steht, das gehört auch nicht zum System derselben.

Eben so wenig findet sich einige erhebliche Schwierigkeit bey der Entwerfung eines Systems der Sittenlehre Jesu. Gott über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, ist nach der eigenen Erklärung Jesu der Grund, auf welchem die ganze Sittenlehre Jesu beruhet. Frage mit aufgeklärter

und unpartheyischer Wahrheitsliebe die gesunde Vernunft, was diese Vorschrift in sich fasse? Wende alle Vorschriften, welche daraus folgen, zur Erweiterung deiner Begriffe vom Umfange derselben an! Fragst du unpartheyisch und mit hinlänglicher Einsicht: so wird die Anwendung jener Grundsätze dich theils von allen den Gesinnungen belehren, die in deiner Seele beständig herrschend und wirksam seyn müssen, wenn du ein würdiger Verehrer Gottes und ächter Schüler Jesu seyn willst; theils wirst du bey der Anwendung dieser Grundsätze in jedem einzelnen Falle sicher gehen, und wenn du den Fall nur richtig beurtheilst, nicht fehlen können. Aus Unwissenheit und wegen einer unrichtigen Beurtheilung einzelner Fälle wirst du fehlen können; darum mußt du jedesmal deine Vernunft brauchen, wohl überlegen und immer nach besserer Einsicht in das, was die Liebe gegen Gott, gegen deinen Nächsten und gegen dich selbst von dir fordre, streben. Aber mit Bedacht und Vorsatz wirst du nie Böses thun können; wenn diese Gesinnungen in dir herrschen. Liebst du Gott wirklich über Alles: so wirst, so mußt du ja auch alles Gute lieben, weil Gott alles Gute und nur das Gute liebt, und liebst du alles Gute, wie könntest du denn wissentlich und mit Vorsatz Böses thun? Liebst du deinen Nächsten wirklich: wie könntest du denn ihm wissentlich und vorsätzlich schaden? wie solltest du nicht gern alles thun, wodurch du sein Bestes, so gut du es weißest, befördern kannst? Liebst du ihn als dich selbst: so wird auch

Eigennutz

Eigennutz und Selbstsucht niemals bey dir Raum haben. Auch nicht um deines Gewinns und Vortheils willen wirst du dem Nächsten Unrecht thun! Auch nicht um dir Mühe und Aufopferung zu ersparen, wirst du ihm den Dienst versagen, den er von dir zu erwarten berechtigt war! Du wirst dich an seine Stelle setzen, und die Liebe wird dir zurufen: was du wolltest, daß er an dir thäte, wenn du an seiner Stelle wärst, und er an deiner Stelle wäre, das thue du ihm auch nun. Dienst du ihm aus Liebe, wie freudig, wie willig, wie edelmüthig wirst du ihm dienen! Die Liebe, dieser, wenn gleich schwache, doch wirkliche Abglanz der unendlichen Vollkommenheit des Gottes, der ganz Liebe ist, die Liebe hindert und erstickt jede unedle, jede kränkende, jede beleidigende Regung und Aeußerung gegen den, den wir lieben! Liebst du endlich dich selbst so, wie Jesus dich gelehret hat, so daß du Gott über alles und deinen Nächsten als dich selber liebst, so daß du nicht in Gütern und Schätzen der Erde, und nicht in Beyfall und Ehre bey Menschen allein und vornämlich dein Glück suchst; sondern Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, diese Schätze, die dir ewig bleiben, und Gottes Beyfall und Liebe über alles schätzest: so wird diese, der Absicht Gottes und deiner hohen Würde und Bestimmung gemäße, Liebe zu dir selbst dich auf dem Wege der Weisheit und Tugend sicher leiten, und zur wirklichen Veredlung und Vervollkommnung deiner Seele, und zum Bestreben nach wahrer Glückseligkeit dich kräftig antreiben.

So findest du in diesen Grundsätzen der Sittenlehre Jesu alles, was du als Grundgesetz aller deiner Gesinnungen und deines ganzen Verhaltens anerkennen und befolgen mußt; wenn du wirklich sittlich gut denken und handeln willst; und zugleich findest du darin die weiseste Ermunterung, deine Vernunft mit dem möglichsten Eifer auszubilden und aufzuklären, damit du in jedem Falle erkennen mögest, was wirklich Gottes Wille, was Gut, Gott wohlgefällig und der Regel der Vollkommenheit gemäß sey, nach welcher du streben sollst.

Wie unwidersprechlich einleuchtend ist doch die Wahrheit und Vortreflichkeit dieser so populären, so allgemein verständlichen und so allgemein anwendbaren Grundsätze der Sittenlehre Jesu? Man findet hier nicht eine unendliche Reihe von Casualvorschriften für jeden einzelnen Fall und für die Art, wie in demselben gehandelt werden solle. Wie wäre es auch möglich, bey der unendlichen Verschiedenheit der Fälle und Umstände, bestimmte Regeln für das Verhalten in jedem Falle zum voraus zu ertheilen! Wie wenig günstig für die eigene Uebung des Verstandes und Nachdenkens wären solche bestimmte, gleichsam das eigne Nachdenken hindernde Vorschriften! Dergleichen nützen höchstens Kindern nur, so lange sie deren bedürfen, weil sie selbst nicht urtheilen können, und nur rohen Völkern, die in Absicht der Cultur vor Kindern wenig voraus haben. Hingegen giebt uns Jesu Lehre die Grundsätze, bey

deren

deren Erweiterung und Anwendung auf jeden vorliegenden Fall wir unsre Vernunft brauchen und üben sollen. Sie ist eine Lehre, wie sie für das reifere Alter der Menschheit gehört, und in Vergleichung mit ihr erscheint die mosaische Lehranstalt, besonders so, wie sie von den jüdischen Lehrern zu Jesu Zeiten zu einem System unzähliger positiver Vorschriften für jeden einzelnen Fall ausgebildet war, wie ein dürftiger Elementarunterricht für Kinder, wie Paulus so ganz der Wahrheit gemäß davon urtheilt. Bietet nun, ihr Weiseren jedes Zeitalters, bietet nun alles auf, was Einsicht in die Natur und Verhältnisse der Menschen, und Aufklärung der aufgeklärtesten Vernunft vermag, um die Begriffe des Rechts und des Guten immer deutlicher und bestimmter zu entwickeln; entwerft demnächst ein System dieser Begriffe, welches die Regeln für die Gesinnungen und für das Verhalten des Menschen enthält, die euch von Gott selbst durch die Einrichtung der Natur als sein Wille bekannt gemacht und bestätigt worden sind; vergleichet mit diesen Gesinnungen und diesem Verhalten, die Gesinnungen, welche Jesus stets an den Tag legte, und allen seinen Schülern empfahl, und das Verhalten, welches Jesus stets beobachtete, und zu welchem er stets ermunterte; sondert dabey von allen Vorschriften Jesu, die sich auf besondre Fälle beziehen, dasjenige ab, was jenen besondern Fällen, Personen und Umständen eigenthümlich war: so habt ihr ein System der christlichen Sittenlehre, gegründet auf die Vor-

schrift, Gott über alles, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, und einer unendlich mannigfaltigen und ganz uneingeschränkten Erweiterung und Anwendung fähig, je nachdem die unendlichverschiedenen Umstände und Fähigkeiten der Menschen es verstatten oder erfordern; ein System, welches weit entfernt ist, der Vernunft durch willkührliche Vorschriften für jeden Fall Fesseln anzulegen; indem es vielmehr jedermann auffordert, in jedem Falle selbst über Recht und Unrecht nachzudenken!

III. Endlich ist noch ein dritter und sehr wichtiger Grund übrig, der uns berechtigt und verpflichtet, jetzt die eigentliche Lehre Jesu, oder die eigentliche christliche Glaubenslehre, von der Lehrform des kirchlichen Systems zu unterscheiden. Dieser Grund ist aus der jetzigen Beschaffenheit fast aller protestantischer Staaten Deutschlands in Betracht der überall verbreiteten Cultur des Verstandes und Aufklärung, und aus der so sehr wichtigen Pflicht herzuleiten, eine dieser Cultur des Verstandes und dieser Aufklärung gemäße, wahre, vernünftige und so unaussprechlichwohlthätige Religiosität durch die wirksamsten Mittel zu befördern.

Nicht unter den höhern Ständen allein, sondern auch unter dem Mittelstande ist unleugbar jetzt seit einem Menschenalter in den protestantischen Staaten Deutschlands weit mehr Einsicht in gemeinnützige Wahrheiten als vorhin befördert, weit mehr Trieb

zum

zum eigenen Nachdenken und Urtheilen erweckt, und vielmehr über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen in deutscher Sprache geschrieben und gelesen worden, als vorhin. Es ist unstreitig der Bestimmung des Menschen und der Absicht Gottes mit den Menschen gemäß, daß Menschen ihre Vernunft möglichst üben, selbst denken und urtheilen lernen und in Absicht der wohlthätigsten Wahrheiten nicht blos dem Ansehen anderer zu folgen; sondern nach eigener Ueberzeugung zu streben gewöhnet und angeführt werden! Wozu hätte sonst der Schöpfer jedem Menschen die Vernunft gegeben! Wie sehr veredelt und vervollkommnet eignes freyes Nachdenken und Urtheilen den Menschen selbst, und wie viel geschickter macht es ihn nicht zu einer recht wohlthätigen Geschäftigkeit für alle, mit welchen er in Verbindung steht! Es ist unstreitig eine der edelsten Bemühungen, wodurch sich mehrere vortrefliche Fürsten auszeichnen und ausgezeichnet haben, daß sie, durch die Sorge für eine bessere Erziehung der Jugend in allen Ständen, die Menschen menschlicher, und der ihnen vom Schöpfer bestimmten Vorzüge und Glückseligkeit fähiger gemacht haben, und sie derselben künftig immer fähiger zu machen suchen. Es ist unstreitig eins der größten Geschenke der Fürsehung, daß seit einem Menschenalter vorzüglich in unserm deutschen Vaterlande so viel helleres Licht angezündet, so viel neue Wahrheit entdeckt, und eine so große Summe von neuen Mitteln, zur Einsicht in wichtige Wahrheiten zu gelangen, bereitet

worden ist. Fast jede Wissenschaft gewann an Klarheit, Gewißheit und Vollständigkeit, und theilte von ihrem Gewinne ihren Schwestern, allen übrigen Wissenschaften, so viel sie nutzen konnten, schwesterlich mit. Denkfreyheit und Gewissensfreyheit, und die Freyheit gemeinnützige Wahrheiten ungehindert auf eine nützliche und anständige Art öffentlich zu sagen und bekannt zu machen, oder eine vernünftige Freyheit im Urtheilen, Lehren und Schreiben, ward von den weisesten Fürsten Deutschlands begünstigt und ermuntert, und dadurch wurden viele neue Untersuchungen solcher Gegenstände veranlaßt, die bis dahin entweder gar nicht weiter untersucht worden waren, oder deren Untersuchung, wenn sie jemand wagte, bisher möglichst verhindert und niedergeschlagen worden war. Ganz vorzüglich mußte unter diesen Umständen die Religionswissenschaft gewinnen, da dieselbe als Wissenschaft zu so ungünstigen, der Freyheit zu denken und zu urtheilen tausend Hindernisse in den Weg legenden, dunkeln Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit, aus so rohen, meistens unförmlichen, oder doch untauglichen, wenn gleich künstlich bearbeiteten, Materialien zusammengesetzt war. Unleugbar fehlten den Männern, von welchen die christlichen Religionsdogmen ihre bestimmte Form erhielten, fast alle Hülfsmittel, die zur Erforschung der Wahrheit nöthig waren, und die uns nach und nach in so reichem Ueberflusse zu Theil geworden sind. Daher war es natürlich, daß bey neueren Untersuchungen über den eigentlichen

chen Sinn der Bibel, und über den Grund oder Ungrund einzelner aus der Bibel hergeleiteter Dogmen, ganz andre Resultate sich ergaben, als man bisher gefunden hatte. Die neueren Entdeckungen von dieser Art, durch welche die Auslegung der Bibel so viel gewann, und die Vortreflichkeit ihrer eigentlichen Lehren immer einleuchtender ward, gewannen immer mehr Eingang, und wurden durch mündlichen Unterricht, durch viele Schriften in deutscher Sprache, und durch viele deutsche Zeitschriften und Bücheranzeigen, nicht blos unter Theologen; sondern auch unter den übrigen Gelehrten, selbst unter den meisten auch ungelehrten Bücherlesern, und durch deren Gespräche und Urtheile wieder unter vielen Andern, immer allgemeiner bekannt. Die Aufgeklärteren unter den Gelehrten und dem Mittelstande gelangten auf diese Weise zu der Einsicht, daß viele Sätze des bisherigen Lehrsystems anders zu bestimmen und zu fassen seyn; wenn sie ganz dem Sinne der Bibel und der Vernunft gemäß bestimmt und gefaßt werden sollten. Das Lehrsystem in seinem ganzen Umfange hat jetzt für den eigentlich edleren Theil der Menschheit nicht die Gewißheit in Absicht aller seiner Lehrsätze, welche nothwendig ist, um den Verstand zu überzeugen, und einen Glauben zu befördern, welcher wirksam sey, die Gesinnungen und Handlungen des Menschen zu regieren. Wenn man also jetzt noch das System für die eigentliche christliche Glaubenslehre hält, und diese nicht von jenem unterscheidet; so

ist

ist der Mangel einer völligen und wirksamen Gewißheit des Glaubens eine nothwendige Folge davon. Man erkennet Sätze für zweifelhaft, die man für Glaubenssätze, für wesentliche Religionslehren hält: muß da nicht der Glaube selbst und die ganze Religion dem Menschen zweifelhaft werden? Das dieß wirklich schon jetzt bey vielen Menschen, die zwischen der von ihnen erlernten Glaubenslehre und zwischen der eigentlichen Lehre Jesu nicht zu unterscheiden wissen, an vielen Orten der Fall sey; daß wirklich sehr viele in ihrem Glauben zweifelhaft sind; daß überhaupt Religiosität und warmer Eifer für die christliche Religion mehr und mehr erkaltet; das lehrt die Erfahrung nur zu deutlich. Und doch ist nichts wohlthätiger für die Menschheit, als ein vernünftiger Glaube und Eifer für den Glauben an Jesum; oder eine auf vernünftiger Einsicht beruhende feste Ueberzeugung der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, und ein aus solcher Ueberzeugung entspringendes inniges Verlangen, ganz dieser Lehre gemäß zu denken und zu handeln, und bey Andern ähnliche Einsichten, Ueberzeugungen, Gesinnungen und Handlungen samt der daraus entspringenden Glückseligkeit zu befördern! Denn die eigentliche Lehre Jesu von Gott und Gottes Verehrung enthält lauter solche der Vernunft einleuchtende Grundsätze, durch welche ein jeder, der sie richtig einsieht und von Herzen glaubt, gerade am allervorzüglichsten veredelt, vervollkommnet und beseliget werden muß. Aber wenn dieß geschehen,

wenn

wenn diese göttliche segenreiche Lehre so wirken soll, wie sie wirken kann: so muß sie geglaubt, mit fester völliger Ueberzeugung geglaubt werden. Es muß kein Zweifel die Ueberzeugung von dieser Lehre und die Anwendung derselben auf die Beruhigung, Besserung, Veredlung und Beseligung unsers Herzens hindern und schwächen. Und um einen solchen Glauben zu unsern Zeiten zu befördern ist kein sicheres Mittel, als das obenerwähnte, von Döderlein vorgeschlagene; daß alle die zur Form der Lehre des Systems gehörenden, aber der Lehre Jesu nicht wesentlich eignen Sätze, künftig nicht mehr als christliche Glaubenssätze, nicht mehr als wesentliche Lehren des christlichen Glaubens in dem Unterricht, den man jungen oder erwachsenen Christen ertheilt, gelehret; sondern nur eigentliche reine Glaubenslehre, eigentliche Lehre Jesu vorgetragen werde. Enthält sich der Lehrer dabey alles Widerspruchs gegen jene in der redlichsten Meynung, wenn gleich sehr oft aus Irthum, gewählte und eingeführte Lehrformen, bestreitet er sie nicht, ist er weit entfernt, verächtlich oder unglimpflich davon zu reden: so ist gar kein Grund, zu besorgen, daß dadurch die Schwächern geärgert oder verwirrt und beunruhigt werden sollten, und, wie schon oben bemerkt ist, dergleichen Meynungen werden dann nach und nach von selbst in die Classe nicht so gewisser Meynungen herabgesetzt, die man von der Lehre Jesu unterscheiden müsse.

Gott selbst hat uns in unsern Zeiten die Mittel geschenkt, durch welche wir jetzt im Stande sind, die Bibel, als die einzige sichre und lautre Erkenntnißquelle der Lehre Jesu, richtig auszulegen, und das Gewisse vom Ungewissen, die eigentliche Lehre Jesu von allen dazu nicht wesentlich gehörenden Sätzen zu unterscheiden. Dadurch zeigt Gott selbst uns an, was er von uns fordert, nämlich diese Mittel zu gebrauchen, und sie mit der weisesten und treuesten Sorgfalt zu gebrauchen. Dadurch zeigt er uns einen Weg zu einer Gewißheit und Festigkeit in unsrer Ueberzeugung von der Göttlichkeit und Wahrheit der Lehre Jesu zu gelangen, die immer unerschütterlich bleibt, und immer unerschütterlicher wird, wenn die Vernunft zur vollkommneren Aufklärung gelangt; einen Weg, der für alle gebahnt ist, für die Gelehrten nicht allein; sondern auch für die Ungelehrten, und auf welchem ein jeder, je mehr Einsicht und Aufklärung er hat, desto mehr Licht und Wahrheit findet; auf welchem, recht wie Jesus sagt, dem der da hat, gegeben wird, daß er die Fülle habe. Dadurch zeigt er uns ein Mittel, wahre und allgemein wohlthätige Religiosität zu unsern Zeiten unter allen Ständen, Glauben und Tugend überall zu befördern; und so zu befördern, daß künftig niemals mehr die beyden göttlichen Geschenke eines und eben desselben Gebers, die Erkenntniß der Vernunft und die Lehre Jesu, einander entgegengesetzt, eine die andre herabzuwürdigen, oder in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu hindern gemisbraucht werden;

den; daß man nicht ein redliches und der Absicht Gottes gemäßes Forschen nach Wahrheit forthin verbieten oder gar bestrafen zu müssen glaube, weil dadurch die Gewißheit des Glaubens an die Lehre Jesu gestöret werde; sondern daß vielmehr in Zukunft die Aussprüche Gottes durch Jesum und die Aussprüche Gottes durch die Vernunft in der vollkommnen Harmonie überall erkannt werden, in welcher beyde wirklich und nothwendig mit einander stehen; daß forthin die Religion nie den freyen Gebrauch der Vernunft zur Veredlung der Menschheit zu untersagen scheine; sondern beyde gemeinschaftlich zu dem einen Ziele hinwirken, welches Gott uns vorgesteckt hat, zur möglichsten und möglichstallgemeinen Vervollkommnung, Veredlung und Beseligung der Menschen durch Weisheit und Tugend.

Theologische Beyträge.

Zweyten Bandes Drittes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,

ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.

Altona,

verlegts Johann Friederich Hammerich

1792.

42535

Erklärung
der
merkwürdigsten Stellen
der Briefe
des Apostels Paulus an die Korinther, Galater, Epheser und an Timotheus,
des ersten Briefes
des Apostels Petrus und des Briefes an die Hebräer,
worin
Stellen des A. T.
angeführt werden;
nebst
einer kurzen Darstellung
der Resultate
der über diese Stellen angestellten Untersuchung.

Der erste Brief des Apostels Paulus an die Korinther.

I.

1 Kor. 1, 19. wendet Paulus die Worte, welche Jes. 29, 14. eigentlich sich auf die vermeyntlich weisen Räthe des Königs beziehen, die sich einbildeten, daß Jerusalem von Sanherib nichts zu besorgen habe, deren Rath aber nachher für so thöricht erkannt ward, und die dem Hiskias in der Noth nicht zu helfen wußten, auf die jüdischen Gelehrten seiner Zeit an, deren Lehren und Meynungen vom Messias und vom messianischen Reiche für thöricht und nichtig erkannt werden sollten. Wenn gleich die Lehre von einem gekreuzigten Messias, sagt Paulus, von jenen Verlornen, (den Juden, die ihm nicht glauben wollen, und welchen unvermeidliches Elend drohet,) für Thorheit geachtet wird: so leuchtet sie doch uns Geretteten als eine göttlichkräftige Lehre ein; recht so, wie es in der

Schrift heißt: Vernichten will ich der Weisen Weisheit, und verächtlich machen der Klugen Klugheit! Uebrigens hat Paulus zwar die alexandrinische Uebersetzung dieser Worte; aber frey und mit einer kleinen Veränderung angeführt, indem er für κρύψω lieber das deutlichere ἀθετήσω setzt. Daß die LXX hier, wie einige meynen, für die dritte Person in den Zeitwörtern die erste gelesen haben, darf man nicht annehmen, da sie die Lesart des masorethischen Textes, wenn sie mehr den Sinn, als die Worte genau ausdrücken wollten, so übersetzen konnten. ἀθετεῖν wie Hebr. 10, 28. abrogare, vim et auctoritatem adimere. Daß im 29sten Capitel der Weißagungen Jesaias nicht von den künftigen Zeiten; sondern von den damals nahe bevorstehenden die Rede sey, ist allgemein von den neuern Auslegern zugestanden. Es bedarf also keines ausführlichen Beweises, daß γέγραπται γάρ hier für οὕτως γέγραπται, und nicht argumentirend; sondern vergleichend gesetzt sey. Wie zur Zeit des Hiskias, als des Propheten Jesaias Drohung erfüllt ward, der Rath der übrigen, die man für weise gehalten hatte, für thöricht erkannt wurde; wie man dort der Klugheit derer, die so klug sich dünkten, spottete, daß sie sich beschämt verbergen mußten: so macht Gott es jetzt mit den für weise und einsichtsvoll gehaltenen Lehrern der Juden. Sie gelten wenig oder nichts mehr in Vergleichung mit den Herolden des Evangeliums; sie vermögen nichts wider die von Gott selbst bekräftigte Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, als dem einzigen

zigen wahren Messias. Δυναμις θεου steht v. 18. wie Röm. 1, 16. eine Kraft Gottes, das ist, eine von Gott selbst, nämlich durch die Auferstehung Jesu bestätigte und deswegen göttlichkräftig uns zur Ueberzeugung führende und durch den Glauben rettende Lehre; besonders in Beziehung auf das Wort κενοῦν v. 17. Dort hatte Paulus gesagt, er habe nicht gelehrten Unterricht ertheilt, so daß folglich niemand der Lehre von dem Gekreuzigten, welcher der Messias sey, ihre Kraft absprechen könne. Darum sagt er v. 18. an uns Geretteten beweiset diese Lehre sich als eine göttlichkräftige Lehre. ποῦ v. 20. fragt eben so verneinend und spottend, wie אַיֵּה Jes. 19, 12. Jer. 37, 19. Wo sind sie? das ist nun mögen sie auftreten! Was vermögen sie gegen den Beweis, den Gott selbst für die Wahrheit, daß Jesus der Messias sey, durch die Auferweckung des gekreuzigten Jesus gegeben hat. σοφοι sind hier wohl nicht heydnische; sondern jüdische Gelehrte. Man kann auch v. 22-24. ἑλληνες für griechischredende Juden außerhalb Palästina nehmen, wie Joh. 7, 35. 12, 20. Denn von heydnischen Philosophen läßt sich schwerlich erwarten, daß sie eine gelehrte Kenntniß der jüdischen Meynung vom Messias gehabt haben. Die gelehrten Helleniſten verlangten gelehrte Beweise, das ist, aus dem A. T. der Quelle der jüdischen Gelehrsamkeit, und besonders der jüdischen Lehre von dem Messias, den sie erwarteten. Ja sie vermißten wohl bey den Aposteln die gelehrtere, unter ihnen schon gewöhnlichere,

Interpretation des A. T. Aber nicht auf diese; sondern auf den göttlichen Beweis der Messiaswürde Jesu, Röm. 4, 24. 25. Eph. 1, 19. 20. auf die Auferweckung Jesu gründete Paulus seine Lehre, und wider die Kraft dieses Beweises vermogte alle Gelehrsamkeit nichts. Gott selber, sagt Paulus, erklärt die Gelehrsamkeit der heutigen Welt für Unwissenheit; er beweiset, daß sie die Schriften des A. T. nicht recht verstehen, wenn sie das nicht darin finden können, daß Jesus der Messias ist, den Gott selbst doch so offenbar und unwiderleglich dafür erklärt hat. Gerade so schloß Joh. 9, 30. der Blindgeborne, den Jesus wieder sehend gemacht hatte, und der nun überzeugt war, daß die Wiederherstellung der Gesundheit seiner Augen eine göttliche That sey. Das ist seltsam, sagte er zu den Räthen des höchsten Gerichts, daß ihr die Herkunft oder den Beruf dieses Mannes nicht wisset; und er hat ja doch gemacht, daß ich wieder sehen kann. Gegen solche Thatbeweise galt dem, der von ihrer Göttlichkeit überzeugt war, kein Vernünfteln des scharfsinnigsten Gelehrten. Gott selber hatte, nach seiner Ueberzeugung, einmal für den Mann entschieden, und seine Gegner Lügen gestraft!

2.

1 Kor. 1, 30. 31. beschließt Paulus den v. 18. angefangenen Satz; daß die Lehre von Jesu dem Gekreuzigten, als dem einzigen wahren Messias, göttliche Kraft habe, fürs erste mit den Worten:

ten: Durch ihn also (nämlich durch Gott, durch Gottes Kraft,) seyd ihr Bekenner Jesu, des Messias, der für uns der Urheber der von Gott uns geschenkten Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, so daß, wie es in der Schrift heißt, wer sich rühmen will, sich Gottes rühmen muß! Paulus hatte v. 26-29. seinen Satz durch die Bemerkung bestätigt, daß nicht viele Gelehrte, im damals üblichen Sinne des Wortes, nicht viele Mächtige und Angesehene, unter den Bekennern Jesu seyn. Also könne man nicht sagen, daß die Bekenner Jesu etwa durch ihre Gelehrsamkeit zu der Ueberzeugung gelangt seyn, daß Jesus der Messias sey, oder durch ihre Gelehrsamkeit, Macht und Ansehen andre bewogen hätten, dem Bekenntnisse Jesu beyzutreten. Menschen könnten sich also überall nicht vor Gott dessen rühmen, daß sie die Ausbreitung des Glaubens an Jesum bewirkt hätten. Daraus folgert er in diesem Verse: Alles, was wir sind und haben, das sind und haben wir durch Jesum, und daß wir Jesu angehören, verdanken wir Gott. Weisheit oder eigentlich Gelehrsamkeit, ist hier eine richtige Einsicht in die Lehren des A. T. Dieß recht verstehen und erklären, war die חָכְמָה, σοφια, Gelehrsamkeit der Juden. Wir Bekenner Jesu, sagt Paulus, verstehn die Lehre des A. T. besser, als die Juden, selbst als die auf ihre Gelehrsamkeit stolzen Hellenen oder Helleniſten. Gerechtigkeit, צְדָקָה, was Gott wohlgefällig, was nach dem Urtheil Gottes recht und gut ist, im Gegensatze gegen רִשְׁעָה,

ἀδικία, was nach dem Urtheil Gottes unrecht, böse und strafbar ist, meynten die Juden aus dem A. T. gelernt zu haben, und wegen der Beobachtung der Vorschriften ihrer Lehrer meynten sie sich des besondern Wohlgefallens und Segens Gottes versichert halten, und keine Strafe fürchten zu dürfen. Aber wir Bekenner Jesu, sagt Paulus, werden durch Jesum wirklich gerecht, wirklich des Wohlgefallens und der Segnungen Gottes theilhaftig, wenn wir Jesu folgen und nachahmen. Heiligung, würdige Verehrung des wahren Gottes, eigneten sich die Juden gleichfalls vorzugsweise zu, und setzten dieselbe in den Cerimonien ihrer Volksreligion; aber sie verehren Gott nicht auf eine würdige Art, sagt Paulus. Uns hat Jesus gelehrt, Gott recht zu verehren. Erlösung endlich hoffren die Juden durch den von ihnen erwarteten Messias leiblicher Weise. Sie hoffen Luc. 1, 74. 77. Befreyung von der Herrschaft ihrer Feinde und von dem Elende und den Strafen, unter welchen sie seufzten. Allein sie hoffen das umsonst, sagt Paulus. Ihnen drohen vielmehr neue Strafen, ihnen droht der Untergang ihres Staats. Aber wir Bekenner Jesu verdanken Jesu wirklich die Erlösung, die Vergebung der Sünden, die Befreyung von dem Elende und den Strafen, welche theils die Juden jetzt schon drücken, theils ihnen künftig noch den Untergang ihres ganzen Staates drohen. (Es ist wichtig, den eigentlichen Begriff der Erlösung, oder der Vergebung der Sünden, denn beydes ist einerley nach Eph. 1, 7. Kol. 1, 14. bestimmt und richtig zu fassen.

sen. Erlösung ist Befreyung vom Elende, welches als Strafe der Sünde gedacht ward; Vergebung der Sünde ist Erlassung und Aufhebung der Strafe. Bey beyden Ausdrücken liegt der Begriff zum Grunde, daß Gott dem Sünder, oder dem, der ihn nicht würdig verehre und böse gesinnt sey und handle, zürne und ihn strafe, daß hingegen der Sünder, wenn er sich bessere, und thue, was recht und gut ist, von der Strafe frey, und Gott wieder wohlgefällig werde, vergl. Ezech. 18, 21-24. An die natürlichen Folgen der Sünde dachte der Jude nicht sowohl, als daran, daß der Sünder Gottes Zorn und Ungnade, und Uebel fürchten müsse, die Gott zur Strafe seiner Sünde über ihn verhänge. Aller eigentlichen Philosophie unkundig, und ungeübt im Nachdenken über den Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen, schrieb er alles Gott zu, sah überall nur Gott, der strafe oder belohne. Wenn sich der Sünder nun wieder bessre: so glaubte er, Gott höre nun auf zu zürnen, und nun bestrafe Gott ihn auch nicht ferner. Dieß sind die beyden Stücke, die nach jüdischen Begriffen zur Vergebung der Sünde gehörten. Weil aber auch den Frommen dennoch manche Widerwärtigkeiten trafen, die der Jude auch als von Gott über ihn verhängt ansah, und weil er doch nicht glaubte, daß Gott dem Frommen zürne; sondern ihm vergebe, wenn er aus Schwachheit fehle: so dachte er sich die Widerwärtigkeiten, die den Frommen trafen, als väterliche Züchtigungen Gottes, wodurch er nicht seinen Zorn und Ungnade; sondern

vielmehr seine Liebe gegen den Frommen beweise, indem er ihn dadurch von Fehlern, die er noch an sich habe, bessern wolle. — Da nun der Apostel die Juden als solche, die durch ihre Sünden und Laster, und weil sie Gott nicht würdig verehrten, Gottes Strafe verschuldet, und seinen Zorn und Ungnade sich zugezogen hatten, ansah: so betrachtete er hingegen sich und alle folgsamen Verehrer Jesu, die durch Jesu Lehre und Beyspiel nun gebessert, Gott recht verehren und Gottgefällig gesinnt seyn, und handeln gelernet hatten, als solche, die nun Vergebung der Sünden erlangt hatten, das heißt, welchen Gott nicht mehr zürne; sondern gnädig sey, und welche keine Strafe von Gott zu fürchten hätten. Darum sagt er auch Eph. 1, 7. Kol. 1, 14. wir haben durch Jesum die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Es hat Jesum sein Blut gekostet, uns diese Wohlthat zu erwerben. Denn er mußte nach dem weisen Rathschlusse Gottes sich ans Kreuz schlagen lassen und sein Blut vergießen, damit wir durch seine Auferstehung aus dem Grabe von Gott selbst, der ihn auferwecket hat, von seiner göttlichen Sendung gewiß gemacht, und zum Glauben an ihn geführt, und sonach durch seine Lehre und sein Beyspiel, indem wir ihm folgen und nachahmen, Gott wohlgefällig und seiner Gnade und Vaterliebe theilhaftig, und von dem Zorne und der Strafe, die uns sonst als Sündern drohte, befreyet würden.) Zum Beschlusse und in Beziehung auf v. 29. wendet Paulus v. 31. Worte der Schrift an, die aus Jer. 9, 23. 24.

nach

nach der Uebersetzung der LXX, nicht genau so, wie sie im Jeremias stehen; sondern mit einer der Absicht, in welcher sie angeführt werden, gemäßen Veränderung entlehnt sind. Sich Gottes rühmen, heißt hier, sich dankbar dessen rühmen, daß Gott so viel an ihm und durch Jesum für ihn gethan, ihm so große Wohlthaten erwiesen hat. Im Jeremias heißt es hingegen, sich bey der richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes glücklich preisen. Es war also dem Apostel mehr darum zu thun, hier sich mit Worten des A. T. auszudrücken, als sie gerade in dem Sinne zu gebrauchen, in welchem sie im A. T. gebraucht waren.

3.

1 Kor. 2, 9. ist nicht als eine eigentliche Citation einer Stelle des A. T. zu betrachten. Man hat zwar angenommen, Paulus führe Jes. 64, 3. nach den LXX 64, 4. an; aber da steht nur der Anfang dieser Stelle: Kein Auge sah. Vielmehr ist hier καθως γεγραπται so viel als, um mich mit Worten des A. T. auszudrücken, und nun setzt er willkührlich theils aus Jes. 64, 3. theils aus Jes. 65, 17. eine Periode zusammen, um den Satz auszudrücken, daß die Anstalt, welche Gott durch Jesum zum Wohl aller derer, die an denselben glauben, gemacht habe, für die Gelehrtesten selbst unter den Juden bis dahin ein Geheimniß gewesen, und von keinem je dergleichen gelehrt und erwartet sey. Da nun Paulus den zweyten Satz schon mit

Ver-

Veränderung einiger Worte aus Jes. 64, 3. bernimmt, weil er so dem ersten paralleler lautete, ohne daß man deswegen berechtigt ist, an eine andre Lesart zu denken, wie Paulus im hebräischen Texte, oder in der alexandrinischen Uebersetzung gefunden hätte; da er den dritten oder vorletzten Satz der Periode aus Jes. 65, 16. auf eben die Art entlehnt: so ist man auch nicht berechtigt zu schließen, daß Paulus Jes. 64, 3. für לְמִחַכֵּי־לוֹ gelesen habe לְמֹחֵב־לוֹ. Er geht hier viel zu frey bey der Anführung und dem Gebrauch der Worte, die er sich eigen macht, zu Werke, als daß hier sicher auf eine Variante gefolgert werden könnte.

Sonderbar ist es, daß man so allgemein diese Worte Pauli so verstanden hat, als ob er hier von der den Frommen in jenem Leben bestimmten Seligkeit rede. Die Veranlassung dazu gab wohl zunächst ein Misverstand im 7ten Verse, wo Paulus die Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, dem einzigen wahren Messias eine bis dahin den Menschen dunkel und verborgen gebliebene Lehre von den weisen Rathschlüssen Gottes nennt, die Gott vor der Erschaffung der Welt, oder von Ewigkeit zur Verherrlichung der Bekenner Jesu gefaßt habe. Bey dem Worte δόξα dachten die Ausleger meistens an die Seligkeit jenes Lebens, welche sie Herrlichkeit zu nennen, und die Frommen in jenem Leben als in den Stand der Herrlichkeit versetzt zu beschreiben pflegen. Michaelis zweifelt noch bey dieser Stelle, ob nicht vom ewigen Leben die Rede sey, hingegen Schulz, der jene Auslegung mit Recht verläßt,

übersetzt

übersetzt blos, zu unserm Glück. Es ist daher nützlich, die Stelle hier näher zu beleuchten. δοξα bedeutet eigentlich die vorzügliche Glückseligkeit, welche die Bürger des Messiasreiches genießen sollten, wie es im allgemeineren Sinne überhaupt vorzügliche Glückseligkeit bezeichnet. Man vergleiche Röm. 8, 30. mit v. 18. 21. Nun ist es wahr, daß die Juden die Stiftung des Messiasreiches erst am Ende der Welt, und den Anfang des Genusses der messiantschen Glückseligkeit erst nach der allgemeinen Auferstehung der Verstorbenen, also in einem künftigen ewigen Leben erwarteten; und es ist eben so gewiß, daß Paulus eine Zukunft Christi zur feyerlichen Stiftung seines Reiches, und zur Zeit derselben das Ende der Welt, die Auferweckung der Verstorbenen und Verwandlung der sterblichen Leiber der dann noch Lebenden in unsterbliche Leiber erwartete, da denn die völlige Verherrlichung der Verehrer Jesu und der Anfang des völligen Genusses der ihnen bestimmten großen Glückseligkeit eintreten werde. Aber diese Vorstellungen gehörten zu der jenen Zeiten eigenen jüdischen Form der Begriffe vom Messiasreiche, (vergl. in diesen Beyträgen, 2. Band, 1stes Stück, Abhandl. 4.) und waren eigentlich von ganz andrer Art, als unsre reineren und würdigern Vorstellungen von den Seligkeiten jenes Lebens. Also im 7ten Verse ist von der künftig von den damaligen Bekennern Jesu erwarteten großen Glückseligkeit im Reiche Jesu des Messias in einem künftigen Leben die Rede. Aber im 9ten Verse bezieht sich ἅ, wie ἣν v. 8. auf die σοφίαν

Θεοῦ ἐν μυστηρίῳ, auf die ganze den gelehrtesten jüdischen Lehrern so unerwartete Anstalt der Stiftung des Messiasreiches durch Jesum. Auch ich, sagt er v. 10, habe diese göttlichen Rathschlüsse und Absichten nicht etwa von Menschen gelernt, vergl. Gal. 1, 1. 12. keiner meiner Lehrer hatte mir den Messias und das zu erwartende Messiasreich so, wie es wirklich nach Gottes Rath und Willen nun gestiftet ist, beschrieben; sondern Gott hat es mir durch seinen Geist geoffenbaret; Gottes Geist allein, nicht Menschen, verdanke ich meine richtigern Einsichten in die bisher vorborgen gewesenen Rathschlüsse Gottes, in Absicht der Stiftung des messianischen Reiches. Von Menschen hätte ich das nicht lernen können; denn keiner meiner Lehrer hat mich so etwas gelehrt; um desto gewisser bin ich, daß mich Gottes Geist zu dieser Einsicht geführt hat. Denn Gottes Geist weis alles, auch die geheimsten Absichten und verborgensten Rathschlüsse Gottes, wie des Menschen Geist allein die geheimen Gedanken des Menschen weis.

4.

1 Kor. 3, 19. 20. wird Hiob 5, 13. nicht nach der alexandrinischen Version; sondern nach einer eigenen, den hebräischen Text genau ausdrückenden Uebersetzung; aber Ps. 94, 11. wörtlich nach den LXX angeführt, so daß γεγραπται γαρ zu übersetzen ist: so heißts ja in der Schrift. Was in

den

den beyden angeführten Stellen im Allgemeinen gesagt wird, daß Gottes Fürsehung oft es so lenkt, daß die Klugheit und Verschlagenheit der Klügsten in ihrer Nichtigkeit erscheint, wird auf die jüdischen Gelehrten angewendet, deren gelehrte Hypothesen von dem zu erwartenden Messias und Messiasreiche, wie von Gottesverehrung überhaupt, Gott selbst in ihrer Nichtigkeit dargestellt hatte.

Bemerkt zu werden verdient es noch, daß dieß die einzige Stelle des Buches Hiob ist, die im N. T. angeführt wird, und noch dazu ist diese Stelle nicht nach der alexandrinischen Uebersetzung; sondern nach dem Originaltexte angeführt. Das Buch ward also, wie es scheint, zu den Zeiten Christi nicht eben gewöhnlich von den Juden gelesen, wie denn auch Josephus und Philo es nicht namentlich anführen, wiewohl Philo eine Stelle dieses Buches excerpirt hat. Wahrscheinlich dünkte es die Juden zu schwer, als daß es zur gemeinen Lectüre bestimmt werden könnte. Auch war man über das dem Buche beyzulegende Ansehen etwa nicht ganz einig, wie man es denn selbst bey der Sammlung des Kanons nur unter die letzte Klasse der heiligen Bücher setzte. Schwerlich läßt sich dieß Alles mit der von mehreren Auslegern angenommenen Meynung, daß Moses der Verfasser des Buches sey, vereinigen. Sollte sich die Tradition, daß das Buch von Mosis Hand sey, bey der allgemeinen großen Hochachtung gegen Moses, haben verlieren können, da doch das Buch erhalten wurde? Hat sich doch selbst beym 90sten Psalm die Tradition, daß er von Moses herrühre,

erhalten! Zudem findet sich keine Spur von einigem Gebrauch, den irgend einer der Propheten vor Ezechiel von diesem Buche gemacht hätte. Ezechiel aber führt am Chaboras den im Exil Lebenden das Beyspiel Hiobs als eines bekannten sehr frommen Mannes an. Alles scheint hier auf einen spätern Ursprung des Buches zu führen, womit sich denn auch das recht gut reimte, daß Paulus zwar als Gelehrter das Buch, aber in der Urschrift, nicht in der sonst so gewöhnlichen alexandrinischen Uebersetzung gelesen zu haben scheint, und es nur einmal anführt; da sonst der Inhalt des Buches zu so häufiger Anführung Gelegenheit dargeboten hätte.

5.

1 Kor. 9, 9. beruft sich Paulus, um zu zeigen, daß er als Herold der Lehre Jesu allerdings das Recht hätte, seinen Unterhalt von denjenigen zu fordern, die er lehrte, auf 5 B. Mos. 25, 4. und zeigt, wie aus diesen Worten, die nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt werden, vom Geringeren auf das Größere zu schließen sey. Er sagt v. 8-10: Gründet sich das, was ich behaupte, etwa blos auf die gewöhnliche Weise der Menschen? Sagt nicht das Gesetz eben das? Allerdings! Es heißt ja im Gesetze Moses: Du sollst einem dreschenden Rinde das Maul nicht zubinden! Ist denn Gott an den Rindern so besonders viel gelegen? Oder bezieht sich dieser Befehl offenbar auf uns? Allerdings bezieht sich auf uns die Vorschrift,

nach

nach welcher das pflügende Rind in Hoffnung pflügen, und wenn es drischt, dessen, was es hoffte, genießen soll. Wir säen ja unter euch den Saamen geistlicher Güter aus; ist es denn etwas Großes, wenn wir dafür von euch leibliche Güter ärndten? μελει μοι steht hier populär für mir ist vorzüglich, besonders viel an etwas gelegen, wie Joh. 13, 23. 21, 20. der Schüler, den Jesus liebte, für, den Jesus vorzüglich liebte, gesetzt ist. Andre verstehen hier μονον, allein. Dieß erschöpft aber hier den Begriff nicht, denn die Rinder sollen hier in Vergleichung mit den Aposteln, auf welche Paulus die Worte anwendet, tief herabgesetzt werden. So wenig nun jemand denken kann, daß Paulus eigentlich habe glauben können, oder sagen wollen, daß der mosaische Befehl sich im eigentlichen Verstande auf die Apostel beziehe: so klar ist es, daß δι ἡμας ἐγραφη hier so viel heißt, als: auf uns kann diese Vorschrift ganz vorzüglich passend angewendet werden. Wer selbst dem Rinde den Lohn seiner Arbeit nicht versagt wissen will, der kann um so viel weniger wollen, daß Menschen der Lohn ihrer Arbeit versagt werde; und um desto weniger, je vorzüglicher die Arbeiten dieser oder jener Menschen, und deren Vortheile für diejenigen sind, für welche sie arbeiten.

6.

1 Kor. 14, 21. ist aus Jes. 28, 11. 12. so zusammengesetzt, daß Paulus, (der hier nicht der alexandrinischen Uebersetzung folgt; sondern die Worte

des hebräischen Textes frey, und dem Gebrauch, den er davon machen will, gemäß übersetzt,) nur so viel anführt, als für seine Absicht nöthig war. νομος steht hier, wie Joh. 10, 34. 15, 25. für die ganze Sammlung der Schriften des A. T.; wie תורה bey den Juden, vergl. Meor Enaim, c. 7, fol. 47, 1. Tract. Sanhedrin Fol. 91, 2. Eigentlich klagt Jesaias darüber, daß seine Zeitgenossen den Weißagungen der Propheten, die ihnen zu ihrem Besten rathen, nicht Gehör geben wollen. Er sagt: Wie in unverständlicher Mundart, wie in fremder Sprache redet zu diesem Volke, wer ihnen zuruft, hier ist Ruhe, gönnt den Ermüdeten Rast, dieß ist die Rückkehr zum Glück; denn sie wollen nicht hören. Paulus legt hingegen Gott, der durch die Propheten redet, diese Worte in den Mund. εν ἑτερογλώσσοις sc. ῥήμασι, mit Worten einer fremden Sprache, und in fremder Mundart will ich zu diesem Volke reden, auch werden sie mich nicht hören, spricht der Herr. Es ist wohl unstreitig natürlicher, hier ῥημασι, als, wie sonst fast gewöhnlich geschehen ist, ἀνθρώσι zu suppleiren. Denn im hebräischen Text ist nur das erste, nicht das letzte zu verstehen. Paulus will auf eine der jüdischen Denkart angemessene Weise zeigen, daß selbst nach dem A. T. auf das Reden in Sprachen, die andre nicht verstehen, weil das ein unverständliches Reden sey, kein sonderlicher Werth gelegt werden müsse. Dazu nutzt er die beyden Redensarten, die hier aus dem Jesaias angeführt werden. Auch Jesaias erwähnt eines unverständlichen Redens in

fremder

fremder Mundart; aber er erwähnt deſſelben nicht, als ob für die, die dem Propheten, und Gott, der ihn ſandte, glaubten, ſo geredet wäre; ſondern er beſchreibt diejenigen, zu welchen ſo geredet ward, als ſolche, die nicht glauben wollten. Darum ſetzt er hinzu, es heiße: auch werden ſie mich nicht hören, ſpricht der Herr. Er erklärt ſich v. 11: hier ſtehn alſo fremde Sprachen als ein Zeichen, nicht der Glaubenden; ſondern derer, die nicht glaubten. Prophetiſcher Vortrag hingegen iſt nicht für ſolche beſtimmt, die nicht glauben; ſondern für ſolche, die glauben. σημειον iſt hier wie אות im Hebräiſchen, ein bedeutendes, warnendes, drohendes Zeichen. προφητεια ein prophetiſcher, oder von Gott eingegebener, das iſt, nach reinen Ideen der Bibel, ein göttliche Wahrheiten und Lehren enthaltender Vortrag. Denn Gott ward als der Urheber aller Wahrheit; und wahrer Unterricht von Gott und Gottesverehrung ward nie anders, als von Gott eingegeben gedacht. Nimmt man v. 11. als einen Commentar des 10ten Verſes und als Anwendung deſſelben: ſo iſt alles leicht, und Paulus Abſicht, verſtändlichen Erbauungsunterricht in der bekannten Mundart, dem für die Gemeine unverſtändlichen Herbeten hebräiſcher Pſalme und andrer Stellen des A. T. weit vorzuziehen; jenen zu empfehlen und dieß herabzuwürdigen, iſt einleuchtend. γλωσσαι ſtehn wie v. 5. für γλωσσαι ἑτεραι, fremde Sprachen. ἐις wie ל im Hebräiſchen. — Man muß nun nur nicht mit einigen ſagen, daß Paulus für

יִדַּבֵּר in der ersten Person אֲדַבֵּר gelesen haben müsse. Dieß folgt eben so wenig, so wenig man aus den Worten: ἐν χείλεσιν ἑτέροις schließen dürfte, Paulus habe nicht לְשׁוֹן אֲחֵרֶת sondern שְׂפָתַיִם אֲחֵרִים gelesen. Vielmehr, weil γλώσσαις schon in dem vorigen Worte dagewesen war: so wollte er es nicht noch einmal setzen, und wählte deswegen diese hebräischartige Redensart. So wenig er hier genau übersetzt; so frey er weglässt und versetzt, wie es ihm gutdünkt: so wenig darf man auch dort auf eine andre Lesart schließen. Am natürlichsten erklärt sich die ganze Verschiedenheit, wenn man sich erinnert, wie es zu gehen pflegt, wenn man eine Stelle frey, ohne sie nachzuschlagen, und ohne sich ängstlich an die Worte zu binden, aus dem Gedächtnisse citirt. — Uebrigens ist dieß Citatum der Meynung nicht günstig, daß Paulus unter dem γλώσσῃ oder γλώσσαις λαλεῖν bloße Töne ohne Verstand und Sinn habe verstehen wollen. Hätte er das gewollt: so wäre ihm das hebräische לַעֲגֵי שִׂפָה dazu willkommen gewesen, welches sehr wohl ein Hermurmeln unverständlicher und sinnloser Töne andeuten könnte, wie es wirklich das bedeutet, wenn es für die pöbelhafte schimpfliche Verspottung mit solchem Geplärr gesetzt wird. Aber hätte er das gewollt: so würde er das nicht durch ἑτερογλώσσοις; sondern lieber wie die LXX φαυλισμον χειλεων übersetzt haben.

7.

1 Kor. 15, 3. 4. schreibt Paulus, da er die von einigen Gegnern erhobenen Zweifel und Widersprüche

che gegen die Erwartung eines künftigen bessern Lebens, die besonders gegen die Form der Lehre von der Auferstehung der Verstorbenen gerichtet wurden, durch die Erinnerung an die wirklich geschehene und nicht zu bezweifelnde Auferstehung Jesu niederschlagen will: Der erste Unterricht, den ich euch, wie ich ihn auch erhalten hatte, ertheilet habe, war der: daß der Messias für unsre Sünden gestorben sey, der Schrift gemäß; und daß er begraben und am dritten Tage wieder auferstanden sey, der Schrift gemäß. Aus diesen Worten erhellet, daß Paulus überall, wenn er von der Absicht der Aufopferung Jesu am Kreuze, von seiner Begrabung und Auferstehung redete, die Uebereinstimmung dieser Schicksale Jesu mit Weißagungen des A. T. für seine Zuhörer darzuthun sich bemühte, und deswegen überall die Stellen des A. T. die sich bequem auf diese Begebenheiten anwenden ließen, auf dieselben anwendete. Dieß war damals theils durchaus nothwendig, weil die Juden, und die ersten Christen, die vorhin Juden oder Proselyten der Juden gewesen waren, ihre Begriffe und Erwartungen vom Messias nach der ihnen von ihren Lehrern von Kindheit auf vorgetragenen Erklärung der messianischen Weißagungen des A. T. gebildet hatten, nach welchen sie einen ganz andern Messias und ganz andere Schicksale und Begebenheiten des Messias erwarteten, als sie nun nach der Lehre der Apostel annehmen und glauben sollten. Die Haupteinwürfe der Juden wider Jesu Messiaswürde wurden immer aus dem A. T. hergenommen. Das A. T, sagten sie, beschreibe den Messias und dessen Bege-

benheiten so, daß diese Beschreibungen nicht auf Jesum reimen könnten. Wer also glaube, daß Jesus der Messias sey, der müsse das A. T. nicht recht verstehen, vergl. Joh. 7, 47-49. 12, 34. u. a. O. Daher mußten die Apostel sich bemühen, in ihren Vorträgen zu zeigen, daß wirklich das A. T. Weissagungen enthalte, welche sich auf die Begebenheiten Jesu bezogen, die besonders den Juden zum Anstoß gereichten. Zu diesem Zwecke sammelten und nutzten sie nun alle die Stellen des A. T. die sich ihrem wörtlichen Inhalt nach füglich auf diese Schicksale Jesu anwenden ließen. Sie waren durch die Auferstehung Jesu von seiner Messiaswürde überzeugt, und zugleich waren sie gewohnt, die Schriften des A. T. als die zuverläßigste Erkenntnißquelle, sowohl von göttlicher Wahrheit überhaupt, als auch besonders von den messianischen Verheißungen und Erwartungen zu betrachten. Sie glaubten also, da Gott Jesum selbst für den Messias erklärt, und ihn durch seine Auferstehung so feyerlich als den Messias bestätigt habe: so müsse sich auch nothwendig theils alles das, was im A. T. von dem künftigen davidischen Regenten, und von einem ewigen davidischen Reiche, und dessen großem Glanze und herrlichen Vorzügen, und der Glückseligkeit der Bürger dieses Reiches geweißagt sey, auf Jesum und das von Jesu gestiftete Reich beziehen; theils müsse auch alles, was Jesu begegnet sey, wenn gleich auf eine vielleicht dunklere Art, im A. T. geweißagt seyn. Da kam ihnen nun die Gewohnheit der Juden, den Aussprüchen des A. T. außer dem eigentlichen ersten

sten und grammatischen Sinne, noch einen mannigfaltigen höhern und geheimern Sinn beyzulegen, welche wir besonders aus Philo kennen, sehr zu statten; man vergl. Koppe N. T. bey Gal. 4, 23. 24. Wenn nun gleich Aussprüche des A. T. an sich und eigentlich sich auf andre Personen und Begebenheiten beziehen mogten: so legten sie dieselben doch als Weißagungen, die sich in einem höhern, dunklern und bildlichen Sinne auf Jesum bezögen, ihren Zuhörern aus. So macht es Petrus Ap. Gesch. 2, 25-35. mit dem 16ten und 110. Psalm; so Paulus Ap. Gesch. 13, 32-37. mit dem 2ten und 16ten Psalm, und das war auch für ihre Zuhörer sehr nützlich, und ganz den Bedürfnissen derselben angemessen. Sehr nützlich, denn auf diese Weise wurden sie am leichtesten bewogen, Jesu ihr Vertrauen zu schenken, und sich durch ihn auf den Weg zur wirklichen Veredlung und Beseligung ihrer Seele führen zu lassen. Was konnte nützlicher seyn? Ihren Bedürfnissen angemessen; denn sie waren solcher Auslegungen und Anwendungen des A. T. in einem höheren geheimeren Sinne gewohnt. — Das war denn aber doch eigentlich keine Exegese, in dem Sinne, wie wir jetzt das Wort nehmen; die Absicht war nicht, sich über den eigentlichen und grammatischen Sinn solcher Aussprüche zu erklären, wie jetzt die Absicht des Auslegers des A. T. ist, oder wenigstens, wenn er exegesiren, und nicht homiletisiren will, seyn soll. Es war vielmehr homiletische und paränetische Anwendung, Accommodation und Application, wobey nicht auf den ersten Sinn gesehen ward;

sondern

sondern auf einen höheren, fruchtbareren und noch weit mehr bedeutenden Sinn, worin man die Worte auf Jesum, auf seine Schicksale, Begebenheiten, Lehren, Thaten und Segnungen anwenden könne. Sehr wahr urtheilte Ernesti, (Institutio interpretis Noui Testamenti P. 1. Sect. 1. Cap. 1. §. 9.) Allegoriae ne *sensus* quidem loco numerandae sunt; sunt enim potius sensus, qui proprie dicitur, et rerum ad aliquod caput doctrinae illustrandum *accommodationes*. Und gleich hernach §. 10. ipse ille *typicus sensus*, quem vocant, proprie non est sensus, quem in arte vocamus. Man sollte also auch nicht aus dem Gebrauch, den die Apostel von Stellen des A. T. machen, auf den diesen Stellen an sich eignen und grammatischen Sinn schließen; so bald es aus der grammatischen Erklärung einer solchen Stelle des A. T. einleuchtet, daß die Apostel dieselbe nur in einem allegorischen oder typischen Sinne auf Jesum angewendet haben. Unterricht in der grammatischen Auslegung des A. T. zu geben, war weder der Zweck Jesu, noch der Zweck der Apostel. Jesus war ihnen in solcher homiletischen und paränetischen Anwendung des A. T. vorgegangen, weil sie derselben bedurften, um ihren Glauben an die messianische Würde Jesu an die Aussprüche des A. T. anzuknüpfen; und eben so verfuhren auch sie in ihren Vorträgen für ehemalige Juden oder Judengenossen, weil auch diese eines solchen Unterrichts bedurften. Aber daraus folget nicht, daß die Stellen des A. T. an sich und eigentlich grammatisch so auszulegen seyn, wie sie dieselben

den auslegten; weil sie nicht die Erklärung des eigentlichen Sinnes dieser Stellen; sondern die Anwendung derselben, um den Glauben an Jesum zu befördern, zur Absicht hatten. Wir brauchen nicht einmal die Frage aufzuwerfen, ob die Apostel den eigentlichen Sinn der Stellen des A. T, welche sie so anwendeten, gerade so interpretirt haben, wie wir sie interpretiren. Denn wir wollen nicht von ihnen lernen, wie wir das A. T. auslegen sollen; sondern ihr Zeugniß soll uns lehren, was Jesus gelehrt habe.

8.

1 Kor. 15, 45. wird 1 B. Mos. 2, 7. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt; doch wird zur Erklärung πρωτος und Αδαμ eingerückt. Eigentlich führt Paulus die Stelle hier nur an, weil sie in so fern für seine Absicht reimte, in so fern hier der erste Mensch nicht πνευμα; sondern ψυχη genannt wird. Denn er hatte im vorigen Verse gesagt: es giebt einen Leib für die Seele, und es giebt einen Leib für den veredelten Geist. Nun fährt er fort: so heißts in der Schrift, der erste Mensch, Adam, sey eine lebendige Seele geworden; hingegen ist der letzte Adam ein belebender Geist. Schwerlich läßt sich darthun oder einsehen, daß in dem Worte נפש oder ψυχη in dieser Stelle etwas besonders liege; oder daß es absichtlich, und mit Fleiß nicht dafür רוח oder πνευμα gesetzt seyn sollte, um Seele als etwas unedleres, vom edleren Geiste zu unterscheiden; zumal da sonst

im

im A. T. jedem Menschen ohne Unterschied auch רוּחַ oder πνευμα beygelegt wird. Aber nach jüdischer Art zu commentiren, (die denn freylich auch von christlichen Auslegern lange genug, als ob sie eine authentische oder göttlichbestätigte Auslegungsart wäre, angenommen und vertheydigt ist,) konnte Paulus ganz zweckmäßig von diesen Worten einen solchen Gebrauch machen, da seine Leser einer solchen Anwendung des A. T. gewohnt waren, und solcher Beweise bedurften.

9.

1 Kor. 15, 54. 55. wird theils Jes. 25, 8. theils Hos. 13, 14. zwar so, daß man sieht, Paulus war der alexandrinischen Uebersetzung gewohnt; aber doch so frey angeführt, daß man eher sagen kann, Paulus mache sich die Worte der Schrift eigen, als daß er eigentlich citirt hätte. Die drey ersten Worte von Jes. 25, 8. בִּלַּע הַמָּוֶת לָנֶצַח sind nach einer freyen Uebersetzung des hebräischen Textes angeführt, so das Paulus anstatt: Gott vernichtet den Tod ganz, sagt: Der Tod ist ganz vernichtet, dem Sinne nach dasselbe; nur muß man nicht sagen, Paulus habe בִּלַּע in Pûal ausgesprochen. Hingegen in den aus Hoseas 13, 14. angeführten Worten ist weder der hebräische Text, noch die davon abweichende alexandrinische Uebersetzung, genau ausgedruckt. Im Hebräischen steht im Hoseas so: אֱהִי דְבָרֶיךָ מָוֶת אֱהִי קָטָבְךָ שְׁאוֹל Die alex. Uebersetzung lautet so: ποῦ ἡ δίκη σου, θάνατε; ποῦ

πῦ τὸ κέντρον σῦ, ᾅδη; Man sieht, der Uebersezzer hat für אֱהִי entweder wirklich אַיֵּה gelesen; oder geglaubt אֱהִי sey hier ein Schreibfehler, statt אַיֵּה und das Futurum hätte אֱהְיֶה heißen müssen; wenn gleich das Futurum ganz richtig abgekürzt steht, weil es hier drohend steht. Indessen folgt Paulus darin den LXX. דְּבָרֶיךָ übersetzte der Alexandriner durch ἡ δικη σου, er leitete es also von דָּבָר her, und verstand es von Klagen eines Schuldforderers, die hier dem Tode zugeschrieben würden. Hoseas hingegen wollte es wohl von דֶּבֶר hergeleitet wissen; wie Luther auch übersetzte: Tod: ich will dir eine Pest seyn! Paulus hat hier aber: πῦ σου το κεντρον, und im zweyten Satze: που σου το νικος. Klar ist es wohl, daß Paulus hier die Worte versetzt, und das zum Tode setzt, was in den LXX zum Hades, und das zum Hades setzt, was zum Tode gesetzt war. Aber το νικος steht weder im Hebräischen, noch im Griechischen. Wahrscheinlich citirte also Paulus frey aus dem Gedächtniß und änderte willkührlich. Uebrigens ist im Jesaias so wenig, als im Hoseas, vom eigentlichen Tode und von Auferstehung der Verstorbenen die Rede. In beyden Stellen ist eigentlich Befreyung von großem Elende, und von tödtlichen, oder noch so großen und furchtbaren Gefahren verheißen. Aber Paulus ist es auch hier nicht um die Auslegung oder grammatische Erklärung der Stellen, die er anführt, in dem Zusammenhange, worin sie stehen, zu thun; sondern vielmehr darum, daß er das, was er sagen will,

will, mit Worten des A. T. auf eine für seine Leser noch nachdrücklichere Weise sage. Er macht sich die Worte des A. T. eigen, und nimmt sie in einem Sinne, den sie an sich haben können, und in welchem er sie jetzt verstanden wissen will.

Der zweyte Brief des Apostels Paulus an die Korinther.

I.

2 Kor. 4, 13. wendet Paulus die aus Ps. 116, 10. nach der alexandrinischen Uebersetzung entlehnten Worte: ich vertraue Gott, darum sprech ich, u. s. w. auf sich an, da auch er, wie der unbekannte Verfasser jenes Psalms, in großer Gefahr und Noth auf Gott vertraute. Hier ist κατα το γεγραμμενον offenbar so viel als: recht so, wie es in jener Stelle heißt, oder, den Worten jener Stelle der Schrift gemäß. Paulus will aber sicher damit nicht sagen, daß die Worte des Psalms sich eigentlich und nach der Absicht des Verfassers des Psalms auf ihn und die übrigen Apostel bezögen; sondern nur, daß sie recht auf ihn reimten. Dieß ist aus dem ganzen Inhalt des Psalms unwidersprechlich einleuchtend. Also kann auch aus 1 Kor. 15, 3. 4. wo Paulus sagte, daß Christus κατα τας γραφας für die Sünden der Menschen gestorben, und daß er κατα τας γραφας, der Schrift gemäß begraben, und am dritten Tage wieder auferstanden sey,

sey, nur folgen, daß Paulus gezeigt habe, wie auf alle diese Schicksale und Begebenheiten Jesu, des Messias, Stellen des A. T. sehr gut reimten; es kann aber daraus nicht gefolgert werden, daß er damit solche, aus dem A. T. angeführte Stellen, die, den Worten des hebräischen Textes oder der alexandrinischen Uebersetzung gemäß, sehr gut auf solche Begebenheiten Jesu reimten, für eigentliche und, nach der Absicht ihrer Verfasser, sich auf Jesum und dessen Begebenheiten beziehende Weißagungen habe erklären wollen. — In den Worten, die aus Ps. 116, 10. angeführt sind, kann in dem Zusammenhange, worin sie stehen, und eigentlich mit den folgenden Worten zu verbinden sind, an gar keine Beziehung auf die Apostel gedacht werden.

2.

2 Kor. 6, 2. führt Paulus die erste Hälfte von Jes. 49, 8. ganz nach der alexandrinischen Uebersetzung an: Gott sagt ja dort: zu der von mir erkohrnen Zeit hab' ich dich erhört, zu der Zeit der Rettung hab' ich dir geholfen. Seht, so ist nun die von Gott erkohrne Zeit; seht, so ist nun die Zeit der Rettung. Man muß hinzudenken: Nun könnt ihr also auch Erhörung und Hülfe erwarten. Diese Zeit mußt ihr nicht ungenutzt lassen. Denn nicht zu jeder Zeit, nur [illegible], καιρῷ δεκτῷ, zu der Zeit, da es Gott beschlossen hat, da es Gott gefällt zu helfen, ist Hülfe zu erwarten. Es ist klar, daß Paulus die Worte nur anwendet, nicht als Weißagung anführt. Sie

beziehen sich in der Verbindung, worin sie stehen, (vergl. Theol. Beytr. B. 1. St. 2. S. 186. u. f.) auf die Zeit der Rettung der Israeliten aus dem babylonischen Exil.

3.

2 Kor. 6, 16. 17. 18. sind aus verschiedenen Stellen des A. T. zusammengesetzt, die sich Paulus eigen macht, und womit er das, was er sagen wollte, lieber sagt, als mit seinen eignen Worten; weil die Worte des A. T. für seine Leser mehr Heiliges, Feyerliches und Rührendes hatten. Die erste Stelle ist aus 3 B. Mos. 26, 11. 12. zwar so, daß man sieht, Paulus brauchte und kannte die alexandrinische Uebersetzung, (welches besonders aus dem Gebrauch des Wortes ἐμπεριπατήσω erhellet,) aber ohne dieser Uebersetzung genau zu folgen, mit willkührlicher Veränderung mehrerer Worte angeführt. Paulus warnt vor Lastern, die der Verehrer des wahren Gottes unwürdig seyn, und sagt: Wie fände wohl eine Vergleichung zwischen einem Tempel Gottes und den Götzen statt? Und ihr seyd ja ein Tempel des wahren Gottes, von welchem das gilt, was Gott dort sagt: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. In der alexandrinischen Uebersetzung ist 3 B. Mos. 26, 11. der hebräische Text ganz wörtlich übersetzt: και θησω την σκηνην μου ἐν ὑμιν. Gott verheißt nämlich den Israeliten, wenn sie dem Gesetze Moses folgen: so werde er seine Wohnung unter ihnen aufschlagen

schlagen. Dafür setzt nun Paulus: ὅτι ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς, ich will unter ihnen wohnen, das ist, ich will durch vorzügliche Seanungen und Wohlthaten es beweisen, daß ich über ihnen walte. Die Gottheit wohnet, nach den Begriffen der Alten, da, wo sie würdig verehret wird, und wo man ihre Gegenwart an Beweisen ihres Schutzes und ihrer Segnungen erkennt. Die übrigen Worte des 11ten Verses läßt Paulus weg, und setzt gleich aus v. 12. καὶ ἐμπεριπατήσω, und will mich unter ihnen aufhalten, hinzu. Der Sinn der Worte Pauli ist folgender: Ihr seyd als Bekenner der Lehre Jesu nun würdige Verehrer Gottes, und folglich ein Tempel Gottes, oder eine Gesellschaft von Verehrern Gottes, in deren Mitte Gott wohnt. Aber dieß sagte Paulus lieber mit Worten des A. T. Eben so fährt Paulus v. 17. mit Worten fort, die er frey, zwar die alexandrinische Uebersetzung gebrauchend, aber weder ihr, noch dem hebräischen Texte genau folgend, vielmehr nach Willkühr verändernd, versetzend und auslassend, aus Jes. 52, 11. entlehnt. Anstatt mit eignen Worten zu sagen: Darum müßt ihr nichts mit den Heyden gemein haben, ihnen in keinem der unter ihnen herschenden Laster nachahmen, wenn ihr als würdige Verehrer Gottes Gott wohlgefallen wollt: so ruft er ihnen vielmehr das zu, was einst ein Prophet, als das Exil aufhörte, den Israeliten zurief: Darum gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch von ihnen ab, spricht der Herr, und rühret nichts Unreines an: so will ich euch

aufnehmen. Die letzten Worte bildet Paulus aus den letzten Worten von Jes. 52, 12; wo מְאַסְפְּכֶם eigentlich den, der den Zug beschließet und deckt, bedeutet. Aber אָסַף kann auch heißen εἰσδέχεσθαι, gastfreundschaftlich ins Haus aufnehmen; in dieser Bedeutung macht Paulus hier das Wort sich eigen; nicht als wenn er geglaubt hätte, daß es da, wo es steht, die Bedeutung habe; sondern weil es gerade in dieser Bedeutung hier zu seiner Absicht reimt. Wie dort die Israeliten ermuntert wurden, sich von den heydnischen Babyloniern abzusondern, sich als Geweihte Jehovens zu betrachten, und das dem Götzendienst gewidmete, entweihte Land zu verlassen: so sollten die Christen nichts von den ehemaligen heydnischen Sitten und Gewohnheiten beybehalten. Nun fährt er fort v. 18. Dann will ich euer Vater, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der Herr, der Beherrscher des Weltalls. Wie Gott im A. T. Jer. 31, 9. sich den Vater der Israeliten nennt, und wie Jes. 43, 6. die Israeliten Söhne und Töchter Jehovens heißen: so will Gott nun der Vater der Bekenner der Lehre Jesu heißen, und sie seine Söhne und Töchter nennen, das ist: er versichert sie seines vorzüglichen Wohlgefallens und seiner besondern Liebe, wenn sie so gesinnt sind und handeln, wie Jesus sie gelehret hat. Man muß nur den Apostel nicht so misverstehen, als ob er die angeführten Worte als Weißagungen von denen, worauf er sie anwendete, habe anführen wollen: so wird man ohne Schwierigkeit einsehen, wie sehr gut die Worte, deren sich Paulus bediente,

zu

zu dem Zwecke reimten, den er sich beym Gebrauch derselben vorgesetzt hatte.

4.

2 Kor. 8, 15. werden aus 2 B. Mos. 16, 18. die Worte: wer viel gesammelt hatte, bekam nicht mehr, wer wenig gesammelt hatte, bekam nicht weniger, nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, und, wie sie in Mosis Büchern sich auf die Einsammlung und gleiche Ausmessung und Vertheilung des Manna beziehen: so werden sie hier auf die Ermahnung zur Mittheilung eines Theils ihrer Güter an ärmere Christen angewendet. Was ich euch empfehle ist nichts unbilliges, sagt Paulus, es ist dem gemäß, was Moses einst angeordnet hat. Eben so nimmt Paulus 2 Kor. 9, 6. 7. einzelne Worte aus Sprichw. 22, 8. 9. her, und verbindet sie übrigens nach eigner Willkühr in seiner Empfehlung der Milde und Wohlthätigkeit, und eben so 2 Kor. 9, 9. wo Ps. 112, 9. als Schilderung eines edelgesinnten wohlthätigen Mannes, nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, und auf die Christen zu Korinth, die einem solchen vorgehaltenen Muster ähnlich werden sollen, angewendet wird.

Des Apostels Paulus Brief an die Galater.

1.

Gal. 3, 6 - 14. wendet Paulus eine Reihe von Aussprüchen des A. T. in der Absicht an, um den

Galatern die Lehre, daß sie durch das Vertrauen auf Jesum, ohne Rücksicht auf Beobachtung des mosaischen Gesetzes, Gott wohlgefällig werden könnten, als eine ganz dem A. T. gemäße Lehre zu empfehlen, und um ihnen zu zeigen, daß sie selbst nach den Aussprüchen des A. T. nicht durch das Gesetz von der Strafe frey werden könnten, von welcher Christus, der für sie die Strafe erduldet, sie befreyet habe. Er schreibt: v. 6.) Wie Abraham Gott vertraute, und dafür mit dem Wohlgefallen Gottes belohnt ward: 7.) so muß es euch einleuchten, daß folglich diejenigen, welche sich dem Vertrauen zu Gott widmen, Kinder Abrahams sind. 8.) Ja, die Schrift, welche vorhersah, daß Gott die Menschen ohne Unterschied der Völker wegen ihres Vertrauens zu ihm begnadigen wollte, gab zum Voraus Abraham die erfreuliche Verheißung: Durch dich sollen alle Völker gesegnet werden! 9.) Also diejenigen, welche sich dem Vertrauen zu Gott weihen, werden gleich dem Gott vertrauenden Abraham gesegnet. 10.) Hingegen sind alle, die sich der Beobachtung des Gesetzes widmen, dem Fluche unterworfen, denn es heißt in der Schrift: Verflucht sey ein jeder, welcher nicht bey allem dem bleibet, was in dem Gesetzbuche geschrieben ist, so daß ers erfülle. 11.) Daß aber durchs Gesetz niemand vor Gott gerecht werde, ist klar, weil der durch das Vertrauen auf Gott Gerechte leben soll. 12.) Das Gesetz redet nicht vom Vertrauen zu Gott; sondern wer das erfüllt,

fällt, soll dadurch leben. 13.) Christus hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, da er für uns ein Fluch geworden ist; denn so heißt es in der Schrift: verflucht ist, wer am Holze hängt. 14.) Folglich wird nun der dem Abraham verheißene Segen durch Christum Jesum den Völkern zu Theil; folglich erlangen wir durch das Vertrauen auf Gott den verheißenen Geist Gottes.

Im sechsten Verse zielt Paulus auf 1 B. Mos. 15, 6, wo es von Abraham heißt: er vertraute Gott, und dieß ward ihm als Gerechtigkeit oder Gott wohlgefällig angerechnet, dafür ward er mit dem Wohlgefallen Gottes belohnt. Daraus folgert er v. 7, daß also nur die, die Abraham in seinem Vertrauen zu Gott ähnlich werden, (und also auch nun der göttlichen Versicherung trauen, da Gott Jesum für den Messias aufs deutlichste erklärt und ihn durch seine Auferstehung bestätigt hat,) den Namen der Kinder Abrahams verdienen, und wirklich des Segens des göttlichen Wohlgefallens, der über ihn ausgesprochen ward, theilhaftig werden, also gleichsam seine Erben werden. Wer hingegen dem Zeugnisse Gottes von Jesu, dem Messias, nicht vertrauen will, der kann sich nicht mit Recht einen Sohn Abrahams nennen; noch sein Erbe zu seyn, oder so, wie Abraham, mit dem Segen des göttlichen Wohlgefallens gesegnet zu werden, erwarten. Auch das, fährt Paulus v. 8. fort, daß nicht blos Juden, daß auch Menschen aus andern Völkern, die Gott vertrauen, der Jesum als

den Messias bestätigt hat, nun um dieses Vertrauens willen von Gott begnadigt werden, ist dem A. T. ganz gemäß. Der Geist Gottes, welcher die heilige Schrift eingab, sah das vorher, (die Schrift steht hier, effectus pro causſa, für den Urheber der Schrift, den Geist Gottes,) und gab deswegen schon zum Voraus Abraham die erfreuliche Verheissung, daß durch ihn, oder, wie es v. 9. erklärt wird, mit ihm, gleich ihm, so wie er, durch das Vertrauen auf Gott, alle Völker gesegnet, des Wohlgefallens und der Segnungen und Wohlthaten Gottes theilhaftig werden sollten. Die Worte stehn 1 B. Mos. 12, 3. nach der alexandrinischen Uebersetzung, die hier aber den Sinn der Worte des Textes nicht ganz richtig ausdrückt, welcher eigentlich der ist: Abraham solle so glücklich werden, daß man überall seinen Namen als einen Segenswunsch brauchen werde; oder wenn man sich oder andern Gutes wünschen wolle, so werde man keinen bessern Wunsch wissen, als den: Wie Gott Abraham segnete; so segne Gott auch dich! Es war aber auch nicht des Apostels Absicht, hier einen Unterricht von der Auslegung und dem richtigen Sinne der angeführten Worte des A. T. zu ertheilen; sondern er braucht die Worte nach der bekannten und gewöhnlichen Uebersetzung, und in dem Sinne, den man denselben gewöhnlich beylegte. Für Juden, welche die Worte so verstanden, wie sie hier genommen werden, war es auffallend und einleuchtend, daß sie vorzüglich auf die Begebenheit reimten, auf welche Paulus sie anwendete,

wendete, und dieß war für den Zweck des Apostels hinreichend. Darum konnte er sagen, es sey in diesen Worten schon geweißagt, daß Gott die Völker der Erde durch das Vertrauen zu ihm zur Begnadigung und zum Genusse seiner Segnungen und Wohlthaten führen wolle. Denn das ganze A. T. ward als eingegeben vom Geiste Gottes anerkannt, und Stellen des A. T. die sich bequem auf Begebenheiten des Christenthums anwenden ließen, hießen nach dem Sprachgebrauch jener Zeit, und nach dem Begriffe, den man damals von Weißagungen hatte, Weißagungen von solchen Begebenheiten, vergl. Matth. 15, 7. 8. Sie hießen Weißagungen, in so fern sie als göttliche Aussprüche überhaupt betrachtet wurden; und Weißagungen von solchen Begebenheiten, in so fern nun gleichsam von neuen etwas geschah, was dem Inhalt dieses Ausspruchs gemäß war, wodurch sie also gleichsam von neuen in Erfüllung giengen, wenn auch bey der ersten Bekanntmachung solcher Aussprüche nicht auf jene entferntere Begebenheiten zunächst und absichtlich gezielt worden war. Daß in Abraham alle Völker sich glücklich preisen sollten, war zunächst erfüllt durch die großen Segnungen, die Gott den leiblichen Nachkommen Abrahams im A. T. hatte zu Theil werden lassen, welche sich in Abraham, wegen der Verbindung, worin sie mit ihm standen, glücklich gepriesen hatten. Aber nun, sagt Paulus, wird das noch in einem ausgedehnteren Umfange erfüllt, da Menschen aus allen Völkern, die dadurch, daß sie Abraham im Vertrauen auf Gott nachahmten,

ten, und dadurch mit ihm in Verbindung traten, mit ihm, gleich ihm und so wie er, und durch ihn, durch die Nachahmung seines Vertrauens auf Gott, mit der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes gesegnet werden sollten. — Im 9ten Verse zeigt Paulus, daß aus den angeführten Worten folge, wenn alle Völker durch Abraham gesegnet werden sollten: so müßten die, die sich so, wie Abraham, dem Vertrauen auf Gott weihten, mit und gleich dem Gott vertrauenden Abraham gesegnet werden. Denn durch die Beobachtung der Forderungen des mosaischen Gesetzes könne das nicht geschehen, da vielmehr v. 10, nach den Aussprüchen des mosaischen Gesetzes, alle, die sich der Beobachtung desselben weihen, und dadurch Gnade und Segnungen Gottes zu erlangen glauben, den Fluch oder die Strafe Gottes verschuldet haben, weil nämlich keiner das Gesetz vollkommen erfüllt habe, und weil dasselbe über alle den Fluch ausspreche, die nicht alles halten und erfüllen, was das Gesetz vorschreibe. Auch könne niemand sagen, daß nach dem A. T. jemand als durch die Beobachtung des Gesetzes vor Gott gerecht und schuldlos beschrieben werde. Ein solcher Ausspruch finde sich nicht; hingegen heiße es Habak. 2, 4. der durch Vertrauen auf Gott Gerechte wird leben. Da werde folglich das Vertrauen auf Gott als ein Mittel beschrieben, vor Gott gerecht oder von Strafe freygesprochen zu werden; eines solchen Mittels aber sey im Gesetze nicht erwähnt, v. 12; sondern darin heiße es vielmehr, wer es halte und erfülle, werde leben oder glück-

glücklich seyn. Also durchs Gesetz würde keiner vom Fluche frey werden können, der dasselbe nicht erfüllte. Hingegen Christo verdanken seine Verehrer die Befreyung vom Fluche des Gesetzes. Denn da Gott Christum durch seine Auferstehung als den Messias bestätigt hat: so ist nun mit der Stiftung des neuen Bundes der ältere Bund aufgehoben, also das Gesetz mit seinen Drohungen und Strafurtheilen abgeschafft. Welch eine Wohlthat zur Beruhigung für den, den das Gesetz bisher mit seinen Drohungen erschreckte! Und wie viel hat es Jesum gekostet, dieß zu bewirken. Um der Stifter einer neuen Religion zu werden, um als ein solcher durch seine Auferstehung bestätigt zu werden, hat er sich am Kreuze selbst wie einen Strafbaren behandeln lassen. Er ist, um seine Verehrer von dem Fluche des Gesetzes zu befreyen, wie es durch die Abschaffung des alten und Stiftung des neuen Bundes geschehen ist, selbst ein Verfluchter geworden, nach jenem Ausspruch: Verflucht ist, wer am Holze hänget, oder an einem Pfahl aufgehängt wird. An seiner Verehrer statt hat er das erduldet. Sie waren nach dem Gesetze strafbar, hätten also nach dem Gesetze als Strafbare behandelt werden sollen. Um sie von der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes und von den Drohungen desselben zu befreyen, um durch seine Auferstehung als der Stifter des neuen Bundes, wodurch der alte Bund mit seinen Strafen aufgehoben ward, bestätigt zu werden, duldete Jesus unschuldig, was sonst nur Strafbare dulden, und den Strafbaren, die nun durch seine Auferstehung

zum

zum Vertrauen auf ihn, als den Stifter der neuen Religion geführet wurden, ward nun verziehen. Also folgert nun Paulus v. 14; nicht durchs Gesetz; sondern durch Christum Jesum wird der dem Abraham zu Theil gewordene Segen, nämlich die Versicherung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, den Völkern zu Theil; also durch das Vertrauen zu Gott, der Jesum durch seine Auferstehung als den Christus oder Messias bestätigt hat, erlangen Jesu Verehrer den Geist Gottes, v. 2. 5. denn wer der Gnade und des Wohlgefallens Gottes sich erfreuen kann, der muß Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise verehren, und wer Gott auf eine Gott wohlgefällige Weise verehret, der hat den Geist Gottes, den leitet Gottes Geist; denn dieser ist, nach der herrschenden Vorstellungsart des ganzen A. und N. T. der Urheber aller wahren und richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung.

Weil nun den Juden das nicht so leicht in den Sinn wollte, daß außer der Beobachtung des mosaischen Gesetzes und ohne dasselbe noch ein Weg sey zum Genusse der Gnade und des Wohlgefallens Gottes zu gelangen: so setzt Paulus noch eine populäre Argumentation hinzu, v. 15 - 17: Brüder, ich berufe mich auf das, was im gemeinen Leben gebräuchlich ist. Niemand verwirft eines Menschen Anordnung, wenn sie gehörig bestätigt ist, noch fügt man etwas derselben hinzu. Nun sind ja die Verheißungen gegeben dem Abraham und seinem Saamen. Es heißt nicht: seinen Saamen, als bezöge es sich auf viele; sondern, als bezöge es sich auf Einen, und dei-

deinem Saamen 1 B. Mos. 22, 18. und dieser ist Christus. (Er ist ja Abrahams Nachkomme, und durch ihn werden Menschen aus allerley Völkern mit der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes gesegnet; also auf ihn reimt dieß so vorzüglich; recht als wenn mit Fleiß hier nur von Einem Nachkommen Abrahams geredet, mit Fleiß das Wort Saame in der einfachen Zahl gesetzt wäre.) Folglich schließe ich, eine von Gott schon früher gemachte, sich auf Christum beziehende Anordnung, kann das 1430 Jahre nachher gegebene Gesetz nicht ungültig machen, so daß dadurch die Verheißung aufgehoben wäre. Man bemerkt leicht, daß Paulus hier nicht eigentlich exegesiren; sondern nur paränetisch anwenden will. Er wußte gewiß wohl, daß weder im Hebräischen, noch im Griechischen, das Wort Saame im Plurali gesetzt wird, wenn es mehrere Nachkommen bedeuten soll. Er wußte gewiß wohl, daß es im Singulari Nachkommenschaft und also mehrere Nachkommen bedeutet. Allein er nutzt auch den Singularis, weil er so besonders gut auf Jesum reimt; und so, als paränetische Anwendung betrachtet, hat dieß keine Schwierigkeit, vergl. die folgende Anm. zu Gal. 4, 22 - 24. Die v. 17. erwähnte sich auf Christum oder den Messias beziehende Anordnung und Verheißung ist die, daß durch Abrahams Saamen alle Völker gesegnet werden sollten. Diese bezieht sich auf Christum, weil sie durch den auf eine ganz vorzügliche Weise erfüllt ist, vergl. die Anmerkung zu v. 8. 9; sonst ist eigentlich

lich der Sinn der Verheißung 1 B. Mos. 22, 18: Abrahams Nachkommen sollen so glücklich werden, daß man allgemein ihren Namen als einen Segenswunsch gebrauchen, und sich und andern wünschen werde, so glücklich zu werden, als Gott Abrahams Nachkommen habe werden lassen.

2.

Gal. 4, 21 - 31. erläutert Paulus den großen Vorzug der Verehrer Jesu vor denen, die noch ferner nach dem mosaischen Gesetze leben wollten, auf folgende Art: Sagt mir doch, ihr, die ihr geneigt seyd, dem Gesetze unterwürfig zu bleiben, verstehet ihr denn das Gesetz nicht? Es steht ja in der Schrift, daß Abraham zween Söhne hatte, von einer Sclavinn den einen, und den andern von einer Freyen. Der Sclavinn Sohn war so, wie andere Menschen, gezeugt; aber der Sohn der Freyen zu folge einer Verheißung. Dieß ist bildlich bedeutend; diese beyden Mütter deuten auf die beyden Bündnisse, wovon der eine am Berge Sinai der Knechtschaft unterworfne Kinder zeugte, der ist durch die Hagar bedeutet. Denn der Name Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien, und hat eine merkliche Aehnlichkeit mit dem jetzigen Jerusalem, welches ja nebst seinen Kindern der Knechtschaft unterworfen ist. Hingegen das himmlische Jerusalem ist frey, und das ist unser aller Mutter. Denn so heißt es in der Schrift:

Froh-

Frohlocke, Unfruchtbare, welche nie gebahr, jauchze du, die niemals Wehen fühlte! Denn die Zahl der Kinder der vom Manne Verlassenen wird größer als die Zahl der Kinder der Vermählten war. Wir also, Brüder, sind, so wie Isaak, der Verheißung zu folge geborne Kinder. Wie nun damals der so, wie andre Menschen, Gezeugte den nach Gottes Verheißung Gebornen verfolgte, so gehts auch jetzt. Aber wie heißts in der Schrift: Schaffe die Sclavinn fort samt ihrem Sohne, denn der Sclavinn Sohn soll nicht zugleich mit dem Sohne der Freyen dein Erbe seyn. So sind wir denn, Brüder, nicht der Sclavinn Kinder; sondern der Freyen.

Eine wirklich schöne, mit feinem Geschmack in jüdischer Manier durchgeführte, und für die Leser des Briefes recht zweckmäßig gewählte Allegorie; nur daß man sie nicht durch die von Typologen hineingetragenen, dem Apostel ganz fremden Begriffe und Sätze entstelle! Anstatt zu sagen: Brüder, könnt ihr noch anstehen, das Vertrauen auf Jesum, welches auf so guten Gründen sicher ruhet, und welches euch von der an Sclavendienst gränzenden Last des mosaischen Gesetzes freymacht, der fernern Unterwerfung unter das Gesetz vorzuziehen? anstatt so zu sagen, denn dieser Gedanke wäre dem an Knechtschaft des Gesetzes gewöhnten Juden zu frey, dem muthlos und ängstlich in seinen Fesseln sich fortschleppenden Anhänger der Gottesverehrung durch Satzungen und vorgeschrie-

schriebene äußere Gebräuche zu kühn gewesen; anstatt so zu sagen, sagt er eben das mit Worten und Bildern, die er aus dem A. T. entlehnt, und auf das Verhältniß des knechtischen Judenthums zum freyeren Christenthume anwendet. So läßt er die Schrift das sagen, was er nicht, ohne gehäßigen Widerspruch zu veranlassen, so kräftig selbst hätte sagen können. θελειν v. 21. hebr. חפץ zu etwas geneigt seyn, etwas wünschen, gerne wollen, ὑπο νομον ειναι dem mosaischen Gesetze unterworfen oder Gehorsam schuldig seyn, wie die, die es noch für verbindlich hielten, und nicht erkennen wollten, daß es nun nicht mehr gelte, da Jesus, der Messias, seinen bessern Unterricht von der richtigern Erkenntniß und würdigern Verehrung Gottes ertheilt hatte. νομος bedeutet das zweyte Mal die fünf Bücher Mosis, aus welchen 1 B. Mos. 16, 15. 21, 2. gleich nachher angeführt wird. ακουειν wie שמע verstehen. Versteht ihr denn nicht, was die Schrift selbst von denjenigen sagt, die dem Gesetze Mosis unterworfen sind; wie sie dieselben als Sclaven in Vergleichung mit denen, die auf Gottes Verheißung vertrauen, wie die Verehrer Jesu Gott vertrauen, beschreibet? Es heißt ja in der Schrift: Abraham habe einen Sohn mit einer Sclavinn, so wie andre Menschen gezeuget werden, gezeuget; einen zweyten Sohn aber mit einer Freyen, mit seiner Gattinn, der Sara, und bey diesem wird bemerkt, daß er ihm zuvor verheißen sey und daß Abraham der

Verheißung geglaubet habe. Wendet diese Geschichte einmal auf die beyden Bündnisse an, deren in der Schrift erwähnt wird; auf das Bündniß, welches Gott am Berge Sinai mit dem israelitischen Volke, mit unsern Vorfahren schloß, und auf das Bündniß, welches er künftig zu schließen Jer. 31, 31, verhieß, und nun durch den Messias, durch Jesum, geschlossen hat. Ihr werdet bey der Vergleichung finden, wie viel Aehnlichkeit zwischen beyden ist. Dort sind zwo Mütter, hier zwey Bündnisse. Die erste der beyden Mütter war eine Sclavinn und gebahr einen Sohn, der nicht als Sohn des Vaters Erbe ward. Gerade so der erste Bund, der vom Berge Sinai herab geschlossen ward, verpflichtete die Israeliten, wenn sie gleich Kinder Gottes hießen, zur dienstbaren Unterwerfung unter die Last unzähliger Gebote. Da kann man also wohl mit Recht sagen; dieser Bund glich einer Mutter, die Sclaven gebahr. Zudem bedeutet der Name der Hagar in der arabischen Sprache eben so viel, als einen Berg, reimt also recht auf den Berg Sinai in Arabien. Endlich hat ja das jetzige Jerusalem oder das Judenthum eine sehr kenntliche Aehnlichkeit mit der Sclavinn Hagar. Denn wie Hagar eine Sclavinn war; so ist die jüdische Religionsgesellschaft samt allen, die derselben angehören, in knechtischer Unterwürfigkeit unter dem Gesetze. Hingegen das himmlische Jerusalem, oder, vergl. Offenb.

Joh. 3, 12. das Reich des Messias, ist frey von der Unterwerfung unter das Gesetz, und schon in so fern der freyen Sara, der Mutter Isaaks ähnlich, und auch darin, daß dieß Reich unter aller, aller Verehrer und Bekenner Jesu als des Messias, Mutter genannt werden kann, also Kinder, freye und erbfähige Kinder hat, wie Sara. Mit Recht vergleiche ich das Reich des Messias mit der Sara. Auf diese Vergleichung reimet die Schilderung vortreflich, die wir in der Schrift Jes. 54, 1. lesen, worin die Wohlthaten geschildert werden, die Gott seinem Volke dereinst in der bessern Zukunft, wenn es sich ganz einer würdigen Verehrung seines Willens weihte, wie sich jetzt die Verehrer Jesu derselben weihen, zu ertheilen verhieß. Dort heißt der zerstörte untergegangene Staat, der nun keine Bürger mehr hatte, eine unfruchtbare Gattinn, die nie gebahr, nie Wehen fühlte. Ist es also zu kühn, Sara als ein Bild des Reiches des Messias, als Mutter der Bürger dieses Reiches zu betrachten? Dieser untergegangene Staat soll nun frohlocken und laut jauchzen, wie eine unfruchtbare, vom Manne verlassene Gattinn frohlocken würde, wenn sie nachher noch Kinder gebären mögte; denn der Staat soll, nachdem er untergegangen ist, wieder hergestellt werden und mehr Bürger bekommen, als er vormals hatte. Reimt das nicht recht auf Sara, die unfruchtbar geachtet ward, die nie geboren, niemals Wehen gefühlt hatte, und

hernach

hernach den Isaak gebahr, der eines so unzähligen Volkes Stammvater ward? Zudem sind wir Verehrer Jesu dem Isaak auch darin ähnlich, daß wir, so wie er zu Folge der göttlichen Verheißung geboren ward, auch Erben der göttlichen Verheißung sind, die dem Abraham und dem israelitischen Volke für die Zukunft gegeben ward, ferner darin, daß wir von denen, die blos der leiblichen Abstammung nach den Namen der Kinder Abrahams verdienen, verfolgt werden, da wir doch zu Folge der göttlichen Verheißung Erben, und also Kinder Abrahams sind; (gerade wie Ismael, nach einer Tradition der Juden, dem Isaak feindselig begegnet haben sollte; vergl. Hieronymus bey 1 B. Mos. 21, 9. und Jarchi ebendaselbst, und Bereschith Rabba, §. 53. fol. 47, 4.) Aber welchen Lohn haben die Juden für die Verfolgung der Verehrer Jesu zu erwarten? Was war die Folge der Feindseligkeit Ismaels gegen Isaak? Er ward fortgeschafft und erbte nicht mit dem Isaak. Reimt nicht das alles gerade auf uns und auf die Juden? Ihnen droht der Untergang ihres Staats, der Verlust aller Vorrechte, die sie bisher gehabt haben, und sie haben keinen Antheil an den messianischen Wohlthaten, an den Segnungen des göttlichen Wohlgefallens, die dem Vertrauen auf Gott verheißen sind. Wir können also mit Recht von uns sagen, meine Brüder, daß wir nicht Kinder einer Sclavinn, Bürger

eines Sclavenstaats; sondern Kinder einer freyen Mutter, Bürger eines freyen Staates, freye Bürger eines Reichs der Freyheit sind!

Wenn Paulus hier v. 24. schreibt: der eine Bund vom Berge Sinai, welcher die Hagar ist: so wird niemand zweifeln, daß der Sinn seiner Worte sey, nicht, daß die Hagar wirklich den ersten Bund am Sinai habe bedeuten sollen; sondern, daß ihr Name und ihre Geschichte sehr passend damit verglichen werden könne. So muß man denn um so viel mehr es einsehn, daß, wenn Paulus Gal. 3, 16. schreibt: es heiße in der Schrift: durch deinen Saamen, welcher ist Christus, dieß nicht so viel heißen solle, daß die Worte, durch deinen Saamen, sich eigentlich und zunächst nach der Absicht und dem Zusammenhange, worin sie im 1 B. Mos. 22, 18. stehen, auf den künftigen Messias beziehen; sondern daß sie sehr bequem auf Jesum, den Messias, angewendet werden können. Man vergleiche übrigens Koppe N. T. Vol. VI. bey dieser Stelle.

Des Apostels Paulus Brief an die Epheser.

I.

Eph. 4, 8. wird Ps. 68, 19. so angeführt, daß man zwar sieht, der Apostel hatte die alexandrinische Uebersetzung gelesen; er folgt aber weder der alexan-

alexandrinischen Uebersetzung, noch dem hebräischen Texte genau; er führt die Worte aus dem Gedächtniß an, und da er nicht die Absicht hat, kritisch genau zu citiren; sondern diese Worte paränetisch anzuwenden: so ändert er willkührlich und so, wie es seinem Zwecke gemäß war, das, was er von Christo sagen wollte, lieber und für seine Leser nachdrücklicher mit Worten des A. T. zu sagen, als ers mit eignen Worten sagen konnte. Er schreibt Eph. 4, 7-11, da er die Absicht hatte, jeden Christen zur Bescheidenheit in der Schätzung seiner Vorzüge zu ermahnen: Ist ja doch einem jedem unter uns die ihm zu Theil gewordne Wohlthat, je nachdem Christus seine Geschenke in verschiedener Maaße austheilt, geschenkt worden; recht so, wie es dort heißt: Sich erhebend in die Höhe hat er die erbeuteten Feinde gefangen geführt, und Geschenke unter die Menschen ausgetheilt. Führt das Wort, daß er sich erhob in die Höhe, nicht recht darauf, daß er zuerst tief in die Unterwelt hinabgegangen war? Denn er, der da hinabgieng, hat sich auch erhoben in die Höhe, über alle Himmel, um nun alle in sein Reich aufzunehmen. Seine Wohlthat ist es, daß nun einige Apostel, andre Propheten, andre Evangelisten, andre Aufseher oder Lehrer sind.

Einige Christen konnten der Ermahnung zur Bescheidenheit und Demuth, die der Apostel v. 2. gegeben hatte, den Einwurf entgegensetzen; "wir haben doch ja wirklich etwas vor andern voraus,

können also auch einen Vorzug an Ehre, Rang und Würde fordern; ich bin ein Apostel, ich ein Prophet, ich ein Evangelist, ich ein Aufseher oder Lehrer; gebührt mir denn auch nicht Achtung und Ehrerbietung von den übrigen Christen?" Diesen beantwortet Paulus v. 7. Bedenkt doch, sagt er, daß ihr Christo alles zu verdanken habt, daß ihr keins der Aemter, die ihr bekleidet, keinen der Vorzüge, die ihr besitzt, ohne ihn haben würdet. χαρις, eine Wohlthat, geht hier theils auf die durch eine Wohlthat Christi einigen Christen in der christlichen Kirche zu Theil gewordenen Aemter, wie Paulus Röm. 1, 5. sein Amt, als Apostel, eine Wohlthat nennt. Diese Aemter könnten sie ja nicht bekleiden, wenn Christus nicht die Gesellschaft der Bekenner seiner Lehre gestiftet hätte. Theils geht dieß Wort auf prophetische Gaben und auf Lehrgaben überhaupt, deren nebst den ordentlichen Dienern der Gesellschaft der Christen v. 11. erwähnt wird. Auch diese Gaben, auch ihre bessern Einsichten und Kenntnisse von Gott und Gottesverehrung verdanken sie ja Christo, dem Urheber und Lehrer derselben. εδοθη ist v. 7. donata est, wie Jac. 1, 5. sie haben sie nicht durch sich selbst; eben so δωρεα ein Geschenk aus freyer Güte ohne Verdienst. Röm. 5, 15. Anstatt nun fortzufahren: Christus ist ja unser aller Herr, er ist es ja, dem wir alle alles verdanken; so wählt er eine Stelle der Schrift, womit er das sagen kann. Daß die Citationsformel διο λεγει, nämlich τις, oder ἡ γραφη, nicht gerade die Anführung einer

ner Weißagung, sondern nur Anwendung passender, bequem zur Erläuterung dienender Worte bezeichne, ist aus Eph. 5, 14. Jac. 4, 6. einleuchtend; denn in beyden Stellen wird nur eine zur Erläuterung dienende Stelle angeführt. Eigentlich wählt Paulus diese Stelle, weil hier das Wort δόματα, Geschenke, vorkommt, welches sich auf ἐδόθη und δωρεα im vorigen Verse bezieht; er verwandelt ἠχμαλώτευσας, welches sich im Psalm auf Gott bezieht, in ἠχμαλώτευσεν. um es auf Christum zu beziehen, und ἐλαβες in ἔδωκε, und ἐν ανθρωπῳ in τοις ανθρωποις, nach seiner Absicht. Wir würden etwa so citirt haben: ich kann von Christo mit Worten der Schrift sagen: Hoch über alles erhaben, und als Sieger alle seine Feinde erbeutend, hat er den Menschen Wohlthaten ertheilt. Im 68sten Psalm handeln die Worte von Gott, der gleichsam, indem die Bundeslade wieder auf Berg Zion gebracht, und eine Schaar von erbeuteten Feinden vor derselben hergeführt ward, als Sieger auf den Berg hinaufzuziehen schien. Die letzten Worte Ps. 68, 19. לָקַחְתָּ מַתָּנוֹת בָּאָדָם hat Paulus wohl gewiß so verstanden: für jeden hast du Geschenke erbeutet, als Beschreibung eines Siegers, der reiche Beute gemacht hätte: so daß er allen etwas davon austheilen könnte. Nach meiner Einsicht ist dieß die passendste richtigste Erklärung der Worte im Psalm; לָקַח heißt hier: er hat erbeutet, wie auch מִלְקוֹחַ davon die Beute heißt. Und nun sieht man, wie natürlich Paulus, da er die Worte in der dritten Person auf Jesum,

den über alles erhabenen siegreichen Beherrscher des Reiches Gottes anwendet, erklärend dafür setzen konnte: und theilte Geschenke unter die Menschen aus. — Dann zeigt er noch v. 9. 10. wie schön die Worte sich auf Jesum anwenden lassen. το δε, ανεβη, für τουτο δε, ὁτι λεγεται ὁτι ανεβη. Denn das Wort ἀνεβη war nicht der Form, aber dem Sinne nach in dem Worte ἀναβας dagewesen. τι ἐστιν ist nicht ein Beweis, daß Paulus argumentiren oder beweisen wolle, daß die angeführten Worte des Psalms von keinem andern, als vom Messias, oder von Jesu handeln können. Man erinnere sich doch nur an die Worte Gal. 4, 24. ἥτις ἐστιν Ἁγαρ, vergl. Koppe bey der Stelle, wo εστιν in keinem andern Sinne steht, als: welches recht auf Hagar reimt. So ist auch hier τι εστιν, quid significat, cuius rei nos admonet, nos recordari iubet? Daß es heißt, er sey hoch erhaben, (wörtlich, in die Höhe hinaufgefahren,) woran erinnert uns das? Nicht daran, daß er vorher in der Erde tiefste Tiefen hinabgegangen ist? Wie αναβαινειν εις ὑψος im Psalm nur bildlich von Gott gesagt wird: so braucht Paulus es auch von Jesu hier nur bildlich. Er redet nicht von einer körperlichen Himmelfahrt; sondern er beschreibt vergl. v. 10. mit diesem Bilde die Erhabenheit Jesu, als des von Gott verordneten Herrn des von ihm gestifteten Reiches Gottes. Aber was ist κατεβη εις τα κατωτερα μερη της γης? Unstreitig ist es wohl dem hebräischen תַּחְתִּיּוֹת הָאָרֶץ parallel, welches vergl. Ps.

63, 10. 139, 15. Jes. 44, 23. die tiefsten Tiefen der Erde bedeutet, und theils eigentlich blos für die tiefste Tiefe gesetzt wird, wie Jes. 44, 23. theils als Bild des Verborgensten, wie Ps. 139, 15. theils als Beschreibung des Orcus, des Scheol der Hebräer, welches man sich tief unten in der Erde dachte, als den Aufenthalt aller Abgeschiedenen. Nun muß man aber nicht fragen, was ist das für ein Ort, in welchem Jesus in die Tiefe hinabgegangen ist? Ist darunter sein Herabkommen vom Himmel auf die niedre Erde zu verstehen? Oder die Vereinigung des Sohnes Gottes mit seiner menschlichen Natur im Leibe seiner Mutter? Oder die Höllenfahrt Jesu? Man muß bedenken, daß das Hinabgehen in die tiefsten Tiefen der Erde der Gegensatz des Ausdrucks, sich hinauf erheben in die Höhe, sey, und daß jener so wie dieser Ausdruck bildlich erklärt werden müsse. Wie dieser Ausdruck die erhabenste Würde Jesu des Urhebers und Lehrers richtiger Gotteserkenntniß und wahrer würdiger Gottesverehrung bezeichnet: so bezeichnet jener Ausdruck das so niedrige, verachtete und leidenvolle Leben Jesu, welches sich mit dem schmählichsten Tode endigte. Daran, und an alles das, was Jesus gelitten habe, um sein großes Werk zu vollenden, und an die schmähliche und martervolle Aufopferung, die es Jesum kostete, daß er als der Führer der Menschen zur richtigen Gotteserkenntniß und würdigen Gottesverehrung beglaubigt werden

sollte, wie er, bildlich zu reden, ins Scheol, in den Orcus hinabgieng; daran wollte Paulus seine Leser erinnern, um ihnen die Vorstellung, daß sie Christo alles verdankten, und wie sehr sie zur Dankbarkeit gegen denselben verpflichtet seyn, recht lebhaft, recht wirksam und eindrücklich zu machen. Darum sagt er: daß er hoch erhöhet ist, worauf deutet das natürlicher, als darauf, daß er sich zuvor so tief erniedrigt, so viel Schmach, Verfolgung und Leiden, selbst des Kreuzes Schmach und Marter über sich genommen hat; denn er, der sich so tief erniedrigte, er ist es ja, der hoch über alle Himmel hinaufgieng, oder zu der erhabensten aller Würden, der Führer der Menschen zur richtigen Gotteserkenntniß und würdigen Gottesverehrung zu seyn, erhoben ist, um Menschen aus allerley Völkern und Gegenden der Erde, ohne Unterschied der Völker, in sein Reich aufzunehmen, ohne Bild, sie zur richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes, zum Bestreben nach einer immer treueren Nachahmung Gottes, und dadurch zur edelsten Vervollkommnung und Beseligung in Zeit und Ewigkeit zu führen. — Eigentlich dachte freylich der Jude bey dem Ausdruck: hinauffahren über alle Himmel, an eine körperliche Erhebung in den siebenten oder höchsten aller Himmel, wo Gott wohne, und so auch bey dem Hinabsteigen in die tiefsten Tiefen der Erde an einen in der Erde tiefsten Tiefen befindlichen Aufenthalt und Versamm-

sammlungsort aller Verstorbenen. Aber sollte es jetzt noch zweifelhaft seyn, ob dergleichen Volksmeynungen, und die nach denselben gebildeten Ausdrücke und Redensarten, wenn und wo sie in der Bibel vorkommen, als eine eigentliche Lehre zu betrachten? oder ob sie nicht vielmehr als eine blos zur Form und Einkleidung der Lehre für die damalige Zeit und die damaligen Leser gehörige Vorstellung anzusehen seyn?

πληρῶν τα παντα ist hier am natürlichsten in eben der Bedeutung zu nehmen, worin πληρουσθαι im Medio active Eph. 1, 23. und im Passivo 3, 19. gebraucht war, nämlich: in etwas, in eine Gesellschaft aufnehmen. τα παντα wie Ephes. 1, 10. 23. für παντας, alle Menschen ohne Unterschied. Warum sollte hier die dem Apostel so gewöhnliche Bedeutung des Wortes nicht angenommen werden? Darum wurde ja eben Jesus von Gott über alles, zu der erhabensten Würde erhöht, als Messias bestätigt, damit er alle in sein Reich aufnehmen, oder Menschen ohne Unterschied der Nationen zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes führen sollte.

Nach diesen Bemerkungen wird man nun beurtheilen können, ob man genöthigt sey, mit einem der vortreflichsten Ausleger, dem sel. Koppe, bey dieser Stelle, in der zweyten Ausgabe des sechsten Bandes seines N. T. anzunehmen, daß Paulus wirklich den Satz hier habe behaupten und vertheydigen wollen, daß Ps. 68, 19. eine eigentliche Weissagung von Jesu sey, und nur von ihm erklärt werden könne, wie schwierig uns das auch dünken möge?

ge? Es wird einleuchten, daß Paulus nicht argumentirt, um den eigentlichen Sinn dieser Stelle zu erklären; sondern um zu zeigen, wie fruchtbar und lehrreich sie auf Jesum angewendet werden könne, und so werden alle Schwierigkeiten verschwinden, die dann entstehen, wenn man annimmt, Paulus habe in dem Sinne, worin wir jetzt von Weißagungen reden, diese Worte Ps. 68, 19. für eine Weißagung von Jesu, und also den Psalm für einen prophetischen messianischen Psalm erklärt. διο, ideo, hat hier also nicht den Sinn, vt indicaretur, Messiam eum fore, qui dona spiritus diuini aliquando largiturus sit hominibus; sondern in Beziehung auf den vorigen Vers: ideo, nempe vt de hac re nos admoneat; recht so, als ob wir daran erinnert werden, darauf aufmerksam gemacht werden sollten, sagt die Schrift, u. s. w.

2.

Eph. 5, 14. ist weder Jes. 60, 3. noch Jes. 26, 19. angeführt, vergl. Koppe bey dieser Stelle. Wie kann es aber irgend bedenklich seyn, mit den ältesten Auslegern anzunehmen, daß hier eine jüdische apokryphische, oder nicht zu den canonischen Schriften des A. T. gehörende Schrift citirt werde? Lasen die Juden und die ersten Christen nicht auch andre Bücher, deren Inhalt für nützlich und erbaulich erkannt ward, in ihren Andachtsversammlungen? War die Absicht einer bloßen Anführung wohl jemals eine andre, als die angeführten Worte auf diese oder jene Wahrheit oder Begebenheit anzuwenden, und war es zu dieser Absicht nicht hinreichend, daß ein

solches Buch den Lesern bekannt, und die angeführte Stelle ihnen erinnerlich war? Ein anderes wäre es, wenn der Apostel geschrieben hätte: so sagt der Geist Gottes; denn für göttliche Schriften hielten die Juden bekanntlich, wie Joseph, wider den Apion, B. 1. Cap. 8. bezeugt, nur die bis auf Artaxerxes Zeit verfaßten Schriften. Wenn aber ohne diesen Beysatz citirt wird: so hat es eben so wenig Bedenken, es anzunehmen, daß Paulus aus einer jüdischen Schrift etwas anführe: so wenig man es bedenklich finden kann, daß Paulus Ap. Gesch. 17, 28. Tit. 1, 12. einen griechischen Dichter anführt.

3.

Eph. 5, 31. wird 1 B. Mos. 2, 24. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, nur setzt Paulus ἀντὶ für ἕνεκεν. Er ermahnt Ehegatten ihre Gattinnen zu lieben, Eph. 5, 25 - 33. und sich dazu durch das Beyspiel der Liebe Christi gegen die Kirche oder Gemeine seiner Verehrer ermuntern zu lassen. Gerade diesen Ermunterungsgrund zu wählen, veranlaßte den Apostel die seinen Lesern bekannte Gewohnheit der jüdischen Lehrer, die eheliche Verbindung, und zwar sowohl die erste zwischen Adam und Eva, als auch jede andre eheliche Verbindung, als ein Bild der innigen Verbindung des Messias mit den Seinigen vorzustellen. Koppe hat schon den jüdischen Tractat Ialkut Ruben, fol. 171, 4. angeführt, wo es heißt: Das Geheimniß (die bildliche Bedeutung) der Verbindung eines Gatten mit seiner Gattinn, ist das Geheimniß (oder

Bild)

Bild) der Herrlichkeit Israels, (d. i. Jehovens oder des Messias) mit seiner herrlichen Gemeine. Eben so heißt es im Tractat Tzeror Hammor Berischith: das Geheimniß (oder die bildliche Bedeutung,) Adams (in seiner ehelichen Verbindung mit der Eva,) ist das Geheimniß (oder Bild) vom Messias. So bemerkt schon Münster bey dieser Stelle, daß die Juden die Schöpfung der Eva aus der Ribbe des Adams als ein Bild des geistlichen hochgelobten Gemahls, oder des Messias und seiner Vermählung mit der Kirche ansahen. Die jüdischen Theologen lehrten nämlich alles Sichtbare als ein Bild und einen Abdruck dessen betrachten, was sich weit herrlicher und vollkommner dort oben im Himmel, in der künftigen Welt und im Reiche des Messias finde. So sey das irdische israelitische Reich ein Bild des himmlischen Reiches des Messias; und die Ehe auf Erden sey ein Bild der Verbindung des Messias, des himmlischen Bräutigams, (den sie Tipheret Israel, die Herrlichkeit Israels nennen, weil sie ihn als Jehova, oder als eine Person, in welcher Jehova sichtbar erscheint, betrachten, und diesen im A. T. Jehova beygelegten Namen ihm zueignen,) mit der himmlischen Braut des Messias, welche sie Malcuth, das ist, Reich des Messias, und die Gemeine Israels, die herrliche Gemeine nennen, die mit dem andern geistlichen, oder bildlicher Weise zu verstehendem Adam eben so vereinigt werden werde, wie Eva mit dem irdischen Adam vereinigt war; vergl. Lexicon cabbali-

cabbalisticum, voce Malcuth. T. I. Cabbalae denudatae, p. 538. Brucker Histor. crit. philos. T. II. p. 925. Tertullian hat sich in diese jüdische bildliche Vergleichung ganz verliebt. Er schreibt: dieß ist ein wichtiges Geheimniß, (ein wichtiger, wohl zu bemerkender bildlicher Sinn,) fleischlicher Weise, (dem eigentlichen Sinne nach,) bezieht es sich auf Adam; aber geistlicher Weise, (in einem erhabenern geheimen Sinne,) deutet es auf Christum wegen der Vermählung desselben mit der Kirche. vergl. Exhort. ad castitatem lib. 5, p. 521. de anima, c. 11. 12. adv. Marcion. lib. 3. c. 5.

Da diese Vergleichung seinen Lesern nun geläufig war: so wählte Paulus für sie den von dieser Vergleichung hergenommenen Ermunterungsgrund sehr weise und zweckmäßig. Nur muß man deswegen diese Vergleichung nicht zu einer eigentlichen wesentlichen und allgemeinen christlichen Lehre machen und nicht meynen, als ob der Ermunterungsgrund gerade für jede Zeit und für jede Art christlicher Zuhörer oder Leser der kräftigste und angemessenste wäre. Man wird immer finden, daß die Bewegungs- und Ermunterungsgründe, deren die Apostel sich bedienen, nach den Bedürfnissen ihrer damaligen Leser und Zuhörer gewählt sind. Diese waren ungeübt im Nachdenken über die der Vernunft einleuchtenden Gründe der Wahrheiten oder Pflichten, die ihnen vorgetragen wurden. Sie waren vielmehr an gewisse Dogmen ihrer ehemaligen Lehrer gewöhnt, auf welche sie ihre Ueberzeugung theils von Wahrheiten, theils von der

Ver-

Verbindlichkeit zur Beobachtung gewisser sittlicher Vorschriften gründeten. Wollte man solche Menschen von der Wahrheit einer Lehre oder von der Verbindlichkeit gewisser Vorschriften überzeugen: so mußte man diese Lehre oder Vorschrift mit solchen Dogmen in Verbindung setzen, deren Andenken bey diesen Menschen den Glauben an die damit verbundene Lehre, und die Beobachtung der damit zusammenhängenden Vorschrift beförderte. — Hieraus folgt aber nun natürlich, daß wir jeden Bewegungs- und Ermunterungsgrund, dessen sich die Apostel bedienen, erst sorgfältig prüfen müssen, ob er an sich eine allgemein einleuchtende Wahrheit enthalte, ein wirklich zur Ueberzeugung, Bewegung und Ermunterung hinreichendes Gewicht habe; oder ob er nur eine jüdische Meynung zum Grunde habe, die damals von dem allgemeinen Glauben, womit sie angenommen ward, ihre Kraft erhielt; die aber jetzt keine unpartheyische Prüfung aushält, und sich der geübtern Vernunft nicht mehr als wahr und überzeugend und ermunternd bewähret. Finden wir das Letztere: so ist das ein Beweis, daß diese Sätze nicht zur wesentlichen und allgemeinen christlichen Lehre und nicht für Zeiten gehören, in welchen Gottes Fürsehung die Vernunft der Menschen in allen Ständen mehr aufgeklärt, und mehr Mittel sie aufzuklären und zu üben bereitet, und damit zugleich jedem Lehrer der Christen den Beruf gegeben und die Pflicht aufgelegt hat, überall, so treu er kann, diese Mittel zu gebrauchen, die Vernunft zu üben und auszubilden, und für jede Lehre und Vorschrift des

Christen-

Christenthums solche Gründe anzuführen, die dem gesunden Menschenverstande einleuchten, deren Beweiskraft ein jeder bey sorgfältigem Nachdenken inne werden und erfahren, und deren Gewicht zur Ueberzeugung, Bewegung und Ermunterung ein jeder selbst gehörig erwägen und schätzen, und in seinem Eindruck auf seinen Verstand und seine Gesinnungen immer mehr verstärken kann, je mehr er denselben weiter nachdenkt, und seine an sich selbst und an andern gemachten Erfahrungen damit vergleicht. Paulus selbst vernachläßigt auch Vernunftgründe nicht. Er sagt v. 28. **So lieben billig die Männer ihre Frauen, die gleichsam ihr anderes Ich sind; wer seine Frau liebt, der liebet sich selbst.** Hierin sowohl, als in der Vergleichung der ehelichen Verbindung mit der Verbindung, die zwischen Christo und der Kirche ist, liegt der vernünftige Grund als eigentlicher Hauptpunct der Vergleichung: **die eheliche Verbindung ist ihrer Natur nach die innigste Verbindung zu gegenseitiger Liebe; die eigene Glückseligkeit des Mannes in der Ehe findet nicht statt, ohne Liebe gegen seine Gattinn; die Liebe zu sich selbst muß also jeden schon antreiben, seine Frau zu lieben.** Aber die Form, worin diese Sätze eingekleidet sind, ist ganz local und jüdisch; die Worte sind von der gewöhnlichen Redensart der Juden entlehnt, die eine Frau wie mit dem Manne einen Leib ausmachend beschrieben, indem sie, nach ihrer seltsamen Art auszulegen, an den Worten hiengen, die 1 B. Mos. 2, 24. so lauten: **und beyde werden ein Leib**

seyn. Darum schreibt Paulus v. 29. Nie hat wohl jemand seinen eignen Leib gehasset, (er beschreibt das als eine allgemeine Sitte, was ordentlich und gewöhnlich zu geschehen pflegt; sonst wußte er wohl, daß es schon damals Thoren gab, die die ordentliche und pflichtmäßige vernünftige Sorge für den Leib hintansetzten, Kol. 2, 23.) ein jeder pflegt vielmehr für die Nahrung und Pflege seines Leibes zu sorgen; wie Christus zärtlich für die Kirche sorgt, (die auch als ein Leib Christi von dem Apostel beschrieben zu werden pflegte, Eph. 1, 23, weil man gewohnt war, sich das Reich oder die Gesellschaft der Verehrer des Messias, als die Gattinn des Messias vorzustellen, und eine Gattinn, als den Leib ihres Mannes, als mit ihrem Manne zu einem Leibe, oder innigst verbunden zu beschreiben.) Mit Recht, fährt Paulus fort, vergleiche ich die zärtliche Fürsorge eines vernünftigen Menschen für seinen Leib mit der zärtlichen Fürsorge Christi für die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, ein Theil seines Leibes und seiner Glieder. Wir sind so genau mit ihm verbunden, wie die Glieder eines Leibes mit einander verbunden sind. Wir sind aufs innigste mit einander verbunden. Ohne Bild: jeder unter uns hat ihm alles zu verdanken, alle bessere Einsichten, alle richtigere Erkenntniß und würdigere Verehrung Gottes, alle unsre Tugend, alle Beruhigung, alle edleren Freuden unsrer Seele; wie ein Glied, getrennt vom Leibe, nichts vermag, wie ein Zweig, getrennt vom Stamme, keine Frucht bringt: so vermögen auch wir nichts ohne

ohne ihn. So müssen wir denn auch auf uns und Christum jene Worte anwenden: Deswegen verläßt ein Mann Vater und Mutter und verbindet sich mit seiner Gattinn so, daß beyde nun sich als Eins, den andern als ihr eigenes Ich betrachten. In diesen Worten liegt ein merkwürdiger bildlicher Sinn, denn ich wende sie auf Christum und auf die Kirche an. Wie nämlich ein Mann Vater und Mutter um seiner Gattinn willen verläßt: so entsagte Jesus allen irdischen Verbindungen, Vortheilen, Aussichten und Bequemlichkeiten, allem, was den meisten Menschen das Liebste, so lieb, als Vater und Mutter zu seyn pflegt, um sich die Gesellschaft von Schülern und Bekennern seiner Lehre, die Gemeine würdiger Verehrer Gottes zu erwerben, die er so zärtlich liebte, daß er sich selbst am Kreuze für sie aufopferte.

Des Apostels Paulus erster Brief an den Timotheus.

I.

1 Tim. 2, 13. 14. schreibt Paulus, nachdem er vorher erinnert hatte, daß es einer Frau nicht zu gestatten sey, in den Versammlungen der Christen Lehrvorträge zu halten, daß die Frauen vielmehr stillschweigend zuhören müßten: Denn zuerst ward Adam geschaffen und hernach Eva; auch ward Adam nicht zuerst verführt; sondern die verführte Frau machte sich der Uebertretung des göttlichen

lichen Verbotes schuldig. Daß Paulus hier auf die Geschichte der drey ersten Capitel des ersten Buches Moses anspielt, ist einleuchtend. Man kann aber aus dieser Anspielung nichts weiter folgern, als daß, wie es auch ohnehin bekannt ist, seinen Lesern diese Geschichte bekannt, und die gewöhnliche jüdische Erklärung, nach welcher diese Geschichte als eine eigentliche Geschichte genommen ward, auch ihnen geläufig gewesen und von ihnen angenommen sey. Daß Paulus absichtlich diese Erzählung durch den Gebrauch, den er davon macht, als eine eigentliche Geschichte erklären, und diese Erklärung habe bestätigen wollen, kann hier eben so wenig angenommen werden, als bey der vorhergehenden Anmerkung, daß Paulus, indem er die Verbindung Christi mit der Gesellschaft seiner Verehrer unter dem den Juden gewöhnlichen Bilde der Ehe vorstellt, dadurch habe lehren wollen, daß die Ehe wirklich ein Bild dieser Verbindung sey, oder daß 1 B. Mos. 2, 24. wirklich sich nach Mosis Absicht auf die Vereinigung Christi mit seinen Verehrern habe beziehen sollen. Ist es unleugbar, daß der Apostel Beweisgründe braucht, die nach den Einsichten und Bedürfnissen, und nach der Denkungsart seiner Leser für sie überzeugend, und überzeugender, als jeder andre waren; wenn gleich solche Beweisgründe nicht immer eine wirklich allgemeingültige und sich für jedermann bewährende Bündigkeit und Kraft haben: so folgt auch aus dem Gebrauch, den Paulus von den mosaischen Geschichten macht, noch nichts für die Interpretation derselben. Ergiebt es sich aus

an-

andern Gründen, daß die ersten Capitel des ersten Buches Mosis nicht als eigentliche Geschichte; sondern als lehrende Parabeln aus den ältesten Zeiten des israelitischen Volkes, älter als Moses, zu betrachten seyn: so dürfen wir eben so wenig Bedenken tragen, diese Gründe gelten zu lassen; so wenig wir Anstand nehmen werden zu behaupten, daß die Ehe, weder die des Adams und der Eva, noch die Ehe andrer Menschen, an sich und wirklich kein Bild der Vereinigung Christi und seiner Verehrer sey, und daß die 1 B. Mos. 2, 24. stehenden Worte eigentlich sich nicht auf Christi Verbindung mit uns; sondern auf die ordentlich sogenannte Ehe jedes Menschen beziehen.

2.

1 Tim. 5, 18. (vergl. die Anmerk. zu 1 Kor. 9, 9.) wird 5 B. Mos. 25, 4. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, und wie 1 Kor. 9, 9. durch den Schluß vom Geringeren auf das Grössere, auf das Recht der Lehrer der Christen, für ihre Arbeit und für ihren Dienst ihren Unterhalt zu fordern, angewendet. Die letzten Worte: auch ist ja ein Arbeiter seines Lohnes werth, sind wohl nicht als aus Luc. 10, 7. citirt; sondern als ein Vernunftgrund, den Paulus beyfügt, zu erklären. Man darf wohl kaum annehmen, daß Lucas Evangelium damals schon so bekannt gewesen sey, daß es von Paulus hätte citirt werden können.

Des Apostels Petrus erster Brief.

1.

1 Petr. 1, 10. 11. 12. schreibt Petrus von den Propheten des A. T. so: Diese Seligkeit (die den Verehrern des Messias einst in seinem Reiche zu Theil wird,) war der Gegenstand des Nachsinnens und der Forschungen der Propheten, die von der euch bestimmten und zu Theil gewordenen Wohlthat Gottes geweißagt haben. 11.) Sie forschten darnach auf welche oder was für eine Zeit der sie begeisternde Geist Christi hindeutete, wenn er von den Christo bevorstehenden Leiden und der darauf folgenden Herrlichkeit zum Voraus lehrreiche Winke gab. 12.) Deutlich aber hatte Gott ihnen das geoffenbart, daß sie nicht um ihrer selbst willen; sondern für uns als Diener Gottes diese bedeutenden Winke gaben von dem, was euch bekannt gemacht ist durch diejenigen, die euch die erfreulichen Verheißungen, vom Geiste Gottes, der vom Himmel gesandt ist, geleitet, verkündigen; Verheißungen, die ganz zu durchschauen Engel selbst sich sehnen.

Die Absicht des Apostels bey dieser ganzen Stelle ist die: er will die Verehrer Jesu ermuntern, in dem Vertrauen auf Jesum, den Messias, und in der gewissen Erwartung einer künftig durch das Vertrauen auf denselben zu erlangenden, großen Glückseligkeit, unerschütterlich und standhaft zu beharren; wenn sie gleich jetzt, vergl. v. 8. ihn noch nicht sehen, ja v. 6. noch

jetzt

jetzt um des Bekenntnisses Jesu willen mannigfaltige Leiden erdulden müssen. In dieser Absicht hält er ihnen das Beyspiel der Propheten des A. T. vor, welche von der messianischen Zeit geweißagt haben; welchen die Zeit der Erfüllung dessen, was sie als Gottes Verheißung verkündigten, noch dunkel und unbekannt war; ja welche wußten, daß sie die Erfüllung nicht erleben würden; sondern daß sie für künftige Zeiten weißagten, welchen jene Wohlthaten bestimmt seyn. Waren nun, ungeachtet ihrer damaligen Dunkelheit, die Aussichten auf die messianische Zeit dennoch den Propheten so werth und so wichtig, daß sie sich so gern an diesen Aussichten weideten, wenn sie dieselben gleich nur in unbestimmter unerreichbarer Ferne erblickten; um wie viel wichtiger müssen denn die Aussichten auf die messianischen Wohlthaten für euch seyn, will der Apostel sagen, da euch die Erfüllung dieser Verheißungen, als nun durch Jesum nahe bevorstehend, von göttlichen Boten verkündigt ist, und ihr als Bekenner Jesu, des Messias, die Erfüllung dieser Verheißungen erwarten, und diese Wohlthaten, als für euch bestimmte Wohlthaten ansehen dürfet. Auch darf es euch nicht wundern, daß euch diese Wohlthaten noch nicht nach ihrem ganzen Umfange deutlich sind; (vergl. 1 Joh. 3, 1. 2.) ihr Umfang erstreckt sich so weit, daß selbst höheren Geistern es noch nicht möglich ist, ihn ganz zu durchschauen.

Die Worte ἐκζητειν, ἐξερευνᾶν und ἐρευνᾶν, haben hier den Hauptbegriff: sich mit einer noch dunkeln, noch nicht ganz zu durchschauenden Materie mit Eifer beschäftigen. Beydes auf die Dunkelheit des Gegenstandes, und auf den Eifer dessen, der sich damit beschäftigte, will der Apostel dadurch aufmerksam machen. — Der Geist, welcher die Propheten begeisterte, heißt der Geist Christi; denn ein und eben derselbe Geist ist der Geist Gottes und Christi; die Apostel dachten sich durchgängig Jesum, als den Sohn Gottes, oder als wahren Messias, als eine Person, in welcher Jehova wohne und sichtbar erschienen sey, der folglich alles eigen sey, was Gottes sey, und folglich auch der Geist Gottes. Man vergl. Röm. 8, 9. wo Gottes Geist gleich hernach Christus Geist heißet. — Die Propheten haben von der den Verehrern Jesu, des Messias, bestimmten und ertheilten Wohlthat Gottes geweißagt, indem sie von dem künftigen Messias und messianischen Reiche weißagten. Hier ist von allen den Stellen des A. T. die Rede, welche damals von den Juden als Weißagungen vom Messias, von der messianischen Zeit, und von den für die Bürger des Messiasreiches bestimmten Wohlthaten betrachtet wurden. Es ist hier nicht die Frage, ob sie mit Recht oder Unrecht so betrachtet, ob sie richtig oder unrichtig so verstanden wurden. Der Apostel hat hier nicht die Absicht von der Interpretation des A. T. zu belehren; sondern die seinen Lesern geläufigen Begriffe von messianischen Weißagungen des A. T. welche von den Aposteln durchgängig, als in einem weit höhern

Sinne

Sinne durch Jesum Christum und an Christo erfüllt, auf Jesum angewendet wurden, für seinen Zweck zu benutzen. Eben so ist v. 11. von den Stellen die Rede, die von christlichen Lehrern gewöhnlich auf Jesu Leiden, und seine darauf erfolgte Verherrlichung, durch die Anerkennung seiner Messiaswürde, angewendet zu werden pflegten. Zweckmäßig und weise gewählt waren damals solche Anwendungen der Stellen des A. T. in einem höhern geheimeren Sinne, in welchem sie auf Jesum reimten, theils, weil die Juden einmal an solche mystische Interpretation des A. T. gewohnt, theils, weil solche auf Jesum angewendete Stellen des A. T. für ehemalige Juden vorzüglich überzeugend und rührend waren; theils endlich, weil ehemalige Juden gerade solcher Ueberzeugungsgründe bedurften und nur solchen Ueberzeugungsgründen Gehör gaben; dagegen bey ihnen mit andern, aus vernünftigem Nachdenken hergeleiteten Beweisen und Bewegungsgründen, wegen ihrer geringen Uebung im eigenen Nachdenken, wenig ausgerichtet worden wäre. Nur muß man deswegen nicht die damalige Art, Stellen des A. T. anzuwenden, zu einer Auslegungsregel für alle Zeiten machen, nach welcher die Auslegung dieser Stellen bestimmt werden müßte. Man muß immer bedenken, daß die Worte προφητευειν und προμαρτυρειν damals nicht in dem philosophisch genau bestimmten Sinne genommen werden, worin wir jetzt die Worte weißagen und vorherverkündigen in der Sprache der Gelehrten zu nehmen pflegen; sondern daß auch Aussprüche eines Lehrers

göttlicher Wahrheit, die sich auf einen gewissen Gegenstand bequem anwenden ließen, damals Weißagungen von diesem Gegenstande genannt wurden, ohne daß man daran dachte, daß jener Lehrer göttlicher Wahrheit eigentlich und zunächst von diesem Gegenstande geredet habe. Denn man war damals unter den Juden gewohnt, den Stellen des A. T. einen vielfachen Sinn beyzulegen, ohne damit zu leugnen, daß ein Sinn der erste und eigentliche Sinn der Stelle sey, welchen man als Fleisch vom Geiste oder geheimen Sinne unterschied. — ἀποκαλυπτειν steht hier dem ἐρευνᾶν und ἐκζητειν entgegen, und bezeichnet die verneinend deutliche und gewisse Einsicht, daß sie, die Propheten, diese messianische Zeit nicht erleben würden. διακονειν τι, nach dem hebräischen שָׁרַת mit dem Accusativ construirt, als Diener Gottes von etwas belehren, eigentlich, seinen Dienst in Absicht auf etwas verrichten. διηκονουν αὐτα hebr. יִשְׁרְתוּהָ und dann αὐτα mit ἁ zusammen construirt, das, welches u. s. w. ἐν πνευματι αγιω steht hier mit Absicht. Es sind ja Boten und Herolde Gottes, die euch im Namen Gottes diese erfreulichen Verheißungen verkündigen. Ihr könnt euch also auf das, was sie euch verkündigen, verlassen. ἀποσταλεντι απ' οὐρανου geht wahrscheinlich auf die Ap. Gesch. 2. erzählte seltene ungewöhnliche Begebenheit, die für die Apostel das Symbol ward, welches sie mit Vertrauen auf Gottes, ihnen von Jesu verheißenen, Beystand erfüllte, und zugleich für die Juden, die gewohnt waren, dergleichen als Zeichen des göttlichen Beyfalls zu be-

betrachten, ein Mittel ward, ihr Zutrauen zu den Aposteln zu befördern und zu befestigen. παρακύψαι wie Jac. 1, 25. mit seinem Blicke tief in etwas eindringen, etwas ganz durchschauen. ἐπιθυμεῖν nach etwas verlangen, was man nicht hat und auch nicht erlangt. Luc. 15, 16. 16, 21. Jac. 4, 2. so hier. Die Engel selbst können den Umfang der durch den Messias von Gott für die Verehrer desselben bestimmten Wohlthaten nicht ganz durchschaun. Was ist es denn Wunder, daß sie den Menschen noch dunkel sind.

2.

Die 1 Petr. 1, 16. angeführten Worte stehen 3 B. Mos. 11, 44. 19, 2. 20, 7. wörtlich so in der alexandrinischen Uebersetzung. Aus dieser Stelle können wir recht deutlich sehen, in welchem Sinne die Apostel die Citationsformel: darum heißts in der Schrift, gebrauchen, nemlich in dem Sinne: darauf reimen recht, dazu ermuntern euch recht jene Worte der Schrift. Man kann gar nicht zweifeln, daß die Worte Mosis sich zunächst auf die damaligen Israeliten, welchen er sein Gesetz gab, beziehen. Diesen rief durch ihn Jehova zu: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, das heißt, ihr sollt euch allein meiner Verehrung weihen, denn mir allein gebührt Anbetung. Nun schreibt Petrus: wie der, der euch berufen, oder durch den Vortrag der göttlichbestätigten Lehre, daß Jesus der Messias ist, den Glauben an Jesum, als den Messias, in euch gewirkt hat, heilig, der allein anbetungswürdige Gott ist: so müsset ihr auch

in

in eurem ganzen Verhalten heilig, ganz seiner Verehrung geweiht seyn. Darum heißt es in der Schrift, euch dazu zu ermuntern, heißt es: ihr sollt heilig, ganz meiner Verehrung geweiht seyn, denn ich bin heilig, mir allein gebühret Anbetung. Er will gewiß nicht sagen, daß Moses, dem ersten und eigentlichen Sinne seiner Worte gemäß, die Worte geschrieben habe, um die Christen, die Verehrer Jesu, zu ermuntern, sich ganz der würdigen Verehrung Gottes zu weihen. Aber wenn er sagt, die Worte sind in der Absicht geschrieben, um die Christen zu belehren und zu ermuntern: so will er sagen, sie reimen so vorzüglich auf die Christen, als Verehrer des wahren Gottes, daß es Pflicht für sie ist, sie in dem Sinne, worin sie auf sie reimten, auf sich anzuwenden. Den Israeliten empfahlen diese Worte, ihrer ersten Absicht nach, die sorgfältige Beobachtung des mosaischen Gesetzes. In diesem Sinne reimen sie nicht auf die Bekenner der Lehre Jesu, die Gott nicht mehr nach Mosis Gesetzen verehren sollen. Sie sollen vielmehr diese Worte in einem höhern Sinne auf sich anwenden, und sich dadurch zur würdigen Verehrung Gottes durch Weisheit und Tugend nach Jesu Lehre und Muster ermuntern lassen.

3.

1 Petr. 2, 6. wird Jes. 28, 16. frey aus dem Gedächtniß, so daß man sieht, daß Petrus die alexandrinische Uebersetzung kannte, doch so, daß weder diese, noch der hebräische Text wörtlich genau aus-

ausgedrückt wird, angeführt. Petrus ändert und läßt weg, was auf die Absicht, worin er die Stelle anwenden wollte, keinen Einfluß hatte. Er hatte im vierten Verse Jesum einen lebenden Stein genannt, der zwar von Menschen verworfen, aber in den Augen Gottes vortreflich und von hohem Werthe sey, vergl. Matth. 21, 42. und meine Anm. dabey, B. 1. St. 1. S. 95. Er hatte v. 5. die Christen ermahnt, sich als lebende Steine zu einem Tempel Gottes im höheren edleren Sinne des Wortes zu erbauen. Diese Vergleichung Jesu mit dem Grundstein des göttlichen Tempels, und der einzelnen Bekenner der Lehre Jesu mit den einzelnen Steinen eines solchen Tempels, erinnert ihn an die Worte Jes. 28, 16. wo auch eines Steines im bildlichen Verstande erwähnt wird, und dieser Stein ein vortreflicher Eckstein von hohem Werthe heißt, so daß wer auf denselben vertraue, in seinem Vertrauen nicht getäuscht werden solle. Eigentlich ist im Jesaias von der zu Hiskias Zeiten drohenden Gefahr eines Angriffs der Assyrer die Rede, in welcher Gott die, die ihm vertrauten, und dem Rathe des Propheten folgten, so schützen werde, wie ein heiliger Stein, etwa ein Eckstein eines Tempels, ein sichrer Zufluchtsort war. Aber die Worte reimten so schön auf Jesum, den Petrus einmal, als den, auf welchem das Vertrauen der unter ihm zu einer Gesellschaft vereinigten würdigen Verehrer Gottes sich gründete, mit einem Eckstein des Tempels Gottes verglichen hatte. Deswegen schreibt Petrus: Darum heißt es auch in jener Stelle

Stelle so: seht, ich lege in Zion einen vortreflichen Eckstein von hohem Werthe; und wer auf den sich verläßt, der wird sich seines Vertrauens nicht schämen. Gerade wie Cap. 1, 16. steht hier darum, nicht in der Absicht zu behaupten, daß die angeführten Worte sich nach Jesaias Absicht auf Jesum beziehen sollten, oder daß Jesaias unter dem Steine Jesum verstanden habe; sondern um zu erinnern, daß diese Worte so schön auf Jesum reimten, daß es für den frommen Verehrer Jesu billig sey, sie auf Jesum anzuwenden, nicht mehr bey der ersten Absicht, bey dem ersten eigentlichen Sinne der Worte stehen zu bleiben; sondern sie in einem höhern Sinne als eine Erinnerung an Jesum und als Ermunterung zum Vertrauen auf Jesum zu benutzen. οἶκος v. 5. steht für οἶκος θεου und dieß für eine Gesellschaft von Verehrern Gottes, wie 1 Tim. 3, 15. 1 Kor. 3, 16. Hebr. 3, 6 οἶκος πνευματικος steht dem οἰκῳ σωματικῳ, als ein uneigentlicher Tempel dem eigentlichen entgegen, schließt aber zugleich, wie πνευμα durchgängig, den Begriff des vortreflichern und edleren in sich. Ein aus Holz, Steinen und Metallen erbauter Tempel ist, wie prachtvoll er auch immer seyn mag, doch kein wirklicher Tempel Gottes, keine würdige Wohnung des Unendlichen. Die Unermeßlichkeit ist seine Wohnung, sein Tempel ist die gränzenlose Welt, worin er überall wohnt, überall wirkt; denn da wohnt nach den Ideen des Alterthumes die Gottheit, wo sie wirkt. Hingegen eine Gesellschaft von Menschen, die Gott selbst zur richtigen Erkenntniß und

würdigen Verehrung seines Willens geleitet hat, und in welchen er durch diese richtige Erkenntniß edlere Gesinnungen und Eifer in dem Bestreben ihm immer ähnlicher zu werden wirket, an welchen Gott sein Wohlgefallen hat, verdient in einem höhern Sinne ein Tempel Gottes genannt zu werden, und in so fern kann der, der diese Gesellschaft gründete, auf den und dessen Lehre sie gebaut ist, Jesus nämlich, einem Eckstein oder Hauptgrundstein des göttlichen Tempels verglichen werden. — Daß Petrus nur die Absicht hat, in sehr nachdruckvollen und für seine Leser besonders rührenden Worten des A. T. zu reden, nicht aber diese Worte als eigentliche Weißagungen zu citiren, das ist noch besonders aus v. 7. einleuchtend, wo er ohne überall zu citiren sogleich in Worten des A. T. die seinen Lesern geläufig und bekannt genug waren, fortfährt, die er aus Ps. 118, 22. und Jes. 8, 14. zusammengesetzt hat, vergl. die Erläuterung dieser Stellen, B. 1. St. 1. S. 95. Eben so v. 9. in Worten des A. T. die aus Jes. 43, 20. 2 B. Mos. 19, 6. u. a. St. zusammengesetzt sind, und so auch häufig hernach.

Der Brief an die Hebräer.

1.

Hebr. 1, 5. wird Ps. 2, 7. und 2 Sam. 7, 14. genau nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Der Verfasser dieses Briefes will seine Leser,

ser, ehemalige Juden, von den großen Vorzügen der von Jesu gestifteten Religion vor der älteren mosaischen und israelitischen überzeugen, um sie dadurch zur Hochschätzung dieser neuen Religion und zur Beständigkeit im Bekenntnisse derselben zu ermuntern. Seinen ersten Beweis nimmt er von den erhabenen Vorzügen des Stifters dieser neuen Religion, des Messias her. Die Juden waren vorzüglich darauf stolz, und sahen es als eine besondre Verherrlichung ihrer Religion an, daß dieselbe durch Vermittelung der Engel bekannt gemacht sey, vergl. Hebr. 2, 2. Ap. Gesch. 7, 38. Gal. 3, 19, Josephs Alterthümer der Juden B. 15. Cap. 3. mit 5 B. Mos. 32, 2. Deswegen zeigt nun der Verfasser dieses Briefes, daß der Messias, der Stifter der neuen Religion weit erhabener sey, als die Engel, wie sein Name, nämlich der Name Sohn Gottes, ein weit erhabnerer Name sey, als der Name der Engel. Um diesen Beweis auszuführen, fragt er 1) v. 5. ob wohl je im A. T. einem Engel der Name Sohn Gottes beygelegt worden sey? Die Frage bezieht sich auf die alexandrinische Uebersetzung, und setzt Leser voraus, die gewohnt waren, die alexandrinische Uebersetzung zu gebrauchen. Der an die Lectüre des hebräischen Originals gewöhnte Jude hätte vielleicht noch einwenden können, daß Hiob 1, 6. 2, 1. 38, 7. die himmlischen Geister oder Engel Söhne Gottes genannt worden seyn. Aber der Leser der alexandrinischen Uebersetzung, deren sich der Verfasser dieses Briefes immer bedient, und nach welcher von ihm die Stellen des A. T. angeführt werden,

den, konnte dieß nicht einwenden, weil die alexandrinischen Uebersetzer in diesen, und in andern Stellen, wo sie an Engel dachten, z. E. Ps. 8, 5. überall den griechischen Namen derselben ἄγγελοι und nicht υἱοὶ τοῦ Θεοῦ dafür gesetzt hatten. Beyläufig bemerke ich, daß die alexandrinischen Uebersetzer 1 B. Mos. 6, 2. 4. eben so wenig, als der Verfasser des Briefes an die Hebräer, an Engel oder himmlische Geister gedacht zu haben scheinen. — Anstatt nun zu sagen: Wo nennt je das A. T. einen Engel mit dem Namen Sohn Gottes: so sagt der Verfasser dieses Briefes: Zu welchem Engel sagte Gott jemals: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt; oder wie es an einer andern Stelle heißt: ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn? Die Leser dieses Briefes hatten, als ehemalige Juden, unstreitig mit den Juden die Meynung gemein, daß der Messias der Sohn Gottes, und daß der Name Sohn Gottes als ein Name des Messias zu betrachten sey. Eben so sicher kann man schließen, daß sie entweder schon gewohnt waren, die hier angeführten und auf den Messias angewendeten Stellen auf den Messias anzuwenden; oder daß sie doch wider eine solche, der Weise der Juden ganz gemäße, Anwendung dieser Stellen in einem höheren Sinne auf den Messias, auf den sie so vorzüglich reimten, nichts einwenden konnten. Nur folgt daraus, daß diese Stellen nach jüdischer Weise in einem höhern bildlichen Sinne auf den Messias angewendet werden, gar nicht, daß damit behauptet werden solle, daß diese Stellen auch

nach ihrem ersten eigentlichen und grammatischen Sinne sich zunächst auf den Messias beziehen. Wenn ein jüdischer Lehrer einen Ausspruch des A. T. in einem höhern Sinne auf diesen oder jenen Gegenstand anwendete: so leugnete er darum nicht, daß diese Stelle, im eigentlichen Verstande genommen, etwas anders bedeute. Man vergleiche Koppe bey Gal. 4, 24. (N. T. Vol. VI. p. 65. 66. ed. sec.) Finden wir also, daß Stellen des A. T. grammatisch erklärt sich auf einen andern Gegenstand beziehen, als auf den sie im N. T. angewendet werden: so widersprechen wir dem N. T. gar nicht, wenn wir den grammatischen Sinn der Stellen anders bestimmen, wie z. B. es sich ergiebt, daß Ps. 2, 7. (vergl. B. I. St. 2. S. 135. f.) vom David, und 2 Sam. 7, 14. vom Salomo grammatisch zu erklären sey, die Gott, der sie durch seine Propheten zu Regenten seines Volkes ernannte, dadurch zu der Würde seiner Söhne erhob, vergl. Ps. 82, 6. — Es tritt aber dann noch die Nothwendigkeit der Untersuchung einer andern Frage ein, nämlich: ob wir nun, da Jesus und die Apostel die Stellen des A. T. in einem solchen Sinne angewendet haben, nicht fortfahren sollen, dieselben auch jetzt noch immer für unsre christlichen Zuhörer in eben dem Sinne anzuwenden? Ich antworte ohne Bedenken, und ohne irgend die Hochachtung, die mein Herz Jesu weihet, zu verletzen, auf diese Frage mit Nein! Wir dürfen jetzt die Stellen des A. T. nicht mehr so anwenden; ja wir müssen sie nicht mehr so anwenden; denn 1) die Ursachen,

chen, welche Jesum und die Apostel zu einer solchen Anwendung bewogen, fallen jetzt weg, und wir würden jetzt 2) das freye Wachsthum unserer christlichen Zuhörer an christlicher, dem Maaße der Aufklärung unsrer Zeit gemäßer, Erkenntniß, Weisheit und Tugend hindern; wenn wir unsre jetzigen christlichen Zuhörer noch immer mit solchen, dem Bedürfniß jener Zeit angemessenen, nach dem A. T. gebildeten Vorstellungen unterhalten wollten, anstatt sie weiter zu führen, wie sie jetzt weiter geführt werden können.

Die Ursachen fallen jetzt weg, welche Jesum und die Apostel bewogen, die Stellen des A. T. auf diese Weise anzuwenden. Die Zuhörer Jesu und die Leser der Schriften der Apostel waren von Jugend auf fast gar nicht zum eignen freyen vernünftigen Nachdenken gewöhnt; sondern vielmehr angeführt, eine Reihe von Dogmen ihrer Lehrer, und die Art, wie diese dieselben aus dem A. T. erwiesen, auf guten Glauben blindlings anzunehmen. Man hatte durchgängig die Weise, seine Lehren und Vorträge an Stellen des A. T. anzuknüpfen, und den Ausdrücken des A. T. so wie den Geschichten desselben einen gewissen bildlichen Sinn unterzulegen, in welchem sie sich auf eine der Absicht des Lehrers gemäße Art anwenden ließen. Bey so erzogenen und zum Nachdenken ungeübten Menschen, war kein andrer Vortrag ihrer Fähigkeit so angemessen, als derjenige, welcher ihre ihnen schon geläufigen Begriffe und Vorstellungen, und die Art der Auslegung des A. T. an welche sie gewohnt waren, benutzte, um mit

jenen Vorstellungen den neuen Unterricht in Verbindung zu setzen, und denselben durch die Anwendung alttestamentlicher Aussprüche dem Andenken und dem Herzen der Zuhörer und Leser desto mehr zu empfehlen. Wir aber haben zu unsern Zeiten einen unbeschreiblich viel größern Reichthum von Mitteln, in unserer Erkenntniß zur gewissen und gründlichen Einsicht zu gelangen, und unsern Verstand und unser vernünftiges Nachdenken an solchen Gründen der Wahrheit und gewissen Erkenntniß zu üben. Es wäre Undank gegen Gott, dessen Fürsehung uns diese Mittel schenkte, wenn wir sie nicht brauchen wollten. Wir fragen jetzt billig nach Wahrheit, und nach Gründen der Wahrheit, da wir Wahrheit und ihre Gründe erkennen können; und wer sie erkennen kann, der hat eben so wohl dazu den Beruf von Gott, als den Beruf zur Arbeit und zum Gebrauch seiner Leibeskräfte, wenn er sie brauchen und arbeiten kann. Ausgemacht ist es, daß die Religionsbegriffe besonders sich bey weiten bey dem größern Theil der Menschen einzig und allein nach dem Unterricht bilden, den sie erhalten. Wollten wir nun unsre jetzigen christlichen Zuhörer auf eben die Weise unterrichten, wie die Apostel die ehemaligen Juden unterrichteten: so würden unsre Zuhörer auch größtentheils auf der Stufe der Erkenntniß der Religionslehren stehen bleiben, auf welcher die Juden damals standen; größtentheils aber würden sie es wahrnehmen, daß solche Vorträge nicht zu dem Maaße der Erkenntniß reimten, wozu sie in andern Dingen durch vernünftiges Nachdenken, Lesen und gesell-

schaft-

schaftliche Unterredungen gelangt seyn; und diese, gerade die vorzüglichern und der höhern Vervollkommnung durch Weisheit und Tugend fähigern Menschen, würden dann, wie es zum Theil auch schon geschehen ist und geschieht, an den öffentlichen Erbauungsvorträgen keinen Geschmack, und nichts für sie nach ihren jetzigen Einsichten und Fähigkeiten hinlänglich Ueberzeugendes und Befriedigendes darin finden. Wie Jesus und die Apostel sich damals weise nach den Bedürfnissen und Umständen ihrer Zuhörer richteten: so müssen wir uns nach den unsrigen richten. Wollen wir wirklich weise Jesu und den Aposteln nachahmen: so müssen wir, (wie Jesus und die Apostel damals die Lehrart deswegen so wählten, wie sie dieselbe wähleten, weil sie so für ihre Zuhörer am angemessensten war,) jetzt eine andre Lehrart wählen, weil eine andre Lehrart für unsere Zuhörer angemessener ist. Dieß sey hier so wohl in Beziehung auf diese, als auf mehrere der folgenden Stellen, einmal für allemal hinreichend, um auf die zweckmäßige Anwendung der Aussprüche des N. T. für unsre Zeiten aufmerksam zu machen.

2.

Hebr. 1, 6. ist 5 B. Mos. 32, 43. wörtlich nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Man nimmt gewöhnlich an, hier werde Ps. 97. 7. angeführt. Aber da steht προσκυνησατε statt προσκυνησατωσαν, und αὐτου statt Θεου. Es ist daher wahrscheinlicher, daß der Verfasser dieses Briefes die erste ganz genau in der alexandrinischen Version

mit diesem Citato übereinstimmende Stelle in Gedanken gehabt habe. Nach den Beysätzen, durch welche diese Anführung bestimmt wird, kann die eine Stelle so gut, als die andre Stelle verstanden werden. In der ersten, 5 B. Mos. 32, 43. wird die Einführung der Israeliten in Palästina besungen, und in der andern, Ps. 97, 7. die neue Einführung oder Zurückführung des Volks in das Land nach dem Exil. Ich übersetze diesen Vers: Vielmehr an einer andern Stelle, da er den Erstgebornen in die Welt einführen wollte, sagt er: Ja, vor ihm sollen ehrerbiethig alle Engel Gottes sich beugen! Nie ist im A. T. einem Engel der Name Sohn Gottes (in der alexandrinischen Uebersetzung, vergl. Anm. 1.) beygelegt; vielmehr wird dem Erstgebornen Gottes eine weit höhere Würde beygelegt, indem es in jener Stelle heißt, daß alle Engel sich vor ihm ehrerbiethig beugen sollen. παλιν wie v. 5. an einer andern Stelle. πρωτότοκος, der Erstgeborne, ist hier das israelitische Volk, welches 2 B. Mos. 4, 22. (vergl. Jer. 31, 9.) mit diesem Namen genannt wird, als ein Volk, welches Jehova unter allen Völkern ausgezeichnet, und ihm vorzügliche Wohlthaten bestimmt habe, wie ein Erstgeborner vor allen Brüdern an Würde und Erbrecht einen Vorzug hatte. Daß hier an das israelitische Volk zu denken sey, hat eben darum keinen Zweifel wider sich, weil in beyden Stellen, man mag an 5 B. Mos. 32, 43. oder an Ps. 97, 7. denken, von der Einführung des israelitischen Volkes in sein Land die Rede ist. οἰκουμενη kann hier in

der

der gewöhnlichsten Bedeutung dieses Wortes für Welt genommen werden, zumal da dieß Wort in dieser Bedeutung 2, 5. wieder vorkommt. Da Gott den Erstgebornen in die Welt einführen wollte, hieße dann doch eben so viel als, da Gott das israelitische Volk vor den Augen der Welt, vor den Augen aller Völker, durch die Einführung in das ihm bestimmte Land, für seinen erstgebornen Sohn, für ein von ihm besonders gesegnetes und geschütztes Volk erklären wollte. Sonst könnte dieß Wort auch für das israelitische Land genommen werden, wie es Luc. 2, 1. steht, und wie תֵּבֵל im Hebräischen und οἰκουμένη in den LXX. bekanntlich nicht blos die ganze Erde; sondern auch ein einzelnes Land, bedeutet, vergl. Jes. 13, 11. 24, 4. im hebräischen Text und in der alexandrinischen Uebersetzung. Diese bisher erörterte Erklärung wäre die natürlichste, wenn man annähme, daß der Verfasser dieses Briefes die angeführten Worte aus 5 B. Mos. 32, 43. genommen hätte, und daß er bey der Anführung derselben dem eigentlichen grammatischen Sinne der Worte gefolgt wäre, nach welchem dort das Subject, welches in die Welt, oder ins israelitische Land eingeführt wird, das israelitische Volk ist.

Es wäre aber auch möglich, daß der Verfasser dieses Briefes die Worte, welche 5 B. Mos. 32, 43. in den LXX. stehen, in einem höheren Sinne auf den Messias accommodirt hatte. Denn eine solche Anwendung dieser Worte war damals gewöhnlich. Nicht blos Paulus führt Römer 15, 9. 10. die

gleich darauf folgenden Worte: ihr Völker alle freuet euch mit seinem Volke, in Beziehung auf die Theilnehmung anderer Völker an den messianischen Wohlthaten an; sondern es heißt auch im Targum Jonathan über 5 B. Mos. 32, 39. Wenn das Wort des Herrn (Jehova) sich offenbaren wird sein Volk zu erretten, (nämlich zur Zeit des Messias, da man eine sichtbare Offenbarung Jehovens zur Rettung seines Volkes erwartete,) dann wird er zu allen Völkern sagen, seht, ich bin der ich bin, und der ich gewesen bin und seyn werde, ich tödte durch mein Wort und ich belebe wieder, ich schlage das Volk Israel und ich werde sie in der Zukunft (zur Zeit des Messias) heilen. So deutet auch Jonathan Ben Usiel den 43sten Vers auf die dem Volke von Gott zur Zeit des Messias in der Zukunft bestimmte Rettung. Es wäre also möglich, ja es ist wahrscheinlich, daß der Verfasser diese Worte, so wie die im vorigen Verse angeführten, in einer höhern mystischen Bedeutung in dem Sinne genommen habe, daß Gott da von der messianischen Zeit rede. So könnte er unter dem πρωτοτοκος den Messias verstanden haben, denn dieser führte bey den Juden auch den Namen des Erstgebornen, der nämlich aus Ps. 89, 28. bey der LXX. 27. entlehnt ward, weil die ältern Juden, vergl. Schemoth Rabba, §. 29. fol. 104, diese Stelle, (die eigentlich von David handelt, vergl. Ps. 89, 20.) vom Messias erklärten, das heißt, auf den Messias, der ein König, wie David gewesen war, seyn sollte, anwendeten.

Von

Von den Begriffen der Cabbalisten vom erstgebornen Sohne Gottes oder Adam Kadmon, vergleiche man Bruckers histor. philos. critic. T. II. p. 980. u. f. Alsdenn wäre der Sinn: Vielmehr sagt Gott an einer andern Stelle, da er den Erstgebornen, den Messias, in die Welt einführen, oder, die Zeit, da derselbe in der Welt erscheinen werde, bezeichnen wollte. Man vergl. Hebr. 10, 5. In der angeführten Stelle bezieht sich αὐτῷ eigentlich auf Gott. Hier wird es auf den Erstgebornen bezogen, und wenn darunter der Messias verstanden wird; so sieht man den Grund leicht; denn der Messias wurde als der Unendliche, als Jehova selbst betrachtet; was von Jehova galt, galt auch vom Messias, und der Messias nach seiner göttlichen Natur hatte das Volk von Anfang her und besonders auch auf dem Zuge aus Aegypten nach Palästina geleitet. Denn unter dem Engel Jehovens, der 1 B. Mos. 16, 10 = 14. 18, 3. 19, 5. f. 22, 16. 2 B. Mos. 3, 1 = 6. 20, 2. 3. u. f. genannt wird, verstanden die jüdischen Lehrer eben den erstgebornen Sohn Gottes, den Unendlichen, durch den er die Welt geschaffen habe, und welcher auch wieder als Messias sichtbar auf der Erde erscheinen werde. Ist unter dem Erstgebornen hier der Messias zu verstehen; so muß man auch an eigentliche Anbetung denken, welche die Engel ihm, der selbst Jehova, der Unendliche ist, und alles mit Jehova gemein hat, weisen sollen. — Die Meynung, daß 5 B. Mos. 32, 43. hier nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt sey, ist

von den meisten Auslegern deswegen schlechthin verworfen worden, weil diese Worte an der Stelle nur in der alexandrinischen Uebersetzung, und nicht im hebräischen Texte stehen. Aber wahrlich, dieser Umstand ist nicht von der Art, daß deswegen diese Meynung schlechthin zu verwerfen wäre. Gehörte es denn zu den Zwecken des Verfassers, über die Kritik und Exegese der Stellen der alexandrinischen Uebersetzung, die er gebrauchte, zu belehren? Mußte er immer erst im hebräischen Text nachsehen, ob dieser auch eben das enthielt, was er in der Uebersetzung fand? War es nicht für seine Leser hinreichend, daß die Worte in der Uebersetzung standen, die sie in Händen hatten? Wählen nicht die Verfasser des N. T. die Ueberzeugungsgründe, derer sie sich bedienen, nach den ihren Lesern eigenen Meynungen und Begriffen, weil solche Gründe für diese Leser das meiste Gewicht hatten; ohne daß gerade daraus folgt, dergleichen Gründe seyn für alle Zeiten die bündigsten Beweise? Und kann man ein solches Verfahren anders, als den damaligen Umständen sehr angemessen finden? Man muß nur die Begriffe von der Theopneustie eines für von Gott eingegeben erkannten Buches nicht nach den Definitionen bestimmen, die späterhin davon gegeben sind; man muß bedenken, daß eine Schrift, die göttliche Wahrheit lehrte und empfahl, eben darum für von Gott eingegeben erkannt ward, weil der Verfasser einer solchen Schrift für einen Lehrer göttlicher Wahrheit anerkannt war, die Gott, der Urheber aller Wahrheit, ihm geoffenbaret habe; man muß erwägen, daß folglich die

sub-

subjective, oder den Umständen und Fähigkeiten seiner Zuhörer und Leser angemessene, Ueberzeugungskraft der Gründe, womit er seine Lehren unterstützte, und eine Einkleidung seines Vortrages, die damals demselben am leichtesten Eingang in den Verstand und das Herz seiner Lehrlinge verschaffen konnte, hinreichend war, um ihm die Auctorität eines göttlichbegeisterten Lehrers oder Propheten zu sichern, wenn nur die Lehre selbst, die er eigentlich vortrug und empfahl, z. B. im A. T. Verehrung des einzigen Jehova nach Mosis Gesetz, und im N. T. Anerkennung Jesu, als des wahren Messias, und Verehrung Gottes durch Frömmigkeit des Herzens, wie Jesus gelehret hatte, mit völliger Zuversicht für eine göttliche Lehre anerkannt ward. Wenn man dieß überlegt: so wird man in den Büchern des N. T. Empfehlung der wahrhaftig und unleugbar göttlichen Lehre, daß Gott nur durch wahre Frömmigkeit des Herzens nach Jesu Lehre und Muster würdig, seiner Absicht gemäß, verehret werde, nirgends verkennen können; aber auch zugleich diese Lehre von den mannigfaltigen Einkleidungsarten und Gründen oder Motiven unterscheiden, die von den Verfassern des N. T. auf die subjectivisch-beste Art für die Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen gewählt wurden, die aber nicht so, wie jene Lehre, für alle Zeiten gleiches Gewicht haben.

Erwägt man dieß alles: so wird man es unbedenklich finden, zu erkennen, daß die Meynung die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, daß diese

Stelle

Stelle aus 5 B. Mos. 32, 43. angeführt sey; weil wir da in der alexandrinischen Uebersetzung gerade die hier angeführten Worte lesen. — Nähme man hingegen an, daß Ps. 97, 8. hier angeführt, und in einzelnen Worten, die auf den Sinn keinen bedeutenden Einfluß hatten, verändert worden sey: so wäre wieder eine doppelte Erklärung möglich. Der Verfasser könnte die Stelle in dem Sinne angeführt haben, den man damals als den ersten und eigentlichen grammatischen Sinn dieses Psalms ansah. Oder, welches noch wahrscheinlicher ist, da alle übrige Stellen des A. T. hier in einem mystischen höhern Sinne angewendet werden: so könnte dieß auch bey der Anführung dieser Stelle der Zweck des Verfassers gewesen seyn. Im eigentlichen oder grammatischen Sinne erklärte man damals, wie die Ueberschrift in der alexandrinischen Uebersetzung zeigt, diesen Psalm, als einen David geweihten, oder von David gesungenen Psalm, als er zum ruhigen Besitze des Landes gelangt war; ὅτε ἡ γῆ αὐτοῦ κατῳκίσθη. Dann wäre David der hier genannte Erstgeborne, wie Ps. 89, 28. und von Davids Einführung in das Land wäre dann hier die Rede. Dann diente die Stelle zum Beweise, daß der Name der Engel weit geringer sey, als der Name des Erstgebornen oder Sohnes Gottes; weil es hier von den Engeln heiße: sie sollen dem Erstgebornen Gottes ihre Verehrung bezeugen. Aber dann bliebe doch die Schwierigkeit, daß im Psalm eigentlich die Engel aufgefordert werden, Jehova anzubeten; nicht aber, den von Jehova bestellten

König

König zu verehren. — Weit natürlicher wäre es daher, anzunehmen, daß der Psalm im mystischen Sinne angeführt worden, in welchem die Juden die mit den Worten: Jehova regiert, anfangenden und Jehova als König beschreibenden Psalmen von dem künftigen messianischen Reiche Jehovens, oder von dem Reiche des Messias, der Jehova selbst seyn, oder in welchem die Herrlichkeit Jehovens sichtbar erscheinen werde, und der Gründung und Stiftung desselben zu erklären pflegten. Dann wäre der Erstgeborne der Messias, der in dem Psalme Jehova hieße, und den alle Engel anbeten sollten. Auch dieß wäre, wenn gleich die eben genannten Psalmen eigentlich die durch Jehovens Lenkung bewirkte Wiederherstellung des israelitischen oder jüdischen Staats nach dem Exil, und den neuen Staat als ein Reich Jehovens besingen, für die Leser dieses Briefes, die jener mystischen Erklärung gewohnt waren, völlig zweckmäßig; wenn es gleich überall nicht als Regel der Bestimmung des grammatischen Sinnes und der eigentlichen Interpretation des Psalms betrachtet werden dürfte.

3.

Hebr. 1, 7. ist Ps. 104, 4. zwar in so fern nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, daß die in derselben gewählte Construction ganz, und von den darin gebrauchten Worten fast alle beybehalten worden: nur in den beyden letzten Worten ist πυρ φλεγον, welches doch, als die wörtlichgenaue Uebersetzung des hebräischen אֵשׁ לֹהֵט, nicht absichtlich

verwor-

verworfen seyn kann, willkührlich und, wie bey Anführungen aus dem Gedächtniß häufig zu geschehen pflegt, in die gleichbedeutenden Worte πυρος φλογος verändert, welches אֵשׁ לֶהָבָה im Hebräischen seyn würde, wofür es die LXX auch Jes. 66, 15. setzen. Der Sinn der Stelle nach der Absicht der LXX und des sie hier citirenden Verfassers ist: Rasch wie Winde macht Gott seine Engel, und seine Diener furchtbar in der Vollziehung seiner Befehle, und unwiderstehlich wie flammendes Feuer. Folglich werden sie hier nur als Diener Gottes geschildert. Die richtigste Uebersetzung und Erklärung des hebräischen Textes ist wohl unstrettig, wenn man den vorhergehenden dritten Vers vergleicht, folgende: Der Stürme als seine Boten, flammende Blitze als seine Diener braucht. Denn im vorigen Verse war Jehova, als in den Wolken thronend und auf den Fittigen des Sturmes fahrend vorgestellt, oder als der, den Gewitterwolken und furchtbarbrausende Stürme uns als den Schöpfer und Herrn der Natur vergegenwärtigen. Natürlich erwartet man nun eine Fortsetzung dieser Beschreibung, und man findet sie hier. Stürme, flammende Blitze, sind gleichsam die Boten, die Jehova sendet, Diener seiner Macht, gehorchen seinem Winke. Aber daß hier gerade die Art, wie Gott sich seiner Engel und Diener bedient, (wenn diese nicht als poetische, sondern als wirkliche Wesen, als Geister höherer Art nach der jüdischen Dogmatik, gedacht werden,) beschrieben seyn, und anstatt einer fortgesetzten Darstellung der in den Werken

und

und Veränderungen der Natur sich offenbarenden Macht und Majestät des Schöpfers, nun ein Unterricht von Veränderungen und Wirkungen in der unsichtbaren Welt folgen sollte, kann man nicht wahrscheinlich finden. — Der Verfasser des Briefes an die Hebräer folgt den LXX, weil seine Leser mit denselben bekannt waren; ohne darum für ihre Interpretation, als sey sie die richtigste, zu entscheiden. Er wollte nicht die angeführte Stelle interpretiren lehren; sondern dieselbe so, wie man sie auszulegen gewohnt war, für seinen Endzweck nuzzen, daß es ganz dem Inhalt des A. T. gemäß sey, sich den Messias als weit über Engel erhaben zu denken, da Engel nur Diener Gottes seyn, der Messias aber Sohn Gottes und Jehova selber sey.

4.

Hebr. 1, 8. 9. ist Ps. 45, 6. 7. fast wörtlich nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, nur anstatt εἰς αἰῶνα αἰῶνος steht hier beyde Mal mit dem Artikel, εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος. Der 45ste Psalm ist eine bald nach der Vermählungsfeyer eines israelitischen Königes, und bald nach dem Antritt seiner Regierung gesungene, die Vorzüge der Person und der Würde dieses Königes erhebende und demselben glückwünschende Ode. Dieß beweist der ganze Inhalt; ich füge meine Uebersetzung bey:

v. 2. Ein frohes Lied entströmet meinem Busen!
Einem Könige weih' ich mein Gedicht,
Und meine Zung, und den geübten Griffel!

3. Lie-

3. Liebenswürdigster der Menschen,
Auf deinen Wangen blüht der Reize Fülle!
Auf immer Segen Gottes Dir wie heut!

4. Gürt' um dein Schwerdt um deine Hüfte, Held,
Leg' an dein Prachtkleid, deinen Schmuck!

5. Ja! Deinen Schmuck! Heil Dir! Besteige deinen Thron;
Dein Wort sey Wahrheit, und Gerechtigkeit dein Ausspruch;
Dein Herold seyn die hehren Thaten deiner rechten Hand!

6. Geschärft sind deine Pfeile,
Daß Schaaren fallen unter deine Füße,
Geschärft für deiner Feinde Herz.

7. Dein Thron, o Gott, besteht auf immer,
Dem Recht geweiht ist deines Reiches Scepter!

8. Du liebest Frömmigkeit
Und hassest, was Gott misfällt,
Darum salbte dich Gott, dein Gott,
Mit dem lieblichen Salböl,
Dich auszeichnend unter allen deinen Gespielen!

9. Von Myrrhen, Aloe und Kasia,
Duftet ein Reichthum von Gewand und Decken
Aus Zimmern mit Armeniens Elfenbein geschmückt
Lieblich Dir entgegen.

10. Königstöchter prangen unter deinen Schönen,
Zu deiner Rechten strahlet die Gemahlinn
In Ophirs glänzendem Golde. — — —
11. Jungfrau, höre mich, merk auf,
Leihe mir dein Ohr,
Vergiß der Deinigen und deines Vaters Haus,
12. Daß dir dein Reiz des Königs Gunst gewinne;
Er ist dein Herr, beug ehrerbietig dich vor ihm!
13. Tochter Tyrus, auch du, höre mich!
Dann werben mit Geschenken
Die Reichsten einst um deine Gunst. — —
14. Im Innern des Pallastes schimmert
In der größten Pracht die Königstochter;
Von Edelsteinen in Gold gefaßt strahlet ihr Anzug!
15. In gesticktem Gewande
Führt man sie zum Könige,
Ihr folgen Jungfraun, ihre Gespielen,
Eingeführt in deinen Pallast.
16. Geleitet von jauchzender Freude,
Wallen sie hinein in des Königs Saal! —
17. Deine Söhne müssen einst an deiner Ahnen Statt
Von dir bestellt das ganze Land regieren!
18. Ein Denkmal stift' ich deinem Ruhme für alle künftigen Geschlechte,

Daß in der fernsten Afterwelt
Dich noch die Völker preisen.

Man hat diesen Psalm auf verschiedene Art erklärt. Viele Ausleger halten ihn, mit Grotius, für ein Epithalamium, bey der Vermählung eines israelitischen Königes, wahrscheinlich bey der Vermählung Salomons mit der ägyptischen Prinzessinn gesungen. Dazu will aber der Inhalt nicht recht reimen, der nichts von einer Vermählung sagt. Ein neuerer Versuch (in Eichhorns Bibliothek, II. St. I. S. 46. f.) betrachtet den Psalm als einen Glückwunsch zu einem Feldzuge, den ein König, wahrscheinlich gegen die Syrer, unternehmen wollte. Aber auch von einem Feldzuge findet man im Psalm gar keine deutliche Spur. Hingegen läßt sich der ganze Psalm als ein freundschaftlicher Glückwunsch, als ein Denkmal der Freundschaft, einem vortreflichen Könige bald nach dem Antritt seiner Regierung gewidmet, ohne allen Zwang, wie es mir scheint, erklären. Dieß reimt zum ganzen Inhalt, denn der ganze Inhalt preiset theils die persönlichen Vorzüge des Königs, theils die Vorzüge seiner königlichen Würde. Auch reimt dieß zum letzten achtzehnten Verse am besten, wo der Verfasser seine Absicht erklärt, dem Ruhme des Königs ein Denkmal zu stiften. Welcher König hier besungen werde, fragt man? Ich antworte: wahrscheinlich David. Auf David reimen alle Charactere, die dem Könige beygelegt werden, ganz vorzüglich. An David dachte auch Aben Esra unter den Rabbinen. Die Ueberschrift

schrift ist nicht dawider. שִׁיר יְדִידוֹת heißt nicht nothwendig, ein Lied der Liebe; es kann auch ein Lied der Freundschaft, der zärtlichsten Freundschaft geweiht heißen. יְדִיד heißt auch der geliebte Freund. יְדִידוֹת die zärtlichste Freundschaft, der Form nach ein Pluralis, der Bedeutung nach ein Singularis mit verstärktem Begriffe des Wortes, wie חָכְמוֹת, בְּחָכְמוֹת u. s. f. מַשְׂכִּיל ist hier Denkmal, eigentlich Belehrung, Erinnerung. Also die Ueberschrift würde ich übersetzen: Vom Vorsänger bey Schoschanim, von den Korachiten zu singen. Ein Lied zum Denkmal der zärtlichsten Freundschaft.

Gleich im Eingange kündigt der Dichter seinen Gesang, als einen frohen, und dem Lobe des Königes geweihten Gesang an. Freude über seines geliebten Freundes Glück, da dieser nun zur Regierung und zum völligen Besitz der Königswürde gelangt ist, Freude beengt ihm die Brust; er macht seinen Empfindungen Luft, er beginnt: ein frohes Lied entströmet meinem Busen. רָחַשׁ, ebullit, wörtlich, mein Herz kocht über, steht hier sehr angemessen als Ausdruck der Fülle zärtlicher und froher Empfindungen, die den Dichter begeisterten. דָּבָר טוֹב eine erfreuliche Sache, etwas erfreuliches, ist hier das frohe Lied des Dichters. Nicht gemein, noch gering ist der Gegenstand seines Liedes. Einen König will er singen. Wörtlich: ich beschloß, mein Gedicht sey einem Könige geweiht, und meine Zunge und der Grif-

fel eines geübten Schreibers. Nach den Puncten ist לְמֶלֶךְ einem Könige, nicht, dem Könige, zu übersetzen. Hier sind die Puncte wohl richtig: einem Könige will ich singen. Die gewöhnliche Uebersetzung: meine Zunge ist ein Griffel eines geübten Schreibers, ist unerträglich hart. Ein solches Bild ist von diesem Dichter nicht zu erwarten. Des Schreibers Griffel, besonders da des geübten Schreibers erwähnt wird, muß vom eigentlichen Schreiben, und kann nicht füglich vom Aetzen in Stein erklärt werden. Wie reimt nun da die Vergleichung? Natürlicher ist es ein Asyndeton anzunehmen, wenn nicht etwa das ו vor כְּ weggefallen ist, wie nach einem vorhergegangenen Jod häufig zu geschehen pflegt. Wollte man die gewöhnliche Erklärung beybehalten: so müßte der Vergleichungspunct anders bestimmt, und etwa so erklärt werden: Fertig ist zum Gesange meine Zunge, wie zum Schreiben der Griffel des geübten Schreibers. Bedenkt man aber, daß schwerlich an bloßes Dichten ohne Aufschreiben; sondern vielmehr an Aufschreiben des Gedichteten zu denken sey: so muß einem doch meine erste Erklärung dem Sinne angemessener scheinen. Fast unwillkührlich wird man übrigens durch diese Ankündigung des frohen und wichtigen Inhalts dieses Liedes, an Horazens Ankündigung des Inhalts seines Carminis secularis, und an den Anfang der vierten Ecloge des Virgils erinnert.

Im dritten Verse beginnt der Verfasser den Ruhm der Vorzüge des Königs, den er besingen will, mit

der

der Beschreibung seiner persönlichen Reize und Schönheit. Diese Eigenschaft gehörte zu denjenigen, welche vom Alterthum vorzüglich an einem Könige geschätzt wurden. Homer läßt die persönlichen körperlichen Vorzüge seiner Helden nicht unerwähnt. Als Saul zum Könige erwählt wird, 1 Sam. 10, 23. 24. da wird nicht allein erwähnt, daß er über allen andern Israeliten hervorgeragt habe; sondern ausdrücklich hinzugesetzt: Seht ihr nicht, daß Jehova einen Mann gewählt hat, dem keiner unter allen gleicht! David war nicht allein groß. (Wie hätte sonst dem großen Saul 1 Sam. 17, 38. es einfallen können, ihm seine Waffenrüstung anlegen zu lassen, die David nicht etwa, weil sie ihm zu groß war, ablegte; sondern weil er damals noch nicht gewohnt war, eine Rüstung zu tragen.) David war außerdem auch schön von Ansehen. Dieß wird ausdrücklich 1 Sam. 16, 12. bemerkt, da erzählt wird, daß Samuel ihn zum Könige gesalbet habe. Um desto besser reimt die Meynung, daß auch in diesem Psalm von David die Rede sey. Wörtlich heißt es: Du bist schöner als andre Menschen, Reiz ist ausgegossen auf deine Lippen; so segne Gott dich stets. Lippen oder Mund müssen wir hier, wie os bey den Römern, vom Gesichte, und besonders von der Gegend um den Mund erklären. Der Dichter bittet Gott, dem Könige diese Schönheit, die er ihm schenkte, stets zu erhalten.

Auch tapfer ist der König, den der Dichter singt; tapfer im Kriege und als Richter gerecht. Diese

beyden Züge vollenden das Bild des vortreflichen Königes nach dem Begriffe jener Zeit. Er ruft ihm zu: Gürt' um dein Schwerdt um deine Hüfte, Held! Leg' an dein Prachtkleid, deinen Schmuck! Ja, deinen Schmuck! Heil Dir! Besteige deinen Thron! Dein Wort sey Wahrheit und Gerechtigkeit dein Ausspruch; dein Herold seyn die hehren Thaten deiner rechten Hand! Geschärft sind deine Pfeile, daß Schaaren fallen unter deine Füße; geschärft für deiner Feinde Herz! Der Dichter sagt nicht, sein König sey tapfer, sey gerecht! Er zeichnet darstellend das Bild desselben mit Zügen, an welchen ein jeder den schon bekannten tapfern Helden und gerechten Richter erkennt. Wie schön reimt beydes auf David, der so bekannt ist als tapfrer Held, und zugleich als König noch in den spätern Zeiten überall in den Schilderungen der Propheten das Ideal eines Gerechtigkeit liebenden Regenten blieb. הוֹד und הָדָר sind hier nicht als Apposition des Schwerdtes zu erklären; denn der König soll, wie der folgende Vers zeigt, hier nicht blos als Held; sondern auch als Regent, als gerechter Richter geschildert werden. Daher ist es natürlicher, die Worte hier von den prächtigen Kleidern und Insignien der königlichen Würde zu erklären. Recht schön wird v. 5. wiederholt: Ja! Deinen Schmuck! Dir gebührt, dir steht er an! Und nun werden die Erwartungen, die der Dichter von dem Könige hegt, in Glückwünsche eingekleidet. צְלַח sey glücklich! Heil Dir! Du wirst als König

und

und als Held in deinen Unternehmungen glücklich seyn. רְכַב heißt: besteige! Es ist bekannt, daß es nicht blos vom Besteigen eines Rosses oder Wagens; sondern auch von jedem Hinaufsteigen gebraucht wird, z. E. vom Hinaufsteigen zu Bette, 3 B. Mos. 15, 9. und sogar von der Hand, die auf den Bogen gelegt wird, 2 Kön. 13, 16. So kann es hier auch ohne Bedenken vom Hinaufsteigen auf den königlichen Thron verstanden werden; besonders da die Beysätze dieß erfordern. Es heißt: Besteige für das Wort der Wahrheit, oder um Wahrheit und richtig zu sprechen, und die Antwort sey Gerechtigkeit. Dieß erinnert uns an den vom Thron herab Urtheile fällenden König als Richter. עֲנָוָה ist hier wohl am richtigsten durch Antwort, als das Substantivum von עָנָה er hat geantwortet, zu übersetzen, (wie von עָנָה er ist demüthig gewesen, עֲנָוָה die Demuth, hergeleitet wird,) denn hier ist עֲנָוָה dem דְּבַר parallel gesetzt. Es steht im Statu absoluto; also muß nicht עַל wiederholt; sondern תְּהִיֶה nachher verstanden werden: deine Antwort, die du denen, die bey dir Recht suchen, giebst, sey gerecht. Das folgende וְתוֹרְךָ ist gewöhnlich als Zeitwort übersetzt: furchtbare Thaten lehre dich deine rechte Hand! Ich zweifle, ob dieß hier richtig sey; so übersetzt, müßten sich die Worte auf kriegerische Heldenthaten beziehen. Der Sinn müßte seyn: Deine rechte Hand sey tapfer, und mache dich geschickt furchtbare Thaten auszuführen.

führen. Daß hier der rechten Hand das Lehren zugeschrieben würde, wäre auch hart, und im Hebräischen, soviel ich mich erinnere, beyspiellos; wenn gleich sonst von Gott gesagt wird, er lehre die Hände des Kriegers tapfer streiten, Ps. 18, 35. doch ließe sich dieß noch vertheydigen. Aber in diesem Verse scheint noch nicht von den Kriegsthaten des Königs die Rede zu seyn. Wir sahen ihn eben auf dem Throne sitzen, und Recht und Gerechtigkeit üben. Hier erwarten wir nicht den Beysatz: furchtbare Thaten lehre dich deine rechte Hand. Wollte man es beybehalten: so müßte wohl übersetzt werden: und ein furchtbar Urtheil zu vollziehen lehre dich deine rechte Hand! das wäre denn so zu fassen: wenn du dem Schuldigen ein furchtbar Urtheil sprechen mußt: so mache deine furchtbare Tapferkeit dich geschickt, es zu vollziehen. Jeder Schuldige zittre vor deiner furchtbaren rechten Hand, und keiner wage, wider deine furchtbarsten Richtersprüche sich aufzulehnen. Doch, wenn dieß hier der Sinn hätte seyn sollen: so hätte man wohl einige Erwähnung des Schuldigen erwarten mögen. Aber wie, wenn תור ein Substantivum wäre, von תור zuerst circumire, dann explorare. Davon könnte es entweder: Die Dienerschaar um den Thron des Königes seyn, wie תור auch sonst im Hebräischen einen Kreis bedeutet; oder es könnte, wie es im Arabischen heißt, praeco, κηρυξ, circuitor, ein Diener, welcher die Befehle des Königs vollzieht, übersetzt werden. Beydes reimte hier schön. Gleich einer Dienerschaar

schaar steh' um deinen Thron die Schaar deiner hehren Thaten. Sie mache dich als Richter dem Schuldigen so furchtbar, so erfreulich dem, der Recht hat, deine Gerechtigkeit ist. Oder: gleich einem Herold stehn an deinem Thron deiner rechten Hand furchtbare Thaten. Ohne Widersetzung unterwerfe sich ein jeder der Vollziehung deines Urtheils, weil er dich als den furchtbaren Gegner seiner Feinde, als den Sieger aller, die sich ihm widersetzen, kennt.

Nun schildert er den König auch als siegreichen Helden, v. 6. Seine Pfeile sind geschärft. Schaaren fallen unter seinen Füßen, wo er streitet. Seine Pfeile treffen seiner Feinde Herz. Vor בְּלֵב muß שִׁנְאֵי הַמֶּלֶךְ wiederholt werden. Denn vom Treffen der Pfeile wird נָפַל nicht gebraucht. — Daß der König, den er besingt, wider alle seine Feinde siegreich streiten werde, erwartet der fromme israelitische Dichter, weil Gott durch seinen Propheten den König selbst verordnet hat, weil der israelitische Thron ein von Gott errichteter Thron, das israelitische Reich ein Reich Gottes ist. Dein Thron, o Gott, steht ewig! Dem Recht geweiht ist deines Reiches Scepter! Im Reiche Gottes, von einem Könige, der nach der Verordnung Mosis den Propheten folgt, werden nur gerechte Kriege, nur solche, deren Unternehmung und Führung Gott durch seinen Propheten billigte, geführt. Darum wird Gott auch stets den von ihm bestellten König, und das Reich dieses Königs schützen. Der Thron heißt hier ein Thron Gottes, als ein von

Gott errichteter Thron, und das Reich ein Reich Gottes, als ein von Gott gestiftetes Reich, wie Ps. 2, 5. der König, als ein von Gott bestellter Regent, ein König Gottes genannt wird.

Der im 7ten Verse dargestellte Gedanke führt den Dichter auf einen andern, jenem ähnlichen Gedanken, auf die Ursache, warum Gott diesen König vorzugsweise vor allen übrigen, die um den Thron sich etwa bewerben mogten, zum Könige erkohren habe. Er singt: Du liebest Frömmigkeit und verabscheust, was Gott misfällt; darum salbte dich Gott, dein Gott, mit dem leiblichen Salböl, dich auszeichnend unter allen deinen Mitgenossen. Ganz vortreflich reimt dieß auf David; denn Saul und die Familie Sauls verlor den Thron, weil Saul dem, ihm durch den Propheten ertheilten, Befehl Gottes ungehorsam gewesen war, 1 Sam. 13, 14. und David ward gerade mit besondrer Rücksicht auf seine Religiosität, als ein Mann, von dem es zu erwarten war, daß er den Propheten folgen werde, gewählt. Daran wird er hier erinnert. Zugleich ein Wink für ihn, daß von dem Gehorsam gegen Jehova sowohl das Glück als die Dauer seines Reiches abhänge. צֶדֶק hier id, quod Deo probatur, pietas erga Deum, und das Gegentheil davon רֶשַׁע. Dem mosaischen Gesetze und den Ausspruchen der Propheten folgen, war für den König צֶדֶק, Gerechtigkeit, gesetzmäßig und Gott, dem Geber des Gesetzes, wohlgefällig. Dem mosaischen Gesetze und den Propheten nicht folgen, war für ihn רֶשַׁע, gesetzwidrig, ungerecht und Gott misfällig.

Auch

Auch das מְחֻבָּרִיךָ reimt besser auf David, als auf irgend einen andern israelitischen König. Als er zur Regierung gelangte, da kam eine neue Familie auf den Thron, da waren also mehrere Mitbewerber um den Thron; theils die Söhne Sauls, theils andre Israeliten, die mit David wenigstens gleiche Rechte hatten. So war es nachher niemals wieder der Fall. Davids Familie ward die Erbfolge auf dem Thron vom Nathan zugesichert, und nun war es Grundgesetz des Staas, keinen andern, als einen Nachkommen Davids, zum Könige zu wählen. Aber David ward vorzugsweise vor allen andern wegen seiner Religiosität gewählt.

Bis hieher hatte der Dichter die persönlichen Vorzüge und vortreflichen Eigenschaften des Königes besungen. Nun verherrlicht er ihn durch die Schilderung des Glanzes und der Herrlichkeit seiner königlichen Würde. Auch dieser äußre Glanz gehörte nach den Begriffen jener Zeit, die selbst jetzt noch nicht selten sind, zum Character eines großen Regenten. Daß der Dichter sich gern bey der Schilderung des Glanzes und der Pracht des königlichen Hofes und Serails verweilt, müssen wir desto natürlicher finden, wenn der Psalm zum Ruhme Davids gedichtet ward. Damals war die königliche Pracht und des Hofes Glanz dem Israeliten noch neu. Sauls Regierung vergieng meist unter Kriegen; von seiner Residenz und Hofhaltung wissen wir wenig oder nichts. Aber David richtete, vergl. 2 Sam. 5, 12: 14. in dem eroberten Jerusalem alles zu einer ordentlichen Residenz und prächtigen

morgen-

morgenländischen Hofhaltung ein, ließ sich einen Pallast bauen, und schaffte sich ein zur Pracht der morgenländischen Hofhaltung gehörendes Serail an. Diese königliche Pracht seines Freundes schildert der Dichter v. 9-16. Der königlichen Kleider selbst war schon v. 4. 5. erwähnt. Das Erste, was nun der Dichter besingt, ist der Wohlgerüche Fülle, wovon alle Kleider des Königs und alle Teppiche und Decken auf seinen Polstersitzen und Ruhebetten dufteten. בְּגָדוֹת sind beydes Gewänder und Decken, weil anfänglich alle Morgenländer und nachher, wie noch jetzt, die Aermern, sich bey Nacht mit ihrem Oberkleide bedeckten; und weil das gewöhnliche Oberkleid in den Morgenländern ein großes viereckichtes Tuch, wirklich eine Decke ist. vergl. 4 B. Mos. 4, 7. 1 Kön. 1, 1. u. a. m. Wohlgerüche waren seit den ältesten Zeiten ein Hauptstück des Luxus der Morgenländer. Schon 1 B. Mos. 27, 27. dufteten Esau's Kleider von Wohlgerüchen. Bey jedem Gastmahl ward Parfum, nicht blos für Frauenzimmer, nein, für Männer gegeben, wie so viele Bilder in den Psalmen zeigen. Mußten da nicht die Kleider, die der Mann vom Stand und Rang als Staatskleider trug, wohlriechend seyn? Gehörte dieß nun schon bey jedem Angesehenen und Reichen zum Wohlstand, wie viel mehr war dieß alles in größrer Fülle beym Könige zu erwarten. Natürlich also ist das Erste, was dem Dichter auffällt, diese Fülle von Wohlgerüchen aus einer Menge von Gewand und Decken im Pallast. מֹר die Myrrhe kommt schon 2 B. Mos. 30, 33. unter den zum

Räuchern

Räuchern im Heiligthum bestimmten Specereyen vor, um so viel weniger kann es hier befremden; אֲהָלוֹת kommt zwar noch nicht 2 B. Mos. 30, 33. vor. Aber da ist auch von Specereyen, die zum Räuchern und zu gewürztem Salböl gebraucht wurden, die Rede. Hingegen die hier genannte Gewürzaloe, vergl. Celsii Hierobot. 1, 135. deren beste Art Kalambak genannt wird, ward wegen ihres Wohlgeruchs von den Morgenländern in die Kleider eingenähet. vergl. J. D. Michaelis Uebersetz. des A. T. mit Anm. bey 1 B. Mos. 27, 27. Man sieht also, warum ihrer 2 B. Mos. 30, 33. nicht erwähnt wird. Indessen war dieses Kalambak gewiß nicht unbekannt in und um Palästina. Schon 4 B. Mos. 24, 6. kommt diese Aloe, als eins der edelsten Gewächse, oder, wie es dort bildlich heißt, als ein von Jehova gepflanztes Gewächs, in dem Liede Bileams vor. Kasia, ein in Arabien einheimisch Gewächs, hat keine Schwierigkeit. Wörtlich würde es heißen: Myrrhen, Aloe und Kasia sind alle deine Kleider; d. i. sie duften alle davon. Aber nicht blos die Fülle der Wohlgerüche, auch die Pracht der königlichen Säale erregt des Dichters Aufmerksamkeit; sie, die Kleider und Decken oder Teppiche, erfreuen dich, duften dir lieblich entgegen, aus Zimmern mit Armeniens Elfenbein geschmückt. שִׂמְּחוּךָ auf בְּנִרְתִּיקֵי gezogen, hat keine Schwierigkeit. Deine Kleider und Decken erfreuen dich, oder duften dir lieblich entgegen. הֵיכָל vom arabischen هَيْكَلٌ capax, ampla fuit domus, bedeutet nicht blos einen Pallast; sondern

auch

auch ein großes Zimmer, gerade wie δώμαι so häufig beym Homer. הֵיכָל heißt am häufigsten im A. T. das Heiligthum Gottes, und dieß war das hinterste Zimmer, sowohl im alten mosaischen Zelt, wo man sich zur Verehrung Gottes versammelte; als auch im salomonischen und im zweyten Tempel. So sind hier הֵיכְלֵי־שֵׁן die Garderoben, die hintern Zimmer des königlichen Pallastes, worin die Kleider und Teppiche verwahrt wurden, und zum Theil auch die übrigen Zimmer, in welchen die Polstersitze dem Eintretenden lieblich entgegen dufteten. הֵיכְלֵי שֵׁן sind nicht Zimmer von Elfenbein; sondern mit Elfenbein ausgelegt. So steht 2 B. Mos. 32, 32. ein goldenes Kalb für ein mit Gold belegtes Kalb, oder Bild eines Kalbes. שֵׁן ist nach dem einstimmigen Zeugniß der Alten, die LXX ausgenommen, vergl. Michaelis supplem. ad lexic. hebraica h. v. Armenien. Der damalige zu Lande geführte indianische Handel bereicherte Armenien mit Elfenbein. In Palästina darf uns unter David die Erwähnung mit Elfenbein ausgelegter Zimmer nicht befremden, da Salomo sich schon einen Thron aus Elfenbein machen läßt. Um desto besser reimt bey diesem Psalm die Meynung, daß er zur Ehre Davids gedichtet sey. Unter David war das Elfenbein noch seltener und daher kostbarer, ein größrer Luxus. Unter Salomo vergl. 1 Kön. 10. 18-22. war es schon häufiger. Seine Flotte brachte ihm es mit. Da ward nicht blos damit ausgelegt; es ward ein Thron davon gemacht. Unter Salomo würde das Elfenbein auch schwerlich armenisches

Elfenbein

Elfenbein genannt seyn; aber unter David konnte man es nach Armenien nennen, da man es nur zu Lande bekam. — Nun folgt die Beschreibung des prächtigen Harems des Königs. Nothwendig gehörte diese zur Pracht eines glänzenden morgenländischen Hofes; auch hatte David dafür gesorgt, 2 Sam. 5, 12 - 14. Der Dichter preiset nicht die Menge der Frauenzimmer. So zahlreich war sie wohl noch nicht in Davids Harem, als unter Salomons Regierung. Sehr glücklich aber bezeichnet er die Pracht des Harems seines Freundes durch zween andre Züge; erstlich, seine Schönen sind von hohem Range, Königstöchter prangen unter deinen Schönen. (יְקָרוֹת kommt Jer. 31, 20. als Attribut eines sehr geliebten, theuren Sohnes vor.) So hier יְקָרוֹת. Ein Zug, der vorzüglich auf Davids Regierung reimt, der mehrere benachbarte Fürsten besiegte, und nach der Sitte und dem Kriegsrechte jener Zeiten, ihre Gattinnen und Töchter für sein Serail erbeutete. Unter diesen zeichnet sich nun die Gemahlinn, die Günstlinginn, Sultane favorite, durch die Pracht ihres Gewandes und Schmucks vor allen aus, und hat den ehrenvollsten Platz nächst dem Könige, ihm zur rechten Hand. Zu deiner Rechten strahlet die Gemahlinn in Ophirs glänzendem Golde. Ein andrer Zug, durch welchen der Dichter das Gemälde des königlichen Harems auszeichnet, ist der nun folgende: Er fordert jede Jungfrau auf, es für einen Vorzug zu schätzen, wenn sie dem Könige gefallen, und seine Gunst gewinnen kann; anstatt zu sagen: jede Jungfrau

frau schätzt sich glücklich in deinem Harem eingeführt zu werden; sowohl in deinem Lande, v. 11. 12. als auch im Auslande, selbst, im reichen benachbarten Tyrus. Jungfrau, höre mich, merk auf, leihe mir dein Ohr! Vergiß der Deinen, deines Vaters Haus, daß dir dein Reiz des Königs Gunst gewinne! Er ist dein Herr, beug' ehrerbietig dich vor ihm! Die Worte: Er ist dein Herr, scheinen hier eine Einheimische, eine Tochter eines der Bürger des Staats zu bezeichnen. Du mußt es dir für eine Ehre schätzen von ihm geliebt zu werden; er ist ja dein Herr, dein König. Der Dichter preiset die Jungfrauen glücklich, die dieser Ehre gewürdigt werden. Nun fährt er fort: Tochter Tyrus, auch du, höre mich! Dann werden mit Geschenken die Reichsten einst um deine Gunst. Es ist kaum zu verkennen, daß die Worte בַּת צֹר hier eine Anrede seyn sollen, und daß das folgende weibliche Suffixum sich auf die hier angeredete Jungfrau beziehe. Es ist freylich bekannt, daß diese Worte den Staat von Tyrus bedeuten könnten. Aber dann müßte doch das folgende Zeitwort, wenn es sich auf בַּת bezieht sollte, nicht im Plurali masculino stehen. Auch kann man nicht wohl annehmen, daß die v. 11. angeredete Jungfrau mit der hier angeredeten Tyrierinn eine und eben dieselbe Person sey. Denn von einer Tyrierinn, die noch nicht im Serail des Königs wäre, wie die v. 11. beschriebene Jungfrau noch im Schooße ihrer Familie zu leben scheint, könnte nicht gesagt werden: er ist dein Herr; und dieß scheint hier

doch

doch wegen der Partikel כִּי als Bewegungsgrund im Indicativo, und nicht rathend, er sey oder werde dein Gebieter, übersetzt werden zu müssen. Es ist also am natürlichsten, בַּת־צֹר als eine Anrede an jede Jungfrau von Tyrus, wie בַּת v. 11, als Anrede an jede israelitische Jungfrau zu erklären, und die vorige Anrede und Ermunterung, gern in den Harem des Königs sich aufnehmen zu lassen, hier zu suppleiren. Eine reiche Tyrierinn selbst soll gern um Davids Liebe werben. Sie gewinnet bey dem Tausch, auch selbst wenn sie den reichsten Tyrier sonst hätte fesseln mögen. Ist sie des Königs Günstlinginn: so werben die Reichsten im Volk einst um ihre Fürsprache mit Geschenken. Gerade ein Bewegungsgrund, wie er für die Tyrierinn (der der Reichthum und die Pracht von Geschenken bey dem, der um sie warb, entscheidender Vorzug schien, wie in einer reichen üppigen Handelsstadt natürlich war,) gebraucht werden mußte.

Im 14ten bis 16ten Verse wird unter des Königs Geliebten eine Königstochter ausgezeichnet, als mit vorzüglicher Pracht geschmückt und von einer Schaar von begleitenden Jungfrauen bedient. Dieß reimt vorzüglich auf Michal, Sauls Tochter, Davids Gemahlinn. Daß sie David theuer war, erhellet aus 2 Sam. 3, 12 - 16. da er seine Gemahlinn, die Saul dem Phaltiel gegeben hatte, wiederfordert, und nur unter der Bedingung, daß Abner ihm sie wiederbringe, ihm seine Freundschaft zusichert. Schön und gut muß sie auch gewesen seyn.

Mit Thränen trennte Phaltiel sich von ihr. Nur muß man wohl diesen Psalm für früher gedichtet halten, ehe die Lade des Gesetzes auf den Berg Zion versetzt und die 2 Sam. 6, 13 - 19. erzählte Verunwilligung Davids mit Michal vorgefallen war; wiewohl dieser kleine Zwist wohl eigentlich bey Michal aus Liebe zu David entstand, und vielleicht keine Folgen hatte. Füglich aber kann der Psalm noch vor jener Geschichte gesungen seyn. Denn hier ist nirgends Zion, als heiliger Ort, erwähnt, welches vielleicht in einem spätern Psalm als eine vorzügliche Verherrlichung der königlichen Residenz nach israelitischen Nationalbegriffen, nicht unerwähnt geblieben wäre, wie in den spätern Psalmen Zion so oft genannt wird. בְּתוֹכָהּ ist: im Innern des Pallastes, wie 3 B. Mos. 10, 19. 1 Kön. 6, 18. nämlich in den innersten Zimmern des Harems, als der ehrenvollsten Wohnung. Der 15te und 16te Vers beschreibt die Pracht, womit sie, wenn sie zum Könige kam, ihm zugeführt ward, ungefähr so, wie wir im Buche Esther derselben erwähnt finden. Sie legt ihren besten Schmuck an, wenn sie zum Könige geht, und ihr folgen ihre Gespielen. Hier ist kein Zug, der auf eine Braut deutete. Alles weiset nur auf eine Gemahlinn, die schon im Innern des Harems wohnt, und nun in feyerlichem Pomp ihrem königlichen Gemahl, wenn er ihre Gesellschaft wünscht, nach morgenländischer Sitte von einem Chor begleitender Freundinnen zugeführt wird.

Auch

Auch der 17te Vers reimt recht gut als Glückwunsch für David. David hatte schon damals, als er in Jerusalem zum ruhigen Besitze seiner Regierung gelangt, und als seine Hofhaltung eingerichtet war, heranwachsende Söhne, die ihm in den ersten Jahren seiner Regierung zu Hebron geboren waren. 1 Chron. 3, 1 - 3. Davids Ahnen waren angesehene Männer, Stammfürsten und Obrigkeiten des Volkes. Vom Isai, seinem Vater, wird es 1 Sam. 16, 5. ausdrücklich erwähnt, daß er einer der Aeltesten oder Angesehensten unter den obrigkeitlichen Personen in Bethlehem gewesen sey. Vom Boas ist es aus dem Buche Ruth, 2, 1. bekannt, daß er Feldherr oder Heerführer war. So wünscht nun der Dichter, daß seines königlichen Freundes Söhne der Ahnen desselben würdig werden mögen. Ihr Vater müsse sie zu Obrigkeiten und Befehlshabern über das ganze Land bestellen. Ein neuer Zug, der das Bild der Glückseligkeit seines Freundes vollendet. Sein Geschlecht dauert in Glanz und Ansehen fort. Daß einer seiner Söhne nach ihm den Thron erhalten werde, wird nicht gesagt. Noch war der davidischen Familie der Thron nicht auf immer zugesichert. Dieß geschah erst später 2 Sam. 7. Auch dieß reimt sehr gut auf David, und besser, als auf einen seiner Nachfolger. Bey einem spätern davidischen Könige hätte man vor allen andern die Erwähnung des Vorzugs erwarten mögen, daß einer seiner Söhne ihm in der Regierung folgen werde. Denn von David an war die königliche Würde in der davidischen Familie erblich. Aber vor der 2

Sam. 7. dem David gegebenen Versicherung war sie das unter David noch nicht.

Ich habe bisher den ersten eigentlichen Sinn des Psalms erläutert. Aber in einem höhern geheimen Sinne wendeten schon die Juden diesen Psalm auf den Messias an, vergl. die chaldäische Uebersetzung bey Ps. 45, 3. und David Kimchi in der Erklärung der Ueberschrift dieses Psalms, und Targum Ionathan et Hierosol. ad gen. 49, 12. In dieser seinen Lesern, als ehemaligen Juden, gewöhnlichen mystischen Bedeutung wendet der Verfasser hier die Worte des Psalms auf Jesum als den Messias an. Seine Leser waren es gewohnt diesen Psalm als einen sich auf den Messias beziehenden Psalm zu betrachten. Für sie konnte er also mit Zuversicht aus diesem Psalm Worte anführen, und auf den Messias anwenden. Bey dieser Anwendung der angeführten Worte auf den Messias, ist nun ὁ θεος wohl unstreitig als Anrede an den Messias zu verstehen. Denn der Verfasser nimmt die Worte als Anrede an den Messias. Auch darf der bestimmte Artikel uns nicht schwierig scheinen, da dieser im Hebräischen durchgängig auch als Zeichen der Anrede gesetzt wird; vergl. Matth. 27, 46. Marc. 15, 34. Joh. 20, 28. und in den LXX. Ps. 5, 11. 25, 22. 36, 7. Von dem Sohne sagt die Schrift, (λεγει nämlich ἡ γραφη, oder το πνευμα το ἁγιον, 3, 7.) Dein Thron, o Gott, besteht auf ewig. Also nennt die Schrift ihn Gott. Eben so ist im folgenden Verse: darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt, zu übersetzen. Wir würden gesagt haben:

haben: den Sohn hingegen müssen wir für Gott erkennen. Dafür mußte sich der Verfasser dieses Briefes nach dem Bedürfnisse seiner Leser auf die Stellen des A. T. berufen, auf welche die Juden ihre Vorstellungen vom Messias gründeten. Er ertheilt aber damit keinen Unterricht über die grammatische Interpretation des Psalms; sondern nutzt nur die seinen Lesern geläufige Accommodation dieses Psalms auf den Messias, um seine Leser zu überführen, daß der Messias als Sohn Gottes weit über die Engel erhaben, und als Gott selbst gedacht und verehrt werden müsse.

5.

Hebr. 1, 10 - 12. wird Ps. 102, 26 - 28. zwar nach der alexandrinischen Uebersetzung, aber im Anfang mit kleinen auf den Sinn keinen Einfluß habenden Versetzungen angeführt. Auch den 102ten Psalm betrachteten die jüdischen Ausleger, als einen von denjenigen, die in einem höhern Sinne vom Messias zu erklären seyn. Nach dem 15ten Verse lag Zion, als dieser Psalm gesungen ward, in Trümmern. Er scheint also einem Verfasser zugeschrieben werden zu müssen, der im Exil lebte, und äußerst betrübt über das Elend seines Volks, sein Vertrauen auf die von Gott dem Staate gegebene Verheißung der Wiederherstellung desselben gründet, sich dadurch beruhigt und dadurch die Ausbreitung der Verehrung Jehovens auch unter den übrigen bisher noch abgöttischen Völkern erwartet. Diese seine Zuversicht auf den Ewigen drückt der Verfasser des

Psalms auch in den Versen aus, die hier angeführt sind. Der Gott, den er verehrt, der seinem Volke die Verheißung gab, ist ewig, unveränderlich, und erfüllt einst gewiß, was er verhieß. Eigentlich ist also hier von Jehova, als dem einigen wahren Gott, die Rede. Aber unter diesem Jehova, dem die Erfüllung der für die Zukunft gegebenen Verheißungen zugeschrieben ward, verstanden die jüdischen Lehrer nach dem Exil, da sie die messianischen Weißagungen aufsuchten, gewöhnlich den Messias, der Jehova selber seyn, und in dessen Person Jehova selber sichtbar auf der Erde erscheinen werde. So auch bey diesem Psalm. Der Verfasser dieses Briefes konnte daher bey seinen Lesern die Gewohnheit voraussetzen, diese Worte vom Messias zu erklären, der hier Jehova genannt, und als der ewige und unveränderliche Schöpfer der Welt beschrieben werde. Er bediente sich daher ganz zweckmäßig für seine Leser dieser Stelle; aber nicht in der Absicht, sie von der eigentlichen grammatischen Auslegung dieser Stelle zu belehren; sondern blos, um sie nach damaliger Gewohnheit auf den Messias anzuwenden. Der grammatische Sinn dieses Psalms darf und muß also unabhängig von dieser Anführung untersucht werden. Denn wir haben oben an häufigen Beyspielen gesehen, daß die Verfasser des N. T. sich offenbar in der Wahl der Gründe, die sie zur Ueberführung ihrer Zuhörer brauchten, nach dem Bedürfnisse und den Meynungen derselben richteten. Es ist also nicht einmal immer die Folge, daß sie die Anwendung einer solchen Stelle an sich für richtig

gehalten

gehalten haben. Gesetzt aber auch, sie hätten dieselbe für richtig, und den Psalm für eine eigentliche Weißagung von Jesu, dem Messias, gehalten: so gehörte doch der Unterricht über die Auslegung des A. T. offenbar nicht zu dem Göttlichen in ihrem Vortrage; sondern zu der menschlichen Einkleidung der göttlichen Lehre Jesu. Denn wir sehen offenbar, daß sie nicht etwa erst durch den Geist Gottes zu einer solchen Auslegung des A. T. geleitet; sondern daß sie darin, wie in vielen andern Sätzen, der gemeinen Meynung der Juden gefolgt sind, und wir können bey vielen Stellen gar nicht zweifeln, daß sie durchaus missverstanden werden würden, wenn man sie als eigentliche Weißagungen von Jesu erklären wollte. Als einmal gewöhnliche Anwendung, im höhern uneigentlichen Sinne haben solche Stellen keine Schwierigkeit; nur muß man dann immer bedenken, daß bey solchen Anwendungen gar nicht vom eigentlichen Sinne der angewandten Worte die Rede ist.

6.

Hebr. 1, 13. wird Ps. 110, 2. wörtlich nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, und die Worte werden auf den Messias angewendet. Auch diesen Psalm erklärten die Juden, nach seinem höhern typischen Sinne wenigstens, ja selbst im eigentlichen Sinne, als Weißagung vom Messias. Der Verfasser konnte also bey seinen Lesern die Gewohnheit, diese Worte vom Messias zu erklären, voraussetzen. Die grammatische Erklärung des

Psalms, und dieser Worte insbesondre findet man in der Anmerk. zu Matth. 22, 44. B. 1. St. 1. S. 110.

7.

Hebr. 2, 6. 7. 8. ist Ps. 8, 5-8. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Der Verfasser dieses Briefes hatte bisher zur Hochschätzung der neuen Religion und zur Beständigkeit im Bekenntnisse derselben ermahnt, weil der Stifter dieser Religion der Messias, der Sohn Gottes, und wie ein jeder, der ihn für den Messias erkannte, zugeben mußte, als Messias und Sohn Gottes weit über die Engel erhaben sey. Denn die älteren Juden hielten den Messias schon für erhabner als die Engel. So heißts im Tractat Jalkut bey Jes. 52, 13-15. der Messias wird über Abraham, über Mose und über die Gott dienenden Engel erhaben seyn! Wenn also auch nach der Meynung der Juden (vergl. Ap. Gesch. 7, 38-53. Gal. 3, 19. Josephs jüd. Alterth. 15, 3. Hebr. 2, 2.) die mosaische Religion durch Vermittelung der Engel gestiftet seyn sollte: so hatte doch die neue Religion vor jener einen großen Vorzug, indem sie vom Messias selbst gestiftet worden war. — Nun erinnert der Verfasser Cap. 2, 5-9. daß, wenn gleich die Engel, wie die Juden meynten, als Beherrscher der jetzigen Welt zu betrachten seyn, doch ja die künftige Welt, die von den Juden die künftige Welt des Messias genannt ward, Targ. in 1 Reg. 4, 33. die am Ende der jetzigen Welt, wenn

der

der Messias komme, und nach der Auferweckung der Verstorbenen und dem Weltgerichte sein Reich stifte, ihren Anfang nehmen solle, nicht den Engeln; sondern dem Messias, als dem einzigen Oberhaupte der künftigen Welt unterworfen seyn werde. Dieß war die allgemeine Meynung der Juden, und darin musten also die Leser des Verfassers, als ehemalige Juden, einen neuen Vorzug des Messias, des Stifters der neuen Religion erkennen. Der Engel Herrschaft sollte nur eine Zeitlang wären; aber über die künftige Welt sollte allein der Messias herrschen, und in diesem seinem ewigen Reiche sollten ihm auch die Engel unterworfen seyn. Dieß zu bestätigen erinnert er seine Leser an den Ausspruch Ps. 8, 5-7. der von den Juden selbst als ein im höhern oder mystischen Sinne sich auf den Messias beziehender Ausspruch anerkannt ward; vergl. Schöttgens Abhandlung: Jesus der wahre Messias, S. 212.

Man hat zwar zum Theil angenommen, der Verfasser dieses Briefes führe diesen Ausspruch nicht als einen sich auf den Messias beziehenden Ausspruch an; sondern als eine Beschreibung der erhabenen Würde und Vorzüge, die Gott dem vernünftigen Menschen vorzugsweise vor allen übrigen irdischen Geschöpfen geschenkt habe. Auch ist es wohl unleugbar, daß dieser Sinn der eigentliche einzige grammatische Sinn dieser Worte im Psalm sey. Das leugneten auch die Juden nicht, wenn sie solchen Stellen einen andern mystischen Sinn unterlegten; sie gaben zu, daß der eigentliche Sinn ein andrer sey. Aber es dünkte sie erbaulicher, lehrreicher und

fruchtbarer, nicht bey dem eigentlichen Sinn stehn zu bleiben; sondern bey den Aussprüchen des A. T. noch an etwas höheres zu denken. Daher sie denn eine eigne Topik für die mystische Auslegung des A. T. hatten, wovon man in Philons Schriften, besonders in der von den Allegorien, viele Briefe findet. Dahin gehörte nun besonders, daß die Erschaffung des Menschen am sechsten Tage im mystischen Sinne den Messias bedeute, der am Ende des sechsten Jahrtausends der Welt kommen werde. (סוד אדם הוא כוד משיחא. vergl. den Tractat Tzeror Hammor, Abschnitt Bereschith.) Im eigentlichen Verstande erklärten sie nun diesen Psalm von der Schöpfung des Menschen und Bestellung desselben zum Herrn der Erde. Aber im höhern mystischen Sinne deuteten sie nach obigem Kanon das, was hier vom Menschen überhaupt gesagt worden, auf den Messias. — Und in diesem Sinne führt wohl gewiß der Verfasser des Briefes an die Hebräer diesen Ausspruch an. Dieß beweiset die Absicht, worin er ihn anführt, nämlich den im 5ten Verse angegebenen, von den Juden anerkannten Satz zu bestätigen, daß die künftige Welt nicht den Engeln; sondern dem Messias unterworfen seyn werde. Soll der Ausspruch diesen Satz bestätigen: so muß er sich auf den Messias beziehen. Man muß also Hebr. 2, 5-9. so übersetzen: Auch hat Gott ja die künftige Welt, von der ich rede, nicht den Engeln unterworfen. Vielmehr heißt es in jener nachdruckvollen Belehrung so: Was ist der Mensch, daß du so

gütig,

gütig, des Menschen Sohn, daß du so liebreich seiner dich annimmst. Du machtest ihn auf eine kurze Zeit geringer, als die Engel; aber mit erhabner Würde hast du ihn gekrönt, du hast ihm alles unterworfen! Da nun Gott ihm alles unterworfen hat: so hat er nichts übrig gelassen, das er ihm nicht unterworfen hätte. Zwar sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist; aber das sehen wir, daß Jesus mit erhabner Würde gekrönt ist, welcher, um den Tod zu erdulden, indem er nach Gottes gütigem Rathschluß für alle des Todes Bitterkeit schmecken sollte, auf eine kurze Zeit geringer ward, als die Engel. Der Verfasser setzt voraus, daß seine Leser wissen, daß diese Stelle vom Messias zu erklären sey, und daß dieser hier der Mensch und des Menschen Sohn heiße. Sie kannten den obigen Kanon, daß das Geheimniß oder die höhere Bedeutung des Wortes Mensch im A. T. und eben so der Benennung Menschensohn, wie Dan. 7, 13. sich auf den Messias beziehe. Er argumentirt daher gleich v. 8. für seinen Zweck. αὐτῷ ist hier dem Messias. Da es hier heißt: Gott habe dem Messias alles unterworfen; so ist nichts ausgenommen, was ihm nicht unterworfen wäre; folglich, dieß muß man hinzudenken, auch die Engel nicht; auch die sind also dem Messias unterworfen. Nun macht er sich einen Einwurf: Zwar sehen wir noch nicht, daß ihm, dem Messias, alles unterworfen ist; aber, muß man hinzudenken, sein Reich ist auch noch nicht völlig gestiftet.

Es

Es ist bisher nur noch auf der Erde gestiftet. Es steht noch eine herrlichere, feyerlichere Stiftung desselben bevor. Bald wird er zum Weltgerichte wiederkommen, dieser Welt ein Ende machen, alle Todten auferwecken, das allgemeine Gericht halten, und dann sich als den offenbaren, dem alles unterworfen ist. Denn die Schüler Jesu, die seine bildlichen Reden vom drohenden Untergange des jüdischen Staats so verstanden hatten, als wenn er von einer bald bevorstehenden sichtbaren Wiederkunft aus dem Himmel, um sein Reich zu stiften, rede, (vergl. B. 2. St. 1. Abhandl. 4.) knüpften an diese bildlichen Reden Jesu ihre gewöhnlichen jüdischen Vorstellungen von der Stiftung des messianischen Reiches an, und erwarteten noch während des damaligen Menschenalters eine sichtbare Wiederkunft Jesu aus dem Himmel, den Untergang dieses Himmels und dieser Erde, und nach der Auferweckung der Verstorbenen ein allgemeines Weltgericht, und dann die feyerliche Stiftung des himmlischen Reichs des Messias. Indessen, sagt der Verfasser v. 9. sehn wir diesen Ausspruch doch schon zum Theil an Jesu erfüllt. Er ward auf eine kurze Zeit, nämlich bis er seine Leiden überstanden hatte, geringer als die Engel; das ist, er ward ein Mensch; vergl. v. 14. und das ward er um zu leiden und zu sterben, für alle nach Gottes gütiger Absicht zu leiden und zu sterben. Aber nun sehen wir ihn mit erhabener Würde gekrönt. Daß die Worte διὰ τὸ παθημα του θανατου und ὁπως -- θανατου mit dem vorigen ἠλαττωμενον und nicht mit dem folgenden δοξη u. s.

zu

zu verbinden seyn, beweist der 14te Vers. Um zu leiden ward der Messias Mensch; aber daß er wegen seiner Leiden gekrönt sey mit erhabener Würde, reimt nicht zu den Begriffen, die der Verfasser dieses Briefes seinen Lesern vom Messias macht. Der Ausdruck, βραχυ τι ἐλαττουσθαι παρ' ἀγγελους, sagt hier eben das, was Phil. 2, 7. μορφην δουλου λαμβανειν heißt. Βραχυ τι nämlich μερος του χρονου, auf eine kurze Zeit ward der Messias geringer, als die Engel, das ist blos, auf eine kurze Zeit lebte er auf der Erde, ohne dem äußern Ansehen nach etwas vor Menschen voraus zu haben, und mit dem Ansehen eines göttlichen Gesandten zufrieden, da er doch Gott selbst war, wie der Verfasser sich den Messias nach dem Inhalt des ersten Capitels unleugbar vorstellte; nämlich Jehova, der in einem Menschen sichtbar erschienen war. Aber nach seiner Auferstehung ward er als Messias anerkannt, gekrönet mit erhabner Würde; denn des Messias Würde ward von den Juden, wie oben bemerkt ist, für eine selbst über Engel, über alles außer Gott, erhabene Würde anerkannt. Βραχυ τι ist hier für das hebräische מְעַט gesetzt. Dieß bedeutet unstreitig im Psalm so viel als: um ein geringes. Auch können die alexandrinischen Uebersetzer βραχυ τι in dieser Bedeutung genommen haben. Denn βραχυ ist nicht blos von der Zeit; sondern auch von Raum und Größe überhaupt gebraucht, paululum; z. E. Ap. Gesch. 27, 28. wo es vom Orte, von einer kleinen Entfernung gesetzt ist. Aber hier nahms der Verfasser wohl gewiß für eine kurze

Zeit,

Zeit, wie es auch Ap. Gesch. 5, 34. vorkommt. In dieser Bedeutung reimte es für den Zweck, worin er die Worte auf Jesum anwendete, am besten. Er will nicht exegesiren; er will nur zeigen, in welchem höhern Sinne die Worte auf Christum anzuwenden seyn. Eben so haben die alexandrinischen Uebersetzer מְעַט nicht genau genug durch ολιγους übersetzt, wie sie das Wort auch Ps. 97, 7. übersetzt haben. Richtiger hat Theodotion und ein andrer vom Chrysostomus angeführter griechischer Uebersetzer παρα θεον übersetzt. Aber hier war eben dieß ελαττουσθαι βραχυ τι παρ' αγγελους dem Zweck des Verfassers vorzüglich angemessen. Um so viel mehr folgte er der gewöhnlichen Uebersetzung.

Die Redensart, daß der Messias nach Gottes gütiger Absicht für alle des Todes Bitterkeit schmecken sollte, oder für alle sterben sollte, ist so zu verstehen. Des Messias Tod sollte ein Sühnopfer für Menschen ohne Unterschied der Völker werden. Er sollte das vermittelst der darauf folgenden Auferstehung bewirken, wozu ein Sühnopfer nach den damaligen Begriffen erfordert ward, nämlich die Stiftung einer neuen bessern Religion und Einweihung der Menschen zum Bekenntniß derselben. Dieß konnte nach jüdischen Vorstellungen nur durch ein Sühnopfer und durch Besprengung mit dem Blute desselben, wie 2 B. Mos. 24, 5. u. f. geschehen. Dieß ward aber hier durch die Aufopferung Jesu am Kreuze und durch die darauf

folgende

folgende Auferstehung bewirkt. Dadurch ward die neue Religion inaugurirt. Durch die Auferstehung Jesu wurden die Menschen versichert, daß Jesus von Gott gesandt und der wahre Messias sey, daß sie folglich, wenn sie ihm folgten, und nach seiner Anweisung und seinem Beyspiel Gott verehrten, würdige und Gott wohlgefällige Verehrer Gottes würden, folglich kein Misfallen und keine Strafe Gottes zu fürchten hätten; und eben dadurch wurden sie nun auch bewogen, ihm zu vertrauen, ihn für den Messias zu erkennen, und ihm zu folgen; sie wurden also nun würdige Verehrer Gottes, wurden das wirklich, was sonst durch das Besprengen mit dem Blute des Sühnopfers bildlich bezeichnet ward; so leistete denn die Aufopferung Jesu am Kreuze und die darauf folgende Rückkehr ins Leben wirklich alles das, was damals von einem Sühnopfer zur Einweihung und Stiftung einer neuen Religion erwartet ward. Deswegen vergleichet der Verfasser, wie die übrigen Apostel, schon 1, 3. und nachher so oft in diesem Briefe die Aufopferung Jesu am Kreuze mit einem Sühnopfer.

8.

Hebr. 2, 12. 13. ist Ps. 22, 23. und Jes. 8, 17 und 18. nach der alexandrinischen Version angeführt, nur daß diese für ἀπαγγελῶ das gleichbedeutende διηγήσομαι hat. Von diesen drey Stellen gilt eben das, was bey den vorhergehenden bemerkt

merkt ist. Sie sind in einem höhern bildlichen Sinne nach der Gewohnheit der Juden auf den Messias angewendet. Wegen der eigentlichen grammatischen Erklärung des 22sten Psalms vergleiche man B. 1. St. 1. S. 138. u. f. Aber in einem höhern Sinne betrachteten die Juden diesen Psalm als eine Schilderung der Leiden des Messias. Man vergl. den Tractat Jalkut bey Jes. 60. Theil II. Bl. 56. S. 4. in Joh. Heinr. Michaelis Annot. vber. ad Hagiograph. V. T. P. I. pag. 138. In diesem Sinne will nun hier der Verfasser dieses Briefes die angeführten Worte als Worte des Messias betrachtet wissen, wie seine Leser sie zu betrachten gewohnt waren. — In Absicht des eigentlichen Sinnes der aus Jes. 8, 17. 18. angeführten Worte vergleiche man B. 1. St. 1. S. 102. Aber im höhern mystischen Sinne deuteten die Juden die hier angeführten Worte auf den Messias, vergl. den Tractat Sanhedrin, Cap. 1. über Jes. 8, 17. und so sollten die Leser dieses Briefes nach der Absicht des Verfassers diese Worte nun auf Jesum, den Messias, anwenden. Der Sinn der ganzen Stelle ist so zu fassen. Der Verfasser hatte Cap. 2, 10. gesagt: Gott wollte durch den Messias viele Kinder zu einer erhabenen Glückseligkeit führen, oder deutlicher: viele Menschen zu der erhabenen Glückseligkeit seiner Kinder führen. Daß er nun mit Recht sage, daß die Menschen durch den Glauben an den Messias Kinder Gottes würden, und daß Gott selber sie durch den Messias zu dieser Glückseligkeit führe,

führe, das bestätigt er v. 11-13 so: Denn durch Gott allein sind sie alle, was sie sind, sowohl er, (der Messias) der die Menschen zu würdigen Verehrern Gottes bildet, (ὁ ἁγιάζων, המקדש,) als diejenigen, welche durch ihn würdige Verehrer Gottes werden. (ἐξ ἑνος nämlich πατρος θεου εισι παντες, omnes enim ab vno eodemque patre, Deo, nomen atque priuilegium filiorum Dei habent, Messias et cultores eius,) Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, (denn er ist Sohn Gottes, und sie werden Kinder Gottes, wenn sie ihm folgen,) so sagt er: Rühmen will ich dich meinen Brüdern, in der Gemeine will ich dir lobsingen. Und an einer andern Stelle: Ich will auf ihn (auf Gott,) vertrauen, (also von Gott erwartete der Messias alles, durch Gottes Beystand hoffte er sein Geschäfte zu vollenden, er sagt ja, er vertraue Gott; nicht sich, sondern Gott schreibt er alles zu;) und gleich hernach: Seht mich an und die Schüler, die mir Gott gegeben hat; (also Gott führte dem Messias Schüler und Bekenner seiner Lehre zu, Gott erhob ihn zur Messiaswürde!)

9.

Hebr. 3, 7-11. wird Ps. 95, 7-11. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Der Verfasser hatte Cap. 2, 10. 14-18. erinnert, daß man es ganz Gottes würdig und der Absicht Gottes gemäß finden müsse, daß der Messias, welcher Menschen zu der Glückseligkeit würdiger,

von aller Strafe freyer Verehrer Gottes führen sollte, ein sterblicher Mensch geworden, und durch Leiden und Tod zum Messias geweihet, oder durch seine Aufopferung am Kreuze und die darauf folgende Auferstehung, als der Stifter einer neuen Religion bestätigt worden sey, wodurch das mosaische Gesetz mit seinen Drohungen, (um welcher willen der Tod als Strafe der Sünde und der Teufel, als Todesengel gedacht, den Juden schrecklich war,) aufgehoben, und sie folglich von der knechtischen Furcht befreyt worden. Zudem könne ein jeder desto zuversichtlicher vom Messias Erbarmen erwarten, da er selbst erfahren habe, was Leiden sey. Deswegen ermahnt er, Cap. 3, 1-6. dem Messias nun, als dem göttlichen Stifter und Oberhaupt der neuen Religion, standhaft treu zu bleiben, zumal da derselbe als Sohn Gottes, über Moses, der nur Diener Gottes gewesen, weit erhaben, und folglich die von ihm gestiftete Religion weit höher, als die mosaische, zu achten sey. An den Wohlthaten, die durch den Messias ihnen bestimmt seyn, könne aber nur der Theil nehmen, der bis ans Ende im Vertrauen auf denselben beharre. Dabey fällt ihm Ps. 95, 7-11. ein, als eine den Satz bequem erläuternde und bestätigende Stelle, daß das Vertrauen zu Gott, und Beständigkeit in demselben, der Verheißungen Gottes theilhaftig, Unglaube aber Gott misfällig mache. Sehr wahrscheinlich ist es, daß der 95ste Psalm eigentlich in die Zeit der Wie-

derher-

derherstellung des Staats bald nach dem Exil gehöre, und bestimmt sey, das Volk zur Verehrung Gottes zu ermuntern, der nun demselben von neuen gleichsam eine solche Wohlthat erwiesen hatte, als die, die er ihm einst erzeigte, da es von der Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Aegypter befreyt ward. Da heißt es nun in der hier angeführten Stelle eigentlich: O, daß ihr doch ihm jetzt Gehör gäbt, da er euch zuruft: Verhärtet doch nicht euer Herz, wie bey Meriba, wie bey Massa in der Wüste; wo eure Väter einst versuchten, ob ich helfen könnte, mich auf die Probe stellten, da sie meine Thaten doch gesehen hatten. Vierzig Jahre lang waren die, die damals lebten, mir zur Last, darum sagt' ich: sie sind alle verkehrten Sinnes, sie wollen meiner Führungen nicht achten. Wie ich denn auch zürnend schwur: sie sollen wahrlich zu der Ruhe, die ich für sie bestimmte, nicht gelangen. Bekanntlich wird hier auf 2 B. Mos. 17, 2. 7. und 4 B. Mos. 23, 3 - 13. 27, 14. zurückgesehen. Wie es einst in der Wüste denen gieng, die aus Aegypten ausgezogen waren, aber nicht zum Besitze des Landes, das Gott ihnen bestimmt hatte, gelangten: so würde es auch euch gehen, sagt der unbekannte Dichter, wenn ihr jetzt den Aufforderungen Gottes ihm zu vertrauen und zu folgen nicht Gehör geben wolltet, da er euch durch Cyrus die Erlaubniß, in euer Vaterland zurückzukehren, verschafft hat, und euch durch seine Diener auffordern läßt, diese Erlaubniß dankbar zu nutzen.

Aber die Juden waren auch bey diesem Psalm gewohnt, ihn auf die messianische Zeit anzuwenden. Kimchi schreibt bey dem ersten Worte dieses Psalms: Kommt, so werden die Israeliten zur Zeit des Messias sagen. So wendet auch der Verfasser diese Stelle als eine Verheißung für die messianische Zeit, auf welche sich das Wort: Heute, oder: Jetzt, beziehe, für seine Leser an. Nach Hebr. 4, 7. will der Verfasser diese Worte so verstanden wissen: Wenn ihr jetzt seine Stimme höret: so verhärtet eure Herzen nicht. Wenn die Worte so mit einander verbunden wurden: so reimten sie am besten für seinen Zweck, so ließen sie sich am bequemsten auf die messianische Zeit anwenden, da das Volk wieder Gottes Stimme gehört hatte. Bedenkt man nur, daß Paräneſe und erbauliche Anwendung, nicht aber Unterricht in grammatischer Erklärung, die Absicht des Verfassers war, und daß die Juden gewohnt waren, bey solchen Anwendungen nicht auf den eigentlichen Sinn und eigentliche grammatische Auslegung zu sehen: so hat auch diese Stelle keine Schwierigkeit. Ganz zweckmäßig folgert er aus dieser Stelle, daß sie den Christen zur Warnung dienen könne, jetzt der Aufforderung Gottes zu vertrauen und zu folgen; sonst würden sie des ihnen bestimmten Segens verlustig, und gestraft werden, wie die Israeliten in der Wüste, Hebr. 3, 12-19. Dann wendet er auch das Wort Ruhe auf die durch den Messias zu erwartende Glückseligkeit an, die den Bekennern des Messias, aber nur unter der Bedingung der Beständigkeit im Vertrauen auf den Messias,

sias, zu Theil werden könne. Cap. 4, 1-13. Er zeigt, daß von der Ruhe Gottes am siebenden Tage nach den sechs Tagen der Schöpfung, deren in der hier Hebr. 4, 4. angeführten Stelle 1 B. Mos. 2, 2. erwähnt wird, im Psalm nicht die Rede seyn könne. Dann zeigt er Cap. 4, 6-9. daß die Verheißung, daß Gott eine Ruhe für sein Volk bereitet habe, noch nicht erfüllt sey. Von dem unter Josua erlangten ruhigen Besitz des Landes könne im Psalm nicht die Rede seyn, da einer neuen Verheißung Gottes Gehör zu geben ermuntert werde. Auch habe das Volk eigentlich noch nie völlige Ruhe, ungestörtes Glück genossen, v. 10. Also künftig noch seyn neue Segnungen Gottes, die man als eine von Gott bereitete Ruhe sich vorstellen könne, durch den Messias dem Volke bestimmt. Wer diese Verheissung verachte, dem müsse Gottes Drohung furchtbar seyn, die gewiß erfüllt werde, und nicht blos die äußern Thaten, sondern auch die inneren Gesinnungen des Herzens richte. Nun kommt er Cap. 4, 14-16. auf den Cap. 3, 1. erwähnten Satz zurück: je erhabner der Urheber der Lehre ist, die wir bekennen, desto beständiger müssen wir seyn, zumal da wir seines Mitleidens, und durch ihn der Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiß sind. Dann zeigt er Cap. 5, 1-10. wie gut der Name eines Hohenpriesters auf Jesum den Messias reime, und wie er auf ihn angewendet werden könne. Wie ein Hoherpriester von Gott bestellt seyn muß, wie Aarons Familie: so ist Jesus von Gott, der ihn durch seine Auferstehung für den Messias erklärt hat,

der zu ihm gesagt hatte, Ps. 2, 7. Du bist mein Sohn, heut hab' ich dich gezeugt, vergl. die Anmerk. zu Hebr. 1, 5. und: Ps. 110, 4. Du bist auf ewig Priester, wie Melchisedek einst, vergl. Hebr. 1, 13. zum Hohenpriester oder Oberhaupte der neuen von ihm gestifteten Gesellschaft von Verehrern Gottes ernannt. Beyde Stellen Ps. 2, 7. und Ps. 110, 4. sind hier in dem höhern Sinne angeführt, in welchem sie von den Juden auf den Messias gedeutet wurden. Ferner, wie von einem Hohenpriester Mitleid mit der menschlichen Schwäche und mit Elenden zu erwarten ist, und wie er für andre opferte: so ist eben das von Jesu zu erwarten, denn er war auch ein Mensch und hat erfahren, was Leiden ist, hat seine Leiden nach dem Willen Gottes willig übernommen, und sie sind gleichsam das Opfer, womit er selbst zum Hohenpriester geweihet ist, und welches er zur Sühnung für alle, die die von ihm gestiftete Religion nur annehmen wollen, dargebracht hat. Denn nachdem er durch seine Auferstehung bestätigt ist, können alle, die ihm folgen, Gnade und Seligkeit von Gott durch ihn erwarten. Gott hat ihn also selber für einen solchen Hohenpriester erklärt, wie einst Melchisedek war.

Indem der Verfasser diesen Gedanken weiter verfolgen will: so fällt ihm ein, daß bey manchen, gegen Jesum gleichgültigen und dem Judenthume geneigteren, unter den hebräischen Christen ein solcher bildlicher Vortrag wenig Eingang finden werde, indem er schon den Glauben, daß Jesus der Messias

sey,

sey, voraussetzte, wenn die Anwendung solcher gewöhnlich vom Messias gedeuteten Stellen auf Jesum gemacht werden sollte. Indessen seyn, (so fährt er fort,) die Hebräer doch seit langer Zeit Bekenner Jesu. Er wolle also mit ihnen auch, wie mit Männern im Christenthume reden, und nicht von neuen die Anfangsgründe der christlichen Lehre vortragen. Das verspare er auf eine andre Zeit, wenn Gott es ihm vergönnen mögte; denn sonst, wenn Gott nicht gebe, daß sie anders Sinnes würden: so erwarte er es nicht, solche strafbare Abtrünnige wieder zu gewinnen. Er schreibe besonders für Leser, von denen er das Bessre hoffe, und die ermuntre er zur Beständigkeit, da Gottes Verheißungen durch Jesum, den Messias, gewiß erfüllt würden. Cap. 5, 11 — 6, 20. Nun wendet er, Cap. 7, 1-28. die Vergleichung des Messias mit Melchisedek weiter an, theils aus derselben auf die Vorzüge des Messias, als eines ewigen Hohenpriesters nach der Weise Melchisedeks, vor Aronitischen Hohenpriestern zu schließen, da Melchisedek selbst von Abraham, und also in Abraham vom Levi, den Zehnten genommen habe; theils daraus, daß ein Hoherpriester wie Melchisedek, also nicht aus Arons Familie, ernannt werde, auf die Aufhebung des mosaischen Gesetzes zu schließen, nach welchem nur Arons Nachkommen Hohepriester werden durften; theils auf die Vorzüge eines ewigen, von Sünden freyen, und über alles, wie der Messias erhabenen Hohenpriesters, vor jedem andern Hohenpriester aufmerksam zu machen. Dabey wird Cap. 7, 17. 21.

noch zweymal Ps. 110, 4. angeführt. Dann folgert er Cap. 8, 1-13. die Verehrer Jesu, des Messias, haben an demselben nun einen ewigen Hohenpriester in dem wirklichen himmlischen Heiligthume, wovon das irdische nur ein schwaches Bild gewesen sey, und folglich sey nun die ältere Religionsverfassung abgeschafft, das Bildliche aufgehoben, und das Wirkliche an dessen Stelle gesetzt. Die Juden glaubten nämlich, vergl. den Tractat Baba Menachoth, Bl. 29, 1. Kimchi, bey Ps. 19. Josephs Jüd. Alterth. B. 3. Cap. 3. §. 4. und vom Jüd. Kriege, B. 5. Cap. 5. §. 4. 5. Philo, Leben Mosis, B. 3. S. 152. u. f. es gebe im Himmel alles das, was in ihrem Lande gewesen sey, noch weit vollkommner, und das Irdische sey nur ein Abdruck des Himmlischen gewesen. Das himmlische Heiligthum und dessen Geräthe habe Gott Mose in einem Modell auf dem Berge Sinai zeigen lassen, damit er darnach das irdische verfertigen lassen sollte. So verstanden sie 2 B. Mos. 25, 40. welche Stelle auch Hebr. 8, 5. zwar nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, worin aber παντα, das im hebräischen Texte auch nicht steht, zur Erklärung eingeschoben, und für δεδειγμενον hier δειχθεντα gesetzt ist. Die Worte werden hier in dem gemeinen jüdischen Sinne angeführt, den Satz zu bestätigen, daß das irdische levitische Heiligthum und die darin verrichteten Dienste nur ein Bild des wirklichen Heiligthums im Himmel seyn, und des Dienstes, der im himmlischen Heiligthume verrichtet werde. Auch wird gezeigt, daß die Abschaffung

des

des mosaischen Gesetzes durch eine neue Religionsverfassung den Verheißungen des A. T. völlig gemäß sey, in welchen eines neuen Bundes erwähnt werde, den Gott mit dem Volke schließen wolle. In dieser Absicht wird Jer. 31, 31-34. angeführt, wo eigentlich von der Wohlthat der Errettung des Volkes aus dem Exil, von der Hoffnung, daß das Volk sich dann ganz der Verehrung Jehovens weihen werde, und von den Wohlthaten, die Jehova dann demselben erweisen werde, die Rede ist. Die Juden aber verstanden großentheils diese Stelle von der Zeit des Messias, und auf diese wird sie hier auch angewendet. Durch den Messias sey das nun geschehen, was dort verheißen sey, der neue Bund gestiftet, und der alte abgeschafft. Die Stelle wird nach der alexandrinischen Uebersetzung, aber aus dem Gedächtnisse angeführt, mit einigen unbedeutenden Abweichungen, höchstens mit einer absichtlichen Veränderung. Für διαθησω ist hier συντελεσω gesetzt, um die Weißagung recht so zu bestimmen, daß sie von der wirklichen Vollziehung des Bündnisses verstanden werden mögte.

Dem vorher erwähnten jüdischen Dogma gemäß, daß das irdische Heiligthum nur Abbildung des vollkommneren himmlischen, die irdische Gottesverehrung ein Bild der Verehrung Gottes im Himmel sey, wird nun die Einrichtung im Heiligthume selbst, daß das Heilige durch einen Vorhang vom Allerheiligsten abgesondert und niemand, außer jährlich einmal dem Hohenpriester, erlaubt war, in das Allerheiligste zu gehen, als eine Einrichtung vorgestellt,

stellt, die als ein lehrreich Bild des Satzes betrachtet werden könne, daß während der Zeit, da das erste, das ist, das irdische Heiligthum, die mosaische Religionsverfassung bestanden sey, die eigentliche würdige Verehrung Gottes noch vor den Augen der Menschen verdeckt geblieben sey. Es heißt Hebr. 9, 8. der heilige Geist giebt uns dadurch zu erkennen, weil nach einstimmiger Ueberzeugung der Juden die ganze Einrichtung vom Mose auf Antrieb und Befehl des Geistes Gottes gemacht worden war. Diese Einrichtung war gemacht nach Cap. 9, 10. μεχρι καιρου διορθωσεως, bis auf die Zeit der bessern Einrichtung. Diese καιροι διορθωσεως sind wie Ap. Gesch. 3, 21. χρονοι αποκαταστασεως die Zeit der Verbesserung, welche nach der Erwartung der Juden vor der Ankunft des Messias zur Stiftung seines Reiches hergehen sollte; vergl. B. 2. St. 1. S. 186. darunter verstanden die Schüler Jesu die Zeit von der Auferstehung Jesu bis zum Weltgericht. Während dieser Zeit sollte die mosaische Gottesverehrung, oder das Judenthum vielmehr abgeschafft, Juden und Heyden sollten zum Glauben an Jesum den Messias und zur Verehrung Gottes nach seinem Beyspiel und seiner Lehre gebildet, und dadurch sollte die διορθωσις, die Verbesserung bewirket werden, die vor der Stiftung des messianischen Reichs hergehen und die Menschen fähig machen sollte, Bürger des Messiasreiches zu werden. Die διορθωσις, oder wie es Ap. Gesch. 3, 21. heißt, αποκαταστασις sollte hier auf der Erde noch vor der sichtbaren Zukunft Christi zum himmlischen Reiche, zum Weltgericht und zur Stiftung seines Reiches

ches hergehen. Das ist Ap. Gesch. 3, 21. klar, denn da heißt es: so lange die Zeit der Verbesserung daure, werde Christus im Himmel bleiben; und hier ist der Vorhang vor dem Allerheiligsten, und zwar wie man wohl merken muß, vor dem irdischen Allerheiligsten, ein Bild der während der mosaischen Religionsverfassung unbekannt gewesenen würdigen Verehrung Gottes; das Heilige im israelitischen Tempel wird als das Bild der israelitischen Gottesverehrung; das Allerheiligste hingegen, als ein Bild der würdigern Verehrung Gottes, die Jesus seine Schüler gelehrt hatte, vorgestellt. Joseph stellt in den Jüd. Alterth. B. 3. C. 6. §. 4. die drey Theile des Tempels als Bilder der Erde, des Meers und des Himmels vor; das Allerheiligste als ein Bild des Himmels; aber doch als ein irdisches Bild des Himmels. Diesem ganz gemäß ist hier die schon den Israeliten offen und unverhüllt gewesene πρωτη σκηνη, Cap. 9, 6. von der bisher verdeckt gewesenen δευτερα σκηνη dem hintersten Theil des Tempels, oder dem Allerheiligsten unterschieden, und die Eintheilung des Tempels in die zween Theile, wooon der eine durch einen Vorhang verdeckt und unzugänglich gemacht war, als eine bildliche Belehrung vorgestellt, daß auf den ersten Bund, auf die erste sinnliche und cerimonielle Einrichtung der Gottesverehrung, ein zweyter Bund, eine zweyte Religionsverfassung folgen werde, die den Menschen die bis dahin nicht erkannte eigentlich würdige Verehrung Gottes bekannt machen werde, welche ein rechtes Bild des Himmlischen sey, wodurch Gottes Wille auf der Erde so erfüllet werde, wie im Himmel.

Man

Man muß aber bey allen diesen typischen und bildlichen Vergleichungen nie vergessen, daß sie nicht als ein allgemeiner christlicher Unterricht für alle Zeiten; sondern als Anwendung und Benutzung damals gangbarer Vorstellungen und Begriffe zur Beförderung des Glaubens an Jesum zu betrachten sind, die für die Fähigkeiten und Bedürfnisse jüdischer, und nach jüdischer Art von Jugend auf unterrichteter Leser sehr zweckmäßig gewählt wurden; aber unmöglich als Belehrung für alle Zeiten, von einer typischen und bildlichen Bedeutung der Personen, Sachen, Anstalten und Ausspräche des A. T. betrachtet werden können, da 1) die Juden diese Gewohnheit zu typologisiren längst vor Jesu und der Apostel Zeiten hatten, wie aus Philons Schriften fast überall, besonders aus den Büchern von den Allegorien, von den Cheruben und vom Leben Mosis, und eben so aus Josephs einzelnen Bemerkungen über den höhern bildlichen Sinn des A. T., ferner aus den Targumim und den Schriften des Talmuds und der Rabbinen erhellt, von welchen gar nicht angenommen werden kann, daß sie diese Art das A. T. bildlich zu erklären erst von Jesu Schülern gelernt und ihnen, gegen welche sie so feindselig gesinnt waren, und von welchen sie so verächtlich dachten, darin nachgeahmt hätten. Auch kann man 2) nicht annehmen, daß Jesus und seine Apostel diese Art zu typologisiren durch den Gebrauch, den sie von dieser Gewohnheit machten, haben als untrügliche Wahrheit bestätigen wollen; da es α) aus dem A. T. erhellt, daß darin gar kein Grund solcher Typologie, gar keine Belehrung von solcher bildlichen Bedeutung, die sich bey richtiger

Aus-

Auslegung bündig erweisen ließe, anzutreffen sey, daß vielmehr die jüdischen Ausleger β) sehr falsch typologisirt, und aus Mangel richtiger Auslegungskunde einen höhern bildlichen Sinn in Stellen hineingelegt haben, worin dergleichen gar nicht liegen kann, und daß γ) die Apostel solche Stelle auf eben die Weise anwenden, wie die Juden, so anwenden, daß wir entweder alle Regeln vernünftiger Auslegung der Bibel verleugnen, oder behaupten müßten, die Apostel hätten die Stellen falsch ausgelegt, wenn wir annehmen wollten, daß sie von einem wirklich nach der Absicht des Verfassers in der Stelle liegendem Sinne hätten belehren, und nicht vielmehr blos nach gewöhnlicher jüdischer Weise hätten Anleitung geben wollen, solche Stellen, Personen und Sachen des A. T. als bildliche Belehrungen von Jesu und seinen Wohlthaten zu betrachten. Unstreitig gehörte also 3) diese Art das A. T. zu citiren und darüber zu commentiren und zu allegorisiren zur Form der christlichen Lehre für die damalige Zeit, nicht zur Lehre selbst. Wer dieß bedenkt und es erwägt, daß die Form einer Lehre durchaus nicht für alle Zeiten dieselbe seyn kann, weil die Einsichten, Fähigkeiten, Meynungen, Vorstellungen, Denkungs- und Redensarten der Menschen nicht zu allen Zeiten dieselben sind; der wird auch ohne Bedenken hier Lehrform und Lehre unterscheiden; es für nützlich und nöthig erkennen, daß für jene Zeiten eine solche Einkleidung der Lehre statt fand, weil die Lehrer und die Lernenden daran gewöhnt waren; aber auch Gott danken, daß er

uns

uns helleres Licht hat leuchten lassen, und dieß Licht dankbar brauchen.

Hebr. 9, 11-28. werden nun die Vorzüge, die Christo in seinen hohenpriesterlichen Geschäften vor den Geschäften eines irdischen Hohenpriesters eigen sind, aufgezählt. Er ist nicht irdischer, er ist ein himmlischer Hoherpriester v. 11. ohne Bild, er leistet das wirklich, was jene nur bildlich verhießen, macht seine Verehrer wirklich Gott gefällig und der Gnade und Liebe Gottes gewiß. Nicht Böcke oder Rinderblut, nein, sein eigen Blut brachte er dar zum Sühnopfer auf ewig; das einmal für immer leistend, was nach den Begriffen der Juden durch Sühnopfer erlangt ward; dort ward nur äußre Weihe, hier wird Weihe des Herzens und wirkliche gewisse Ueberzeugung von der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes bey einer nach Jesu Lehre und Muster gebildeten würdigen Verehrung Gottes bewirkt, v. 12-14. durch die neue Religion wird nun die ältere mit ihren Drohungen und Strafen aufgehoben v. 15, recht so wie ein Vermächtniß durch den Tod des, der es stiftete, kräftig wird v. 16. 17. und wie nach Mosis Anordnung jede Sühnung Blut erforderte, welches hier als eine den Tod des Messias bildlich vorbedeutende Anstalt beschrieben wird, v. 18-22. mit Berufung auf 2 B. Mos. 24, 5. 6. 8. 9. Für das himmlische Allerheiligste geziemte sich ein erhabneres Opfer, und das hat Christus nun einmal dargebracht; und erscheint einst wieder, um die, die seiner Zukunft harren, zur Seligkeit in seinem Reiche einzuführen. v. 23-28. Der Sinn

ist:

ist: Jesus ist durch seine Hinrichtung und Auferstehung wirklich von Gott als der Stifter einer neuen Religion und als der Führer zu ewiger Seligkeit bestätigt.

Hingegen (Hebr. 10, 1–4.) die ältere mosaische Gottesverehrung war nur eine schwache Nachbildung, nur ein Schatten, nicht ein wirklich ähnlich Bild, der künftigen messianischen Wohlthaten, oder der durch den Messias wirklich zu erlangenden Gnade Gottes. Daher wurden auch in jener die Opfer immer wiederholt; indem dergleichen Opfer unmöglich Sünde versühnen konnten. Zur Bestätigung dieses Satzes, daß Opfer nicht Gott wohlgefällig machen können, führt der Verfasser Ps. 40, 6–8. nach der alexandrinischen Uebersetzung mit der geringen Veränderung an, daß v. 6. εὐδόκησας statt ἤτησας gesetzt und v. 7. ὁ Θεος versetzt ist, wie leicht zu geschehen pflegt, wenn aus dem Gedächtnisse citirt wird.

Der 40ste Psalm kann ohne Schwierigkeit als ein Gebet erklärt werden, worin David, als er nach dem Tode Sauls nun wirklich die ihm bestimmte Regierung antrat und in sein Land zurückkehrte, Gott für die Rettung seines Lebens aus so vielen tödtlichen Gefahren dankt v. 1–6. und überzeugt, daß er Gott nicht durch Opfer, sondern nur durch Gehorsam würdig verehren könne, seinen Entschluß erklärt, künftig als Regent stets der Vorschrift Gottes zu folgen v. 7–9. und die von Gott ihm erwiesene Wohlthat öffentlich dankbar zu preisen, v. 10. 11. Aber noch drohten ihm eine Menge von Gefahren

v. 12 - 18. theils von Seiten der Anhänger Sauls, theils von benachbarten Völkern, die den durch innerliche Unruhen zerrütteten Staat nun am leichtesten zu überwältigen, und den noch kaum auf seinem Throne befestigten König leicht zu stürzen hofften. In diesen Gefahren erfleht sich nun David Schutz und Beystand von Gott. — Als eigentliche Weißagung von Jesu kann dieser Psalm unmöglich erklärt werden. Denn wenn man so erklären wollte: so müßten nothwendig v. 2 - 4. von den schon überstandenen Leiden Jesu und von der Errettung aus denselben durch die Auferstehung verstanden werden. Dazu reimten aber dann v. 12 - 18. gar nicht, worin der hier Betende sich als noch von Gefahren umringt beschreibt, ja als noch in Gefahr von denselben unterdrückt zu werden. Dieß kann gar nicht auf Jesum nach seiner Auferstehung reimen; und doch müssen die ersten Verse als Dank für schon erfahrne Rettung aus überwundenen tödtlichen Gefahren erklärt, und können nicht als Bitte um Rettung verstanden werden. Dieß ist die Hauptsache. Der 13te Vers entscheidet hier nicht. Könnte der ganze Psalm als Gebet um Rettung erklärt werden: so wäre es eher möglich, den Psalm als Weißagung von Jesu, als ein ihm bey dem Antritt seines Geschäftes in den Mund gelegtes Gebet zu erklären. Aber das erlauben die Regeln der grammatischen Auslegung nicht. Hier ist meine Uebersetzung des Psalms:

v. 2. Zuversichtlich hofft' ich auf Jehovah,
Und er erhörte mich, erhörte mein Gebet!

3. Er half mir herauf aus der Grube,
Worin der Untergang mir drohte,
Aus der Grube Schlamm mir herauf;
Und stellte, wie auf einen Felsen mich,
Ließ festen Fußes mich wieder einhergehn,

4. Und ein neues Lied aus meinem Munde tönen,
Ein Lied zum Lobe unsers Gottes!
Mit Ehrfurcht werden viele
Meine Rettung sehn
Und auf Jehovah vertraun!

5. Wohl dem, der auf Jehovah
Seine Zuversicht setzt
Und nicht nach denen blickt,
Vor welchen Andre zittern,
Nicht nach den Wegen des Wahns!

6. Unzählig sind die Wunder,
Die Du nach Deinem Rathschluß über uns,
Mein Gott, Jehovah, für uns thust;
Nichts, nichts ist Dir zu vergleichen!
Wünscht' ich sie zu verkünden,
Wünscht ich davon zu reden:
So ist doch ihre Menge zu groß;
Wie könnt' ich sie erzählen?

7. Am Opfer, an der Gabe
Hast Du kein Vergnügen;

Du öffnetest ja Deinem Unterricht mein Ohr,
Daß Brandopfer oder Opfer für die Sünde
Das nicht seyn, was Du forderst.

8. Da sprach ich: Sieh, jetzt kehr' ich wieder
In mein Land zurück,
In jener Schriftrolle steht meine Vorschrift;

9. Zu thun, was Dir gefällt, mein Gott, soll meine Freude,
Und Dein Gesetz soll meiner Seele
Stets gegenwärtig seyn!

10. Froh will ich in gedrängter Volksversammlung
Die Güte preisen, meine Lippen nicht verschließen,
Das weißt Du, Jehovah!

11. Deine Güte soll mein Herz nicht verheelen,
Von Deiner Treue, Deiner Hülfe will ich reden,
Nicht verschweigen Deine Liebe, Deine Huld
Der gedrängten Volksversammlung.

12. Versag' auch Du, Jehovah,
Mir Dein Erbarmen nicht!
Deine Liebe, Deine Huld müssen stets mich schützen!

13. Denn mich umgeben Nöthen ohne Zahl,
Gefahren, die mir drohen, drängen mich,
Und kaum erträg' ich ihren Anblick;
Sie sind unzähliger, als meines Hauptes Haare,
Und mein Muth verläßt mich.

14. Gütig wolleſt Du, Jehovah, mich erretten,
Jehovah, eile mir zu helfen.

15. Sich in ihrer Hoffnung täuſchen und erröthen
Müſſen alle, die mein Leben mir zu rauben trachten;
Beſchämt zurück entweichen müſſen alle,
Die mein Unglück wünſchen.

16. Sie, die laut ſpottend über mich frohlockten,
Müſſen ſtaunen über ihrer ſo getäuſchten Hoffnung!

17. Aber über Dich ſich freun und jauchzen
Müſſen alle, die nach Deiner Gnade ſtreben,
Stets ſprechen müſſen die, die Deiner Hülfe
Sich freun: geprieſen werde Jehovah!

18. Wohl bin ich hülflos und verlaſſen,
Doch der mein Schickſal lenket, ſorgt für mich,

Du bist mein Helfer, mein Erretter,
Zögre nicht, mein Gott, mit Deiner
Hülfe!

Hier reimt jeder Zug, jedes Bild, jedes Wort vollkommen auf David. Er hatte in den Gefahren, die Sauls Verfolgung ihm drohte, fest auf Jehovah gehofft, weil der Prophet Jehovens, Samuel, im Namen Jehovens ihn zum Könige gesalbet hatte, und weil er die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung, daß er König werden solle, gewiß von Gott erwartete. Nun hatte diese Verfolgung ein Ende, nun sah er, daß Gott sein Gebet erhöret hatte. Er vergleicht die tödtliche Gefahr, worin er gewesen war, v. 3. mit der Gefahr eines Menschen, den man, wie einst Jeremias, vergl. Jer. 38, 3. u. f. in eine mit tiefem Schlamm auf dem Boden angefüllte Cisterne hinabgelassen hätte, worin ihm unvermeidlich der Untergang drohen mußte, wenn ihm nicht herausgeholfen ward. Gerettet aus dieser Gefahr gleicht er nun einem Menschen, der auf einem unzugänglichen Felsen, seinem Feinde unerreichbar stünde. Ein Bild, das in den Psalmen eben so häufig, als in den arabischen Dichtern vorkommt. Nun kann er festen Fußes einhergehn; er gleicht nun nicht mehr dem, der im tiefen Schlamm versunken, nicht fortkommen könnte. Nun ertönt von neuen, wie vor Zeiten, da er noch seines Vaters Heerden hütete, sein Lied zum Lobe Gottes. Nun wird das Beyspiel des ihm wiederfahrnen Schutzes viele von der Macht Jehovens, auch da zu retten, wo

keine

keine Rettung mehr zu seyn scheint, überzeugen; sie mit Ehrfurcht gegen Jehova erfüllen, und zu n Vertrauen auf Jehova erwecken. Nun hat ers e kannt, wie glücklich der ist, der auf Jehova vertra t, und keinen andern Gott, als ihn, verehrt. רהביס eigentlich die Schrecklichen ist v. 5. ein Name der Götzen, wie denselben ähnliche Benennungen Jer. 50, 38. 1 Kön. 15, 13. beygelegt werden. כזב heißt im Arabischen eine Laufbahn. Wege des Wahns steht für Verehrung der nichtigen Götzen.

Durchdrungen von diesen Empfindungen wünscht David nun Gott seine Dankbarkeit zu bezeugen. Aber Opfer und Gaben v. 7. das weis er, machen Gott kein Vergnügen, um Brandopfer und Sündopfer ist es Gott nicht zu thun, vergl. Ps. 50, 8-15. 51, 18. Das hat Gott ihn gelehrt. Wörtlich heißt es: Du hast mir ja Ohren gegraben oder eröfnet, das heißt, ich habe diesen Unterricht ja so oft gehört, wie sollt' ich das nicht wissen? Man darf sich nur erinnern, mit welchem Ernst die Propheten durchgängig darauf dringen, daß Opfer, Brandopfer und Gaben an sich, ohne ein gebessertes Herz und einen Gottgefälligen Sinn und Wandel, Gott gar nicht gefallen können. Dann wird es einleuchtend, daß dieser Unterricht dem David, den gewiß Propheten gebildet und unterwiesen hatten, oft ertheilt seyn mußte. Dann sieht man leicht ein, warum er sagt: Du hast mir ja ohne Ohren gegeben; wie sollt' ich das nicht gehört haben.

Der 7te Vers erhält noch ein helleres Licht, wenn man annimmt, daß einer der Propheten gerade kurz vorher, ehe dieser Psalm gedichtet ward, sich mit David unterredet, ihn zur Dankbarkeit gegen Gott für die Rettung aus so vielen und großen Gefahren ermuntert und zugleich ihn erinnert habe, daß Gott nicht Opfer und Gaben, Brand- oder Sündopfer fordre. Dann hängt der 8te Vers: Da sprach ich u. s. w. desto besser mit dem 7ten zusammen. Da nämlich, als du durch deinen Propheten mir das erklären ließest, da sprach ich, siehe jetzt kehr' ich wieder in mein Land zurück. (הִנֵּה בָאתִי, wörtlich: en, domum redeo; בּוֹא in der bekannten Bedeutung nach Hause gehen, heimkehren, die das Wort z. E. so oft hat, wenn es als Gegensatz von יָצָא aus dem Hause gehn gesetzt wird, 5 B. Mos. 28, 6. 1 Sam. 18, 16. 29, 6. 1 Kön. 3, 7. 2 Kön. 19, 27. Jes. 37, 28. Ps. 121, 8. die es aber auch hat, wenn es einzeln steht z. E. 1 Sam. 11, 5. 20, 41. So heißen הַבָּאִים Jes. 27, 6. die in ihr Vaterland zurückkehrenden Israeliten, u. s. f. So hier von David, der gerade, als Saul umgekommen war, außer dem Lande lebte, und vergl. 2 Sam. 2, 1. f. durch ein Orakel Gottes oder eines Propheten Ausspruch in dem Vorsatz bestärkt ward, in eine von den Städten Juda's zurückzukehren.) Die folgenden Worte: in jener Schriftrolle steht meine Vorschrift, gehn auf 5 B. Mos. 17, 14-20. wo das Gesetz steht, welches Moses für den etwa künftig zu erwählenden

wählenden König gab, worin er besonders v. 18. 20. es einschärft, daß der König sich das Gesetz von den Leviten solle abschreiben lassen, und es immer bey sich haben und fleißig lesen solle, damit er Jehova seinem Gott, und dem ganzen Inhalt dieser Gesetze und Verordnungen ehrfurchtsvoll gehorche. Dieß war nun, da David in sein Land zurückkehrte, um den königlichen Thron in Besitz zu nehmen, für ihn in der Gesetzrolle geschrieben. In Beziehung darauf sagt er v. 9: Zu thun, was Dir gefällt, mein Gott, soll meine Freude, und Dein Gesetz soll meinem Herzen stets gegenwärtig seyn. Er will als König nicht seiner Willkühr; sondern dem Gesetze Mosis folgen. Man muß hier übrigens an alle Gesetze denken, die Moses für den Staat gegeben hatte. Nach diesen will er regieren. Von den Sittengesetzen ist hier nicht eigentlich besonders die Rede. Zu thun, was Gott gefällt, geht hier nicht besonders auf Besserung des Herzens und Lebens; sondern auf Gehorsam, den er als Regent dem mosaischen Gesetze, als dem Gesetze Gottes leisten wollte. Dieß ist das erste. Durch Gehorsam will er Gott seine Dankbarkeit beweisen. Dann will er auch v. 10. 11. Gottes Güte öffentlich seinem Volke preisen; und endlich fleht er v. 13-18. um Schutz in den ihm noch drohenden Gefahren, vergl. 2 Sam. 2, 1 — bis 7, 1. Gerade diese drey Stücke Gehorsam, Lobpreisung und Anrufung in Noth, werden Ps. 50, 14. 15. 23. zur würdigen Verehrung Gottes gerechnet.

Eigentlich also handelt dieser Psalm vom David; auch finde ich nicht, daß die Juden ihn vom Messias erklärten. Aber im höhern bildlichen Sinne wandten sie ihn (nach ihrem Grundsatze, daß das Geheimniß Davids, oder die mystische Bedeutung des Namens Davids und dessen, was vom David gesagt sey, das Geheimniß des Messias sey, oder sich auf den Messias beziehe,) gewiß auf den Messias an. So auch der Verfasser unsers Briefes. Er setzt als zugestanden voraus, daß der Psalm mit Recht auf den Messias angewendet, oder so erklärt werde, daß der Messias rede. Er schreibt: Darum sagt er, da er in die Welt kommt, (das ist, da er von seiner Ankunft in der Welt redet. In die Welt kommen könnte an sich hier zwar, wie es im Johannes in den Reden Jesu öfter steht, für sein Lehramt antreten gesetzt seyn. Aber da die Juden, vergl. Lightfoot bey Joh. 1, 9. die Redensart in die Welt kommen für geboren werden oft gebrauchen; und da die Redensart, σωμα δε κατηρτισω μοι vergl. v. 10. darauf zu führen scheint, daß hier von der Bereitung des menschlichen Leibes des Messias die Rede sey; so dünkt es mir natürlicher, hier die Worte, da er in die Welt kommt, von der Geburt des Messias zu deuten. Der Verfasser dieses Briefes wurde übrigens, wie es scheint, durch die Worte: Ἰδου ἡκω zu dieser Erklärung der Worte, als Worte, die im mystischen Sinne auf die Ankunft des Messias in der Welt, oder seine Geburt deuteten, veranlaßt. Nun folgen die Worte Ps. 40, 7-9.) Ein Opfer, eine

eine Gabe, war dir nicht wohlgefällig. Aber du bereitetest mir einen Leib. An Brandopfern und an Opfern um Sünde zu sühnen, hattest du kein Wohlgefallen. Darauf sprach ich: Siehe ich komme, (in jener Schriftrolle ist ja schon von mir geschrieben,) deinen Willen, o Gott, zu erfüllen. — Nachdem er kurz vorher gesagt hatte: Ein Opfer, eine Gabe, Brandopfer und Opfer die Sünde zu sühnen, waren dir nicht angenehm noch wohlgefällig, (und dergleichen werden ja nach dem Gesetze dargebracht,) so sagte er nachher: Siehe ich komme, deinen Willen, o Gott, zu erfüllen, (er hebt also das erste, (die Opfer,) dadurch auf, daß er das zweyte, (den Willen Gottes zu erfüllen) an dessen Stelle setzt;) nach welchem Willen wir zur würdigen Verehrung Gottes geweihet sind, da Jesus, der Messias, einmal für immer seinen Leib aufgeopfert hat.

Wenn man nur bedenkt, daß bey Anwendungen im höhern oder geheimeren Sinne gar nicht die Absicht anzunehmen ist, diesen Sinn für den eigentlichen Sinn der Stellen des A. T. die angewendet werden, zu erklären: so hat die Anwendung dieser Worte als Worte Jesu keine Schwierigkeit. Wie schicklich sie Jesu in den Mund gelegt werden konnten, ist einleuchtend, da er gerade durch seine Aufopferung am Kreuze als der Stifter einer Gesellschaft von würdigen Verehrern Gottes, die Gott nicht durch Opfer verehren sollten, bestätigt und al-

so durch seine Aufopferung dem Ansehen und der Heiligkeit der Opfer ein Ende gemacht war. Auch war die Stelle sehr geschickt, das zu bestätigen, was v. 4. erinnert war, daß das Blut der Rinder und Böcke nicht wirklich habe die Sünde sühnen, oder die Sünder Gott wohlgefällig machen können, da hier die Opfer selbst für Gott nicht wohlgefällig erklärt werden.

Wir finden hier v. 5. und auch jetzt in der alexandrinischen Uebersetzung σῶμα für das hebräische תְּכָרֶה gesetzt. Aber ursprünglich hat wohl nicht in allen Exemplarien der alexandrinischen Uebersetzung σῶμα; sondern ὦτια gestanden. Wenigstens muß dieß zu Hieronymus Zeit die gewöhnlichere Lesart gewesen seyn; denn Hieronymus hat Ps. 40, 7. aures gesetzt, und in seinem Briefe an Sunia und Fretella, die ihm sonst mehrere, auch zum Theil sehr geringe, Abweichungen seiner lateinischen Uebersezzung von der griechischen Uebersetzung der LXX vorgehalten hatten, wird von dieser Stelle, in welcher die Abweichung doch weit bedeutender gewesen wäre, nichts erwähnt. Es scheint in einigen Abschriften ein Schreibfehler begangen, und statt ὦτια hier σῶμα geschrieben zu seyn, indem mit alter Uncialschrift geschrieben ΩTIA viele Aehnlichkeit mit ΩMA hat, und indem das unmittelbar vorhergehende Σ, da man ursprünglich Buchstaben an Buchstaben, ohne die Worte abzusondern, schrieb, leicht dazu gelesen, und also ΣΩMA daraus werden konnte. Eine solche Abschrift muß unser Verfasser

gehabt

gehabt haben. Die schon von einem Scholiasten bey Ps. 40, 7. gemachte Bemerkung, daß der Verfasser dieses Briefes absichtlich ὦτια in σῶμα verwandelt habe, weil das besser für den Zweck gereimt habe, wozu er die Stelle anführe, ist nicht wahrscheinlich. Denn wenn gleich jüdische Lehrer oft willkührlich Worte in den Stellen des A. T. verändern, die sie citiren: so verändern sie doch solche Worte nicht, woraus sie argumentiren wollen. Und es ist doch kaum zu verkennen, daß v. 10. προσφορα του σωματος in Beziehung auf σῶμα v. 5. gesetzt sey. Michaelis würde dieß schwerlich verkannt haben, da der Zusammenhang von v. 5. bis v. 10. so klar ist; wenn er nicht vorausgesetzt hätte, dieser Brief sey ursprünglich hebräisch geschrieben, und Paulus habe אזנים geschrieben, aber der unbekannte Uebersetzer habe in der Uebersetzung entweder geirrt, oder nach einer fehlerhaften Abschrift übersetzt. Diese Hypothese kann jetzt kaum mehr wahrscheinlich heißen, da alles für ein griechisches Original dieses Briefes zeugt. Nimmt man hingegen die übrigen Gründe zusammen, welche dafür, daß der Brief ursprünglich griechisch geschrieben sey, angeführt werden können: so wird selbst diese Stelle ein Hülfsbeweis für diesen Satz. Denn daß אזנים die richtige Lesart in der citirten Stelle der Psalmen sey, kann nicht bezweifelt werden. Auch ists nicht wahrscheinlich, daß der Verfasser des Briefes, wenn er hebräisch citirt hätte, sich in diesem Worte geirrt, und dafür כרה oder כרי geschrieben

ben haben sollte; aber leicht kann man sich es erklären, wie ὠτια mit Uncialbuchstaben geschrieben, wenn das unmittelbar vorhergehende Sigma dazu gelesen wurde, in σωμα verwandelt werden konnte. Die LXX müssen übrigens nicht כָּרִיתָ, welches sie nie so übersetzen; sondern כִּנִּיתָ gelesen haben. Dieß übersetzen sie Ps. 67, 10. 73, 17. auch durch καταρτιζειν. Wahrscheinlich verleitete die anscheinende Härte in dem bildlichen Worte כָּרִיתָ desto leichter den Uebersetzer zu dem Irthum, daß das hier stehende Resch und Jod eigentlich ein doppelt Nun seyn sollte, und der untere Strich an beyden Buchstaben, der das Nun in Handschriften fast allein vom Resch und Jod unterscheidet, nicht deutlich genug ausgedrückt sey.

Im 9ten Verse geht το πρωτον auf die Opfer, und το δευτερον auf die Erfüllung des göttlichen Willens. Diese geht hier nach v. 10. nicht auf die Beobachtung der sittlichen Vorschriften des göttlichen Willens; sondern darauf, daß der Messias sich am Kreuze aufopfern sollte, um der Stifter einer neuen Religion zu werden. Indessen ist im 7ten Verse in den Worten: in jener Schriftrolle ist von mir geschrieben, oder vorhergesagt, daß ich in die Welt kommen würde, doch wohl nicht, wie einige wollen, auf die levitischen Opferanstalten zu ziehen, die als ein Typus des Opfers des Messias vorgestellt werden sollten. Denn daß 1) die Juden den Opferanstalten eine solche typische

Bedeu-

Bedeutung einer bevorstehenden Aufopferung des Messias beygelegt hätten, ist unerweislich; so viel mystisches und typisches sie auch sonst in denselben suchen. Bey den Juden herrschte nur die Idee, ihre irdische Gottesverehrung sey gleichsam eine Abbildung der Verehrung, die Gott im Himmel auf eine noch herrlichere Weise geweihet werde. 2) Die Apostel stellen auch die levitischen Opferanstalten nicht als einen bedeutenden Typus der Aufopferung des Messias vor; sondern sie nehmen nur von den Opferanstalten Veranlassung, Jesum als den nunmehrigen und weit erhabneren Hohenpriester der neuen Religionsgesellschaft, und Jesu Aufopferung am Kreuze, durch welche mittelst der drauf folgenden Auferstehung der Glaube an Jesum vornämlich befördert und also die neue Religion gestiftet ward, einem für alle, die Verehrer Jesu werden wollten, einmal für allemal dargebrachten Sühnopfer zu vergleichen, und sie zeigen 3) wie gering jene levitische Gottesverehrung in Vergleichung mit der von Jesu gelehrten sey; indem sie jene nur einem Schatten vergleichen, der keine wirkliche Aehnlichkeit mit der dadurch abgebildeten Sache hat; vergl. Hebr. 10, 1. σκιαν, ουκ αυτην την εικονα. Die Juden glaubten das wirkliche Modell der himmlischen Gottesverehrung, das wirkliche Bild derselben auf der Erde zu haben. Dagegen sagt der Verfasser, sie haben nicht das wirkliche Bild, nur einen Schatten, nicht wirkliche Aehnlichkeit mit der himmlischen Gottesverehrung im Messiasreiche in ihren levitischen sinnlichen Opferanstalten gehabt, um sie den Vorzug

der

der Lehre Jesu erkennen zu lehren. Natürlicher ist es hingegen bey den Worten: in jener Schriftrolle ist von mir geschrieben, anzunehmen, daß der Verfasser, indem er die Worte als Worte des Messias betrachtet wissen wollte, dabey an die Stellen in Mosis Büchern, die gewöhnlich auf den Messias gedeutet wurden, habe erinnern wollen z. E. an die dem Abraham gegebene Verheißung 1 B. Mos. 22, 18. und an Mosis Ausspruch 5 B. Mos. 18, 15. 18. An diese Stellen, welche der aus dem Judenthum bekehrte Verehrer Jesu auf den Messias deuten zu hören gewohnt war, mußte er natürlich denken, wenn er hörte, der Messias habe gesagt, in Mosis Büchern sey von ihm geweißagt.

16.

Hebr. 10, 16. 17. wird die Hebr. 8, 8. f. schon angeführte Stelle Jer. 31, 33. 34. noch einmal angeführt, und angewendet, den Juden die Lehre von der Aufhebung der Opfer annehmlich zu machen. Der Verfasser schließt so: Zu der Zeit des dort verheißnen neuen Bundes verheißet Gott Vergebung der vorigen Vergehungen. Sind sie aber vergeben: so bedarf es keiner Opfer mehr für dieselben. Nun ist dieser neue Bund durch den Messias geschlossen. Also wer an den Messias glaubet, dem sind seine Vergehungen verziehen; er bedarf also weiter keiner Opfer. — Hebr. 10, 30. wird 5 B. Mos. 32, 35. 36. gerade so, wie die erste Stelle Röm. 12, 19. citirt ist, mit Veränderung einiger Worte, ohne

den

den Sinn zu ändern, als Erinnerung an die gerechtvergeltende strafende Gerechtigkeit Gottes angeführt. — Hebr. 11, 18. ist 1 B. Mos. 21, 12. wie Röm. 9, 7. nach den LXX angeführt.

11.

Hebr. 12, 5. 6. ist aus den Sittensprüchen Salomons Cap. 3, 11. 12. genau nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Der Verfasser ruft den Christen, um sie zur Beständigkeit im Bekenntnisse Jesu auch in Verfolgungen zu ermuntern, zu: Ihr vergeßt jener Ermahnung, worin Gott so zu euch als zu Kindern redet: Achte, mein Sohn, die Züchtigung des Herrn nicht geringe, und werde nicht ungeduldig, wenn du von ihm gestraft wirst; denn der Herr züchtigt den, den er liebt, er strafet jeden Sohn, der ihm werth ist. Der Verfasser will gewiß nicht sagen, daß die angeführten Worte in den Sittensprüchen sich zunächst und eigentlich auf die verfolgten und bedrängten Verehrer Jesu beziehen. Es ist zu klar, daß sie jeden Rechtschaffenen ermuntern sollten, sich in Widerwärtigkeiten mit dem Gedanken zu trösten, daß auch diese Widerwärtigkeiten von der unendlich weisen Güte Gottes zugelassen seyn, daß Gott auch dabey liebevolle Absichten habe, und besonders, daß der Rechtschaffene diese Widerwärtigkeiten nach Gottes Absicht benutzen könne und solle, sich zum Nachdenken über seine Gesinnungen und Handlungen, zur Besserung seiner Fehler und zur Uebung der Tugenden ermuntern zu lassen, zu welchen uns Widerwärtig-

wärtigkeiten vorzüglich üben, und durch Uebung stärken können. Der Verfasser will also die Christen ermuntern, diese Weisheitsregel, die auf sie so vorzüglich reimte, auf sich anzuwenden, und so anzusehen, als sey sie auch an sie gerichtet. Das drückt er so aus: jene Ermahnung redet mit euch, als mit Kindern Gottes.

12.

Hebr. 12, 26. ist Hag. 2, 6. zwar nach der alexandrinischen Uebersetzung, aber mit Einschiebung der Worte ὃυ μονον und ἀλλὰ, die den Gegensatz noch auffallender machen sollen, angeführt. Der Verfasser warnt die Christen, die Stimme Gottes nicht zu verachten, der ihnen durch Jesum zuruft, dessen Stimme einst die Erd' erschütterte, und von welcher uns nun folgende Verheißung gegeben ist: noch einmal will ich nicht die Erd' allein; sondern auch den Himmel erschüttern. Der Sinn dieser Stelle ist so zu fassen: Gott gab einst unter furchtbaren die Erde erschütternden Gewittern, vergl. 2 B. Mos. 19. das Gesetz Mosis dem Volke. Aber jetzt, da er Jesum durch seine Auferstehung als den Messias bestätigt hat, jetzt stehen noch weit größere und wichtigere Veränderungen bevor. Diese beschreibt der Verfasser als eine Erschütterung des Himmels und der Erde, und bedient sich zu der Beschreibung der Worte Haggai 2, 6. um desto bequemer, da sie auch von jüdischen Lehrern als eine sich auf die Zeit des Messias beziehende Verheißung erklärt wurden. R. Akiba

Akiba z. E. sagt im Talmud bey dieser Stelle, vergl. Poli synopf. ad Hagg 2, 7. der Sinn sey: Nur noch eine kurze Zeit solle nach dem Exil der Staat der Israeliten dauren, dann wolle Gott Himmel und Erde bewegen, dann werde der Messias kommen. Daß der Verfasser unsers Briefes bey der Erschütterung des Himmels und der Erde an das Ende derselben gedacht wissen wolle, zeigt v. 27. wo es heißt: die Worte: noch einmal, deuten auf die Hinwegschaffung der erschütterten Dinge, als solcher die geschaffen, (oder wenn man mit Bos und Morus πεπονημενων liest, die veraltet, abgenutzt) sind, so daß zugleich die beständige Fortdauer dessen, was nicht weiter erschüttert werden soll, angedeutet wird. Nämlich nur noch einmal, nicht mehrere Mal, steht nach diesen Worten die Erschütterung bevor. Also dasjenige, was auf diese Erschütterung folgt, und das war nach der Erwartung der Juden das messianische Reich, wird nie erschüttert werden, immer bestehen. Es ist nur noch die Frage, was der Verfasser hier unter Himmel und Erde verstehe? ob er im eigentlichen Sinne den Untergang des Himmels und der Erde habe bezeichnen wollen? oder ob die Erde für die übrigen heydnischen Länder und Staaten und der Himmel für den jüdischen Staat bildlich gesetzt, und hier also von furchtbaren Kriegen die Rede sey, durch welche nicht allein andre Staaten; sondern auch der jüdische Staat untergehen sollte? Mir ist das Erstre am wahrscheinlichsten. Denn die Juden verbanden

mit der Vorstellung der Stiftung des Messiasreiches die Vorstellung, daß dasselbe nach dem Untergange dieses Himmels und dieser Erde, nach der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und nach der Auferstehung der Verstorbenen und dem allgemeinen Weltgerichte werde gestiftet werden. Von einem solchen Ende des Himmels und der Erde kann also auch dieser Ausspruch am natürlichsten erklärt werden, und zu dieser Erklärung reimt die durch die Kritik als richtig bestätigte Lesart ὡς πεποιημενων sehr gut: Sie sind ja geschaffen, sagt der Verfasser, sie haben ja einen Anfang gehabt; und es sollte uns befremden, wenn es heißt, daß sie ein Ende nehmen sollen?

Im 26sten Verse steht τοτε in Beziehung auf die mosaische Gesetzgebung, und νυν δε in Beziehung auf die damals bald erwartete Stiftung des messianischen Reiches, einander entgegen. Eigentlich hätte es heißen sollen: νυν δε επηγγελται φωνη σαλευουσα ου μονον την γην, αλλα και τον ουρανον; nun aber ist eine Stimme verheißen, die nicht allein die Erde; sondern auch den Himmel erschüttern wird. Denn da wir wissen, daß der Messias gekommen ist, und bald vom Himmel kommen und sein Reich stiften wird: so wissen wir, daß bald das Ende dieses Himmels und dieser Erde bevorsteht. Dieß sagt der Verfasser aber lieber mit Worten des A. T. μεταθεσις ist wie Cap. 7, 12. Abschaffung,

fung, Wegräumung. Aus den Worten, nur noch einmal, konnte der Verfasser für ehemalige Juden, die den Untergang des jetzigen Himmels und der jetzigen Erde erwarteten, überzeugend so argumentiren: Nur noch einmal will Gott Himmel und Erde bewegen. Das muß auf das Ende des Himmels und der Erde gehen. Denn vergehen werden sie ja, und nach der hier angedeuteten Bewegung oder Erschütterung soll keine wieder folgen, soll alles unvergänglich seyn. ἅπαξ ist hier ita vt; οὕτως δηλοῖ ἅπαξ μενῦν: hoc: *semel*, nos de rerum concussarum abolitione ita admonere debet, vt perdurata esse ea, quae non amplius quassanda sint, intelligatur.

In dem Zusammenhange, worin die hier angeführten Worte im Haggai stehen, haben sie eigentlich folgenden Sinn. Haggai sagt Cap. 2, 1-5. Wer den vorigen Tempel gesehen habe, dem werde der jetzige neue Bau wie nichts dagegen vorkommen. Doch sollen sie gutes Muths seyn und sich auf Gottes Beystand verlassen. Nun heißts v. 6-9. Denn so spricht Jehova, der Heerschaaren Gott: Dieß ist nur noch Eins, ist nur noch ein Geringes! Denn ich will den Himmel und die Erde, das Meer und das trockne Land erschüttern! Alle Völker will ich erschüttern, daß sie kommen sollen zu dem Orte, der die Lust aller Völker werden soll; dann schenk' ich diesem Tempel Pracht die Fülle, spricht Jehova, der

Heerschaaren Gott. Mir soll das Silber, mir das Gold geweiht seyn, spricht Jehova, der Heerschaaren Gott. Größer soll die Pracht dieses letztern Tempels werden, als des erstern Pracht, spricht Jehova, der Heerschaaren Gott, und Segen will ich diesem Orte verleihn, spricht Jehova, der Heerschaaren Gott. Hier ist von einer Erschütterung des Himmels und der Erde die Rede, wodurch der zweyte Tempel noch prachtvoller und zwar v. 8. an Gold und Silber werden soll, als der erstre oder salomonische. Dieß kann unmöglich als eine Weißagung von unserm göttlichen Erlöser gedeutet werden. Hier ist nicht davon die Rede, daß der Tempel durch die Erscheinung des Messias verherrlicht werden solle. Will man ordentlich nach den Regeln der Grammatik interpretiren: so muß וּבָרָא sich auf das gleich vorhergehende כָּל־הַגּוֹיִם beziehen, und חֶמְדַּת כָּל־הַגּוֹיִם muß die Benennung eines Ortes seyn, wohin sie kommen sollen; natürlich hier der Name des Tempels. Die Hebräer geben den Orten solche ehrenvolle Beynamen. So heißt der Berg Zion Ps. 48, 3. der Höhen reizendste, des ganzen Landes Lust, und Ps. 50, 2. der Schönheit Krone. Auch fordert dieß der Parallelismus der Glieder dieses Verses unleugbar. Der Sinn der ganzen Verheißung ist so zu fassen: Wenn das Volk nur Gott folgsam seyn will: so wird Gott gewiß den neuen Staat und Tempel sehr verherrlichen. Es wird dahin kommen, daß

Men-

Menschen aus allerley Völkern diesem Tempel zuströmen, um Jehova als den einigen wahren Gott zu verehren. Himmel, Erde, Meer und trocknes Land erschüttern, das heißt mit einem Worte, alles erschüttern, steht hier in dem Sinne: eine allgemeine Revolution in der Welt in Absicht der Gottesverehrung bewirken; den Götzendienst stürzen, und die Verehrung des einigen von den Juden verehrten Schöpfers der Welt befördern. Ob hier v. 6. die Erschütterung oder das Erdbeben, wie sonst z. E. Ps. 18, 10. f. und auch Hag. 2, 21. vergl. v. 22. als Bild furchtbarer die Erde gleichsam erschütternder Kriege stehe, ist mir zweifelhaft. Mir scheint nach v. 7. nur von einer Religionsrevolution die Rede zu seyn. Der Lieblingsgedanke der frommen Propheten, so oft sie von der Wiederherstellung des Staats nach dem Exil reden, ist immer der, daß durch diese für ein Werk des Gottes, den Israel verehre, anerkannte Wiederherstellung des Staats, dann auch andre Völker bewogen werden würden, Jehova für den einigen wahren Gott zu erkennen, und sich mit den Israeliten in der Verehrung desselben zu vereinigen. Wie häufig finden wir diesen Gedanken in den letzten Capiteln des Jesaias und in den übrigen Propheten! So sagt auch hier Haggai: עוֹד אַחַת מְעַט הִיא, dieß, nämlich daß nun die Stadt und der Tempel wieder gebaut wird, ist nur noch Eins, noch ein Geringes; es soll noch mehr, noch viel mehr nach Gottes Absicht durch die zur Wiederherstellung des Staats

dem Volke verschaffte Erlaubniß bewirket werden. Wenn man diese Stelle aus sich selbst, wie man doch eigentlich muß, erklären will: so kann man es nicht verkennen, daß ΝΥΝ auf das eben vorhergehende, nämlich auf den eben beschriebenen Bau des Tempels sich beziehen müsse. Die alexandrinische Ueberſetzung: ἔτι ἅπαξ ist also nicht richtig. Auch wird dieselbe nicht durch den Verfasser des Briefes an die Hebräer bestätigt. Denn die Absicht des Citatums ist nicht, über den Sinn der citirten Stelle einen Unterricht zu geben; sondern ihre erbauliche Anwendung auf diesen oder jenen dem Christen als Christen wichtigen Gegenstand zu befördern. Zu diesem Zwecke nimmt der Verfasser die Stellen aus der seinen Lesern bekannten Version her, und bleibt bey der Version, und wendet sie zur Erbauung an. Er hätte das, was er sagen wollte, mit eignen Worten sagen können. Aber lieber sagt er es mit den für seine Leser nachdrücklichern und ehrwürdigern Worten des A. T. Er führt nicht die ganze Stelle an; sondern nur die Worte, die zu seinem Zwecke reimten, und läßt die folgenden Worte weg; denn nur um den Gegensatz, daß nicht der Erde allein, daß dem Himmel selbst jetzt eine Veränderung bevorstehe, war es ihm zu thun; nur daran wollte er erinnern, daß die feyerliche Stiftung des Messiasreiches, und folglich vorher das Ende dieser Welt, der Untergang des Himmels und der Erde bald zu erwarten sey; aber seine Absicht war nicht die Stelle, die er anführte, zu interpretiren, und ihren eigentlichen Sinn zu zeigen.

13.

13.

Treffend sind Hebr. 13, 5. 6. zuerst Jos. 1, 5. und dann Ps. 56, 5. angewendet, die Christen zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern. Wie es dort heißt, Gott habe zu Josua gesagt, er wolle seinen Beystand ihm nicht entziehn, ihn nicht hülflos lassen: so kann jeder Christ eben das von Gott erwarten, und voll Zuversicht wie David sagen: Gott ist mein Helfer, darum will ich mich nicht fürchten, was kann ein Mensch mir thun? Beyde Stellen sind gerade so angeführt, wie sie in der alexandrinischen Uebersetzung lauten.

Der Brief des Jacobus.

1.

Jac. 2, 23. wird 1 B. Mos. 15, 6. nach der alexandrinischen Uebersetzung, worin nur κα in δε verwandelt worden ist, angeführt. Der Sinn ist so zu fassen: Der Apostel will zeigen, daß der Glaube ohne Werke, das Bekenntniß zur Verehrung Gottes ohne Gottgefällige Gesinnungen und Thaten, Gott nicht wohlgefällig mache. Dieß erläutert er durch Abrahams Beyspiel v. 21-24. Ward unser Stammvater Abraham nicht durch Thaten Gott wohlgefällig, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar Gott darbrachte? So fragt der Apostel und zielt auf 1 B. Mos. 22,

besonders v. 16 - 18. wo nach diesem Beweise seines ehrfurchtsvollen Vertrauens zu Gott ihm die Verheißung gegeben wird, daß Gott seine Nachkommen sich vorzüglich vermehren lassen, und vorzüglich segnen wolle. Siehst du, fährt er fort, daß der Glaube mitwirkte bey seinen Thaten, und daß durch die Thatbeweise der Glaube erst recht vollkommen Gottwohlgefällig ward? Und so ward an ihm erfüllt, was jener Ausspruch von ihm gesagt hatte: Abraham glaubte Gott, und dieß ward ihm als Gott wohlgefällig belohnt, und er ward ein Freund Gottes genannt. καὶ v. 23. ist da so viel als καὶ οὕτως. Der Sinn kann nicht seyn, daß die 1 B. Mos. 15, 6. stehende Worte dadurch erfüllt, oder von neuen an ihm eingetroffen seyn, oder recht darauf gereimt haben, daß er seinen Sohn Isaak Gott dargebracht habe. Denn in diesen Worten ist nichts, was auf Thatbeweise des Glaubens besonders hindeutete. Der Glaube, das Vertrauen zu Gott, wird als dasjenige, was Gott an ihm mit Wohlgefallen belohnet habe, beschrieben. Es muß also von der 1 B. Mos. 22, 16 - 18. nach der bewiesenen Bereitwilligkeit seinen Sohn aufzuopfern, dem Abraham gegebenen Verheißung großer göttlicher Wohlthaten die Rede seyn. Nun trat jener frühere Ausspruch in Erfüllung, nun ward sein Vertrauen belohnt, vergl. d. Anm. zu Röm. 4, 3. f. B. 1. St. 3. S. 37. Der Name eines Freundes oder Geliebten Gottes, den die Juden nachher dem Abraham, als seine vorzüglichste Ehrenbenennung beylegen,

legen, wird ihm schon Jes. 41, 8. gegeben. Diesen ehrenvollen Namen, sagt der Apostel, erhielt er, nachdem er seinen Glauben durch die That bewiesen hatte, als Belohnung und Beweis des göttlichen Wohlgefallens an seinem durch die That bewährten Glauben.

Resultat der Untersuchung der im N. T. angeführten Stellen des A. T.

Zum Beschlusse der Untersuchung der vornehmsten Stellen des A. T. welche im N. T. angeführt oder erklärt sind, wird es nützlich seyn, das Resultat dieser Untersuchung auszuziehen, und in einzelnen Sätzen deutlich darzustellen. Aus demselben wird es sich ergeben, wie Jesus und seine Schüler von den Schriften des A. T. überhaupt geurtheilt, und welchen Gebrauch sie von dem Inhalt derselben in besonderer Rücksicht auf die aus dem A. T. geschöpften Begriffe, Erwartungen und Hoffnungen der Juden die sich auf den Messias und das Reich des Messias bezogen, gemacht haben. Um desto sicherer zu gehen, unterscheiden wir auch bey der Ausziehung dieser Resultate die eigenen Aussprüche

Jesu von den Erklärungen seiner Schüler, und betrachten jede für sich. Dann wird es einleuchten, wie genau und vollkommen die Lehre der Schüler Jesu mit der eigentlichen Lehre Jesu übereinstimme; wenn gleich die Form und die Einkleidung dieser Lehre jedesmal von denselben nach dem Bedürfnisse derer gewählt ward, welchen sie ihren Unterricht ertheilten. Zuerst untersuchen wir also, wie Jesus von den Schriften des A. T. überhaupt geurtheilt, und welchen Gebrauch er von denselben in seinen Vorträgen gemacht hat.

Unstreitig brauchte Jesus die Schriften, welche zu seiner Zeit von den Juden als göttlich (Joseph. wid. den Apion, 1, 8.) anerkannt, und unter den Namen: das Gesetz, die Propheten und die übrigen Schriften zusammengefaßt wurden, oder die von uns sogenannten kanonischen Bücher des A. T. als Schriften, deren Inhalt von den Juden mit Recht als ein zuverläßiger göttlicher Unterricht von der richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes betrachtet wurden. Er ist weit davon entfernt, den Unterricht dieser Schriften von der richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes herabzuwürdigen; oder es zu billigen, wenn jemand denselben herabwürdige. Er will vielmehr zur vollkommneren richtigen Einsicht in diesen Unterricht, und zur richtigern Anwendung desselben nach seiner eigentlichen Absicht und in seinem völligen Umfange, Anleitung geben, Matth. 5, 17-19. Der Unterricht

nicht ist göttlich, er ist nur bisher nicht recht gefaßt, nicht recht von den Juden benutzt und angewendet worden. Jesus will nicht niederreißen, was Gott aufgebauet hat; wie könnte das mit Gottes Absichten reimen. Niederreißen will er, nicht das Ansehen des Gesetzes und der Propheten; sondern dasjenige, was der Wahn der spätern jüdischen Lehrer dem ehrwürdigen Gebäude, welches von Mose und den Propheten unter Gottes Leitung aufgeführt war, überall angebaut und angeheftet hatte, so daß man das Gebäude selbst vor den geschmacklosen Schnörkeln und Nebengebäuden gar nicht mehr sah. Er wollte den Juden nicht zweifelhaft machen, was wirklich göttliche Wahrheit war, zu deren Erkenntniß Gott sie geführt hatte, und welche sie aus den Schriften des A. T. als aus einer lautern Quelle schöpfen konnten. Nur dem verkehrten Gebrauch, den die jüdischen Lehrer vom A. T. machten und andre machen lehrten, wollte er entgegenarbeiten. Nur die verkehrten Begriffe von demjenigen, was eigentlich zur würdigen Verehrung Gottes gehöre, wollte er berichtigen. Nur dasjenige, was nach dem Unterrichte Mosis und der Propheten eigentlich und wesentlich zur würdigen Verehrung Gottes gehörte, nämlich Gott über alles lieben, und der Liebe gegen Gott sein ganzes Herz und seine ganze Seele und alle seine Kräfte weihen, und seinen Nächsten lieben als sich selbst; nur das wollte er zur eigentlich wesentlichen Verehrung Gottes und Beförderung der Absichten Gottes gerechnet wissen. Daß Jesus nur aus diesem Gesichtspuncte

den

den Unterricht des A. T. betrachtet habe, ist aus allen seinen Reden einleuchtend. Denn aus diesen erhellet kein andrer Zweck als der, die reinere würdigere Verehrung Gottes durch ein der Liebe zu Gott und zu allem Guten geweihtes Herz und Leben zu befördern. Dieß war nach seiner eigenen Erklärung Matth. 22, 37-39. auch das Fundament der ganzen Lehre Mosis und der Propheten von Gottes würdiger Verehrung. Zu diesem Zweck wollte er nun das A. T. gebraucht, er wollte die Ermahnungen zur wahren Frömmigkeit und Tugend, und die Erinnerungen, daß diese allein den Namen einer würdigen Verehrung Gottes verdiene, aufgesucht, angewendet und befolgt wissen. Darum beruft er sich auf die Aussprüche des A. T. zwar nicht zur Bestätigung dessen, was er lehrete, denn was er lehrte, das sollten seine Schüler und Zuhörer ihm glauben, da er sie von seinem göttlichen Beruf und von der einleuchtenden Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit seiner Lehren hinlänglich überzeugte; aber doch um das, was er that, oder was seine Schüler thaten, zu vertheydigen. Matth. 9, 13. 12, 2-7. f. Er empfiehlt den Juden die Schriften des A. T. als Schriften, deren Inhalt sie befolgen sollen, um nicht zu kommen an den Ort der Quaal, um Gott wohlgefällig und der Seligkeiten jenes Lebens theilhaftig zu werden, Luc. 16, 31. Er erklärt die Gebote Mosis für Gebote Gottes, Marc. 7, 9. 10. 13. und die Beobachtung derselben für ein Mittel, zur Seligkeit des künftigen bessern Lebens zu gelangen, Luc. 10, 25-28. Was

er

er aber als das Vornehmste, und als die Grundlage der ganzen mosaischen Gottesverehrung, betrachtet wissen wolle, sagt er auch ganz deutlich, Matth. 22, 37 - 39. Er nennet David einen von Gottes Geiste geleiteten Mann, Matth. 22, 43. und dringet auf die Beobachtung der Vorschriften des A. T. Matth. 5, 19. und befiehlt seinen Schülern, selbst den Vorschriften der Pharisäer und Ausleger des Gesetzes zu folgen, Matth. 23, 2. weil sie als Lehrer des mosaischen Gesetzes anzusehen seyn; nur sollten sie ihrem Beyspiele nicht nachahmen, wenn sie gleich ihren Befehlen, als Befehlen ihrer Vorgesetzten, folgen sollten, wie es die bürgerliche Ordnung und Ruhe und Wohlstand des Staates erforderte.

Aber über die Art, wie Gott die Verfasser des A. T. Moses, die Propheten, David, geleitet habe, erklärt sich Jesus nirgends auf eine bestimmtere Weise. Nur das, daß Moses und der Propheten Unterricht von Gott und Gottes Verehrung göttlich und wahr sey, hat Jesus gelehret. Damit hat er noch nicht die damals von den angesehensten jüdischen Lehrern sowohl, als vom Volke angenommenen Begriffe von der Art, wie Gott die Propheten geleitet habe, bestätigt. Es bleibt dem redlichen Verehrer Jesu überlassen, diese Begriffe zu prüfen, und sie so zu bestimmen, wie sie mit würdigen, der Lehre Jesu gemäßen Begriffen von der unendlichen Vollkommenheit Gottes vereinbar sind.

Die

Die Schüler Jesu, und der Apostel Paulus, brauchen das A. T. eben so; nur daß sie auch das A. T. zur Bestätigung ihrer Aussprüche anführen, 1 Kor. 9, 8. 9. 1 Tim. 5, 17. 18. Jac. 2, 20-26. Auch sie erkennen den Unterricht des A. T. für göttlich, und die Propheten für Männer, die der Geist Gottes und Christi geleitet hat, 2 Tim. 3, 16. 2 Petr. 1, 19-21. 1 Petr. 1, 11. Aber auch sie haben die Art, wie Gott die Propheten des A. T. geleitet habe, nicht genauer bestimmt. Nach ihrer Belehrung wirkte Gottes Geist an einem jeden, der Jesum für den Messias erkannt, und nun durch Jesu Lehre Gott recht erkennen, und würdig verehren gelernt hatte. Wir dürfen folglich schliessen, daß nach den Begriffen der Apostel, wie nach den Begriffen der Juden überhaupt, richtige Gotteserkenntniß das Kennzeichen der Wirkungen des Geistes Gottes an einem Menschen war. Wer diese wirklich hatte, der hatte sie vom Geiste Gottes; wer sich ihrer fälschlich rühmte, der rühmte sich fälschlich der Leitung des Geistes Gottes. Röm. 8, 9-16. 1 Kor. 12, 3. 1 Joh. 4, 1-3.

Eben so einleuchtend ist es, daß Jesus, (wie er sich für den vom Volke mit allgemeiner Sehnsucht erwarteten Messias erklärte, und für den Messias erkannt seyn wollte,) auch alle die Stellen des A. T. welche die Juden als Weißagungen vom Messias betrachteten, auf sich anwenden lehrte, um die Juden zu überzeugen, daß er der Messias sey. Eins folgte natürlich aus dem andern. Sollte Jesus für

den

den Messias erkannt, sollten die messianischen Verheißungen, Erwartungen und Hoffnungen, als durch ihn erfüllt angesehen werden: so mußte Jesus auch als weiser Lehrer das wirksamste Mittel nicht ungebraucht lassen, wodurch er seinen Zweck erreichen konnte. Unstreitig aber war die Anleitung, welche den Juden ertheilt ward, ihre nach Aussprüchen des A. T. gebildeten Begriffe vom Messias auf Jesum zu übertragen, die Stellen des A. T. auf ihn anzuwenden, und sich zu überzeugen, daß die Beschreibung, welche die Propheten, nach der gemeinen jüdischen Erklärung ihrer Weißagungen, vom Messias und seinem Reiche machten, auf seine Person, seine Geschäfte und Lehre, und auf seine Schicksale reimten; unstreitig war diese Anleitung das wirksamste Mittel, wodurch die Juden bewogen werden konnten, Jesum für den Messias zu erkennen. Denn wie groß war nicht die Hochachtung der Juden gegen Aussprüche des A. T. überhaupt, und wie wichtig waren ihnen besonders die Stellen, die von ihren Lehrern als Weißagungen vom Messias gedeutet wurden! So lange diese Stellen ihnen nicht auf den zu reimen schienen, der sich für den Messias erklärte, so lange glaubten sie ihm nicht. Aber reimten die Stellen des A. T. auf ihn; schienen die Propheten des A. T. gleichsam mit Fingern auf ihn gedeutet zu haben: so konnte dieß für einen Juden nicht anders als ermunternd seyn, diesem Manne sein Vertrauen zu schenken, und ihn für den Messias zu erkennen. Wie die Bestätigung des göttlichen Berufes Jesu für die Juden

jener

jener Zeit nothwendig Thaten erforderte, die von den Juden für göttliche Thaten erkannt wurden; so erforderte die Bestätigung der messianischen Würde Jesu für eben diese Juden besonders den Beweis, daß die Stellen des A. T. auf welche sich die Erwartung des Messias und die Vorstellungen vom Reiche desselben gründeten, auf ihn reimten: und daß er derjenige sey, von dessen Person, Schicksalen, Lehren und Thaten dort geweißagt sey. Eine Person, auf welche diese Stellen ihnen nicht zu reimen geschienen hätten, würden sie nicht für den Messias erkannt haben, überzeugt, daß die Aussprüche der Propheten göttlich seyn, und daß kein andrer Messias, als der von den Propheten verheißene, zu erwarten sey.

Aus diesen Bemerkungen erhellet, daß Jesus, wenn er für den Messias erkannt seyn wollte, die Stellen des A. T. welche man vom Messias und dem Reiche des Messias erklärte, auf sich anwenden, und als Stellen, die von ihm handelten, betrachten lehren mußte. Nun ist nur die Frage: ob Jesus dadurch, daß er diese Stellen auf sich anwenden und als Stellen, die von ihm handelten, betrachten gelehrt hat, die Meynung der Juden, daß diese Stellen vom Messias handelten, habe bestätigen, und diese Stellen für eigentliche Weißagungen von seiner Person, von seinem Geschäfte, seinen Schicksalen und seiner Lehre habe erklären wollen? Oder ob er nur gewollt habe, daß die Juden künftig bey diesen Stellen an ihn denken sollten, wie sie sonst

sonst bey diesen Stellen an den erwarteten Messias dachten, und daß sie also künftig diese Stellen als ein Mittel nutzen sollten, ihr Andenken an ihn, als an den wirklichen längst erwarteten Messias zu befördern?

Das Erstre, oder daß Jesus die angeführten Stellen als eigentliche Weißagungen von seiner Person und seinen Schicksalen habe betrachtet wissen wollen, und daß seine Absicht gewesen sey, die Meynung der Juden, daß diese Stellen vom Messias handelten, zu bestätigen, könnte nur dann erwiesen werden, 1) wenn Jesus sich ausdrücklich darüber erklärt hätte, daß dieß seine Absicht sey, und wenn er es erweislich zu seinem Geschäfte gemacht hätte, darüber einen Unterricht zu geben, welche Stellen des A. T. mit Recht und welche mit Unrecht vom Messias erklärt, und als eigentliche Weißagungen vom messianischen Reiche verstanden würden; oder wenn es 2) aus den Stellen des A. T. schon von selbst erhellte, daß sie als eigentliche Weißagungen von der Person und den Schicksalen Jesu zu betrachten seyn, so daß es folglich, auch ohne es anzunehmen, daß Jesus sie habe als eigentliche Weißagungen von seiner Person bestätigen wollen, und ohne Rücksicht auf die Bejahung oder Verneinung dieser Frage, schon an sich hinlänglich erwiesen werden könnte, daß sie als eigentliche Weißagungen von Jesu zu erklären seyn, und daraus nun mit Recht gefolgert werden könnte, daß sie auch von Je-

su als eigentliche Weißagungen von seiner Person angeführt seyn.

Beydes läßt sich aber nicht darthun. Nie hat Jesus es für sein Geschäfte erklärt, den Juden eine Anweisung zu geben, wie sie das A. T. richtig erklären sollten. Nie hat er besonders über die Frage entschieden, welche Stellen des A. T. mit Recht, und welche mit Unrecht als Weißagungen vom Messias erklärt würden. Luc. 24, 27. 32. 44. beweist nur, daß Jesus seine Schüler gelehret habe, Weißagungen des A. T. auf ihn anzuwenden, und besonders auf seine Leiden und seine Aufopferung am Kreuze. Aber diese Stelle beweiset nicht, daß Jesus die Weißagungen, die er auf sich anwenden lehrte, für eigentliche Weißagungen von seiner Person erklärt habe. Daß λαλειν περι τινος oder γραφειν περι τινος nothwendig heiße, von jemand im eigentlichen Verstande reden und schreiben; daß es nicht vielmehr auch heißen könne, etwas reden oder schreiben, was gut auf jemand reimt; das werden wir dem Gegner nie erweisen können, da Matth. 15, 7. sogar προφητευσαι περι τινος nicht heißt, von jemand eigentlich geweißagt haben; sondern etwas gesagt haben, was recht auf jemand reimt; indem die dort angeführte Stelle des Jesaias offenbar keine eigentliche Weißagung von den Juden und besonders den Pharisäern zu Christi Zeiten; sondern nur Worte enthält, die auf die damaligen Juden und Pharisäer reimten;

so

so wie auch Hebr. 12, 5. gesagt wird: die Christen werden in der angeführten Stelle Sprüchw. 3, 11. 12. angeredet, anstatt, sie reime recht vorzüglich auf sie. Kein einziger von Jesu Schülern erwähnt nur im Geringsten eines absichtlichen Unterrichts, den Jesus über die Erklärung des A. T. ertheilt hätte. Alle Vorträge Jesu, wovon sie uns Bruchstücke aufbehalten haben, sind entweder bildliche Schilderungen des Messiasreiches, welches er stiften wollte, oder Empfehlungen wahrer Frömmigkeit und Tugend, als der einzigen würdigen Gottesverehrung, oder dem ernsten Tadel herrschender Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit gewidmet. Alle Vorträge der Schüler Jesu haben die Empfehlung des Glaubens, daß Jesus der Messias sey, und die Ermunterung diesen Glauben durch eine edlere, der Lehre und dem Muster Jesu gemäße Gottesverehrung zu beweisen, zum gemeinschaftlichen Zwecke. Nirgends finden wir andre Zwecke, nirgends andre Gegenstände als Hauptgegenstände behandelt. In majestätischer kunstloser edler Einfalt stehen überall die beyden Hauptlehren Jesu und der Apostel, Glaube an Jesu göttlichen Beruf, und Frömmigkeit und Tugend, wie sie Jesus lehrte und übte, vor unsern Augen. Mit welchen Gründen können wir denn noch den Satz vertheydigen, daß die Absicht Jesu bey der Anführung solcher Weißagungen des A. T. gerade die gewesen sey, zu lehren, daß dieselben als eigentliche jetzt sogenannte Weißagungen von seiner Person, von seinen

Schicksalen, Lehren und Wohlthaten zu betrachten seyn?

Eben so wenig ist es möglich, aus den Weißagungen des A. T. von welchen hier die Rede ist, unabhängig von dem Gebrauch, den Jesus von denselben gemacht hat, zu erweisen, daß sie als eigentliche Weißagungen von Jesu zu betrachten, das ist, daß sie von den Propheten in der Absicht ausgesprochen seyn, um damit Jesu Person, Schicksale, Lehren und Wohlthaten zu bezeichnen. Sie lassen sich vielmehr alle von den Personen und Begebenheiten, auf welche der Zusammenhang, worin sie stehen, uns hinweiset, ungezwungen und nach den Regeln, nach welchen hebräische Schriftsteller unleugbar ausgelegt werden müssen, erklären; und von vielen hieher gehörenden Weißagungen ist es jetzt ganz einleuchtend, daß sie sich auf Personen und Begebenheiten der israelitischen Geschichte beziehen müssen. Ist es nun eine ausgemachte Regel der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, daß wir nicht annehmen dürfen, Gott habe übernatürlich gewirkt, wo wir die uns vor Augen liegende Wirkung natürlich erklären können, (und dieß ist ja unstreitig eine richtige Regel unsrer Erkenntniß von Gott; so gewiß die höchste Weisheit stets das Gesetz der weisesten Sparsamkeit beobachtet: so gewiß ist es, daß Gott nicht übernatürlich gewirkt habe, wo das, was gewirkt ist, natürlich hat bewirkt werden können;) so müssen

sen wir auch nicht annehmen, daß die Weißagungen der Propheten, von welchen hier die Rede ist, als eigentliche Weißagungen von Jesu zu betrachten seyn, wenn es möglich ist, nach richtigen Auslegungsregeln diese Weißagungen von andern näher liegenden Begebenheiten der israelitischen Geschichte zu erklären. Denn wenn diese Weißagungen eigentliche Weißagungen von Jesu Person, Schicksalen und Wohlthaten sind: so kann Gott die Propheten nicht anders als übernatürlicher Weise zur Einsicht in dieselben geführt haben. Wir nähmen also damit zugleich an, daß Gott bey der Offenbarung dieser Weißagungen übernatürlich gewirkt hätte. Hingegen, wenn wir diese Weißagungen von israelitischen Begebenheiten erklären, auf welche sie sich nach dem Zusammenhange beziehen, worin sie stehen: so können wir es einsehen, wie Gott die Propheten durch natürliche Mittel zu solchen Einsichten geleitet habe. Nach obiger Regel verdienet also die letztre Erklärung, wenn sie nach den Regeln grammatischer Auslegung möglich ist, unstreitig den Vorzug. Ja dieser Vorzug gebühret ihr um desto mehr, da keine dieser Stellen des A. T. ohne die unüberwindlichsten Schwierigkeiten als eine eigentliche Weißagung von Jesu erklärt werden kann. Man bedenke doch, was der redliche Forscher göttlicher Wahrheit billig zum Beweise einer wirklichen eigentlich übernatürlichen Weißagung erfordert. Hat er Unrecht, wenn er darauf dringt, daß eine Weißagung genau bestimmt und nicht zwey-

deutig seyn; daß besonders der Gegenstand, auf welchen sie sich beziehen solle, von dem Weißagenden in der Weißagung selbst hinlänglich deutlich angegeben und genau bestimmt seyn müsse, so daß in Absicht desselben keine gegründeten Zweifel gemacht werden können, daß dieser Gegenstand, und was davon geweißagt wird, von dem, der es weißagt, unmöglich habe natürlicher Weise vorhergesehen werden können; und daß endlich die Weißagung vollkommen, in allen Stücken, auf das genaueste mit dem Erfolge übereinstimme, und durch den Erfolg bestätigt werde? Ist diese Forderung nicht der Ehrfurcht gemäß, die wir Gott, dem Allweisen, schuldig sind? Wir fragen, ob Gott natürlich oder übernatürlich in dem jetzt zu untersuchenden Falle gewirkt habe? Müssen wir da nicht deutlich einsehen, daß der Fall sich nicht natürlich erklären lasse, wenn wir annehmen sollen, Gott habe übernatürlich gewirkt? Wenn sich eine Weißagung ungezwungen von einem Gegenstande erklären läßt, zu dessen Einsicht Gott den Propheten durch natürliche Mittel leiten konnte; wenn bey einer solchen Erklärung alles vollkommen zusammenstimmt; wenn jeder Zug des prophetischen Gemäldes auf einen Theil eines solchen Gegenstandes paßt; wenn hingegen bey der Voraussetzung, daß die Weißagung sich auf einen andern Gegenstand bezöge, dieser Gegenstand dem Propheten nicht anders, als aus übernatürlicher Offenbarung hätte bekannt

werden

werden können; wenn dieser Gegenstand nicht an und für sich in der Weißagung deutlich angegeben ist; sondern alles auf einen andern Gegenstand hinzuweisen scheint; wenn auf jenen Gegenstand zwar einige, aber nicht alle Theile der Weißagung, auf den andern aber alle Theile der Weißagung reimen: dürfen wir denn noch jenen Gegenstand für den eigentlichen Gegenstand der Weißagung halten? Und dieß ist der Fall mit den Weißagungen des A. T. die Jesus auf sich anwenden lehrte, wie in den Erklärungen derselben oben gezeigt ist. Alle Schwierigkeit verschwindet, wenn wir annehmen, daß Jesus diese Weißagungen auf sich habe angewendet wissen wollen, weil sie auf ihn bequem ihrem wörtlichen Inhalt nach angewendet werden konnten; weil sie für die Juden bequem zu Denksprüchen dienen konnten, wobey sie sich seiner Person, seiner Leiden, seiner Aufopferung am Kreuze, seiner Auferstehung, und der durch ihn zu erlangenden göttlichen Wohlthaten erinnern mögten. Hingegen thürmen sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten auf, wenn wir annehmen, daß Jesus die Weißagungen des A. T. für eigentliche Weißagungen von seiner Person und seinen Schicksalen habe erklären wollen. Wer hinlängliche Einsicht hat zu prüfen, der prüfe, wem wahre Gottesverehrung und der Glaube an Jesum theuer und werth ist, der wähle nun! Es schweige der leichtsinnige Spötter; hier ist kein Gegenstand des Spottes! Es schweige, wer nicht mit der nöthigen Kenntniß untersuchen und wählen

kann! Hier ist kein Gegenstand, über welchen auch der Blödsichtige zuversichtlich entscheiden dürfte!

Wir verneinen also billig die erste Frage. Jesus hat dadurch, daß er Stellen des A. T. die von den jüdischen Lehrern als Weißagungen vom Messias erklärt wurden, auf sich anwenden lehrte, nicht die Meynung bestätigen wollen, daß diese Stellen vom Messias handelten, auch nicht damit den eigentlichen Sinn dieser Aussprüche des A. T. erklären wollen. Denn er hat nie gesagt, daß dieß die Absicht sey, worin er diese Stellen anführe; er hat nie absichtlich einen Unterricht über die Erklärung des A. T. ertheilt; keiner seiner Schüler hat dergleichen von ihm und vom Inhalt seiner Vorträge gemeldet. Da nun Jesus dieses nie für seine Absicht erklärt hat: so dürfen wir ihm diese Absicht um so viel weniger beylegen; da die Weißagungen des A. T. wovon hier die Rede ist, wenn wir sie unabhängig vom N. T. aus sich selbst erklären, sich nicht als eigentliche Weißagungen von Jesu erklären lassen.

Alles aber berechtigt uns, die zweyte Frage zu bejahen. Jesus hatte die Absicht, daß das Volk theils bey den Stellen, bey welchen es schon bisher an den Messias zu denken gewohnt war, theils bey mehreren andern Stellen, die sich bequem auf Begebenheiten seines Lebens anwenden ließen, künftig an ihn denken, sich an ihn, als den Messias erinnern, und daß diese Erinnerung durch

den

den starken Eindruck, den Aussprüche des A. T. auf die Juden machten, vorzüglich lebhaft und wirksam befördert werden sollte.

Die Juden waren 1) daran gewöhnt, daß ihre Lehrer sich zur Erläuterung und Bestätigung eines Satzes auf Worte des A. T. beriefen, welche zwar eigentlich und zunächst sich auf einen andern Gegenstand bezogen, welche sich aber im gegenwärtigen Falle bequem anwenden ließen, weil der gegenwärtige Fall in gewisser Hinsicht ein ähnlicher Fall war. Dieß ist aus Josephus und Philo und aus dem Talmud hinlänglich gewiß; und wie gewöhnlich die im N. T. vorkommenden Citationsformeln den jüdischen Lehrern seyn, kann man aus Surenhusii βιβλος καταλλαγης, besonders S. 1-36. sehen. Selbst die Formeln ὁπως πληρωθη, oder ἱνα πληρωθη, oder εἰπε προς αυτον, oder εἰς αυτον, die einem deutschen, der jüdischen Redensarten ungewohnten Leser am leichtesten als ein Wink, daß von der Erfüllung einer eigentlichen Weißagung die Rede sey, vorkommen könnten, werden in solchen Fällen gebraucht. So heißt es im Tractat Berachoth, Bl. 57. S. 2. Ein Israelite habe in Babylon seinen Schooß mit Erde angefüllt, und sie ausserhalb des babylonischen Landes weggeworfen; damit sey erfüllet worden, was Jes. 44, 23. geweißagt sey. Und doch wird es niemand einfallen, daß die angeführten Worte als eine eigentliche Weißagung von dieser Handlung dieses Man-

nes betrachtet worden seyn. Bl. 59. S. 1. heißt es: Abai habe gelehret, ein heftiger Sturm daure nicht länger, als zwo Stunden, auf daß erfüllet werde, was Nahum 1, 9. gesagt ist. Nun ist Nahum 1, 9. gar nicht von zwo Stunden, auch nicht vom Sturm und dessen Dauer die Rede, so daß gar nicht an etwas weiter, als an eine, und noch dazu sehr gesuchte, Anwendung gedacht werden kann. Im Tractat Joma, Bl. 38, S. 1. heißt es: die Familie Garmu habe immer sehr reines Brodt gegessen, auf daß erfüllet würde, was 4 B. Mos. 32, 22. gesagt ist. Und in der angezogenen Stelle ist gar nicht vom Essen reines Brodtes, ja nicht einmal von reinen Speisen überhaupt die Rede. Moses befiehlt den Rubeniten und Gaditen ihren über den Jordan gehenden Brüdern bey der Eroberung des Landes zu helfen. Dann würden sie rein, schuldlos seyn vor Jehova und Israel. Hier stehn die Worte וְהְיִיתֶם נְקִיִּם. Diese heißen hier eigentlich: dann sollt ihr schuldlos seyn; sie können aber auch heißen: und ihr sollt rein seyn. In dieser Bedeutung wurden sie dort auf die Reinlichkeit der Familie Garmu, die immer recht reines Brodt aß, angewendet. Ja diese Citationsformel wird gebraucht, wenn Stellen des A. T. offenbar nach jüdischer Weise in einem vermeynten geheimen bildlichen Sinne angeführt und gedeutet werden. So heißt es im Tractat Tanchuma, Bl. 18. S. 3. Im Antheil Benjamins sey das immerwährende Feuer stets auf dem

Heerde

Heerde des Altars unterhalten worden, auf daß erfüllet würde, was 5 B. Mos. 33, 12. von Benjamin gesagt ist: Gott werde ihn täglich schützen. Man sieht leicht, daß hier nicht von Erfüllung einer eigentlichen Weißagung; sondern von bildlicher mystischer Anwendung der Worte die Rede sey. Im Tractat Mechilta, Bl. 10. S. 1. Tanchuma, Bl. 39. S. 3. heißt es: beyde Zeugen sollen zugleich in einem und demselben Moment auf einen zum Tode Verurtheilten den Stein werfen, auf daß erfüllet werde, was 5 B. Mos. 17, 7. verordnet ist: die Hand der Zeugen soll zuerst wider ihn seyn. Weil hier im Plurali Zeugen genannt werden, deren Hand zuerst wider den Verurtheilten seyn soll: so wird argumentirt: daß folglich beyde Zeugen zugleich werfen sollen. Daß Mose dergleichen bey diesen Worten gar nicht in den Sinn gekommen sey, hat wohl für uns jetzt keinen Zweifel. Nur das konnte der jüdische Lehrer aus Moses Worten folgern, daß es denselben gemäß sey; daß sie sich allenfalls darauf anwenden und so deuten ließen. Aber ein Beweis, daß dieß nach Mosis Worten so geschehen müsse, konnte nicht daraus geführt werden. Denn die Verordnung Mosis ward beobachtet, wenn die beyden Zeugen, der eine nach dem andern, nur beyde eher warfen, als die übrigen. — Eben so findet man die Redensart: die Schrift hat es vorhergesehen, in Fällen gebraucht, wo es einleuchtet, daß die Worte des A. T. nicht im eigentlichen;

gentlichen; sondern in einem bildlichen Sinne ausgelegt werden. Im Tractat Rabboth, Bl. 242. S. 3. fragt Rabbi Schemajah: Was hat das Gesetz vorhergesehen, da es dem Nasiräer, wenn er sich verunreinigt hatte, nur Turteltauben oder junge Tauben, ein Opfer der Armen, zu opfern befahl? Er antwortet: Weil er durch das Gelübde des Nasireats zwar sein Herz Gott geweihet; aber durch die Verunreinigung aller Werke, die er gethan habe, wieder verloren habe, und das Nasireat wieder von vorne anfangen müsse: so habe das Gesetz Gottes seiner Güter geschont, und ihm nur ein Opfer der Armen darzubringen befohlen. Wer kann es verkennen, daß hier ein geheimer Sinn gezeigt wird, den man in der Anordnung Mosis finden könne; daß aber in der Anordnung selbst auch nicht die geringste Spur ist, die uns auf eine solche Absicht Mosis bey derselben aufmerksam machen könnte? — Auch die Redensart: die Schrift redet oder sagt etwas von jemand, wird besonders gebraucht, wenn Worte, die sich eigentlich auf etwas anders beziehen, in einem mystischen Sinne auf einen gewissen Gegenstand angewendet werden sollen. So heißt es im Tractat Tanchuma, Bl. 48. S. 2: Von wem redet die Schrift Ps. 139, 5. (in den Worten אָחוֹר וָקֶדֶם צַרְתָּנִי, die eigentlich den Sinn haben: überall bist du mir nahe, wörtlich, vor mir und hinter mir bist du dicht bey mir, eine populaire Beschreibung der Allgegenwart Gottes.)

Gottes.) Diese Worte werden aber dort so verstanden; als wäre ihr Sinn: *anterius et posterius formasti me*, und in diesem Sinne werden sie von der Schöpfung Adams und der Menschen überhaupt gedeutet, weil Gott Adam für die gegenwärtige und künftige Welt geschaffen habe. Daß hier die Formel: von wem redet die Schrift, so viel sey, als: auf wen läßt sich der Ausspruch der Schrift anwenden, kann kaum zweifelhaft seyn. Denn daß hier nicht eigentlich von der Schöpfung Adams die Rede sey, ist aus dem Zusammenhange zu klar, als daß selbst ein Jude das übersehen haben sollte. — So wird im Tractat Berachoth, Bl. 10. S. 2. gesagt: 1 Kön. 14, 9. rede die Schrift von dem, der eher esse oder trinke, ehe er sein Morgengebet gelesen habe, von diesem werde da gesagt, du setzest mich übermüthig hintenan, wörtlich, du warfst mich hinter deinen Rücken. Niemand kann es einfallen, daß in diesen Worten, worin der Prophet Ahia dem Könige Jerobeam seine Gleichgültigkeit gegen die Verehrung Jehovens nach der Vorschrift Mosis vorwirft, eigentlich davon die Rede sey, daß Jerobeam des Morgens eher gegessen oder getrunken habe, ehe er sein Morgengebet gelesen habe. Offenbar heißt hier also: die Schrift redet von dem, so viel, als: auf ihn reimt die Stelle der Schrift. So wird auch im Tractat Tanchuma, Bl. 34, S. 2. gesagt: Ps. 10, 3. rede die Schrift von dem, der, wenn er Beute

gemacht,

gemacht, oder Raub erjagt, oder ungerechtes Gut erworben habe, Gott dafür danke; wieder in dem Sinne: diese Stelle lasse sich auf einen solchen Menschen anwenden. Dieß sind einige einzelne Beyspiele unter unzähligen, die sich anführen ließen, um den Satz zu erläutern, daß die Juden mit solchen Redensarten Aussprüche des A. T. nicht als eigentlich sich auf das, worauf sie angewendet wurden, beziehende; sondern als auf diesen oder jenen Gegenstand reimende Aussprüche, anzuwenden pflegten. Was hindert uns denn nun, anzunehmen, daß Jesus auch die Stellen des A. T. eben so angeführt habe, als Stellen, die auf das vorzüglich reimten, worauf er sie anwendete. Nehmen wir dieß als die Absicht Jesu an, so brauchen wir nur zu zeigen, daß die Stellen wirklich auf das reimten, worauf sie von Jesu angewendet wurden, und dieß läßt sich, wie oben erwiesen ist, bey allen Stellen zeigen; dann verschwinden alle Schwierigkeiten, die sich sonst bey solchen Anführungen finden.

Am wenigsten hat man sich darin finden können, daß Jesus selbst zu seinen vertrautesten Schülern, den Aposteln, öfter gesagt hat, es müsse an ihm durch seine Leiden alles erfüllt werden, was geschrieben sey von des Menschen Sohn; so sey es geschrieben, und so habe er als Messias leiden und auferstehen müssen am dritten Tage nach der Schrift. In diesen Ausdrücken Jesu meynt man den deutlichsten und einleuchtendsten Beweis für den Satz zu

finden,

finden, daß Jesus die Aussprüche des A. T. für eigentliche Weißagungen von seinen Leiden, von seiner Aufopferung und Auferstehung, erklärt habe. Mich befremdet das nicht, denn ich weis, wie schwierig mir diese Stellen gewesen sind, und wie lange ich habe mit der redlichsten und mit einer unermüdeten Sorgfalt forschen müssen, ehe ich den rechten Sinn der Worte Jesu entdeckt habe. Man geht da immer von den Begriffen aus, die wir mit den Ausdrücken, es ist von ihm geschrieben, die Propheten haben von ihm geredet, es muß erfüllt werden, u. s. von Jugend auf zu verbinden gewohnt sind. Man setzt bey diesen Redensarten voraus, daß Jesus damit die Anführung eigentlich sogenannter Weißagungen habe andeuten wollen. Aber wenn man nur von diesen vorgefaßten Begriffen und Meynungen sich losmacht; wenn man bedenkt, daß alle diese Redensarten bey den Juden und nach dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit gebraucht zu werden pflegten, wenn man Aussprüche des A. T. ohne ihren ersten und eigentlichen Gegenstand und Sinn bezeichnen und erklären zu wollen, auf etwas anwendete, worauf sie sich bequem anwenden ließen: so wird man es erkennen, daß eigentlich aus diesen Stellen nur so viel folge: daß Jesus Aussprüche des A. T. als auf seine Leiden, seine Aufopferung und Auferstehung deutend, angeführt und seine Schüler, denen es so schwer ward, sich den Gedanken zu denken, daß Jesus der Messias seyn, und ihm dergleichen

gleichen Leiden doch bevorstehen können, vermittelst der Anwendung solcher Stellen auf sich, auf den traurigen Ausgang seiner Schicksale habe vorbereiten, und zur Standhaftigkeit im Glauben, daß er der Messias sey, im Glauben an seinen göttlichen Beruf und an die Göttlichkeit seiner Lehre habe stärken wollen. War es etwa unnöthig, überflüßig, unzweckmäßig, oder Jesu unwürdig, so zu verfahren? War es nicht vielmehr offenbar nothwendig, höchst zweckmäßig, und Jesu vollkommen würdig, solche Stellen des A. T. die auf seine bevorstehenden Schicksale angewendet werden konnten, auf sich anzuwenden und anwenden zu lehren? Höchstnothwendig, denn die Schüler Jesu waren als Juden von Jugend auf an gewisse Vorstellungen von dem erwarteten Messias, die nach Aussprüchen des A. T. gebildet wurden, gewöhnt. Mit jenen Aussprüchen und den darnach gebildeten Vorstellungen vom Messias konnten sie nun das nicht reimen, was Jesus von den ihm bevorstehenden Leiden sagte. Dergleichen Schicksale schienen mit den Begriffen nicht vereinbar, welche sie vom Messias hatten. Jesu mußte indessen sehr daran gelegen seyn, daß sie in ihrem Glauben nicht irre wurden, wenn ihn das Schicksal traf, dem er entgegengieng. Daher suchte er sie darauf schon zum Voraus vorzubereiten, und ihnen den Gedanken an seine bevorstehenden Leiden geläufig zu machen, und dieß mußte geschehen, wenn sie durch seine Leiden nicht ganz an ihm irre werden sollten, wie

sie

sie es, ungeachtet seiner Vorhersagung, doch zum Theil und auf eine Zeitlang wurden. Durch Vernunftgründe, durch Entwickelung der natürlichen Ursachen und des ganzen Zusammenhangs seiner Schicksale, durch eine Aufklärung über den ganzen Umfang seines göttlichen Geschäftes, konnte er seinen Schülern in diesem Falle nicht zu Hülfe kommen, und seinen Zweck nicht erreichen. Denn ihnen fehlte die dazu nöthige Vorübung des Verstandes; ihnen fehlte das Vermögen, durch Nachdenken in den Zusammenhang der Dinge einzudringen; sie waren an den Glauben an das Ansehen ihrer Lehrer gewohnt, und kannten keine andre Art zu beweisen, als die, da aus dem A. T. eine oder die andre Stelle, die auf einen vorgetragenen Satz sich reimte, zur Unterstützung und Empfehlung desselben angewendet wurde. O! Wie viel hätte Jesus ihnen über den ganzen Zusammenhang der ihm bevorstehenden Schicksale zu sagen gehabt! Aber was er ihnen hätte sagen können, das gehörte zu dem, worauf Jesus hindeutet, wenn er zu ihnen sagt: ich habe euch noch viel zu sagen; ihr könnt es aber jetzt nicht tragen, nicht fassen und annehmen. Sie waren redliche, aber ungelehrte Männer. Unter dem gebildetern Theil der Juden hätte Jesus keine Schüler finden können, welche theils ihren Vorurtheilen für die Meynungen ihrer Lehrer so leicht entsagt, theils mit solcher Beständigkeit an ihm gehangen hätten, als diese, die nach seiner Absicht der Beförderung des Glaubens an ihn alles, selbst ihr Leben,

aufzuopfern bereit seyn sollten, und sich auch wirklich überall als treue Diener Jesu bewiesen. Wir sehn es leicht ein, warum sich Jesus seine vertrautesten Schüler aus den untersten Volksclassen wählte, und wir erkennen es, wie angemessen seine weise Wahl seiner Absicht war, wie deutlich der Erfolg die Weisheit seiner Wahl rechtfertigte. Aber da die Schüler Jesu solche ungelehrte, und im Nachdenken und Urtheilen ungeübte Männer waren: so konnten sie auch nur auf die einzige Art überführt werden, an welche sie von Jugend auf gewohnt waren; nur durch Berufung auf Stellen des A. T. und deren Anwendung. So nothwendig für sie dieß Mittel war, so zweckmäßig war es auch. Stellen des A. T. machten bey der Ehrfurcht, die der Jude gegen dasselbe hegte, einen sehr tiefen Eindruck in das Gemüth desselben, fielen ihm oft wieder ein, und erneuerten mithin das Andenken an die damit in Verbindung gesetzten Gedanken und Sätze. Jesus konnte nicht leichter hoffen, mit den vorbereitenden Erinnerungen an seine bevorstehenden Leiden einen recht tiefen Eindruck auf seine Schüler zu machen, als wenn er diese Erinnerungen an Stellen des A. T. anknüpfte. Auch konnte Jesus dann am leichtsten seinen letzten Schicksalen das Anstößige, was seine Schüler sonst darin finden mogten, zu benehmen sicher seyn; wenn er sie gewöhnte, seine Schicksale den Aussprüchen des A. T. gemäß zu finden. Denn eben das, daß sie den Aussprüchen des A. T. welche die jüdischen Lehrer auf den Messias anwenden lehrten, nicht gemäß

mäß waren, war ihnen bey denselben anstößig; dagegen lehrt Jesus sie nun, andre Stellen des A. T. die wirklich auf die ihm bevorstehenden Schicksale reimten, auf sich anwenden, und beruhigte sie dadurch. Es heißt, z. B. Joh. 2, 22. sie glaubten der Schrift und dem, was Jesus ihnen gesagt hatte, als sie nach seiner Auferstehung an seine Reden zurückdachten. Beyspiele von solchen Anwendungen einzelner Stellen des A. T. sind uns nur wenige aufbehalten; aber schon diese sind erläuternd und sehr merkwürdig. So redete Jesus mehrere Mal davon, daß ihm etwas dem ähnliches bevorstehe, was dem Propheten Jonas begegnet sey; daß ihm eben so etwas Außerordentliches begegnen werde: wie Jonas drey Tage und Nächte im Bauche des Wallfisches gewesen, und nachher wieder aus demselben gerettet und lebend auf die Erde zurückgekehrt sey: so werde er auch bis an den dritten Tag im Grabe ruhen, und dann wieder lebend aus dem Grabe hervorgehen. So verglich er das ihm bevorstehende Schicksal mit der Aufhängung der von Moses in der arabischen Wüste aufgehängten ähernen Schlange. So erinnerte er bey der Verachtung, oder wenigstens bey dem Mangel des Zutrauens der Nazarener gegen ihn, an die Geschichte des A. T. und die Beyspiele der Geringschätzung der Propheten in ihrem Vaterlande. So habe Elias in der Hungersnoth nicht bey Einheimischen; sondern bey der Witwe zu Sarepta seinen Unterhalt gefunden. So erinnerte er nun auch bey den ihm bevorstehenden Leiden an Stellen des

A. T. und Beyspiele frommer Verehrer Gottes, des Davids z. B. und mehrerer Propheten, denen auch etwas ähnliches begegnet sey, und lehrte sie es diesen Stellen ganz gemäß finden, daß dem Messias, (als dessen Ideal und Typus man den König David zu betrachten gewohnt war,) daß ihm, dem großen Propheten, etwas dem ähnliches begegnete, was David und was so manchem Propheten begegnet war.

Was kann man in einem solchen Verfahren Jesu unwürdiges finden? Nicht reimen zu der Würde Jesu, nicht reimen zu dem Glauben an Jesum und an seine göttliche Lehre, würde der Gedanke, daß Jesus Stellen des A. T. für eigentliche Weißagungen von seiner Person und seinen Schicksalen erklärt hätte, die bey genauerer Prüfung unmöglich für eigentliche Weißagungen erkannt werden könnten. Aber völlig seiner würdig war eine so nothwendige und zweckmäßige Anwendung des A. T. So wenig er, wenn er Matth. 15, 7. zu den Juden sagt: recht treffend hat Jesaias von euch geweißagt, damit sagen will, daß Jesaias eigentlich in den Worten, die er anführt, von seinen Zeitgenossen geweissagt habe: so gewiß es ist, daß er da nur sagen wollte: auf euch reimt das sich recht, was Jesaias dort geweißagt hat: so wenig folgt auch, daß Jesus, wenn er sagt: Moses hat von mir geschrieben, die Propheten haben von mir geschrieben, damit sagen wolle: sie haben im eigentlichen Verstande von mir geweißagt, ihre Worte bezogen sich

sich ihrer Absicht nach eigentlich und zunächst auf mich; sondern es ist auch dann möglich, daß er hat sagen wollen: ihre Worte reimen recht auf mich, auf meine Person, meine Geschäfte und Schicksale; und man muß die angeführte Stelle im A. T. in dem Zusammenhange, worin sie steht, untersuchen, um nach einer genauen und sorgfältigen grammatischen Auslegung derselben entscheiden zu können, ob sie eine eigentliche Weißagung von Jesu enthalte oder nicht, und folglich ob Jesus dieselbe als eine eigentliche Weißagung angeführt, oder sie nur, weil die Worte sich bequem so anwenden ließen, auf sich oder einen Theil dessen, was ihm begegnet sey, angewendet habe. Nun findet der Gedanke gar nicht statt, daß Jesus geirrt, und die angeführten Worte des A. T. misverstanden hätte.

Wenn man nach diesen Bemerkungen 2) die Stellen des A. T. von welchen hier die Rede ist, ohne vorauszusetzen, daß sie Weißagungen von Jesu enthalten, mit gehöriger Sprach- und Sachkenntniß und unpartheyischer Wahrheitsliebe untersucht: so wird man sich überzeugen, daß sie sich alle, wenn man auf den eigentlichen Sinn der Worte und auf den Zusammenhang sieht, in welchem sie stehen, ungezwungen von Begebenheiten der israelitischen Geschichte erklären; aber nicht ohne die größten Schwierigkeiten und nicht nach den ordentlichen Regeln der Auslegung als Weißagungen von Jesu auslegen lassen. Man wird im A. T. zwar die Grundlage und

Veranlassung zu den messianischen Ideen der Juden finden. Man wird aber auch entdecken, wie sehr die Propheten von den geschmacklosen jüdischen Lehrern nach dem Exil misverstanden sind. Es wird hier nicht am unrechten Orte geschehen, wenn ich die Grundlage und Veranlassung zu den messianischen Ideen der Juden hier etwas heller beleuchte, und zeige, wie die Juden die Stellen misverstanden haben, wovon die Rede ist. Einzeln sind diese Stellen in den vorigen Stücken abgehandelt; hier füge ich nur die Resultate derselben hinzu.

1) Gott verhieß, so lehrt uns das A. T. dem Abraham, Isaak und Jacob und ihren Nachkommen so vorzügliche Segnungen, daß ihr Name ein Segenswunsch werden, und ein jeder, welcher sich und andern recht vorzügliches Glück wünschen wolle, solchen Segen Gottes wünschen werde, wie Gott Abraham, Isaak und Jacob und seinen Nachkommen gegeben habe. (Nach dem Sprachgebrauch des A. T. verheißet Gott, was ein Prophet oder Diener Gottes, ein zuverläßiger Lehrer göttlicher Wahrheit, im Namen Gottes verheißt.) 2) Moses verhieß den Israeliten, wie Gott ihn aus ihrem Mittel ihnen zum Propheten erweckt und gesendet habe: so werde Gott auch künftig ihnen immer einen Propheten aus ihrem Mittel, einen von ihren Volksgenossen erwecken und senden, und einem solchen wirklich von Gott gesandten Propheten sollten sie gehorchen, wenn er im Namen Gottes zu ihnen rede. 3) David erhielt von Nathan die Versicherung im Namen Gottes,

tes, daß seine Familie stets den Thron behalten solle. 4) Die späteren Propheten droheten dem von Moses Gesetze sehr abweichenden Volke und Staate, eben so wie Moses, den bevorstehenden Untergang des Staats, und die Wegführung der Bürger ins Elend, in das Land der Sieger. Aber eben so, wie Moses, verhießen sie auch dem Volke, unter der Bedingung, daß es sich bessre, und künftig dem Gesetze Moses und den Ermahnungen der Propheten folge, die Wiederherstellung des Staates nach dem Exil, und neue vorzüglichgroße Wohlthaten Gottes, als Belohnung ihrer Besserung und ihres Gehorsams gegen seinen durch die Propheten ihnen bekannt gemachten Willen. 5) Die erste und unerläßliche Bedingung, unter welcher sie dem Volke diese Wohlthaten Gottes verhießen, war die, daß der neue Staat nach dem Exil wieder auf die mosaische Constitution gegründet, und die Stimme der Propheten gehört, und die Rathschläge derselben befolgt würden. Wie nun seit Nathans Ausspruch 2 Sam. 7, 14. f. der Thron der davidischen Familie auf immer zugesichert war: so gehörte es auch mit zu den zu befolgenden Staatsgrundsätzen, daß nur ein Nachkomme Davids zum Könige gewählt würde. Die Propheten verhießen daher auch alles künftige Glück unter einem davidischen Regenten. Zudem war David für die Propheten das Ideal eines guten Königs. So eifrig für die Beförderung der Verehrung Jehovens nach dem Gesetze Mosis, und so folgsam gegen die Propheten, hatte sich keiner bewiesen, als er;

und blühender, als unter ihm und Salomo, war nie der Staat gewesen. Daher war auch David das Ideal des künftigen Regenten, unter welchem sie den völligen Genuß der von Gott dem Volke bestimmten Segnungen verhießen. Ein solcher König, wie David, hofften und wünschten sie, werde einst wieder kommen; so eifrig, wie jener, für die Beförderung der Verehrung Gottes, und so folgsam gegen den Rath der Propheten; dann werde dieser auch siegreich seyn, wie David, über alle Feinde, und das Volk zum blühendsten Wohlstande erheben. 6) Eine der angenehmsten Hoffnungen und Aussichten in die Zukunft, an welchen sich der Blick dieser frommen Verehrer Gottes weidete, war die Hoffnung, daß die Wiederherstellung des Staats, und der blühende Wohlstand desselben, wenn das Volk sich ganz der Verehrung Gottes nach Mosis Vorschriften weihete, auch für andre Völker eine Ermunterung werden möge, den Gott zu verehren, den Israel verehrte; und daß die richtige Erkenntniß des einigen Gottes sich auch unter den übrigen Völkern verbreiten, daß diese sich mit Israel in der Verehrung desselben vereinigen, und Zion so der Mittelpunct der wahren Gottesverehrung werden möge, welchem dann die Menschen aus allen Gegenden der Erde zuströmen würden, um daselbst Gott zu verehren. Diese Aussicht hielten sie recht oft dem Volke vor, um es zu ermuntern, nach diesem Vorzuge zu streben, den es erlangen konnte. Sie schilderten ihm die großen Vortheile, die davon für den Staat zu erwarten

seyn;

seyn; wie geehrt dann der Staat unter allen Völkern seyn, und wie der Reichthum aller Völker ihm zuströmen würde, wenn alle Völker einst ihre Opfer und Gaben nach Jerusalem brächten, um sie Jehova zu weihen. 7) Die Zeit der Wiederherstellung des Staats nach dem Exil beschreiben sie als eine Zeit, da Gott gleichsam sichtbar vom Himmel auf die Erde herabkommen werde, das heißt, als eine Zeit recht sichtbarer Beweise der Macht und Güte Gottes. Jedermann werde dann Gottes Wirkung und Wohlthat so deutlich erkennen, als ob Gott selbst, den Menschen sichtbar, auf die Erde käme. Das von neuen zu stiftende Reich wird als ein immerwährendes Reich beschrieben, dem nie wieder der Untergang drohen werde, wenn das Volk das thue, was die Propheten von ihm forderten, sich ganz bessre, und künftig dem Gesetze Mosis und den Ermahnungen der Propheten immer folge. 8) Aber umsonst war der Eifer der redlichen Patrioten, vergebens jede Aufforderung, wodurch sie das Volk zu seiner Pflicht zurückzuführen suchten. Erfüllt ward zwar auf eine so merkwürdige Weise die Verheißung der Propheten von der Wiederherstellung des Staats. Cyrus gab, als er das babylonische Reich erobert hatte, dazu die Erlaubniß. Aber nur wenige, nur der geringere und ärmere Theil, hatten noch Vaterlandsliebe genug, um auf ein Gerathewohl die lange Reise bis dahin zu unternehmen. Wenige angesehnere eifrige Patrioten ausgenommen, bestand der größte Theil der neuen Colonie aus dürftigen Leuten,

die nichts zu verlieren hatten, und alles zu gewinnen hofften; großentheils wohl selbst aus solchen, die in ihrer eignen Volksgenossen Sclaverey gerathen, das heißt, durch drückenden Mangel und Schulden genöthigt worden waren, sich ihren Gläubigern als leibeigen zu ergeben. Es ist wenigstens höchstwahrscheinlich, daß Jes. 58, 6. sich auf die Zeit bald nach der Erlaubniß ins Vaterland zurückzukehren, welche Cyrus gegeben hatte, beziehe, und solche Freygelassene, die den Propheten ihre Entlassung zu verdanken hatten, und sich schon im Geiste an den Schätzen vergnügten, welche sie sich in Palästina versprachen, folgten denn noch am leichtesten dem Zuruf der Propheten. Die Begüterten befanden sich zu wohl in ihrem neuem Vaterlande, und scheuten die Beschwerden und Gefahren der weiten Reise und der gewagten Unternehmung zu sehr, als daß sie ihr neues Vaterland wieder mit dem alten zu vertauschen sich hätten entschließen können. Alle Beschreibungen der neuen Colonie im Haggai, Zacharias, Maleachi, Esra und Nehemia, zeigen uns dieselbe in einer armseligen kläglichen Gestalt. Natürlich konnten nun die Verheißungen der älteren Propheten nicht erfüllt, und der Glanz, worin der neue Staat in ihren Weißagungen strahlte, konnte demselben nun nicht zu Theil werden, da das Volk keine einzige von den Bedingungen erfüllte, unter welchen die Propheten jenes Glück verheißen hatten, und da selbst die neue Colonie den Propheten so wenig folgsam war, daß mit Maleachi die Stimme der Propheten

pheten verstummte; weil sie nicht mehr beym Volke Gehör fand. 9) Dessen ungeachtet verlangte nun das Volk nach dem Exil sehnsuchtsvoll nach der Erfüllung der Verheißungen der älteren Propheten, und nach den bessern Zeiten, von welchen jene geweißagt hatten. In Beziehung auf dieses Verlangen beschließt Maleachi die Reihe der prophetischen Orakel mit der merkwürdigen Weißagung: Gott werde gewiß erfüllen, was er verheißen habe, wenn das Volk nur die Bedingung erfülle, unter welcher ihm die Verheißung gegeben sey. Aber erst müsse das Volk sich ganz bessern. Gott werde ihm einen zweyten Elias senden, der es mit Ernst zur Besserung auffordern werde. Wenn es aber dem nicht folgen werde: so drohe dem Volke von neuen die Strafe Gottes, und dem Staate der gänzliche Untergang. Dieß ist die Reihe der Weißagungen, welche die Grundlage und Veranlassung der messianischen Erwartungen und Hoffnungen der Juden, und von denselben auf mannigfaltige Weise misverstanden wurden. Ich will hier möglichst kurz die Vorstellungen anführen, welche die jüdischen Lehrer sich, durch Misverstand der ältern prophetischen Schriften irre geleitet, vom Messias und dem messianischen Reiche machten.

Der hauptsächlichste Misverstand und Irthum der Juden, den auch schon Maleachi rügte, bestand in der verkehrten Deutung der Weißagungen der Propheten, als ob das verheißene Glück dem Volke ohne

ne alle Bedingung, wie es sich auch betragen möge, zu Theil werden solle. Daher erwarteten sie schon zu Maleachi Zeiten, und um so mehr nachher, mit unzufriedener Sehnsucht die herrlichen messianischen Zeiten; wenn sie gleich das gar nicht gethan hatten, was die Propheten von ihnen forderten. Sie glaubten Gott um desto würdiger zu verehren, je sorgfältiger sie alle Gebräuche der äußern Gottesverehrung beobachteten, und diese wurden von dem Volke strenge genug beobachtet, strenger selbst, als Moses sie vorgeschrieben hatte, und mit vielen neuen Erfindungen von den jüdischen Auslegern des Gesetzes vermehrt. Abgötterey war ganz verbannt, sie dünkten nun sich Gott recht wohlgefällig; warum sollten denn, so meynten sie, nun die Verheißungen der älteren Propheten an ihnen nicht erfüllt werden? Aber sie sahen nicht ein, daß die Propheten etwas ganz anders gefordert, und daß die Schicksale des israelitischen oder nun sogenannten jüdischen Staates nach dem Exil eine ganz andre Wendung genommen hatten, als sie nach dem Wunsche und den Ermahnungen der Propheten nehmen sollten, wenn dem Staate der Glanz und das Glück, welche sie verhießen, zu Theil werden sollte.

Demnächst bildeten sie sich nach einzelnen Weissagungen z. E. Jer. 23, 5. 6. 33, 15. 16. Dan. 7, 13. 14. Micha 4, 7. u. a. m. die Vorstellung von einem einzigen davidischen Könige; da doch eigentlich die Propheten davon geredet hatten, daß

nach

nach dem Willen Gottes die davidische Familie wieder nach dem Exil auf den Thron erhoben und David Nachkommen haben sollte, die auf seinem Throne, oder als seine Nachfolger, so wie er ehemals, über das Volk herrschten. Unter dieser Reihe der davidischen Regenten nach dem Exil, (die aber durch die Schuld des Volkes nie existirt hat,) werde dann auch einst, so weißagten sie, ein zweyter David wiederkommen, und den Staat zu seinem alten Glanz und Ruhm, ja noch höher, als er je vorhin erhoben sey, emporheben.

Von diesem einzigen davidischen Könige bildeten sie sich nun aus Dan. 7, 13. 14. 2, 44. die Vorstellung, daß er ewig regieren werde; und indem sie Jes. 40, 3-5. Mal. 3, 1. von einer eigentlichen sichtbaren Erscheinung Gottes auf der Erde und zwar zur Zeit des Messias erklärten, und Jer. 23, 6. und Jes. 40 bis 66. überall, wo Jehova als der Retter seines Volkes beschrieben wird, den Namen Jehova als einen Namen des Messias ansahen, und ihn doch Dan. 7, 13. einen Menschen genannt fanden: so dachten sie sich den Messias als eine Person, in welcher Jehova selber sichtbar in Verbindung mit einem Menschen erscheinen werde. Nun bezog sich nach ihrer Einsicht 2 Sam. 7, 14. und Ps. 2, 7. der Name Sohn Gottes auf den Messias, und sie dachten sich diesen als eine göttliche Person, Jehova gleich, und von Jehova gezeugt, als den Erstgebornen Sohn Gottes vor der Welt und vor aller Zeit,

der

der schon im A. T. in menschlicher Gestalt den Erzvätern erschienen sey, und die Israeliten auf ihrem Zuge aus Aegypten geleitet habe. Wie sich ferner die Juden aus misverstandnen Stellen der Propheten ihre Begriffe vom Reiche des Messias und von der Stiftung dieses Reiches bildeten, ist im 2ten Bande, St. 1. Abhandl. 4. S. 107 u. f. erläutert. Ueberall kann man die misverstandenen Stellen des A. T. nachweisen, und beweisen, daß sie misverstanden sind.

Wem das nun einleuchtet, (und es wird gewiß immer mehr einleuchten, je sorgfältiger man das A. A. mit hinlänglicher Einsicht, ohne Vorurtheile und nach richtigen Auslegungsgrundsätzen erklärt,) der kann nicht Bedenken tragen es zu erkennen, daß Jesus bey der Anwendung der Stellen des A. T. auf sich und seine Schicksale nicht die Absicht gehabt habe, zu lehren, daß in diesen Stellen eigentlich von ihm geweißagt sey; sondern gewollt habe, daß die Juden künftig bey diesen Stellen an ihn denken, ihn als den erwarteten Messias betrachten, ihm ihr Vertrauen schenken, und sonach sich von ihm zur würdigen Verehrung Gottes durch Weisheit und Tugend und zur wahren Glückseligkeit in diesem und im künftigen ewigen Leben leiten lassen sollten.

Aber, mögte mancher denken, die Schüler Jesu und seine übrigen Zuhörer verstanden ihn doch so, als wenn er von eigentlichen Weißagungen des A. T.

von seiner Person, seinen Lehren, Schicksalen und Wohlthaten redete; und nie hat Jesus sie eines andern belehrt; immer hat er sie bey dem Glauben gelassen. Kann man nun noch mit gutem Grunde sagen: Jesus habe nicht so verstanden seyn wollen, als ob er die Stellen des A. T. als eigentliche Weißagungen anführe? — Allein auch dieser Einwurf beruhet blos auf einem Mangel hinlänglicher Kenntniß der damaligen jüdischen Begriffe und Vorstellungen, und auf einer Verwechselung unsrer Begriffe und Vorstellungen von gewissen Worten und Sachen mit denjenigen, welche man damals hatte. Ich antworte: Man kann nicht mit Grund behaupten, daß die Schüler Jesu und seine übrigen Zuhörer ihn so verstanden hätten, als wenn er von eigentlichen Weißagungen des A. T. von seiner Person, seinen Lehren, Schicksalen und Wohlthaten redete. Denn was wir jetzt unter eigentlichen Weißagungen verstehen, ist etwas ganz anders, als das, woran der Jude dachte, wenn man zu ihm, oder wenn er selber sagte: die Schrift redet von dem und dem. Das damalige Zeitalter war unter den Juden noch nicht das Zeitalter philosophischbestimmter Begriffe, wie wir Gelehrte, und wie alle wissenschaftlich Unterrichtete, sie jetzt zu bilden gewohnt sind. Wir verstehen jetzt, wenn wir von eigentlichen Weißagungen von einer Person oder Begebenheit reden, solche Aussprüche, die sich nach der eigentlichen Absicht desjenigen, der sie aussprach, auf diese Person oder Sache beziehen

ziehen sollten. Dieß gehört nach unsern jetzigen Begriffen von Weißagungen, und nach den Folgerungen, welche der philosophische und theologische Dogmatiker aus wirklichen Weißagungen zieht, wesentlich zum Begriffe derselben. Nie werden wir jetzt einen Ausspruch für eine wirkliche Weißagung von einer Person oder Sache ausgeben, welcher etwa auf diese Person oder Begebenheit reimte, welcher sich aber zunächst und seinem ersten Sinne nach auf eine andre Person oder Sache bezöge. — Hingegen die Juden verstanden damals unter einer Weißagung von einer Person oder Sache, einen göttlichen Ausspruch, welcher von dieser Person oder Sache belehren konnte und sollte; nicht gerade einen göttlichen Ausspruch, der sich zunächst und unmittelbar auf diese Person oder Sache bezog; sondern dessen Inhalt von der Art war, daß er sehr bequem und lehrreich dazu dienen konnte, an diese Person oder Sache zu erinnern, von dieser Person oder Sache zu belehren, und der also, wie sie sich überzeugt hielten, nach dem Willen Gottes angewendet werden müsse, sich dadurch an diese Person oder Sache, an diese Lehre oder Warnung zu erinnern. Bey der Ueberzeugung, daß der Unterricht des A. T. göttlich sey, waren sie auch überzeugt, daß eine Schrift, die göttlichen Unterricht enthalte, auf jede Art benutzt werden müsse, welche sie für eine wirklich wohlthätige, und deswegen der Absicht Gottes gemäße, Benutzung derselben erkannten. Wenn sie nun einsahen, daß sich gewisse

Worte

Worte des A. T. sehr bequem anwenden ließen, das Andenken an diese oder jene wichtige Wahrheit, Lehre oder Begebenheit zu befördern und zu erhalten: so sagten sie, die Schrift rede da, der Prophet weißage da von dieser Wahrheit, Lehre, Person oder Begebenheit, so nannten sie diese Worte, eine Weißagung davon. Dabey sahen sie aber nicht auf die erste und eigentliche Bedeutung und Absicht dieser Worte; sie wollten damit, daß sie Worte für eine Weißagung von etwas erklärten, nicht sagen, daß sie sich ihrer ersten und eigentlichen Bedeutung und Absicht nach darauf bezögen; sondern nur, daß sie recht bequem und lehrreich darauf angewendet werden könnten, und also auch billig so anzuwenden seyn. Dieß ist aus den obigen Bemerkungen über den Gebrauch, den die Juden von Stellen des A. T. machen, die sie mit der Formel: die Schrift redet davon oder ist hier erfüllet, anführen, hinlänglich zu ersehen. Eben dieß erhellet aus dem N. T. wo Jesus Matth. 15, 7. sagt, Jesaias habe Jes. 29, 13. 14. von den Juden seiner Zeit geweißagt; nicht als ob er sagen wollte, die Worte hätten sich nach der Absicht des Propheten eigentlich und zunächst auf die Juden seiner Zeit beziehen sollen; sondern offenbar in dem Sinne, daß des Jesaias Worte recht vorzüglich auf die Juden seiner Zeit reimten, und auf sie angewendet zu werden verdienten. Eben so sagt Paulus 1 Kor. 9, 9. 10. die Verordnung Mosis 5 B. Mos. 25, 4.

dem dreschenden Rinde nicht das Maul zu verbinden, sey wegen der Apostel gegeben. Nicht als wenn Moses auf sie eigentlich und zunächst besondere Rücksicht genommen hätte, als er die Vorschrift gab; sondern weil sich jene Vorschrift auf sie durch einen vernünftigen Schluß vom Geringeren auf das Größere anwenden ließ. Eben derselbe sagt 1 Kor. 10, 11. was den Israeliten in der Wüste, als sie Gott ungehorsam gewesen seyn, begegnet sey, das sey ihnen als ein Vorbild begegnet, und um die Christen seiner Zeit zu warnen, aufgeschrieben; offenbar blos deswegen, weil es für sie lehrreich und warnend seyn konnte; nicht als wenn es zunächst und eigentlich mit Rücksicht auf sie geschehen oder aufgeschrieben sey. So heißt es Hebr. 9, 8. 9. die Veranstaltung, daß im israelitischen Heiligthum Gottes ein Vorhang vor dem Allerheiligsten gewesen, und nur der Hohepriester einmal im Jahre in das Allerheiligste hineingegangen sey, habe der Geist Gottes deswegen getroffen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß, so lange das erste Heiligthum oder die israelitische Gottesverehrung bestehe, der Zugang zu Gott noch nicht entdeckt, oder die eigentliche wahre und würdige Verehrung Gottes noch nicht in ihr volles helles Licht gesetzt sey. Dieß kann nicht den Sinn haben, daß dieß die erste und eigentliche Absicht dieser Veranstaltung gewesen sey; wie aus der Natur

der

der Sache erhellet. Auch will der Verfasser das nicht sagen, daß dieß die erste und eigentliche Absicht gewesen sey. Denn er nennt diese Veranstaltung Hebr. 9, 9. παραβολην, ein משל, ein lehrendes Bild. Wie nun bey einer παραβολη der erste und eigentliche Sinn von dem geheimen Sinn zu unterscheiden ist, auf den dasselbe hindeuten soll; so auch hier. Nur schloß der Jude so: was vom Geiste Gottes veranstaltet und unter Leitung und aus Eingebung des Geistes Gottes geschrieben ist, das muß vergl. 2 Tim. 3, 16. nützlich seyn, zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Zurechtweisung vom Irwege, und zur Anleitung zu einem Gottgefälligen Sinn und Wandel. Also will Gott, daß wir nicht blos bey dem ersten und eigentlichen Sinn der Worte und Sachen stehen bleiben; sondern weiter nachdenken sollen, wie uns diese Aussprüche, Veranstaltungen, Personen und Geschichten, in einzelnen Fällen lehrreich und nützlich werden können. — Wenn also Jesu Schüler, und seine Zuhörer überhaupt, Jesum gleich wirklich so verstanden und nach seiner Absicht so verstehen sollten, daß die Stellen des A. T. welche er auf sich anwendete, wirklich von ihm redeten oder weißagten: so dachten sie dabey doch nicht, und sollten dabey doch nicht nach Jesu Absicht denken, was wir bey eigentlichen Weißagungen von einer Person oder Begebenheit denken; nämlich, daß sie eigentlich

und zunächst ihrem ersten Sinne nach sich auf ihn bezögen und in der Absicht geschrieben seyn, um seine Person und Schicksale, seine Lehren und Wohlthaten vorherzuverkündigen; sondern 1) daß er der Messias sey, und 2) daß diese Stellen des A. T. wirklich auf ihn reimten, bequem und lehrreich auf ihn angewendet werden könnten, und, da Gott ihn als den Messias bestätigt habe, auch nach Gottes Absicht angewendet werden sollten, die Ueberzeugung, daß er der wahre Messias sey, zu befördern. Denn wenn Jesus der wahre Messias und wenn es dem Willen Gottes gemäß war, daß die Juden an ihn, als an den wahren Messias glauben sollten: so war es auch dem Willen Gottes gemäß, die Stellen des A. T. welche bequem auf die Person, die Lehren, Schicksale und Wohlthaten Jesu, angewendet werden konnten, auf dieselben anzuwenden, um sich bey diesen Aussprüchen des A. T. künftig an Jesum zu erinnern, und um dieselben zur Beförderung des Andenkens und des Glaubens an ihn künftig anzuwenden.

Auf diesem Wege, welchen Jesus ihnen gezeigt hatte, giengen nun auch seine Schüler in der Folge weiter fort. Ueberzeugt, daß Jesus der Messias sey, und besonders durch seine Auferstehung aus dem Grabe nach seiner Hinrichtung am Kreuze überzeugt, suchten sie nun für ihre Vorträge für die Juden alle Stellen des A. T.

auf,

auf, die dem wörtlichen Inhalt nach auf die Person und Lehren, Schicksale und Wohlthaten Jesu reimten; um die Erinnerung an Jesum und das Andenken an seine Schicksale, Lehren und Wohlthaten, durch so viele Fäden als möglich mit dem Gewebe der bisher den Juden gewöhnlichen Vorstellungen zu verknüpfen. Auch sie sahen nicht auf den ersten und eigentlichen Sinn der Aussprüche des A. T. und redeten nicht von dem ersten und eigentlichen Sinne der Orakel, die sie anführten. Auch sie dachten nicht das, was wir bey eigentlichen Weißagungen denken; wenn sie von Weißagungen des A. T. von Christo redeten. Ihre Absicht war vielmehr, zu zeigen, daß die Worte des A. T. welche sie auf Jesum anwenden, bequem auf ihn reimen, und also mit Recht auf ihn angewendet werden. Nur in der Absicht argumentiren sie, wo sie argumentiren, um darzuthun, daß die Worte, welche sie anführen, recht schicklich, recht bequem auf Jesum angewendet werden. Sie wollen nicht erst aus dem A. T. beweisen, daß Jesus der Messias sey. Dieß hatte Gott durch die Auferweckung Jesu hinlänglich für das Bedürfniß jener Zeit bewiesen. Sie wollen nur die Lehre, daß Jesus der Messias sey, den Juden empfehlen und annehmlich machen, indem sie dieselbe mit den Aussprüchen des A. T. in Uebereinstimmung, und mit ihren bisher gehegten religiösen Vorstellungen in Verbindung setzen; an die alten Ideen von

Gottesverehrung die edleren und würdigern Ideen, zu welchen der Unterricht und das Beyspiel Jesu leiten sollte, anknüpfen; an die schon geläufigen Begriffe vom Messias und seinem Reiche den Begriff, daß Jesus der Messias, und daß durch ihn die erhabenste Glückseligkeit in diesem und in dem künftigen Leben zu erwarten sey, anheften, und besonders jede dazu bequeme Stelle des A. T. gebrauchen, um diesen neuen und wirklich so vortreflichen, aber dennoch dem Juden, (der an den Cerimonien der von Moses angeordneten Gottesverehrung mit blinder abergläubiger Ehrfurcht hieng,) anstößigen Lehren dieß Anstößige zu benehmen, sie durch die gezeigte Uebereinstimmung mit dem von den Juden so hochgeachteten A. T. zu empfehlen, und ihnen den Eingang in die ihnen bis dahin verschlossenen Herzen, und den Sieg über die so lange verjährten Vorurtheile zu erleichtern.

Die Apostel waren wirklich überzeugt, daß die Propheten des A. T. von Jesu, als dem wahren Messias geweißagt hätten. Denn daß die Propheten des A. T. vom einzigen wahren Messias geweißagt hätten, konnte für sie so wenig, als für die übrigen, einen Messias erwartenden Juden zweifelhaft seyn. Nun waren sie aus andern Gründen, besonders durch die Auferstehung Jesu überzeugt, daß Gott Jesum als den wahren Messias bestätigt habe. Folglich mußten sie

natürlich

natürlich schließen, Jesus sey der im A. T. verheißene Messias. Aus eben demselben Grunde folgerten sie nun weiter, daß alle die Stellen des A. T. die auf Jesu Person und Schicksale, Lehren und Wohlthaten reimten, so wie alle die Stellen, welche gewöhnlich als Weißagungen vom Messias betrachtet wurden, sich auf Jesum bezögen, und nunmehr nach Gottes Absicht und eigner Erklärung als Weißagungen von Jesu zu betrachten seyn; das heißt, als göttliche Aussprüche, die nun als Belehrungen von Jesu, dem Messias, und um den Glauben an ihn zu befördern, anzuwenden seyn. Sie dachten von diesen Stellen des A. T. nicht so, wie wir von sogenannten eigentlichen Weißagungen denken; sondern so, wie wir von Stellen denken, von welchen wir gewiß sind, daß wir sie der Absicht Gottes gemäß auf uns, oder auf diese oder jene andre Person anwenden können und sollen; wenn sie gleich zunächst und unmittelbar sich auf eine andre Person beziehen. Sie verkannten auch die Dunkelheit der Weißagungen des A. T. die sie auf Jesum anwendeten, gar nicht; sie verkannten es nicht, daß die Propheten, (von welchen sie überzeugt waren, daß sie von Jesu und sowohl von seinen Leiden, als von der darauf erfolgten Verherrlichung geredet hätten, das heißt, daß ihre Aussprüche auf Jesum, auf seine Leiden und seine Verherrlichung anzuwenden seyn,) nur dunkel die Absichten Gottes erkannt hätten, 1 Petr. 1,

10-12. und daß dieſe Weißagungen des A. T. nicht ſchon an und für ſich dieſe völlige Klarheit hätten, daß man es aus den Weißagungen an und für ſich ſchon erkennen könnte, daß ſie ſich auf Jeſum bezögen, 2 Petr. 1, 18-20. (πασα προφητεια γραφης ου γινεται προφητεια ιδιας επιλυσεως, nulla prophetia ſcripturae eſt prophetia ſemetipſam explicans, vel per ſe prorſus clara. προφητεια γινεται wie הָיָה דְּבַר יְהוָה, und πασα ου, wie כָּל לֹא, keine. Der Ausſpruch bezieht ſich auf den damals angenommenen Grundſatz der Auslegung des A. T. (vergl. Philo de Cherub. p. 143, 18. de vita contempl. T. II. p. 475, 35. Koppe N. T. ad Gal. IV, 25.) daß man nicht bey dem eigentlichen Sinn der Worte ſtehen bleiben; ſondern weiter nachforſchen müſſe, worauf die Ausſprüche, Anſtalten und Geſchichten des A. T. reimten. Dieß müſſe man, ſetzt Petrus hinzu, um ſo viel mehr bey den Weißagungen des A. T. thun, da ſie ja nicht menſchliche; ſondern göttliche Weißagungen ſeyn, da es alſo um ſo viel weniger zu verwundern ſey, wenn ein geheimer an ſich dunkler Sinn darin verborgen liege.) Sie verglichen deswegen jene Weißagungen einem in der Dunkelheit leuchtenden Lichte, und den, der blos durch ſie belehrt wird, einem Menſchen, der im Dunkeln bey einer Kerze ſieht; den hingegen, der ſchon überzeugt iſt, daß Jeſus der Meſſias ſey, vergleichen ſie dem, dem das helle Tageslicht leuchtet. Sie ſagen nicht,

daß

daß es durch die Weißagungen recht gewiß werde, daß Jesus der Messias sey; sondern sie sagen, daß die Wahrhaftigkeit der prophetischen Aussprüche, die den Messias verheißen hätten, nun da Gott Jesum für den wahren Messias erklärt und ihn hinlänglich bestätigt habe, recht bekräftigt sey, 2 Petr. 1, 19.

Aber da Jesus selbst die Weißagungen des A. T. die auf seine Person, Lehren und Schicksale reimten, auf sich anwenden gelehrt, und da seine Schüler sie auf ihn angewendet und sich für überzeugt gehalten haben, daß eben deswegen, weil Jesus gewiß der Messias sey, auch alle Stellen des A. T. die auf ihn reimten, nach Gottes Absicht auf ihn anzuwenden, und als Stellen, die von ihm belehren sollten, zu betrachten seyn: so ist nun die Frage: ob Jesus und die Apostel nicht auch gewollt haben, daß dieß zu allen Zeiten, und nicht blos von den damaligen Juden, sondern von allen künftigen Verehrern Jesu geschehe? ob es wesentlich zu der allgemeinen Lehre Jesu und der Apostel für alle Zeiten gehöre, daß nach Gottes Absicht jene Stellen des A. T. als Stellen, die in einem geheimen Sinne sich auf Jesum beziehen zu betrachten seyn? oder ob dieß nur zu der Form der Lehre und des Vortrags für die damalige Zeit gehöre, und ob wir, ohne der Absicht Jesu und der Apostel zuwider zu handeln, nun bey dem eigentlichen Sinne der Weißagungen

des A. T. stehen bleiben, nicht mehr dieselben auf Jesum anwenden; sondern uns bey den eigentlichen Beweisen für seinen göttlichen Beruf, und für die Göttlichkeit seiner Lehre und seines ganzen Geschäftes befriedigen können?

Wir können die letzte Frage mit Zuversicht bejahen, und mit eben so vollkommner Zuversicht die ersteren Fragen verneinen. Es war nicht der Wille und die Absicht Jesu und der Apostel, mit der Anwendung, welche sie von den Stellen des A. T. für die damaligen Juden und aus dem Judenthum übergangnen Verehrer Jesu machten, eine Regel für alle Zeiten vorzuschreiben; sondern sie wählten diese Form ihrer Lehre nur für das Bedürfniß der damaligen Juden. Denn 1) nie hat weder Jesus noch irgend ein Apostel diese Anwendung des A. T. für eine Regel für alle Zeiten erklärt. Wir müßten also 2) in der Natur der Sache selbst Gründe finden, die uns bewögen, diese Anwendung des A. T. als eine Regel für alle Zeiten zu betrachten. Aber solche Gründe finden wir nicht; sondern in der Natur der Sache liegt uns das Gegentheil klar vor Augen. Jetzt fällt α) das Bedürfniß solcher Anwendungen des A. T. weg. Denn wir sind nicht, wie jene Juden, von Kindheit auf gewohnt, unsre Begriffe vom Messias nach gewissen Aussprüchen des A. T. zu bilden. Wir dürfen nicht erst aus dem A. T. uns überzeugen, daß Jesu Beruf ein göttlicher Beruf, daß Jesu Lehre und Geschäfte

göttlich

göttlich sey. Wir haben dafür die hinlänglichsten, von den Weißagungen des A. T. vom Messias unabhängigen Beweise. Die Weißagungen waren, wie Petrus selber sagt, ein im Dunkeln leuchtendes Licht. Wir hingegen, die wir schon an Jesum glauben, sehen den hellen Tag; wir bedürfen des nächtlichen Lichts nicht mehr. Selbst nur so lange billigt Petrus es, daß die Juden ihre Aufmerksamkeit auf die Weißagungen heften, bis sie zum Glauben an Jesum gelangt seyn. β) Wir können daher auch nicht glauben, daß es der Absicht Gottes gemäß sey, daß wir die Stellen des A. T. so anwenden sollen, wie die Juden sie anwendeten. Wir sehen keinen vernünftigen Grund, den Stellen des A. T. außer ihrem eigentlichen Sinne noch einen wirklich denselben eignen geheimen Sinn beyzulegen; und es leuchtet uns ein, daß sie ihrem eigentlichen grammatischen Sinne nach weder von Jesu und den Aposteln für eigentliche Weißagungen von Jesu erklärt, noch mit hinlänglichen Gründen als eigentliche jetzt sogenannte Weißagungen von Jesu ausgelegt werden können. Nur so viel ist ausgemacht: 1) Wer es für sich erbaulich findet, die auf Jesum im N. T. angewendeten Stellen des A. T. ferner auf ihn anzuwenden, und gleichsam als Erinnerungsmittel und Denksprüche zu gebrauchen, die ihn zum Glauben und zur Anhänglichkeit an Jesum erwecken können: der handelt keinesweges unrecht. Glaubt er dieses Mittels zu bedürfen, und kann es ihn im Glauben

an

an Jesum stärken: so brauche er diese Stellen zu seiner Erbauung. 2) Allein er sollte sie, wenn er sie in dem Sinne und Geiste brauchen will, worin Jesus und die Apostel sie brauchten, nicht in dem Sinne, worin wir jetzt von eigentlichen Weissagungen reden, für eigentliche Weißagungen von Jesu; sondern für solche Stellen des A. T. halten, welche die Juden damals nach Gottes und Jesu Absicht vorzüglich anwenden konnten und sollten, sich zum Glauben an Jesum erwecken zu lassen. Dann würde der Gebrauch, der jetzt noch von den Stellen des A. T. zur christlichen Erbauung gemacht würde, unschädlich seyn können. 3) Wenn man hingegen, wider die Absicht und Belehrung Jesu und der Apostel, voraussetzt, daß die im N. T. angewendeten Stellen des A. T. als eigentliche Weißagungen von den Gegenständen, auf welche sie angewendet werden, zu betrachten seyn: so hat dieß den schädlichsten und der Absicht Gottes, der Wahrheit liebt und die Erkenntniß derselben befördert wissen will, entgegenwirkenden Einfluß auf die ganze Auslegung des A. T. wie die Geschichte der Auslegung desselben auf das hinlänglichste beweiset; indem man dann entweder die Aussprüche, von welchen die Rede ist, mit wirklicher Verleugnung der eigentlichen vernünftigen Auslegungsgrundsätze, so deutet, daß sie im buchstäblichen Sinne von Jesu Christo und der christlichen Kirche handeln; oder ihnen außer dem eigentlichen und buchstäblichen

Sinne,

Sinne, noch einen uneigentlichen und geheimen Sinn unterschiebt, wodurch denn demjenigen, der einen solchen geheimen Sinn annimmt, am Ende alles, was er will, aus der Bibel zu erweisen möglich wird. Aber an solchen Misbräuchen, und an allem Schaden für die richtige Auslegung des A. T. der aus der Meynung entstanden ist, daß die im N. T. angeführten Stellen des A. T. eigentliche Weißagungen von Jesu und seinen Schicksalen und Wohlthaten seyn, an allem diesem Schaden ist nur Misverstand des Gebrauchs, den Jesus und die Apostel von diesen Stellen gemacht haben, Schuld gewesen. Wer die Art, wie Jesus und die Apostel die Aussprüche des A. T. anführen und anwenden, richtig beurtheilt, der wird finden, daß bey einer solchen Beurtheilung es einleuchten müsse, daß der eigentliche Sinn der Aussprüche des A. T. unabhängig von der Anwendung derselben im N. T. aufzusuchen, und daß es gar nicht Jesu und der Apostel Absicht gewesen sey, Regeln und Belehrungen über den eigentlichen Sinn und die Auslegung solcher Stellen des A. T. zu geben. Diese Einsichten möglichst zu erleichtern, zur richtigen Auslegung und Anwendung des A. und N. T. nach der Absicht Gottes zu ermuntern, Schwierigkeiten und Hindernisse wegzuräumen, die sowohl der richtigen Auslegung der Bibel, als dem Glauben an Jesum, bey Manchem im Wege waren, mehr vernünftige Einsicht, und auf einleuchtenden Gründen unerschütterlich beruhende Gewißheit von wichtigen

Wahr-

Wahrheiten, und, mit einem Worte, Glauben und Tugend zu befördern, dieß allein war, nach vieljähriger Prüfung, der Zweck, welchen ich mir bey diesem Werke vorsetzte, und ich danke Gott, daß ich ihn nicht ganz verfehlt habe!

Ende des zweyten Bandes.



Druckfehler

im zweyten Stücke des zweyten Bandes.

S. 31.	Z. 18.	lese man:	smalcaldischen.
S. 51.	Z. 4.	--- ---	wie sich die.
S. 55.	Z. 8.	--- ---	unendlicher.
S. 57.	Z. 2.	--- ---	Symbole.
S. 80.	Z. 28.	--- ---	Nach diesem.
S. 88.	Z. 2.	--- ---	dieser Name.
S. 97.	Z. 27.	--- ---	den sie erwarteten, gemacht hatten.
S. 99.	Z. 4.	--- ---	Jehova.
S. 108.	Z. 13.	--- ---	daß die Apostel Jesum Gott nennen.
S. 121.	Z. 8.	--- ---	wenn wir
S. 165.	Z. 18.	--- ---	diese ihre Einbildung.
S. 187.	Z. 21.	--- ---	und zur Tugend.
S 202.	Z. 24.	--- ---	Lehre.

Druckfehler

im dritten Stücke des zweyten Bandes.

S. 34. Z. 21. lese man: der Götzen.
S. 36. Z. 4. — — ἐκδέχεσθαι.
S. 92. Z. 20. — — ἡ γῆ.
S. 95. Z. 12. — — zu zeigen, daß es
S. 95. Z. 21. anstatt: Vermählungsfeyer, lese man: feyerlichen Erwählung.
S. 106. Z. 12. lese man: lieblichem.
S. 122. Z. 6. anstatt Briefe, lese man: Beweise.
S. 131. Z. 14. lese man: Vierzig.
S. 140. Z. 13. — — Juden.
S. 148. Z. 7. — — Jehovens.
S. 158. Z. 5. — — betrachtet.
S. 171. Z. 22. — — wurde.
S. 183. Z. 15. — — angewendet.
S. 188. Z. 10. — — alle Werke.